Theodor Ebert

# Ziviler Friedensdienst - Alternative zum Militär

# Grundausbildung im gewaltfreien Handeln

Berlin 1997

Mein Dank gilt der

Berghof-Stiftung für Konfliktforschung,

die bereits im Jahre 1974 meinen ersten Trainingskurs zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung im Erfahrungsbereich von Berliner Bürgerinitiativen gefördert hat.

Bei der vorliegenden Untersuchung hat die Berghof Stiftung zum einen den Lehrauftrag von Dr. Angela Mickley und zum anderen die umfangreichen Schreibarbeiten gefördert. Ich bin Frau Irina Henke, einer erfahrenen Journalistin und Germanistin, dankbar für ihre sorgfältige Arbeit bei den schwierigen Transkriptionen von Tonbandmitschnitten aus dem Projektkurs und der Vorlesung "Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung".

### **INHALTSVERZEICHNIS**

Vorwort: Gewalterfahrung und ziviles Engagement (S. 3)

1. Teil

Zur Einführung: Was gehört zu einer Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung? (S. 12)

2. Teil

Zum Exempel: Gewaltfreie Verteidigung eines Flüchtlingsheims. Ein Szenario aus der Mark Brandenburg (S. 34)

3. Teil

Das Experiment: Werkstattbuch des Projektkurses "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" (S. 65)

4. Teil

Zum Nachdenken: Ein christlicher Beitrag zum Zivilen Friedensdienst? (S. 236)

1. Dokumentation eines unverdrossenen Angebots an die Politik

Ziviler Friedensdienst. Einsatzgruppen für eine Politik mit gewaltfreien Mitteln. Das Konzept der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg (S. 239)

- 2. Zwei Beiträge zur theoretischen Grundlegung des Zivilen Friedensdienstes aus christlicher Sicht:
  - A. Mit der Bergpredigt regieren? Gewaltfreie Selbstbehauptung als Möglichkeit staatlichen Handelns (S. 251)
  - B. Der Zivile Friedensdienst ein Experiment zwischen pazifistischem Fundamentalismus und volkskirchlicher Realpolitik (S. 277)

# **Vorwort: Gewalterfahrung und ziviles Engagement**

1989 ist in der DDR eine gewaltlose Revolution gelungen. Angesichts einer massenhaften Emigration und gewaltloser Proteste allerorten traten die immer noch schwer bewaffneten Machthaber ab, weil sie mit ihrem politischen und wirtschaftlichen Latein am Ende waren und weil sie durch einen Versuch der blutigen Repression eines gewaltfreien Aufstandes nicht alles noch schlimmer machen wollten. Bis auf einige verhärtete Greise meinten die Jüngeren auch für sich selbst auf einen neuen Anfang hoffen zu dürfen. Die Wendehälse bekamen ihre Chance. Sie bildeten keine Wagenburg.

Diese schaumgebremste Bruchlandung eines maroden Regimes im Namen der Parole "Keine Gewalt!" und die rasche Vereinigung der beiden deutschen Staaten und die Bereitschaft zu solidarischer Hilfe beim Ausgleich des wirtschaftlichen Gefälles zwischen Ost und West war eine große Leistung vernünftiger und humaner deutscher Politik - trotz einer ganzen Reihe vermeidbarer Pannen und Härten und einer anhaltenden sozialen Asymmetrie zwischen alten und neuen Bundesländern. Doch im Großen und Ganzen bestand Anfang der 90er Jahre Anlass zu der Hoffnung, dass die deutsche Politik nach innen und außen in Zukunft charakterisiert sein würde durch Gewaltlosigkeit und Hilfsbereitschaft. Diese zeigte sich auch, als Russland durch den Systemwechsel in Not geriet.

Die aktuellen und sich mehrenden Sorgen der Deutschen um die Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen und die Debatten um die Sparmaßnahmen in den öffentlichen Haushalten erwecken am Ende der 90er Jahre den Eindruck, dass mit der Wende in der DDR für die Deutschen auch eine Wende hin zum "rugged individualism", zum Überlebenskampf der Tüchtigen begonnen habe und wir nun in Schlechtwetterzeiten lebten, in denen wir uns gewaltfreie Initiativen und Hilfsbereitschaft nicht mehr leisten könnten.

Die Konzepte dieses Buches gehen davon aus, dass dieser politik- und medienvermittelte Eindruck vom Verhalten der Deutschen nur partiell die Wirklichkeit trifft und dass es in Deutschland immer noch die Vorstellung überwiegt, in schwierigen Zeiten könnten gerade solidarisches Handeln und gewaltfreie Einsatzbereitschaft den Weg bahnen zu Lösungen, welche Überlebenskämpfer, die nur auf individuelle Stärke setzen, nie finden würden. Es gibt in Deutschland heute in einem früher unbekannten Ausmaß die Fähigkeit, bedrängende Probleme kooperativ und gewaltfrei zu bearbeiten. Dies scheint mir eine Langzeitwirkung der sich seit einigen Jahrzehnten durchsetzenden Formen der nichtautoritären Erziehung in Kindheit und Schule und der auf Kooperation, statt Unterordnung angelegten Formen wichtiger Teile des Arbeitslebens und des kulturellen Lebens zu sein. Hinzu kommen ein sich seit Jahrzehnten steigerndes Know-how der Strategien und Methoden der gewaltfreien Konfliktbearbeitung.

Wenn man ein solches Phänomen wie die sich immer weiter ausbreitende, mittlerweile geradezu "normale" Kriegsdienstverweigerung der deutschen Wehrpflichtigen und auch das parallele Bemühen der Bundeswehr um ein demokratisches, Hilfsbereitschaft statt Kämpfertum ausstrahlendes Image erklären möchte, dann gibt es kaum eine aufschlussreichere Studie als diejenige des amerikanischen Sozialpsychologen David Mark Mantell, der Ende der 60er Jahre amerikanische Kriegsdienstverweigerer und amerikanische Kriegsfreiwillige nach ihrer familiären Sozialisation

4

in stundenlangen Interviews befragte. Was er über die familiäre Sozialisation der amerikanischen Kriegsdienstverweigerer herausfand, scheint mir auch für große Teile der jungen Deutschen zu gelten, die in den 70er und 80er Jahren geboren wurden. Das ist besonders erfreulich, wenn man dann bei Mantell auch liest, was die Kriegsfreiwilligen von ihren Einsätzen im Vietnamkrieg und den dort beobachteten und verübten Kriegsverbrechen berichten.<sup>1</sup>

Auch wenn man annehmen darf, dass die familiären Sozialisationsbedingungen, die bei den befragten jungen Amerikanern Mitte der 60er Jahre zur Kriegsdienstverweigerung und zur Ablehnungen eines militärischen Eingreifens in Vietnam führten, heute bei der Mehrheit der jungen Deutschen gegeben sein dürften, gibt es auch in Deutschland Sozialisationsbedingungen, die in eine andere Richtung deuten und diese können verstärkt werden durch bestimmte äußere Umstände wie Arbeitslosigkeit, das Auftreten rechtsextremer Organisationen und ein Mangel an Bemühungen, die Abtriftenden mit konstruktiven Angeboten in die Gesellschaft zu integrieren.

Im Gegensatz zu der günstig zu bewertenden familiären und schulischen Sozialisation der meisten jungen Deutschen stehen die sich seit der Wende auffällig mehrenden Anzeichen für eine Zunahme der Gewalt in Alltagskonflikten, die bewaffnete Gewaltanwendung in manchen Schulen und die weit verbreitete Sucht, sich privat - angeblich zum eigenen Schutz - zu bewaffnen. Auffallend sind die uns Deutsche weltweit blamierenden Fälle extremer Gewalt gegen Ausländer, die besonders krass bei Angriffen und Anschlägen auf Flüchtlingsheime zutage trat. Kritiker des politischen Klimas in Deutschland haben darauf verwiesen, dass es einen Zusammenhang gebe zwischen der rechtsextremen Gewalt von unten und den Bemühungen des Staates, das Abhalten und Abschieben von Flüchtlingen öffentlich als Erfolge zu vermelden. Bei dieser ist aber auch zu beachten, dass es mit Zustimmung der Bevölkerung und besonders auf Druck der Kirchen - im Geiste des Grundgesetzes und der Menschenrechte - staatliche und private Flüchtlingshilfe in beträchtlichem Umfang gibt.

Da ich meine politischen Erfahrungen vor allem in Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen, die ich dem linken politischen Spektrum zuordne, gemacht habe, beziehe ich in die Szenerie der Gewalt in Deutschland auch diejenigen Exzesse politisch motivierter Gewaltanwendung ein, die auf das Konto linker Extremisten gehen, die es zweifellos gibt. Auch diese Gewalttaten haben gesellschaftliche Ursachen, die man zu verstehen suchen muss. Doch solches Bemühen genügt nicht, sollen nicht die staatlichen Disziplinierungsversuche das letzte Sagen haben. Zur Einsicht gehört auch die persönliche Bereitschaft, den Gewalttätern Paroli zu bieten und Widerstand zu leisten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> David Mark Mantell: Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Eine empirische Untersuchung, Frankfurt 1972

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vom Umgang mit aggressiven Gewalttätern. Stellungnahme zu den gewaltsamen Ausschreitungen während und nach der sogenannten revolutionären Maidemonstration in Kreuzberg am 1. Mai 1989 im Rahmen der Vorlesung "Widerstandsrecht und ziviler Ungehorsam" am 3. Mai 1989. In: Gewaltfreie Aktion, 80/81, 1989, S. 7-17. Gewaltfreies Eintreten für den Rechtsstaat als innenpolitische Voraussetzung der Sozialen Verteidigung. Überlegungen am Beispiel der gewaltsamen Abriegelung des Otto-Suhr-Instituts der Freien Universität Berlin vom 26.-28.11.1990. In: Bund für Soziale Verteidigung (Hrsg.): Gewaltfreie in Krisen intervenieren, Minden, Überarbeitete Neuauflage mit neuen Texten (Jan.1993), S.37-43.

Die bedeutsamste Folge der Wende von 1989 war aber die Veränderung der politischen Großwetterlage. Von der Menschheit wich zunächst einmal der Alpdruck eines dritten atomaren Weltkrieges, unter dem gerade die deutsche Friedensbewegung wenige Jahre zuvor noch gelebt und gehandelt hatte. Diese Erleichterung, die man in ihrer faktischen Bedeutung kaum überschätzen kann, hat im subjektiven Empfinden jedoch nicht lange angehalten. Nachdem die Gefahr, dass lokale Kriege sich zu einem Weltkrieg ausweiten könnten, geschwunden war, nahm die Bereitschaft, latente Konflikte mit kriegerischer Mitteln auszutragen, schlagartig zu und damit auch der internationale Druck auf die Vereinten Nationen und über diese auch auf die Bundesregierung zu, sich mit der Truppen an internationalen Unternehmungen der Friedenserzwingung und Friedenssicherung zu beteiligen.

Die Bundesregierung hat es versäumt, sich diesem Druck frühzeitig durch das Angebot einer zivilen Alternative zu wiedersetzen. Sie hat für ihre Nichtbeteiligung am Golfkrieg eine zweistellige Milliardensumme bezahlt, mit der sie den Aufbau des Zivilen Friedensdienstes, wie er in diesem Buch vorgeschlagen wird, hätte über Jahre hinweg großzügig finanzieren können. Gemessen an diesem Milliarden-Obolus für den Golfkrieg sind die paar Millionen, um die es bei der "Startphase Ziviler Friedensdienst" geht, wirklich nur Peanuts. Und es ist leider gar nicht auszuschließen, sondern eher wahrscheinlich, dass die Bundesrepublik in Zukunft mitsamt der Bundeswehr wiederum in ähnlich kostspielige Unternehmungen hineingezogen wird wie den Golfkrieg, mit der auch ohne erkennbare Feinde eine ständige Modernisierung der Bewaffnung und so kostspielige Ausrüstungen wie der Eurofighter gerechtfertigt werden.

Ich habe dieses Ringen um eine gewaltfreie Orientierung deutscher Politik nicht als Politiker, sondern als Friedensforscher an der Freien Universität Berlin, als Schriftleiter der Zeitschrift "Gewaltfreie Aktion. Vierteljahreshefte für Frieden und Gerechtigkeit" und als Mitglied der Synode und der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg verfolgt und mit konstruktiven Angeboten zu beeinflussen gesucht.

In diesem Zusammenhang ist das Konzept des Zivilen Friedensdienstes als nonviolent task force und gleichberechtigte Alternative zur Bundeswehr entstanden. Der springende Punkt an diesen Vorschlägen ist, dass angenommen wird: Gewaltfreie Konfliktbearbeitung ist lehrbar und lernbar - und sie reicht von der Alphabetisierung in der Schule bis zur Vorbereitung auf Extremsituationen bewaffneter Bedrohung im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes.

Unter Zivilem Friedensdienst wird hier Ausbildung und Einsatz von Männern und Frauen bei der gewaltfreien Bearbeitung von denjenigen Konflikten verstanden, bei denen bisher die Androhung und Anwendung staatlicher Gewalt für unabdingbar gegolten hat. Die Mitglieder des Zivilen Friedensdiensten sollten also auch dann bei ihren gewaltfreien Methoden des Eingreifens und Standhaltens bleiben, wenn sie selbst lebensgefährlich bedroht werden.

Es wird also angenommen, dass die Erfolgsaussichten der gewaltfreien Aktion sich bis in den Bereich des politisch Kalkulierbaren steigern lassen, wenn in Zukunft zur gewaltfreien Aktion nicht nur spontan oder nach geringer Vorbereitung gegriffen wird, sondern in der Kooperation von Politik und Gesellschaft Strukturen geschaffen werden, welche das gewaltfreie Agieren und Reagieren auch im Falle bewaffneter Bedrohung zu einem "Fakt" machen, der in jedes politische Kalkül eingeht.

Ich habe mich dreißig Jahre lang mit der Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktbearbeitung befaßt und auch an Bürgerinitiativen und Sozialen Bewegungen, die sich gewaltfreier Methoden bedienten, teilgenommen und im Sommer 1992 bei einem Besuch des Bundes für Soziale Verteidigung in Litauen und Lettland auch die besonderen Bedingungen der unbewaffneten Verteidigung parlamentarischer Institutionen gegen eine bewaffnete Bedrohung kennen gelernt, nachdem ich mich zuvor mehr konzeptionell mit diesem letzten Mittel des Volkes befaßt hatte.

Was mich nach meinen Forschungen über die gewaltfreie Konfliktbearbeitung in innergesell-schaftlichen und zwischenstaatlichen Konflikten am meisten interessierte, war seit 1991 die Frage, wie denn eine Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung für alle Bürgerinnen und Bürger aussehen könnte, die an die Stelle der militärischen Grundausbildung für junge Männer treten würde.

Gewaltfreies Standhalten und Eingreifen kann nach seiner Natur nicht gewaltsam erzwungen werden, aber es muss verläßlich sein, um ins politische Kalkül eingehen zu können und um es in einer partizipativen Demokratie verantwortlichen Politikern zu ermöglichen, zugunsten der gewaltfreien Mittel auf die Bereitstellung oder (trotz Bereitstellung) doch letztlich auf den Einsatz bewaffneter Mittel zu verzichten. Darum halte ich es im Grundsatz für vertretbar, entsprechend der Schulpflicht oder der Pflicht zur ersten Hilfe bei Verkehrsunfällen auch das Erlernen gewaltfreier Methoden der Konfliktbearbeitung zu einer Pflichtübung in der Demokratie zu machen. Damit würde die allgemeine (bislang militärische) Wehrpflicht im Sinne einer dialektischen Entwicklung nicht abgeschafft, sondern durch eine Radikalisierung ihres demokratischen Prinzips aufgehoben, d.h. der autoritäre und gewaltsame Charakter des Militärischen würde eliminiert zugunsten des gewaltfreien und selbstbestimmten Charakters des zivilen Engagements.

Tapferes gewaltfreies Standhalten und Eingreifen läßt sich nicht durch Androhung von Sanktionen erzwingen. Es ist im Ernstfall eine Form des Engagements, die aus freiem Willen und nur aus persönlicher Überzeugung von der Qualität dieser Methode und im Bewußtsein der humanen Werte, um die es geht, erfolgen kann. Und doch läßt sich mit dem Begriff der "Freiwilligkeit" der Zivile Friedensdienst nicht angemessen charakterisieren. Der Zivile Friedensdienst ist nicht nur ein Freiwilligendienst, den der eine leisten kann und der andere nicht - so ganz nach Gefühl und Wellenschlag und nach persönlicher Lebensplanung, sondern es handelt sich um eine Form demokratischer Pflichterfüllung.

Wenn man die Beteiligung an einem Unternehmen als freiwillig bezeichnet, dann bedeutet dies, dass diese Beteiligung zwar löblich, aber nicht von existentieller Bedeutung für die Gesamtheit der Betroffenen ist. Wenn sich keine Freiwilligen finden, hat niemand das Recht, denjenigen, die sich nicht gemeldet haben, einen Vorwurf zu machen.

Wenn jedoch der Zivile Friedensdienst ein funktionales Äquivalent zum Einsatz bewaffneter Staatsorgane sein soll, und zwar in dem existentiellen Sinne, dass von diesem Einsatz Sein oder Nichtsein, Funktionsfähigkeit oder Nicht-Funktionsfähigkeit einer Demokratie abhängen, dann

kann ein solcher Einsatz nicht freiwillig - im Sinne von löblich, doch beliebig - sein, sondern dieser Einsatz muss prinzipiell Pflicht eines jeden Mitglieds der betroffenen Gemeinschaft sein. Ob man bei der Wahrnehmung dieser Pflicht auch Ausnahmen zulassen kann, ist dann eine pragmatische Frage. Doch in Existenzfragen einer Demokratie ist der Einsatz des Bürgers und auch der Bürgerin prinzipiell nicht freiwillig, sondern Pflicht. Und um Existenzfragen der Demokratie geht es eben in der Regel in all den Fällen, in denen bisher der Einsatz von bewaffneten Staatsorganen vorgesehen wurde.

Darum darf zumindest die Ausbildung zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung in einer Demokratie verpflichtenden Charakter haben, - so wie man eben keinen Führerschein bekommt, ohne einen Kursus in Erster Hilfe mitgemacht zu haben und so wie zur verpflichtenden Ausstattung jedes Autos ein Verbandskasten gehört. Zu Jesu Zeiten war der barmherzige Samariter im freiwilligen Einsatz, in der Bundesrepublik wäre das Vorübergehen an dem unter die Räuber Gefallenen unterlassene Hilfeleistung, d.h. es gibt die Pflicht zur Hilfeleistung - und es gibt zum Beispiel für Jugendleiter oder die Inhaber von Führerscheinen von Kraftfahrzeugen auch die Vorschrift, sich auf diese Hilfeleistung vorzubereiten. Und niemand bezeichnet dann solche Kurse ernsthaft als "Zwangsdienste".

Pflicht kommt sprachgeschichtlich von Pflege und Zuwendung. In pazifistischen Kreisen wird der Begriff der Pflicht im Zusammenhang mit der Wehrpflicht und anderen die Kriegführung ermöglichenden Einsätzen und Leistungen von Zivilisten mit dem Begriff des Zwangs assoziiert. Dies ist im Rückblick auf einen Teil der Geschichte der allgemeinen Wehrpflicht und ihres Mißbrauchs verständlich, aber ich halte diese radikale Ablehnung der Verpflichtung und die Überpointierung der Freiwilligkeit im Zusammenhang mit dem Zivilen Friedensdienst für verkehrt. Wenn wir nicht bereit sind, die Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung als eine Pflicht des Bürgers und der Bürgerin in der Demokratie zu begreifen, dann dürfen wir auch nicht annehmen, dass die für Sicherheit und Frieden verantwortlichen Politiker uns glauben, dass wir es mit dem gewaltfreien Äquivalent zum bewaffneten Einsatz wirklich ernst meinen.

Auf die Einsatzbereitschaft des Zivilen Friedensdienstes muss im Bedarfsfall genau so Verlaß sein wie auf die Polizei und die Bundeswehr. Würde diese Verläßlichkeit nicht einmal angestrebt, litte darunter auch die Glaubwürdigkeit des Konzepts.

Es gibt von der Natur der Methode her keine letzte Gewähr dafür, dass der Zivile Friedensdienst dann im Einsatz auch die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen wird. Man kann bei der gewaltfreien Aktion niemand zur Tapferkeit und zum Durchhalten zwingen, so wie man unsere Väter und Großväter zwingen konnte, für das nationalsozialistische Regime Krieg zu führen, auch wenn sie dessen verbrecherischen Charakter durchschauten. Im Blick auf diese Erfahrung ist die gewaltfreie Aktion ihrem Wesen nach freiwillig. Doch dies bedarf keiner besonderen Betonung. Vielmehr ist daran zu erinnern, dass gerade Gandhi großen Wert auf die Verpflichtung der Satyagrahis, zu deutsch der gewaltfreien Aktionsgruppen, legte. Sie mussten voneinander wissen, dass sie sich aufeinander verlassen können, und die Öffentlichkeit, Freunde und Gegner, Staatsorgane und gesellschaftliche Kräfte, alle mussten wissen, dass die Satyagrahis gemäß ihrer Selbstverpflichtung, die nicht weniger bindend war als ein Fahneneid, handeln würden. Alle mussten

wissen, dass auch das letzte Mittel der Satyagrahis ausschließlich gewaltfreier Natur sein würde, und dass sie lieber sterben würden als einen Bedrohten im Stich lassen.

Fast täglich erfahren wir aus den Medien von lebensgefährlichen Überfällen auf Ausländer, von Brandstiftungen und Beleidigungen - und gelegentlich wird dann auch noch berichtet, dass die Polizei nicht wirkungsvoll eingegriffen und dass die Bürger bei Ausschreitungen sich nicht eingemischt, sondern nur zugeschaut hätten. Und die Krone der Berichterstattung ist dann noch der Hinweis, dass einzelne Deutsche zwar eingegriffen, daraufhin aber gleichfalls zusammengeschlagen worden seien. Solche Berichterstattung ist erforderlich, sie berichtet traurige Wahrheit, aber der Effekt ist eher deprimierend.

Bei der selteneren Berichterstattung über Gewalt in Schulen ist es nicht viel anders. Berichtet wird über das Mitführen und den Gebrauch von Waffen, aber kaum über Beispiele des Umgangs mit solchen Situationen. Die Zunahme des Mitführens und des Gebrauchs von Waffen durch Schüler ist alarmierend, und es ist wichtig, dass darüber berichtet wird. Es wäre jedoch fatal, wenn der Eindruck entstünde, dass gegen die Gewalt kein Kraut gewachsen und dass nur bewaffneter Schutz möglich sei.

Im Grunde genommen sind wir alle gefordert und wir sind inzwischen von Gewalttaten und von kriminellen Taten auch fast alle betroffen. In Berlin werden jährlich rund 20.000 Fahrräder geklaut; bei den Autos sieht es kaum besser aus. Wenn es um Gewalt in Deutschland geht, dann bedarf es kaum mehr einer Statistik. Eigene Erfahrung genügt, um zu begreifen, dass hier Handlungsbedarf besteht. Auch die Presse bringt kaum etwas Neues, sondern bestätigt nur an Extremfällen bzw. an bestimmten Häufungen von Bekanntem, was eigentlich alle wissen, aber es häufig gar nicht mitteilen, fast in der magischen Vorstellung, dass man vielleicht doch verschont bleibe, solange man nicht darüber rede. Dabei wäre sicherlich der Erfahrungsaustausch unter Verwandten, Freunden, Nachbarn, Eltern und Lehrern ein wichtiger Anfang bei der Problembearbeitung.

In meinen Trainingskursen zum Thema Gewaltfreie Konfliktbearbeitung an der Universität, in Kirchengemeinden und mit Religionslehrern lasse ich immer wieder im Stuhlkreis von Erlebnissen mit alltäglicher Gewalt berichten. Es gibt kaum jemanden, der keine einschlägigen Erlebnisse gehabt hätte. Da ging es um Handtaschenraub, eskalierende, massive Bedrohungen beim Streit um einen Parkplatz oder bei Auffahrten im Stau, um Schlägereien auf dem Schulhof, um Erpressung in der Schule unter Gewaltandrohung, um randalierende Störer bei Geburtstagsfêten in Gemeindehäusern, um den Raub von Baseballmützen und Jacken, um Vergewaltigungsversuche beim Autostop und Discobesuch, um die Konfrontation mit S-Bahn-Surfern, um besoffene Fußballfans in der Eisenbahn, um erpresserische Bettelei in der U-Bahn mit vorgehaltener Spritze, die angeblich aidsverseucht ist, usw. usw. Es kommt ganz schön dicke. Auch mein Gemeindepfarrer, der auf seinem Fahrrad die halbe Welt bereist hat und wirklich nicht von gestern ist und einiges mitgemacht hat, war doch baß erstaunt, was ihm seine Konfirmanden alles erzählten, als er sie reden ließ. Sogar die Vermittlung des Kaufs einer scharf gemachten Schreckschußpistole boten sie ihm an - zum Vorzugspreis versteht sich.

Wie man so schön sagt, die Betroffenheit ist da, und es gibt Handlungsbedarf, aber es gibt auf gesellschaftlicher und staatlicher Ebene kaum Angebote. Es hat in Berlin einige Trainingskurse

zum Thema gewaltfreie Konfliktaustragung gegeben, aber es fehlten bisher die detaillierte Berichterstattung und Reflexion über diese Kurse, die es Interessierten gestattet hätten, sich ein genaues Bild zu machen, an do it yourself zu denken oder Trainingshilfe zu suchen.

Der Zweck dieses Buches ist es, vor dem Hintergrund des weitergehenden Konzeptes eines Zivilen Friedensdienstes als Alternative zum Aufgebot von Militär, zunächst einmal im Blick auf deutsche Alltagssituationen darzustellen, wie die Einübung der gewaltfreien Konfliktbearbeitung aussehen kann und welche seelischen Grundeinstellungen und gesellschaftlichen Entwürfe zu ihr gehören.

Im ersten Teil des Buches wird krass herausgearbeitet, worum es in der Perspektive geht - eben nicht nur um den pragmatischen Umgang mit Alltagsgewalt, sondern auch um die Frage, ob man in Extremsituationen tödlicher Bedrohung durch Bewaffnete noch eine vernünftige Chance hat, mit gewaltfreien Mitteln und in gewaltfreien Organisationen zu bestehen.

Im zweiten Teil wird am Beispiel des Szenarios der gewaltfreien Verteidigung eines von Rechtsextremisten bedrohten Flüchtlingsheims in Brandenburg gezeigt, wie der Zivile Friedensdienst eine solche Aufgabe anpacken könnte.

Den pragmatischen Kern bildet das Werkstattbuch des Versuches, Studenten der Politischen Wissenschaft an der Freien Universität Berlin in das gewaltfreie Standhalten und Eingreifen einzuüben. Diese Studenten haben - unter Anleitung ihrer Dozenten - parallel zur eigenen Ausbildung
auf dringenden Wunsch der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee in Berlin-Zehlendorf
auch dort einen Trainingskurs angeboten. Diese Erfahrung in der Vermittlung ist in vollem Umfang in das Werkstattbuch integriert und kann auch als Anleitung für Kurse in ähnlicher Situation
dienen.

Im letzten Teil des Buches wird zunächst das von der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg erarbeitete Konzept des Zivilen Friedensdienstes dokumentiert. Damit aber über diesen Text hinaus in historischer Perspektive deutlich wird, was es bedeutet, dass eine Kirche ein solches Konzept entwickelt, wurden noch zwei Vorträge über das Verhältnis von Kirche und Staat im Blick auf die Sicherheitspolitik angefügt. Das dürfte für manchen auf den ersten Blick kein spannendes Thema sein in einem Land, in dem doch so viele aus den Kirchen austreten. Ich hoffe dennoch, dass Menschen, welche die Kirchen für belanglos und kostspielig halten, nach der Lektüre dieser Aufsätze ahnen, dass die Kirche aufgrund ihrer Vergangenheit zwar in vielerlei Hinsicht kein sehr vertrauenswürdiges Unternehmen ist, aber doch durch Jesus von Nazareth und die ihm Nachfolgenden eine Orientierungshilfe auf ihren Weg bekommen hat, die von praktischer Relevanz ist, aber auch immer wieder neu entdeckt werden muss und nicht vergessen und weggeschoben werden darf.

Meines Erachtens sind letzten Endes die ehrenwerte Hauptgründe dafür, dass so viele Menschen ihre Kirchenmitgliedschaft aufkündigen, zum einen die plausible Annahme, dass man auch außerhalb der Kirche sich für humanitäre Belange engagieren kann, und zum anderen die Beobachtung an sich selbst, dass die kirchliche Mitgliedschaft mit einem Glaubensbekenntnis verbunden ist, über dessen seltsame Aussagen man nicht mehr diskutieren mag. Ich habe in hunderten von Vor-

trägen und Diskussionen in säkularer und kirchlicher Öffentlichkeit die Erfahrung gemacht, dass wirklich umstritten nur die Frage war, ob man mit der Bergpredigt Politik machen und dabei die gewaltfreie Aktion das erste und das letzte Mittel sein könne.

Einerseits gab es Beispiele für Erfolge mit gewaltfreiem Handeln, andererseits waren aber auch die Risiken eines solchen Vorgehens unbestreitbar. Es blieb letzten Endes eine Frage der Entscheidung, ob man sich - trotz aller politologischen Bemühungen um Einschätzung und Minderung der Risiken - auf diesen Kurs einlassen wollte oder nicht. That is the crucial question. Das ist die Kreuzes-Frage. Doch auf deutsch kann man das so nicht sagen, weil man gerade mit den Kreuzen in unserem Lande Schindluder getrieben hat und sie zum bajuwarischen Kulturgut verkommen ließ, für dessen dekorativen Erhalt in Bayerns Volksschulen ein Ministerpräsident am Samstag auf dem Münchener Odeonsplatz demonstrieren kann, um dann am Montag auf der Konferenz der Ministerpräsidenten für den Bau des Eurofighters zu plädieren.

Dass der Zivile Friedensdienst im Dezember 1995 den Fraktionen des Deutschen Bundestages auf Einladung des katholischen Bischofs Spital und des evangelischen Bischofs Huber vorgestellt wurde und dies zur Formulierung eines interfraktionellen Antrag für einen Pilotversuch führte, war ein hoffnungsvolles Zeichen. Das Konzept einer "Startphase Ziviler Friedensdienst" ist dann von konservativen Politikern im Laufe des Jahres 1996 ausgebremst worden, aber mir scheint, dass das Konzept doch intellektuell eingeschlagen hat und bei der Bundestagsdebatte über den SFOR-Einsatz der Bundeswehr wurde von mehreren Rednern perspektivisch der Zivile Friedensdienst als Alternative genannt. Die rot-grüne Regierungskoalition des Landes Nordrhein-Westfalen hat das Konzept der Startphase nicht aus eigener Kraft voll und ganz übernehmen können, aber sich immerhin bereit erklärt, mit zwanzig Personen Ausbildung und Einsatz eines Zivilen Friedensdienstes zu erproben. Das ist natürlich am Gesamtkonzept nicht mal ein kleines Brötchen, sondern fast nur ein Krümel, aber man darf sich auch daran erinnern, dass bei gewaltfreien Aktionen auch des Öfteren schon wenige erstaunlich viel erreicht und Wege gewiesen haben.

Vielleicht müssen wir auch noch sehr viel mehr Geduld und mehr Eigenmittel aufbringen und mit der Ausbildung und den Einsätzen im Inland noch mehr experimentieren, aber wie auch immer sich der politische Willensbildungsprozeß entwickelt, es scheint mir auf jeden Fall von erheblicher Bedeutung zu sein, dass man den Zivilen Friedensdienst auch vor seinem Hintergrund der kirchlichen Tradition und der von Jesus formulierten Zusagen begreift, ob man diese nun zusammen mit Juden und Muslimen als prophetisch oder in der christlichen Tradition als messianisch versteht. An diesem Punkt bin ich nicht leidenschaftlich, zumal ich die Erkenntnis, dass Macht nicht nur aus Gewehrläufen kommt, in erster Linie dem Hindu Mohandas K. Gandhi zu verdanken habe, dessen "Experimente mit der Wahrheit", so der Titel seiner Autobiographie, man auch als Versuch verstehen kann, Politik mit der Bergpredigt zu machen.

Ich hatte auf Anregung einiger Leser des Manuskriptes auch erwogen, die offensichtlich in der kirchlichen Tradition stehenden Beiträge des letzten Teils in den einführenden Beitrag "Was verlangt die Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung?" zu integrieren. Das hätte aber den Eindruck verstärkt, dass der Zivile Friedendienst in erster Linie ein christliches Unternehmen sei. Dies entspricht jedoch nicht meiner Absicht. Der Vorschlag ist von der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ausgegangen, aber diese hat von vornherein ein Konzept der Friedens- und

Sicherheitspolitik im Sinne gehabt, das für alle Bürgerinnen und Bürger dieses Landes taugt und bei dem Christen nach Lage der Dinge mit gutem Beispiel voran gehen sollten. Es entspricht also dem Geist des Vorschlags, wenn im letzten Teil dieses Buches das Plädoyer für den Zivilen Friedensdienst in jesuanischer Tradition deutlich getrennt wird von der Darstellung des Konzepts und der Ausbildungsformen. Ich meine allerdings, dass der Zivile Friedensdienst Christen eine praktische Möglichkeit bietet, andere ahnen zu lassen, dass Jesus nicht einfach tot und begraben ist.

Berlin, Ostern 1997

## 1. Teil

# Zur Einführung:

Was gehört zu einer Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung?  $^3$ 

Erster Abschnitt: Gandhis Erbe bei der Suche nach einem funktionalen Äquivalent zu bewaffneten Sanktionen

## 1. Allgemeine Wehrpflicht oder Berufsarmee?

Die deutsche Friedensbewegung hat auf das Ende des Ost-West-Konflikts mit der radikalen Forderung nach völliger Auflösung der Bundeswehr reagiert. Diese Forderung hatte auch eine gewisse historische Logik. Die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik Deutschland war nach dem Zweiten Weltkrieg einzig und allein mit dem Hinweis auf die Abwehr der Bedrohung durch den expansiven Kommunismus begründet worden. Nachdem dieser Feind völlig abhanden gekommen war, gab es zunächst keine Legitimation mehr für dieses aufwendige Unternehmen.

Die Absicht, die Bundeswehr zahlenmäßig auf etwas mehr als dreihunderttausend Mann zu reduzieren, bietet an und für sich noch keine Legitimation für ihre weitere Existenz. Wenn es in einem See keine Fische mehr gibt, dann reduziert man die Zahl der Berufsfischer und Angler nicht auf die Hälfte - in der Erwartung, dass es eines Tages in dem See auch wieder Fische geben könnte. Wenn weit und breit kein Feind sichtbar ist, dann hat es auch keinen Sinn, eine Massenarmee und die allgemeine Wehrpflicht aufrecht zu erhalten.

Diese Argumentation ist hier nicht weiter zu vertiefen. Trotz ihrer Plausibilität scheint sie in der deutschen Öffentlichkeit nicht zu verfangen. Die Befürworter einer Weiterexistenz der Bundeswehr stellen sich auf den Standpunkt, dass man die Zukunft nicht vorhersehen könne, und ein Staat eben für alle Fälle eine militärische Abwehrbereitschaft aufrecht erhalten müsse; die aktuellen, vielerorts in der Welt bewaffnet ausgetragenen Konflikte zeigten doch, dass der Krieg nach

.3

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Dieses einleitende Kapitel geht zurück auf einen Vortrages auf der Tagung "Gewaltfreie Konfliktlösungen. Psychologische Beiträge" der Friedensinitiative Psychologie - Psychosoziale Berufe e.V. im Leubengrund bei Kahla am 27. Juni 1992. 1995/96 sind Entwürfe für ein Curriculum der Grundausbildung sowohl von der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg in Form des Gutachtens von Uwe Painke, wie auch vom Forum Ziviler Friedensdienst vorgelegt worden. (U. Painke: Projektanalyse der Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst. In: Gewaltfreie Aktion. Vierteljahreshefte für Frieden und Gerechtigkeit, Berlin, H. 105-107, 1995/96, S. 34-57 und Forum ZFD: Startphase des Zivilen Friedensdienstes. Versöhnungs- und Konfliktarbeit im ehemaligen Jugoslawien, ebd., S. 58-62) Die Überlegungen des Kahlaer Vortrages unterscheiden sich von den späteren Vorlagen für Curricula dadurch, dass sie eben am Anfang dieser Bemühungen um ein Curriculum für den Zivilen Friedensdienst standen und darum auch keine Rücksicht zu nehmen hatten auf das augenblicklich möglich Scheinende. Es wurden Grundsatzfragen aufgeworfen und mit der mir auch heute noch gebotenen Schärfe die Herausforderungen durch Extremsituationen tödlicher Bedrohung ins Bewußtsein gerückt. Die Rückbesinnung auf den Ausgangspunkt bietet auch die Möglichkeit, Nähe und Distanz zwischen den ursprünglichem Überlegungen und dem aktuellen Diskussionsstand zu ermessen, was mir wichtig zu sein scheint angesichts der immer präsenten Gefahr der allzu großen Zugeständnisse an das momentan Opportune und Machbare.

wie vor ein Mittel der Politik sei, auch wenn es von den Vereinten Nationen immer wieder geächtet werde.

Im Rahmen dieser konservativen Argumentation könnte man nun immer noch die Auffassung vertreten, dass an die Stelle der allgemeinen Wehrpflicht und der zugehörigen Massenheere eine kleine Armee hoch spezialisierter und entsprechend qualifizierter Berufssoldaten treten solle. Das wäre für die bislang Wehrpflichtigen eine angenehme Lösung.

## 2. Nachteile der bequemen Lösung "Berufsarmee"

Aus pazifistischer Sicht ist jedoch der Nachteil dieser bequemen Lösung, dass eine reine Berufsarmee wahrscheinlich sehr viel konservativer wäre als eine Armee, deren Ausbilder gelegentlich doch mit selbstbewußten Rekruten konfrontiert werden, die über eine höhere Schulbildung und einflußreiche Verwandte mit Zugang zu Parteien und Medien verfügen und die sich nicht so schleifen lassen wie angehende Berufssoldaten, die in der Armee den einzigen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit sehen. Und Berufssoldaten sind von einer Regierung leichter zu instrumentalisieren als Wehrpflichtige verschiedener politischer Schattierungen. Im Golfkrieg haben die Allierten aus den NATO-Mitgliedsstaaten nur Berufssoldaten eingesetzt. Die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht bremst out of area Einsätze.

Pazifisten machen es sich jedoch zu einfach, wenn sie die Armee mitsamt der allgemeinen Wehrpflicht verwerfen. In der allgemeinen Wehrpflicht steckt ein demokratisches Element, das sich möglicherweise vom Element des Militärischen trennen läßt. Diese Hypothese liegt den folgenden Überlegungen zugrunde. Das Konglomerat beider Elemente (des massenhaft demokratischen und des militärischen) ist allerdings sehr gefährlich. Das Konglomerat läßt sich mißbrauchen.

Wenn im Mittelalter die Zünfte freier Reichsstädte sich darauf einigten, jeweils bestimmte Abschnitte der Stadtmauer zu verteidigen, war dies vor allem ein früher Ausdruck des demokratischen Elements der allgemeinen Wehrpflicht. Wenn die französische Republik 1792 auf die Intervention der Monarchien mit einem levée en masse antwortete, war dies eine im Prinzip demokratische Reaktion. Doch dieses Massenheer von Freiwilligen ließ sich mißbrauchen, und Napoleon Bonaparte hat dies auf eine gefährlich geniale Weise getan - mit Zustimmung vieler Franzosen.

Die allgemeine militärische Dienstpflicht und die sich daraus ergebenden Massenheere sind auch später mißbraucht worden. Adolf Hitler hat die allgemeine Wehrpflicht total mißbraucht. Und auch in unseren heutigen Demokratien ist die allgemeine Wehrpflicht weit davon entfernt, einfach nur etwas Demokratisches zu sein. Mit ihrer hierarchischen Struktur und ihrem Funktionieren nach dem Prinzip von Befehl und Gehorsam bleibt sie - trotz allem Bemühen um die "innere Führung" - ein Fremdkörper in der Demokratie. Die Armee ist in einer Gesellschaft, die sich um die gleichberechtigte Integration von Frauen in alle Bereiche bemüht, das letzte große Reservat der Männergesellschaft.

Wirklich demokratisch ist der levée en masse nur, wenn er zu gewaltlosen Mitteln greift. In dieser Form diskriminiert er die Frauen nicht und läßt sich auch von potentiellen Diktatoren nicht miß-

brauchen. Ein solch gewaltloser levée en masse ereignete sich in Januar 1991 in den baltischen Staaten, als Teile der Roten Armee und reaktionäre russische Kräfte in den baltischen Republiken zu putschen suchten. Damals umgaben die Bürger dieser Republiken ihre Parlamente mit einer lebendigen Mauer von Menschen, gewissermaßen einer neuen demokratischen Stadtmauer der Zünfte.

Wenn der Friedensbewegung bzw. den ihr nahestehenden politischen Gruppierungen keine funktionale Alternative zur allgemeinen (militärischen) Wehrpflicht einfällt, dann wird es trotz gegenteiliger Behauptungen der Bundesregierung in Deutschland auf kurz oder lang zur Abschaffung der Wehrpflicht und zur Umstellung auf eine Berufsarmee kommen. Das ist in mancherlei Hinsicht eine probate Lösung: Die Arbeitsplätze der Berufssoldaten bleiben in erheblichem Umfang erhalten, und es ist angenehm für die bisher Wehrpflichtigen, sich ohne Verzögerung der beruflichen Ausbildung zuwenden zu können. Im Blick auf die gerechte Verteilung der Belastungen ist an der Institution der allgemeinen Wehrpflicht bereits jetzt fragwürdig, dass jedes Jahr ein großer Teil der Wehrpflichtigen überhaupt nicht eingezogen werden kann. Das ist eine Ungerechtigkeit gegenüber den Eingezogenen und auch gegenüber den Zivildienstleistenden, die fast alle einberufen werden. Es ist absurd, aber das System der allgemeinen Wehrpflicht funktioniert nur darum noch halbwegs, weil es so viele Kriegsdienstverweigerer gibt. Würde keiner den Kriegsdienst verweigern, dann könnte wahrscheinlich nur noch jeder zweite Wehrpflichtige eingezogen werden, und eine Reihe von sozialen Diensten wären ohne die Ersatzdienstleistenden nicht mehr funktionsfähig.

#### 3. Neugestaltung erforderlich

Es ist also ganz offensichtlich, dass hier etwas Neues Gestalt annehmen sollte. Doch die Fähigkeit zur Neugestaltung zeigt sich in der Bundesrepublik - wenn überhaupt - dann jedenfalls nicht auf dem Gebiet der Sicherheitspolitik. Das läßt sich auch damit erklären und in gewissen Umfang sogar entschuldigen, dass die Wiedervereinigung Deutschlands eine solche Fülle von Problemen mit sich gebracht hat, dass die Politiker die Probleme der Gestaltung der Sicherheitspolitik zunächst vor sich hergeschoben und nur über nachgeordnete Themen wie die Entsendung von "Blauhelmen" im Rahmen von Aufträgen der Vereinten Nationen ernsthaft diskutiert haben und ansonsten die Phantasie der Generäle auf der Bonner Hardthöhe wuchern ließen, mit dem Ergebnis, dass im Februar 1992 in einem sogenannten Grundlagenpapier der früher eindeutige Verteidigungsauftrag der Bundeswehr in Richtung auf einen Interventionsauftrag zu Gunsten allgemeiner deutscher Sicherheitsinteressen umgedeutet wurde. Dazu gehörte die "Vorbeugung, Eindämmung und Beendigung von Konflikten jeglicher Art, die die Unversehrtheit und Stabilität Deutschlands beeinträchtigen könnten", ebenso wie die "Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des Zugangs zu strategischen Rohstoffen". <sup>4</sup> Das ist nichts anderes als die Rolle des deutschen "Weltpolizisten" - und die Polizei sollte sich gegen diese gängige Bezeichnung verwahren, denn es geht nicht um Polizeiaufgaben - an der Seite der Amerikaner und anderer Industrienationen.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Zit. n. Flottillenadmiral a.D. Elmar Schmähling: Neue Militärmacht Deutschland. In: Was uns betrifft. Zeitschrift für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende, Bremen, 3, 1992, S. 14

Über die künftig wahrscheinlichen Konfliktkonstellationen und die hierfür angemessene Ausbildung der Wehrpflichtigen hat es im Deutschen Bundestag seit der Wiedervereinigung keine Grundsatzdebatte gegeben. 1983/84 hatte der Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages unter dem Druck der Friedensbewegung ein Hearing über alternative Sicherheitskonzepte durchgeführt. Ich wurde damals auf Vorschlag der Grünen als Experte eingeladen. Die Fragestellungen, die sich im militärischen Rahmen bewegten, waren meines Erachtens zu eng, aber immerhin konnten von dem Friedensforscher Johan Galtung und mir auch abweichende Vorstellungen geäußert werden, und die Publizistik hat dann eben das aufgegriffen, was sie neu und interessant fand. Die Grünen haben 1984 mit einem eigenen Hearing zur Sozialen Verteidigung nachgebessert

15

Wenn man bedenkt, dass die Wiedervereinigung Deutschlands u.a. die Folge eines gewaltfreien Aufstands in der DDR war und diese Möglichkeit von Forschern auf dem Gebiet der gewaltfreien Aktion seit Jahrzehnten ins Auge gefasst worden war, dann ist es nahe liegend, den Vorstellungen dieser Kreise, die sich offensichtlich als realistisch erwiesen haben, wieder verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Revision der bundesdeutschen Sicherheitspolitik hatten die Bemühungen derjenigen Friedensorganisationen gegolten, die sich nach dem großen Kongress "Wege zur Sozialen Verteidigung" in Minden im Juni 1988 dann im März 1989 zum "Bund für Soziale Verteidigung" zusammengeschlossen haben. Nach deren Vorstellung sollten die Sicherheit und die Hilfsbereitschaft von Demokratien in Zukunft auf der Fähigkeit ihrer Bürger und Bürgerinnen basieren, sich der Mittel der gewaltfreien Aktion zu bedienen.

## 4. Die Debatte der Friedensforscher um die Soziale Verteidigung

Das Ende des Ost-West-Konflikts bedeutete auch für das Konzept der Sozialen Verteidigung eine intellektuelle und praktische Herausforderung. Dieter Senghaas provozierte mit einem kritischen Artikel "Auch für die Soziale Verteidigung schlägt jetzt die Stunde der Wahrheit" eine sehr fruchtbare Debatte, die in mehreren Zeitschriften ausgetragen und schließlich in der "Militärpolitik Dokumentation" zusammenfassend dargestellt wurde. <sup>6</sup> Im Ergebnis besann sich die Friedensbewegung auf das große Erbe M.K. Gandhis in dem Konzept der Shanti Sena. Gandhi hatte nämlich für den Fall der Unabhängigkeit Indiens nicht die Übernahme der Polizei und der Armee der Kolonialherrn, sondern ein ganz Indien bedeckendes Netz von Bezugsgruppen solcher Menschen - Männern und Frauen - vorgesehen, die sich in der gewaltfreien Aktion geübt hatten und nun bei kommunalen Konflikten, aber auch bei der Abwehr eventueller auswärtiger Aggressoren eingreifen sollten.

Dass der Aufbau einer Shanti Sena in Indien nicht gelang, hat eine Reihe zeitbedingter Gründe, aber das Konzept als solches war doch insofern faszinierend und zukunftsweisend, als hier ein

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> Dokumentiert in einem Sonderheft der Zeitschrift "Gewaltfreie Aktion", Heft 83/84, 1988

<sup>&</sup>lt;sup>66</sup> Soziale Verteidigung. Konstruktive Konfliktaustragung. Kritik und Gegenkritik. Bearbeiter des Schwerpunktthemas: Theodor Ebert, Dieter Senghaas, Reiner Steinweg. In: Militärpolitik Dokumentation, Heft 8O/8l, 1990

großer Politiker eine Republik konzipierte, die ohne bewaffnete Sanktionen in der Lage sein sollte, sich zu behaupten und solidarische Hilfe zu leisten.

Über dieses Konzept ist in den Jahrzehnten nach Gandhis Tod in Kreisen der Friedensbewegung immer wieder beraten worden, aber es fehlte die massenhafte Resonanz und es fehlten die Mittel, um hier experimentell voran zu kommen.

Im Grunde genommen waren sich alle an den Beratungen Beteiligten darüber im klaren, dass die bekannten Erfolge mit spontanen oder nur ad hoc vorbereiteten gewaltfreien Aktionen in Zukunft noch viel wahrscheinlicher wären, wenn alle Bürger und Bürgerinnen eines Gemeinwesens auf dem Gebiet der gewaltfreien Konfliktaustragung alphabetisiert werden könnten. Als der Zentralausschuß des Weltrats der Kirchen 1973 über diese Möglichkeiten beriet, formulierte James Lawson, ein früherer Vertrauter Martin Luther Kings, einerseits die Vision einer einsatzbereiten Shanti Sena westlich-demokratischen Zuschnitts und bedauerte andererseits den Mangel an Bereitschaft, ein solches Experiment in großem Umfang zu machen: "Niemals stand uns (in der schwarzen Befreiungsbewegung in den USA) eine ausgebildete, disziplinierte 'soul force'-Streitmacht zu Gebote, also das, was einige von uns eine 'paxitary', eine friedliche Streitmacht, nennen würden. Nur vereinzelt haben gewaltfreie Bewegungen in der Welt sich des reichen Arsenals gewaltfreier Mittel bedient. Doch ebenso wie der Kampf mit gewaltsamen Mitteln disziplinierte, vorbereitete Truppen braucht, die den Kampf als ihren Beruf oder Nebenberuf ansehen, bedarf der Kampf mit gewaltfreien Mitteln solcher Einheiten."<sup>7</sup>

#### 5. Das Konzept des Zivilen Friedensdienstes

Eine möglicherweise historisch einmalige Konzentration von Friedensaktivisten und Friedensforschern in der Evangelischen Kirche West-Berlins und gewaltfreier Bürgerrechtler in der Kirche Ost-Berlins und Brandenburgs hat nach der Wiedervereinigung dieser Kirche dazu geführt, dass sie diese brach liegenden Konzepte Gandhis, Kings und einiger Friedensorganisationen aufgriff und 1992/93 in das bundesrepublikanisch-praktische Konzept des "Zivilen Friedensdienstes" umsetzte. Der springende Punkt dieses Konzeptes ist, dass es zwar vorsichtig formuliert, aber tendenziell eindeutig an die Stelle der allgemeinen militärischen Dienstpflicht für junge Männer die allgemeine Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktaustragung und eine darauf aufbauende Grundausbildung für möglichst viele Männer und Frauen setzt. Die auf eine Gesetzesvorlage im Deutschen Bundestag zielenden Details dieses Konzeptes sind an anderer Stelle dokumentiert und erörtert worden.<sup>8</sup>

J.M. Lawson: Das heilende Schwert. In: Gewaltfreie Aktion, 17/18, 1973, S. 42

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Dokumentation der Beschlüsse der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und einer Reihe dazu erbetener Stellungnahmen und das Konzept erläuternder Aufsätze und Interviews (u.a. von Bischof Martin Kruse) in den Heften 89-94 der Zeitschrift "Gewaltfreie Aktion" in den Jahren 1992 und 1993.

Die Kernsätze des grundlegenden Beschlusses vom Oktober 1992 lauten:

<sup>&</sup>quot;Die gewachsene Verantwortung der Deutschen als souveränes Mitglied der Völkergemeinschaft sollte auf dem Hintergrund der Geschichte Deutschlands in Krisensituationen ihren Ausdruck in nicht-militärischer Hilfe finden.

Einen ihrem Bekenntnis gemäßen Weg, diese Verantwortung wahrzunehmen, sieht die Kirchenleitung in der Schaffung eines Zivilen Friedensdienstes.

# 6. Alphabetisierung im gewaltfreien Handeln

Das Ziel der folgenden Ausführungen ist es, einen Beitrag zu der Frage zu leisten, was denn unter der geforderten Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung verstanden werden kann. Ausgegangen wird dabei von der Annahme, dass in Zukunft erste Informationen über die gewaltfreie Konfliktaustragung und auch bestimmte Verfahren der gewaltfreien Reaktion auf Provokationen und gewaltsame Bedrohungen bereits Inhalt des Schulunterrichts sein werden, und dass gesellschaftliche Gruppen diese Ausbildung nach ihren eigenen Vorstellungen und in eigener Verantwortung ergänzen werden. So könnten Kirchen und Vereine ihren Mitgliedern Informationsund Trainingsangebote machen.

Je stärker diese Basisunterweisung in den Schulunterricht und das gesellschaftliche Leben integriert wird, desto weniger verpflichtende Ausbildung in speziellen Kursen, die dem bisherigen Wehrdienst vergleichbar wären, würde erforderlich sein. Es könnte durchaus sein, dass für spezielle Ausbildungen tatsächlich nur noch Menschen herangezogen würden, die sich freiwillig zu Einsätzen im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes verpflichten oder hauptberuflich im Zivilen Friedensdienst tätig sein wollen. Obligatorisch für alle wäre dann letztlich nur die Grundausbildung in gewaltfreiem Verhalten im Rahmen der schulischen bzw. beruflichen Ausbildung. Das nenne ich "Alphabetisierung" auf dem Gebiet der gewaltfreien Konfliktaustragung. Es ist notwendig, dies zu betonen, weil mit dem Konzept des Zivilen Friedensdienstes in Parallele zur allgemeinen Wehrpflicht auch die Vorstellung verbunden worden ist, hier werde ein einjähriger neuer "Zwangsdienst" für Männer und Frauen konzipiert. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg sieht lediglich für eine Übergangszeit, in der es die allgemeine militärische Dienstpflicht noch gibt, vor, dass Wehrpflichtige für eine einjährige Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung und damit verbundene Einsätze z.B. in Flüchtlingsheimen optieren können.

Da es im Moment die Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktaustragung in der Schule und in den gesellschaftlichen Verbänden erst in Ansätzen gibt, erscheint es mir jedoch sinnvoll, bei den folgenden Überlegungen gerade den vorübergehenden Zustand, dass diese Grundausbildung innerhalb eines Jahres und erst im Anschluß an die Schule zu erfolgen hat, zugrunde zu legen.

## 7. Vorüberlegungen zur Grundausbildung

Für die Ausbildung in der gewaltfreien Konfliktaustragung gibt es noch kein bewährtes Curriculum. In Deutschland sind insbesondere zur Vorbereitung der Freiwilligen der Peace Brigades International Kurse angeboten worden, die in der Regel nicht länger als 14 Tage dauerten. Ausführten

Dabei ist an eine gründliche Ausbildung junger Männer und Frauen gedacht, die bereit sind, im In- und Ausland an der gewaltfreien Austragung von Konflikten mitzuwirken. Ihre Ausbildung sollte Möglichkeiten sozialer Verteidigung, solidarischer Hilfeleistung und jeweils berufsspezifische Anteile (zum Beispiel pflegerischer, medizinischer, ökologischer und technischer Art) enthalten und neben der intellektuellen Schulung das Erlernen und Einüben von Haltungen einschließen. Die Fähigkeit zu eigenverantwortlicher Entscheidung in Gefahrensituationen muss ebenso gelernt werden wie die einvernehmliche Entscheidungsfindung in der Gruppe.[...]

Die Kirchenleitung sieht in einem solchen Zivilen Friedensdienst die bessere Alternative zum Einsatz bewaffneter Truppen in Krisengebieten. Sie hofft, dass positive Erfahrungen mit dem Einsatz nicht-militärischer Maßnahmen einschließlich wirtschaftlicher Gewaltmittel (Embargo, Boykott) dazu führen werden, dass militärische Mittel zunehmend in den Hintergrund treten und schließlich für überflüssig erachtet werden."

liche Darstellungen des Inhalts dieser Kurse - inklusive einer Auswertung ihrer Bewährung in der Praxis - sind bisher nicht veröffentlicht worden. Der bislang längste deutsche Trainingskurs in gewaltfreier Konfliktaustragung - und ich meine damit die ununterbrochene Ausbildung einer Gruppe an einem Ort in praktischen Übungen und nicht Vorlesungen und Seminare und auch nicht Fernkurse und das etappenweise Training - dauerte 1974 in Berlin gerade mal vier Wochen und gipfelte im Versuch der Verteidigung des selbstverwalteten Jugendzentrums "Putte" gegen seinen Abriß. Der Abriß konnte damals nicht verhindert werden, aber die gewaltfreie Methode des Widerstandes war eine Voraussetzung dafür, dass es zu keiner Kriminalisierung der Verteidiger kam und die "Putte" als Institution heute noch besteht.

Dieser erste Versuch einer Grundausbildung wurde damals über die Zeitschrift "Gewaltfreie Aktion" angezeigt und in Zusammenarbeit mit Freiwilligen von "Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste" organisiert. Es wurde geübt im Blick auf deutsche und amerikanische innerstädtische Konfliktfelder. Aus meinen damaligen Erfahrungen in einem vierwöchigen Modellkurs, <sup>9</sup> dessen Durchführung und Auswertung von der Berghof-Stiftung für Konfliktforschung gefördert wurde, und aus einer Fülle sporadischer Eindrücke bei kürzeren Trainingskursen und meinen universitären Bemühungen um die Entwicklung der Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung leite ich nun die folgenden Vorstellungen von den Grundelementen einer Ausbildung ab.

# Zweiter Abschnitt: Grundfragen und Grundinformationen der Ausbildung

#### l. Drei existentielle Fragen.

Im Jahre 1974, bei der eben genannten, ersten vierwöchigen Ausbildung von Basisaktivisten deutscher Bürgerinitiativen und von Freiwilligen der "Aktion Sühnezeichen", war klar, dass diese sich demnächst in innerstädtischen Konflikten engagieren würden, unter anderem in den USA in Zusammenarbeit mit den United Farm Workers unter der Anleitung von Cesar Chavez. Die Freiwilligen sollten sich als Stadtteil-Organisatoren und Boykott-Posten in Picketlines oder als Helfer in Armenküchen betätigen. Die Beteiligten hatten also eine klare Motivation, und die Risiken einer Beteiligung waren einigermaßen überschaubar. Dieser erste Modellkurs im Erfahrungsbereich Berliner Bürgerinitiativen hatte also eine begrenztere Aufgabe als eine Grundausbildung für den Zivilen Friedensdienst, die ihre Absolventen befähigen soll, in einer größeren Zahl von Konfliktfeldern - inklusive der Sozialen Verteidigung - tätig zu werden und auch standzuhalten, wenn es zu lebensgefährlichen Bedrohungen kommen sollte.

Wenn ich nun erneut - ab dem Wintersemester 1992/93 - curriculare Elemente einer solchen Grundausbildung in universitären Kursen erproben möchte, habe ich zwar die günstige Bedingung, dass ich im Falle von Projektkursen, welche an der Freien Universität Berlin die intensivste Form der universitären Ausbildung von Politologen darstellen, über einen Zeitraum von zwei Se-

<sup>9</sup> Th. Ebert: Ausbildung zur gewaltfreien Konfliktaustragung. Aufzeichnung aus einem Berliner Modellkurs. In: Gewaltfreie Aktion, 21/22, 1974, S. 21-34. Ergänzend hierzu: Th. Ebert: Von Kalifornien nach Preußen - deutsches Konflikttraining. Nachwort zu: Jutta Kamke: Schule der Gewaltlosigkeit. Das Modell Palo Alto, Hamburg 1974, S. 155-172

mestern, also über sieben bis acht Monate, trainieren kann, aber - und dies ist ein wichtiges Manko! - die Beteiligten werden keine solch eindeutige Motivation aufweisen wie die Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen. Es ist nicht zu erwarten, dass sie während des Trainings oder unmittelbar im Anschluß an dieses sich in einem bestimmten Konfliktfeld engagieren werden.

Obwohl mir dies klar ist, will ich nun doch die Fragen formulieren, die sich eigentlich jeder Auszubildende, der ein Training nicht nur als Schnupperkurs besucht, vorlegen muss. Auch in einem universitären Kurs müssen sie als Fragen im Raum stehen, auch wenn man als Lehrender auf die existentiellen Fragen von den Auszubildenden keine Antwort erwarten darf, sondern ein unverbindliches Trainingsangebot machen muss. Es bleibt dann jedem Teilnehmer überlassen, was er für seine Person aus diesem Angebot macht.

Bei einer tatsächlichen Ausbildung für den Zivilen Friedensdienst würde von vornherein eine größere Verbindlichkeit zu den Rahmenbedingungen gehören, aber es würde sich aus didaktischen Gründen und aus dem grundsätzlichen Respekt vor der Freiheit des Individuums empfehlen, keine Normen des Engagement und der Tapferkeit zu oktroyieren. Das könnte zu einem ganz verzerrten Bild der tatsächlichen Einsatzbereitschaft führen.

Wenn die Trainer all dies berücksichtigen, so sind sie dennoch gehalten, die Auszubildenden in die Lage zu versetzen, sich selbst vor ihren Einsätzen folgende Fragen zu beantworten.

#### Erstens: Warum soll und will ich Solidarität üben?

Es ist keineswegs selbstverständlich, dass man sich mit dem Schicksal anderer Menschen so weit identifiziert, dass man um ihretwillen bereit ist, auch persönliche Opfer zu bringen. Viel naheliegender ist es, dass man das Verfolgen persönlicher Interessen mit dem Etikett der Solidarität versieht.

Gandhi forderte von seinen Mitarbeitern: Identifiziert euch mit denen, für die ihr kämpft! Hierzu bedarf es der emotionalen und der intellektuellen Anstrengung. Bei sogenannten "Solidaritätsaktionen" muss man immer wieder die Erfahrung machen, dass den Akteuren die Selbstdarstellung wichtiger ist als die Wahrnehmung der Interessen der eigentlich Betroffenen.

Ich nenne ein Beispiel: Besonders ärgerlich fand ich in der Zeit der rechtsextremen Angriffe auf Ausländer eine Kirchenbesetzung durch Autonome in Norderstedt. Diese Besetzung erfolgte angeblich im Interesse von Flüchtlingen, welche die autonomen Helfer aus Greifswald mitbrachten, wo sie dort von Hooligans nach einem Fußballspiel angegriffen worden waren. Man konnte sich bei der Beobachtung dieser zunächst sympathischen Hilfsaktion jedoch zunehmend des Eindrucks nicht mehr erwehren, dass die Flüchtlinge von den autonomen Helfern auch instrumentalisiert wurden, um es diesen zu ermöglichen, ihr Hühnchen mit der Staatsmacht zu rupfen - und zwar auf Kosten der Nerven der Kirchengemeinde, die nun immerhin den früheren Generalsekretär von Amnesty International zum geschäftsführenden Pfarrer hatte. Zumindest haben die abschließenden Schmierereien und Zerstörungen in dem Gemeindesaal den Flüchtlingen überhaupt nichts genutzt und die zukünftige Aufnahme von Flüchtlingen in Kirchen und Gemeindehäusern außer-

ordentlich erschwert, 10 zumal die Sympathie von Pfarrer Frenz für die Flüchtlinge außer Frage stand.

# Zweitens: Warum soll und will ich gewaltsame, d.h. Personen verletzende Handlungen aus meinem Repertoire ausscheiden?

Die Erfahrung lehrt, dass viele sich für "gewaltfrei" halten, ohne die Voraussetzungen und Folgen einer solchen Haltung bzw. die zureichenden Gründe für das kategorische Ausscheiden von gewaltsamen Methoden zu kennen. Dies führt dazu, dass sie bei neuen Herausforderungen in Zweifel stürzen, sich darüber streiten, ob sie in Notwehr Gewalt anwenden oder Polizei oder gar Militär holen sollen und es darüber versäumen, sich auf heilsame gewaltfreie Mittel zu konzentrieren.

Im Interesse eines raschen, folgerichtigen Handelns ist es wichtig, dass die Akteure die Gewaltfrage möglichst ein für alle Mal für sich selbst und in der gewaltfreien Taskforce entscheiden und sich an die gewaltfreie Disziplin binden, so dass sie sich in akuten Konfliktsituationen ausschließlich auf die gewaltfreien Möglichkeiten konzentrieren können. Die hitzigen Gewaltdiskussionen, die es in vielen Protest- und Widerstandsgruppen gibt, kosten viel Zeit und Nervenkraft. Es ist darum besser, wenn man die Gewaltfrage im Zuge der Ausbildung von allen Seiten beleuchtet, und die Konsequenzen von gewaltsamen und gewaltfreien Aktionen in jeder Hinsicht bedenkt und dann auch eine klare und definitive Entscheidung fällt. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Frage der Kooperation mit der Polizei oder auch der Distanz zu ihr. Das ist schwieriger zu klären als die Frage des Verhältnisses zum Militär, weil die Polizei hierzulande zwar noch über Gewaltmittel verfügt, aber nicht verletzen und schon gar nicht töten soll, und eben prinzipiell in der Lage ist, mit gewaltfreien Organisationen zu kooperieren bzw. sich mit ihnen zu arrangieren.

Die Befreiung der Phantasie für das Aufspüren gewaltfreier Methoden macht es erforderlich, dass im Rahmen der Ausbildung der Grundsatzentscheidung für die gewaltfreien Methoden und den Einwänden gegen eine solche Grundsatzentscheidung auch große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es muss geklärt werden, warum Gandhi so kategorisch behaupten konnte, dass die Mittel die Ziele bestimmen, und darum gewaltsame Mittel als den erstrebenswerten Zielen schädlich ausgeschieden werden müssten.

Man muss sich klar machen, welche Auswirkungen die Anwendung gewaltsamer Mittel auf die eigene Psyche und die anderer hat. Man muss vor allem auch auf die "Nebenfolgen" von gewaltsamen Handlungen achten. Die Begleiterscheinungen können leicht zu Hauptsachen werden.

Man muss im Laufe der Ausbildung gerade am sympathieheischenden Beispiel einer Befreiungsbewegung untersuchen, wie eine ursprünglich demokratisch gemeinte Organisation durch die Gewaltanwendung sich in eine autoritäre, ja diktatorische verwandeln kann. Dann weiß man in Zukunft, was es für Folgen hat, wenn eine Organisation von gewaltlosen Mitteln zu teilweise gewaltsamen Mitteln übergeht. Dieses Wissen bietet aber noch keine Garantie dafür, dass angesichts

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Stefan Bohlmann und Andreas Conrad: Kirchenbesetzungen in Neumünster und Norderstedt, September 1991 - Februar 1992, Berlin: Zulassungsarbeit zur Obligatorischen Studienberatung am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, unveröffentlichtes Manuskript, 4O S., Herbst 1992

von Bosheit und Unrecht dann der Verstand auch noch die Emotionen unter Kontrolle zu halten weiß.

Wenn man diese Kritik der Gewaltanwendung in aller Gründlichkeit vorgenommen hat, kann dies zu der Grundentscheidung für gewaltfreie Methoden führen, die für Angehörige des Zivilen Friedensdienstes charakteristisch ist. Wird man dann durch eine neue Konfliktsituation herausgefordert, sollte es möglich sein, quasi automatisch auf gewaltfreie Reaktionsweisen zu schalten.

Man greift in Krisensituationen erfahrungsgemäß zu Verhaltensweisen, die man eingeübt hat und bei denen man meint, die mutmaßlichen Reaktionen der anderen Seite zu kennen. Wer gewaltsame Reaktionen eingeübt hat, wird wahrscheinlich in einer kritischen Situation zu gewaltsamen Reaktionen greifen. Und wer in der Literatur und im Fernsehen immer nur den angeblichen Erfolg gewaltsamen Verhaltens demonstriert bekommen hat, wird ebenfalls dazu neigen, in einer Krisensituation gewaltsam zu reagieren. (Das muss aber nicht so sein, wenn die nachteiligen Folgen gewaltsamer Aktionen allzu offensichtlich sind.)

Das Training in gewaltfreiem Verhalten darf zu keiner Zeit die Illusion nähren, dass es sich hier um eine Methode handle, die mit Sicherheit und zu niedrigsten Kosten zum Erfolg führe. Erstens macht auch der gewaltfreie Akteur Fehler, und diese bekommt er dann schmerzhaft zu spüren, und zweitens ist eine gewisse Aufopferungsbereitschaft unverzichtbar bei gewaltfreien Aktionen. Darum ist die wichtigste existentielle Frage im Rahmen einer Ausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung:

# Drittens: Wie gehe ich mit meiner eigenen Verletzlichkeit und - wenn es zum äußersten kommt - Sterblichkeit um?

Zur Ausbildung gehört sowohl der kritische Umgang mit einer Jung-Siegfried-Haltung, die zu einer Fehleinschätzung der Gefahren führt, als auch die Bearbeitung von Ängsten, die einer Überreizung der Phantasie entspringen. Ich weiß nicht, ob es auch verhaltensbiologische Ursachen hat oder ob es einfach der Mangel an Erfahrung ist, jedenfalls habe ich die Beobachtung gemacht, dass vor allem junge Männer im Alter zwischen 16 und 25 ein Verhalten an den Tag legen, das auf der Annahme zu basieren scheint, dass ihnen nichts passieren könne. Sie benehmen sich, als ob sie unverletzlich seien wie der gehörnte Siegfried der Nibelungen-Sage.

Der Auszubildende muss es lernen, sich mit dem wahren Sinn seines Einsatzes, den Erfolgsaussichten und den Risiken, die mit einer Aktion verbunden sind, zu befassen. Gandhi meinte, dass ohne eine religiöse Bindung - er sprach von einem "lebendigen Glauben an Gott" - die lebensgefährlichen Einsätze nicht gewagt werden könnten. Das sollte man bedenken, aber ich halte es in unserer säkularisierten Umwelt nicht für sinnvoll - über die bloße Erörterung letzter Fragen hinaus - Mitglieder einer gewaltfreien Taskforce zu "katechesieren" oder gar "Exerzitien" in der Art von Ordensgemeinschaften zu veranstalten, muss aber zugeben, dass ich letzteres noch nicht erprobt habe und mir darum im Blick auf Glaubensgemeinschaften, die solche Exerzitien aus ihrer Tradition kennen, kein Urteil anmaße.

Durch den Umgang mit diesen Fragen und deren kritische Erörterung mit anderen kommt der gewaltfreie Akteur zu einem mehr oder weniger gesteigerten Bewußtsein seiner selbst, und dies dürfte dazu beitragen, ihn zu einem verläßlichen Mitglied einer Bezugsgruppe zu machen. Amerikanische Trainingsprogramme werden häufig damit abgeschlossen, dass die Teilnehmer einander mit dem Satz "You can count on me" umarmen.<sup>11</sup> Diese Aussage "Du kannst mit mir rechnen" bzw. etwas weniger buchhalterisch formuliert "Du kannst dich auf mich verlassen" gilt bei den Wochenend-Trainingsprogrammen für den jeweiligen Konflikt mit meist nur begrenztem Risiko. Für eine ausgebildete Taskforce müsste diese Aussage aber für alle aktuellen Konflikte und auch bei hohem Risiko gelten. Das ist gewiß ein hoher Anspruch, und ist genau genommen für eine nonviolent task force das Pendant zum Fahneneid des Soldaten, wobei nun wieder zu klären ist, wer mit "you" gemeint ist. Wer ist der andere, der sich auf uns verlassen kann? Beim Wochenendtraining ist dabei bestenfalls das Mitglied der affinity group gemeint; beim Zivilen Friedensdienst müssen die Einsatzgruppen auch den Verantwortlichen in den Koordinierungsorganen zu verstehen geben, dass diese mit ihnen rechnen können. Das ist natürlich nur dann wahrscheinlich, wenn es einen persönlichen Kontakt und ein Vertrauensverhältnis zwischen den Koordinierungsorganen und den Einsatzgruppen gibt. Ich sehe hier auch einen wichtigen Unterschied zu den Einsätzen militärischer Einheiten und Einsätzen des Zivilen Friedensdienstes. In beiden Bereichen müssen Generalstäbe bzw. Koordinierungsorgane überlegen, was mit den vorhandenen Gruppierungen möglich ist. Aber ist eben doch ein großer Unterschied, ob ein Generalstab entscheidet, dass im April 1945 die Seelower Höhen gestürmt werden sollen oder ob ein Krisenstab darüber berät, ob der Zivile Friedensdienst in einem Bürgerkriegsgebiet tätig werden soll. Letzteres läßt sich unmöglich befehlen; es bedarf der engen Rückkopplung und Kooperation zwischen den planenden und den ausführenden Organen, weil letzte eben immer nur das tun werden, was sie auch einsehen und untereinander zutrauen.

#### 2. Kennenlernen des Arsenals der gewaltfreien Aktion

Parallel zu dieser theoretischen und psychologischen Arbeit an den ethischen Grundfragen würde die Einführung in das Instrumentarium der gewaltfreien Aktion erfolgen. Dafür gibt es bereits vorzügliche Fallstudien wichtiger Kampagnen und kommentierte Listen der Methoden der gewaltfreien Aktion. Der Amerikaner Gene Sharp ist hierfür der weltweit anerkannte Enzyklopädist.<sup>12</sup>

Die Anwendung der vielfältigen gewaltfreien Methoden läßt sich durch die Erörterung von Konfliktszenarien und in Planspielen einüben. Dass in der Vergangenheit auch ohne Gruppentraining viele gewaltfreie Aktionen gelungen sind, ist meines Erachtens vor allem darauf zurückzuführen, dass viele Menschen sich autodidaktisch aus der Literatur und aus Filmen informiert haben. Noch wichtiger war aber immer wieder der mündliche Bericht über gewaltfreie Aktionen. Der Erzähler ist dann zwar kein Trainer, aber doch eine Vertrauensperson, aus deren Bericht auch die Erfolgserwartung spricht.

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Richard L. Deats: Deepening the Roots of Active Nonviolence: Training for the Long Haul. In: Reconciliation International, Alkmaar, 4, Winter 1990, S. 15 (Das Heft befaßt sich auf 19 Seiten mit "Nonviolence Training") <sup>12</sup> Gene Sharp: The Politics of Nonviolent Action, Boston 1973

#### 3. Grundregeln bei Konfrontationen

Der größte Ausbildungsbedarf besteht auf dem Gebiet der praktischen Übungen, in denen man sich auf gewaltträchtige Alltagssituationen und auf Extremsituationen der direkten Konfrontation mit bewaffneten Gewalttätern vorbereitet.

Mit welchen Gesten und Worten kann man Menschen, die gerade dabei sind, andere zu schlagen oder uns selbst zu bedrohen, davon abbringen, tatsächlich Gewalt anzuwenden? Und wie soll man sich verhalten, wenn die anderen zuschlagen, was sich bekanntlich durch noch so kluges Verhalten nicht ausschließen lässt?

Auch ohne nun das Rezeptbuch aufzublättern, lässt eine Regel sich doch exemplarisch nennen: Man sollte möglichst nicht alleine handeln, sondern sich der Unterstützung der Umstehenden zu versichern suchen. Man sollte sie direkt ansprechen und zu einer bestimmten Handlung auffordern: "Sie im blauen Pullover! Stehen Sie auf und rufen Sie mit mir: Keine Gewalt!"

Wenn man im Chor handelt oder spricht, kann man Gewalttäter weit mehr verunsichern, als wenn man als einzelner sie frontal angeht. Wenn in einem deutschen Konzentrationslager ein krimineller Kapo einen Häftling mit Duldung des Wachpersonals schlug, dann durften die Mithäftlinge den Kapo nicht mit brachialer Gewalt am Schlagen hindern. Das hätte wahrscheinlich die SS auf den Plan gerufen und deren bewaffnetes Eingreifen provoziert. Dem gemeinsamen, wahrscheinlich eher gezischten als geschrienen Sprechchor "Aufhören! Aufhören!" vermochte der Schläger in der Regel jedoch psychisch nicht standzuhalten.

Dieses Modell solidarischen Verhaltens von KZ-Häftlingen lässt sich meines Erachtens auch auf aktuelle Alltags-Situationen übertragen. Wenn z.B. in der S-Bahn einige wenige Gewalttäter einen einzelnen Fahrgast belästigen oder angreifen, müssten die anderen Fahrgäste - statt sich weiter hinter ihrer Zeitung zu verstecken - aufstehen und im Chor "Aufhören!" rufen.

Man weiß natürlich nie genau, ob die erwartete Wirkung eintritt, und darum sollten im Training mehrere Reaktionsformen durchgespielt und eingeübt werden. Im allgemeinen darf man jedoch annehmen, dass die rein verbale Intervention in der Form eines gemeinsamen Sprechchores die meisten Gewalttäter so verunsichern würde, dass sie von ihrem Opfer abließen. Optimal wäre es dann allerdings, wenn sich unter den Fahrgästen auch (ausgebildete) Personen befänden, die in der Lage sind, mit den Opfern zu sprechen und mit den Tätern diesen Vorfall so nachhaltig zu erörtern, dass er sich nicht bei nächstbester Gelegenheit wiederholt.

Die direkte Konfrontation mit Gewalttätern kommt im Leben des Durchschnittsbürgers selten vor, aber sie ist doch nicht so unwahrscheinlich, dass sie als Möglichkeit aus dem Bewußtsein verdrängt und praktisch vernachlässigt werden könnte. Solche Situationen sind einerseits so selten und andererseits doch so wahrscheinlich wie die Verwicklung von Autofahrern in schwere Verkehrsunfälle. Und man sollte sich darauf vorbereiten, denn die Konfrontation mit Gewalttätern kann als Schockerfahrung das Lebensgefühl und das ganze Verhalten von einzelnen und der ganzen Gesellschaft nachhaltig prägen.

24

Für den Umgang mit (potentiellen) Gewalttätern gibt es keine Patentrezepte, und doch gibt es Regeln, an die man sich halten kann bei allen Versuchen, zu einer Deeskalation der Gefahr zu gelangen. Eine dieser Grundregeln ist, dass man keine drohende Haltung einnimmt und das Verhalten des anderen nicht direkt verurteilt, sondern ihm möglichst eine Frage stellt, die er gerne beantwortet oder die ihn so verwundert, dass er innehält und anfängt, die Situation und die eigene Rolle zu überdenken.

Durch häufiges und realitätsnahes Spielen von Schrecken erregenden Situationen und durch das Einüben furchtloser Gegenfragen soll die Fähigkeit wachsen, im Ernstfall cool zu bleiben und - fast ohne weiteres Überlegen - spontan richtig zu handeln. Wenn einem in der Schrecksekunde dann wirklich gar nichts Passendes einfällt, kann man immer noch ruhig fragen, wie dies amerikanische Bürgerrechtler zu tun pflegten: "What's the matter?" (Was ist eigentlich los?) Das ist immer noch besser als angstvolles Kreischen oder das Ausstoßen empörter Verurteilungen und illusorischer Drohungen.

# 4. Erweiterung des Aktionsradius

Bei der Ausbildung zur gewaltfreien Konfliktaustragung sollte mit Situationen aus unserem Alltag begonnen werden, weil hier an persönliche Erfahrungen oder zumindest an Berichte Nahestehender angeknüpft werden kann. Die Ausbildung darf sich jedoch nicht allein auf Konflikte des Nahbereichs und des Alltags beziehen. So wie die militärische Ausbildung sich auf den Krieg als Ausnahmesituation bezieht, so muss auch die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst diejenigen Ausnahmesituationen berücksichtigen, die möglicherweise selten auftreten, dann aber auch eine enorme Gefahr darstellen und ganz schlimme Folgen haben können. Hier ist vor allem an Staatsstreiche und auswärtige Aggressionen oder pogromartige Verfolgungen zu denken. Das mag selten und im Blick auf Deutschland zur Zeit wenig wahrscheinlich sein, aber man kann diese Möglichkeit nicht kategorisch ausschließen. Üblicherweise genügt es im Leben, dass man sich nur auf das Wahrscheinliche und nicht auch auf das nur Mögliche vorbereitet und die Fähigkeit zwischen Wahrscheinlichem und Möglichem zu unterscheiden, ist geradezu ein Zeichen von seelischer Gesundheit, aber nach meiner Auffassung von Politik kann ein Staatswesen es sich nicht leisten, überhaupt keine Vorkehrungen zu treffen für den worst case (den schlimmsten Fall) einer gewaltsamen Bedrohung. Und hier halte ich es eben - wie übrigens auch Erich Fromm, dem ich diesen Hinweis auf die Unterscheidung zwischen Möglichem und Wahrscheinlichem in der Politik verdanke<sup>13</sup> - für vernünftig, das wenig aufwendige und alltagstaugliche Instrument der Sozialen Verteidigung im Rahmen des Zivilen Friedendienstes und einiger ergänzender Maßnahmen des Öffentlichen Dienstes bereitzustellen.

Charakteristisch für den Zivilen Friedensdienst ist, dass er auch auswärtige Einsätze vorsieht. Hier könnte auf die Erfahrungen von Organisationen zurückgegriffen werden, die solche Einsätze zur Zeit schon durchführen. Zu denken ist hier z.B. an die Begleitung der Sprecher von Menschenrechtsorganisationen, die Gefahr laufen, Opfer von Attentaten zu werden. Peace Brigades International hat durch seine Einsätze, die im Falle von Attentaten für Zeugen oder schlimmstenfalls für

<sup>13</sup> E. Fromm: Argumente zur einseitigen Abrüstung. In: Donald G. Brennan: Strategie der Abrüstung. Achtundzwanzig Problemanalysen, Gütersloh 1962, S. 208-218

internationale Aufmerksamkeit sorgen, die Gefährdung der Bedrohten beträchtlich reduzieren können.

Im Blick auf die Abwehr von Staatsstreichen und auswärtigen Aggressionen bedarf es noch einmal anderer Übungen. Im Rahmen dieser Untersuchung kann hierzu auf Details verzichtet werden, weil die Literatur zur Sozialen Verteidigung sich mit diesen Problemen relativ ausführlich befaßt. Die Erörterung der Vorbereitung auf die Soziale Verteidigung würde es erforderlich machen, zunächst einmal ziemlich komplexe Szenarien zu entwickeln. Hier soll nur deutlich gemacht werden, dass es um eine abgestufte Ausbildung geht, und auch Zug um Zug besonders schwierige Extremsituationen einbezogen werden sollen.

# **Dritter Abschnitt: Vorbereitung auf Extremsituationen**

#### 1. Bruno Bettelheims Hinweise auf die Extremsituation

Das Ziel der Ausbildung ist es, sich Schritt um Schritt der Bearbeitung von Extremsituationen zu nähern. Über die Problematik der Extremsituation kann man sich informieren in Bruno Bettelheims Aufsatzsammlung "Erziehung zum Überleben". <sup>14</sup> Bettelheim nennt eine Extremsituation eine Lage, in der wir uns verlassen sehen und es für möglich, ja wahrscheinlich halten, dass unser Tod unmittelbar bevorsteht. Bettelheim nimmt an, dass in einer solchen Situation alle unsere Abwehrmechanismen, die im Alltag gegen die Angst vor dem Tod wirksam sind, plötzlich zusammenbrechen können und uns nackte Todesangst packt. <sup>15</sup>

Zu der Einsicht, dass über Extremsituationen nach- bzw. vorausgedacht werden müsse, ist Bettelheim aufgrund eines einjährigen Aufenthalts in einem deutschen Konzentrationslager gelangt. Seine Beobachtungen sind von größter Bedeutung für jede Vorbereitung auf Extremsituationen, falls es solche Vorbereitungen im Sinne von praktischen Übungen überhaupt geben kann. <sup>16</sup>

Wenn man sich das Problem des Umgangs mit Extremsituationen vor Augen hält, dann behauptet man nicht mehr leichtfertig, dass ein Sitzprotest vor einer Raketenbase identisch sei mit Sozialer Verteidigung. Das Verhalten von Polizeibeamten beim Abräumen eines Sitzprotestes ist aufgrund der Vorbereitungen, welche die gewaltfreien Akteure treffen, aufgrund der Kommunikation mit der Polizei und aufgrund der allgemeinen rechtsstaatlichen Rahmenbedingungen einigermaßen berechenbar. Unter normalen demokratischen Verhältnissen gehört es zur Kunst der Strategie gewaltfreier Aktionen, dass man dem politischen Gegner durch Informationen über die eigenen Ab-

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> B. Bettelheim: Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation, München 1982

<sup>&</sup>quot;Wir befinden uns dann in einer Extremsituation, wenn wir in eine Lage hineinkatapultiert werden, in der unsere alten Anpassungsmechanismen und Wertvorstellungen nicht mehr helfen, ja sogar einige von ihnen unser Leben gefährden, anstatt es wie früher zu schützen." (op. cit., S. 20)
Zu einer gewissen Zurückhaltung mahnen mich die Erfahrungen der ersten Christenheit, wie sie z.B. im Evangeli-

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Zu einer gewissen Zurückhaltung mahnen mich die Erfahrungen der ersten Christenheit, wie sie z.B. im Evangelium des Markus ihren Niederschlag in der Form eines Jesuswortes gefunden haben: "Wenn sie euch nun hinführen und überantworten werden, so sorgt euch nicht vorher, was ihr reden sollt; sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist." (Markus 13,11)

sichten und durch das Demonstrieren der eigenen gewaltfreien Verhaltensweise soweit "programmiert", dass er sich den Erwartungen der gewaltfreien Akteure gemäß verhalten kann und möchte.

26

Bei einem Sitzprotest auf der Zufahrtstraße zu der Raketenbase in Mutlangen konnte man einigermaßen sicher damit rechnen, dass man nach einer Festnahme und der Feststellung der Personalien bzw. einer erkennungsdienstlichen Behandlung auch innerhalb von Stunden wieder entlassen würde. Man konnte ferner damit rechnen, dass die vor Gericht ausgesprochene Geldstrafe etwa 20 Tagessätzen entsprechen würde. Auch auf Sitzproteste, die Festnahme der Sitzenden und die Verhandlungen vor Gericht konnte und sollte man sich in Rollenspielen und in längeren Gesprächen vorbereiten. Doch im Regelfall darf man davon ausgehen, dass es bei diesen Aktionen Zivilen Ungehorsams zu keinen Extremsituationen im Sinne von Bruno Bettelheims Reflexionen über die Verhaltensweisen in Konzentrationslagern kommen wird. <sup>17</sup> Erfahrungsgemäß versetzt eine erstmalige Festnahme und erkennungsdienstliche Behandlung die Akteure in einen außerordentlich erregten Zustand, der nicht nur bedacht, sondern in Rollenspielen vorbereitet werden sollte. Doch im Unterschied zu den erwarteten und geübten Festnahmen vor einer Raketenbase, brachte die Festnahme von Juden und politischen Gegnern durch die Gestapo und der Transport in eine Folterkammer oder ein Konzentrationslager der SS die Betroffenen in diejenigen Extremsituationen, von denen Bettelheim spricht.

Die Führung der SS sah in den Konzentrationslagern den Exerzierplatz, auf welchem dem SS-Nachwuchs die Humanitätsduselei ausgetrieben werden sollte. Das KZ war dazu da, der SS die wirksamsten Methoden zu lehren, die eingesetzt werden könnten, um den Widerstand einer wehrlosen Zivilbevölkerung zu brechen. Dafür war das KZ in makabrer Weise Lehrstätte und Versuchslabor.

## 2. Kann man gewaltfreies Standhalten in Extremsituationen überhaupt trainieren?

Ich habe seit Beginn meines Studiums immer wieder Bücher über Situationen in Konzentrationslagern, über Folterungen und systematische Demütigungen ihrer Insassen gelesen. Bereits die bloße Lektüre solcher Berichte über die Versuche der SS, im Konzentrationslager jegliche Humanität auszumerzen, ist eine solch deprimierende Erfahrung, dass sie bei mir zur Unterbrechung der Vorbereitung auf Referate über gewaltfreien Widerstand führen kann. Auch bei diesem Aufsatz ist es mir wieder so gegangen. Nach der erneuten Lektüre von Bruno Bettelheims Bericht und nach dem Buch von Langbein: "...nicht wie Schafe zur Schlachtbank"<sup>18</sup> sah ich mich zunächst außerstande, an dem Manuskript weiterzuschreiben. Ich fragte mich: "Auf was lassen wir uns da ein, wenn wir die Grundausbildung in gewaltfreiem Widerstand propagieren?"

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Ich habe 1983 jedoch auch die Erfahrung gemacht, dass eine unerfahrene Teilnehmerin an einem solchen Sitzprotest sich in ihrer Phantasie wohl in Extremsituationen hineindachte bzw. hineinsteigerte. Jedenfalls ordnete sie vor ihrer Fahrt nach Mutlangen ihren "Nachlaß", d.h. sie gab entliehene Bücher zurück und schrieb erklärende Briefe an liebe Verwandte, die sie zuvor nicht zu informieren gewagt hatte. Dieses umsichtige Verhalten hat die Bezugsgruppe zwar amüsiert, mir jedoch nachhaltig deutlich gemacht, wie wichtig es ist, in didaktisch wohl überlegten Schritten, Menschen auf Konfrontationen vorzubereiten.

<sup>&</sup>lt;sup>18</sup> Hermann Langbein: ...nicht wie Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationlagern 1938-1945, Frankfurt/Main 1980

Die Erinnerung an diese brutalen Formen der Unterdrückung macht es mir dann schwer, die Berichte über erfolgreichen gewaltlosen Widerstand weiterzuerzählen. Es gibt wunderschöne Berichte über "victories without violence" und "courage in both hands". Das sind wahre Geschichten und einige handeln sogar von Extremsituationen, aber diese schönen Stories über die Überwindung des Bösen im anderen durch gewaltfreies Standhalten, durch geradlinige Reaktionen und durch liebende Zuwendung sind eben nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist, dass Menschen, die dies versucht haben, mitunter gescheitert sind und getötet oder verletzt wurden.

Dass einzelne getötet oder verletzt werden beim Versuch, gewaltfrei standzuhalten, spricht nicht grundsätzlich gegen die Methode, aber es ist eben doch deprimierend, feststellen zu müssen, dass es auch klügsten gewaltfreien Akteuren mitunter nicht gelingt, die Mitmenschen, die Gewalt anwenden, anzusprechen und zur Änderung ihres Verhaltens zu bewegen.

#### 3. Erfahrungen der Christenheit

re Begebenheiten zugrunde.

Für mich als Christen ist es auch eine bewegende Erfahrung, dass Jesus letztlich nicht in der Lage war, das Ohr und das Herz derjenigen, die ihn verfolgten, zu erreichen, obwohl er es zuvor immer wieder verstanden hatte, in schwierigen Situationen durch die richtigen Fragen oder Vorschläge seinen Verfolgern standzuhalten.

Als man ihn um ein Statement zur Steuerverweigerung bat, gab er mit Blick auf das Kaiserbildnis auf der römischen Münze die kluge Antwort: "So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!"(Luk. 20,25) Und als man ihn zur Billigung der Steinigung einer Ehebrecherin aufforderte bzw. zu einer fragwürdigen Solidarisierung mit dieser provozieren wollte, entwand er sich dieser Situation durch die Aufforderung: "Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!"(Joh. 8,7) Dadurch gewann er - nach der Überlieferung - die Zeit und die Möglichkeit, mit der Ehebrecherin zu reden und die selbstgerechten Männer zu beschämen.

Aus der Sicht der gewaltfreien Konfliktbearbeitung hat er sich in den beiden zitierten Fällen vorbildlich verhalten. Doch er ist von den Belehrten und Beschämten dann weiter verfolgt, gefangen, geschlagen, vor Gericht gestellt, zum Messias-Bekenntnis provoziert und anschließend gegeißelt und qualvoll hingerichtet worden.

Auch die Frage von Jesus "Warum schlägst du mich?"(Joh 18,23), die in ihrem nachfragenden Tenor annähernd dem Leitfaden des gewaltfreien Reagierens entspricht, hat eben nicht zur Einstellung der Schläge und des Verfahrens gegen ihn geführt. Vielmehr nahm - weltlich gesprochen - die Katastrophe ihren Lauf.

Historisch-kritisch lässt sich mit letzter Sicherheit nicht aufklären, ob die Geschichten, die über Jesu gewaltfreies Verhalten berichtet werden, historische Tatsachenberichte sind, oder ob es sich

A. Ruth Fry: Victories Without Violence, London: Dennis Dobson, 1943 (2. erweiterte Auflage), 88 S. Allan A. Hunter: Courage in Both Hands, New York: Ballentine, 1962
In dieser Tradition steht auch das ermutigende Jugendbuch von Gernot Jochheim: Traum und Tat. Wege des gewaltfreien Widerstands, Stuttgart - Wien: Hoch Verlag, 1992. Auch den didaktischen Erzählungen Jochheims liegen wah-

um Gemeindeerzählungen in erbaulicher Absicht handelt. Letzteres halte ich für wahrscheinlich. Tatsache bleibt, dass er, an dem nach christlicher und mittlerweile landläufiger Überzeugung keine Sünde war, verfolgt und umgebracht wurde.

Das galt nicht nur für ihn, sondern für viele seiner Anhänger. Wir wissen nicht genau, was aus Petrus und Paulus wurde, aber die Wahrscheinlichkeit, dass auch sie ermordet wurden wie viele andere Zeugen des Evangeliums in der Urchristenheit, ist sehr groß. Es waren die Märtyrer, die zu den überzeugendsten Missionaren der Christenheit wurden.

Diese Erfahrung zeigt aber auch, dass das Unterdrückungspotential und der Wunsch und das Verlangen von Menschen, über andere Macht ausüben zu können, beängstigend groß sind. Wir müssen also einkalkulieren, dass auch vorbereiteter gewaltfreier Widerstand unterdrückt werden könnte.

Wenn ich mich zur gewaltfreien Konfliktaustragung und zum Training für den Zivilen Friedensdienst äußere, dann tue ich dies auch als Vater von drei Söhnen, um die er bangt und von denen er weiß, dass sie nicht gerade begeistert sind von der Perspektive, in einem solchen Zivilen Friedensdienst mitzuarbeiten und Kopf und Kragen zu riskieren. Es kann sein, dass sie es trotzdem tun würden, dass sie zumindest das Wissen zu erwerben suchen würden, aber immer noch nicht sicher wären, ob sie dann im Extremfall an ihrem Vorsatz, gewaltfrei zu widerstehen, statt zu kuschen, festhalten würden. Zur Kritik der Rüstungsindustrie haben amerikanische Pazifisten den Spruch geprägt, "War is good business, invest your son!" - Im übertragenen Sinne bedeutet dies nun für die Pazifisten: "The nonviolent task force is a wonderful idea, invest your kids!", also "Der Zivile Friedensdienst ist eine feine Sache, aber nun schicke mal deine Kinder dorthin bzw. mache es selbst!"

In extremen Situationen kann der Zivile Friedensdienst eine höchst gefährliche Angelegenheit sein. Darum kann die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst nur mit größtem Verantwortungsbewusstsein angegangen werden, immer in Gedanken an die hochgeschraubten Erwartungen und Hoffnungen der Menschen, die hier ausgebildet werden - und immer in der Ahnung, dass ein solcher Einsatz an einigen Stellen auch böse enden kann.

## 4. Vom Umgang mit politischen und privaten Extremsituationen

Das Grundmuster der gewaltfreien Reaktion auf einen gewaltsamen Angriff bzw. eine verbrecherische Handlung ist nicht, dass man den anderen als Verbrecher bezeichnet, sondern dass man herauszufinden sucht oder ihn auch direkt fragt, warum er so handelt. Das (potentielle) Opfer eines Verbrechens trainiert also, in erster Linie nicht an sich selbst zu denken, sondern es versucht, sich in den anderen hineinzudenken. Der Einstieg in die Überwindung der passiven Opfersituation ist es, Interesse an den Beweggründen des bedrohlichen Verhaltens zu zeigen. Dieses Grundmuster der gewaltfreien Reaktion wurde in besonders einfacher Weise von Jesus formuliert, als er während des Verhörs vor Hannas geschlagen wurde: "Warum schlägst Du mich?"(Joh. 18, 23) Er hat also nicht gesagt: "Dass du mich schlägst, ist ein Verbrechen." Es wird keine Verurteilung

ausgesprochen. Das Kennzeichen der gewaltfreien Reaktion auf die Handlung eines anderen, die mich betrifft, ist herauszufinden: Warum macht er das eigentlich?<sup>20</sup>

29

Die Beantwortung dieser Frage ist meist sehr viel schwieriger als die Beurteilung einer Situation unter moralischen Gesichtspunkten. Mir ist dies aufgefallen bei der Lektüre der umfangreichen Literatur über Folterungen. Man findet dort manch detaillierte Darstellung einer Folterung, auch lange Listen der Methoden. Es gibt auch genügend rechtliche und moralische Beurteilungen dieses Vorgangs. Doch warum gefoltert wird, und wer die Folterer sind, wird selten oder nie untersucht. An keiner Stelle habe ich Hinweise darauf gefunden, welche Methoden und Verhaltensweisen geeignet sein könnten, die Folterungen zu beenden. Dabei hätte es doch hilfreich sein können, Erfahrungen von Menschen auszuwerten, die Folterungen überstanden haben bzw. durch geeignete Reaktionen zu deren Abbruch beigetragen haben.

Die Folterung ist die Extremsituation par excellence. Sich darauf vorbereiten zu wollen, grenzt an Irrsinn. In bestimmten Situationen muss man sich jedoch das Risiko, geschlagen und gefoltert zu werden, klar machen. Die Folter ist auf unserer Erde entsetzlich weit verbreitet - und es ist auch bekannt, dass viele demokratische Regierungen mit Folterregimen kooperieren und sogar Flüchtlinge in diesen Gefahrenbereich abschieben. Aber da die Folter eine so weit verbreitete Praxis ist, kommt man bei der Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes letztlich nicht darum herum, im Rahmen der Ausbildung auch die letzte Frage zu behandeln, ob es angesichts der Gefahr der Folterung oder in deren Verlauf noch vernunftgesteuerte Reaktionen gibt, die eine Folterung vermeiden oder ihren Abbruch befördern können.

Man wird sich Gedanken darüber machen müssen, warum Folterer überhaupt foltern. Vielleicht ist ein Schlüssel zur erfolgreichen Abwehr, d.h. zur Prävention oder zum Abbruch der Folterungen, dass man herausfindet, ob es bei der Folterung tatsächlich um bestimmte Vorwürfe gegen den Gefolterten und dessen Auskünfte oder um dessen Verhalten geht, oder ob diese extreme Verhaltensweise eine andere Ursache hat. Es könnte sein, dass der Folterer unter dem Eindruck von Erfahrungen steht, die dem Opfer gar nicht bekannt sind, und die Gefahr könnte abgewandt werden, wenn das Opfer herausfindet, was eigentlich vorliegt. Das ist beileibe kein Rezept, sondern nur ein Beispiel für die Überlegungen, die noch angestellt werden müssen, um auch auf die Bedrohung durch Folter nicht nur als Opfer zu reagieren. Ein solches Nicht-Opfer-Verhalten ist nichts weniger als selbstverständlich, wenn man unmittelbaren Todesschrecken empfindet. In solchen Situationen fällt es dem Bedrohten außerordentlich schwer, an etwas anderes als die (befürchteten) Schmerzen zu denken und eine passende Frage zu stellen oder sonstige Bemerkung zu machen, die den Drohenden bewegen könnte, irgend eine Antwort zu geben, von der aus vielleicht die Situation verändert werden kann. Grundsätzlich läßt sich das fragende Reagieren auf "schreckhafte" Situationen üben, aber es ist vorläufig schwer zu sagen, ob solche Übungen in tatsächlichen Extremsituationen auch einen Wert haben. Da darf man sich vom Training nicht zu

<sup>&</sup>lt;sup>20</sup> Nach der Überprüfung der Textstelle bin ich zu der Einsicht gelangt, dass der Text der Überlieferung meine Interpretation und die Behauptung des Mustergültigen nicht stützt. Ich habe meine Auslegung im freien Vortrag jedoch stehen lassen, weil ich die von mir angestellte Überlegung - unabhängig von den Formulierungen des Johannes-Evangeliums - für passend halte. Jörg Zink übersetzt die zitierte Stelle: "Wenn ich ungehörig geredet habe, dann beweise, was ungehörig war. War es aber richtig, hast du keinen Anlaß, zuzuschlagen!" (Das Neue Testament übertragen von Jörg Zink, Stuttgart 1965, S. 252) Es handelt sich also doch in erster Linie um eine rechtliche Beurteilung der Situation im Imperativ und erst sekundär um eine echte Frage nach den Motiven des Schlagenden.

viel versprechen, sondern wird tunlichst nach geistlichen Wegen suchen müssen, sich auf das Ertragen von Leiden einzustellen.

Grundsätzlich ist es sicher das Beste, die gewaltfreie Strategie so anzulegen, dass es geheime Informationen gibt, die für die Fortsetzung des Widerstandes von Belang sind und verschwiegen werden müssten. Gewaltfreie Akteure sollen über alles reden können. Gegen die Vorstellung, dass man unter Folter Informationen über längere Zeit zurückhalten könne, spricht die Erfahrung. Eine aktive Unterstützung der Gegenseite lässt sich durch Foltern jedoch nicht erreichen. Dazu müssten Methoden der Gehirnwäsche oder der Erpressung angewandt werden, aber gegen diese sind zeitraubend und personalintensiv und es dürfte es leichter sein, sich resistent zu machen. Doch dieses Thema will ich hier nicht vertiefen. Es bedürfte hierfür spezieller Studien und der Auswertung von Erfahrungsberichten. Doch es ist auch eine Gefahr für die Akzeptanz des Trainings in gewaltfreier Konfliktbearbeitung, dass die Phantasie der Öffentlichkeit auf bestimmte Extremsituationen fixiert wird, auf die es bekanntlich auch keine gewaltsamen Antworten gibt, nur um dann die Schlussfolgerung zu ziehen, dass die Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung doch nichts tauge und eben nur James Bond alle Probleme zu lösen vermöge. Die Folter hat bis jetzt keine prominente Rolle gespielt bei den Versuchen gewaltfreien Widerstand zu unterdrücken. Geschlagen wurden Gefangene jedoch häufig.

Ich will nun diese zwar leider realistischen, aber unsere Initiative auch lähmenden Vorstellungen verlassen, und an einem aus dem Alltag entnommenen Beispiel zeigen, dass man in extremen Situationen durch richtiges Reagieren eine Gefahr auch abwenden kann.

Im Anschluss an einen Vortrag über gewaltfreies Reagieren erinnerte sich eine Berliner Lehrerin an eine Erfahrung, die sie ganz am Anfang ihrer Dienstzeit gemacht hatte. Sie hatte der Mutter einer lernschwachen Schülerin empfohlen, diese in eine Sonderschule versetzen zu lassen. Die Mutter war damit auch einverstanden, weil sie selbst und auch ihr Mann die Sonderschule besucht hatten. Ohne dass die Lehrerin dies ahnen konnte, fühlte sich jedoch der Vater des Kindes von diesem Vorschlag gekränkt, trank sich Mut an, platzte mitten in den Unterricht und stürzte mit erhobenem Messer auf die Lehrerin zu. Die Kinder waren schreckensstarr, die Lehrerin eigentlich nicht minder, aber sie wandte sich doch dem Mann zu und fragte ihn äußerlich ruhig und geschäftsmäßig: "Wollen Sie hospitieren?"

In diesem Moment ließ der Angreifende das Messer sinken. Er hatte sicher mit einer erschreckten Reaktion der Lehrerin, wahrscheinlich mit ihrem Aufkreischen oder Wegrennen gerechnet, aber nicht mit dieser, ihn verwirrenden Frage. Vielleicht wusste er auch nicht genau, was mit "hospitieren" gemeint war. Jedenfalls schloss er aus den Gesten der Lehrerin, dass ihm eine positive Rolle zugedacht wurde, und er folgte ihrer Empfehlung: "Nehmen Sie bitte hinten Platz!" Er setzte sich in die letzte Reihe und hörte die ganze Stunde mit an, wie die Lehrerin - innerlich immer noch zitternd - das Märchen, das sie gerade zu lesen begonnen hatte, weiter besprach.

Ohne dies in einem Training gelernt zu haben, hatte die junge Lehrerin spontan ganz richtig reagiert: Sie hatte dem Angreifer eine überraschende Frage gestellt, die ihn zum Nachdenken herausforderte, und sie hatte ihm eine sozial angesehene Rolle angeboten. Nur am Fortkommen ihrer Kinder ernsthaft interessierte Väter nehmen sich doch die Zeit, im Unterricht zu hospitieren! Prin-

zipiell richtig war an ihrer Reaktion, dass sie die ihr zugedachte Opfer-Rolle nicht akzeptierte, sondern ihre Position behauptete und sich bei dem Aggressor nach dessen Interessen erkundigte.

31

Das ist grundsätzlich das Ziel der gewaltfreien Aktion: Der andere soll ins Gespräch gezogen werden, damit auf diese Weise dann beiderseitig akzeptable Lösungen gefunden werden können.

In amerikanischen und holländischen Untersuchungen ist dieses Grundmuster der gewaltfreien Reaktion auch auf die Extremsituation der versuchten Vergewaltigung angewandt worden. Die von Frauen aus gewaltfreien Gruppen formulierten Anweisungen laufen darauf hinaus, auch in dem bedrohenden Mann kein abscheuliches Wesen zu sehen, sondern bei aller Ablehnung eines sexuellen Kontakts auch ihn als Menschen zu achten, ihn nicht verbal oder physisch zu verletzen und ins Gespräch zu ziehen, d.h. verbal die Initiative zu ergreifen. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Frau durch Reden, Reden die Gefahr abwendet, oder zumindest auf ein nicht lebensgefährliches Ausmaß begrenzt, ist - den jeweiligen Umständen entsprechend - relativ groß, zumindest größer, als wenn die Frau versuchen sollte, durch unkontrolliertes Schreien oder durch Umsich-Schlagen zu reagieren.

Ich nenne diese Extremsituation, weil für sie die totale Überraschung und der unmittelbare physische Terror charakteristisch sind. Solche Situationen sind geeignet, den Menschen die Sprache zu rauben. Dennoch müsste versucht werden, auch solche Situationen zu simulieren und dann die erfolgversprechenden Verhaltensweisen einzuüben, - so gut dies eben geht. Die amerikanischen und holländischen Expertinnen halten dies jedenfalls für sinnvoller als Vorbereitungen auf den Griff zur Spraydose oder auf gewaltsame, den Angreifer eventuell schwer verletzende Abwehrmethoden.<sup>21</sup>

Die Situationen, die hier zu bedenken wären, sind auch recht unterschiedlichen Charakters. Wenn die sexuellen Bedrohungen aus dem Bekanntenkreis kommen oder sich aus einer Situation ergeben, in der ohnehin geredet wird, wie z.B. beim Mitfahren im Auto, ist die verbale Abwehr leichter vorstellbar als in der aufs äußerste zugespitzten Extremsituation eines nächtlichen Überfalls, in dessen blitzartigem Verlauf der Frau ein Messer an die Kehle gesetzt wird. Der springende Punkt der Abwehr ist hier wie in anderen Fällen, dass eine Schreckensstarre vermieden und ein überlegter Abwehrversuch mit gewaltfreien Mitteln überhaupt unternommen wird.

Ich nehme an, dass es sehr schwierig sein wird, die gewaltfreie Abwehr in Extremsituationen in Rollenspielen einzuüben, weil die vertrauten Spielpartner keinen Schrecken ausüben können bzw. sich scheuen werden, die Bedrohungsszene realistisch zu spielen. Sie fürchten wahrscheinlich, dass ihnen bei gekonntem Spiel unterstellt würde, der Macho in ihnen oder gar ihr wahres sadistisches Ich käme nun zum Vorschein. Ich könnte keinem Mann raten, in einer Vergewaltigungsszene die Rolle des Mannes zu übernehmen. Ich würde auf jeden Fall darauf dringen, dass die Spielleitung von einer Frau wahrgenommen würde. Vielleicht sollte man bei einer Trainingsgruppe von Männern und Frauen, die Rolle des Angreifers einer Frau und die Rolle der Angegriffenen einem Mann übertragen oder Frauen müssten diese Übung unter sich machen.

<sup>&</sup>lt;sup>21</sup> Mary Crane: Vergewaltigungen vermeiden und entgegentreten. Ein gewaltfreier Ansatz. In: Gewaltfreie Aktion, 93/94, 1992, S. 28-38; Verbaler Widerstand gegen Vergewaltigungsversuche. Szenen und Beispiele, ebenda, S. 39-41

Und schließlich darf in keinem Training das tatsächliche Ausmaß der Bedrohung in Extremsituationen verschwiegen oder verdrängt werden. Das Bedrohliche und Abscheuliche solcher Situationen muss ganz hart herausgearbeitet werden. Verharmlosen ist Gift im Rahmen einer Ausbildung. Es muss klar sein, dass es keine Garantie für den Erfolg einer gewaltfreien Abwehr gibt.

32

#### 5. Die Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Juden

Wenn man diese Erfahrungen mit Extremsituationen im privaten Alltag auf die politische Ebene überträgt, bedeutet dies, dass man im äußersten Fall auch dann noch standhalten sollte, wenn einem mit dem sofortigen Tod oder der Folter gedroht wird. Es gibt keine Garantie für den Erfolg der gewaltfreien Versuche, mit den anderen ins Gespräch zu kommen. Doch der Versuch sollte gewagt werden.

Der Grundgedanke der gewaltfreien Abwehr ist immer, dass mein Standhalten den anderen zum Beispiel dient. Wenn ich selbst keinen Erfolg habe und zum Opfer einer Gewalttat werde, aber durch meine Konsequenz die anderen ermutigt habe, am Prinzip des gewaltfreien Widerstands festzuhalten, wird angenommen, dass diese Methode der gewaltfreien Selbstbehauptung beim nächsten oder übernächsten Mal doch noch Erfolg haben wird. Es wird signalisiert: Einschüchtern könnt ihr uns auch mit euren gewaltsamen Methoden jedenfalls nicht, und vernichten könnt ihr uns auch nicht; dazu sind unserer zu viele, bzw. ihr haltet auf die Dauer den Schaden an eurer eigenen Seele nicht aus. Eine Trainerin hat mir erzählt, dass diese zunächst eher theoretische Überlegung sie in einer Bedrohungssituation ohne Vorbereitung und Nachdenken veranlaßt habe, zu dem Bedrohenden zu sagen: "Du ahnst gar nicht, was du deiner unsterblichen Seele jetzt antust!" Das habe ihn völlig verwirrt, weil er noch nie allen Ernstes auf etwas so Wertvolles wie seine unsterbliche Seele angesprochen worden war.

Wenn man solche Geschichten als Deutscher referiert, bekommt man immer wieder vorgehalten: 'Die Juden sind doch vernichtet worden, und die sogenannten Zigeuner hat dasselbe Schicksal ereilt.' So furchtbar und wichtig diese Erinnerung auch ist, so läßt sich doch das Schicksal der Opfer des Faschismus dennoch nicht mit dem Sterben von Menschen gleichsetzen, die beim Versuch, aktiven gewaltfreien Widerstand zu leisten, getötet werden.

Die jüdische Philosophin und Politologin Hannah Arendt hat sich in ihrem Buch "Eichmann in Jerusalem" mit diesem Problem befaßt. 22 Der Terror der Nationalsozialisten hat leider tatsächlich gegriffen, und es kam selten zu widerständigem Verhalten, vielmehr an vielen Orten zur Anpassung und zur Unterwerfung und sogar zu einer falsch kalkulierten organisatorischen Zusammenarbeit mit den Verfolgern - in der Erwartung, dass dies Schlimmeres verhüten oder aufschieben könne. Hannah Arendt hat dieses Verhalten kritisiert und damit die Angehörigen der Opfer auch gekränkt. Hannah Arendts Kritik war bitter, aber erforderlich, um vergleichbare Fehleinschätzungen in Zukunft vermeiden zu helfen.

Über das, was geschehen wäre, wenn den Nationalsozialisten von den Juden, ihren Angehörigen und Freunden gewaltfreier Widerstand geleistet worden wäre, läßt sich nur spekulieren - und das

<sup>&</sup>lt;sup>22</sup> H. Arendt: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen. München 1964

ist angesichts dieser entsetzlichen Barbarei auch schon ungehörig. Und doch, man macht es sich - aus Rücksicht auf die Opfer - auch zu einfach, wenn man - pathetisch und ohne Widerspruch zu dulden - behauptet, dass solcher Widerstand unmöglich gewesen sei und falls versucht, in jedem Falle zu rücksichtsloser Unterdrückung geführt hätte.

Der spektakulärste Fall, der gegen diese kategorische Einschätzung spricht, ist nicht die Rettung der dänischen und bulgarischen Juden, die Hannah Arendt im Auge hatte, sondern die Rettung der "arisch versippten" Juden in Berlin in der Rosenstraße im Februar 1943. Durch eine mehrtägige Demonstration von angeblich bis zu 6.000 Angehörigen wurde ihr Abtransport in die Vernichtungslager verhindert und ihre Freilassung erreicht.<sup>23</sup>

Hermann Langbein hat in seinem Buch "...nicht wie Schafe zur Schlachtbank" darauf hingewiesen, dass es selbst noch in den Konzentrationslagern organisierten Widerstand gegeben hat.

Ich kann die praktischen Möglichkeiten solchen Widerstands hier nicht ausführlich erörtern. Mir kommt es an dieser Stelle zunächst einmal darauf an, dass es auch in Extremsituationen Widerstand geben sollte, dabei aber auch durch eine kluge Strategie und ein entsprechendes Training nicht auszuschließen ist, dass der gewaltfreie Widerstand mit Vernichtungsdrohungen und auch mit der Durchführung der Vernichtung beantwortet wird. Darum ist es auch eine Glaubensfrage, ob man sich auf diesen Widerstand einläßt oder nicht.

Doch auf dieses weite Feld der religiösen Grundlagen gewaltfreien Verhaltens kann ich mich in dieser Einführung in die Möglichkeiten und Probleme einer Grundausbildung nicht auch noch begeben. Es ist ohnehin nicht sicher, dass Menschen, welche theologisch stimmige Erklärungen für gewaltfreies Widerstehen zu formulieren vermögen, im Ernstfall auch die Kraft hätten, ihre "Vorsätze" in die Tat umzusetzen. Petrus ist den Christen hier ein warnendes "Vorbild".

Nathan Stolzfus: "Jemand war für mich da." Der Aufstand der Frauen in der Rosenstraße. In: Die Zeit, Nr. 30, 21.7.1980, Dossier S. 9-13. Ferner das dokumentarische Jugendbuch von Gernot Jochheim: Protest in der Rosenstraße, Stutgart-Wien 1990

Zur Erörterung des Widerstands gegen die Vernichtung der Juden siehe mehrere Beiträge in: Gewaltfreie Aktion, Heft 68-70, 1986 und Heft 80/81, 1989.

## 2. Teil

# **Zum Exempel:**

# Gewaltfreie Verteidigung eines Flüchtlingsheims.

Ein Szenario aus der Mark Brandenburg<sup>24</sup>

### Erster Abschnitt: Szenario einer aktuellen Konfliktsituation

# 1. Die neuen Herausforderungen durch den Rechtsextremismus und das Konzept des Zivilen Friedensdienstes

34

Nachdem es 1991 und 1992 in den neuen Bundesländern mehrfach nicht nur zu heimlichen, sondern auch zu öffentlichen Angriffen von Rechtsextremisten auf Flüchtlingsheime gekommen ist, und die Polizei Schwierigkeiten hatte, umgehend in ausreichender Zahl am Tatort zu erscheinen, haben sich insbesondere Kirchengemeinden, aber auch andere Gruppen humanitär engagierter Bürger gefragt, wie sie solchen Überfällen vorbeugen oder im Ernstfall rascher als die Polizei begegnen könnten. Diese Fragen und Überlegungen erfolgten in Berlin und Brandenburg parallel zu den Beratungen in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg über die Einrichtung eines Zivilen Friedensdienstes, der im In- und Ausland anstelle von bewaffneten Einheiten zum Einsatz kommen soll. <sup>25</sup>

Bischof Dr. Martin Kruse hatte in einem Brief vom 28. Februar 1992 an die Gemeinden in Berlin und Brandenburg geschrieben, dass er sich den Einsatz des neu konzepierten Zivilen Friedensdienstes gerade auch beim Schutz von Flüchtlingsheimen vorstellen könne. <sup>26</sup> Dieser Hinweis, der meinen folgenden Überlegungen zugrunde gelegt wird, ging auf eine Erfahrung zurück, welche die Kirchenleitung am 3. Oktober 1991 bei einem Besuch des Heims für Asylsuchende in Neustadt a.d. Dosse gemacht hatte. Ich habe die Eindrücke dieses Besuches anschließend mit mehreren Gruppen diskutiert: am 9. Oktober 1991 zunächst mit Almuth Berger, der Ausländerbeauftrag-

-

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Zweites Kapitel der Vorlesung "Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung" am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin im Wintersemester 1992/93. Die Vorlesung richtete sich insbesondere an die Teilnehmer des Projektkurses "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung", die in ihren Werkstattbüchern auch eigene Vorstellungen zur Verteidigung des Flüchtlingsheims entwickeln sollten, was sie dann auch taten. (s. u. nächstes Kapitel) Die im Szenario zugrundegelegten Fakten entsprechen nicht dem aktuellen Stand im Flüchtlingsheim in Neustadt a.d. Dosse, in dem der Träger wechselte und später vor allem Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien untergebracht wurden. Deren Akzeptanz war dann ohnehin größer als diejenige der Flüchtlinge aus außereuropäischen Ländern. Dazu kam, dass die Bedrohung der Flüchtlingsheime nach den großen Exzessen zu Beginn der 90er Jahre und wahrscheinlich auch infolge der abnehmenden Zahl der Asylsuchenden, die effizient ausgesperrt und abgeschoben wurden, deutlich nachließ. Ich veröffentliche jedoch dieses Szenario, weil sich an ihm zeigen läßt, was in einer bestimmten Situation, die in Varianten wiederkehren könnte, von einem Zivilen Friedensdienst tun ließe.

<sup>&</sup>lt;sup>25</sup> Ausführliche Darstellung und Dokumentation des Konzeptes in den Heften 89 - 94 von "Gewaltfreie Aktion" in den Jahren 1991 und 1992

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Dokumentation. Ziviler Friedensdienst. Schreiben der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg vom 28.2.1992. In: Gewaltfreie Aktion, Heft 91/92, 1992, S. 19-20

35

ten von Brandenburg; am 19. Oktober 1991 mit dem Bund für Soziale Verteidigung auf dessen Mitgliederversammlung in Potsdam;<sup>27</sup> am 19. November 1991 mit hessischen Polizisten in Berlin-Kladow auf einer Tagung über den inneren Frieden. Und dann hat auch noch der Versöhnungsbund, also der deutsche Zweig der International Fellowship of Reconciliation, im Mai 1992 auf seiner Jahrestagung in Schney (Bayern) in einem ganztägigen Planspiel herauszufinden gesucht, wie sich der Zivile Friedensdienst in einem bedrohten Flüchtlingsheim engagieren könnte, und schließlich habe ich diese Überlegungen in Kirchengemeinden und auf einem Training des Bundes für Soziale Verteidigung mit den Ausländerbeauftragten des Landes Brandenburg vom 12.-14. November 1992 in Ferch vorgetragen. Es handelt sich also um ein mehrfach durchdachtes und zumindest im Planspiel auch getestetes Konzept.

Am Sonntag, den 27. Oktober 1992, war ich noch einmal in Neustadt, um mich über die aktuelle Lage in dem Flüchtlingsheim und dessen Nachbarschaft zu informieren. Ich habe mir bei dieser Gelegenheit insbesondere auch die äußeren Gegebenheiten: Gebäude, Straßen, Zäune und Tore usw. einzuprägen gesucht und habe auch entsprechende Fotos gemacht, die ich dann als Lichtbilder bei der Lageschilderung in Vorträgen einsetzte. Ich habe auch mit Flüchtlingen und Einheimischen gesprochen, am Gottesdienst teilgenommen, um die Gemeinde kennen zu lernen. Und dann habe ich mir noch von Pfarrer Peter Freimark und seiner Frau den Verlauf einer Nachbarschaftsversammlung und den Umgang mit einer Bombendrohung schildern lassen.

Da ich Pfarrer Freimark regelmäßig in der Kirchenleitung treffe und mich bei dieser Gelegenheit immer wieder nach der Lage in und um das Flüchtlingsheim zu erkundigen pflege, hoffe ich zumindest die für ein Einsatzkonzept unbedingt erforderlichen Informationen parat zu haben. Ich möchte aber doch hinzufügen, dass für eine Einsatzplanung noch eine Fülle weiterer Informationen hinzukommen müsste, weil man gerade für die Arbeit im Vorfeld von Konfrontationen und bei der Suche nach konstruktiven Aktionen zur Prävention von Zusammenstößen nie genug Informationen über die einzelnen Akteure haben kann. Doch in der eiligen Praxis muss man sich eben mit begrenzten Informationen zufrieden geben.

Bei einem solchen Versuch, sich schnell zu informieren, ist neben der Ausländerbeauftragten des Kreises in aller Regel der Pfarrer des Ortes eine hervorragende Informationsquelle, weil er nicht nur mehr Menschen kennt als andere, sondern auch weil er aufgrund seiner Ausbildung die Informationen bereits soziologisch und psychologisch aufbereitet zu vermitteln weiß. In der Regel verfügt er als Prediger auch über erzählerisches Talent. Sicherlich wäre es gut, wenn man ergänzend auch noch mit dem Wirt oder der Friseuse des Ortes und mit Polizeibeamten und Kommunalpolitikern reden könnte, weil diese auch im Gesprächskontakt mit relativ vielen Menschen stehen, die den Kontakt zur Kirche verloren haben.

Ich werde im Folgenden die Möglichkeiten der Verteidigung eines Flüchtlingsheims an einem bestimmten Beispiel erörtern, weil ich meine, dass gewaltfreie Verteidigungspläne möglichst konkret sein sollten und dass man (möglicherweise) verallgemeinerbare Regeln an bestimmten Fällen demonstrieren muss. Die Konsequenz aus einer solchen Demonstration wird sicher nicht sein können, dass alles im Folgenden Vorgeschlagene auf die Verteidigung anderer Flüchtlings-

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Dieser Teil der Vorlesung ist eine revidierte und erweiterte Fassung des Potsdamer Vortrags "Gewaltfreie Abwehr von Gewalt gegen Flüchtlinge". In: Gewaltfreie Aktion, 89/90, 1991, S. 64-74

heime übertragen werden kann. Es geht mir vielmehr um die Demonstration einer Methode, überhaupt Vorbereitungen auf die Verteidigung eines Flüchtlingsheimes zu treffen - unter der besonderen Annahme, dass für diese Vorbereitungen eine Gruppe von Auszubildenden des Zivilen Friedensdienstes zur Verfügung steht. Letzteres ist zwar noch nirgends der Fall, aber ich meine, dass anhand dieser Annahme besonders gut demonstriert werden kann, wie wichtig der Einsatz trainierter Kader sein dürfte und wie wichtig es darum wäre, den Vorschlag der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg so rasch wie möglich zu realisieren.

Ich werde nach wie vor von besorgten Pfarrern und Gemeindegliedern gefragt: Was sollen wir denn tun, wenn ein Flüchtlingsheim in unserem Bezirk bedroht ist? Meines Erachtens ist das Problem mit den Bordmitteln des "Schiffs, das sich Gemeinde nennt", um ein neueres, aber in seiner Metaphorik altmodisches Kirchenlied zu zitieren, nicht zulänglich zu bearbeiten, obwohl man alles in den eigenen Kräften Stehende tun sollte. Man sollte aber auch die optimalen Abwehrbedingungen benennen. Meines Erachtens bedarf es einer zusätzlichen Institution von hauptamtlich Engagierten.

Ich will dies nun demonstrieren, indem ich vorführe, was ein Ziviler Friedensdienst - allerdings mit Unterstützung von Sympathisanten aus der Bevölkerung - zum Beispiel in Neustadt a.d. Dosse zu leisten vermöchte, immer unter der Voraussetzung, dass dieser Zivile Friedensdienst entsprechend ausgebildet und materiell ausgestattet ist.

## 2. Die Lage: das Flüchtlingsheim im Dorfzentrum von Köritz (Neustadt a.d. Dosse)

Neustadt a.d. Dosse ist eine Kleinstadt, die ca. 70 km nordwestlich von Berlin liegt. Man fährt von Berlin in Richtung Nauen auf der früheren Transitstrecke nach Hamburg. Hinter der Kreisstadt Nauen kommt man nur noch durch Dörfer. Es ist ein dünn besiedeltes Gebiet mit sandigen Böden. Viele Felder sind nicht mehr bebaut. Neustadt ist sehr weitläufig angelegt. Es ist ein Eisenbahnknotenpunkt. Über die Höhe der örtlichen Arbeitslosigkeit und eine eventuelle rechtsextremistische Szene konnte ich mich noch nicht informieren. Das war aber für's erste auch noch nicht so wichtig, weil das Flüchtlingsheim im Selbstverständnis der Neustädter nur verwaltungsmäßig zu Neustadt gehört, in Wirklichkeit aber im Dorfkern von Köritz liegt.

Köritz ist auch noch eine selbständige Kirchengemeinde mit einer eigenen barocken Kirche und einem ortsansässigen Pfarrer. Köritz ist ein altes Dorf mit großen Höfen, die im Karree gebaut und zur Straße hin mit einem großen Tor geschlossen sind. Hinter diesen Toren bellen fast überall die Hunde.

Die Flüchtlinge sind in einem ehemaligen Lehrlingsheim untergebracht, das an einer Straßenkreuzung in der Mitte von Köritz liegt. Die Kirchenleitung war auf einen Besuch just in diesen Ort gekommen, weil eines ihrer Mitglieder, eben Pfarrer Freimark, aus Neustadt kommt und seine Kirche und das Pfarrhaus sich in unmittelbarer Nachbarschaft des Heimes - in einer Entfernung von 5O Schritten - befinden. Freimark hatte im September 1991 in der Kirchenleitung berichtet, dass auch seine Gemeinde demnächst mit einem Überfall von Rechtsextremisten auf das Flüchtlingsheim in Köritz rechnen müsse. Die Kirchenleitung meinte darum, sich selbst ein Bild von der

Lage machen zu sollen - in der Annahme, dass es noch viele andere vergleichbare Unterkünfte in vielen Dörfern Brandenburgs gibt.

Jeder Fall weist Besonderheiten auf, aber Köritz ist in der Grundkonstellation kein Ausnahmefall, sondern zeigt eine Reihe typischer Züge. Ich will diese Züge jetzt nicht benennen, weil ich mich dann in eine lange vergleichende Betrachtung verstricken würde, sondern es zunächst bei dieser Behauptung belassen. Ich überlasse es den Lesern, bei der Schilderung der näheren Umstände selbst zu merken, was typisch sein könnte und was eine lokale Besonderheit darstellen dürfte.

Eine wichtige Besonderheit für das taktische Vorgehen ist in Köritz sicherlich, dass Kirche und Pfarrhaus in Rufweite des Flüchtlingsheims liegen.

#### 3. Der Besuch der Kirchenleitung am 3.10.1991

Doch nun zu den ersten Eindrücken bei dem Besuch der Kirchenleitung in Köritz am 3. Oktober 1992. Die Bedeutung solcher Besuche von mehr oder weniger Prominenten darf man nicht überschätzen. Solche Besuche sind ein Zeichen der Sympathie, aber sie bilden in sich selbst noch keinen Schutz für ein solches Heim. Im schlimmsten Fall können sie sogar die Aufmerksamkeit der Rechtsextremisten auf ein solches Heim richten und dadurch Angriffe provozieren. Nach drei Stunden sind wir Angereisten dann auch wieder abgefahren. Gekommen waren insgesamt 8 Funktionsträger unserer Kirche, Bischof Kruse, Propst Lütcke, Generalsuperintendent Esselbach, die Superintendenten Schönherr und Hoffmann und ich. Dazu kamen der kirchliche Ausländerbeauftragte Thomä-Venske und der Öffentlichkeitsreferent Stawinski, der auch einen ganzen Schwarm von Journalisten eingeladen hatte.

Den Verlauf eines solchen Besuches kann man sich aufgrund vergleichbarer Fernsehberichte gut vorstellen. Wir suchten das Einzel- und das Gruppengespräch. Wichtig war nun, dass die Kirchenleitung sich beim Nachgespräch im Konfirmandenraum der Kirche mit der Frage beschäftigte: Was soll denn tatsächlich geschehen, wenn damit gerechnet werden muss, dass 30 bis 50 sogenannte Skinheads, die nicht aus Köritz, sondern von außerhalb kommen, das Wohnheim angreifen sollten? Einen Angriff der unmittelbaren Anwohner konnte man zum damaligen Zeitpunkt und auch heute noch ausschließen. Bei meinem zweiten Besuch in Köritz fragte ich einen jungen Mann, der im Gottesdienst neben mir gesessen hatte, wie er es sich denn erkläre, dass es in Köritz bisher zu keinen handgreiflichen Konflikten gekommen sei. Er blickte über die weitläufigen, 25 m breiten Dorfstraßen und meinte: "Die Leute von Köritz sind ein ruhiger Menschenschlag, und es gibt kaum Reibungsflächen mit den Flüchtlingen. Besonders die Tamilen und Schwarzafrikaner sind sehr zurückhaltend und höflich."

#### 4. Schwierigkeiten beim Einsatz von Polizei

Während des Besuches der Kirchenleitung kam auch die Polizei vorbei. Von ihr erfuhren wir, dass bei einer konkreten, auch zeitlich bestimmten Angriffsdrohung das Heim zwar durch ein

größeres Polizeiaufgebot geschützt werden könnte, dass aber im Falle eines Angriffs ohne Vorwarnung die Polizei eventuell erst nach 20 Minuten mit 2 bis 5 Mann da sein würde.

Dieser letztere Fall beschäftigte unsere Phantasie, handelte es sich doch um den typischen Fall der zeitweisen lokalen Überlegenheit einer mehr oder weniger bewaffneten extremistischen Gruppe, die versuchen könnte, Gesetz und Ordnung durch Brandstiftung und Anschläge auf Personen außer Kraft zu setzen. Diese Sondersituation im Rechtsstaat habe ich auf der Tagung des Bundes für Soziale Verteidigung in Potsdam auch mit Bedacht als innenpolitischen Fall "Sozialer Verteidigung" bezeichnet. Nach dem Besuch in Neustadt a.d. Dosse war die grundsätzliche Frage: Was können die Bedrohten und die mit ihnen sympathisierenden Bürger tun, um die Gefahr abzuwenden, - ohne es zu einer gefährlichen Eskalation des Konfliktes kommen zu lassen?

Ich habe mich damals auf der Heimfahrt von Neustadt nach Berlin und seit dem 3. Oktober 1991 immer wieder gefragt: Was würdest du selbst denn machen, wenn du im Sinne des Konzeptes der Kirchenleitung für einen "Zivilen Friedensdienst" nun als Ausbilder tätig wärst und für drei Monate oder länger mit drei oder sechs jungen Leuten die gewaltfreie Konfliktaustragung am konkreten Beispiel der Verteidigung eines Flüchtlingsheimes einüben würdest? Was könntest du mit freiwilligen Teilnehmern an einem solchen Friedensdienst tun, um die Flüchtlinge, die Anwohner und speziell die Mitglieder der Kirchengemeinde zu befähigen, einen Angriff auf das Flüchtlingsheim abzuhalten und schlimmstenfalls abzuwehren?

#### 5. Das Flüchtlingsheim und seine Bewohner

Wie bei einem polizeilichen Einsatz steht am Anfang das Studium der allgemeinen Lage und der speziellen Lage des bedrohten Objekts. Dazu noch einige weitere Anhaltspunkte. Das Flüchtlingsheim liegt mitten im Ort an einer Kreuzung. Durch ein verschließbares, doch nur 1,50 m hohes eisernes Tor gelangt man zunächst auf einen Innenhof und von dort durch mehrere Türen in das zweigeschössige Gebäude. Im Parterre befinden sich Küchen und ein Aufenthaltsraum mit einem Fernseher und einer Tischtennisplatte. Das Heim macht zwar nicht gerade einen verwahrlosten Eindruck, aber es ist doch offensichtlich, dass seit Jahren nichts erneuert wurde. Vielleicht ist dies auch der Grund dafür, dass die Kommune einen privaten Träger gesucht hat, der beim Betreiben des Heimes sich an bestimmte vertragliche Auflagen halten muss. In der Kirchengemeinde von Köritz glaubt man an keine Verbesserungen. Die Kommunalverwaltung hat über die Privatisierung des Heimes anscheinend ohne Kontakt mit den Nachbarn und Helfern der Flüchtlinge entschieden.

In dem ehemaligen Lehrlingswohnheim sind etwa 120 Flüchtlinge aus 15 Nationen untergebracht. Es handelt sich um auffallend viele junge Schwarzafrikaner aus Ghana, Nigeria, Angola usw. Als Ausländer sind auch die Tamilen auf den ersten Blick erkennbar. In größerer Zahl sind auch Flüchtlinge aus Südosteuropa vertreten: Bulgaren, Rumänen und Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Von einigen Rumänen wird behauptet, dass sie dunkle Geschäfte trieben. Als sie kürzlich auch noch mit einem alten DDR-Lastwagen mit Anhänger vorfuhren, wurde ihnen so allerhand unter-

stellt. Das Thema kam auf einem öffentlichen Nachbarschaftstreffen in Köritz zur Sprache. Dabei stellte sich heraus, dass die Verdächtigten einer regulären Beschäftigung bei einer Baufirma nachgegangen waren und dort den schrottreifen, aber noch reparaturfähigen Lastwagen tatsächlich geschenkt bekommen hatten. Die Baufirma hatte sich dadurch die Verschrottungskosten gespart. Dieser Sachverhalt wurde nun ausgerechnet von einem ausländerkritischen Einwohner von Köritz bestätigt, was dem sozialen Frieden im Dorfe besonders dienlich war.

Um die Rolle der Ausländer im Dorf zu verstehen, muss man auch noch wissen, dass das Sozialamt für die stundenweise Beschäftigung der Asylsuchenden DM 2.-- bezahlt. Dafür haben die Asylsuchenden bei Abrissarbeiten im Pfarrhaus und auch bei Baufirmen und Gärtnereien geholfen und auch auf dem Friedhof haben sie aufgeräumt. Es wird aber nicht genügend Arbeit dieser Art angeboten. Auf meine Nachfrage wurde mir versichert, dass durch diese Hilfsarbeiten keinem Deutschen ein Arbeitsplatz weggenommen würde.

Die Flüchtlinge sind in dem Heim sehr beengt, aber doch noch passabel untergebracht. Ein Bulgare türkischer Herkunft berichtete mir, dass er nun seit 17 Monaten mit seiner Frau und seinen beiden halbwüchsigen Kindern in einem Zimmer von ca. 15 Quadratmetern lebe.

In dem Heim wohnen auch jetzt noch drei deutsche Lehrmädchen, und im Eckhaus des Komplexes, direkt an der Straßenkreuzung in der Dorfmitte, wohnen deutsche Ruheständler. Das ist von außen nicht erkennbar. Wenn also jemand - ohne nähere Kenntnis der inneren Ordnung des Heims - es von außen angreifen sollte, könnte es ihm passieren, dass er den Stein oder den Molotow-Cocktail in die Zimmer deutscher Rentner oder Lehrmädchen wirft. Das ist sicher eine Besonderheit dieses Flüchtlingsheims.

Geleitet wird das Heim bis zur demnächst erfolgenden Übergabe an einen privaten Betreiber, der einen Sozialarbeiter beschäftigen wird, von einem einzigen jungen Mann mit ABM-Vertrag, der für diese Aufgabe keine spezielle Vorbildung, doch ein gewisses Naturtalent und guten Willen aufweist, und von den Flüchtlingen geschätzt wird.

Alleinstehende Flüchtlinge bekommen monatlich ca. 400,-- DM ausbezahlt und versorgen sich damit selbst, d.h. sie treten im Ort als Kunden in Erscheinung. Außer dieser Selbstversorgung sind sie jedoch ohne regelmäßige Beschäftigung.

Dreimal in der Woche erteilt ein älterer Englisch-Lehrer aus Neustadt Deutsch-Unterricht. Dieses Angebot wird gerne genutzt. Die Flüchtlingskinder besuchen die Schule und den Kindergarten.

# Zweiter Abschnitt: Kontakte zwischen den Flüchtlingen und den Einheimischen

#### 1. Engagement der Evangelischen Kirchengemeinde

Die Kontakte zwischen den Flüchtlingen und der Bevölkerung haben sich nur langsam entwickelt. Die Kirchengemeinde hat sich zunächst die Schwarzafrikaner eingeladen und hier auch die Dol-

metscherhilfe einer Deutschen mit schwarzer Hautfarbe gefunden. Die Kirchengemeinde hat in der Weihnachtszeit auch die Kinder und Eltern der Flüchtlinge eingeladen - zusätzlich zu einer Gruppe von behinderten Kindern, die in Köritz in einem Heim leben.

Die Kirchengemeinde ist dabei, auch die anderen Flüchtlinge in ihr Beziehungsgeflecht einzubeziehen. Neustadt hat im Gegensatz zu seinem Namen eine gewachsene soziale Struktur, in welcher die Kirchengemeinde eine wichtige Rolle spielt.

#### 2. Rechtsextremismus in Neustadt?

Ausländerfeindlichkeit gibt es in Köritz selbst und wohl auch in ganz Neustadt nicht in besonders auffälliger Weise. Die älteren Bürger sind zurückhaltend bis freundlich. Aggressive Äußerungen kommen am ehesten von Jugendlichen. Ein rumänischer Junge, der dreizehn Jahre alt ist, wurde in der Schule von anderen Schülern geschlagen. Wahrscheinlich darf man von dieser schlimmen Erfahrung aber auch nicht auf die Einstellung der Mehrheit der Schüler schließen.

Die Gefahr droht den Flüchtlingen anscheinend nicht unmittelbar aus dem Ort. Es gab in Köritz auch keinen öffentlichen Widerspruch gegen die Absicht der Kommune, einen Träger für das Heim zu finden und es dadurch auf Dauer im Dorf zu installieren. Die größte Gefahr sieht Pfarrer Freimark darin, dass auswärtige rechtsextreme Jugendliche das Flüchtlingsheim zum Ziel eines überraschenden Überfalls machen könnten. Noch ist nicht auszuschließen, dass sich dann eventuell auch Jugendliche aus Neustadt den auswärtigen Rechtsextremisten anschließen könnten. Als Katastrophe empfände Pfarrer Freimark es, wenn Neustädter Bürger und gar Glieder seiner Gemeinde, den Rechtsextremisten Beifall spenden würden, wie dies in Hoyerswerda der Fall war.

#### 3. Anonyme Ankündigung eines Bombenanschlags

Ein Testfall für die Einstellung der Bürger von Köritz war im September 1992 eine anonyme Bombendrohung, die um 19.30 Uhr einging, und von einem Angehörigen eines privaten Wachdienstes entgegengenommen wurde. Nach 20 bis 30 Minuten trafen zwei PKWs mit Polizisten und 5 Feuerwehrautos aus der Umgebung ein. Die Martinshörner und das Blaulicht schufen eine dramatische Atmosphäre, welche das Dorf mobilisierte und welche Pfarrer Freimark zu der Bemerkung veranlaßten, dass diese Geräuschkulisse auch unerwünschte Schaulustige, die etwas erleben wollten, anlocken könnte. Das (unvermeidliche) Aufgebot verschaffe dem anonymen Droher ein makabres Erfolgserlebnis. Freimark hatte auch gehört, dass einzelne gesagt haben sollen: Endlich wird das Heim hier abgefackelt! Angesichts von Polizei und Feuerwehr kam es jedoch zu keinen drohenden Handlungen und die sofortige Bereitschaft der Kirchengemeinde, die Flüchtlinge in die Kirche zu evakuieren, bis der Bombenalarm vorüber war, gab ein humanitäres Signal, das bei vielen Zustimmung zu finden schien.

Der Bombenalarm zeigte jedoch, dass auch das Heim in Köritz - trotz der Bemühungen der Kirchengemeinde - nach wie vor gefährdet ist.

Es ist jedoch auch festzuhalten, dass es außerhalb der Kirchengemeinde Kontakte zu den Flüchtlingen gibt, einerseits über die Schule, andererseits aber auch über den Sport. Die Köritzer Fußballer wußten es zu schätzen, dass ihre Mannschaft durch Nationalspieler Angolas so verstärkt wurde, dass sie einen Pokal gewannen. Ich habe ohnehin starke Zweifel daran, dass es in Berlin und Brandenburg wie einst im Dritten Reich einen tiefsitzenden, emotionalen Rassismus gibt; ich halte es für wahrscheinlicher, dass an den Ausländern Frustrationen abreagiert werden, die ihre Ursache auf einem anderen Gebiet haben. <sup>28</sup> Das ist für die Bedrohten und Angegriffenen ein geringer Trost, aber es ist doch sehr wichtig für den Umgang mit den aktuellen oder potentiellen Angreifern.

Auch wenn die Bombendrohung zeigt, dass das Flüchtlingsheim in Köritz jederzeit zum Objekt eines Anschlags oder Angriffs werden kann, zeigt die schnelle und im großen und ganzen besonnene Reaktion auf die Gefahr, dass die Ausgangssituation für eine gewaltfreie Verteidigung des Flüchtlingsheims nicht ungünstig ist. Mit der Kirchengemeinde ist ein Stützpunkt und ein soziales Netz vorhanden, an das man anknüpfen kann. Im Pfarrer und seiner Frau sehe ich örtliche Opinionleader. Solche meinungsbildenden Personen sind geeignet, als Vermittler zwischen den von außen kommenden Sympathisanten und den Einheimischen und den Flüchtlingen zu fungieren.

#### 4. Rahmenbedingungen der Solidarität

Aus der Geschichte der gewaltfreien Abwehr von Bedrohungen, insbesondere aus dem Studium von Gandhis Schriften, wissen wir, dass Sympathisanten von Betroffenen sich mit deren Lebensbedingungen weitgehend identifizieren sollten. Wenn Gandhi als Rechtsanwalt Bauern verteidigte, dann lebte er mit ihnen und kleidete sich sogar wie sie. Er tat dies nicht immer, aber gerade dann, wenn es hilfreich war, die Situation zu verstehen und einen sozialen Abstand zu verringern. Im Blick auf die gewaltfreie Verteidigung von Flüchtlingsheimen würde dies bedeuten, dass eine gewaltfreie Taskforce, die aus einem Trainer und Einsatzleiter und einigen Auszubildenden bestehen würde, gut daran täte, in das Flüchtlingsheim mit einzuziehen und die materiellen Lebensbedingungen der Flüchtlinge zu teilen - vielleicht mit Ausnahme des Nutzens von Kraftfahrzeugen und Kommunikationsmitteln, welche den Auszubildenden in größerem Umfang zur Verfügung stehen müssten.

Eine solche Gruppe müsste sich erst einmal einleben, sich untereinander kennenlernen und Versuche machen, das Zutrauen der Flüchtlinge zu erwerben. Ausgangspunkt hätte das Interesse der Flüchtlinge zu sein, mit dem Asylersuchen Erfolg zu haben. Dies verlangt von den Mitgliedern des Zivilen Friedensdienstes keine unkritische Identifizierung mit den vorgetragenen Asylgründen, aber doch die Bereitschaft, sich mit der Lage dieser Menschen, ihren Erfahrungen und Motiven ausführlich und eingehend zu befassen.

<sup>28</sup> Die beiden Arbeitslosen, die in betrunkenem Zustand in der Nacht vom 2./3. September 1992 in Ketzin das Flüchtlingsheim niedergebrannt hatten, sagten vor Gericht aus, dass sie dies aus Wut auf die "Scheißregierung" getan hätten, die nichts für sie tue und so viel Geld für die Ausländer ausgebe. Gegen Ausländer hätten sie eigentlich gar nichts, sagte der eine Angeklagte in der Befragung. "Die können am wenigsten dafür. Schuld ist die Regierung." (Der Tagesspiegel, 31.Oktober 1992)

In jedem Falle dürfte eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg des Asylersuchens oder einer anderweitig zu erreichenden Einwanderung sein, dass die Flüchtlinge intensiv Deutsch lernen, um ihren Fall darzustellen und ihre Interessen zu vertreten. Bei diesen Versuchen, Deutsch zu lernen, können die Mitglieder des Zivilen Friedensdienstes die Flüchtlinge unterstützen und sie auch bei Behördengängen und anderen Außenkontakten begleiten.

## Dritter Abschnitt: Stärkung des Selbstvertrauens und Kontaktpflege

#### 1. Deutsch lernen

In die Bemühungen, Deutsch zu lernen, können auch die Neustädter schon vorsichtig einbezogen werden. Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass die Flüchtlinge möglichst rasch anfangen, Deutsch zu reden, - also beim Einkaufen in grammatikalisch einwandfreier Form und in korrekter Aussprache ihre Wünsche äußern. Dies läßt sich üben. Ich bin sicher, dass solche sprachlichen Leistungen den Ausländern Achtung verschaffen, weil auch ihre Sympathisanten ihnen häufig genug nur eine Babysprache zutrauen. Ich war erschüttert, als ich in dem Heim mit einem aus Bulgarien kommenden Türken sprach, der mir einen sehr intelligenten Eindruck machte und der seit 17 Monaten in Köritz lebt, aber weniger deutsch kann, als man in wenigen Wochen im Einführungskurs einer Volkshochschule lernen könnte. Es reichte jedenfalls bei weitem nicht aus, um die Nachrichten im Fernsehen zu verstehen oder eine Tageszeitung zu lesen. Was möglich wäre, zeigen die Sprachkenntnisse der Flüchtlingskinder, welche die deutschen Schulen besuchen. Es ist eine Schande und eine Dummheit, dass wir nicht jedes Flüchtlingsheim zu einem Goethe-Institut und zu einer Volkshochschule machen! Hier könnten wir mit geringem Aufwand mehr für das Ansehen Deutschlands in vielen Ländern der Erde tun, als dies unsere traditionelle Kulturpolitik zu tun vermag.

#### 2. Werksbesichtigungen

Ein nächster Schritt könnte sein, dass der Zivile Friedensdienst bei den Neustädtern anfragt, ob er mit einer kleinen Gruppe von Flüchtlingen einen Betrieb oder eine Werkstatt besichtigen könne, um an Ort und Stelle Deutsch zu lernen und das Leben in Deutschland kennenzulernen. In der Regel fühlen sich Menschen durch solches Interesse geehrt und geben bereitwillig Auskunft und berichten dann auch wieder in ihrem Freundeskreis über solche Erfahrungen. Im günstigsten Fall gehört es nach einiger Zeit zum guten Ton, dass man Kontakt zu den Flüchtlingen gehabt hat und sich ihnen präsentieren konnte.

Ich habe genau diese Erfahrungen in Kladow gemacht, als uns im Sommer 1991 und 1992 Kinder aus Tschernobyl besuchten. Kaum eine Gruppe wollte es sich nehmen lassen, für diese Kinder etwas zu veranstalten. In Kladow wäre es völlig unvorstellbar gewesen, dass diese Kinder angegriffen worden wären, ganz abgesehen davon, dass sie in deutschen Familien lebten. Ich erwähne dies, weil ich völlig entsetzt war, als ich hörte, dass eine solche, in einem Heim untergebrachte Gruppe von Kindern aus der Umgebung von Tschernobyl in Zittau von rechtsextremen Jugendlichen angegriffen worden ist. Ich gehe zunächst einmal von der Vermutung aus, dass die Zittauer

auch keine bösartigeren Menschen sind als die Kladower. Es kommt eben darauf an, dass die Sache richtig angepackt wird, und die richtigen opinion leaders den Ton angeben.

#### 3. Kontakte zu Behörden und Vereinen

Eine nächste Aufgabe des Zivilen Friedensdienstes wäre es, systematisch persönliche Kontakte zur örtlichen Verwaltung, den Parteien und den Vereinen zu knüpfen. Im Vordergrund stünde nicht der direkte Wunsch nach Integration der Flüchtlinge, sondern die Erwartung, etwas über diese Institutionen, ihre Tätigkeit und ihre besonderen Probleme zu erfahren. Vielleicht würden sich bei diesen Kontakten auch neue Möglichkeiten zeigen, die Fähigkeiten der Flüchtlinge zum öffentlichen Nutzen freiwillig und für die geringe Bezahlung des Sozialamtes, also DM 2.-- pro Stunde, einzusetzen. Meines Erachtens gibt es in jedem Ort Vereine, die sich ein größeres Interesse ihrer Mitmenschen wünschen, und es gibt sicher auch an jedem Ort Aufgaben, die nur in freiwilligem Einsatz in der Freizeit erledigt werden können und die unterbleiben, weil den Einheimischen die Zeit oder auch die Einsatzbereitschaft fehlt.

Es könnte sich z.B. zeigen, dass eine Sportanlage sich verbessern ließe, oder mit örtlichen Umweltschützern ein Vogelgehölz gepflanzt werden könnte. Der Idealfall wäre, dass die Flüchtlinge, der Zivile Friedensdienst und die Einheimischen zusammen eine solche Arbeit erledigen, und somit auch gemeinsame Erfolgserlebnisse zustande kämen.

#### 4. Vorkehrungen gegen Pauschalurteile über Flüchtlinge

Solche gemeinsamen Arbeiten sind besonders wichtig, weil es dann eher gelingt, Pauschalurteile über "die Ausländer" abzuwehren. Man muss nämlich immer damit rechnen, dass auch einzelne Flüchtlinge leichte oder schwerere Fehler machen. Diebstähle fallen leicht auf "die Ausländer" zurück. Besonders bange ist Pfarrer Freimark vor dem Augenblick der Schreckensmeldung, dass ein Flüchtling einen schweren Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang verursacht hat und dies vielleicht ohne gültigen Führerschein und mit einem nicht zugelassenen, also auch nicht versicherten Auto. Dann könnte sich der Volkszorn gegen "die Asylanten" richten. Solchen Zuspitzungen kann am ehesten dadurch vorgebeugt werden, dass möglichst viele Neustädter einzelne Asylsuchende kennen und sofort differenzieren zwischen ihren Bekannten und den eventuellen Straftätern.

Mit dieser lokalen Kontaktpflege könnte der Zivile Friedensdienst meines Erachtens innerhalb von 6 bis 8 Wochen einem Überfall auf das Flüchtlingsheim den lokalen Rückhalt entziehen und spontane Sympathiebekundungen ermöglichen, falls die Bedrohung von außen käme.

## Vierter Abschnitt: Abhalten eines gewaltsamen Angriffs

#### 1. Alarmplan für einen Überraschungsangriff

Die bisher vorgeschlagenen Bemühungen um Integration und Sympathie sollen günstige Voraussetzungen dafür schaffen, eine akute Bedrohung zu verhindern oder ihr zu begegnen, aber sie sind für sich allein nicht ausreichend, um eine überfallartige Bedrohung dann auch tatsächlich abzuhalten. Es muss zusätzlich noch ein Alarmplan ausgearbeitet werden. Seine Durchführung muss zumindest mit den Flüchtlingen selbst und einigen Sympathisanten eingeübt werden.

Ich lege meinem Szenario des Überfalls die Annahme zugrunde, dass 30 bis 50 auswärtige Jugendliche mit einer rechtsextremistischen Einstellung einen Überfall planen, und dass der ungefähre Zeitraum des Überfalls auch bekannt wird, aber doch so vage bleibt, dass ein größeres Polizeiaufgebot nicht für den ganzen fraglichen Zeitraum präsent sein kann.

Einer exakt kalkulierbaren, nicht nur vagen Bedrohung könnte mit entsprechendem Polizeischutz begegnet werden. In diesem Fall hätten die Vorkehrungen auf eine gewaltfreie Abwehr des Überfalls die Funktion, einem Überfall den Rückhalt zu nehmen und eine gewaltsame Eskalation der Auseinandersetzungen mit der Polizei zu verhindern oder abzubremsen.

Als ich diese Überlegungen November 1991 Polizeibeamten erstmals vortrug, meinte ich - um Mißverständnisse zu vermeiden - ausdrücklich betonen zu müssen: Die Vorbereitung auf eine gewaltfreie Abwehr soll nicht die Unfähigkeit der Polizei, ihre Pflicht zu tun, "vorführen" oder gar die Polizei als "auf dem rechten Auge blind" entlarven, wie dies bei einigen Hilfsaktionen "autonomer Gruppen" der Fall sein kann. Wer für die gewaltfreie Selbstbehauptung eintritt, lehnt alle Bürgerwehren und Selbstschutzorganisationen, die sich auf gewaltsame Auseinandersetzungen einstellen, kategorisch ab.

Wer sich für die gewaltfreie Konfliktaustragung einsetzt, bemüht sich zwar darum, das Gewaltmonopol des Staates überflüssig zu machen, d.h. er will es "aufheben" im dialektischen Sinne der Überwindung der Gewalt als Mittel der Politik. Es wäre jedoch ein Rückschritt, wenn das Gewaltmonopol des Staates wieder überginge in eine Pluralität der Gewaltausübenden. Wenn dies um sich greift, gerät man leicht in eine Bürgerkriegssituation, in der am Ende alle möglichen Gruppierungen Gewalt anwenden. Das Gewaltmonopol des Staates bedeutet einen historischen Fortschritt gegenüber dem früheren Verhältnissen, in denen einzelne Bürger, Stände oder Stämme Waffen trugen und auch einsetzten, um sich - wie sie meinten - ihr Recht zu verschaffen. Das traditionelle Recht der amerikanischen Bürger oder auch der Zulus in Südafrika, Waffen zu tragen, ist ein verdammter Unfug, der vielen Menschen das Leben kostet.

Wer für das Monopol des Staates in der Verfügung über die Gewaltmittel eintritt, ist darum kein Befürworter der Anwendung von Gewalt als Mittel der Politik. Ich kann mir durchaus eine andere Polizeiausbildung vorstellen als die gegenwärtige, in welcher die Ausbildung an der Waffe m.E. allzusehr im Vordergrund steht und auch rein optisch das Bild der polizeilichen Ausbildungsstätten beherrscht. Doch in diesem Zusammenhang der gewaltfreien Verteidigung geht es überhaupt nicht darum, in Frage zu stellen, dass allein die Polizei berechtigt ist, Gewalt anzuwenden, um

Gefahren abzuwehren und Straftäter dingfest zu machen. Der Zivile Friedensdienst hat bei Konfrontationen jedenfalls einzig und allein die Aufgabe, gewaltsame Bedrohungen festzustellen und mit gewaltfreien Mitteln abzuhalten.

#### 2. Wachdienst

Damit wäre aber durchaus zu vereinbaren, dass von den Flüchtlingen und ihren Helfern ein Wachdienst eingerichtet würde, der bedrohliche Entwicklungen registriert und je nach Umfang der Bedrohung geeignete Kräfte alarmiert. Wenn die Bedrohung nur von wenigen Personen ausgeht, muss man natürlich nicht sogleich die Kirchenglocken läuten oder die Feuerwehr holen. Letztere kommt ohnehin nur, wenn es wirklich brennt oder eine Bombendrohung vorliegt. Zur Einschüchterung von Gewalttätern darf man sie nicht heranrufen. Bei geringfügigeren Bedrohungen, wie z.B. dem Auftreten einiger angetrunkener Krakeeler, könnten der Zivile Friedensdienst oder die unmittelbaren Anwohner und die deutschkundigen Flüchtlinge die Situation zu befrieden suchen. Nervöses Verbreiten von Gerüchten und auch Überreaktionen gewaltfreier Art müssen vermieden werden!

Sicherheitshalber wird man die Polizei telefonisch von sich verschärfenden Situationen informieren. Doch man wird in der Regel nicht einfach ihr Kommen abwarten können, sondern wird deeskalierende Maßnahmen bis zu ihrem Eintreffen zu ergreifen suchen.

Der beschwerliche Wachdienst ist jedoch - bei allem Vermeiden von Alarmismus, d.h. dem unnötigen Schreien "Der Wolf! Der Wolf!" - sinnvoll, weil nach den bisherigen Erfahrungen eine der größten Gefahren das nächtliche Werfen von Brandbomben ist. Eine solche Gefahr kann von einem überraschend vorfahrenden Auto ausgehen. Aus eigener Erfahrung mit rechtsextremen Morddrohungen gegen meine Familie weiß ich, dass man ruhiger schlafen kann, wenn man um die Existenz eines solchen Wach- und Warndienstes weiß, auch wenn dieser keinen absoluten Schutz gegen Überfälle darstellt. Und sollte eine größere Gruppe von Rechtsextremisten anrücken, müsste wie bei einem Brand blitzschnell gehandelt werden, so dass in wenigen Minuten ein Mehrfaches der Zahl der Bedroher zusammenkäme. In diesem Falle könnte der Alarm von der Kirchenglocke ausgelöst werden.

Wenn eine solch gefahrvolle Lage besteht, könnte auch erwogen werden, ob Flüchtlingsfamilien mit kleinen Kindern von deutschen Familien zum Übernachten eingeladen werden. Dies ist in Köritz auch bereits geschehen. Ich will dies nicht als generelle Regel empfehlen, aber es ist doch aus zwei Gründen - trotz der Präsenzpflicht der Flüchtlinge - zu erwägen: Erstens sollte man Kindern das Schockerlebnis eines solchen Angriffs ersparen, und zweitens ist die Aufnahme von Flüchtlingsfamilien in deutschen Familien die beste Antwort auf den Ruf "Ausländer raus!".

#### 3. Menschenketten und mobile Diskussionskommandos

Wenn der Alarm ausgelöst ist, sollte es das erste taktische Ziel des Einsatzes der präsenten und der zusammenströmenden Sympathisanten der Flüchtlinge sein, um die bedrohten Teile des Hei-

mes eine Menschenkette zu bilden. Dabei könnten an besonders gefährdeten Stellen, z.B. am Tor, auch mehrere Reihen hintereinander stehen.

Neben der Kette sollte es aber auch kleinere Gesprächsgruppen bzw. Diskussionskommandos geben, welche sich unter die schaulustige Bevölkerung und unter die Extremisten mischen. Bei den Neugierigen und bei denjenigen, die eventuell mit den Gewalttätern sympathisieren könnten, käme es darauf an, sie von einer aktiven oder verbalen Unterstützung der Extremisten abzuhalten oder auch für bestimmte Sprechchöre wie z.B. "Keine Gewalt in Köritz!" zu gewinnen.

Bei den Extremisten wäre es wichtig, sie von Angriffen abzulenken durch Zwischenrufe, Anfragen oder auch Handlungen, die ihre Aufmerksamkeit erregen. Meine Phantasie bewegt sich hier in Richtung "Straßentheater", wobei für den Zuschauer noch offen bleiben sollte, ob es sich hier um Theater oder um einen wirklichen Konflikt handelt. Es gibt insbesondere in Theatergruppen, die vor Jugendlichen auftreten - wie z.B. "Gripstheater" und "Rote Grütze" in Berlin - Schauspieler, Regisseure und Autoren, denen ich auch den Unterricht in einer solchen Art von praktischem Straßentheater zutraue. Sicher müsste dies alles erst ausprobiert werden, aber ich halte es für möglich, rechtsextremistischen Aggressoren auf diese Weise die Show zu stehlen bzw. sie in diese einzubeziehen. Ich habe - leider sehr vagen - Berichten über Einsätze indischer Shanti Sainiks<sup>29</sup> entnommen, dass dies in den 50er Jahren ein wirksames Mittel gewesen sein soll, auf sich steigernde Zusammenstöße zwischen Hindus und Moslems deeskalierend einzuwirken.<sup>30</sup>

Die Aufgabe der mobilen Diskussionsgruppen ist es, auf Zuschauer und Extremisten so einzuwirken, dass nicht eine eskalierende Konfrontation an einer einzigen Stelle, z.B. vor dem Tor erfolgt.

Sprechchöre von Sympathisanten der Flüchtlinge hätten vor allem die Funktion, den Extremisten deutlich zu machen, dass sie in Neustadt unerwünscht sind. Solche Sprechchöre sollten möglichst witzig und nicht aggressiv sein. Ich halte z.B. die Parole "Nazis raus!" für ungeeignet, weil sie ein Feindbild verfestigt, und möglicherweise jugendliche Wirrköpfe sogar noch in einer fatalen Rolle bestätigt. Meines Erachtens sollte man zu Parolen greifen, welche die Extremisten wirklich verunsichern und die eigene Haltung positiv darstellen.

Die Parole "Keine Gewalt in Köritz!" halte ich aus drei Gründen für gut. Erstens ist sie eine klare Aussage im Blick auf das ablaufende Geschehen. Zweitens erinnert sie an die positive Erfahrung mit gewaltfreiem Verhalten bei der "Wende" im Herbst 1989. Drittens ist der lokale Bezug "in Köritz" geeignet, lokales Identitätsgefühl gegen etwas von außen Aufgenötigtes zu mobilisieren. Ich halte es für zulässig, dass man positive Heimatgefühle zur Abwehr von Gewalt mobilisiert, weil zum traditionellen Heimatgefühl auch die Gastfreundschaft gegenüber notleitenden Gästen - in unserem Falle gegenüber den Flüchtlingen - gehört.

Wichtig wäre in jedem Fall, dass die Verteidiger des Flüchtlingsheimes über einen Handlautsprecher verfügen, um Instruktionen bzw. Handlungsvorschläge der Abwehrleitung allgemein verständlich zu machen. Darüber hinaus ist wichtig, dass im voraus ein Ort verabredet wird, an dem

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Mohandas K. Gandhi: Texte zur Shanti Sena. In: Gewaltfreie Aktion, 89/90, 1991, S. 42-44

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Satish Kumar: Non-Violence or Non-Existence. The Gandhian Ideology of a Non-Violent Society, London: Christian Action, o.J. (1968), S. 46

man als neu hinzukommender Sympathisant der Flüchtlinge, als Politiker oder als Journalist sich über die Lage informieren und - soweit erwünscht - auch Handlungsanweisungen abholen kann. Meines Erachtens könnte in Köritz die Kirche mit ihren vier Versammlungsräumen als Operationsbasis der Verteidiger dienen. Dorthin könnte man sich auch zurückziehen, wenn die Lage völlig unübersichtlich werden, oder es zu Schlägereien kommen sollte.

#### 4. Leitung der Abwehr

Für das gewaltfreie Engagement von Zivilisten gilt grundsätzlich, dass es freiwillig erfolgt und dass es innerhalb der zivilen Abwehr nicht das Verhältnis von Befehl und Gehorsam gibt, das charakteristisch ist für Organisationen, die Gewalt instrumentell anwenden. Da jedoch gewaltfreie Gruppen in unübersichtlichen Lagen sich wechselseitig beeinträchtigende Handlungen vermeiden und schnell handeln müssen, ist es sinnvoll, sich im voraus auf eine Leitungsstruktur zu einigen bzw. eine solche anzubieten, indem man z.B. über Handlautsprecher eine bestimmte Handlungsweise empfiehlt oder von einer anderen abrät.

Ich schlage für die Abwehr eines rechtsextremen Angriffs durch gewaltfreie Zivilisten nun folgende arbeitsteilige Führungsstruktur und folgende Aufgaben vor:

a) Innerhalb des bedrohten Heimes muss in Kooperation mit der Heimleitung dafür gesorgt werden, dass keine Panik ausbricht, und Verwüstungen durch Eindringende möglichst verhindert und Brände sofort gelöscht werden. Es bedarf also einer Abwehrleitung innerhalb des Heimes. Diese könnte z.B. aus einem Vertreter des Zivilen Friedensdienstes, dem Heimleiter und einem Vertreter der Flüchtlinge gebildet werden.

Die Aufgabe der Abwehrleitung im Heim wäre es, dafür zu sorgen, dass vom Heim selbst keine gewalttätigen Handlungen ausgehen. Es dürfen also aus den Fenstern keine Steine geworfen oder irgendwelche Flüssigkeiten gekippt werden, weil solche Handlungen nach aller Erfahrung nur zur Eskalation der Auseinandersetzung beitragen.

Damit die Anweisungen aber auch befolgt werden können, wäre es sinnvoll, im voraus einige Dinge einzuüben, wie z.B. das Löschen von Bränden, die durch Molotow-Cocktails entstehen, und die Erste Hilfe für Verletzte. Auch das schnelle Sammeln von Kindern in den sichersten Räumen des Heims sollte geübt werden.

b) Es muss auch außerhalb des Heims eine weitere Abwehrleitung geben, die entweder mit dem Handlautsprecher auf der Straße oder vom Lagezentrum, das in der Kirche sein könnte, aus, die eigenen Leute instruiert und auch die Angreifer anzusprechen sucht. Die Leitung auf der Straße könnte ein Mitglied des Zivilen Friedensdienstes oder ein opinion leader aus Köritz, z.B. der Pfarrer oder eine andere bekannte Person, die mit der Strategie der gewaltfreien Verteidigung vertraut ist, übernehmen. Wichtig ist nur, dass dann klar ist, wer die Handlungsempfehlungen ausspricht. Die Leitung kann sich abwechseln, aber die Anweisungen dürfen sich nicht widersprechen.

- c) In den kirchlichen Räumen müssen neu Hinzukommende instruiert und eventuell mit den vorbereiteten Armbinden "Keine Gewalt!" ausgestattet werden. Diese Aufgabe könnten Mitglieder des Gemeindekirchenrates übernehmen, weil sie in den kirchlichen Räumen das Hausrecht haben. Selbstverständlich können sie auch von anderen Helfern oder Mitgliedern des Zivilen Friedensdienstes unterstützt werden.
- d) Ein Telefondienst muss vorbereitet werden, um sofort den Außenkontakt zur Polizei und anschließend auch zu anderen Stellen, z.B. zu Ärzten und weiteren Sympathisanten, herzustellen.

In den meisten Orten Brandenburgs gibt es zur Zeit noch sehr wenige Telefone. Im Falle von Köritz gibt es ein Telefon im Flüchtlingsheim und im Pfarrhaus, das neben der Kirche und nicht weit vom Flüchtlingsheim liegt. Es wäre sicher gut, wenn die Leitung der Abwehr im Heim sich mit der Leitung der Abwehr auf der Straße über Sprechfunk verständigen könnte.

#### 5. Beobachtung

Keine leitende, aber eine außerordentlich wichtige Aufgabe wäre es, den Ablauf des Geschehens exakt zu registrieren. Hierzu empfiehlt es sich, das Beobachtete unter Zeitangabe auf Tonband zu sprechen und die Vorgänge auch fotografisch festzuhalten. Auch dieses sollte eingeübt werden, weil kaum jemand gewohnt ist, solche Geräte unter der extremen Anspannung einer Konfrontationssituation zu gebrauchen und vor Beschädigung zu schützen. Es muss damit gerechnet werden, dass Fotografen angegriffen werden. Tonbandaufnahmen sind hingegen nicht zu beobachten, weil die Mikrophone sehr klein sind und die Geräte in der Tasche getragen werden können. Erfahrungsgemäß muss man diese Beobachtungsaufgabe an mindestens zwei Personen vergeben, weil es technische Pannen gibt, oder die Beobachter ihrer Aufgabe unter Streß nicht gewachsen sind.

#### 6. Absprachen mit der Polizei

Ich bin bei dem Szenario davon ausgegangen, dass die Polizei zum Zeitpunkt des Überfalls nicht anwesend ist, bzw. nur mit wenigen Beamten zur Stelle sein kann. Grundsätzlich gehe ich jedoch davon aus, dass bei der Abwehr des Überfalls die Polizei als Inhaberin des staatlichen Gewaltmonopols nach Kräften ihre Pflicht tut.

So wie die Dinge in der brandenburgischen Provinz zur Zeit liegen, könnte sie jedoch, wenn der Überfall nicht vorherzusagen ist, nur mit wenigen Beamten und eventuell erst zu einem relativ späten Zeitpunkt zur Stelle sein.

Ein wichtiger Teil der Abwehr des Überfalls wäre es, im voraus mit der Polizei die optimalen Kooperationsformen abzusprechen. Ich gehe davon aus, dass der Polizei an einer gewaltfreien Verhaltensweise der Sympathisanten der Flüchtlinge sehr gelegen ist und dass sie es auch begrüßen würde, wenn sie anhand von weißen Armbinden zwischen den Sympathisanten der Flüchtlinge und den extremistischen Angreifern leicht unterscheiden könnte.

Für die Kontakte der gewaltfreien Kräfte zur Polizei sollte eine besondere Person zur Verfügung stehen. Möglicherweise muss diese Person die Gesamtleitung der gewaltfreien Aktionen übernehmen, sobald die Polizei den Schutz des Heims mit ausreichenden Kräften an sich zieht und Gewalttäter festnimmt.

Obwohl es rechtlich möglich wäre, dass bis zum Eintreffen der Polizei rechtsextreme Straftäter auch von Zivilisten festgehalten werden, sollte von dieser Möglichkeit im Rahmen einer gewaltfreien Abwehr kein Gebrauch gemacht werden. Wahrscheinlich würde ein solcher Versuch zu einer Schlägerei eskalieren, und die besonderen Vorteile einer konsequent gewaltfreien Abwehr gingen verloren.

#### 7. Umgang mit Straftätern

Festnahmen sollten meines Erachtens ausschließlich der Polizei überlassen werden. Die gewaltfreien Verteidiger könnten sich jedoch durch Aufzeichnung ihrer Beobachtungen an der Beweissicherung von Straftaten beteiligen. Aus gewaltfreier Sicht kommt es zwar nicht auf eine harte Bestrafung der Gewalttäter an, wohl aber darauf, dass sie überhaupt zur Verantwortung gezogen werden können und damit rechnen müssen, außerhalb ihres Klüngels in der ernüchternden Atmosphäre eines Gerichtssaals Rede und Antwort stehen zu müssen.

Die Festnahme der Gewalttäter und anschließende Strafverfahren sind nicht der ideale Abschluß einer gewaltfreien Abwehr. Diese zielt vielmehr darauf ab, die Angreifer an Ort und Stelle oder nach der Konfrontation ins Gespräch zu ziehen. Es sollten möglichst während der Abwehr schon die psychischen Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass die Angreifer zur Einsicht in das Unrecht ihrer Handlungsweise gelangen. Idealtypisch gesprochen geht es darum, dass die Gewalttäter erkennen, dass sie Individuen bedrohen oder angreifen, die wie sie selbst ein Recht auf Leben und körperliche Unversehrheit haben. Zu einem früheren oder späteren Zeitpunkt sollen sie in die Lage versetzt werden, die bekämpften Flüchtlinge persönlich kennenzulernen oder in anderer Form die Erfahrung der Konfrontation aufzuarbeiten. Insofern wäre die Versammlung in einer Kirche im Rahmen einer gewaltfreien Verteidigung das geeignete operative Ziel und nicht der Abtransport von festgenommenen Gewalttätern durch die Polizei.

Die Entscheidung über Festnahmen sollte jedoch einzig und allein der Polizei überlassen bleiben. Ich gehe davon aus, dass auch der Polizei in erster Linie an der Befriedung der Situation gelegen ist und dass auch sie den Übergang zu Gesprächen begrüßen würde, vorausgesetzt, dass in deren Vorfeld keine schweren Straftaten begangen wurden.

# Fünfter Abschnitt: Kontakte und Kommunikation mit dem politischen Gegner

#### 1. Von der Nutzlosigkeit öffentlicher Streitgespräche

Ich bin bei dem Szenario davon ausgegangen, dass die Verteidiger von dem Überfall überrascht werden und zuvor keine Gelegenheit hatten, mit denen, die sie bedrohen, in Kontakt zu kommen. Die Gruppen und Personen, von denen eine solche Gefahr ausgehen könnte, sind jedoch selten völlig unbekannt. Zumindest kennt man ihre Treffpunkte. Die gewaltfreie Taskforce könnte also auch überlegen, ob sie nicht bereits im Vorfeld eines Überfalls durch Kontakte mit den Rechtsextremisten die Lage befrieden könnte.

Ich gebe allerdings bei Gefahr im Verzug dem Aufbau der Verteidigung zunächst Vorrang, weil hier wahrscheinlich schneller eine positive Veränderung der Ausgangslage zu erzielen ist. Wenn jedoch der Gefahrenherd wirklich zu identifizieren ist, also die Bedrohung von einer ganz bestimmten Gruppe ausgeht, dann müsste auch eine Strategie entwickelt werden, mit dieser Gruppe rasch ins Benehmen zu kommen.

Das Arrangieren von öffentlichen Streitgesprächen über Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremisumus und die nationalsozialistische Vergangenheit halte ich jedoch nicht für sinnvoll. Meines Erachtens haben rechtsextremistische Jugendliche, die häufig in ungünstigen sozialen Verhältnissen aufgewachsen sind und auch noch leben, ein sicheres Gespür dafür, dass sie bei einem Streitgespräch mit den meist wortgewandten, häufig dem gebildeten Bürgertum zuzurechnenden Sympathisanten der Flüchtlinge den kürzeren ziehen dürften. Darum darf man jedoch auf Gespräche nicht verzichten. Die Gesprächsgruppen sollten aber möglichst klein sein, und es sollte kein Publikum geben.

#### 2. Zuhören und fragen

In kleineren Gruppen kann die Taskforce sich weitgehend darauf beschränken, den rechtsextremen Jugendlichen wirklich interessiert zuzuhören, ohne das Gehörte sofort zu bewerten und ohne aggressive Zwischenfragen zu stellen. Selbst für den Umgang mit Rechtsextremisten läßt sich von Dale Carnegies einstigem Bestseller "Wie man Freunde gewinnt" einiges lernen. Eine der wichtigsten Übungen eines Trainings in gewaltfreier Konfliktaustragung ist nämlich das Erlernen des Zuhörens. Natürlich kann man auch nachfragen, aber eben mit Geduld und echtem Interesse an den Lebensumständen des Gegenübers.

Die Gesprächspartner sollen spüren, dass wir sie als Person ernst nehmen und dass sie uns als Teil unserer Gesellschaft von vornherein wichtig sind und dass sie darum auch nicht auftrumpfen müssen, um unseren Respekt zu gewinnen.

Ich bin ziemlich sicher, dass man bei geduldigem Zuhören bei jedem Menschen und jeder Gruppe neben abstoßenden Zügen auch Verhaltensweisen entdecken kann, denen man zuzustimmen vermag. Das Positive sollte man verstärken, ohne das andere lauthals und erregt zu kritisieren. Man sollte versuchen, die Gesprächspartner nicht von vornherein mit einem Etikett zu versehen, z.B.

Neofaschist, Rechtsextremist, Skinhead, Hooligan etc. Man kann natürlich zu dem Ergebnis kommen, dass ein bestimmter Mensch oder eine bestimmte Gruppe aufgrund bestimmter Merkmale als "rechtsextrem" einzuordnen ist. Dann ist es aber immer noch einer taktischen Überlegung wert, ob man den Betreffenden dies auch auf den Kopf zusagen sollte. Kein Mensch ist nur rechtsextrem, sondern er weist auch irgendwelche begrüßenswerten sozialen Eigenschaften auf, die sich eventuell verstärken lassen. Wahrscheinlich hat der Rechtsextremist auch ein Hobby, eine Berufserfahrung oder Pläne, die wir wirklich faszinierend finden und von denen wir etwas zu lernen vermögen.

Solche Gespräche gelingen am besten im kleinen Kreise und manchmal auch nur zu zweit. Ich würde auch nicht sofort auf die Erörterung des Problems der Ausländerfeindlichkeit zusteuern. Da wird man vielleicht nur Schlagworte zu hören bekommen. Wahrscheinlich kommt man mit einer indirekten Verständigung weiter, wenn das vorläufige Ziel ist, Gewalt gegen Ausländer zu verhindern, nicht aber unsere Wertvorstellungen den anderen aufzudrängen, was ich ohnehin für aussichtslos halte.

#### 3. Gemeinsame Interessen?

Verständigung und wechselseitige Achtung gelingen bekanntlich am besten über die Feststellung gemeinsamer Interessen. Doch was sind schon gemeinsame Interessen?

Wenn Studenten der Soziologie oder der Politologie das Stichwort "Interessenanalyse" hören, dann denken sie wahrscheinlich zunächst daran, die Probleme der anderen Seite in der Arbeitslosigkeit, der fehlenden Wohnung oder einer gewissen Tristesse in der Freizeitgestaltung zu suchen. Das ist zwar grundsätzlich richtig, aber im Einzelfall hilft es möglicherweise wenig, weil der Zivile Friedensdienst meist keinen direkten Einfluß auf die Änderung der Verhältnisse, z.B. auf dem Arbeitsmarkt, hat.

Die besten Aussichten hat das (eventuell gemeinsame) Bemühen um Jugendfreizeiteinrichtungen. Auf diesem Gebiet sind die Defizite so gravierend, liegen die politischen Fehlentscheidungen erst so kurze Zeit zurück, und sind die Kosten einer Verbesserung so bescheiden, dass konstruktive Gespräche mit nach rechts tendierenden Jugendlichen geführt werden können, die das Ziel verfolgen, neue Jugendfreizeiteinrichtungen zu schaffen.

Die Verschlechterung an Jugendfreizeitangeboten seit der "Wende" ist eklatant und es ist offensichtlich, dass ein Mangel an Jungendfreizeitheimen eine Ursache manchen Unfugs ist, der sich schnell zu bösartigen Gewalttaten steigern kann. Die dramatische Verringerung der staatlich finanzierten Jugendfreizeitangebote ist auch im moralischen Sinne ein Armutszeugnis der neuen marktwirtschaftlichen Ordnung demokratischer Legitimation. "Besonders hart ist die ländliche Jugend vom Abbau kommunaler Freizeiteinrichtungen betroffen."<sup>31</sup> Eine Untersuchung von Jugendeinrichtungen im Kreis Oranienburg hat ergeben, dass gegenüber 36 Jugendclubs im Jahre 1988 im Jahre 1991 noch 12 zu verzeichnen waren. In den Städten sank die Zahl von 9 auf 5, in

<sup>31</sup> Dietmar Sturzbecher/Peter Dietrich: Jugendliche in Brandenburg - Signale einer unverstandenen Generation. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2-3, 8.1.1993, S. 41

Gemeinden über 2.000 Einwohner von 8 auf 3 und in Gemeinden unter 2.000 Einwohner von 19 auf 4.<sup>32</sup> Wenn die Gelder für den "Aufschwung Ost" auch in Zukunft vornehmlich in den Straßenbau, aber nicht in die kommunale oder kirchliche Jugendarbeit fließen, dann darf man sich nicht wundern, wenn auch die Jugendlichen gegenüber der Demokratie als politischem System immer gleichgültiger werden.

Es könnte also ein guter Einstieg in das Gespräch sein, dass man mit den sogenannten rechtsextremistischen Jugendlichen über ihre Interessen an Freizeiteinrichtungen spricht, und es könnte sein, dass sich daraus dann später auch weiterführende Gespräche über die allgemeine politische Lage ergeben.

Wer kurzfristig Gewalttaten vermeiden möchte, muss aber auch eine Situation einkalkulieren, in der man auf die eigentlich berechtigten Interessen der Jugendlichen nicht mit der Perspektive einer kurzfristigen Änderung der Situation eingehen kann.

In diesem ungünstigen Falle muss man in einem viel weniger politischen, banal alltäglichen Sinne an "gemeinsame Interessen" anknüpfen. Ich verstehe darunter jetzt in einem oberflächlichen Sinne gemeinsame Erfahrungen, wie wir sie z.B. als Autofahrer oder Patient machen können. Man muss nicht über das Wetter reden. Die meisten Menschen haben viel mehr gemeinsame, sie existentiell treffende Erfahrungen, als sie im ersten Moment für möglich halten. Zum Beispiel können die meisten Menschen über 50 sich über Krankheiten und Therapien stundenlang unterhalten und sich dabei menschlich sehr nahe kommen. Bei jüngeren Menschen mögen es eher Hobbies oder Freizeitbeschäftigungen sein. Das Problem ist hier leicht, dass es kulturelle Differenzen gibt, die es schwer machen, echte gemeinsame Interessen zu finden. Doch die meisten Menschen sind froh und glücklich, wenn sich überhaupt jemand für sie persönlich und ihr Hobby interessiert. Man muss ja nicht selbst Angler sein, um sich mit einem solchen zu unterhalten. Das gilt im Grunde für alle Hobbies, die ein anderer Mensch haben kann.

Wenn man ein wirkliches gemeinsames Interesse entdeckt, dann ist es natürlich noch besser. Und es ist dabei gar nicht wichtig, dass man dieses Interesse in einer besonders intensiven Weise teilt oder dass man auf dem Felde des gemeinsamen Hobbies ein Crack ist.

Ich nehme das simple Beispiel des Angelns. Ich angle gerne, habe aber nur gelegentlich Erfolg. Es könnte sein, dass mein "rechtsextremer" Gesprächspartner gleichfalls dieses oder ein vergleichbares Hobby hat, und dass wir nun anfangen, unsere Erfahrungen auszutauschen und uns dabei auch emotional näher kommen. Wichtig ist vor allem, dass mein Gesprächspartner das Gefühl bekommt: Hier findet meine Kompetenz auf einem bestimmten Gebiet Anerkennung. Auch etwas "Anglerlatein" staunend zur Kenntnis zu nehmen, schadet nicht. Man sollte - auch im übertragenen Sinne - dem anderen ruhig den größeren Fisch gönnen!

Ich greife zu diesem Beispiel, weil ich vor vierzig Jahren als jüngstes Mitglied des Ludwigsburger Angelvereines die merkwürdige Erfahrung gemacht habe, dass im Vorstand dieses Vereins ein relativ prominenter Unternehmer und ein kommunistischer Stadtrat friedlich und zum Vorteil des

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> dieselben: Freizeitverhalten Jugendlicher und Freizeitangebote in Brandenburg (Forschungsbericht), Potsdam 1992. Zit. n. Anm. 7, S. 42

Vereins zusammenarbeiteten. Und dies zur Hochzeit des Kalten Krieges in der Mitte der 50er Jahre!

Auch heute noch würde ich mit einem Nachbarn, der offensichtlich andere politische Auffassungen hat als ich, eben nicht über Politik, sondern über Blumen und Gemüse reden, besonders wenn er davon mehr versteht als ich. Der Nachbar ahnt doch ohnehin, was ich politisch denke. Hauptsache ist doch, dass sich kein Feindbild aufbaut oder ein bereits vorhandenes sich verfestigt, weil ich es zu einer direkten Konfrontation unserer politischen Ansichten kommen lasse.

Manchmal denke ich mir, dass Handelsvertreter mehr von Gesprächsführung verstehen als sogenannte Moderatoren von Talkshows, welche die Menschen bisweilen aufeinanderhetzen, um sie einem Millionenpublikum als auf ihre jeweilige Position fixierte Idioten "vorzuführen". Meine Eltern waren Handelsvertreter und ich habe sie bei ihren Verkaufsgesprächen als Student häufig begleitet. Was wir verkaufen wollten, wußten unsere Kunden in der Regel sowieso oder sie fragten dann zum Schluß danach. Häufig war es sehr wichtig, dass wir zuerst einmal unseren Kunden zuhörten und uns für sie interessierten und uns daran erinnerten, was sie uns das letzte Mal mitgeteilt hatten. Dass Handelsvertreter ihre Kunden mit Witzen unter der Gürtellinie animieren, ist eine völlig verkehrte Vorstellung. Gute Vertreter können zuhören und Gemeinsamkeiten entdecken.

#### 4. Minimalziele bei Gesprächskontakten

Wenn ich diese Erfahrungen auf die Situation des Gesprächs mit rechtsextremen Jugendlichen übertrage, dann muss ich zunächst einmal darauf verzichten, diesen jugendlichen Gesprächspartnern meine politischen Auffassungen aufzudrängen. Es muss mir genügen, ihre Gewaltbereitschaft auf ein erträgliches Maß zu reduzieren.

Ich gehe hier etwas ins Detail, weil ich mich zur Zeit häufig über Fernsehgespräche ärgere, bei denen rechtsextreme Jugendliche "vorgeführt" werden. Meistens blamieren sie sich dann auch tatsächlich. Aber das sind dann gar keine Gespräche; das sind verbale Boxkämpfe, bei denen Menschen ausgepunktet werden sollen. Es ist doch im voraus klar, dass die rechtsextremen Jugendlichen in ihrer intellektuellen Hilflosigkeit aggressive Sprüche ablassen werden, um zumindest ihren Kameraden noch zu imponieren. Damit bestätigen sie natürlich unsere Vorurteile über die Denkweise rechtsextremer Jugendlicher.

Die besondere Kunst bei Kontakten mit Rechtsextremen im Vorfeld eines Überfalls wäre es, dass man wirkliche Gespräche zustandebrächte. Ich formuliere dies absichtlich im Potentialis, weil ich hier nur auf allgemeine Erfahrungen in der Gesprächsführung, aber auf keine speziellen Erfahrungen mit vorbildlichen Gesprächskontakten zu angeblich rechtsextremen Jugendlichen aus jüngster Zeit zurückgreifen kann. Es dürfte aber ohnehin die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg solcher Gespräche sein, dass man auf der anderen Seite nicht von vornherein "Rechtsextremisten" sieht, sondern sie wie normale Bürger behandelt - und zwar selbst dann, wenn sie sich Mühe geben, als Nachwuchsfaschisten aufzutreten. Diese Rolle sollte man ihnen weder aufdrücken, noch zugestehen. Man sollte sie so behandeln, als ob es ganz selbstverständlich wäre, dass sie sich an

die Normen eines toleranten Zusammenlebens halten. Wenn sie dies ganz offenkundig nicht tun, dann sollte man ihr Verhalten dennoch nicht verächtlich etikettieren, sondern beharrlich nachfragen, warum sie sich nicht an die innergesellschaftliche Friedensordnung halten.

Meines Erachtens ist dem Gespräch in kleinen Gruppen oder unter vier Augen immer der Vorzug zu geben vor öffentlichen Streitgesprächen. Bei letzteren ist die Gefahr, dass man die anderen vor der Öffentlichkeit bloßzustellen sucht oder dass man Angst hat, einen laschen, nachgiebigen Eindruck zu machen, besonders groß. Doch bisweilen ist das arrangierte Gruppengespräch die einzige Möglichkeit, sich überhaupt zu verständigen. Man muss sich allerdings im voraus darüber im klaren sein, dass in der Großgruppe auch die wechselseitige Kontrolle und das Imponiergehabe im Blick auf die eigene Gruppe eine beherrschende Rolle spielen dürfte. Man sollte sich im voraus auf einen (möglichst ausgebildeten) Mediator einigen, der gewisse Spielregeln durchzusetzen vermag.

Man darf von solchen Gruppengesprächen nicht zu viel erwarten. Das Ziel des Gespräches sollte es nicht sein, den anderen ihre Vorurteile über Ausländer auszureden, sondern ihre Gewaltbereitschaft zu senken durch die Verstärkung von Bedenken, die auch bei ihnen untergründig bereits vorhanden sind. Es kommt nicht so sehr darauf an, was sie unsereinem während des Gesprächs sagen oder zugeben, sondern was sie nach dem Gespräch denken und tun.

Zunächst könnte man fragen, wer politische Verfolgung, Auswanderung und Flucht aus den Erfahrungen seines Bekanntenkreises kennt und etwas über die Fluchtmotive und die aktuelle Lage der verschiedenen Flüchtlinge weiß. Die nächste Frage könnte dann sein, welche Verfahrensvorschläge sie zum Umgang mit Flüchtlingen haben. Es ist zu befürchten, dass dann provokative Sprüche kommen. Diese sollte man jedoch nicht als "menschenunwürdig" oder gar "faschistisch" verurteilen, auch wenn man sie als Politologe oder Jurist so bezeichnen könnte, sondern sollte sich ganz cool nach der operativen Durchführung erkundigen.

Dafür ein Beispiel, allerdings aus dem Bereich des Umgangs mit Linksextremisten. Als nach einem Vortrag über die Möglichkeit gewaltfreier Aufstände ein Freiburger Student mir entgegnete, in Lateinamerika müsse die Compradorenclique erschossen werden, um die Errungenschaften der Befreiungskämpfe zu sichern, fragte ich ihn nur, wer denn zur "Compradorenclique" zu rechnen sei, denn er stimme mir doch sicher darin zu, dass die Revolutionäre nur die richtigen Compradoren erschießen sollten. Vor allem würde mich interessieren, ab welchem Alter man denn Comprador sei, und wie man vermeiden könne, dass die halbwüchsigen Compradoren es den Revolutionären in einigen Jahren in konterrevolutionärer Weise übel nehmen würden, dass ihre Eltern erschossen wurden. Ob man da nicht sicherheitshalber die Kinder mitsamt den Eltern erschießen sollte.

Vielleicht können mit solchen Fragen nur linke Studenten zum Nachdenken und Schweigen gebracht werden. Eine Hermsdorfer Jugendarbeiterin hat am 28. Dezember 1992 in einem Gespräch im Sender Freies Berlin von einer ganz ähnlichen Erfahrung berichtet. Sie antwortete einem Jungendlichen auf seine Forderung "Ausländer raus!" mit der Frage: "Haste schon mal Ahnenforschung betrieben? Du kannst Dich für Deutschland glatt umbringen, wenn du feststellst, dass du auch von Ausländern abstammst."

Im Prinzip geht es nun nicht darum, die anderen durch Schlagfertigkeit zum Schweigen zu bringen, sondern sie sollen lernen, die Folgen ihrer eigenen Vorschläge zu erkennen. Wir sollten nicht allzu schnell mit der Aussage reagieren: Das geht nicht! Es ist besser, wenn sie die innere Widersprüchlichkeit ihrer Vorstellungen selbst erkennen. Sie sollen auf Probleme bei der Durchführung ihrer Vorschläge aufmerksam werden, indem man sie um Klärung bestimmter Aussagen bittet und nach den Auswirkungen der empfohlenen Maßnahmen geduldig fragt - möglichst ohne Süffisanz und ohne jede Demonstration von Besserwisserei und Überlegenheit. Das sagt sich so einfach, aber ich nehme an, dass es in der Praxis sehr schwer fallen dürfte, weil wir dazu neigen, Gespräche mit einem Andersdenkenden so anzulegen, dass wir sie auspunkten können.

Das Ziel der richtigen Gesprächsführung ist es, dass der (nur indirekt) Kritisierte selbst zu seinen Erkenntnissen kommt und sich mit diesen als seinen persönlichen Leistungen identifiziert, statt in ihnen abgenötigte Zugeständnisse zu sehen.

Die Seele des Geschäfts ist natürlich, dass ich nicht nur so tue, als ob ich mich für den anderen interessiere. Die Zuwendung muss aufrichtig sein. Darum ist eben auch der Bibelspruch aus der Bergpredigt "Liebet eure Feinde!" psychologisch gesehen richtig: Ich muss mich darin trainieren, ein echtes Interesse an dem politischen Gegner zu haben. Ich darf mich allerdings auch nicht an den Gegner verlieren. Dies setzt voraus, dass man eine eigene Identität hat, von der aus man operieren kann.

Wenn Dritte ein solches Gespräch beobachten, könnte vielleicht der Eindruck entstehen, dass der Zuhörende oder nur ganz bestimmte Gemeinsamkeiten Aufgreifende (und Differenzen Ausklammernde) die Position des Rechtsextremisten übernimmt. Ist das zulässig? Muss man neben den Gemeinsamkeiten auch die Differenzen sofort klarstellen? Gerät man dadurch nicht ins Zwielicht?

Um jetzt nicht allzu schnell auf das Verhältnis von Kirche und Staat in der DDR und speziell des Staatssicherheitsdienstes zu Manfred Stolpe zu sprechen zu kommen, greife ich 2000 Jahre zurück. Wenn Jesus sich von einzelnen Zöllnern, den Kollaborateuren der Besatzungsmacht, zum Essen einladen ließ, machte das auf diejenigen, welche die Römer am liebsten gewaltsam vertrieben hätten, einen denkbar schlechten Eindruck. Doch ich kann mir kaum vorstellen, dass bei diesen Mahlzeiten nur small talk angesagt war und nicht über die fragwürdige Rolle der Zöllner in der jüdischen Gesellschaft gesprochen wurde.

Bisweilen muss der gewaltfreie Akteur durch gewisse Formen der Gemeinschaft mit den Andersdenkenden sich ins Zwielicht bringen, wenn er in grundlegenden Fragen bei der anderen Seite etwas bewegen will.

#### 5. Die Gewaltfrage

Doch von Jesus und den Zöllnern zurück zur Gegenwart. Da es bei diesen Gesprächen letztlich um die Verhinderung von Gewalttaten geht, muss die Gewaltfrage irgendwann auch ausdrücklich thematisiert werden. So wie der Handelsvertreter letztlich auch etwas verkaufen muss und nicht immer nur zuhören darf, so muss der gewaltfreie Akteur dafür sorgen, dass die Rechtsextremisten

die Gewaltanwendung unterlassen. Der Gewaltfrage darf man nicht ausweichen! Man könnte die Gesprächspartner z.B. unter Verweis auf bestimmte Ereignisse fragen, wie sie zu bestimmten Methoden des Vorgehens gegen Ausländer stehen, also zu verletzenden Angriffen und Brandanschlägen mit Todesfolge. Durch solche konkreten Fragen sollen sie lernen, über die Folgen ihres Handelns (auch in strafrechtlicher Hinsicht) nachzudenken und sich selbst Grenzen zu setzen.

Insgesamt sollte das Gespräch die Folge haben, dass die Gesprächspartner lernen, auf der anderen Seite nicht Typen, sprich "Ausländer", "Asylanten" oder noch schlimmer "Fidschis" und "Zigeuner" zu sehen, sondern Menschen mit Namen und mit einem jeweils besonderen Geschick. Zur Überwindung des Antisemitismus hat in Deutschland wahrscheinlich das vielgelesene Tagebuch der Anne Frank mehr beigetragen als wissenschaftliche Werke zum Antisemitismus, weil sich deutsche Jugendliche mit der Tagebuchschreiberin zu identifizieren vermochten. Der Antisemitismus, der den jungen deutschen Lesern im Einzelfall absurd erschien, war für sie damit auch insgesamt als eine groteske Vorstellung abgetan. Das Grundproblem ist meines Erachtens: Wie erschüttert man ein Feindbild im Gespräch und baut zumindest Gewalthemmungen auf?

Ich bin mir natürlich darüber im Klaren, dass auch die andere Seite individuelle Beispiele für den Mißbrauch des Asylrechts anführen kann. Dies muss man sich dann auch geduldig anhören. Man muss auch offenkundigen Mißbrauch des Grundrechts auf Asyl für politisch Verfolgte nicht beschönigen. Man muss seinerseits jedoch fragen, warum diese Flüchtlinge und Bettelarmen zu diesem Mittel greifen.

Ausschlaggebend für die gewalthemmende Wirkung des Gespräches bleibt dann immer noch, ob die rechtsextremen Jugendlichen ein Verfahren vorschlagen können, mit dem Mißbrauch tatsächlich abgewehrt und auch ohne politische Verfolgung in Not geratenen Flüchtlingen geholfen werden kann. Die humanitäre Pflicht zur Hilfeleistung gegenüber Notleidenden sollte man sich auf keinen Fall abhandeln lassen. Dass der bloße Egoismus von "Deutschland den Deutschen" bei uns nicht verfängt, sollen sie spüren. Doch eine ausführliche Debatte über das Asylrecht und Flüchtlingszahlen halte ich für unergiebig. Ich muss doch die mißbräuchliche Inanspruchnahme des Asylrechts im Einzelfall oder in großer Zahl gar nicht grundsätzlich bestreiten, um jemanden zu bewegen, nachts keinen Molotow-Cocktail in ein Schlafzimmer zu werfen!

Man muss sich bei solchen Gesprächen Minimalziele setzen, um erfolgreich zu sein. Gandhi wußte sehr genau, warum er den merkwürdigen Satz formulierte: "Das Minimum ist das Maximum." Wenn unsere Gesprächspartner begriffen haben, dass sie sich durch Gewaltanwendung ins Unrecht setzen, reicht dies zunächst einmal.

#### Sechster Abschnitt: Extremsituationen und Leidensbereitschaft

#### 1. Kalkuliertes Leiden, oder:

Wer den Schaden hat, braucht für den Erfolg nicht zu sorgen

Bei allem Bemühen um die Erweiterung der Sympathisantenbasis und um gewalthemmende Gespräche mit der Gegenseite kommt man letzten Endes doch nicht um die Frage herum: Was tut

eine gewaltfreie Taskforce, und was tun die Sympathisanten der Flüchtlinge, wenn die Rechtsextremisten anrücken und zuschlagen sollten? In der Realität werden eben mitunter Fahrradketten und Baseballschläger benutzt, wird auf am Boden Liegende eingetreten und werden aus der Distanz Steine oder noch gefährlichere Geschosse eingesetzt.

Die vorherige Bekanntgabe des gewaltfreien Verhaltens kann - besonders dann, wenn größere Kollektive dahinterstehen - auch auf die Angreifer Eindruck machen und sie von extremen Gewalttaten abhalten. Doch man muss auch damit rechnen, dass bestimmte Informationen sie nicht erreichen oder dass sie sich einen Spaß daraus machen, die "Gewaltfreien" zu testen, - wobei ich allerdings hinzufügen muss, dass mir für solches Testen keine historischen Belege bekannt sind. Wir wissen zwar, dass es sadistische Verhaltensweisen gegenüber Menschen gibt, die sich physisch nicht zur Wehr setzen können, aber der Sadist scheut gewöhnlich die Öffentlichkeit, die nun wiederum für gewaltfreie Aktionen typisch ist.

Im Blick auf das wahrscheinliche Verhalten von potentiellen Gewalttätern bei Konfrontationen gibt es noch viele unbekannte Faktoren, so dass wir hier im Bösen wie im Guten mit mancher Überraschung rechnen müssen.

Bei meinen bisherigen Überlegungen zur gewaltfreien Selbstbehauptung der Flüchtlinge und ihrer deutschen Freunde und fast bei allen vorgeschlagenen Maßnahmen hat eine große Rolle gespielt, dass ausreichend Zeit zur Verfügung steht, und dass die Abwehrkräfte in der Konfrontationssituation dann auch noch gute Einfälle zur Taktik haben. Man muss jedoch leider auch einkalkulieren, dass eine böse Entwicklung sich rasch zuspitzt, dass die angestrebten Kontakte nicht zustande kommen und dass in einer verzweifelten Situation den Abwehrkräften auch nichts Pfiffiges, Konstruktives einfällt.

Was soll man denn tun, wenn einem rechtsextremistische Schlägertruppen gegenüber stehen, die ihre Sache mit Gewalt durchzuziehen suchen? Die Antwort ist so simpel wie bitter: Man wird dann seinerseits den Alarmplan durchziehen und die Schläge, denen man nicht ausweichen kann, einstecken müssen, ohne die Flucht zu ergreifen. Solche konfrontativen Situationen sind aus der Geschichte des gewaltfreien Widerstandes bekannt. Bestimmte Haltungen, mit denen Verletzungen vermieden oder in erträglichen Grenzen gehalten werden können, lassen sich einüben, aber grundsätzlich gibt es eben keinen gewaltfreien Widerstand ohne eine mehr oder weniger weitgehende Leidensbereitschaft.

Das Leiden der Widerstand Leistenden ist dann immer auch noch eine kalkulierte politische Aktion, mit der man auf den politischen Gegner und auf die Öffentlichkeit einwirkt. Gandhi und auch Martin Luther King haben ihre Mitarbeiter immer sehr drastisch auf das Problem der Unausweichlichkeit des Leidens hingewiesen und solches Leiden in ihrer Strategie einkalkuliert. Sie waren sich darüber im klaren: Es gibt Vorurteile und Frustrationserfahrungen, die so tief sitzen, geradezu eingefleischt sind, dass man sie mit rationalen Argumenten allein nicht überwinden kann. Es bedarf der reinigenden Kraft der Leidensbereitschaft, um Vorurteile zu erschüttern und die Lage zu verändern.

Es gibt Privilegien, die - so ungerecht sie auch sein mögen - manchen Menschen doch so existentiell zu sein scheinen, dass sie zu deren gewaltsamer Verteidigung tendieren, - bis sie dann tatsächlich vor Augen haben, was sie mit ihrer Einstellung an gewaltsamer Unterdrückung billigend in Kauf genommen haben und noch nehmen. Dann können sie für sich selbst zu der Schlußfolgerung kommen: "Das habe ich nun auch wieder nicht gewollt!" Wer am Biertisch von "Abfackeln" und "Vergasen" schwafelt, kann bisweilen erst zur Einsicht gebracht werden, wenn er mit eigenen Augen sieht, was seine "Helden" im eigenen Wohngebiet tatsächlich anrichten.

Dass manche Lernprozesse nur auf diese Weise zustande kommen, ist bitter. Doch alle Klugheit und alles Training können einen gewaltfreien Akteur nicht davor bewahren, die Gesundheit und das Leben im Zuge des gewaltfreien Widerstandes dranzusetzen.

#### 2. Kann man trotz Mord und Totschlag an gewaltfreien Methoden festhalten?

Wenn ich solche Einsatzbereitschaft für erforderlich halte und wohl oder übel Verletzungen und Todesfälle für möglich halte, also faktisch einkalkuliere, habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass genau an dieser Stelle meiner Argumentation ein Teil meiner Zuhörer innerlich aussteigt und sich sagt: "Die andere Backe halte ich nicht hin. Lieber bewaffne ich mich und wehre mich meiner Haut."

Ich bin ziemlich sicher, dass dies auch die Reaktion vieler Berliner Jugendlicher aus der linken Szene war, als sie hörten, dass in der Nacht zum Samstag, dem 21. November 1992 mit Silvio Meier einer der ihren auf dem U-Bahngelände Samariterstraße erstochen worden ist und andere schwer verletzt wurden. Wahrscheinlich wird erst der Prozeß gegen den Täter, der sich gestellt und als Angegriffenen bezeichnet hat, den Hergang der Tat (vielleicht) klären. Im Moment läßt sich nicht sagen, ob es für Silvio Meier und seine Begleiter spezifisch gewaltfreie Wege des Verhaltens gegeben hätte und welche diese gewesen wären. Man darf aber wohl annehmen, dass es sich bei den Angegriffenen um keine in gewaltfreier Reaktion geschulten Personen gehandelt hat. Das muss man sogar annehmen, weil es diese in gewaltfreiem Verhalten trainierten Leute in Berlin kaum gibt und schon gar nicht in aktionsfähigen Gruppen.

Ich sage dies, weil man aus einer bestimmten Erfahrung nicht generell den Schluß ziehen darf, dass überhaupt keine erfolgversprechenden gewaltfreien Reaktionsweisen vorstellbar wären. Man sollte zunächst möglichst emotionslos feststellen - und das ist besonders schwierig, wenn es einen Toten gegeben hat -, dass wir im Moment nicht wissen, ob es erfolgversprechende gewaltfreie Reaktionsformen gegeben hätte. Es ist also nicht auszuschließen, dass man sie eventuell noch entdecken oder entwickeln und trainieren könnte.

Das ist mir wichtig, weil ich folgende Reaktion, die ich für sehr wahrscheinlich halte, gerne problematisieren möchte: "Wenn die Rechtsextremisten sich bewaffnen und - vielleicht ohne Vorwarnung - zuschlagen oder zustechen, dann hilft dagegen nur eine präventive Bewaffnung der Linken." Ich halte diese Reaktionsweise für so wahrscheinlich, weil ich als Friedensforscher dieses Argumentationsmuster aus der Diskussion um die Rechtfertigung der militärischen Abschre-

\_

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Der Tagesspiegel, 22.11.1992

ckungspolitik gut kenne. Wir alle kennen dieses Argumentationsmuster, nur dass es von der Linken im zwischenstaatlichen Bereich und insbesondere im Blick auf Atomwaffen bisher kritisiert wurde.

Es besteht meines Erachtens die Gefahr, dass die Linke in den Konfliktsituationen, in denen die Gefahr von rechts kommt, zu Argumentations- und Verhaltensmustern greift, die sie bisher häufig dann kritisiert hat, wenn sich die Rechte oder die Regierung - und beides kann sich partiell decken - ihrer bedient haben, weil sie sich bedroht sahen.

Wie oft hat man in der Linken nicht die Rüstungsspirale und die self fulfilling prophecies und die pathologischen Lernprozesse der Abschreckungsstrategen kritisiert! Aber natürlich, wenn Linke sich bewaffnen sollten angesichts rechtsextremer Gewalt, dann ist das selbstverständlich etwas ganz anderes, als wenn der Staat seine Aufrüstung rechtfertigt mit den Rüstungsanstrengungen der anderen Seite.

Doch ist es wirklich etwas ganz anderes? Was wird denn geschehen, wenn die linke Szene auf bewaffnete Gewalttaten von rechts nun ihrerseits mit Bewaffnung reagiert? Was werden die Rechten tun? Was paßt zu ihrer Charakterstruktur? Werden sie sich dauerhaft einschüchtern lassen? Ich glaube das nicht. Sie werden die Eskalation der Gewalt wahrscheinlich Schritt um Schritt mitmachen oder gar vorangehen. Wie auch immer man den Vorgang im Blick auf die Schrittmacher interpretieren wird, letzten Endes werden die Rechten die Linken auf dem Feld haben, wo sie die Linke haben wollen, nämlich auf dem Felde der brachialen, bewaffneten Auseinandersetzung. Das ist das Feld, auf dem sie sich überlegen fühlen: schnell wie Windhunde, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl. Wenn es ans Totschlagen geht, dann waren die Rechten in der Geschichte häufig die stärkeren - und wenn unter einer linken Fahne die Gewalt von rechts mit Gewalt besiegt wurde, dann musste es einem auch vor den Siegern grauen.

Natürlich behaupten die jenigen, die sich zur Selbstverteidigung bewaffnen immer: Ihrer edlen Gesinnung könne die Übung an der Waffe und ihre Anwendung gegen Menschen nichts anhaben. Doch hält diese Behauptung der kritischen Prüfung stand? Wer es kritisch prüfen will, macht sich bei den Überprüften unbeliebt, wird sogleich verdächtigt, der anderen Seite zuzuarbeiten, zu mindest deren nützlicher Idiot zu sein. Und nicht selten wird der Kritiker auch umgebracht, wodurch er dann am eigenen Leibe die Richtigkeit seiner These beweist. Es lebe die "fröhliche Wissenschaft"!

George Orwell ist als Spanienkämpfer zwar nicht zum Pazifisten, aber zum radikalen Kritiker des Totalitarismus geworden, als seine syndikalistischen Freunde von den Gefolgsleuten Stalins verfolgt wurden.

Jede Widerstandsmethode hat ihren Preis, die gewaltsame und die gewaltfreie. Es fragt sich nur, auf welcher Seite der Preis höher ist und welche humane Qualität die jeweiligen Sieger haben.

Meine Grundthese ist, dass es - trotz aller Kosten - lohnt, bei den Methoden der gewaltfreien Aktion konsequent zu bleiben. Ob diese These stimmt, kann man meines Erachtens nicht ad hoc im Blick auf ein einzelnes Ereignis, das einen emotional besonders stark berührt, entscheiden. Emo-

tional berührt unsereinen in aller Regel insbesondere der Tod von Menschen, von denen wir wissen, dass wir sehr wohl an ihrer Stelle hätten sterben können, wenn der Zufall oder bestimmte äußere Umstände es so gefügt hätten. Es ist die Situation des Liedes "Ich hatt' einen Kameraden..." Gerade in solchen Situationen darf man sich nicht von Emotionen zu unkalkulierten Verhaltensweisen hinreißen lassen. Manchmal sind Außenstehende, also gerade die Nichtbetroffenen, klüger. Es wird kaum einen deutschen Studenten geben, der es nicht für richtig hält, dass die amerikanischen Schwarzen auf die Ermordung einzelner Bürgerrechtler nicht mit Bewaffnung, sondern mit konsequenter Fortsetzung ihrer gewaltfreien Aktionen geantwortet haben. Und es fällt einem deutschen Studenten in der Regel auch gar nicht schwer, festzustellen, dass die Anwendung von Gewalt durch amerikanische Schwarze, die auch vorgekommen ist, diesen im Blick auf die Gesamtentwicklung nichts genutzt hat. Das sehen wir von außen sehr gut, aber emotional ist es den Schwarzen außerordentlich schwer gefallen, auf die Morde mit der Fortsetzung der gewaltfreien Aktionen zu reagieren.

Woran liegt es denn, dass die einen gewaltfrei reagieren können und die anderen nicht? Dieses Können ist eigentlich die Grundvoraussetzung jeglicher gewaltfreier Strategie und Taktik. Wenn jemand das nicht kann, dann nützt ihm oder ihr wahrscheinlich die Teilnahme an einem Training in gewaltfreiem Verhalten herzlich wenig.

Doch meines Erachtens kann man nicht so einfach im Voraus entscheiden, ob jemand das kann oder ob er es nicht kann. Ich kann also vor einem Kurs "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" wohl kaum einen Eignungstest durchführen, in dem ich feststelle, ob der potentielle Teilnehmer oder die potentielle Teilnehmerin in bestimmten Situationen, in der sie oder er selbst tödlich bedroht sind oder andere tödlich bedroht sehen, geneigt sein werden, Gewalt anzuwenden oder nicht. Das kann man nicht testen. Das weiß man erst, wenn die Menschen es hinter sich haben. Es kann durchaus sein, dass ein Mensch, der mit großen Zweifeln an der Praktikabilität der gewaltfreien Aktion sich auf ein Training in gewaltfreier Aktion eingelassen hat, im Laufe der Ausbildung Zutrauen zu dieser Methode gewinnt und sie dann auch in einer emotional außerordentlich schwierigen Streß-Situation mit überraschendem Erfolg anwendet.

Ich musste diese Vorbemerkungen machen, weil ich mir denke, dass es einigen Studenten außerordentlich schwer fällt, nach dem Totschlag an Silvio Meier, einem früheren Mitglied der Gruppe
"Kirche von unten", oder an den Brandanschlägen in Mölln, bei denen drei türkische Mitbürgerinnen um ihr Leben gebracht wurden, sich weiter anzuhören, was ich mir zur gewaltfreien Verteidigung eines Flüchtlingsheims überlegt habe.

Doch ich bitte auch zu bedenken, dass zwar nicht ich als Person, aber doch die Theoretiker und Praktiker der gewaltfreien Aktion selbst an Gräbern gestanden, auch ihre Freunde verloren und dennoch an der Methode der gewaltfreien Aktion festgehalten haben. Vielleicht sollten wir über das "Warum" solchen Durchhaltevermögens bald einmal gründlicher sprechen, als ich das bisher getan habe, aber vielleicht wäre Ihnen das Thema auch nicht so unter die Haut gegangen wie jetzt, wo Sie sich mit dem Gedanken tragen müssen, selbst Opfer einer bewaffneten Gewalttat werden zu können. Es ist schon ein unheimlicher Gedanke, dass in dieser unserer Stadt der Tod uns auf einem Treppenplateau der U-Bahn oder sonst an einer Ecke begegnen kann. Doch mit dieser Situation haben die Bürgerrechtler, die in den Südstaaten Schwarze dafür geworben haben, sich in die

Wählerlisten eintragen zu lassen, ständig gelebt und einige, Schwarze und Weiße, haben es nicht überlebt.

Die Lage ist gewiß ernst, aber ich darf sie jetzt auch nicht überdramatisieren. Wenn irgendwo in Brandenburg, also z.B. in dem Flecken Köritz in Neustadt a.d. Dosse, irgendwelche Rechtsextremisten vor dem Flüchtlingsheim auftauchen und "Ausländer raus!" brüllen, dann muss man sich zwar auf einiges gefaßt machen, aber es handelt sich nicht von vornherein um Totschläger. Doch man muss eben damit rechnen, dass zumindest einige auch zuschlagen werden.

#### 3. Schutz vor Verletzungen

#### a) Kleidung

Es ist naheliegend und vernünftig, sich im Blick auf Konfrontationen zu überlegen, ob man sich vor Verletzungen nicht schützen kann. Man könnte sich vorstellen, dass sich Menschen, die sich vor bedrohte Flüchtlingsheime stellen, ausstaffieren wie Eishockey-Spieler oder dass sie sich zum Schutz vor Steinwürfen Schilde besorgen und zumindest einen Kopfschutz tragen, z.B. einen Fahrrad- oder Motorradhelm oder auch nur einen Bauhelm. Ich will dies nicht von vorherein ausschließen, aber doch darauf hinweisen, dass solches Ausstaffieren dazu führen kann, eventuelle Gewalthemmungen der anderen Seite zu reduzieren. Das Risiko der Angreifer, für Verletzungen verantwortlich gemacht zu werden, wird durch die Schutzvorkehrungen geringer. Es könnte also durchaus sein, dass ein Mann mit unbedecktem Haupt und nacktem Oberkörper weniger gefährdet ist als der scheinbar sicher verpackte "Eishockeyspieler".

Man muss sich darüber im Klaren sein, dass die Kleidung auch eine Form der Kommunikation darstellt, insbesondere die soziale Rolle ihres Trägers signalisiert. Wenn ich früher bei Aktionen zivilen Ungehorsams mit physischer Gewalt von Seiten der Polizei rechnete, habe ich nicht die Wollmütze aufgesetzt und den Parka angezogen, sondern bin absichtlich bei der Kleidung geblieben, die ich auch in meinem beruflichen Alltag trage. Gandhis Mitarbeiter haben bei Demonstrationen häufig weiße Kappen in der Form von "Schiffchen" getragen und dazu die weißen selbstgesponnenen Khadi-Gewänder. Churchill bezeichnete Gandhi darum verächtlich als "halbnackten Fakir". Doch diese Kleidung signalisierte die Gesinnung ihrer Träger. Ich nehme an, dass von einer richtiggehenden Schutzkleidung, die eben leicht zum martialischen Outfit wird, die falschen Signale ausgehen.

#### b) Körperhaltungen von Kampfsportarten

Ich würde darum im Training für gewaltfreie Aktion zur Schadensminderung in erster Linie diejenigen Körperhaltungen üben, welche - ohne die Kommunikation zu verderben - Schläge abhalten und die Verletzungsgefahr reduzieren können. So eignet sich die Grundstellung des Boxers und seine nicht schreitende, sondern eher gleitende Fortbewegungsform mit immer hintereinander stehenden Füßen auch für den gewaltfreien Akteur, der einem tätlichen Angriff ins Auge schaut. Es ist wichtig, dass man es lernt, nicht zu Boden zu gehen bzw. sofort wieder aufzustehen. Sobald man am Boden liegt, ist die Gefahr, dass man mit den Kampfstiefeln getreten wird, außerordentlich groß.

Auch für das Abhalten von Schlägen kann man von Boxern einiges lernen. Ich hatte als Student für das Boxen einen 45-jährigen unheimlich gewieften und unglaublich gutmütigen Trainer, der mit mir auch in den Ring ging und mich aus Leibeskräften zuschlagen ließ. Doch entweder war er nicht da, wo mein Schlag ankam, oder es war auf wunderbare Weise immer die Innenfläche seines Handschuhs dazwischen. Das Trainieren des Ausweichens, des Abhaltens von Schlägen und notfalls des Klammerns halte ich auch bei einer gewaltfreien Grundhaltung für legitim, und das scheint mir wichtiger zu sein als eine spezielle Schutzmontur.

Eine einfache Methode, sich zusätzlich zu schützen, ohne das zivile Aussehen zu beeinträchtigen, ist es, die Unterbekleidung doppelt und dreifach zu nehmen. Dann erkältet man sich im Winter nicht, und Schläge werden sogar noch besser gedämpft als bei der Lederbekleidung eines Motorradfahrers.

#### 4. Aktives Verhindern von Gewalttaten?

Es gibt ein Problem, das ich im Training gerne noch praktisch untersuchen möchte: die nichtverletzende Behinderung von Männern, die Eier oder Steine werfen (wollen) oder gar Distanzwaffen einzusetzen versuchen. Ich würde gerne einmal erproben, wie einzelne Steinewerfer gehindert werden können, auszuholen und ihren Wurf zu tun, wenn sich dies eine oder besser mehrere Personen vornehmen. Ich glaube nicht, dass man einen Stein noch werfen kann, wenn vier Menschen an einem hängen wie die Kletten. Doch eine solche Intervention muss meines Erachtens mit den zugehörigen Worten und Gesten erprobt werden, damit es gegebenenfalls auch klappt.

Bei nichtverletzenden Interventionen muss man allerdings damit rechnen, dass die Gewalttäter ihrerseits die Steinewerfer abschirmen. Wenn Autonome einen Block bilden, kann man aus ihrer Mitte Werfende schwerlich mit einer nichtverletzenden Intervention daran hindern, einen Gegenstand zu werfen. Wenn die gewaltfreie Gruppe jedoch in der Überzahl ist, könnte sie vielleicht durch die Bildung eines drängenden Blocks die Steinewerfer aus dem Schußfeld schieben. Angenommen, bei der Demonstration gegen Ausländerfeinlichkeit am Lustgarten am 8. November wären vor der Rednertribüne rund 1.000 ausgebildete gewaltfreie Kräfte eines Zivilen Friedensdienstes vor den Störern zur Stelle gewesen, hätten sie meines Erachtens die Eierwürfe auf den Bundespräsidenten weitgehend verhindern können, allerdings nicht die Lärmbelästigung durch Trillerpfeifen.

Auch ohne solche gewaltfreien Hilfstruppen hätte den Eierwerfern die Show vielleicht gestohlen werden können, dass ihr Angriff dadurch beantwortet worden wäre, dass die mißbilligende Menge sich hingesetzt und auf diese Weise die Eierwerfer exponiert hätte. Wenn die ausländischen Musiker vor der Rednertribüne stehen geblieben wären, hätte dies wahrscheinlich für die Redner eine größere, psychologisch zu erklärende Schutzwirkung gehabt als die Schutzschilde der Polizei. 34

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Diesen Vorschlag verdanke ich dem Werkstattbuch von Ralf Waize in dem Projektkurs "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" im WS und SS 1992/93

Das Bewerfen von Schutzschildern der Polizei und ein gelegentlicher Treffer haben für die Gemüter einiger Leute einen gewissen sportlichen Appeal. Von Eiern auf den Instrumenten ausländischer Musiker könnte man dies nicht behaupten.

Es gibt neben der direkten Behinderung oder der psychischen Behinderung von Steinewerfern auch indirekte Methoden der Behinderung. Man kann den Steinewerfern Geschosse, die parat liegen, auch wegnehmen. Als ich in Köritz das Flüchtlingsheim fotografierte, fiel mir auf, dass neben der Tür des früheren Dorfgasthofs, der dem Flüchtlingsheim unmittelbar gegenüber liegt, sich ein Haufen Feldsteine befindet, mit welchen der Gehsteig oder ein Mauerwerk ausgebessert werden soll. Solche handlichen Feldsteine sind ideale Wurfgeschosse. Diese müssten entweder jetzt sofort oder in einer Krisensituation weggeschafft werden. Selbstverständlich lassen sich weitere Wurfgeschosse gewinnen durch das Aufbrechen von gepflasterten Gehwegen und Straßen, aber diese "Steinbrüche" müssten dann eben von den Gegnern dieser Angriffe "besetzt" werden.

#### 5. Modellversuch in Zusammenarbeit mit den Ausländerbeauftragten

Gandhi hat im Blick auf die blutigen Konflikte zwischen Hindus und Moslems im Jahre 1938 vorgeschlagen, eine "Shanti Sena" aus trainierten Gewaltfreien zu bilden. Ähnliche Erwartungen verbinde ich mit meinem Vorschlag, in bedrohte Flüchtlingsheime eine gewaltfreie Taskforce zu entsenden, die aus Trainern und Auszubildenden bestehen soll. Der Schutz von Flüchtlingsheimen könnte eine erste Aufgabe für den "Zivilen Friedensdienst" sein, den die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg als Alternative zur militärischen Ausbildung vorgeschlagen hat.

Bis die entsprechenden Gesetze auf Bundesebene geschaffen sind, könnten meines Erachtens auch die Ausländerbeauftragten von Ländern und Gemeinden die staatliche Trägerschaft solcher Taskforces übernehmen - eventuell in enger Zusammenarbeit mit den Kirchen. Voraussetzung ist dafür allerdings, dass einerseits Mittel bereitgestellt werden, andererseits aber auch ein sinnvolles Curriculum für die Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes ausgearbeitet wird.

Die Lage ist brisant. Fast täglich finden wir neue Meldungen über Überfälle auf Flüchtlingsheime und Ausländer in den Zeitungen. In Greifswald wurde mittlerweile schon ein Studentenwohnheim angegriffen. Die Lage ist in Berlin nicht ganz so brisant wie in Brandenburg, aber es könnte auch hier etwas Schlimmes passieren.

Vielleicht ist jetzt schnelles Handeln wichtiger als ein perfektes Projekt. Ich denke an einen Modellversuch, der daraus bestehen könnte, dass zunächst in drei Flüchtlingsheimen solche gewaltfreien Einsatzgruppen installiert würden. Die Aufgabe der Gruppenleiter und Gruppenleiterinnen wäre es, in einem dreimonatigem Kurs die Freiwilligen so auszubilden, dass sie danach einzeln oder in kleinen Gruppen auch in anderen Flüchtlingsheimen ihr Wissen anwenden und weitergeben könnten. Die Modellgruppen müssten untereinander ihre Erfahrungen austauschen, und ich hielte es auch für sinnvoll, dass die Modellversuche von Friedens- und Konfliktforschern begleitet würden.

Als längerfristige Perspektive habe ich vor Augen, dass in der Bundesrepublik Deutschland in den nächsten Jahren alle oder doch ein großer Teil derjenigen, welche bisher zum Militärdienst herangezogen wurden, eine Ausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung durchlaufen und im Anschluß daran sich und anderen zu helfen wüßten, wenn sie mit einer gewaltsamen Bedrohung oder einer nach rascher Hilfe verlangenden Lage konfrontiert würden. Dadurch würde die Polizei gewiß nicht arbeitslos, aber ich sehe in einer solchen Befähigung des Bürgers zur gewaltfreien Konfliktaustragung und zur gewaltfreien Abwehr von Gewalttaten eine vernünftige Alternative zum Ruf nach immer mehr Polizisten, die letzten Endes doch überfordert bleiben werden, solange die Kompetenz der Bürger, ihre Konflikte selbständig zu regeln und selbständig auch extremistische Bedrohungen abzuwehren, nicht zunimmt.

#### 3. Teil

# DAS EXPERIMENT:

WERKSTATTBUCH des Projektkurses "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" (mit begleitenden Tagebuchnotizen)

#### **Einleitung**

Im Wintersemester 1992/93 und im Sommersemester 1993 haben Dr. Angela Mickley und ich am Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität einen experimentellen Projektkurs "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" angeboten. Neben der unmittelbaren Ausbildung der beteiligten Studenten, die in diesem Kurs im Einklang mit der Studien- und Prüfungsordnung einen obligatorischen, benoteten Seminarschein erwarben, hatte dieser Projektkurs auch das weitergehende Ziel, zu erkunden, wie das Curriculum einer Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst aussehen könnte. Neben Fertigkeiten, die aus anderen zivilen Berufen bekannt sind, sollte für den Zivilen Friedensdienst charakteristisch sein, dass seine Angehörigen auf bewaffnete Bedrohungen weder mit Flucht, noch mit Gegengewalt, sondern mit angemessenen gewaltfreien Methoden des Standhaltens und der solidarischen Hilfeleistung reagieren. Das Erlernen dieser Befähigung bedurfte einer besonderen Anstrengung und eines dementsprechenden Trainings.

Einige dieser Trainingselemente zu erkunden, um dadurch Bausteine eines Curriculums zu erhalten, war die Aufgabe des Projektkurses. Zu den Bedingungen dieses Experimentes gehörte aber auch, dass die Studenten zwar von vornherein auf das Ziel des Kurses aufmerksam gemacht wurden, es aber darüber hinaus kein Auswahlverfahren gab, sondern grundsätzlich alle Politologiestudenten im Hauptstudium an diesem Kurs teilnehmen konnten. Selbstverständlich konnten sie im Rahmen eines Universitätskurses auch nicht verpflichtet werden, das erworbene Wissen und die dazugehörigen praktischen Fähigkeiten im Rahmen eines Zivilen Friedensdienstes anzuwenden. Die Motivation der Studenten könnte man also zwischen derjenigen von Freiwilligen, die sich zum Beispiel für Einsätze der Peace Brigades International melden, und derjenigen von Wehrpflichtigen, die eben 'zum Bund müssen', ansiedeln. Die Studenten blieben im Kurs selbstbestimmte, freie Bürger, aber sie benötigten andererseits für ihren Studienabschluß einen bestimmten Typ von Seminarschein, den man durch die Teilnahme an dieser Grundausbildung erwerben konnte. Eine gewisse Auswahl erfolgte durch die ungewöhnlichen Anforderungen an die Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Im "Kommentierten Vorlesungsverzeichnis" des Otto Suhr Instituts war der Projektkurs, der sich an Studenten im Hauptstudium richtete, und wöchentlich vierstündig angeboten wurde, folgendermaßen angekündigt worden:

"Der Kurs gehört in den Gesamtzusammenhang einer praxisorientierten Friedensforschung. Das Ziel des Kurses ist es, die Teilnehmenden so auszubilden, dass sie auf gewaltsame Bedrohungen im Alltag und in politischen Extremsituationen gewaltfrei und mit Überlegung reagieren und nach Abschluß des Kurses auch selbständig entsprechende Übungen in der Erwachsenenbildung und

im Schulunterricht anbieten können. Diese Befähigung soll gegebenenfalls auch mit einem besonderen Zeugnis bescheinigt werden. Zur Ausbildung gehören u.a. Rollen- und Planspiele und die Konfliktanalyse anhand von Fallstudien und eigenen Beobachtungen. Im Vordergrund der Ausbildung stehen praktische Übungen. Der schriftliche Beitrag besteht im Führen eines Werkstattbuches mit den Aufzeichnungen eigener Beobachtungen und Vorschläge.

Eine persönliche Vorstellung vor Semesterbeginn - im Anschluß an einen Einführungsvortrag -, die regelmäßige Teilnahme und der parallele Besuch der Vorlesung 'Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung' sind unbedingt erforderlich. Die Teilnahme ist auf 2O Personen (10 Frauen, 10 Männer) begrenzt."

Da ich mich in diesem Kurse nicht nur als Lehrender, sondern im Blick auf das Angebot meiner Kollegin Angela Mickley auch als Lernender verstand, beteiligte ich mich an dem Führen des obligatorischen Werkstattbuches. Ich wollte selbst erkunden, was ein solches Werkstattbuch festzuhalten und zu vermitteln vermag.

Es gab zum damaligen Zeitpunkt kein Lehrbuch der Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung, das theoretische und historische Information und praktische Übung vereinigt hätte. Es gibt mittlerweile einige Handbücher und Schulungsmappen, die einzelne Übungen beschreiben, aber es gibt keine Aufzeichnungen von Lehrenden und Lernenden, welche Absicht, Gestalt und Wirkung solchen Trainings im Detail beschreiben und reflektieren. Die öffentliche Diskussion um die Schaffung eines "Zivilen Friedensdienstes" und die Sorge um die Gewalt im deutschen Alltag machen nun aber eine allgemeinverständliche Auskunft zu den Möglichkeiten und Grenzen einer Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung immer dringender. Mein Werkstattbuch ist ein Versuch, Auskunft zu geben und Einblick zu gewähren - und kritische Urteilsbildung zu befördern.

Ein Werkstattbuch ist jedoch kein wohlsortiertes und dabei knappes Handbuch abrufbarer Übungen und es ist auch nicht dazu da, ein bestimmtes Erfolgsrezept zu propagieren; vielmehr soll es einige Übungen so ausführlich beschreiben, dass auch Außenstehende, welche die Insider-Sprache der "Trainerkollektive" und die merkwürdigen Kürzel für die einzelnen Übungen nicht kennen, sich nach der Lektüre meines Werkstattbuches lebhaft vorstellen können, was in einem Training vor sich geht. Auf diese Weise soll zur Nachahmung von Erfolgversprechendem und auch zur kritischen Überprüfung und Fortentwicklung interessanter Ansätze angeregt werden.

Ein Charakteristikum der Werkstattbücher des Projektkurses sollte es ferner sein, auch das lokale, eventuell auch das globale Umfeld der Experimentierenden und ihre Erfahrungen und Überlegungen außerhalb des Kurses einzubeziehen. Das Werkstattbuch war also auch ein Tagebuch, das persönliche Erinnerungen im Blick auf das Training reflektierte und einige aktuelle Ereignisse aufzeichnete und kommentierte, die während der Vorbereitung und Laufzeit des Kurses dem Stichwort "gewaltfreie Konfliktbearbeitung" zuzuordnen waren. Es sollten auch familiäre oder tagespolitische Ereignisse und akute persönliche Erfahrungen am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft oder in politischen Institutionen verzeichnet werden, die geeignet waren, das Denken und Handeln der Teilnehmer des Projektkurses zu beeinflussen. Die Kombination von Werkstattbuch, reflektierter Erinnerung und Tagebuchnotizen sollte den Lernprozeß in seiner Gesamtheit wider-

spiegeln. Ein wissenschaftliches oder literarisches Vorbild für ein solches Vorgehen war uns nicht bekannt.

Meine allgemeinen politischen Erwartungen an eine Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung hatte ich in dem Vortrag "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung", der den Teil 1 dieses Buches bildet, im Juni 1992 formuliert. Dieser Vortrag könnte auch als Einführung in die Ziele des gleichnamigen Projektkurses verstanden werden. Der Vortrag war jedoch dadurch gekennzeichnet, dass er nicht das bekannte Trainerwissen rekapitulierte, sondern im Blick auf die Konkurrenzfähigkeit des Zivilen Friedensdienstes zu bewaffneten Institutionen diejenigen Elemente des Trainings betonte, die höchste Anforderungen an die Teilnehmer stellen und Extremsituationen bewaffneter Bedrohung im Auge haben.

Faktisch wird in der Ausbildung mit weit weniger schwierigen Situationen begonnen, und der Umgang mit Extremsituationen wie die Konfrontation mit Militär, mit Folterern und Vergewaltigern, die von Kritikern des Konzeptes immer vorneweg benannt werden, spielt in der Ausbildung und der Alltagspraxis zunächst eine geringe Rolle. Da der Umgang mit Extremsituationen in der öffentlichen Diskussion und auch bei der Frage nach der Leistungsfähigkeit des Zivilen Friedensdienstes jedoch eine solch prominente Rolle spielt, hatte ich in dem Kahlaer Vortrag die bekannten und bewährten Trainingskonzepte nicht noch einmal in extenso referiert, sondern hatte mich in ganz unausgewogener Weise auf die Extremsituationen konzentriert, auch auf die Gefahr hin, dass die Erörterung solch heikler Fragen einige Menschen eher abschrecken als zum Mitmachen animieren dürfte.

Eine Gefahr dieses Vorgehens bestand darin, dass im Projektkurs nicht all die Extremsituationen, die im einführenden Vortrag auftauchen, auch bearbeitet werden konnten. In der Tat offenbart der Werkstattbericht, wie groß der Abstand zwischen dem Angestrebten und dem im Projektkurs Erreichten geblieben ist. Das lag zum einen daran, dass ein zweisemestriger Projektkurs nicht dasselbe zu leisten vermag wie die einjährige, konzentrierte Ausbildung einer in communio lebenden Gruppe des Zivilen Friedensdienstes, und zum anderen an den Rahmenbedingungen universitärer Arbeit, die sich auch in dem unkonventionellen Projektkurs auswirkten. So zeigt der Vergleich zwischen dem einführenden Vortrag und dem Werkstattbuch auch an, was noch zu tun bleibt.

Ich war am Ende des Kurses traurig, fast deprimiert, weil ich meinte, nicht sehr weit gekommen zu sein und nur wenig erreicht zu haben. Aber wir haben doch einiges erkundet. In Abwandlung eines Wortes von Martin Luther King könnte ich mit tunlicher Bescheidenheit im Rückblick auf unser Experiment sagen: "Wir sind noch nicht dort, wohin wir kommen wollen. Wir sind auch noch nicht dort, wohin wir kommen werden. Doch wir sind schon ein paar Millimeter entfernt von dort, wo wir waren." <sup>35</sup>

Ich habe in den folgenden Semestern dann auf mich allein gestellt, einsemestrige, aber gleichfalls vierstündige Proseminare mit Trainingscharakter für Studenten im Grundstudium angeboten. Ich habe dabei die Meßlatte niedriger gelegt und nicht explizite den Anspruch erhoben, curriculare Elemente für die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst zu erproben und auf Extremsituationen bewaffneter Bedrohung vorzubereiten.

<sup>&</sup>lt;sup>35</sup> Bei King musste der letzte Satz natürlich lauten: "Doch wir sind schon weit entfernt von dort, wo wir waren."

Der Verlauf dieser Kurse war ermutigend. Ich habe einige Trainingselemente, an deren Wirksamkeit ich nach dem ersten Projektkurs (der im folgenden beschrieben wird) zumindest zweifelte, weggelassen und Erfolgversprechendes ausgebaut und auch einiges Neue versucht. Wichtig war für die beiden ersten, in eigener Regie angebotenen Proseminare, dass sie sich jeweils in einen akuten universitären Konflikt einschalteten und hochschulpolitisch Stellung bezogen, es also auch einen spezifisch studentischen Praxisbezug gab. Im einen Falle ging es um die Frage, wie mit einem meiner Kollegen, dem von Studenten des Instituts sein Auftreten in einer rechtsradikalen Organisation vorgeworfen wurde, umzugehen sei, und im anderen Falle ging es um die Auseinandersetzung mit dem Allgemeinen Studentenauschuß, der ausländischen Studenten nach einem Angriff auf eine Studentin in der U-Bahn die Ausstattung mit Abwehrwaffen angeboten hatte. Das Engagement in solch akuten Konflikten läßt sich nicht langfristig planen; es waren Zufälle, in politischer Hinsicht böse Überraschungen, aus didaktischer Sicht jedoch Glücksfälle, aus denen sich allen Ernstes etwas machen ließ.

68

Für den ersten großen Projektkurs im Winter- und Sommersemester 1992/93 war die praktische Herausforderung, die alle sahen, die Bedrohung von einzelnen Ausländern und von ganzen Flüchtlingsheimen durch Rechtsextremisten. Daran schloß sich während des Kurses die Bitte der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee in Berlin-Zehlendorf an, mit ihr das gewaltfreie Standhalten und Eingreifen zu üben. Dieses Training war eine Bewährungsprobe für einige Teilnehmer des Projektkurses, und seine Beschreibung wird darum auch in vollem Umfang in das Werkstattbuch des Kurses integriert.<sup>36</sup>

Die brisante Lage "Bedrohung eines Flüchtlingsheims" habe ich in der Vorlesung "Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung", die dem Projektkurs parallel lief, am Beispiel des Heimes in Neustadt a.d. Dosse ausführlich erörtert. Darum wurden diese Überlegungen, die ich mehrfach auch mit Ausländerbeauftragten und auch mit Polizisten erörtert habe, als Teil 2 dieses Buches dem Werkstattbuch als weitere Einführung in das Trainingskonzept vorangestellt. Alle Teilnehmer des Trainings hatten die Hausaufgabe, meine Vorschläge zur Verteidigung eines Flüchtlingsheimes zu korrigieren oder zu ergänzen, was am Schluß des Kurses auch in einprägsamer Weise noch geschehen ist.

Ich habe immer wieder überlegt, ob ich mein erstes Werkstattbuch veröffentlichen und dadurch auch einen umfassenden Einblick in dieses - keineswegs in jeder Hinsicht gelungene - Experiment gewähren sollte. Ich habe so lange damit gezögert, weil ich meinte, von dieser mich sehr bewegenden und bisweilen auch frustrierenden Erfahrung etwas Abstand gewinnen zu müssen. Nachdem aber weitere Trainingskurse - darunter auch einer für Evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer am Institut für Katechetischen Dienst in Berlin, recht positiv verlaufen sind, mein Trainingskonzept sich formiert hat, und die Nachfrage steigt, halte ich es nun doch für angezeigt, die Bilanz des ersten Kurses mit seinen Stärken und seinen Schwächen vorzulegen.

Das Werkstattbuch dieses Kurztrainings in der Kirchengemeinde Schlachtensee, in der Heinrich Albertz bis zur Pensionierung Pfarrer war, ist separat und in etwas gekürzter Form bereits publiziert worden und hat in einigen Be-

Pensionierung Pfarrer war, ist separat und in etwas gekürzter Form bereits publiziert worden und hat in einigen Bestandteilen wohl auch Schule gemacht. Theodor Ebert: Wir greifen ein. Training in gewaltfreier Aktion. Aus dem Werkstattbuch einer Kurzausbildung der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee in Berlin-Zehlendorf im

April/Mai 1993. In: Gewaltfreie Aktion, 97/98, 1993, S. 52-68

Hinzu kam, dass ich im Sommersemester 1995 und im Wintersemester 1995/96 auch die zweisemestrige Form des Trainings wieder aufgegriffen und dieses Mal den Vorteil hatte, als Teilnehmer einige mir bereits aus Proseminaren bekannte Studenten dabei und in Christian Büttner einen Partner zu haben, der an dem Projektkurs mit Angela Mickley teilgenommen hatte. Einige Schwierigkeiten, die ich im ersten Projektkurs hatte, traten nicht wieder auf. Mein Partner und ich gingen diesen Kurs mit weit größerer Gelassenheit an und räumten in der zweiten Kurshälfte den Studenten die Möglichkeit ein, curriculare Trainingselemente für ein Konfliktfeld eigener Wahl (Abwehr von krimineller Gewalt in der Nachbarschaft, Unterstützung von Flüchtlingen in ehemaligen Bürgerkriegsgebieten, Mediation in Nachbarschaftskonflikten) zu entwickeln. Wir räumten mehr Zeit ein für die Reflexion des Kursgeschehens. Wir Kursleiter fungierten im zweiten Teil des Kurses als Berater, Kritiker und Teilnehmer an den Übungen, aber nicht als gewaltfreie Zampanos, die den Eindruck zu erwecken suchen, sie wüßten in jeder Situation, wo es langgeht. Die Praxis des Werkstattbuches haben wir auch in diesem Kurs beibehalten, aber die Darstellung hat sich etwas abgeschliffen und an Ursprünglichkeit verloren, weil die Beschreibung bereits bekannter Übungen auch nicht wiederholt wurde. Darum scheint mir gerade das erste Werkstattbuch als Einführung in dies Trainingspraxis geeigneter als die späteren.

Ein Werkstattbuch ist kein Roman und erzählt nicht die Geschichte einzelner Personen; diese werden nicht in epischer Form beschrieben, um ihr Bild dem Leser vor Augen zu führen; charakterisiert werden die beteiligten Individuen allenfalls durch den Bericht über ihre Verhaltensweisen oder durch bestimmte Aussprüche, die in Tonbandaufzeichnungen festgehalten wurden oder in der Erinnerung haften blieben. Ein Werkstattbuch wird zunächst nicht verfaßt im Blick auf eine größere Leserschaft und könnte darum auch gespickt sein mit kritischen Notizen zu bestimmten Personen und zur Gruppendynamik. Schließlich ist eine Trainingsgruppe kein Verein zur wechselseitigen Bewunderung, auch wenn man es in einem solchen Kurs mit gutem Grund geradezu lernt, sich Komplimente zu machen und auch das verbale Verletzen zu vermeiden. Doch solche kritischen Bemerkungen ad personam, mit denen man seine Erfahrungen aufarbeitet und seine Gefühle diszipliniert, haben in der Publikation eines Werkstattbuches nichts verloren. Vieles, das für eine bestimmte Gruppe prägend war, interessiert außenstehende Leser, die primär Trainingsmethoden kennen lernen wollen, ohnehin nicht, weil die besondere Gruppenkonstellation sich nicht wiederholen wird und die Charakteren der Teilnehmer einmalig sind.

Wir haben im Kurs auch überlegt, ob wir unsere Aufzeichnungen in der Endfassung der Werkstattbücher durch die Verwendung fiktiver Namen anonymisieren sollten. Einige haben es getan oder es zumindest versucht. Ich bin in dieser Frage noch zu keinem abschließenden Urteil gelangt. Vorläufig halte ich die Anonymisierung für keine angemessene Lösung. Ich will dies hier ausführlich begründen, weil ich hoffe, dass das Führen von Werkstattbücher bei der Ausbildung zur gewaltfreien Konfliktaustragung und auch beim Einsatz der Gruppen Schule machen wird.

Die Gruppe, die gewaltfreies Standhalten und Eingreifen trainiert, ist keine Gruppe, die sich in einer psychotherapeutischen Behandlung befindet und darum eines besonderen Schutzes, der Verschwiegenheit und der Anonymität bedürfte. Es handelt sich um eine politische Gruppe mündiger Bürger, die wirksames, verantwortliches Handeln im öffentlichen Raum anstreben und die aus ihren Vorbereitungen auf dieses Handeln in voller Absicht kein Geheimnis machen, vielmehr zum Mitmachen und auch zur Kritik einladen.

Im Blick auf die Dozenten war in unserem Kurs das Anonymisieren der Aufzeichnungen ohnehin nicht möglich. Im Blick auf die Studenten konnte man dies erwägen. Studenten sind Auszubildende. Wenn sie Fehler machen, gehört dies nicht in die Öffentlichkeit. Das ist selbstverständlich. Wenn sich Leistungen jedoch sehen lassen können und ein öffentliches Interesse an diesen besteht, ist auch die Namensnennung sinnvoll, zumal es zu der Ausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung gehört, das eigene Verhalten zu erforschen, andere genau zu beobachten und zur eigenen Identität und zu den Erfahrungen, die in einer bestimmten Gruppe gesammelt wurden, zu stehen.

Die Aufzeichnungen eines solchen Prozesses nachträglich anonymisieren zu wollen, wäre ein Widerspruch in sich selbst, und wie mir Versuche zeigten, auch nicht praktikabel. Wenn die Teilnehmerliste eines Kurses nicht zur Geheimsache erklärt wird - und dies ist weder praktikabel, noch wünschenswert -, dann lassen sich detaillierte Aussagen über das Verhalten von Teilnehmern und dieses Verhalten erklärende Informationen auch dann bestimmten Personen zuordnen, wenn man ihnen ein Pseudonym verpaßt. Schon am harmlosen Beispiel des Werkstattbuches zeigt sich, dass Geheimhaltung mit dem Geist der gewaltfreien Aktion grundsätzlich nicht vereinbar ist.

Selbstverständlich bedarf es bei der Veröffentlichung von Trainingsberichten des Fingerspitzengefühls, aber grundsätzlich gehört zur Ausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung, dass die Teilnehmer es lernen, zu ihrer Identität und zu ihren persönlichen Erfahrungen zu stehen. Und sie müssten auch öffentliche Kritik aushalten können. Da aber die einzelnen Teilnehmer aus praktischen Gründen nicht die Möglichkeit haben, sich auch öffentlich gegen eine veröffentlichte Kritik ihrer Person zu verwahren, sollte solche Kritik in Publikationen von Werkstattberichten unterbleiben. So bleibe ich auch skeptisch gegenüber Seminarrezensionen, weil die Kollegen und Studenten sich im Unterschied zur Buch- oder Theaterkritik durch eigene Anschauung kein Urteil bilden können. Am Ende des Kurses haben wir es geübt, Journalisten zitierfähige Auskunft über unseren Kurs zu geben.

Am meisten imponiert hat mir an Gandhi, dass er bereit war, sehr schnell Fehler einzugestehen und eigenes Fehlverhalten offen und prägnant anzusprechen. Dass die Studenten mich in ihren Werkstattbüchern kritisierten, fand ich in Ordnung, war aber dann auch gerührt, wenn sie ab und zu Anlaß sahen, mich verständnisvoll "nachzubessern".

Es gehört grundsätzlich zum Lernen in der Gruppe, dass man vornehmlich auf die Begabungen, auf die erlernten Fähigkeiten und auf die Leistungen der anderen achtet und sie nicht auf ihre Schwächen und Fehler festlegt und diese dann "festschreibt". Es besteht immer die Gefahr, dass man durch die - eben doch - intimen Aufzeichnungen eines Werkstattbuches nicht nur sein Ego kultiviert, sondern auch andere verletzt und bloßstellt. Dieser Versuchung muss unbedingt widerstanden werden. Das gehört zum Ethos des Werkstattberichts - zumindest zu seiner Publikation.

Darum empfand ich mein Streichen manch kritischer Passagen - und einige sind vielleicht unbemerkt doch noch stehen geblieben - als Befreiung und als die faire Lösung, die es mir auch wieder gestattete, alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei ihrem vollen Namen zu nennen. (Ich habe nur bei denjenigen Studenten den Nachnamen weggelassen, die aus ganz unterschiedlichen Grün-

den nur an den ersten Treffen des Kurses teilgenommen hatten.) Ich hoffe, dass alle Genannten sich bei der Lektüre freuen können beim Gedanken: Ich bin dabei gewesen! Und dass sie mir großzügig verzeihen, wenn ich etwas schief oder doch noch verletzend und rechthaberisch dargestellt haben sollte.

Ich hatte ursprünglich daran gedacht, die Werkstattbücher aller Teilnehmer des Kurses als Konvolut zugänglich zu machen, um möglichst viele Aspekte des Kursgeschehens zu dokumentieren und um auch den Lesern durch den Vergleich der Aufzeichnungen ein eigenes, differenziertes Urteil zu ermöglichen. Wir haben dieses Vorhaben fast bis zum Schluß des Kurses verfolgt, und die Studenten haben tatsächlich sehr informative Werkstattbücher geschrieben, die auch literarischen Charmes nicht entbehren. Für die dennoch erforderliche Bearbeitung und die Abstimmung über die Editionsmethode fehlte nach dem Ende des Kurses jedoch Zeit und Kraft und auch der kontinuierliche Kontakt unter den Teilnehmern.

Ich war für meine Kollegin Angela Mickley ein schwieriger Partner. Sie hatte mir mit ihren vielfältigen Trainingserfahrungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen - gerade auch in Nordirland und in Schulklassen - viel voraus, und es war für sie beschwerlich, dass ich bei - aus ihrer Sicht - bewährten Übungen ständig an deren Brauchbarkeit für den Zivilen Friedensdienst und an die öffentliche Wirkung eines vorweg publizierten Curriculums dachte, das zeigen sollte: Der Zivile Friedensdienst ist machbar; es lohnt sich für die Politik, in dieses Unternehmen letzten Endes nicht nur Millionen und Milliarden Haushaltsmittel, sondern Menschenleben zu investieren.

Diese vorweg gespürte Verantwortung für den künftigen Zivilen Friedensdienst hat mich während des gemeinsamen Unternehmens außerordentlich, wahrscheinlich sogar unnötig belastet und hat mich auch manche Übung nicht ganz so unbefangen mitmachen lassen, wie dies meine Kollegin und die Studenten für angebracht hielten. Ich bitte sie nachträglich für meine hochgespannten, vielleicht überzogenen Erwartungen, die manche Übung in einen Bezugsrahmen stellte, der den Beteiligten nicht intensiv präsent sein konnte, um Verständnis. Ich konnte nicht umhin, mich zu fragen: Wie werden diese Übungen, wie wird mein Werkstattbuch eines Tages auf Menschen wirken, aus deren Mitte ein Angehöriger beim Einsatz des Zivilen Friedensdienstes ums Leben gekommen ist?

Rückblickend muss ich sehr bescheiden sein: Mein Werkstattbuch kann keine Anleitung zur Ausbildung des Zivilen Friedendienstes sein. Es ist nur Dokument eines Experimentes auf dem Wege zu einer solchen Ausbildung. Doch ich stelle mir immer noch vor, dass dieses Werkstattbuch mit Gewinn von den Ausbildern und Teilnehmern des Zivilen Friedensdienstes studiert werden könnte. Einige grundsätzliche Probleme und Möglichkeiten der Ausbildung werden in diesem Werkstattbuch angesprochen, und die Methodik gewaltfreier Konfliktbearbeitung lebt nun mal nicht von der Fama irgendwelcher Gurus oder sagenhafter Trainings, und auch nicht von formalisierten Rahmenplänen, sondern sie lebt von aufgezeichneten Erfahrungen. Um diese geht es in meinem Werkstattbericht.

#### Mittwoch, 8. Juli 1992

# Ein Dämpfer zum Auftakt: Vorbesprechung des Projektkurses im Wintersemester

Mit einem halben Dutzend selbstgefertigter Plakate hatte ich zur Vorbesprechung des Projektkurses eingeladen. Doch die Wände des Otto Suhr Instituts waren schon über und über mit anderen Plakaten aller Art und Hunderten von Papieren behangen. Die Chance, hier mit einem Hinweis auf einen bevorstehenden Projektkurs von einer erklecklichen Zahl von Studenten wahrgenommen zu werden, war gering. Doch wir wollten es versucht haben und rechneten mit den Vorteilen einer Vorbesprechung.

Angela Mickley kam eine halbe Stunde früher, damit wir uns noch einmal absprechen konnten. Wir hatten uns einige Jahre aus den Augen verloren. Sie hatte während des Studiums am Otto Suhr Institut - und das musste fast zwanzig Jahre zurückliegen - Kurse zur gewaltfreien Konfliktaustragung besucht, hatte dann an der Queen's University of Belfast gearbeitet, über den irischen Widerstand promoviert und 1978 auch über ihre dortigen Erfahrungen in "Gewaltfreie Aktion" berichtet.

Ich hatte später nur gehört, dass sie an Berliner Volkshochschulen Kurse zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung anbiete und neuerdings mit dem Pädagogischen Zentrum zusammenarbeite auf der Suche nach Wegen, der Gewalt in Schulen entgegenzuwirken. Ihr guter Ruf als Trainerin war also zu mir gedrungen, bevor sie dann im Laufe des Wintersemesters 1991/92 bei mir anfragte, ob im Otto Suhr Institut Interesse an einem Trainingsangebot bestehe.

Dies konnte ich zwar für meine Person emphatisch bejahen, musste sie aber darauf hinweisen, dass am Fachbereich die Mittel für die Erteilung eines entsprechenden bezahlten Lehrauftrags nicht vorhanden bzw. außerordentlich knapp und reserviert seien. Später gelang es mir dann, meine Kollegen im Stiftungsrat der Berghofstiftung für Konfliktforschung dafür zu gewinnen, die Finanzierung eines solchen Lehrauftrags zu übernehmen. Bei einem gemeinsamen Projektkurs war auch die Zustimmung des Fachbereichs sicher, und ich freute mich auf diese Chance, im Blick auf den Zivilen Friedensdienst etwas Grundlegendes über Trainingsmethoden zu lernen. Auch die Kollegen im Stiftungsrat hatten ein starkes Interesse daran zu erfahren, wie denn im Blick auf das Konzept des Zivilen Friedensdienstes der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg eine Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung aussehen könnte.

Einen Trainingskurs mit gruppendynamischen Übungen und Rollenspielen hat es meines Wissens am Otto Suhr Institut noch nie gegeben. Ich hatte zwar in früheren Kursen immer wieder mal Anläufe unternommen, aber dabei auch die Erfahrung gemacht, dass die Studenten dazu neigen, an ihren Sitzen zu kleben und sich hinter Tischen und Büchern zu verschanzen.

#### Trainingserfahrung von Angela Mickley mit Rollenspielen

Ich baue nun auf die vielfältige Trainingserfahrung Angela Mickleys und auf ihr Talent, Menschen in Schwung zu bringen. Sie hat kürzlich mit einer Gruppe von Lesben und Schwulen, die

auch im aufgeklärten Berlin noch mit tätlichen Angriffen rechnen müssen, das gewaltfreie Reagieren geübt. Die Teilnehmerinnen wären am liebsten sitzen geblieben und hätten über ihr Problem nur diskutiert. Angela Mickley wollte jedoch erreichen, dass sie aufstehen und sich auf Rollenspiele einlassen.

Zwei Frauen brachen das Eis und berichteten von einem schlimmen Erlebnis in Amsterdam. Sie bummelten untergehakt einer Gracht entlang. Ein junger Mann kickte provozierend immer wieder eine Cola-Dose hinter ihnen her. Schließlich drehte sich die Couragiertere der beiden um, schnappte die Cola-Dose und warf sie über den Kopf des Verfolgers. "Warum können Sie uns Frauen nicht in Ruhe lassen?" Der junge Mann stürzte sich auf sie, riß sie zu Boden und trat nach ihr.

Die Ausgangssituation des Verfolgtwerdens und des Suchens nach einer passenden Reaktion wurde nun mehrfach durchgespielt. Wichtig war, dass die Szene tatsächlich gespielt und nicht nur erörtert wurde.

Wie naheliegend die Amsterdamer Erfahrung ist, zeigt ein Bericht im "Tagesspiegel" von heute über einen Prozeß in Eberswalde, wo ein Nigerianer von einer Gruppe Jugendlicher erschlagen worden war, - übrigens unter den Augen von zwei Polizisten, ohne dass diese sogleich eingegriffen hätten. Die Jugendlichen zeigten im Prozeß bislang keinerlei Reue. Wir haben nur Strafverfahren, aber uns fehlen entsprechende Institutionen der Klage über den Verlust von Geschöpfen Gottes.

#### Rahmenbedingungen

Für die Vorbesprechung des Projektkurses steht uns der große Hörsaal im Hauptgebäude des Otto Suhr Instituts zur Verfügung. Doch es tritt ein, was mir schwante, denn Vorbesprechungen sind am OSI nicht üblich: Angela Mickley und ich sitzen zunächst ganz allein im großen Hörsaal. Dann kommt noch pünktlich ein Student und mit 20 Minuten Verspätung eine Studentin aus Ost-Berlin, so dass wir manches zweimal erzählen müssen.

Es gibt einige Indizien dafür, dass die beiden sich für die Teilnahme eignen.

Kriss Aho hat eine Woche nach der Räumung der besetzten Häuser in der Mainzer Straße in Ost-Berlin mit Polizisten und Anwohnern über ihre Erfahrungen gesprochen. Er war angenehm überrascht von der Gesprächsbereitschaft der meisten. Sie nutzten offensichtlich das Gespräch, um das Erlebte zu verarbeiten. Das Führen eines Werkstatt-Buches kommt ihm zupaß. Er führt jetzt schon ein Tagebuch und notiert sich zusätzlich auf der Stelle spontane Einfälle.

Karen Dippe wohnt seit über einem Jahr in einem besetzten Haus in Ost-Berlin. Ihre Wohngemeinschaft versteht sich als antifaschistisch. Sie möchte nicht von vornherein jede Form der gewaltsamen Abwehr ausschließen. Ihr hatte an dem Einladungsplakat imponiert, dass für den Kurs ausdrücklich IO Frauen und IO Männer gesucht wurden. Sie hat auch Probleme mit einigen Männern in der Wohngemeinschaft bzw. der antifaschistischen Gruppe. Die konfrontative Vorge-

hensweise gegenüber den rechtsextremistischen Jugendlichen leuchtet ihr nicht in jedem Falle ein, und sie mag auch nicht ständig in Kampfbereitschaft leben.

Wir haben mit den beiden Studenten eine gute Stunde gesprochen. Sie gefallen uns.

## **Tagebuchnotiz:**

## Bayrische Lebensart: Schmerzensschreie bei 500 Festnahmen

Das Fernsehen berichtet über den Weltwirtschaftsgipfel in München.

Am informativsten war für das breite Publikum wahrscheinlich, dass ein Gegengipfel kritischer Wissenschaftler und Studenten in den Räumen der (staatlichen) Universität nicht stattfinden durfte, und die Kritiker auf kirchliche Räume ausweichen mussten. Ich freute mich, dass die Kirchen hier die Flagge der Gerechtigkeit zeigten. Das erregte schon Aufsehen, aber vollends ins Unrecht setzten sich die Reichen, als 500 Demonstranten, die zum Empfang gekommen waren, von der bayrischen Staatspolizei in martialischer Aufmachung abgedrängt, in einer Nebenstraße eingekesselt und allesamt festgenommen und stundenlang festgehalten wurden, - bis dann ein Amtsrichter einschritt und ihre sofortige Freilassung verfügte. Dass sie Sprechchöre gebildet und Trillerpfeifen gebraucht hätten, sei weder Gewalt noch Nötigung gewesen. Im Fernsehen sah man, wie ungehemmt die Polizei den Schlagstock einsetzte, und wie rigoros die Staatsdiener Frauen und Jugendlichen die Arme verrenkten. Die Malträtierten schrien vor Schmerzen in die Mikrophone und Kameras. Der bayrische Ministerpräsident bezeichnete diese Brutalität anschließend in einer seiner launigen Bierdunstreden als gemäß bayrischer Lebensart. Hingegen kritisierte der Münchener Oberbürgermeister den Polizeieinsatz.

Hätte es nicht eine bessere Methode des Protests gegen die Gipfelshow gegeben? Immerhin hatten sich die Demonstranten im voraus darauf verständigt, nichts zu unternehmen, das einen Straftatbestand erfüllen könnte. Rufen und Pfeifen sind nicht strafbar. Und eine bayrische Trachtenkapelle zum Einmarsch der Staatsmänner "Freude, schöner Götterfunken" intonieren zu lassen, ist schon eine deftige Geschmacklosigkeit. Doch wie soll man ihr begegnen? Vielleicht hätte man auf dem Gegengipfel auch den Chorgesang einüben und dann den Staatsoberhäuptern aufmüpfigst darbringen sollen: "Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unserer Zeit!"

# Usedom, Mittwoch, 19. August 1992

# Tagebuchnotiz im Urlaub:

Wie teilt man sich einen Sitz im Hubschrauber?

Ruth und ich erreichen die Anlegestelle Kölpinsee und setzen uns dort in ein Strandcafe, das bereits mit einigen westlichen Attraktionen ausstaffiert ist: einem Softeis-Automaten und einem blinkenden, an einem Hebelarm auf- und niedersinkenden Hubschrauber, der die Kinder anlockt. Eben ist ein sechsjähriger Junge aus der offenen Kanzel gestiegen, nachdem die Blinklichter erlo-

schen sind. Ein Gleichaltriger nähert sich, wohl in der Hoffnung, dass seine Mutter dann schon die erforderliche Mark einwerfen werde, um den reizvollen Mechanismus in Gang zu bringen. Der eben erst Ausgestiegene dreht sich um und versucht - ohne ein Wort zu sagen - , den Neuen vom Einstieg wegzudrängen. Dieser sagt gleichfalls kein Wort und stemmt sich mit aller Kraft dagegen. Sekundenlang drängeln sie sich hin und her, bis beide Mütter - Väter sind nicht in Sicht - ihre Kinder wiederum fast wortlos, jedenfalls ohne sich mit der anderen Mutter zu verständigen vom Hubschrauber weg und zurück an den Kaffeetisch zerren. Konfliktbearbeitung Note "mangelhaft"!

Was wäre denn pädagogisch richtig gewesen? Die Mütter hatten es in der Hand, ob der Hubschrauber in Gang kommt oder stehen bleibt. Sie hätten sich den Fahrpreis teilen, oder die eine hätte dem Kind der anderen das Mitfahren anbieten können. Der Hubschrauber bot schließlich Platz für drei, wie kurz darauf zwei Mädchen und ein Junge demonstrierten, die noch nicht einmal des Blinklichts bedurften, um sich als Piloten zu amüsieren. Die Streithansel stocherten derweil unter nunmehr strenger Aufsicht in ihren Eisbechern.

## Usedom, Montag, 24. August 1992

### **Tagebuchnotiz:**

#### Das zerstörte Ferienobjekt

Weil es heftig zu regnen begann, konnten wir gestern von Pudagla aus nur einen der beiden möglichen Rundwege machen. Darum kehrten wir heute in dieses schöne Dörfchen zurück. Wir wollen zum Achterwasser wandern, in dem in einiger Entfernung vom Ufer der sogenannte Teufelstein liegen soll.

Kurz bevor wir ans Achterwasser kommen, bietet sich uns ein übler Anblick. Ferienhäuser, Wasch- und Küchentrakt eines metallverarbeitenden VEB aus Leipzig waren vielleicht vor einem Jahr systematisch verwüstet, die Fenster eingeschlagen, selbst die Glasbausteine zertrümmert worden. Auch das ganze Geschirr der großen Küche und sämtliche sanitären Einrichtungen waren zerschlagen. Ruth findet in den Trümmern noch ein Kinderbuch Aitmatows, des russischen Autors des wunderschönen Filmes "Heimweh nach Matjora". Sie nimmt es mit, um es am Strand zu trocknen. Was geht in Menschen vor, die Freude an solchen Zerstörungen haben? Diese Ferienhäuser liegen mehrere Kilometer von Pudagla entfernt, und niemand konnte die Vandalen hören. Wenn ich ein solches "Ferienobjekt" sehe, dann denke ich immer noch an "Gemeineigentum" und mache mir Gedanken über eine künftige Nutzung, aber im Zwangs-Sozialismus scheint im Widerspruch zum offiziellen Gerede gerade der Gedanke an Güter einer Gemeinschaft von Menschen im psychologischen Sinne ausgerottet worden zu sein.

Zu diesem deprimierenden Eindruck der zerstörten Feriensiedlung paßt heute ein Bericht in der "Mecklenburgischen Morgenpost" über die Angriffe von 150 Rechtsextremisten auf die Zentrale Aufnahmestelle für Asylsuchende in Rostock.

## Montag, 28. September 1992

#### **Tagebuchnotiz:**

### Schlachtenseer Gemeinde berät über die Abwehr von Gewalt gegen Ausländer

Pfarrer Rolf Thoma hat einige Mitglieder des Gemeindekirchenrats und zwei Ausländerexpertinnen zusammengerufen, um zu beraten, was die Gemeinde im Falle von Angriffen auf Flüchtlingsheime oder Farbige im Studentendorf tun könne.

Er hat Ruth und mich eingeladen, an diesem Gespräch teilzunehmen. Unsere Familien kennen sich von einigen gemeinsamen Unternehmungen, meist Bürgerinitiativen. Auf dem Weg nach Schlachtensee berichtet mir Ruth im Auto, dass am Wochenende Benjamin Rinnert, ein Mitglied unserer Kirchengemeinde, mit seiner Band "The Benjamins" in Halle war und dort im Anschluß an das Konzert von Skinheads zusammengeschlagen worden sei. Sie hätten auch den Kleinbus mitsamt den Instrumenten zertrümmert, doch die Polizei habe sich später an einer Strafanzeige und Beweisaufnahme desinteressiert gezeigt. Sie seien selber schuld. Anscheinend hielt man sie wegen ihrer langen Haare für Autonome. Benjamin stehe unter Schock, erzählte seine Mutter während eines Treffens der Werkgruppe unserer Gemeinde.

Die Schlachtenseer Runde trifft sich im Haus eines Arztes. Zunächst informieren wir uns über die allgemeine Lage, die Flüchtlingsheime in der Nähe und das Verhalten der Jugendszene beim abendlichen Lagern am Schlachtensee. Noch hat es keine Zusammenstöße gegeben, doch einzelne Skins haben damit gedroht, die Wohnungen von Flüchtlingen im (vornehmen) Elvira Steig "abzufackeln".

Noch brisanter ist die Lage in der Goerz Allee, wo in einer ehemaligen amerikanischen Kaserne etwa 500 Flüchtlinge, meist Roma, untergebracht sind. Darunter sind 160 Kinder. In der Umgebung der Unterkunft soll es laut zugehen und es soll auch allerhand herumliegen. In unmittelbarer Nachbarschaft wohnen jedoch wenig Menschen. Das ist ein echter Konfliktherd, aber Schlachtensee ist zu weit entfernt, und die Größe des Lagers verlangt mehr Einsatz als einzelne Gutwillige zu leisten vermögen.

#### Was tun bei Alarm?

Ich kann auch keine Rezepte anbieten, berichte aber von meinen Überlegungen, die ich im Blick auf die Situation in Neustadt a.d. Dosse entwickelt habe. <sup>37</sup> Die wichtigste Frage ist: Wie können Menschen in einer Krisennacht zusammengerufen werden, und was sollen sie tun, wenn sie an einem bedrohten Flüchtlingsheim eintreffen? Insbesondere meine Anregungen zur exakten Aufzeichnung der Beobachtungen auf Tonband werden dankbar aufgenommen. Ein Konfrontationstraining möchte ich nicht sogleich anbieten, aber vielleicht könnte der Projektkurs mit der Gemeinde Schlachtensee kooperieren.

<sup>37</sup> Th. Ebert: Gewaltfreie Abwehr von Gewalt gegen Flüchtlinge. Vortrag auf der Mitgliederversammlung des Bundes für Soziale Verteidigung am 19. Oktober 1991 in Potsdam. In: Gewaltfreie Aktion, 89/90, 1991, S. 64-74

Rolf Thoma will für die Gemeinde und den nächtlichen Wachdienst ein tragbares Telefon anschaffen. Ich empfehle ein Megaphon als weitere Ausrüstung. Und wie steht es mit Glockenalarm? Hier besteht noch Klärungs- und Übungsbedarf. Einerseits muss die Gemeinde ihr Vorhaben ankündigen, andererseits darf dies auf rechte Jugendliche nicht als Herausforderung zum Test wirken.

## Dienstag, 13. Oktober 1992

## Beginn der Vorlesung zur gewaltfreien Konfliktaustragung

Am Otto Suhr Institut gibt es neben den obligatorischen Überblicksvorlesungen im Grundstudium nur noch ganz wenige freelance Vorlesungen, in denen Dozenten gerade das Thema behandeln, nach dem ihnen der Sinn steht. Eigentlich wären solche freien Vorlesungen die Frucht jener venia legendi, um die es bei ihrer Habilitation ging. Praktisch sind jedoch Vorlesungen heute für den Dozenten sehr riskante, wegen ihrer geringen Examensrelevanz bei den Studenten wenig gefragte Unternehmungen. Obwohl Vorlesungen ohnehin und immer mit Colloquien angeboten werden und die Studenten auch tatsächlich häufig Zwischenfragen stellen, gelten sie doch noch und dies seit APO-Zeiten als autoritäre Unterrichtsform. Das Mitschreiben einer Vorlesung ist ganz und gar unüblich. Bei einer Vorlesung über Politik und Bergpredigt ist es mir richtig aufgefallen, dass sich einige Studenten die Fundstelle dieses Textes in der Bibel, Matthäus Kap. 5-7, notierten, was mich als Zeichen der Bildungsbeflissenheit im christlichen Abendland auch amüsierte. Also, Vorlesungen sind an unserem Institut ein schwieriges Unternehmen! Doch man könnte in ihnen vielleicht doch noch einiges lernen, siehe Bergpredigt!

Zum Training gehört nun mal begleitende Vorlesung. In den amerikanischen Quäkercolleges wird Theorievermittlung in Form von Vorträgen auch ganz unbefangen als Training bzw. Teil des Trainings bezeichnet. Ohne begleitende Vorlesungen oder eine sonstige verbale Vermittlung historischer Erfahrungen und der Strategie der gewaltfreien Aktion können gruppendynamische Übung, Verhaltenstraining und das Durchspielen einzelner Situationen auch zum Herumhampeln werden, das in der Konfrontation mit neuen Konfliktsituationen dann doch nicht zur angestrebten Verhaltenssicherheit führt. Die Theorie ordnet das Verhalten. Das Training sorgt dafür, dass unser Verhalten dann aber auch dem Verstande zu folgen vermag.

Doch solche Verschränkung von Theorie und Praxis ist am Otto Suhr Institut nicht selbstverständlich. Es gibt bei vielen Studenten gegenüber Vorlesungen eine vorgeprägte Abneigung; zumindest für Examenspragmatiker sind Vorlesungen nur Allotria. In der zweiten Semesterhälfte kämpft darum jeder Dozent als Entertainer gegen den Totalschwund seiner Hörerschaft. Heute kann ich noch zufrieden sein. Die erste Vorlesung über "Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung" ist für hiesige Verhältnisse gut besucht. Der Seminarraum im Hochpaterre der Ihnestraße 22, der nach den Verwüstungen und Sprayparolen früherer Streiks wieder manierlich aussieht, ist bis auf wenige Plätze in meiner unmittelbaren Nachbarschaft besetzt. Etwa vierzig Personen. Zehn sagen, dass sie morgen an dem Projektkurs teilnehmen werden.

#### Vorbesprechung des Projektkurses

Anschließend treffen sich in meinem Arbeitszimmer noch sechs Teilnehmer des morgen beginnenden Projektkurses "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" mit Angela Mickley und mir zu der Vorbesprechung. Eine Besonderheit ist, dass Daniel Stadthaus, ein Sprecher der Evangelischen Jugend Ost-Berlins und Verfasser einer Stellungnahme zum Zivilen Friedensdienst, an dem Projektkurs teilnehmen will. Er ist eigentlich Medizinstudent, doch bereits erfahren in der Jugendarbeit und mir darum sehr willkommen. Sein Vater war einer der ersten Kriegsdienstverweigerer, sprich "Bausoldaten" in der DDR.

## Mittwoch, 14. Oktober 1992

#### ERSTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Hinweise auf persönliche Erfahrungen

Es kommen 8 Frauen und 5 Männer. Wir stapeln als erstes die Tische an den Rand des etwa 80 qm großen Seminarraumes und bilden einen Stuhlkreis. Ich erkläre das Ziel des Kurses und Sinn und Form des Werkstattbuches.

Bevor wir mit einer Vorstellungsrunde beginnen, betont Angela Mickley, dass die gewaltfreie Konfliktaustragung eine Methode sei, bei der die Person des anderen und die eigene Person im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehe, und der gewaltfreie Akteur sich bemühe, sich in die Person des anderen hineinzudenken und zu ihr eine positive Einstellung zu gewinnen - bei aller Kritik einzelner Verhaltensweisen. In diesem Sinne berichtet sie auch von ihren Erfahrungen in Nordirland mit Männern, die aus politischen Motiven gemordet hatten. "Es waren einige sehr nette Mörder darunter." Das klang ironisch, war aber sehr ernst gemeint.

In dem Teilnehmerkreis gibt es überraschend vielseitige Erfahrungen mit gewaltsamen Zusammenstößen und auch mit Versuchen gewaltfreier Selbstbehauptung.

Alexandra Seeland hat in den USA an Die-ins als Antikriegsprotest in einer studentischen Mensa teilgenommen, hegt jedoch Zweifel daran, dass der dramatische Sturz in den Kartoffelbrei die erhoffte politische Wirkung tat. Sie ist besonders interessiert an einer frühkindlichen Erziehung zu gewaltfreiem Verhalten, möchte die Tradition ihrer eigenen nichtautoritären Erziehung bei ihrer 13 Monate alten Tochter fortsetzen. Auch Kriss Aho hat sich in den USA an Antikriegsdemonstrationen beteiligt.

Mehrere sind in jüngster Zeit mit rechtsextremer Gewalt konfrontiert gewesen. Karen Dippe wohnt in Berlin-Mitte in einem besetzten Haus, das auch zum Ziel von Skinhead-Angriffen werden könnte. Doch als Frau steht sie zunächst einmal vor der Frage: Wie gehen wir mit den Antifa-Mackern um?

Elke B. hat in Kreuzberg an einem Kurs "Frauen und Gewalt" teilgenommen, hat aber bei einem Konflikt in der U-Bahn die schockierende Erfahrung gemacht, dass ihr die Kurs-Kenntnisse nichts nutzten und sie zusammengeschlagen wurde. Von dieser Erfahrung wüßte ich gerne mehr, will aber abwarten, bis sie von sich aus davon erzählen mag. Wenn sie selbst von einem Schock spricht, dann müssen wir Geduld haben.

Daniel Stadthaus will nach seinem Physikum als Mediziner nun zwei Semester lang ein studium generale betreiben. Er arbeitet in seiner Freizeit in einem Jugendheim in Köpenick, das bereits fünfmal von Rechtsextremisten angegriffen worden ist. Im Steinhagel sah er sich zu keiner kommunikativen Widerstandsform in der Lage und beschränkte sich darauf, seinen Protest hinauszuschreien, die Jugendlichen aus der Schußlinie zu halten und die Polizei zu verständigen.

Auch Ralf Waize berichtet von einem Brandanschlag in seiner Lübecker Nachbarschaft auf neu errichtete "Schwedenhäuser" für Flüchtlinge. Er beobachtete den Vorgang nicht selbst, befürchtet jedoch, dass er sich ohnmächtig gefühlt hätte.

So berichten fast alle von eigenen Erfahrungen mit Gewalt. Silke K. arbeitet beim "Kindernotdienst" und hat den Eindruck, dass Berlin immer gewalttätiger wird. Bettina Wohland sieht in verletzender Sprache - sie spricht von "Wortgewalt" - den ersten Schritt zur physischen Gewaltanwendung. Petra W. hat die Erfahrung gemacht, dass sie auf verbale Gewalt sehr aufbrausend reagiert. Christoph Epe fährt auch Taxi und bekommt es häufig mit angetrunkenen, aggressiven Fahrgästen zu tun. Er möchte mit diesen Situationen geschickter umgehen als bisher. Ihm imponiert das überlegte, routinierte Vorgehen der Polizei in solchen Situationen.

Mit militärischer Gewalt hat es von den Teilnehmern nur Ralf D. zu tun gehabt, als er in Namibia mit Kämpfern der Swapo und ihren jugendlichen Bewunderern sprach. "Wir mussten uns doch verteidigen", war deren Antwort auf die Frage der Bedeutung der biblischen Gebote für ihr Handeln.

Keine solchen Erlebnisse berichteten Verena R., die sich heute erst informieren und dann über ihre Teilnahme entscheiden möchte, und Anna S. aus Tampare, die erst wenige Wochen in Deutschland ist und sich von der hiesigen Friedensforschung ein Bild machen möchte.

### Spielerische Vorstellung mit Nennen der Lieblingsbeschäftigung

Wir stehen auf und werfen uns die Filzkappe Karens zu. Die Kappe ist unser improvisierter Ersatz für einen Ball. Der erste nennt seinen Namen und seine Lieblingsbeschäftigung und deutet sie mit einer Handbewegung an. Wer nun die Mütze zugeworfen bekommt, nennt den Namen und die Lieblingsbeschäftigung des Zuwerfenden und imitiert auch die Handbewegung; dann erst nennt er den eigenen Namen und die eigene Lieblingsbeschäftigung.

Da niemand wußte, ob er als nächster angeworfen würde, hatten mehrere Mühe, sich auch nur an den Vornamen des Werfenden zu erinnern. Einfacher war es, sich die Lieblingsbeschäftigung zu merken. Doch es durfte geholfen werden. Die Umstehenden halfen durch Nachahmung der Lieblingsbeschäftigungen. Ralf Waize hatte ganz harmlos gesagt, dass er gerne in einem Gartenrestau-

rant ein Bier trinkt und nun musste der Arme sich dies mehrmals anhören und die entsprechende Handbewegung des Hinter-die-Binde-Kippens ansehen: "Ralf trinkt gerne ein Bier". Eine mitfühlende Seele variierte am Schluß: "Ralf sitzt gerne im Biergarten." Es war eine lustige Runde und in der anschließenden halbstündigen Kaffeepause konnten wir uns dann auch wirklich bereits mit unseren Namen ansprechen.

Angela Mickley hatte mir diese Methode der Vorstellung vorgeschlagen, weil sich beim Nennen der Lieblingsbeschäftigung und beim Aufgreifen dieser durch andere eigentlich alle wohl und akzeptiert fühlen dürfen.<sup>38</sup>

In der Pause beim Kaffetrinken sprach ich mit Bettina, die als Lieblingsbeschäftigung den Theaterbesuch angegeben und den Blick durchs Opernglas angedeutet hatte. Sie will Sonderschulpädagogin werden und ihr bevorzugter Autor ist Shakespeare. Das paßte zu meiner momentanen Lieblingslektüre, den autobiographischen Schriften Goethes.

# Erste Übung des Konfrontationstrainings: Konflikt im Nichtraucherabteil

Nach der Pause begann nun schon das Konfrontationstraining. Wir haben einen möglichst simplen Fall gesucht, der kein umständliches Exposé der Begleitumstände erforderlich macht.

Ins Nichtraucherabteil eines Intercity-Zuges tritt ein neuer Fahrgast, der sich sofort eine Zigarette anzündet. Wir hatten in die Mitte unseres Kreises 6 Stühle gestellt und damit das Abteil angedeutet. Ich hatte zunächst daran gedacht, dass in dem Abteil nur ein Fahrgast sitzt und nun der Raucher eintritt, und dass wir ohne Zwischenbesprechung und Kommentar dieselbe Situation kurz hintereinander und jeweils paarweise von allen Teilnehmern durchspielen lassen.

Angela Mickley wollte aus gruppendynamischen Gründen mehr Beteiligte und weniger Zuschauer und schlug darum vor, dass 5 Fahrgäste Platz nehmen und nun die Raucherin sichtlich erregt das Abteil betritt. Bettina übernahm die Rolle der Raucherin. Sie hatte noch die zusätzliche Instruktion erhalten, dass sie sich gerade mit ihrem Mann gestritten habe und sich nun durch das Rauchen einer Zigarette wieder in den Griff zu bekommen suche.

Das war eine spannende Situation, aber um einiges komplexer, als ich sie mir für den Einstieg gewünscht hätte. Wenn sich mehr als zwei gegenübersitzen, muss man immer auch die Reaktion der anderen Fahrgäste auf das eigene Ansprechen der Raucherin einkalkulieren. Dass ihr Rauchen einen dramatischen Anlaß hat, der den anderen Fahrgästen unbekannt ist und diese wahrscheinlich zunächst auch nicht interessieren dürfte, macht die Situation noch komplizierter.

Ich erhob jedoch keine Einwände gegen die Spielanordnung, weil sie eine interessante Herausforderung darstellte und lehrreiche, dramatische Zuspitzungen wahrscheinlicher waren, als in dem von mir anvisierten simplen Fall, dass ein Fahrgast in seelischem Normalzustand, eher gela-

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Ich habe in späteren Kursen diese Übung dahingehend abgeändert, dass ich das Hobby nicht sofort benennen, sondern ausgiebig als Pantomime darstellen und von den anderen erraten ließ. Dann erst flog der Ball weiter und der Angeworfene spielte erst mal die Pantomime nach, bevor er dann seinen Namen nannte und sein Hobby vorführte.

ngweilt und eben aus Gewohnheit sich eine Zigarette anzündet. Die wahrscheinlichste Reaktion eines solchen Fahrgastes auf jeden einigermaßen höflichen Hinweis auf den Nichtraucher-Charakter des Abteils wäre, dass er die Zigarette löscht, sich auf den Flur begibt oder seinerseits höflich um Erlaubnis bittet, die Zigarette zu Ende rauchen zu dürfen.

Die simple Situation müsste also ohnehin nach einigen Durchgängen, die den wahrscheinlichen Verlauf vorführen, dadurch mit Spannung aufgeladen werden, dass jemand aus der höflichen Rolle fällt. Diese Spannungsmomente wurden nun sofort zuhauf in die Situation gepackt durch den außergewöhnlichen Erregungszustand der Raucherin und durch den Umstand, dass in dem Abteil bereits fünf Fahrgäste saßen, die nach der Vorgabe sich untereinander nicht kannten, also nicht einheitlich reagieren mussten, u.U. untereinander in Konflikt geraten konnten.

### Das erste Rollenspiel

Die Raucherin betrat vor sich hinmurmelnd, ohne zu grüßen und ohne zu fragen, ob der Mittelplatz noch frei sei, das Abteil und holte empört weitermurmelnd, Worte zischend eine Zigarettenschachtel heraus und zündete sich ganz nervös eine Zigarette an.

Niemand sagte etwas. Ein Fahrgast hustete demonstrativ. Einer riß das Fenster auf. Dann das erste Wort eines anderen Fahrgastes: "Es zieht!" Die Raucherin achtet überhaupt nicht darauf, bis sie direkt angesprochen wird: "Das ist ein Nichtraucher-Abteil!" Sie blickt auf "Ach mein Gott, wenn Sie wüßten, was Menschen unsereinem antun können. Ich brauche im Moment meine Zigarette!" Niemand reagiert auf ihren Notruf. Ihre Nachbarin wird deutlich: "Machen Sie das Ding aus oder gehen Sie auf den Gang damit!" "Da ist doch mein Mann, mit dem ich mich gerade gestritten habe." Der Nachbarin platzt der Kragen. Sie greift nach der Zigarette, zerbricht sie und wirft sie auf den Flur. Die Raucherin springt auf: "Das laß ich mir nicht gefallen. Ich hole meinen Mann." Und stürmt aus dem Abteil.

Großes Gelächter bei der Zuschauerrunde. Schauspielerisch war dieser improvisierte Sketch große Klasse, aber im Blick auf eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung lief so ziemlich alles schief, was nur schief laufen konnte. Und ich habe mich gefragt, ob die Spieler momentan vergessen hatten, dass sie eigentlich angetreten waren, um eine gewaltfreie Form der Konfliktbearbeitung zu suchen. Aus didaktischer Sicht war mir dieser Ablauf sehr willkommen, weil man so effektvoll "falsch" und "richtig" demonstrieren konnte.

## **Zweiter Durchgang in der Sechserkombination**

Wir haben die Sechser-Kombination zweimal gespielt, und beide Male eskalierte die Auseinandersetzung zur verbalen und physischen Bedrohung, ohne dass auf die psychische Notlage der Raucherin eingegangen worden wäre. Ich hatte mich beim zweiten Durchgang mit in das Abteil gesetzt und versucht, auf die gemurmelten Äußerungen der Raucherin einzugehen. Ich hatte damit aber überhaupt keinen Erfolg, weil die anderen Fahrgäste auf das Rauchen der Frau fixiert blieben und es fast um jeden Preis abzustellen wünschten. Das gab mir zu denken. Ich habe einen Fehler gemacht. Ich habe sie direkt angeredet und nach dem Grund ihrer Erregung gefragt. Ich habe mich

auch auf sie fixiert. Stattdessen hätte ich die anderen Fahrgäste ansprechen und sie mit einer zugespitzten Frage zum Nachdenken bewegen und ihnen eine neue Rolle anbieten müssen. "Halten Sie es für möglich, dass die Frau unter Schock steht? Ist jemand von Ihnen Arzt oder kennt solche merkwürdigen Verhaltensweisen?"

## Versuch, eine Lösung zu demonstrieren

Ich spielte dann zum Schluß die Szene noch einmal allein mit Angela Mickley im Abteil durch. Meine Grundidee war, dass ich die Unbekannte nicht sofort auf meinen Ärger über ihre Zigarette ansprechen, sondern zuerst auf dem Umweg über ein anderes Gesprächsthema und durch mein Interesse an ihrer Lage und ihrer Person - wie nebenbei - dazu bringen wollte, mit dem Rauchen aufzuhören. Der strategische Grundgedanke ist: Fixiere Deine Kontrahentin nicht auf eine negative Rolle, sondern suche zunächst irgendetwas Gemeinsames, worin du sie bestätigen kannst!

Dieser Ansatz hatte nun zur Folge, dass ich die eintretende Frau freundlich begrüßte und auf ihre Zigarette zunächst überhaupt nicht reagierte, sondern sie nach der Strecke und den zu erwartenden landschaftlichen Schönheiten befragte. Sie ging auch etwas darauf ein, deutete aber durch Zwischenbemerkungen an, dass sie in Gedanken noch ganz bei einem schlimmen privaten Erlebnis sei. "Ich bin dann immer so nervös. Da hilft bei mir nur ne Zigarette oder - komischerweise - auch eine Tasse Kaffee." - "Eine Tasse Kaffee könnte ich auch ich vertragen. Zwei Waggons weiter ist das Zugrestaurant." - "Bringen Sie mir doch bitte eine Tasse mit!" "Ich denke, wir könnten zusammen ins Restaurant gehen. Ich lade Sie ein zu diesem Kännchen Kaffee."

Für das nicht verabredete Stichwort "Kaffee" war ich sehr dankbar gewesen, weil ich als Fremder nicht schnurstracks nach ihrem privaten Konfliktfall fragen, sondern ihr und mir die Möglichkeit offen halten wollte, Distanz zu wahren. Der Gang ins Restaurant gab ihr jedenfalls die Chance, die Fassung wieder zu gewinnen.

Wir brachen an dieser Stelle das Spiel ab. Sie hätte nun mitgehen oder mich darauf hinweisen können, dass sie lieber im Abteil bleiben wolle, um eine nochmalige Reiberei mit ihrem Mann zu vermeiden.

Jedenfalls hätte ich im Laufe des Gesprächs ohne jeden drohenden Hinweis auf die Rechtslage "Nichtraucherabteil" die Bemerkung machen können, dass ich den Rauch von Zigaretten schlecht ertrage. Das Wahrscheinliche wäre dann gewesen, dass sie um der Fortsetzung des Gespräches willen und aus Rücksichtnahme auf einen Menschen, der sie selbst auch schätzte, keine neue Zigarette angezündet hätte.

## Geduld und Zugabe

Das Rollenspiel machte aber auch deutlich, dass der gewaltfreie Akteur etwas Geduld haben muss, nicht auf sein Recht pochen darf und von sich aus etwas zubuttern muss, damit die Lage sich bessert. Dieses Zubuttern kann in materiellen Leistungen (in diesem Falle der Einladung zum Kaffee) oder in Leidensbereitschaft (hier in der relativ harmlosen Form des Ertragens von Qualm) bestehen. Der Erfolg des gewaltfreien Akteurs kann auf einem anderen Gebiet liegen. Er kann in

unserem Fall eine interessante Reisebekanntschaft machen oder er kann vielleicht auch eine gewisse Befriedigung darin finden, einem Menschen in schwieriger Lage beigestanden zu haben. Dies kann u.U. sehr viel mehr wert sein, als durch einen knappen einschüchternden Hinweis einen Menschen zum Löschen seiner Zigarette veranlaßt, in Wirklichkeit aber auch mit seiner Not alleine gelassen zu haben. Doch unbequem ist es allemal - und es kann auch einen echten Verzicht bedeuten, in meinem Falle den Verzicht auf die Lektüre des hochgeschätzten Goethe.

## Mittwoch, 2l. Oktober 1922

#### ZWEITES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

## Neuzugänge und weitere Vorstellungsrunde

Vier Neue sind gekommen. Darum machen wir noch einmal eine Vorstellungsrunde. Maßgabe ist, dass insbesondere der Name deutlich ausgesprochen werden muss. Es empfiehlt sich, den Namen nicht als allererstes zu nennen, sondern den anderen Gelegenheit zu geben, sich an die neue Stimme zu gewöhnen.

Nachträglich kommt mir die Idee, dass man für die Vorstellung auch noch empfehlen könnte, mit dem Namen ein bis zwei besonders markante Informationen zu verbinden. Ich verbinde z.B. mit dem Namen Christoph Epe die Vorstellung: Das ist der Taxifahrer, der drei Jahre in China war und mit einer Chinesin verheiratet ist. Wenn man dies unterläßt, besteht die Gefahr, dass man sich äußerliche, vielleicht sogar unangenehme Merkmale als erstes einprägt und diese dann immer mit dem Namen assoziiert.

Die Neuzugänge bringen wichtige Erfahrungen ein. Barbara Unger hat bei den Peace Brigades International mitgearbeitet und hat Mittelamerika besucht. Aysel Safak arbeitet mit 15 türkischen Frauen zusammen, die gerne wissen möchten, wie sie sich verhalten sollen, wenn sie aufgrund ihrer türkischen Kleidung auf der Straße feindselig behandelt werden. Andreas Höpflinger aus Wien steht mit österreichischen Einrichtungen der Friedensforschung in Verbindung und hat schon mehrfach an gruppendynamisch ausgerichteten Kursen teilgenommen und ist auch mit der Theaterpädagogik vertraut. Christian Büttner kenne ich als Mitglied des Bundes für Soziale Verteidigung und des Gandhi Informations Zentrums. Er hat auch bereits an einem früheren Projektkurs über Zivilen Ungehorsam teilgenommen. Um seine Tochter bis zur "Krabbel- und Krippenreife" zu betreuen, hat er nun für ein Jahr pausiert. Er hat an Trainings in gewaltfreier Konfliktaustragung teilgenommen und auch einmal als Trainer fungiert.

Bei der Vorstellungsrunde kommt mir der Gedanke, den ich dann auch äußere: Alle Teilnehmer des Kurses sollen Gelegenheit bekommen, mindestens ein Rollenspiel aus ihrem Erfahrungsbereich vorzuschlagen.

Von 10 Uhr bis 10.20 Uhr machen wir Kaffeepause. Vor der Pause hat Angela Mickley noch die für heute vorgesehene "Übung im Zuhören" skizziert. Wir würden dafür 45 Minuten brauchen.

### Erneutes Rollenspiel "Im Nichtraucher"

Nach der Pause greifen wir noch einmal den Konflikt zwischen Nichtrauchern und Rauchern auf. Die Neuen nehmen im Abteil Platz. Daniel Stadthaus spielt den impertinenten Raucher.

Im Nachgespräch über die Szene berichtet er, dass er sich beim Rollenspiel vor einer Woche überlegt habe, dass er - sollte er die Rolle des Rauchers übernehmen - diesen ganz stur und unzugänglich spielen und auf alle Formen der Anrede nur pampig und pomadig reagieren wolle.

Die meisten Fahrgäste meldeten sich nacheinander zu Wort. Christian Büttner wies den Raucher höflich darauf hin, dass er sich in einem Nichtraucherabteil befinde. Als er nicht reagierte, sagte Barbara Unger, dass der Rauch sie störe. "Es ist gleich vorbei." Nun wurde die Kritik deutlicher und aggressiver. "Das Abteil stinkt noch tagelang!" Rafael weist darauf hin, dass er Sänger sei und Rauch für seine Stimmbänder Gift sei. "Dann haben Sie den falschen Beruf gewählt!"

Diese Bemerkung war eine Unverschämtheit sondergleichen. Rafael war überrascht und verstummte. Christian Büttner machte einen weiteren Anlauf und forderte den Raucher auf, das Abteil zu verlassen und die Zigarette auf dem Flur zu Ende zu rauchen. "Wir halten Ihnen den Sitz frei."

Daniel Stadthaus paffte inzwischen ungerührt weiter, warf das letzte Viertel der Zigarette auf den Boden des Abteils, trat die Glut aus und hielt sich eine Zeitung vor die Nase. Hier brachen wir ab.

Ich lobte das bestimmte Auftreten von Christian Büttner und insbesondere sein konstruktives Angebot, dem Raucher den Sitz freizuhalten. Damit habe er zumindest einen Teil der Interessenlage des Rauchers berücksichtigt. Richtig fand ich auch, dass keiner der Fahrgäste den Raucher negativ beurteilt oder ihm gar niedrige Beweggründe für sein Raucherverhalten unterstellt habe.

Dass die Nichtraucher ihr unmittelbares Ziel, nämlich das Löschen der Zigarette nicht erreicht hatten, fand ich im Blick auf die Einübung des richtigen Verhaltens nicht schlimm. Wichtig war, dass die Belästigten sich überhaupt mit Entschiedenheit zu Worte gemeldet und bis auf die unnötig aggressive Bemerkung von dem "tagelangen Stinken der Zigarette" die Contenance nicht verloren hatten. Andreas Höpflinger hatte sich an den verbalen Interventionen nicht beteiligt, weil er eine günstigere Gelegenheit abwarten wollte, um mit dem Raucher ins Gespräch zu kommen. Er bemerkte, dass der Raucher provozieren wollte und diesen Gefallen, genau darauf einzugehen, wollte er ihm nicht tun. Er wollte darum lieber das Rauchen über sich ergehen lassen.

### Zur doppelten Rolle in Rollenspielen

Daniel Stadthaus hatte seinen Vorsatz, die Fahrgäste zu provozieren, auch durchgehalten und insofern ein Erfolgserlebnis. Er musste jedoch zugeben, dass in der Realität wohl kaum jemand mit diesem festen Vorsatz, die Nichtraucher zu provozieren und sich unzugänglich zu zeigen, ein Nichtraucherabteil betreten würde.

Ich wies darauf hin, dass die Realitätstüchtigkeit der Erfahrungen in Rollenspielen dadurch eingeschränkt werde, dass die Spieler eigentlich immer zwei Rollen spielten. Bei der einen handle es sich um die Spielrolle, bei der anderen handle es sich um die ständige Rolle des Spielers in der Trainingsgruppe. Es könnte der Extremfall eintreten, dass das Rollenspiel dann nur noch dazu benutzt würde, eine bestimmte Position innerhalb des Trainings zu erlangen bzw. einem anderen Gruppenmitglied eins auszuwischen. In diesem Extremfall sage das Rollenspiel fast nichts mehr über den thematisierten Konfliktablauf, doch möglicherweise viel über die Beziehungen innerhalb der Gruppe der Spieler. Über die Aufgabe, sich mit einer vorgegebenen Rolle möglichst realitätsnah zu identifizieren, müssten wir noch einmal gründlich nachdenken, damit dann auch diszipliniert und nicht willkürlich nach gruppendynamischem Gefühl und Wellenschlag gespielt würde. Es sei jedenfalls sehr wichtig gewesen, dass Daniel Stadthaus um seine "finstere Absicht" gewußt und sie uns nachträglich mitgeteilt habe.

### Ideen zur Abänderung des Rollenspiels

Mir kam der Gedanke, dass man die Fahrgast-Situation dahingehend verändern sollte, dass in dem Abteil nur eine Nichtraucherin sitzt und nun mehrere Raucher dazu kommen. Man könnte mit einem Raucher anfangen und den Schwierigkeitsgrad dann dadurch steigern, dass anstelle eines halbwegs manierlichen Rauchers drei bramabarsierende Fußball-Fans ins Abteil kommen, ihre Bierbüchsen zischen lassen und dann auch noch zu rauchen beginnen. Die meisten Frauen im Kurs sagten prompt, dass sie sofort das Abteil verlassen würden. Doch dann interessierte es sie, ob sich für eine Frau nicht doch ein Weg der Selbstbehauptung in dieser Extremsituation finden ließe.

Elke schlug vor, das Szenario so zu variieren, dass in einer U-Bahn ein Mann die ihm gegenübersitzende Frau körperlich durch Vorbeugen und eventuell auch verbal durch anzügliche Bemerkungen belästige, eben "anmache", wie man neuerdings sagt. Auch das sollte gespielt werden. Kriss meinte, dass ein Mann dann auch einmal die Frauenrolle spielen solle.

Diese Einheit hatte mit Nachgespräch 45 Minuten gedauert. Nun blieben uns noch 45 Minuten für die Übung "Zuhören".

## Die Übung "Zuhören"

Gespielt wird in Vierergruppen. A streitet sich mit B. Derweil hören C und D nur zu. Das Besondere an dem Streitgespräch ist, dass der Widersprechende zunächst die Argumentation seines Vorredners wiederholen muss und dann erst seine Frage stellen oder sein Argument vortragen darf.

Die Teilnehmer des Projektkurses teilen sich - unter Beteiligung von Angela Mickley und mir - in vier Gesprächsgruppen auf und beginnen nach der Anweisung, die vor der Pause gegeben wurde, die Übung.

Die Themen ihrer Streitgespräche wählen die Gesprächsgruppen selbst, oder A beginnt einfach. In unserer Gruppe wurde angenommen, dass die Teilnehmer A einen Vorfall erzählt und beurteilt,

und dass dann die Teilnehmerin B zu einer abweichenden Beurteilung des Vorgangs kommt und sich nun eine Kontroverse entwickelt.

Aysel Fasak und ich hörten zunächst zu. Rafael erzählte Elke von einer Fahrt mit der Eisenbahn. Er habe amüsiert beobachtet, wie sein Freund in ein Nichtraucher-Abteil gegangen sei, um die Fahrgäste durch das Anzünden einer Zigarette und das Herumblasen des Rauchs zu provozieren. Die Fahrgäste hätten viel zu sanft und höflich reagiert. Seines Erachtens hätten sie seinem Freund ganz massiv auf die geltende Ordnung hinweisen und erforderlichenfalls aus dem Abteil werfen müssen.

Elke und (im nächsten Durchgang dann auch wieder) Rafael bemühten sich, die Spielregel des aufmerksamen Zuhörens und Wiederholens einzuhalten. Auffallend war, dass dennoch in die zusammenfassenden Wiederholungen bereits die Werturteile des Antwortenden eingingen und auch pointierte Werturteile des Vorredners nicht wiederholt wurden. Nachdem Elke in ihrem Widerspruch das Verhalten des eindringenden Rauchers als "unfair" bezeichnet hatte, wurde diese Wertung von Rafael bei seiner Wiederholung nicht wieder aufgegriffen. Auffallend stark war auch die Versuchung, auf direkte Fragen am Schluß der Antwort des Vorredners unmittelbar zu antworten, ohne die vorhergehenden Ausführungen zu rekapitulieren.

Dieser Durchgang hatte 20 Minuten gedauert. Nun wurden die Rollen gewechselt, und Aysel Safak berichtete mir von einer Beobachtung in der U-Bahn. Ein deutscher Junge klebte seinen Kaugummi auf die Bank, ohne dass seine Mutter dies mißbilligt hätte. Aysel bezeichnete dies als eine Folge nicht-autoritärer Erziehung. Kindern müssten Grenzen gesetzt werden.

Ich suchte nach der Wiederholung ihres Berichts zu erfahren, wie sie zu der Einschätzung gekommen sei, dass es sich bei dem Verhalten des Jungen um eine Folge nicht-autoritärer Erziehung handle. Zur nicht-autoritären Erziehung gehöre doch, dass das Kind lerne, die Wirkung seines Handelns auf andere zu berücksichtigen und dass er notfalls nach dieser mutmaßlichen Wirkung gefragt werde.

#### Erste Einschätzung der Bedeutung des Zuhörens

Ich hatte den Eindruck, dass die Aufgabe, zunächst den Bericht des anderen und seine Argumente zu wiederholen, zu einem außerordentlich konzentrierten Zuhören zwingt, einem aber auch die Möglichkeit nimmt, sich während des Zuhörens auf die Formulierung einer eigenen deutlichen Position zu besinnen. Das Zuhören und Wiederholen führt in seiner inneren Dynamik dazu, dass zunächst eher eine Frage als eine eigene Position formuliert wird. Wer aufmerksam zuhört, hat leicht das Bedürfnis, durch Nachfragen die Position des anderen noch klarer zu erkennen.

Das Verfahren ist umständlich, aber ich hatte das Gefühl, dass mir aufmerksam zugehört wird, dass ich ernst genommen werde und dass ein gemeinsames Bemühen um einen Fortschritt der Erkenntnis und um ein deutlicheres Erkennen des Sachverhalts vorhanden ist. In beiden Gesprächskonstellationen kam es zu keiner Eskalation der Auseinandersetzung, sondern eher zu der Einsicht, dass der Gegenstand erschöpfend behandelt sei und ein weiterer Streit nicht weiterführe.

Bei unserem Gespräch wurden die veranschlagten 10 Minuten nicht voll ausgenutzt. Bei den anderen drei Gesprächsgruppen schien dies nicht der Fall gewesen zu sein.

Elke kritisierte an meiner Gesprächshaltung, dass ich Aysel nur selten direkt angesehen hätte, sondern den Eindruck gemacht hätte, in mich versenkt zu sein. Die Beobachtung war richtig. Dieses für mich wenig typische Verhalten erkläre ich mir damit, dass ich mich während des Hörens allzusehr auf die Aufgabe einer exakten Wiederholung konzentrierte.

Die Berichte über die Erfahrungen in den einzelnen Arbeitsgruppen und die Auswertung mussten wir auf die nächste Sitzung verschieben. Ich schlug dann aber noch vor, dass wir vor der Auswertung noch einmal eine solche Übung im Zuhören machen sollten. Das Arrangement solle dann jedoch ausnahmsweise vorsehen, dass nur zwei streiten und das Plenum zuhört. Auf diese Weise hätten wir alle einen gemeinsamen Eindruck und würden auch nicht durch die Geräusch-Kulisse der Gespräche anderer gestört.

## Sonntag, 25. Oktober 1992

## **Tagebuchnotiz:**

#### Exkursion nach Neustadt a.d. Dosse: Besuch bei Pfarrer Freimark und im Flüchtlingsheim

Am Rande der Sitzung der Kirchenleitung hatte ich mich bei Pfarrer Freimark erkundigt, ob ich ihn am kommenden Sonntag im Gottesdienst besuchen könne. Ich wolle mich anschließend über die Entwicklungen in und um das Flüchtlingsheim in Köritz erkundigen. Er lud Ruth und mich herzlich ein. Er hätte jedoch drei Predigtstellen zu besuchen. Wir würden also im Anschluß an den Gottesdienst in Köritz (Neustadt a.d. Dosse) noch eine Stunde Zeit haben, um uns im Ort und im Flüchtlingsheim umzusehen. Das war mir gerade recht.

Ich wollte Freimark eigentlich schon früher besuchen, aber nun ist es höchste Zeit, denn am Dienstag will ich in der Vorlesung die Möglichkeiten und Probleme einer gewaltfreien Verteidigung von Flüchtlingsheimen am Köritzer Beispiel besprechen. Dafür war es nun aber erforderlich, dass ich auch die jüngsten Informationen berücksichtigte.

Wir fuhren 8.30 Uhr bei schönem Herbstwetter los und waren schon nach einer guten Stunde in Neustadt, wo wir beim Tanken erfuhren, dass der Pfarrer vor einer Stunde vorbeigefahren sei. Man erkennt seinen Trabi an dem Enblem "Schwerter zu Pflugscharen" auf Tür. Es hat sich schon etwas abgenutzt, aber dies deutet darauf hin, dass es dort schon vor der Wende die Genossen von Guck und Horch nervte. Freimark hat entsprechende Forderungen auch vom Kirchturm herniederwallen lassen.

#### Ein Gottesdienst ohne Schnörkel und frommen Schmus

Während wir vor der Kirche noch mit seiner Frau sprechen, kommt er im Talar - begleitet von der Organistin - vorgefahren. In der Kirche sind heute nur etwa 20 Gemeindeglieder aller Altersgrup-

pen, aber die älteren Frauen überwiegen auch hier. Ein Tamile, der schon vom katholischen Frühgottesdienst in Neustadt kommt, schließt sich uns an.

Der Predigtstil Freimarks entspricht seinem dreifachen sonntäglichen Einsatz. Er predigt ohne Windungen und exegetische Schnörkel schnurstracks und sagt auch klipp und klar, dass er hinter den Angriffen Rainer Eppelmanns auf seinen früheren Schutzpatron Stolpe Parteipolitik sieht.

Die Kollekte ist einträglich. Sie gilt heute den Aufgaben in der eigenen Gemeinde, aber sie bringt wie immer etwa DM 5.- pro Gottesdienstbesucher; das entspricht dem Niveau meiner eigenen Gemeinde am Groß Glienicker See, die in einem Villenviertel liegt. Das Ringen um Selbständigkeit in DDR-Zeiten wirkt in der Kollekte weiter.

Noch ein Lied, das Vaterunser, der Segen und dann könnte es weitergehen. 40 Minuten dauert der Gottesdienst, aber Freimark hat noch Zeit, sich von jedem einzelnen zu verabschieden und auch noch das eine oder andere zu verabreden. Erst dann puffert der Trabi wieder los in Richtung Dretz.

## Ortsbesichtigung

Ruth und ich spazieren die breiten Straßen entlang, um das Dorf auf uns wirken zu lassen. Es sind noch die alten großen Höfe, die ein Karree bilden und zur Straße mit einem breiten, hohen Tor abgeschlossen sind. Sie haben die DDR weitgehend unverändert überlebt und erst jetzt wird umgebaut, und Verbundpflaster beginnt die Feldsteine zu verdrängen.

Das Flüchtlingsheim macht einen fast verlassenen Eindruck. Nur ab und zu zeigt sich an einem Fenster kurz ein schwarzes Gesicht. Auf einer Wiese hinter dem Flüchtlingsheim treffe ich auf einige jüngere Leute, die sich auf einem Moped vergnügen. Ein halbes Dutzend Autowracks steht auf der Wiese. Der üble Anblick wird jedoch durch einen Wellblechzaum verdeckt.

Ich gehe in den Innenhof des Flüchtlingsheims, um zu fotografieren. Zwei Jungen kommen hinzu, wollen selbst fotografiert werden und knipsen auch mich. So komme ich ins Gespräch mit dem Vater eines der Jungen. Er ist Bulgare türkischer Herkunft und seit 17 Monaten in Köritz. Er spricht noch sehr wenig Deutsch, aber ich erfahre immerhin, dass sein 15jähriger Sohn in der Schule große Schwierigkeiten hat und auch körperlich bedroht wird. Er ist eine Woche lang nicht zur Schule gegangen, bis die Lehrerin kam und sich nach den Gründen seines Fehlens erkundigte.

## Nachgespräch zur Lage in Köritz

Nach dem Mittagessen sprechen wir mit Freimarks noch eine gute Stunde über die Entwicklung der Lage um das Flüchtlingsheim. Ich mache mir Notizen, übertrage sie jedoch hier nicht ins Tagebuch, da ich sie direkt ins Vorlesungsmanuskript übernehmen werde, also z.B. die Informationen über die Bombendrohung und den Gewinn des Fußballpokals mit Hilfe der angolanischen Nationalspieler.

Freimark ist beunruhigt, weil das Flüchtlingsheim nun von einer Privatfirma übernommen wurde. Er traut auch dem sogenannten "Sozialarbeiter" mit angeblich strammer SED-Vergangenheit nicht.

Er ist verärgert über die Rotation von Flüchtlingen, denen so jede Integrationschance genommen wird. Auch die Kinder können bei häufigem Wechsel in der Schule nicht Fuß fassen. Ansonsten gibt es in Köritz keine unüberwindlichen Probleme. Schwieriger ist die Lage in einem Container-Heim in der Nähe, wo etwa 60 Sinti und Roma untergebracht sind. Die Geschäftsleute fühlen sich hilflos, wenn acht das Geschäft betreten und nun einige sie durch Einkäufe oder Anfragen ablenken und der Rest klaut. Sicher würde zum Training in gewaltfreier Konfliktaustragung auch gehören, dass man diesen Geschäftsleuten irgendwie hilft. Die Frage ist m.E., ob es gelingen kann, die Sinti und Roma vor ihren Einkaufstouren anzusprechen und von der Klauerei und dem Betteln abzubringen.

## Dienstag, 27. Oktober 1992

## Überlegungen zum Rollenspiel "Nichtraucher"

Ich telefoniere noch mit Angela Mickley. Wir wollen morgen vor allem die Übung im Zuhören besprechen. Mir liegt aber auch daran, dass die Spielsituation "Nichtraucherabteil" zu Ende gespielt wird. Ich möchte festhalten können, welche Verhaltensweisen als richtig und welche als falsch zu gelten haben. Es geht mir um das Einüben eines ersten Satzes, mit dem der Raucher angesprochen werden kann. Meine Vorstellung ist: Man blickt den Raucher direkt an und sagt dann ganz ruhig und deutlich: "Sie sind mir als Fahrgast willkommen, aber ich muss Sie darauf hinweisen, dass dies ein Nichtraucherabteil ist. Ich möchte Sie bitten, Ihre Zigarette zu löschen oder sie auf dem Flur zu Ende zu rauchen. Ich will gerne den Fensterplatz für Sie frei halten."

## Mittwoch, 28. Oktober 1992

#### DRITTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Rhythmisches Klatschen im Gruppenschluß

Angela Mickley fordert uns auf, in einem ganz engen Kreis, Stuhl an Stuhl zusammenzusitzen. Sie klatscht zuerst auf den rechten und dann auf den linken Oberschenkel. Der Witz an der Sache ist nun, dass der Nebensitzende den Klatsch-Rhythmus schon beim zweiten Schlag der Vorklatschers aufnimmt, also gleichzeitig mit diesen auf seinen rechten Schenkel klatscht. Diese Übung dient wohl der Entwicklung der Kooperationsfähigkeit in der Gruppe - durch die körperliche Nähe und das rhythmische Verhalten. Das ist der didaktische Vers, den ich mir (ohne Aussprache) auf diese Übung mache. Didaktischen Erläuterungen der Gruppendynamik gehören anscheinend nicht zur Ausbildung. Das behagt mir nicht. Ich möchte immer wissen, warum ich etwas tun soll. Sonst komme ich mir vor wie ein Hampelmann, auch wenn die Übung mir Spaß macht.

## Auswertung der Übung im Zuhören

Mit Hilfe der Werkstattbücher erörtern wir unsere letzte Übung im Zuhören. Alle kommen zu Wort. Zunächst wird über den Gesprächsgegenstand und dann über Impressionen berichtet. Ein Handicap war, dass nicht wirklich gestritten wurde, weil das Thema entweder den Teilnehmern gar nicht an die Nieren ging, oder beide eigentlich ähnlicher Meinung waren und nun um der Übung willen Positionen vertraten, die nicht ihre eigenen waren.

Der Lerneffekt der Übung wurde dennoch von allen hoch geschätzt. Folgende Beobachtungen wurden gemacht:

- 1. Durch das Wiederholen ist man gezwungen, sich mit der Gesamtargumentation des anderen auseinanderzusetzen. Man kann nicht nur ein Stichwort aufgreifen.
- 2. Das akkurate Wiederholen fördert die Annäherung an Kompromisse.
- 3. Das Wiederholen schließt aus, dass man einfach nur die eigene Position "um einen Zacken schärfer" repetiert.

Angela Mickley meint, dass man mit der Übung testen könne, ob man sich überhaupt auf das Denken eines anderen einzulassen vermag. Wer "aktiv zuhören" könne, fände auch leichter einen Zugang zum Deeskalieren eines Konfliktes.

Soll man Provokationen ignorieren, herunterspielen oder ironisieren?

Christian Büttner war aufgefallen, dass Barbara Unger seine absichtlich provokanten Bemerkungen bei der Wiederholung abgemildert hat. War das richtig oder hätte sie auch diese aggressiven Bemerkungen in aller Ruhe wiederholen sollen? Letzteres könnte dem anderen klar machen, was er dem Gesprächspartner Beleidigendes oder Verletzendes zugemutet hat.

Auf das Problem des Umgangs mit beabsichtigten und unbeabsichtigten Provokationen müssen wir noch zurückkommen.

## Mittwoch, 5. November 1992

#### VIERTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### **Neue Teilnehmerin: Fine Heusinger**

Karen bringt aus dem ursprünglich besetzten, mittlerweile legalisierten Haus in der Brunnenstraße (Berlin Mitte) eine weitere Teilnehmerin mit: Fine Heusinger. Wegen einer Verletzung am Bein kann sie das Semester erst verspätet beginnen. Sie ist 27 Jahre alt, hat eine abgeschlossene Ausbildung als Krankenschwester und studiert jetzt neben Politologie noch Lateinamerikanistik und Psychologie. Sie hat in der Friedensbewegung und im studentischen Milieu schon einige Erfahrungen gesammelt, und es verschlägt ihr nicht die Sprache, wenn "Typen sie dumm anblubbern". Sie sagt dann auch schon mal: "Willst du eine reinhaben?" Die verbale Abschreckung scheint aber auch schon mißlungen zu sein, jedenfalls erwähnt sie, dass "Faschos" sie einmal verprügelt hätten.

### Vereinfachtes Rollenspiel im Nichtraucher-Abteil

Das Ziel der heutigen Version des Rollenspiels war es, zu erkunden, ob es eine geradezu standardisierbare, richtige Reaktion auf das provozierende Anstecken einer Zigarette in einem Nichtraucher-Abteil geben könne. Alle zwölf Teilnehmer, auch Angela Mickley und ich, ordneten uns nach der zufälligen Sitzordnung im Stuhlkreis zu Spielpaaren und spielten jeweils nacheinander den Nichtraucher und den Raucher.

Der Spielablauf war so schnell und vielfältig, dass ich keine für die Standardisierung sich eignende Reaktionsweise feststellen konnte. Ich müsste das Band des Spielablaufes abschreiben und analysieren. Ich muss also zunächst einmal festhalten, dass dieses Spiel ohne klares Ergebnis beendet wurde.

Wichtig für dieses Spiel war in formaler Hinsicht, dass wir das Gespräch des Spielpaares schon nach wenigen Sätzen abbrachen, spätestens an der Stelle, an welcher der weitere Gesprächslauf absehbar wurde.

Wir hatten vor Beginn des Spiels angenommen, dass die "normale Reaktion" eines nichtrauchenden Fahrgastes ohne Training sein würde: "Rauchen ist hier verboten! Ich hole den Schaffner."

#### Warum sich entschuldigen?

Merkwürdigerweise begannen mehrere Nicht-Raucher ihre Anrede mit den beiden Worten "Entschuldigen Sie, …". Ich thematisierte diese Anredeform, weil sie eigentlich im Widerspruch steht zu der rechtlichen Situation der Nichtraucher in der Auseinandersetzung. Der Nichtraucher hat doch keinerlei Schuld auf sich geladen, für die er um Verzeihung bitten müsste. Wir verwenden diese Formel aber häufig bei der Anrede an Unbekannte, weil wir uns dafür meinen entschuldigen zu müssen, dass wir einen Fremden ansprechen und nicht in Ruhe lassen. So ist diese Formel üblich, wenn wir einen fremden Passanten nach einer Straße fragen.

Als Muster der Ansprache an einen Fremden, der etwas Regelwidriges tut, läßt sich festhalten: Man erkundigt sich, warum er sich nicht an die geltende Regel hält. Man fragt also in unserem Falle: "Warum gehen Sie nicht in ein Raucherabteil?"

#### Verschärfte Version des Rollenspiels im Nichtraucher-Abteil

Nach der viertelstündigen Kaffeepause wenden wir uns der schwierigen Version des Rollenspiels zu: Drei Männer, die zu einem Fußballspiel reisen, kommen in ein Nichtraucher-Abteil, trinken Bier und fangen an, sich Zigaretten anzubieten. Die Nichtraucherin versucht darauf zu reagieren.

Die drei Fußballfans bekommen zunächst Gelegenheit, ihr Rollenspiel untereinander zu verabreden.

Bei der ersten Konfrontation betreten die drei Fans ihren Schlachtruf absingend das Abteil und erörtern die Frage, ob ihre Biervorräte bis zum Spielbeginn ausreichen dürften. Einer beginnt nun damit, den anderen beiden Zigaretten anzubieten.

Nach meiner Erinnerung beginnt Fine das Gespräch nicht mit einem Protest gegen das Rauchen, sondern mit einer Frage nach dem Fußballspiel, läßt sich eher auf einen kumpelhaften Ton ein und bringt erst zu einem späteren Zeitpunkt die Frage an, ob die Männer ihre Zigaretten nicht auf dem Flur rauchen könnten. Da die drei Männer das Gefühl haben, von ihr akzeptiert und verstanden zu werden, gehen sie darauf bereitwillig ein.

Bei der nächsten Konfrontation übernimmt Karen die Rolle der Nichtraucherin. Sie wirkt unsicher und beharrt ziemlich aggressiv auf ihrem Standpunkt, dass die Raucher zu verschwinden hätten.

Sie selbst und auch die Zuschauer sind mit ihrer Reaktion nicht zufrieden. Die Szene wird wiederholt. Die Männer sollen sich (zumindest zunächst) gleich verhalten. Karen wird in leiser Absprache ein anderes Verhalten empfohlen. Nun reagiert sie bestimmt und klar und nicht so verärert und kommt ihrem Ziel damit auch deutlich näher.

Ich ziehe daraus die Schlußfolgerung, dass man Rollenspiele in derselben Zusammensetzung wiederholen sollte, und dass die Zuschauer durchaus Verhaltensempfehlungen geben sollten. Sie haben wahrscheinlich den besseren Überblick über das Geschehen als die Mitspieler selbst und können wahrscheinlich auch die besseren Empfehlungen geben als die unmittelbar Beteiligten.

Wichtig war an diesem Rollenspiel auch, dass Karen die Möglichkeit hatte, einen der drei Fußballfans direkt anzusprechen und als Bundesgenossen bei ihrem Streben nach einer Verhaltensänderung der beiden anderen zu gewinnen.

Insgesamt hatten wir von dem Rollenspiel den Eindruck, dass eine gewaltfreie Akteurin nicht umhin kann, gewisse Zugeständnisse an die andere Seite zu machen und ihr entgegenzukommen, um eine Verhaltensänderung zu erwirken. Man muss also ein partielles Einverständnis mit möglicherweise recht unsympathischen Menschen zum Ausdruck bringen.

Mich erinnerte diese Konstellation an die Rolle der Kirche in der DDR, die von "Kirche im Sozialismus" sprechen musste, um für die Menschen und für sich selbst etwas erreichen zu können.

## Dienstag, 10. November 1992

#### **Tagebuchnotiz:**

## Rückblick auf die Massendemonstration gegen Ausländerfeindlichkeit am Sonntag

Wahrscheinlich wird heute in der Strategie-Vorlesung auch über den Umgang mit den eierwerfenden Autonomen gesprochen werden. Ich studiere im "Tagesspiegel" zunächst die Informationen über die Berichterstattung im Ausland und dann die Interviews mit Bischof Kruse und Rudolf Hartung (SPD), dem Organisator der Demonstration.

Als die Eierwürfe begannen, hatte sich Kruse auf Anregung von Richard Schröder(SPD) mit diesem und Antje Vollmer (Die Grünen) vor den Sockel der Rednertribüne gestellt. Nicht nur ein gutes Foto, auch eine erinnernswerte symbolische Handlung! "Es konnte doch auch nicht genügen, in Deckung zu gehen und gelähmt zu sein. Schließlich sollte dieses eine friedliche Demonstration sein, und so musste man auch aus dem Schutz heraustreten und selbst mit Gewaltlosigkeit schützen - so hilflos diese Gebärde auch sein mag." Sehr gut! Nun zeigt der Bischof selbst, was der Zivile Friedensdienst leisten könnte. Dieses Foto würde zu Kruses Interview mit "Ohne Rüstung leben" über den Zivilen Friedensdienst passen.

Dem Interview mit Hartung sind wichtige organisatorische Details zu entnehmen. Die Veranstalter hatten meines Erachtens auch etwas Pech. Dass der Raum vor der Tribüne umstritten sein dürfte, war ihnen durchaus klar. Dort sollten sich Gewerkschafter postieren. Doch der Anmarsch vom Wittenberg-Platz klappte nicht, weil drei- bis fünfmal so viel Menschen kamen, als erwartet worden waren. Es ist absurd: Der Erfolg des Aufrufs wurde den Organisatoren bei der Auseinandersetzung mit den Autonomen zum Verhängnis. Diese konnten sich an einer Stelle plazieren, wo eigentlich der mobile, harte Kern der Unterstützer der Demonstration sich aufhalten sollte.

Der alberne Versuch von Innensenator Heckelmann, vor der Tribüne "ein paar hundert Auszubildende der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege als Stabilisatoren einzusetzen" hätte, um zum Erfolg zu führen, eines regelrechten Trainings bedurft. Es würde mich interessieren, ob mein Kollege Heckelmann darüber schon mal nachgedacht hat. wie lange wird es noch dauern, bis auch die Innenminister mal an Training in gewaltfreier Konfliktbearbeitung denken und sich dann vielleicht auch mal mit anderen Kräfte verständigen?

Auch traue ich den in der Presse genannten Zahlen nicht. Laut Hartung sollen vor der Tribüne mehrere hundert Polizeibeamte in Zivil im Einsatz gewesen sein.

#### Exponieren der Eierwerfer durch Hinsetzen

Wie hätte Bundespräsident von Weizsäcker reagieren sollen, als die Eier- und Steinwürfe begannen?

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> Ziviler Friedensdienst als Alternative: Bischof Dr. Kruse antwortet auf Fragen von Paul Russmann (Ohne Rüstung leben). In: Gewaltfreie Aktion, 93/94, 1992, S. 1-3

"Ich fordere alle auf, sich von den Eierwerfern zu distanzieren. Man soll sehen, wer hier Eier und wer hier Steine wirft. Setzen Sie sich für fünf Minuten auf den Boden. Dann wird die Welt sehen, dass es nur ganz wenige sind, die Tausende daran hindern wollen, auf ihre Weise für die Würde des Menschen und für die Toleranz zu demonstrieren.

Wer sitzt, kann keine Steine werfen. Zeigen Sie Ihren Willen zur Gewaltlosigkeit! Setzen Sie sich für fünf Minuten auf den Boden und exponieren Sie die anonymen Störenfriede!"

Auf eine solche Aussage kommt man im Moment der Konfrontation nicht. Auch das muss eingeübt sein. Wenn aber dann die ersten Blocks sich hinsetzen, breitet sich die Gewaltlosigkeit aus wie eine Welle. Ich kann mir gut vorstellen, dass auch die Störer diesem psychischen Druck nicht Stand gehalten, sondern sich gleichfalls hingesetzt hätten.

## Mittwoch, 11. November 1992

# FÜNFTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Konzentrationsübung

Alle Teilnehmer sollen einen selbstgewählten Gegenstand fünf Minuten lang konzentriert betrachten und sich nicht ablenken lassen. Falls dies doch der Fall sein sollte, sollen sie zum ursprünglichen Beobachtungsgegenstand zurückzukehren suchen.

Nachher stellt sich heraus, dass die Mehrheit der Teilnehmer ein Schreibgerät, das sie gerade in der Hand halten, zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gemacht haben. Alexandra wählte ihren Schuh. Ich hatte mir das Schuhwerk der Kursteilnehmer gewählt und meine Beobachtungen in mein blaues Notizbuch geschrieben. So hatte ich keine Schwierigkeiten, mich auf diesen Beobachtungsgegenstand zu konzentrieren, fand ich es doch tatsächlich fesselnd, meine Betrachtungen anzustellen zu dem Satz "Schuhe machen Leute...". Bei den 12 Paaren überwog stabiles, den winterlichen Temperaturen angepaßtes Schuhwerk, dicke Sohlen, dunkle Farben. Nur Angela Mickley trug elegante, halbhohe Stiefeletten und Aysel Pumps aus Wildleder. Ansonsten Wanderschuhe, Turnschuhe, kräftiges Leder und deutliche Gebrauchsspuren. Wenig shoepolish.

Ich war ganz zufrieden mit meinem Befund, wurde jedoch gerügt. Ich hätte mich auf einen einzigen Schuh konzentrieren müssen und auch das Aufzeichnen meiner Beobachtungen war nicht erlaubt. Nur so sei ein Vergleich der Erfahrungen möglich. Angela Mickley kommandierte scherzhaft: "Nachsitzen!". Doch kann man aus versehentlichen Varianten einer Übung nicht auch etwas lernen?

Bei den Selbstbeobachtungen stellt sich heraus, dass einigen die Konzentration leichter fällt, wenn sie in Sätzen denken. Das heißt wohl, dass sie in Gedanken schreiben. Angela Mickley weist darauf hin, dass man Störungen als solche annehmen, registrieren und dann bewußt zur Übung zurückkehren sollte.

Der Sinn der gesamten Übung ist, sich auf eine Sache zu konzentrieren und sich nicht ablenken zu lassen.

Ich überlege, ob es nicht ein weitergehendes Ziel einer solchen oder einer ähnlichen Übung sein könnte, die eigene Phantasie zu lenken. Mir macht zu schaffen, dass ich bisweilen in Gedanken weit ausschweife und es darüber versäume, mich auf die Suche nach der einfachsten und nächstliegenden Lösung eines Problems zu konzentrieren.

#### Das Bearbeiten des Problems eines Dritten

In der nächsten Übung, die nur 20 Minuten lang dauert, geht es darum, das Problem eines anderen zu erfassen und durch Nachfragen zu klären und einer Lösung näher zu bringen, ohne direkt einen Ratschlag zu erteilen.

Wir bilden drei Gruppen zu vier Personen. Jeder der 7 Übungsschritte nimmt 3 Minuten in Anspruch.

- 1. Der Problemsteller schildert sein Problem.
- 2. Die drei Berater wiederholen in jeweils einer Minute, was sie von dem Problem erfaßt zu haben meinen.
- 3. Die drei "Berater" stellen reine Informationsfragen und lassen sich diese beantworten.
- 4. In einem subjektiven feed back (man könnte es mit "einfühlende Antwort" übersetzen) sagen die Berater, was sie tun würden, wenn sie selbst an der Stelle des Problemstellers wären. Sie fordern also nicht "Sie sollten folgendes tun...", sondern formulieren verständnisvoll "Wenn ich selbst vor diesem Problem stünde, würde ich folgendermaßen handeln." Für das subjektive feed back ist charakteristisch, dass man sich zurücknimmt und tatsächlich in die Lage des anderen zu versetzen sucht und aus dessen Perspektive und Interessenlage heraus eine adäquate Lösung sucht. Einfühlung und Verständnis ist etwas ganz anderes als assoziativ von eigenen Erfahrungen zu berichten und diese zum Maßstab richtigen Verhaltens zu machen.
- 5. Der Problemsteller bildet sich nun selbst ein Urteil und überlegt, ob sich in seiner Einstellung zu dem Problem oder in seiner Einschätzung der Problemlösungen etwas geändert hat.
- 6. Alle Teilnehmer blicken auf den bisherigen Verlauf des Gesprächs zurück, schildern also noch einmal aus ihrer Sicht den Prozeß der Beratung und zwar im Blick auf seine Methode und im Blick auf die Gegenstände der Beratung.
- 7. Nun zieht vor allem der Problemsteller ein Fazit und fällt seine Entscheidung und die Berater können diese kommentieren.

In unseren drei Gesprächsgruppen werden folgende drei Probleme diskutiert:

- 1. Kriss Aho, der aus Kanada kommt, schlägt sich mit seinen Vorurteilen über die Deutschen herum und fragt sich, wie er mit diesen Vorurteilen umgehen soll.
- 2. Christian Büttner weiß nicht, wie er mit Falschparkern auf dem Radweg umgehen soll, wenn er sie beobachtet und ansprechen kann.
- 3. Ich simuliere mit ernster Miene ein Problem aus meinem Bekanntenkreis und frage, ob ich nach dem kürzlichen Rücktritt der brandenburgischen Bildungsministerin Birthler für deren Nachfolge kandidieren solle.

Bei der Nachbesprechung merken wir, dass aus den Fragen im dritten Arbeitsschritt bereits Ratschläge abgelesen werden können. Angela Mickley weist darauf hin, dass es bei dieser Übung auch darauf ankomme, vor der Fähigkeit des Befragten, das Problem selbst zu lösen, Respekt zu zeigen. Man müsse dem anderen seine Problemsituation wirklich lassen; man dürfe sich nicht als Besserwissender in dessen Situation hineindrängen.

Eine erstrebenswerte Reaktion auf der Seite des Problemstellers ist folgende: "Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht."

Angela Mickley berichtet, dass diese Methode des Umgangs mit den Problemen anderer geeignet sei für die "kollegiale Beratung" unter Lehrern.

#### Die Probe aufs Exempel im Rückblick

Ich hatte absichtlich ein Problem genommen, zu dessen Lösung ich selbst vor zwei Tagen noch als Berater beitragen sollte. Bei dem Vergleich meines tatsächlichen Verhaltens mit dem hier eingeübten fiel mir auf, dass ich mich nicht so bedeckt gehalten, sondern Almuth Berger klipp und klar die Nichtkandidatur empfohlen hatte.

Ich vermute, dass von einem Freund gerade eine spontane Reaktion erwartet wird, denn das Pro und Contra hat der Problemsteller häufig bereits für sich durchdekliniert. Ich hätte natürlich der Problemstellerin sagen können: "Wenn das Problem so und so gelagert ist, dann will ich jetzt anders, als Du erwarten darfst, nicht spontan reagieren, sondern jetzt mal mit Deinem Einverständnis eine Methode anzuwenden suchen, die sich in der Konfliktberatung bewährt hat." Und dann hätte ich das Schema "Hilfestellung zur Problemlösung in 7 Schritten" benannt und wäre entsprechend verfahren.

Dieses Vorgehen hätte in der Tat große Vorteile gehabt. Ich hätte viel intensiver gefragt und hätte im Zuge der informativen Nachfragen auch mehr über die innere Einstellung der Problemstellerin erfahren. Andererseits wollte ich selbst keine solch klugen Freunde haben. Das ist doch das Kennzeichen des Freundes im Unterschied zum Mediator oder politischen Ratgeber, dass er das Herz auf der Zunge hat und die rationalen Fragen und Gründe erst nachschiebt.

Dies bedeutet, dass das persönliche Verhältnis des Problemstellers zum Ratgeber eine ganz große Rolle spielt beim Erarbeiten der Problemlösung.

## Mittwoch, 25. November 1992

#### SECHSTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Nachlese zur Konfliktberatung

Für die heutige Sitzung haben Angela Mickley und ich uns vorgenommen, eine ganze Reihe von praktischen Übungen zu beginnen und zu gegebener Zeit dann zu wiederholen. Wir bleiben je-

doch bei der bereits bewährten Praxis, zunächst einen Bericht aus einem Werkstattbuch vorlesen zu lassen. Dabei zeigt sich, dass der Abschluß der Übung in der Konfliktberatung noch nicht verstanden worden war. Was ist unter "Rückschau", was ist unter "Zusammenfassung" zu verstehen? Bei der "Rückschau" fragen sich alle, wie sie mit dem Verfahren zurande gekommen sind. Bei der "Zusammenfassung" geht es darum, dass vor allem der Beratene, aber auch die Berater sich des schrittweisen Vorgehens noch einmal vergewissern und die inhaltlichen Ergebnisse festhalten.

Alle Kursteilnehmer bekommen von mir die Hausaufgabe, anhand der Lektüre des 2. Kapitels der Vorlesung "Gewaltfreie Abwehr von Gewalt gegen Flüchtlinge" eine Liste der Situationen zu erstellen, die eine gewisse Vorbereitung der gewaltfreien Akteure verlangen. Die Teilnehmer sollen sich im Blick auf eine reale Konfliktsituation fragen: Was können wir bereits? Was könnten wir eventuell improvisieren? Was sollten wir noch üben? Was müssen wir unbedingt noch üben?

### In Augenhöhe verhandeln

Angela Mickley macht zunächst noch einige theoretische Ausführungen zur Bedeutung des Selbstwertgefühls für die Konfliktfähigkeit. Politische Tatsache ist, dass es asymmetrische Konflikte gibt, und gerade in den Konflikten, in denen gewaltfreie Aktionen greifen sollen, ist gewöhnlich die Macht sehr ungleich und zuungunsten der gewaltfreien Akteure verteilt. Doch dies schließt nicht aus, dass die Benachteiligten psychologisch betrachtet "in Augenhöhe" zu verhandeln trachten.

Der Stärkung des Selbstwertgefühls dient auch die nun von Angela Mickley arrangierte Übung, bei der nacheinander drei Kursteilnehmer in die Mitte unseres Kreises treten. Wir machen dann reihum eine anerkennende Bemerkung zu der Person in unserer Mitte. Zunächst ist es Bettina, dann Kriss und schließlich noch Ralf.

Solche Übungen gehören zum Kennenlernen in "Bezugsgruppen" (affinity groups) in Amerika und Deutschland. Mir sind sie zum ersten Mal in unserer Elternkindgruppe begegnet. Dort stellten sich die Kinder vor große Packpapierbahnen, die an der Wand befestigt waren. Mit Ölkreide wurde der Körper jedes Kindes umfahren, und in diese Silhouette wurde der Name des Kindes geschrieben. Auch farbige Abdrucke ihrer Hände sollten ihnen das Gefühl geben. Das sind wir und wir gehören dazu.

#### Stärkung des Selbstwertgefühls durch Komplimente

Die Stärkung des Selbstgefühls und der Zugehörigkeit zur Gruppe durch Komplimentemachen ist auch eine gute Übung für Erwachsene. Wir kennen unsere Schwächen sehr genau und nehmen an, dass auch andere sie bemerken. Darum ist es wichtig, dass sie die positiven Gefühle, die sie uns gegenüber haben, oder auch den Respekt, den sie vor bestimmten Eigenschaften empfinden, uns mitteilen. Bei dieser Übung darf man sich auch an Äußerlichkeiten halten und sich zur Kleidung, zum Haarschnitt und dergleichen äußern. Doch solche oberflächlichen Bemerkungen empfinde nicht nur ich als Psychomasche. Manche sagen auch gar nichts zu der Person im Kreis. Ihre Hemmungen scheinen mir darauf zurückzuführen zu sein, dass sie einem angenehmen Kursteilnehmer nicht mit einem nichtssagenden Kompliment das falsche Signal geben wollen. Wir be-

kommen aber zu hören, dass unser Streben nach Bemerkungen mit seelischen Tiefgang reichlich deutsch und eben doch zu beschwerlich sei. Wir lassen uns das sagen und nehmen uns vor, in Zukunft lieber etwas nettes Oberflächliches als gar nichts zu sagen. Und doch meine innerste Sympathie gehört dem skeptischen "Misanthrop" Molières und nicht dem transatlantischen positiven Denken.

#### Händedruck und umarmen - o.k., doch küssen: Nein danke!

Die Schmuseübungen werden noch fortgesetzt. Dem Nachbar wird die Hand geschüttelt. "Das ist ein Händedruck!" - "Was ist das?", kommt als Gegenfrage. Und es folgt die nochmalige Bestätigung: "Ein Händedruck."

Die Übung macht noch einmal die Runde, aber dieses Mal mit einer Umarmung statt eines Händedrucks. Das Textmuster bleibt dasselbe. Mein Reim auf die Funktion dieser Übung ist: Auch politischen Gegnern soll man in die Augen schauen und kräftig die Hand schütteln. Man sollte sich auch bemühen, an ihnen irgend eine positive, sympathische Eigenschaft festzustellen, auch wenn man es nicht sofort sagt. Das ist ein gutes autogenes Training zur Überwindung von persönlichen Feindbildern.

Doch umarmen möchte ich eigentlich nur Menschen, denen ich eine affektive, rational nicht weiter kontrollierte Zuneigung entgegenbringe. Und bei Küssen coram publico denke ich immer an Dubcek und Breschnew im Sommer 1968. Brrrh!

Innerhalb der Kursgruppe habe ich mit dem Umarmen keine Probleme. Solche gruppendynamischen Übungen sind wichtig, weil Mitglieder gewaltfreier Aktionsgruppen sich aufeinander verlassen müssen. Dazu gehört wohl, dass sie die anerzogene höfliche Distanz in einem affektiven Schritt zu überwinden vermögen. Angela Mickley setzt diese Übungen ohne Krampf in Szene, so dass wir auch gerne mitmachen.

Um uns weiter "anzuwärmen", wiederholt sie noch einmal die Übung des Schenkelklatschens, bei welcher der Rhythmus des Nebensitzenden aufgegriffen wird.

## Die Extremsituationen als Herausforderungen im Hintergrund

Doch untergründig treibt mich das Problem um: Können und sollen wir solche Übungen in ein Curriculum "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" integrieren, oder werden sich unsere Kritiker kringeln vor Lachen, wenn sie unsere Werkstattbücher in die Hände bekommen sollten?

Ich glaube schon, dass die von Angela Mickley vorgeschlagenen Übungen auch zur Vorbereitung auf Extremsituationen gehören, aber dennoch ist mir etwas unbehaglich, wenn es im Kurs gar zu freundlich zugeht, und alle "Don't worry, be happy!" ausstrahlen. Mich reitet also der Teufel und ohne es im einzelnen vorbereitet zu haben - schlage ich spontan vor, das, was ich gestern in der Vorlesung über Körperhaltungen in Verteidigungspositionen gesagt habe, nun einmal zu erproben.

## Übung zur Standfestigkeit

Faktisch will ich ihnen im ersten Anlauf gar nicht mehr beibringen als einen Stand, in dem man nicht die Balance verliert, wenn man angestoßen wird. Um Verletzungen zu vermeiden, ist es zunächst einmal wichtig, auf den Beinen zu bleiben. Liegt man erst einmal auf dem Boden, kann man gar zu leicht getreten und darum schwerer verletzt werden als im Stehen. Ich zeige nichts anderes als die Grundstellung, die ich vom Boxen kenne und die dazugehörigen hüpfendschleichende Bewegung, mit der man sich nach vorwärts und rückwärts bewegen kann, ohne Schritte zu machen. Schritte sind zu vermeiden, weil man im Schritt leicht die Balance verliert, falls einen gerade ein Schlag trifft.

Ich bitte die Kursteilnehmer, diese Bewegungsart nach vorwärts und rückwärts zu üben. Kriss und Fine kennen diese Bewegungsart bereits - vermutlich von Kampfsportübungen. Eigentlich müsste man diese Art der Fortbewegung längere Zeit in einem größeren Raum und schließlich auch unter Streßbedingungen und im Gedränge üben.

Ich möchte allen das Problem der Standfestigkeit deutlich machen, indem ich ihnen einen kräftigen Stoß versetze. Ich mache es so, dass ich allen mit der flachen Hand möglichst weit außen gleichzeitig gegen die Schultern schubse. Alle merkten: Wer den einen Fuß nicht hinter den anderen gestellt hatte, geriet leicht aus der Balance. Sie sollten die Erfahrung eines Stoßes und ihrer eigenen Standfestigkeit machen.

Ich hätte es wahrscheinlich dabei belassen, vielleicht auch nur die Vorwärts- und Rückwärtsbewegung üben sollen. Das Anstoßen war vielleicht auch schon zu viel für den Einstieg in diese etwas robusteren Übungsformen.

Wenn das kräftige Stoßen gegen beide Schultern als Übungsform praktiziert wird, sollte es im selben Durchgang auch als Partnerübung versucht werden. Rückblickend meine ich, dass es besser gewesen wäre, wenn ich diese Übung nur mit einer Person vorgemacht und dann als Partnerübung hätte durchführen lassen.

Mein Hauptfehler war jedoch, dass ich es nicht bei dieser einfachen Übung in Standfestigkeit beließ, sondern daran auch noch Hinweise zum Schutz gegen Schläge anschloß. Ich wollte zeigen, wie man sich gegen einen Angreifer oder auch eine Angreiferin schützen kann, wenn die Schläge in einer eher expressiven, der Erregungsabfuhr dienenden Form mit der flachen Hand oder der Faust erfolgten. Ich demonstrierte, wie man mit beiden Armen und Händen das Gesicht und den Oberkörper decken kann. Diese Haltung kann man beim Boxen einnehmen, wenn man angeschlagen ist und nicht zurückschlagen kann. Auf diese Weise kann man sich meines Erachtens gut schützen und einen ungeübten, expressiven Schlagsturm - bei etwas Übung ziemlich cool - über sich ergehen lassen und dabei sogar noch über eine deeskalierende Bemerkung vorausdenken. Eine solche Aggressionsabfuhr, die sich in Schlägen äußere, komme auch bei Frauen vor.

#### **Diffuse Konfliktsituation**

Hier unterbrach mich Fine und zeigte sich empört. Was sie an dieser Bemerkung störte oder an der vorangegangenen Übung bereits gestört hatte, war mir nicht sofort klar. Wahrscheinlich hat sie meine Bemerkung, dass Frauen in der Erregung, wenn überhaupt, dann weniger gezielt zuzuschlagen pflegen, als sexistisch interpretiert. Natürlich können Frauen genauso wie die Männer es lernen, gezielt zuzuschlagen oder Waffen zu gebrauchen. Nur war dies eben bisher kein Teil unserer Kultur, und ich würde eben das Erlernen der gewaltsamen Methoden und der damit unvermeidlich verbundenen Dominanz- und Vernichtungsphantasien <sup>40</sup> gerne vermeiden und direkt die gewaltfreie Standfestigkeit anstreben. Ich kam aber nicht mehr dazu, zu erklären, dass ich etwas robustere Übungen auch bei gewaltfrei orientierten Frauen für wichtig hielte, um die lähmende Angst vor Schlägen zu bearbeiten und gewisse Schutzhaltungen zu lernen.

In der Vorlesung hatte ich - zur Kritik der neuerdings vom Senat erwogenen Selbstverteidigungsübungen für Schüler - ganz deutlich gesagt, dass alle Kampfsportarten intensives Training erfordern und dass bei erheblichen Vorteilen der Angreifer an Zahl, Körpergröße und Gewicht auch die Ausbildung in einem "geregelten" Kampfsport dem Angegriffenen wahrscheinlich wenig helfe, und darum eine strikt gewaltfreie, verbale Reaktion aussichtsreicher sei. Das gelte erst recht, wenn der Angreifer über eine Waffe verfüge und damit zu rechnen sei, dass er mit den Stiefeln treten oder im Clinch einem Mann mit dem Knie in die Hoden schlagen würde.

Ich hatte in der Vorlesung deutlich gesagt, dass es keine einfachen körperlichen Rezepte zur Selbstverteidigung gebe und darum eine grundsätzliche Selbstbindung an gewaltfreies Verhalten selbst geübten Sportlerinnen und Sportlern von vornherein zu empfehlen sei. Man könne sich in seiner Phantasie nicht parallel auf eine gewaltfreie Reaktion und auf einen möglicherweise geeigneten Kampfgriff konzentrieren. Wer mit gewaltfreien Methoden erfolgreich sein wolle, müsse Sinne und Verstand für diese Methoden frei machen. Wahrscheinlich waren diese Vorbemerkungen aus der Vorlesung von gestern nicht mehr allen präsent.

Auch Barbara Unger gab mit Unmutsäußerungen zu verstehen, dass sie diese körperlichen Konfrontationsübungen ablehne, und Aysel Safak meinte, dass ihr solche Übungen wahrscheinlich wenig nutzen würden. Sie ist nun mal einen Kopf kleiner als die anderen im Kurs und sie hält sich wohl auch für keine Sportsfrau. Doch es kommt bei diesen Übungen nicht auf sportliche Leistungen an, sondern auf eine gewisse Steigerung des sicheren Auftretens. Man darf weder eine aggressive Haltung, noch eine Opferhaltung einnehmen.

Diese ganze Übungseinheit hatte höchstens zehn Minuten gedauert. Doch ich spürte besonders bei den genannten Frauen Erregung und Widerwillen. Es war ohnehin Zeit für die Kaffeepause, und danach ließ ich erst einmal Angela Mickley weitermachen und bat nur darum, die letzten zehn Minuten vor Schluß noch für Nachbemerkungen zum Problem der Körperübungen zu reservieren.

<sup>&</sup>lt;sup>40</sup> Colin Goldner: Selbstverteidigung für Frauen. In: Gewaltfreie Aktion, 99/100, 1994, S. 59-72

#### "Rote Tücher": Wann werde ich zornig und raste aus?

Ich kam in der Pause nicht zum "Nachkarten", weil ich mich um Kaffeewasser und Pulverkaffee kümmern und Übungsblätter kopieren musste. Nach der Pause schloß sich eine vergleichsweise harmlose Gesprächsübung "Rote Tücher" an, in der man einem Partner zum Ausfüllen in einem Fragebogen mitteilen sollte, worüber man zornig zu werden pflege und wann man auch schon mal "ausrasten" könne.

Ich war in Gedanken noch so sehr mit der Erfahrung vor der Pause beschäftigt, dass ich zwar mein Pensum absolvierte, aber nicht wie üblich auch noch der Frage nachging, welche Bedeutung diese Übung für die gesamte Ausbildung hat. Mir kam nur nebenbei der Gedanke, dass Mitteilungen eines Gesprächspartners darüber, wann er in bestimmten Situationen "ausraste" eigentlich aufgearbeitet werden müssten und nicht stehen gelassen werden dürften. Wenn angeblich "gewaltfreie Eltern" gelegentlich ihr Kind schlagen, dann darf man dies doch nicht einfach nur "zu Protokoll nehmen". Was passieren kann, wenn Menschen noch eine Waffe haben und dann "ausrasten", haben wir alle kürzlich bei den Schüssen von Gert Bastian auf Petra Kelly und sich selbst schmerzlich erfahren müssen.

Wenn man solch intime Fragen stellt und sie ernsthaft beantwortet werden, dann darf dies kein Kästchenspiel bleiben. Ich würde gerne noch klären, an welcher Stelle der Ausbildung diese Übung eingesetzt werden sollte, und welche Erwartungen sich damit verbinden. Das muss in der nächsten Sitzung noch besprochen werden.

Trotz meiner Ankündigung blieb nach dieser Übung dann doch keine Zeit mehr für meine Nachbemerkungen zu den schützenden Körperhaltungen. Ich konnte nur noch darum bitten, dass alle ihre Überlegungen dazu ins Werkstattbuch schreiben. Ich hatte heute zum ersten Mal das Gefühl, dass unser Projektkurs in den Grenzbereich dessen gerät, was in einer Veranstaltung für Politologiestudenten an der Universität möglich ist. Die Frage ist, wieweit ich reale Konfrontationsbedingungen in einem Universitätskurs überhaupt simulieren kann. Das weiß ich noch nicht, aber ich möchte die Grenzen des Machbaren wenigstens kennen lernen, und das geht eben wahrscheinlich nur dadurch, dass ich sie gelegentlich überschreite.

## Mittwoch, 9. Dezember 1992

#### SIEBTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Aufwärmen

Der Kurs beginnt mit kleinen Übungen, die eigentlich mehr der Begrüßung, aber auch dem weiteren Kennenlernen dienen. Jeder erzählt ganz kurz von seinem erfreulichsten Erlebnis in der vergangenen Woche. Genannt wird z.B. der überraschende Besuch eines Freundes. Mir war am wichtigsten, dass mein zweiter Sohn Christian an der Hochschule der Künste in die Klasse des Bildhauers Lothar Fischer aufgenommen worden ist.

#### Austeilen und Entgegennehmen von Komplimenten

Angela Mickley wiederholt auch die Übung des letzten Treffens. Zwei stellen sich nacheinander in unseren Kreis und bekommen dann Komplimente gesagt. Diesmal erwischt es Karen und mich. Ich sage Karen, dass ich mich sehr freue, sie wieder dabei zu haben und dass ich hoffe, ihr Katarrh werde sich bald vollends verziehen. Das ist banal und sagt ihr wohl gar nichts, allenfalls durch den Klang der Stimme. Ich habe mir natürlich über alle im Kurs schon meine Gedanken gemacht, aber sie eben noch nicht so weit formuliert, dass ich sie nun ganz spontan und doch treffend äußern könnte. Wenn man mit dieser Übung rechnet, müsste man sich eigentlich seine Komplimente zurechtlegen. Doch dies ist wohl nicht vorgesehen. Ich bin überrascht, dass mehreren angeblich nicht sofort etwas einfällt. Ich glaube nämlich, dass alle Karen mögen, aber sie eben mit keiner Banalität abspeisen wollen; doch als Mann oder gar als Hochschullehrer hat man eben Hemmungen, coram publico einer Studentin Komplimente zu machen. 41

Über mich scheinen die Teilnehmer doch schon ziemlich viel nachgedacht zu haben. Jedenfalls sagen die Komplimente einiges über meinen Charakter. Sie wundern sich, dass ich mich in fortgeschrittenem Alter noch mit so viel Optimismus an die Arbeit machen kann. Dass mich auch Zweifel plagen, sieht man mir anscheinend nicht an. Jedenfalls ist solcher Zuspruch eine feine Sache! Die meisten Menschen sind für Komplimente unglaublich empfänglich. Diese bringen sie in Schwung. Man sollte es auch nicht versäumen, politischen Gegnern irgendwelche, doch ehrliche Komplimente zu machen, und irgendetwas Positives läßt sich wohl über jeden Menschen und zu jedem Menschen sagen. Vielleicht hören diese dann bei unvermeidlicher Kritik auch aufmerksamer zu.

#### Schenkelklatschen - immer öfter, immer besser

Auch das rhythmische Schenkelklatschen dient dem Aufwärmen in der Gruppe. Es klappt mittlerweile schon problemlos. Wahrscheinlich hätte die Trainerin dies schon beim ersten Mal in Aussicht stellen sollen. Ich fand es bei einer der ersten Philosophievorlesungen, die ich hörte, sehr ermutigend, dass uns geraten wurde, Schopenhauers Hauptwerk "Die Welt als Wille und Vorstellung" einfach mal von vorne bis hinten zu lesen, auch wenn wir auf Anhieb nicht alles oder nur wenig verstünden. Beim zweiten Lesen würde uns dann schon manches klarer. Was bei Schopenhauer recht ist, ist beim Schenkelklatschen billig.

#### Kurven auf dem Stimmungsbarometer

Die anschließende Partnerübung war aber schon sehr viel intensiver. Auf einer einfachen Skala, die oben ein lachendes, in der Mitte ein gleichgültiges und unten ein trauriges Gesicht zeigte und nach rechts eine Zeitachse hatte, war vom Zuhörer einzuzeichnen wie derjenige, der ihm den Verlauf des letzten Tages schilderte, während dieser Zeit wohl Stunde um Stunde gefühlt hatte. Es ging darum, es zu lernen, ein mitfühlender Zuhörer bzw. ein offenherziger Erzähler zu sein. Ich war erstaunt, wie ausführlich die einzelnen berichteten und mit welcher Sorgfalt die Kurven eingetragen wurden.

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> In einem späteren Trainingskurs berichtete ein Student zum allgemeinen Amüsement vom Besuch eines (nichtuniversitären) Flirt-Seminars, wo eben auch diese Form der Kommunikation geübt worden war.

Ralf meint, dass man dieses Verfahren wahrscheinlich auch gut einsetzen könne, um die Erfahrungen der einzelnen im Verlauf von gewaltfreien Aktionen aufzuzeichnen. Ich glaube auch, dass sich mit dieser Methode in spielerischer Form die Stimmungslage in einer "Bezugsgruppe" ausloten läßt. Das kann von großer Bedeutung für die Handlungsfähigkeit und letztlich den poltischen Erfolg der Gruppe sein.

## Nähe: Selbsterfahrung und Konfrontation

Die nächste Übung soll uns schrittweise auf Konfrontationen vorbereiten. Wir stellen uns wieder in Paaren auf. Einer bleibt ruhig stehen. Der andere umkreist ihn und nähert sich ihm mit den Händen und dem ganzen Körper. Es soll herausgefunden werden, welche Formen der Annäherung als unangenehm empfunden werden, und insbesondere welche Distanz als angemessen betrachtet wird. Seitliche Annäherungen und gar Berührungen waren weniger problematisch als Annäherungen von vorne. Doch es wollte mir nicht recht einleuchten, dass diese Übung wirklich eine - wenn auch schrittweise Annäherung - an eine Konfrontationssituation mit einem politischen Gegner oder gar einen Gewalttäter darstellt. Diese Übung hatte für mein Empfinden ein Schicki-Micki-Selbsterfahrungsgeschmäckle.

#### Blindenführer

Die nun folgende und letzte Übung des heutigen Vormittags hätte zwar auch auf einen Kindergeburtstag gepaßt, schien mir aber doch geeignet zu sein, die Aktionsfähigkeit der Gruppe zu stärken. Es war eine Blindenführer-Übung in drei Abstufungen.

Erste Stufe: Der Blinde wurde von hinten an beiden Schultern gefaßt und wie ein Auto gesteuert. Ich war auch tatsächlich an Christoph Epe, unseren Taxifahrer geraten. Er steuerte mich problemlos um die im Raum verteilten Stühle.

Zweite Stufe: Die Steuerungssignale erfolgen durch Auftippen auf der rechten oder der linken Schulter. Tippen in der Mitte bedeutet: Gerade aus! Hier ging ich etwas vorsichtiger und wußte auch nicht genau, ob ich beim Antippen an der Schulter immer weiter drehen oder nach einem Viertel- oder Halbkreis wieder nach vorne marschieren sollte.

Dritte Stufe: Der Blinde geht drauf los und verläßt sich darauf, dass sein Führer eingreift, falls er zu Schaden zu kommen droht. Das empfand ich als eine sehr gute Partnerübung, weil man als Blinder einen Weg finden musste, der einem ein rasches Vorwärtskommen erlaubte, aber doch immer dem Führer noch die Chance gab, präventiv zu intervenieren.

Es hat trotz lebhaften Verkehrs keine katastrophalen Zusammenstöße gegeben. Das kann aber auch daran liegen, dass in unserer Gruppe sehr sensible, rücksichtsvolle Menschen beisammen sind. Ich würde dieselbe Übung gerne einmal in einem Jugendclub mit angeblich "rechten" Jugendlichen machen.

## Mittwoch, 9. Dezember 1992

# Training zur gewaltfreien Aktion in der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee

Im Gemeindehaus haben sich 60 bis 70 Menschen aller Altersgruppen versammelt, um über die Abwehr rechtsextremer Gewalt zu beraten. Nach meinem einleitenden Referat und einer knapp halbstündigen Diskussion werden vier Arbeitsgruppen zu bilden gesucht. In der einen Gruppe ist die Hauptbezugsperson die Ausländerbeauftragte von Zehlendorf und in der anderen ist es der Kontaktbereichsbeamte der Polizei. Für die gleichfalls angebotene Arbeitsgruppe "Selbstverteidigung" (unter Einschluß gewaltsamer Methoden) meldet sich zu meiner Überraschung nur eine einzige Frau und diese versteht sich auch noch als dezidiert gewaltfrei. Das war eine angenehme Überraschung, möglicherweise auch bereits eine Auswirkung meines einleitenden Referats.

### **Improvisierter Workshop**

Ich bin nun allerdings mit der Aufgabe konfrontiert, für nahezu zwei Drittel der Teilnehmer des Abends einen Workshop zur gewaltfreien Konfliktaustragung zu improvisieren. Den Arbeitsgruppen stehen ca 45 Minuten zur Verfügung.

Ich gehe noch einmal aus von der Situation der von "Rappers" nachhaltig gestörten Geburtstagsparty im Gemeindehaus. "Stellen Sie sich vor: In der Mitte unseres Kreises schlagen sich auf dem Fußboden zwei junge Männer! Sie wollen nun eingreifen. Die anderen Betrachter dieser Szene machen noch keine Anstalten, etwas zu unternehmen. Was tun Sie?"

Es kommen prompt die richtigen Antworten: "Als erstes versichere ich mich des Rückhalts der Umstehenden, indem ich sie aufmunternd anspreche - und zwar persönlich. Wenn ich sie nicht kenne, nehme ich Bezug auf ein Kleidungsstück, so dass der Angesprochene unmißverständlich weiß, dass er gemeint ist."

Dann empfehle ich den Sprechchor "Aufhören!", und wir üben dies auch ein. Ich sage (leise) "Ein, zwei, drei" und dann (laut) "Aufhören! Aufhören! Aufhören!" Die anderen machen sofort mit. Das klingt sehr eindrucksvoll und ist wohl auch eine überzeugende Demonstration psychischer Intervention, ohne handgreiflich zu werden.

Ich gehe dann über zu den Formen des Auftretens bei Konfrontationen: Standfestigkeit, in die Augen sehen, keine Opferhaltung. Fragen stellen und nicht aggressiv verurteilen usw.

Ich verwende den Bericht von Pfarrer Schönfisch über die Schlägerei in einer U-Bahnhalle. Der Sieger im Zweikampf fragte anschließend mit drohendem Unterton die Umstehenden: "Das habe ich doch richtig gemacht?!" Die meisten nickten. Schönfisch antwortete mit einer Gegenfrage: "Wollen Sie eine ehrliche Antwort?"

#### **Der Wunsch nach Trainern**

Es gibt dann nachher im Plenum einen ganz starken Wunsch nach einem Trainingsangebot. "Nennen Sie uns jemand, der das kann!" Ich tendiere eigentlich zu der Antwort: "Trainieren Sie sich selbst! Es gibt kein standardisiertes Programm für Konfrontationssituationen."

Ich werde bei meiner Einschätzung von dem US-amerikanischen Jugendarbeiter John Allen unterstützt, der in den dortigen Bürgerrechtsbewegungen Erfahrungen gesammelt hat und nun auch im Plenum demonstriert, wie bei der Geburtstagsparty ein Mädchen einen weiter bedrohten, doch bereits verprügelten jungen Mann dadurch schützte, dass sie sich (weinend) über ihn beugte und ihr Körper nun zwischen dem Angreifer und dem Bedrohten war. Diese spontane Intervention zugunsten eines ihr unbekannten Jungen hatte die erhoffte Schutzwirkung, wahrscheinlich weil der Angreifer gegenüber einer Frau eine Gewalthemmung empfand.

Ich selbst kann diesen angestrebten Trainingskurs, der im Januar beginnen soll, nicht leiten. Der heutige Arbeitstag endete um 22.30 Uhr. Das waren 14 Stunden ununterbrochener Arbeit - die Autofahrten nicht eingerechnet.

## Mittwoch, 16. Dezember 1992

#### ACHTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Spiel oder Streß?

Auf Wunsch von Fine wird der Konflikt beim vorletzten Treffen um das Einüben von Standfestigkeit bei körperlichen Angriffen wieder aufgegriffen und erörtert.

Ich habe das Bedürfnis, Übungen zu machen, deren Sitz im rauhen Leben jedermann einleuchtet, und darum auch von Kritikern der Einübung von gewaltfreier Konfliktaustragung nicht als bloße Spielerei und Ringelpietz mit Anfassen disqualifiziert werden können. Ich fordere ständig in der Öffentlichkeit den Aufbau eines Zivilen Friedensdienstes als Alternative zur militärischen Ausbildung und behaupte, dass es möglich sei, die Absolventen einer solchen Grundausbildung so standfest und konfliktfähig zu machen, dass mit ihrem Erfolg bei einem gefährlichen Einsatz gerechnet werden darf. Natürlich frage ich mich bei jeder Übung, ob sie uns dem angestrebten Ziel auch erkennbar näher bringt und letztlich in ausreichendem Maße dazu beiträgt, es zu erreichen.

## Meine "Vorurteile" gegenüber einigen gruppendynamischen Übungen

Ich will hier mal einige meiner "Vorurteile" festhalten, um auch diese überprüfen zu können. Ich nehme an, dass die "Spiele" geeignet sind,

o den gewaltfreien Akteuren ihre eigenen "eingefleischten" Verhaltensweisen klar zu machen,

- o den Zusammenhalt und die Kommunikationsfähigkeit innerhalb der Gruppe zu stärken
- o die Handlungsfähigkeit des einzelnen und der Gruppe in eher harmlosen Konfliktsituationen zu stärken.

Ich befürchte jedoch, dass diese Spiele nicht ausreichen, um die gewaltfreien Akteure auf wirkliche Extremsituationen im Sinne der Definition von Bruno Bettelheim in "Erziehung zum Überleben" vorzubereiten. Letzteres halte ich jedoch für notwendig. Wenn wir das nicht schaffen, dann kann ich mir den Zivilen Friedensdienst als Alternative zur Bundeswehr abschminken.

## Bedeutung des schrittweisen Vorgehens

Angela Mickley betont zurecht, dass wir schrittweise vorgehen müssen und mit den harmloseren und einfacheren Übungen beginnen müssen. Ich vermag im Moment nicht einzuschätzen, was aus meiner Sicht eventuell die "verschärften" Formen der Ausbildung sein könnten. Vielleicht ist aber auch meine eigene Vorstellung, dass es solche "verschärften" Formen geben könnte, falsch, weil sie in Analogie zu Kampfsportarten gebildet wurde. Vielleicht gibt es nur eine Kumulation von sanften Methoden. Doch ich gehe im Moment davon aus, dass die Streßfaktoren in schwierigen Situationen von den Trainern - z.B. Lärm, Gedränge usw. - auch künstlich erzeugt, und extreme Situationen im Szenario ganz hart vorgegeben werden sollten.

Auf diesem Gebiete möchte ich mit der Gruppe experimentieren, auch wenn es dann verdammt ungemütlich wird. Es könnte sein, dass nur Menschen, die unter solchen Streßbedingungen durchhalten, letzten Endes geeignet sind, zu schwierigen Aufgaben im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes herangezogen zu werden. Das wäre möglicherweise auch eine interessante Erkenntnis - und würde bedeuten, dass es eine abgestufte Einsatzfähigkeit auch bei der gewaltfreien Konfliktaustragung gibt. Es kann aber auch sein, dass Menschen, die sanfte Ausbildungsformen bewußt vorziehen und das (möglicherweise voreilige) Streßtraining ablehnen, letztlich in schwierigen Situationen besser standhalten werden als diejenigen, die möglichst rasch das Streßtraining wünschen. Hier muss ich sehr vorsichtig sein in der Urteilsbildung.

Nach dieser Aussprache, die ich um der Rationalität unseres Verfahrens willen für erforderlich hielt und für die wir uns eben auch Zeit nehmen mussten, machten wir aber dann doch noch mehrere praktische Übungen nach Vorschlägen Angela Mickleys.

#### Testen der Reaktion auf Lautstärke und körperliche Annäherung

Wir näherten uns nun im Spiel den echten Konflikterfahrungen. Wir stellten uns paarweise auf und versuchten herauszufinden, wie wir körperlich reagieren, wenn der Gegenüberstehende seine Lautstärke steigert und sich dabei uns annähert. Angela Mickley demonstriert dies, indem sie zunächst in "normaler" Lautstärke und in einer Distanz von etwas weniger als einer Armlänge über die Ketten von Kerzenträgern berichtet und dann ohne die inhaltliche Message zu wechseln immer lauter wird und auf 20 cm Distanz an Kriss heranrückt. Kriss weicht - wie erwartet - zurück und empfindet die unnötige Lautstärke und Annäherung als unangenehm.

Bei einem zweiten Durchgang - desselben Stils und Inhalts - erhält Kriss die Aufgabe, verbal zu reagieren. Er fragt mitten in den Wortschwall von Angela: "Hast Du auch eine Kerze ins Fenster gestellt?" Das bringt Angela tatsächlich aus dem Konzept, weil sie bislang nur über andere und ganz allgemein über die Bedeutung dieser Aktionen gesprochen hatte.

Mein Partner war Andreas Höpflinger. Auch meine "natürliche" Reaktion wäre gewesen, zurückzuweichen, sobald er die Stimme erhebt und sich mir nähert. Er imitierte einen Sektenprediger, der mich davon zu überzeugen sucht, dass das Himmelreich nahe herbeigekommen ist und ich mich schleunigst zu bekehren und seiner Gruppe anzuschließen habe. Mit diesem Thema konnte er mich nun nicht erschrecken. Hier fühlte ich mich kompetent, und wahrscheinlich brachte mich dies auf den Gedanken, nun gerade nicht zurückzuweichen, sondern mich ihm so anzunähern, dass ihn selbst diese Nähe irritieren konnte. Leider habe ich ihn dann nicht gefragt, wie mein unerwartetes Verhalten auf ihn wirkte. In der Übung ging es aber nicht darum, herauszufinden, was der Sprechende empfindet, sondern was der Angesprochene an sich wahrnimmt.

## "Wer ist schuldig?" Ein Ballspiel im sich bewegenden Kreis

Bei der nächsten Übung warfen wir uns einen Ball zu, während wir im Kreise gingen. Zunächst galt als "schuldig", wer den Ball fallen läßt. Beim zweiten Durchgang galt derjenige, der den Ball wirft, als "schuldig", wenn der Angeworfene den Ball nicht auffängt. Wir sollten herausfinden, ob wir uns gefühlsmäßig tatsächlich auf diese vorgegebene Interpretation einlassen. Mir ist die Funktion dieses Spieles noch nicht klar. Einige wenden ein, dass wir es überhaupt ablehnen sollten, sofort in den Kategorien von "schuldig" und "nicht schuldig" zu denken. Mir ging es genau so. Dass ein Ball zu Boden fällt, hat Ursachen subjektiver und objektiver Natur. Ein Ball kann zu Boden fallen,

- o weil er ungeschickt geworfen wird,
- o weil der Fangende sich ungeschickt anstellt,
- o oder weil die Runde sich zu schnell dreht oder weil der Ball zu glatt, zu klein oder zu groß ist.

Sollten wir es lernen, zu einer Lagebeurteilung zu kommen, die das Zusammenwirkung mehrerer Ursachen beim Zustandekommen eines Ereignisses berücksichtigt? Doch wahrscheinlich war dies gar nicht das Ziel der Übung, sondern es ging nur um die subjektive Wahrnehmung des Verdikts "schuldig". Hier hatte ich den Eindruck, dass das bloße Spielen jedenfalls nicht reicht, sondern der didaktische Sinn dieser Übung noch erklärt werden muss.

In Angela Mickleys Werkstattbuch, das mit diesem Treffen endet, fand ich dazu später folgende Beschreibung:

"Ballzuwerfen mit vorheriger Schuldzuweisung: Beim ersten Mal hat der Werfer Schuld am Herunterfallen des Balles, beim zweiten Durchgang der Fänger. Diese Übung eignet sich für Gruppen, deren Mitglieder mit unterschiedlicher, aber klar getrennter Verantwortlichkeit zusammenarbeiten und im Verlauf andere als die offiziell vereinbarten Strukturen entwickelt haben. Bei uns geht es mehr um die unterschiedliche Art und Heftigkeit des Werfens bei den zwei Durchgängen. Einige unterlaufen die sich anbietende Möglichkeit, bei der Schuldzuweisung zum Fänger stärker zu werfen, und werfen stattdessen bei der Werferschuld stärker."

## Rückwärtsgehen als vertrauensbildende Übung

Bei der nächsten Übung stellten wir uns am einen Ende des Zimmers zu zehnt in einer Reihe auf. Von der gegenüberliegenden Wand näherten sich uns nun rückwärts zwei Seminarteilnehmer, zuerst langsam und beim zweiten Mal im Laufschritt. Angela Mickley wies darauf hin, dass es ihr bei dieser Übung mit Lehrern passiert sei, dass einige überhaupt nicht rückwärts zu gehen wagten. Anscheinend ist der springende Punkt, dass man es lernt, sich darauf zu verlassen, dass die erwartende Reihe den rückwärts Gehenden auffängt, ohne dass es zu einem Zusammenstoß kommt. Vielleicht darf die Spielleiterin dies nicht im Voraus sagen, weil sonst die Hemmungen, rückwärts zu gehen, nicht deutlich würden.

#### Der freie Fall rückwärts in die starken Arme der Gruppe

Bei der nächsten Übung war der didaktische Sinn von vornherein klar: Es ging eindeutig darum, dass die einzelnen es lernen, sich auf die kollektive Leistung der Gruppe zu verlassen, und dass die Gruppe es lernt, sich auf diese Erwartung einzulassen.

Drei Paare faßten in einem Kreuzgriff oberhalb des Handgelenks jeweils mit der einen Hand den eigenen Arm und mit der anderen Hand den Arm des Partners. In meinem Falle war dies Barbara, die solch robuste Übungen nicht sonderlich mag, aber nun doch mitmachte. Angela "turnte vor". Sie stieg auf einen Tisch, vor welchen sich die drei Paare gestellt hatten, und warf sich rückwärts in unsere Auffangstellung. Alle kamen dran, und es klappte sehr gut. Es machte auch wirklich Spaß, und wir waren stolz auf unsere körperliche Leistung. Auch unser gewichtigstes Mitglied, Andreas Höpflinger, wurde ermuntert zu springen und im Triumpf der Gruppe auch aufgefangen.

Diese Übung finde ich sehr gut und ich möchte sie ins Standardprogramm der Grundausbildung übernehmen. Davon könnten wir auch Stuntfotos machen. Unterschrift: "Basisdemokratischer Politiker im freien Fall - aufgefangen durch das Volk".

## Berliner Anmache in der S-Bahn - ein kabarettistischer Schluß von und mit Andreas Höpflinger

Den Abschluß dieses ereignisreichen Treffens bildete ein improvisiertes, glänzendes Rollenspiel von und mit Andreas Höpflinger. Er berichtete uns zunächst von einer kürzlichen S-Bahnfahrt vom Bahnhof Zoo in Richtung Wannsee und spielte uns dann die Szene vor. Mit dem Rücken zu ihm hatte im sonst leeren Abteil ein angetrunkener, älterer Mann gesessen bzw. halb gelegen und ihn durch sein aufdringliches Gequatsche am Lesen der Zeitung gehindert. Andreas spielte selbst den verbal aggressiven Berliner und Ralf Waize übernahm die ursprüngliche Rolle von Andreas. Ralf war nun die Ruhe selbst und Andreas brillierte in haarsträubend blöder Anmache. Ralf reichte ihm einen Teil seiner Zeitung. Diese kam sofort in hohem Bogen zurück.

Der andere versuchte, ein Gespräch zu erzwingen, indem er anzüglich und beleidigend wurde. "Rasiert sich nicht. Selbst ich rasiere mich. Diese Studenten tun den ganzen Tag nichts." Nun wurde es Ralf zu bunt. Er reagierte sauer: "Guter Mann, pöbeln Sie mich nicht an!" - "Ich pöbel doch nicht. Was fällt Dir ein." Ralf schwieg nun und ließ sich auf kein weiteres Gespräch ein.

Seine eigene Schlußfolgerung war, dass es wohl keinen nichtverletzenden Weg gebe, sich dem Gespräch zu entziehen und nur das eigene Ziel, die Lektüre der Zeitung, zu verfolgen. Im übrigen hatte er - verständlicherweise - in seinem Ärger die goldene Regel "Keine Urteile, nur Fragen!" nicht beachtet. Er hätte z.B. fragen können: "Wieviele Stunden habe ich denn - Ihrer Ansicht nach - heute gearbeitet?"

Dieses (einmal wiederholte) Rollenspiel war reinstes Kabarett, und wir lachten Tränen - ohne Rücksicht auf den didaktischen Sinn des Unternehmens. Es zeigt sich, dass wir nach einem halben Semester nun doch als Gruppe schon recht passabel zusammenarbeiten können.

# Mittwoch, 6. Januar 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Ein Film über Schüsse auf Demonstranten in Südafrika

Das ZDF bringt zur Zeit eine Serie von Berichten über Südafrika. Heute ein Film über die blutigen Konflikte zwischen Zulu und Xhosa. Entsetzliche Aufnahmen von Schüssen auf einen Demonstrationszug des ANC an der Grenze eines Homelands. Einem Jungen quillt das Gehirn aus dem Schädel. Wie hätte sich ein solcher Zug der Polizeikette an der Grenze nähern sollen? Man musste doch damit rechnen, dass die schwarze Polizei unter der Leitung eines weißen Offiziers das Feuer eröffnen könnte. Hätte man ein Vorauskommando schicken sollen? Welche Gesten wären sinnvoll gewesen? Vorausgegangen waren ein Massaker an Dorfbewohnern und der Ruf nach Waffen bei der Beerdigung. Halbwüchsige riefen: Gebt uns Waffen! In diesem Setting wirkte Nelson Mandela wie ein weiser alter Mann. Die Autoren des Filmes betonten auch, dass er ohne Verbitterung und Haß aus dem Gefängnis gekommen sei.

# Samstag, 9. Januar 1992 - Tagebuchnotiz:

#### Vom Glauben der Maya-Frauen in Guatemala

Im Fernsehen eine Sendung über die Selbstorganisation von katholischen Maya-Frauen in Guatemala. Bei dieser Gelegenheit sehe ich auch zum ersten Mal die Friedenspreisträgerin Roberta Menchu unter den anderen Frauen. Ich habe wieder den Eindruck, dass Verfolgte keine akademische Theologie und kirchliche Dogmatik brauchen. Es geht einfach um Nachfolge, und es kommt nur auf Solidarität und den starken Glauben an, dass keine gute Tat an den Nächsten vergeblich ist. Der Gedanke an Rache für ermordete Familienangehörige liegt diesen Frauen fern. Rache wäre aus der Sicht ihres Glaubens auch völlig sinnlos.

#### Ermordung des Vizepräsidenten von Bosnien im UNO-Fahrzeug

Böse Nachrichten aus Bosnien. Der Vizepräsident Bosniens ist im UN-Fahrzeug von Serben über die Schultern eines Blauhelm-Offiziers hinweg erschossen worden. Nun fordert der CSU-Sprecher Bötsch bereits den Einsatz der Bundesluftwaffe gegen die Serben!

## Mittwoch, 13. Januar 1993

#### NEUNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

# Stimmungslagen nach den Weihnachtsferien

Während des ersten Treffens unseres Projektkurses nach der Weihnachtspause befinde ich mich in einer Stimmung heiterer Resignation. Ich fange an, mich damit abzufinden, dass ich in diesem Kurs das ursprüngliche Ziel, uns auch der Einübung gewaltfreien Verhaltens in Extremsituationen anzunähern, nicht erreichen werde. Ich sehe ein: Wir tun gut daran, jetzt erst mal Übungen zum Wiederfinden in der Gruppe zu machen.

Wir tun dies, indem wir unsere Stimmungslage in der Weihnachts- und Neujahrspause dadurch vorführen, dass wir uns beim Aufrufen bestimmter Feiertage innerhalb von drei konzentrischen Kreisen bewegen, die charakterisiert sind durch drei Gesichter bzw. deren Mundstellungen, sogenannten Smilies, wie ich mir sagen lasse. Das lachende Gesicht mit den nach oben gerichteten Mundwinkeln ist in der Mitte, das Brettgesicht, also die neutrale Schnute, bildet den zweiten Ring und das mürrische, weinende Gesicht mit den nach unten gerichteten Mundwinkeln den äußeren Ring.

Anscheinend sind alle Stimmungslagen in der Weihnachtszeit vorgekommen, wenn sich auch die meisten in der Mitte drängeln. Es wird - auch von mir - die Frage aufgeworfen, ob man in einer Gruppe nicht dann, wenn einzelne sich offensichtlich sehr schlecht gefühlt haben, nachfragen sollte. Angela Mickley berichtet, dass in amerikanischen Gruppen bei vergleichbaren Übungen gefragt würde: "Do you want to share it?" Niemand äußert diesen Wunsch.

Eine weitere, nun doch verbale Übung zum Kennenlernen und Wiederfinden der Gruppe war die Rückschau auf das vergangene Jahr und der Bericht über Vorhaben für das kommende Jahr. Mehrere drückten sich um eine Antwort, indem sie darauf hinwiesen, dass das entscheidende Datum für sie nicht der Jahreswechsel, sondern der Geburtstag sei. Ich kann diese Zurückhaltung auch verstehen. Wenn man schon offen redet, dann müsste auch Gelegenheit sein, heikle Erfahrungen zu besprechen. "To share it" klingt dann doch etwas simpel in einem Kulturkreis, in dem Sigmund Freud gelehrt hat.

## Übung zur Konfliktberatung

In der zweiten Hälfte des Treffens machten wir wiederum eine Übung zur Konfliktberatung. Ein Gesprächspartner musste dem anderen irgendein Problem schildern, mit dem er sich zur Zeit her-

umschlägt. Der andere sollte das Problem erfassen und vor allem durch Fragen bei der Problembearbeitung helfen. Ralf Waize berichtete mir, dass er zur Zeit eine Unterrichtseinheit in einer siebten Klasse zum Thema "Gruppe" vorzubereiten habe. Schwierig und ärgerlich fand er, dass er sein pragmatisches Unterrichtsvorhaben in Verbindung bringen musste mit dem Stand der wissenschaftlichen Forschung.

Der Sinn der Übung ist wohl: Ich soll es lernen, das Problem, das einen anderen umtreibt, durch Zuhören und Nachfragen zu erfassen - in der Erwartung, dass die Möglichkeit zur ausführlichen Darstellung und zur Beantwortung skeptischer Fragen dem Problemgeplagten hilft. Es ist eine Übung aus dem Umfeld der Mediation.

# Freitag, 15. Januar 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Hearing zur Jugendarbeit

Von 15 Uhr bis 21 Uhr nehme ich im Haus der Kirche in der Goethe Straße an einem Hearing "Krise der Jugendarbeit? - Krise der Kirche?" teil. Etwa hundert Teilnehmer sind gekommen, darunter auch einige Jugendliche, die zu Rap-Musik so eine Art kreiselnder Bodengymnastik darbieten, anscheinend dernier cri kirchlicher Jugendarbeit. Unsereiner spielte noch Völkerball.

Die Veranstaltung beginnt recht unterhaltsam. Ein Schauspieler des Theaters "Rote Grütze" spielt den Skinhead und macht die Hearingsteilnehmer an. Außerdem zeigt er in einem Ein-Mann-Rollenspiel, wie es jugendlichen Fans bei einem Eishockey-Spiel ergeht, wenn sie von der Polizei völlig eingerahmt sind und nun die gegnerische Mannschaft beschimpfen.

Am meisten beeindruckt mich ein Bericht von Pfarrerin Meike Völker. Sie hat den Jugendlichen in einer kirchlichen Tagungsstätte aufs Maul und auch ein wenig ins Herz geschaut. Die zweite Säkularisierungsgeneration habe keine großen Erwartungen an die Kirchen. Religion sei für manche eine Sache der vibrations. Man picke sich aus dem großen Angebot der Religionen das richtig Erscheinende heraus. Man suche sich seine feelings zusammen. Vielfach seien die Vorstellungen sehr diffus.

Jesus spielt als Leitfigur keine wichtige Rolle. "Auch so ein Spinner, der die Welt verbessern wollte." "Den haben sich die Kirchenleute nur ausgedacht."

Die Theodizee-Frage wird auch heute von Jugendlichen gestellt. Warum gibt es so viel Schlimmes, überhaupt Chaos auf der Welt?

Die Jugendlichen wünschten sich einen Gott, der sie bedingungslos liebt. Die Schulderfahrung, die bei Luther so wichtig ist, spielt bei den Jugendlichen keine Rolle. Sie sprechen nicht von menschlichem Versagen als Ursache von Leid. Ihr höchstes Ziel ist es, selbst klar zu kommen. Zu schaffen macht ihnen, wenn sie auf zwischenmenschliche Kälte stoßen.

Was ist Auferstehung? Diesen Vorgang erkläre einem die Kirche nicht richtig. Hier werde doch auf eine Chance zu einem zweiten Anlauf gehofft.

# Mittwoch, 20. Januar 1993

#### ZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Zum Auftakt Volkslieder

Angela Mickley beginnt das Treffen mit der mittlerweile vertrauten Übung im rhythmischen Schenkelklatschen. Sie hat, wie verabredet, Texte deutscher, englischer und türkischer Volkslieder mitgebracht. Zur Begrüßung eines französischen Gastes beginnen wir mit dem Kanon "Sur le pont d'Avignon". Es folgen Lieder der amerikanischen Friedens- und Umweltschutzbewegung. Höhere Ansprüche stellt das Lied "Die Tage der Commune" von Brecht mit der Musik von Eisler. Über die zur Vergeltung aufrufende Schlußpointe könnte und müsste man diskutieren:

Ihr hört auf Kanonen -

Andre Sprache könnt ihr nicht verstehn -

Müssen wir dann eben, ja das wird sich lohnen!

Die Kanonen auf euch drehn.

Dieser Text hat mich im Liederheft der Mutlangen-Blockierer bereits geärgert. Gesungen hat diese Polit-Erwägungen dort aber niemand. Weil unter uns ohnehin klar ist, dass wir gerade nach Verständigungsmöglichkeiten suchen und von Ballermännern nichts halten, brauchen wir hier im Kurs vielleicht auch nicht darüber zu reden. Doch zur Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung paßt dieser Vers nun ganz und gar nicht. Darum wundere ich mich, dass Angela Mickley über den Brechtschen Text kein Wort verliert. Das ist doch eine Provokation für jeden gewaltfreien Strategen! Das kann man doch nicht einfach so stehen lassen!

#### Kommunikationsblockaden

Das heutige Rollenspiel nennt sich "Kommunikationsblockaden" (communication stoppers). Dafür gibt es vorgedruckte Dialogtexte, die sich amerikanische Quäker ausgedacht haben. Der Sinn der Übung ist, das Falsche zu demonstrieren. Die Zuschauer sollen auf Nachfrage die Fehler benennen. Bei dem einen Gespräch war der Clou, dass der Angesprochene nicht auf das Anliegen des Erzählers achtete, sondern ständig mit Fragen unterbrach, die sich auf nebensächliche Details bezogen.

Ein Feriengast wollte von seinem Erfolg beim Melken von Kühen berichten. Und nun fragte der Zuhörende nach der Farbe der Kühe, schob eigene Ferienerlebnisse dazwischen und äußerte sich zur Konstruktion von Melkschemeln und zu modernen elektrischen Melkanlagen, alles Dinge, die mit dem Erfolgserlebnis des Melkenden rein gar nichts zu tun hatten.

Richtig wäre gewesen, zu überlegen, welche Erfahrungen der Erzähler mitteilen will. Auf diese Signale hätte reagiert werden müssen. Als Beispiel für törichte Zwischenfragen wurde ein typi-

scher "Witztöter" angeführt: "Zwei Priester fahren in einem Zug,… Zwischenfrage: "Ach, wohin denn?"

Bei einem weiteren Text mit Kommunikationsblockaden ging der Angesprochene überhaupt nicht auf die Botschaft ein, sondern erzählte ständig von seinen Erfahrungen, die er locker an Stichworte des Berichtenden anschloß.

# "Schlagfertiges" Reagieren auf Provokationen

Nun folgte eine "Provokationsübung". Wir bildeten einen großen Kreis, und Angela Mickley blaffte ohne Vorwarnung einen von uns an: "Immer nur rumstudieren! Unsereiner kann sich das nicht erlauben."

Der Angesprochene konnte und sollte sofort laut antworten. Wir Beobachter sollten schweigen, uns eine passende Antwort überlegen und diese aufschreiben. Der Angesprochene antwortete: "Wer ist denn unsereiner?"

Die nächste Provokation war: "Ausländer raus! In der Türkei gibt es mehr Platz!"

Antworten waren: "Störe ich Sie?" oder "Ist das eine Platzfrage?" Noch eine Antwort: "Was machen denn Sie in Deutschland?". Die überraschendste Reaktion war: "Ich stehe auf echte Deutsche wie Sie!"

Es waren insgesamt sechs solcher Beschimpfungen, zu denen man Reaktionsformen aufschreiben sollte. Alle konnten anschließend das Notierte vorlesen. Ich hatte Mühe, mir meine Antworten so rasch aufzuschreiben. Die Übung gefiel mir, aber die einzelnen Beschimpfungen sollten in der Übung nicht zu dicht aufeinander folgen.

Ich warf dann noch die Frage auf, ob es denn gut sei, dem anderen mit einer schlagfertigen Antwort das Maul zu stopfen, ihn gewissermaßen intellektuell zu besiegen, oder ob man stattdessen in nicht-aggressiver Weise den anderen zum Nachdenken bewegen könne. Ein nicht-verletzender Witz oder eine den Sprecher einbeziehende ironische Bemerkung wäre doch wohl das Beste.

Am Nachmittag fand ich im Tagebuch einer Berliner Journalistin aus dem Jahre 1943 eine so drastische, wie passende Antwort. Ein Arbeiter machte in einer Trambahn einer Jüdin mit dem gelben Stern Platz: "Setz dir hin, olle Sternschnuppe". Als ein Nazi sich darüber beschwerte, beschied ihn der Angeschnauzte: "Üba meenen Arsch verfüje ick alleene."

# Improvisiertes Rollenspiel zur Kritik einer jungen Mutter im Bus

Alexandra Seeland berichtete von einer kürzlichen Busfahrt. Mehrere Fahrgäste hatten sich darüber erregt, dass sie mit ihrer etwa einjährigen Tochter Luisa zwei Plätze beanspruchte und sich schräg auf den Sitz für Behinderte gesetzt hatte, um ein Umfallen des Kindes, das auf dem Sitz stand und hinausschaute, zu verhindern. Die Fahrgäste hatten sich 20 Minuten lang über sie das Maul zerrissen, ohne sie direkt anzusprechen. Sie hatte geschwiegen, weil Luisa bei einem offen-

kundigen Streit sicher geschrieen hätte.

Wir stellten die Szene im Bus nach, und einige versuchten nun der jungen Mutter beizustehen. Ich erprobte zwei Methoden. Zum einen intervenierte ich laut und deutlich und verlangte in autoritärem Ton, dass die Kritik an der Mutter aufhöre. Zum anderen besprach ich die Situation halblaut mit meinem Nachbarn, der gleichfalls meinte, an der Mutter herumkritisieren zu sollen. Ich hatte das Gefühl, dass meine zweite Reaktionsform viel erfolgversprechender war. Auf meine autoritäre Intervention erfolgte zu meiner Überraschung - und dies dürfte wohl kaum der Realität entsprochen haben - keinerlei Reaktion. Die Fahrgäste fuhren nur fort, die junge Mutter zu kritisieren. Ich vermute, dass in der Realität die Aufmerksamkeit sich zunächst mir zugewandt hätte. Das Kind hätte meine Intervention wahrscheinlich auch als bedrohlich empfunden und hätte - ohne Rücksicht auf den Sinn des Gesagten - losgebrüllt.

# Mittwoch, 27. Januar 19993

#### ELFTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

# Weitere Übungen zu Kommunikationsblockaden

Bis zur Kaffeepause um 10.45 Uhr befassen wir uns anhand vorgegebener amerikanischer Dialoge mit verschiedenen Formen des Fehlverhaltens bei Gesprächen.

"Interpretieren": Der Versuch, über Wochenenderlebnissse zu berichten, wird durch wertende Aussagen des Zuhörers über die angeblichen Motive des Erzählers ständig unterbrochen.

"Ratschläge geben": Ich erkundige mich bei Bettina Wohland, wie es ihr geht, und sie berichtet mir, dass ihr Freund sich nach einem längeren Auslandsaufenthalt ganz unvermittelt von ihr getrennt habe. Mein Skript schreibt mir vor, dass ich auf ihren Schmerz und ihre Wut nicht höre, sondern ganz oberflächlich daherrede im Stile von "Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht, wo an der nächsten Ecke schon ein anderer steht."

Wir wiederholen dann dieses Spiel ohne Skript. Meine Aufgabe ist es nun, echtes Mitgefühl zu zeigen und mich um einen angemessenen Ratschlag zu bemühen.

Auch bei den anderen communication stoppers haben wir geringe Mühe, es beim zweiten Durchgang richtig zu machen. Das Vorführen des extrem falschen Verhaltens dient wahrscheinlich mehr unserem Amüsement als unserer Bildung. Die Rollenspiele kommen aus dem Bereich der Schule und des Sportes. Wir sollten uns - gemäß unserer Situation und unserer Aufgabenstellung - für die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst eigene communication stoppers ausdenken. Angela Mickley begrüßt diesen Vorschlag. Am liebsten wäre es ihr, wenn alle Teilnehner sich einen eigenen Dialog mit Kommunikationsstoppern ausdenken und aufschreiben würden.

# Körperübung und "Spiegeln"

Nach der Kaffeepause begannen wir mit einer einfachen Körperübungen, wie ich sie auch aus der Heilgymnastik kenne. Es beginnt mit dem An- und Entspannen einzelner Körperteile und schließlich aller Gliedmaßen.

Ich verstand dies als eine Vorübung für die anschließenden Versuche, die Hand-, Körper- und Fußbewegungen eines gegenüberstehenden Partners genau zu spiegeln und dann auch selbst die Initiative zu übernehmen. Es ist einleuchtend, dass das genaue Beobachten der Körperbewegungen eines Gegenübers ein wichtiges Hilfsmittel bei einem Gespräch oder auch einer Konfrontation mit einem Gewalttäter ist.

#### Phantasievolle Reaktion auf körperliche Bedrohung

Den Abschluß des heutigen Trainings bildete eine Übung, bei der es darum ging, auf einen körperlichen Angriff mit irgendwelchen, nicht näher definierten Handbewegungen zu reagieren. Karen reagierte auf die drohende Faust von Angela dadurch, dass sie ihre rechte Hand über den Kopf hob und ihre Finger schüttelte. Das kann einen Angreifer möglicherweise irritieren, weil es völlig unkämpferisch, ganz deplaziert wirkt. Vielleicht würde es einen echten Angreifer aber auch wütend machen, weil er sich gefoppt sieht.

# Dienstag, 2. Februar 1993

## Scharfe Ablehnung des Ansatzes der Guardian Angels durch die Hörer der Vorlesung

In der Vorlesung komme ich zum letzten Kapitel "Training in gewaltfreier Aktion". Zu einer längeren und lebhaften Aussprache kommt es, als ich aus der Selbstdarstellung der Guardian Angels zitiere. Kriss kennt die Gruppe aus amerikanischen Großstädten. Er schildert sie als eine zwar unbewaffnete, doch uniformierte Jugendgang, die man schwerlich als gewaltfrei bezeichnen könne. Die Ablehnung dieses Ansatzes ist fast einhellig. Wahrscheinlich haben die Studenten mit ihrer Kritik recht, und doch würde ich gerne mal sehen, wer tatsächlich zu dieser Gruppe stößt, und wie dort trainiert wird. Die deutsche Variante könnte durch entsprechendes Training und Anpassung an die örtliche Situation vielleicht doch sympathische und hilfreiche Züge aufweisen. Der Prospekt scheint mir von amerikanischem oder englischem Material abgeschrieben zu sein.

#### Anfrage nach einem Trainingskurs aus Schlachtensee

Am Abend noch ein Telefongespräch mit Pfarrer Rolf Thoma aus Schlachtensee. Mein Vortrag über Abwehr von Fremdenfeindlichkeit hat sich inzwischen leider auch in seiner Gemeinde als aktuell erwiesen. In den Weihnachtstagen ist die Gruppe "Rappers" in das Studentendorf eingedrungen und hat Gemeinschaftsräume verwüstet (Sachschaden DM 60.000). Die Gemeinde hat die Studenten beim Wachdienst unterstützt und ein mobiles Telefon nebst Walkie-Talkies angeschafft. Ihr Jugendarbeiter John Allen hat unter Heranziehen seiner amerikanischen Erfahrungen zwei Trainings zur Bildung von Menschenketten durchgeführt.

John muss jedoch einen Erholungsurlaub antreten. Rolf Thoma möchte den Trainingswilligen einen Kurs anbieten. Das Ergebnis unseres Gesprächs ist: Ich frage im Projektkurs an, wer an drei Sommerabenden (zwischen 19 und 22 Uhr) als Trainingspraktikum eine Einführung in die gewaltfreie Selbstbehauptung anbieten möchte. (Termine: 28.4., 12.5. und 28.5., jeweils mittwochs). Das Trainingsprogramm wird im Gemeindebrief angekündigt. Feste Anmeldung erforderlich. Teilnahmegebühr DM 20. Die Einnahmen sollen zu gleichen Teilen unter die drei studentischen Co-Trainer aufgeteilt werden. Ich selbst will das Training mit vorbereiten und teilnehmen, aber nach Möglichkeit die Studenten die Übungen leiten lassen.

Da Christian Büttner im Gandhi-Zentrum gleichfalls ein Training anbieten möchte, hätten praktisch alle die Möglichkeit, Praxiserfahrungen im Trainieren zu sammeln. Das halte ich auch in so frühem Stadium für verantwortbar, wenn die Übungen von den Co-Trainern zusammen mit mir im voraus einstudiert und getestet werden.

# Mittwoch, den 3. Februar 1993

# ZWÖLFTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

# Absichtlich stummes, doch gemeinsames Malen eines Baumes

Das Treffen beginnt mit dem Singen von zwei Liedern "This land is your land" und dem Kanon "Bruder Jakob". Es wird leider aus keinem Werkstatt-Buch vorgelesen.

Angela Mickley hat Wachskreiden und Papierbögen in der Größe von 50 x 80 cm mitgebracht. Die Aufgabe für 3 Dreiergruppen und eine Paar (Christoph Epe und mich) ist, einen Baum zu malen, ohne sich mit Worten zu verständigen.

Alle beteiligten sich ohne Widerstand und hatten offensichtlich auch Freude an der Aufgabe. Sie verglichen im Anschluß an die Übung ihre Bäume; sie interessierten sich besonders für die Zutaten: Pilze, Vögel, ein Wespennest und eine Schaukel. An der detaillierten Beschreibung der Ergebnisse der Malerei in den Werkstattbüchern ist zu erkennen, dass sie sich mit der Aufgabe als solcher identifiziert hatten - ohne weitere Reflexion des didaktischen Sinns der Übung. Sie hängten sogar mit einem gewissen Stolz ihre Produkte im Seminarraum an die Wand.

Die Übung fördert die Kooperationsfähigkeit in der Gruppe und lockt kreative Angebote hervor. Doch ich bin nicht sicher, dass der Transfer der Erfahrung der eigenen Kooperationsfähigkeit und Kreativität vom künstlerischen Sektor in den Bereich des Standhaltens und Eingreifens in Bedrohungssituationen auch funktioniert. Doch dies ist ein Grundproblem der ganzen Ausbildung.

Mir kam dann noch der Gedanke, dass man eine solche Malübung vielleicht auch bei Kontakten von Jugendlichen unterschiedlicher politischer Couleur verwenden könnte. Ich dachte an die

Gruppe "rechter" Jungen und "linker" Mädchen, mit denen Stürzbecher den Videofilm drehte "Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein!?". <sup>42</sup>

# Das Einüben prägnanter Antworten

Nach der Pause bestand die zweite Übung darin, dass wir uns in Paare aufteilten und jedes Paar dann gemeinsam einen Text im Umfang von zwei bis drei Druckseiten zu lesen bekam. Die Texte befaßten sich mit Personen der Friedensbewegung oder mit bestimmten Konflikten, die eine Partei gewaltfrei zu bearbeiten suchte.

Die Aufgabe war, sich darauf vorzubereiten, über den Inhalt des Textes einem Frager Auskunft zu geben. Wer der Fragende und wer der Antwortende sein würde, stand bei der Lektüre des Textes noch nicht fest. Diese Entscheidung wurde durch Werfen einer Münze "Kopf oder Zahl?" entschieden. Die Reihenfolge der Befragungen wurde dadurch bestimmt, dass eine Person in die Mitte unserer Runde gestellt und mit geschlossenen Augen gedreht wurde. Es begann derjenige, auf den die ausgestreckte Hand des Gedrehten zeigte. Ich halte das Auswahlverfahren für eine feine spielerische Ergänzung. Sie muss jedoch nicht sein. Man könnte auch reihum diese Befragungen durchführen. Ein Zeitnehmer paßte auf, dass Fragen und Antworten nicht mehr als zwei Minuten in Anspruch nahmen.

Mein Eindruck war, dass der Erfolg der Übung sehr stark von der Qualität des ausgewählten Textes abhing. Geradezu vorbildlich erfolgten Frage und Antwort in einem Interview mit einem fiktiven Mitarbeiter Gandhis. Dieser gab Auskunft über Gandhis Versuch, blutige Konflikte zwischen Moslems und Hindus in Dörfern dadurch zu schlichten, dass er diese Dörfer aufsuchte und als Hindu bei einem Moslem um Quartier bat.

Wir hatten den Eindruck, dass es dem Reporter und dem Antwortenden innerhalb kürzester Zeit gelang, alle wichtigen Informationen klar und deutlich zu vermitteln. Kriss und ich hatte es sehr viel schwerer, weil wir aus mehr als 6 Seiten autobiographischer Aufzeichnungen von Joan Baez Informationen über ihren Freund und Lehrer Ira Sandperl gewinnen mussten. Ich spielte einen Reporter, der Kriss als Biographen von Joan Baez befragt. Das Interview verlief ziemlich stockend, aber dies lag wahrscheinlich auch daran, dass Kriss etwas überrascht war, dass ich ihn in die Rolle des Biographen versetzt hatte. Er musste nicht nur die Autobiographie nacherzählen, sondern diese auch kritisch reflektieren. Ein anderes Paar musste die Freundschaft zwischen Berta von Suttner und Nobel darstellen.

Diese Form der Übung halte ich für außerordentlich funktional im Rahmen einer Grundausbildung zur gewaltfreien Konfliktaustragung. Ich würde es aber besser finden, wenn diesen Befragungen nicht biographisches Material, sondern die Lektüre einzelner Konfliktsituationen zugrundegelegt würde. Dann könnte man sich mit dieser Übung darauf vorbereiten, die Struktur eines Konfliktes rasch zu erkennen und die wichtigsten Informationen nach außen weiterzugeben. Dazu müssen eigentlich alle gewaltfreien Akteure in der Lage sein, insbesondere jedoch die Sprecher von Aktionsgruppen.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Wolfgang Stürzbecher: Tatort Straße. Schlägereien, Drogenmißbrauch, Bandenkriege... Aus dem Leben eines Berliner Streetworkers, Bergisch Gladbach: Bastei Lübbe Taschenbuch 60 333, 1992, S. 261-299

Auf diese Übung ließe sich als gesteigerte Form das Auftreten in einer Podiumsdiskussion oder das Halten einer kurzen Ansprache - einschließlich des Reagierens auf Zwischenrufe und Fragen aufbauen. Solche Übungen gehörten zur "Rednerschulung" zu Zeiten der Anfänge der "Bildungsund Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion" im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Der zu vermittelnde Gegenstand war damals das Konzept der Sozialen Verteidigung. Das Schwierigste war es, auf Fragen zu antworten, die sich an den Vortrag anschlossen. Wir hatten eine lange Liste von etwa 50 Fragen, die ich von der Diskussion eines Vortrags aus Dortmund mitgebracht hatte. Die Zahl der Zuhörer war damals so groß gewesen, dass die Veranstalter um schriftliche Fragen gebeten hatten.

Diese Fragen benutzte ich dann mehrmals bei Rednerschulungen. Wir saßen in der Runde. Die Fragen wurden der Reihe nach vorgelesen und dann mussten die in der Runde Sitzenden nacheinander antworten. Man hatte nur wenige Sekunden Zeit, um sich wenigstens den Beginn der Antwort zu überlegen und musste dann auch zügig zum Schlußpunkt kommen.

Wenn eine brauchbare Antwort nicht zustande kam, durfte von den Umsitzenden nachgebessert werden, oder es wurde auch von der Leitung ein Vorschlag gemacht.

# Mittwoch, 10. Februar 1993

#### DREIZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Seminartag in Groß Glienicke

Ursprünglich war vorgesehen gewesen, dass der Projektkurs außerhalb Berlins ein Wochenende verbringt, aber wir haben im Kurs eben zwei Mütter und einen Vater kleiner Kinder, und da sind solche Ausflüge mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden.

Auch der Seminartag in unserem Haus in Groß Glienicke wird kaum länger sein als ein übliches Treffen an der Universität. Doch ich freue mich darüber, dass ich in einer angenehmen Umgebung die Studenten zu Gast haben kann. Ruth und ich haben für das leibliche Wohl gut vorgesorgt.

# Täter, Opfer, Zuschauer

Wir tagen in dem großen Hobbyraum, in dem sonst Tischtennis gespielt wird. In der ersten Übung befassen wir uns mit der äußeren Erscheinung von Menschen, die wir als Täter, Opfer und Zuschauer charakterisieren würden.

Als typisch für den Täter wird genannt: Laut, vorgebeugt, einen Fuß nach vorne gestellt, sich dicht annähernd, stehend. Ein Opfer hält die Hände abwehrend nach vorne, ist zusammengekauert, sitzt und versucht sich anzulehnen. Ein Zuschauer ist anderweitig beschäftigt, verfolgt eine

Nebentätigkeit und ist nur halb aufmerksam. Er sitzt, verhält sich still oder redet mit einem Nachbarn.

Wenn ein Zuschauer sich zum Eingreifen entschließt, ist dies äußerlich daran erkennbar, dass der Körper sich spannt und dass er zum Nachbarn Kontakt aufzunehmen sucht. Er richtet seinen Blick auf die Konfliktsituation und sucht den Augenkontakt zu Tätern und Opfern.

Soweit meine eigenen Überlegungen. Im Rundgespräch werden noch eine ganze Reihe weiterer Charakteristika genannt: Der Täter genießt seine Macht, redet von oben herab, ist jung, männlich selbstbewußt und steht breitbeinig. Einer weist darauf hin, dass Täter früher auch selbst Opfer gewesen seien. Doch woran ist dies zu erkennen?

Für das Opfer ist charakteristisch, dass es ängstlich wirkt, hektische Bewegungen macht und fluchtbereit zu sein scheint. Es wirkt allein gelassen, überrascht und mißtrauisch; seine Blicke irren umher, wenn sie nicht auf den Täter fixiert sind. Das Opfer wirkt peinlich berührt und fremdbestimmt. Es scheint entweder passiv oder gewaltbereit zu sein.

Bei Zuschauern wird vermutet, dass sie überrascht, ängstlich oder desinteressiert sind. Sie können aber auch neugierig und sensationslüstern sein. Einige können verstohlen die Szene betrachten und sich betont unauffällig und passiv verhalten.

In einer weiteren Gesprächsrunde befassen wir uns mit dem Erkennen bestimmter Haltungen. Woran erkennt man, dass ein Mensch ängstlich ist, eigentlich gar nicht zuschaut und hinhört, sondern sich für etwas anderes interessiert oder aber selbstsicher auf Distanz geht, mit der Grundhaltung "Mir kann keiner!"? Es werden immer neue Typen von Zuschauern charakterisiert. Es gibt diejenigen, die gerne etwas tun würden, aber sich nicht trauen. Es gibt die "Blockierten", die ihre innere Lähmung nicht zu überwinden vermögen. Was sind die Ursachen für solche Haltungen?

Hingewiesen wird auch auf den Typ des Zynikers, der überheblich auf Distanz geht, und auf den Typ des Besserwissers, der nur von oben herab das Geschehen kommentiert, ohne sich zu engagieren. Genannt wird auch noch der Typ des aufdringlichen Retters.

Diese Übung sollte unsere Fähigkeit schulen, auf Grund sichtbarer Verhaltensweisen auf innere Einstellungen zu schließen. Ich fand sie sehr einleuchtend. Sie gehört ins Standardprogramm eines Trainings.

# Angst-Übung

Alle Teilnehmer sollen sich der Reihe nach zu der Frage äußern: Wovor habe ich am meisten Angst? Folgende Antworten werden gegeben: Ich habe Angst

- o bloßgestellt zu werden und nichts zu erreichen;
- o vor hinterhältiger und psychischer Gewalt;

- o vor Waffen, insbesondere Stichwaffen, Baseballschlägern, Eisenstangen und Kampfhunden;
- o vor einer hilflosen Lage, in der ich mich nicht mehr wehren kann;
- von M\u00e4nnern bel\u00e4stigt zu werden und nicht in der Lage zu sein, mich verbal wehren zu k\u00f6nnen.

Wir kommen zu dem Ergebnis, dass wir nicht sicher sind, ob und wie wir mit unserer Angst in bestimmten Situationen werden umgehen können. Für mich ist die Drohung mit Folter oder der Tötung Angehöriger das Beängstigendste, das ich mir vorstellen kann.

Wir besprechen die körperlichen Symptome der Angst. Es kommt zu einer erhöhten Adrenalin-Ausschüttung. Diese läßt sich durch Muskelbewegung, zum Beispiel durch Rennen über eine Distanz von etwa 100 m reduzieren. Angst läßt sich überhaupt am besten durch Handeln überwinden. Dann ist sie zwar noch wahrnehmbar, aber sie blockiert einen nicht länger. Angst sollte zugegeben werden.

## Wie soll man auf Sanktionsdrohungen reagieren?

Es kommt darauf an, den Täter mit den Auswirkungen seiner Tat zu konfrontieren. Er muss von uns zu der Frage bewegt werden, ob er die Tat tatsächlich will und warum er meint, auf sie angewiesen zu sein. Täter pflegen sich später an solche Anfragen zu erinnern.

Eine Möglichkeit besteht auch darin, dass man versucht, die Tat zu "spiegeln", indem man sich in die Rolle des Täters versetzt und diesem die eigene Tat vorspielt. Ich denke bei diesem Ratschlag an den Konflikt mit dem Lektor des Suhrkamp-Verlags, der gegen den Willen der Redaktion der "Friedensanalysen" autoritär die Entfernung von Manuskripten - u.a. auch über den Zivilen Friedensdienst - aus einem Sammelband verfügte. Man müsste ihm den Widerspruch zwischen seiner Haltung und dem Ideal des herrschaftsfreien Diskurses vorführen, für den der Suhrkamp Verlag doch angeblich steht.

#### Rollenspiele zu Konflikten in der U-Bahn

Nach diesen eher reflektiven Übungen gehen wir zu Rollenspielen über. Wir simulieren Konflikte in der U-Bahn. Unsere Kursteilnehmerinnen denken vor allem an Situationen, in denen Machos Frauen "anmachen". Alle Seminarteilnehmer beteiligen sich als "Fahrgäste". Ich habe den Eindruck, dass diese "Massenbeteiligung" das Lernen in Rollenspielen beeinträchtigt. Der Ablauf der Rollenspiele gerät viel zu hektisch.

Ich versuche das Rollenspiel ruhiger und simpler zu gestalten, indem ich an eine Situation aus dem Film "Incident" anknüpfe. Zwei Hooligans zündeln an der Socke eines Betrunkenen, der auf einer U-Bahn-Bank schläft. Dieses Rollenspiel gibt den Beobachtern die Möglichkeit, doch einige Sekunden über die Situation nachzudenken und eine geeignete Form der Intervention zu wählen.

Nach dem Kaffeetrinken im Wohnzimmer können leider nur noch drei Studenten bleiben, um wie geplant den Fernsehfilm "Incident" zu sehen. Ich unterbreche den Film gelegentlich, und wir diskutieren über den Fahrgästen offenstehende Reaktionsmöglichkeiten.

Obwohl wir insgesamt auch nicht mehr als fünf Stunden zusammen gearbeitet haben, war ich doch mit dem Ertrag dieses Tages sehr zufrieden.

# Mittwoch, 30. März 1993

#### Kursvorbereitung mit Angela Mickley

Vor meiner Reise nach Ägypten mit dem Evangelischen Bildungswerk müssen die ersten Seminarsitzungen im Sommersemester geplant werden. Ich treffe mich um 11 Uhr mit Angela Mickley. Wir wollen Rollenspiele "in Zeitlupe" üben und auch jedem Kursteilnehmer einen biographischen Bericht über einen gewaltfreien Akteur zur Lektüre aufgeben, damit sie ein Gespür für das Lebensgefühl solcher Menschen im Alltag und in Streßsituationen bekommen.

# **Montag, 20. April 1993**

## Semesterbeginn. Besprechung mit Angela Mickley

Für mich beginnt das Sommersemester mit einer Besprechung unseres Trainingskurses mit Angela Mickley. Wir suchen nach Biographien und Fallstudien, welche die Studenten demnächst lesen sollen. Ich denke an eine gewisse Konzentration auf Gandhi und King, damit ein Erfahrungs- und Meinungsaustausch möglich wird. Allerdings würde ich auch gerne weibliche Akteure berücksichtigt sehen. Barbara Deming, Hildegard Goss-Mayr und Petra Kelly fallen mir ein. Wir wollen beide keine Heiligenbildchen, sondern Erfahrungen, die möglichst zeigen, dass auch durchschnittliche Menschen Vorbildliches zustande bringen. Angela Mickley kennt die Folk-Sängerin Joan Baez von deren Besuchen bei gewaltfreien Aktionsgruppen in Irland.

# Mittwoch, 21. April 1993

#### VIERZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

# Wiederfinden im Rundgespräch über Ferienerfahrungen

Wir beginnen das erste Treffen der zweiten Hälfte des Projektkurses mit dem Austausch von Informationen über die Zeit der Semesterferien, haben wir uns doch zwei Monate lang nicht gesehen. Einige hatten Praktika absolviert, andere waren im Ausland, um sich zu erholen. Christoph Epe wartete vergebens darauf, als Reiseleiter nach China angeheuert zu werden. Barbara Unger

und Aysel Safak haben jeweils 25 Interviews für einen anderen Projektkurs zum Thema "Ausländer-Integration" gemacht.

Christian Büttner und Kriss Aho haben in der "Kurve" in Wustrow an einem sechstägigen Training der Peace Brigades International (PBI) teilgenommen, das in seinem zweiten, gleichfalls sechstägigen Teil dann intensiv auf einen Einsatz in Sri Lanka vorbereiten sollte. Erfahrene Trainer trafen dann eine Auswahl aus den Teilnehmern für die Entsendung. Christian und Kriss hatten sich ohnehin nur für das vorbereitende Training gemeldet. Viele Übungen ähnelten dem Angebot unseres Kurses. Mich wundert dies. Beruht es auf einem bewußten Konsens zur Didaktik des Trainings oder auf Nachahmung?

## Aufbrechen traumatischer Erfahrungen in Rollenspielen

Angela Mickley berichtete von einem Training, in dem eine Teilnehmerin durch ein Rollenspiel an eine frühere traumatische Ohnmachtserfahrung erinnert wurde und dieses Wiedererwachen der Erinnerung emotional nicht zu verarbeiten wußte. Angela Mickley hält ein solches Aufbrechen von Erinnerungen, die den anderen Teilnehmern nicht verständlich sind, für eine immer wiederkehrende Erscheinung. Trainer würden darum eine hohe Verantwortung tragen und müssten sich darauf einstellen, solche überraschenden Reaktionen aufzufangen, und zwar auch im wörtlichen Sinne. Die weinende Teilnehmerin suchte Trost in den Armen der Trainerin.

## Bedenken der eigenen Motivation zum Intervenieren

Im Blick auf die zurückliegenden Ostertage sagte sie, ein nicht zu verdrängender Teil des Christusereignisses sei, dass Jesus getötet wurde, also auch bei gewaltfreiem Verhalten offensichtlich keine Garantie für den Erfolg bzw. eine gewaltlose Reaktion der Angesprochenen bestehe. Gewaltfreie Akteure müssten sich darum selbstkritisch fragen, was sie motiviere, in einer gefährlichen Situation einzugreifen. Sie müssten es lernen, mit der Wahrscheinlichkeit der eigenen Verletzung und des Todes umzugehen. Dies mache es erforderlich, dass man die eigenen Wertvorstellungen kläre. Damit knüpfte sie auch an Überlegungen an, die ich in dem Kahlaer Vortrag im Juni 1992 geäußert hatte.

## Ausflug nach Wittstock?

Vor der Kaffeepause wollten wir noch "schnell" entscheiden, wann und wo wir uns während des zweiten Kursteils zu einem mehrtägigen Seminar treffen könnten. Zur Auswahl standen ein eintägiges Treffen im Martin Niemöller Haus in der Nähe der Universität, eine Exkursion nach Wittstock zur Bürgerinitiative gegen das Bombodrom und eine Wiederholung des Besuches in Groß Glienicke. Leider fanden wir keinen Tag, an dem alle teilnehmen konnten. Glücklicherweise konnten sich dann nach langer Beratung schließlich die meisten auf einen Campingausflug nach Schweinrich bei Wittstock vom 18. bis 20. Juni einigen. (Daraus ist später - wiederum aus familiären Gründen - nichts geworden, und das Schlußtraining fand dann doch im Martin Niemöller Haus statt.)

#### Formenzeichnen

In Anlehnung an anthroposophische Übungen führte uns Angela Mickley in das Formenzeichnen (ars lineandi) ein. Dadurch solle neben der linken auch die rechte Gehirnhälfte aktiviert werden. Nach ihrer Vorstellung sind in der rechten Gehirnhälfte die Fähigkeit zur komplexen Wahrnehmung und zu phantasievollen Lösungen beheimatet.

Ich folge diesen Überlegungen relativ unkritisch, weil ich mich auf das Zeichnen mit Wachskreide freue, doch im Grunde bin ich skeptisch. Sie zeichnet an der Tafel, und wir folgen ihr auf großen DIN A 1 Bogen beim Nachzeichnen der Spuren ihrer Bewegungen. Ziel soll es sein, harmonische Formen frei zu gestalten. Es beginnt mit einer geraden Linie; es folgen verschiedene Wellenlinien, die sich schließlich zu brezelförmigen Gebilden verschlingen. Die Übung macht allen Spaß, und wir verlassen uns auf die Aussagen der Trainerin, dass solches Formenzeichnen bei längerer Ausübung sich positiv auswirke. Das muss man wohl zunächst einmal glauben. Etwas bestärkt werde ich in meiner Skepsis jedoch durch den Umstand, dass es hier durchgängig um das Zeichnen harmonischer und runder Formen geht. Von der künstlerischen Gestaltung her weiß ich, dass gerade Spannungen, Disharmonie und das Nebeneinander von runden und zackigen Formen wichtige Gestaltungselemente sind. Ich erinnere mich daran, dass auf den papyrusförmigen Säulen in den ägyptischen Tempeln die Wellen des Nils mit parallelen zickzackförmigen Strichen dargestellt wurden.

#### Niederdrücken und Aufrichten

Wir teilen uns in zwei Gruppen. In jeder Gruppe geht eine Person in die Hocke und blickt auf den Boden; der Rest der Gruppe stellt sich um den Gebeugten und drückt ihn nach unten. Die Aufgabe des Niedergedrückten ist es nun, sich aufzurichten. Alle Beteiligten können Laute von sich geben, aber sie sollen keine verständlichen Worte oder gar Sätze sprechen.

Ich gehe als erster in die Mitte und werde kräftig nach unten gedrückt. Meine ersten Versuche, mich aufzurichten, scheitern an dem massiven Druck. Ich schreie unartikuliert - wie erlaubt -, was ein kurzes Zurückzucken auslöst, aber dann mit noch stärkerer Unterdrückung beantwortet wird. Ich habe den Eindruck, dass mich alle Umstehenden nach Kräften niederzuhalten suchen. Es gelingt mir schließlich, mich aufzurichten, indem ich nicht länger nach oben drücke, sondern durch eine rasche Drehbewegung den niederdrückenden Händen ausweiche. Bei der anschließenden Besprechung zeigt es sich, dass nur Andreas Höpflinger, allerdings mit vollem Körpergewicht und bis zum Schweißausbruch sich auf mich gelehnt hatte, während andere - wie zum Beispiel Angela Mickley - ihre Hände nur leicht auf mich gelegt hatten und jedem ernsthaften Druck von meiner Seite nachgegeben hatten.

Das Ziel dieser Übung war es, auch denjenigen, die sich nur mit leichtem Druck beteiligten, klarzumachen, dass dies nichts an ihrer politischen Beteiligung an der Unterdrückung ändert, und dass der Unterdrückte auch sie als Unterdrücker wahrnehmen muss.

#### Auswahl biographischer Texte

Den Abschluß des Kurses bildete die Aufforderung an alle Teilnehmer, sich eine Fallstudie oder eine Biographie zu suchen, aus der sie dann eine typische Situation der Entscheidung für gewaltfreien Widerstand vortragen sollten. Wir empfahlen insbesondere Schriften von Gandhi und Martin Luther King, aber Angela Mickley verwies auch auf weitere erfahrungsgesättigte Berichte aus dem Widerstand gegen die deutsche Besatzungsherrschaft im Zweiten Weltkrieg.

# **Tagebuchnotiz:**

#### Trainingskurs in Schlachtensee

Pfarrer Rolf Thoma ruft an. Für den Trainingskurs in Schlachtensee haben sich 28 fest angemeldet, darunter sechs Ehepaare. Das ist mir zuviel. Da Angela Mickley heute früh sehr kooperativ war im Blick auf die Vorbereitung meines Experimentes im Schlachtenseer Kurs, ist es naheliegend, sie zu fragen, ob sie bei einer Teilung des Kurses die andere Hälfte trainieren könnte. Und sie sagt zu. Das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Sie fand es zunächst sehr gewagt, nach einem Semester Training bereits selbständig ein Trainingsangebot zu machen, vor allem eben wegen der möglicherweise aufbrechenden traumatischen Erfahrungen einzelner Teilnehmer. Ich habe diesen Einwand sehr ernst genommen, aber ich konnte dann auch darauf hinweisen, dass sie unter den Teilnehmern des Kurses in Schlachtensee mehrere mit langjähriger kirchlicher Seelsorgeerfahrung befänden.

# Mittwoch, 28. April 1993

# FÜNFZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES

#### Vorüberlegungen zum Kurs in Schlachtensee

Angela Mickley und ich informieren die Gruppe darüber, dass heute abend der Kurs in der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee beginnt, und dass an drei Abenden innerhalb von jeweils drei Stunden deeskalierendes Intervenieren geübt werden soll. Unsere erneute Nachfrage ergibt, dass als Auszubildende und Co-Trainer nun doch nur Andreas Höpflinger, Daniel Stadthaus und Kriss Aho teilnehmen werden. Die anderen können diese zusätzliche Belastung während des Semesters aus verständlichen Gründen nicht verkraften. Das Training muss gründlich vorbereitet und jede Übung im Detail besprochen werden.

## Urwaldspiel: Lustige Übungen zum schnellen Reagieren und Kooperieren

Wir schieben die Stühle nach hinten und stellen uns in einem großen Kreis auf. Kriss tritt in die Mitte und erklärt uns die Übungen, in der jeweils drei Personen ganz rasch, ohne Schrecksekunde kooperieren sollen. Kriss ruft von der Mitte des Kreises einer Person eine Aufforderung zu. Diese

Person ist dann die Mittelperson und die beiden rechts und links von ihr Stehenden bilden automatisch mit ihr die handelnde Gruppe. Blickt also der Trainer in der Mitte eine bestimmte Person an und ruft "Elefant", dann wackelt diese Person mit dem "Rüssel", d.h. sie faßt mit der einen Hand ihre Nase und steckt den anderen Arm durch den gerade gebildeten Armkreis. Die beiden flankierenden Personen formen mit ihren beiden Armen, die am Kopf anliegenden Ohren. Beim Ruf "Palme" hebt die Mittelperson ihre Arme in die Höhe und legt die Handflächen aneinander und wiegt sich nach rechts und links. Die flankierenden Personen formen mit drehenden Bewegungen ihrer Hände Kokusnüsse, die sie in Kopfhöhe dem Stamm der Palme nähern. Das "Krokodil" klappt seinen Rachen, gebildet aus den beiden ausgesteckten Armen, auf und zu, und die beiden flankierenden Personen lassen mit ihren Händen das Krokodil krabbeln. Das "Kaninchen" hebt die Vorderpfötchen unter die Nase, und die beiden Flankierenden lassen die langen Ohren mit einer langen Hand wedeln.

Am schwierigsten ist die Kooperation bei "Jane", Tarzans Freundin: die Mittelperson springt in einer kämpferischen Haltung nach vorne; die beiden flankierenden Personen müssen jedoch ruhig stehen bleiben und dürfen nur den Kampfruf "Hou" ausstoßen. Wenn sie Kampfstellung einnehmen oder die Mittelperson gleichfalls "Hou" ruft, ist dies ein Fehler, und wer den auffälligsten Fehler macht, "darf" in die Mitte und den Trainer ablösen.

(Bei einem späteren Kurs haben die Teilnehmerin eine Jane ohne Tarzan doch als halbe Sache empfunden und sich "Tarzan" ausgedacht: Die Mittelperson bildet vor dem Mund mit den Händen einen Trichter und stößt nach Leibeskräften einen Urwaldschrei aus, während die flankierenden Personen in die Hocke gehen und sich wie zwei Schimpansen mit langen Armen unter ihren Achseln kraulen.)

Das Tempo der Anweisungen und Reaktionen steigert sich. Die Übung macht Spaß, und man kann sie als Trainer gut verwenden, um eine steife Gruppe aufzulockern und in Schwung zu bringen. Sie gefällt mir besser als das Schenkelklatschen. Dem Ursprung nach ist die Übung wahrscheinlich auch ein Kinderspiel und paßt auf jeden Kindergeburtstag; doch es ist eben auch eine gute Kooperationsübung für eine Gruppe, die sich gerade kennen lernt und das gemeinsame Handeln lernen möchte.

#### Unterdrückung von Gebückten

Dann wiederholen wir noch die Übung, bei der drei bis fünf Personen einen Gebückten und nach unten Blickenden mit ihren Händen mehr oder weniger stark auf den Boden drücken, während er sich zu erheben versucht. Alle Beteiligten können unartikulierte Laute von sich geben. Ich habe den Eindruck, dass ich wieder sehr massiv nach unten gedrückt werde. Mag sein, dass dies auch mit meiner Rolle als Hochschullehrer zusammenhängt. Wieder erkenne ich nicht, wer nun besonders massiv drückt. Das Ausstoßen von Lauten scheint das Verhalten der Beteiligten nicht zu verändern. Wir sind es aber auch nicht gewohnt, Schreie auszustoßen, um unseren Gefühlen oder Absichten Ausdruck zu verleihen.

Für diese Übung spricht aus gruppendynamischer Sicht, dass alle Beteiligten rasch hintereinander an die Reihe kommen, und sie auch mit derselben Person zweimal gemacht werden kann.

Ich sehe den Hauptvorteil darin, dass zivilisierte Menschen die Erfahrung einer körperlichen Bedrängnis machen und auch einmal üben können, ihre Gefühle oder ihre Absichten in einer nichtverbalen Weise zu äußern.

#### Drei Musketiere

Eine Übung zum Kennenlernen und zum Erkunden von Gemeinsamkeiten und Differenzen nennt sich "Drei Musketiere". Durch Abzählen in der Runde werden Gruppen von drei Personen gebildet. Sie sollen in kurzer Zeit herausfinden,

- a) welche drei Dinge sie alle mögen und
- b) welche drei Dinge sie alle nicht mögen, und dann soll
- c) jeder noch sagen, was ihn von den anderen positiv unterscheidet.

Zu meiner Dreiergruppe gehören Karen und Kriss. Gemeinsam haben wir eine Vorliebe für Schwimmen, Pizza und Besuche im Botanischen Garten. Ärgerlich finden wir Staus auf der Autobahn, Techno-Musik und die Angewohnheit einiger Menschen, uns anzutippen, wenn sie mit uns diskutieren. Die beiden letzten Vorschläge für Unangenehmes kamen von Karen. Aus der Aufzählung geht hervor, dass in der Dreiergruppe auch Vorlieben und Abneigungen anderer als Gemeinsamkeiten akzeptiert wurden, wenn sie im Leben der anderen praktisch keine Rolle spielen. Ich war z.B. seit vielen Jahren nicht mehr im Berliner Botanischen Garten - wohl aber in anderen wohl sortierten Gärten. Den Klang von Techno-Musik musste ich mir erst erläutern lassen, um dann bei meiner Vorliebe für Mozart auch gewiß zu sein, dass mir Techno-Klänge den Nerv töten würden.

Als individuelle, uns persönlich kennzeichnende Neigungen wurden von uns drei Musketieren genannt: von mir das Fliegenfischen, von Karen das Flötenspiel und von Kriss das Ballett-Tanzen.

Besonders interessant fand ich zu hören, welche unterscheidenden Tätigkeiten in den anderen Gruppen genannt wurden. Einer sah gerne "Tatort"-Krimis, Bettina Wohland bekannte sich zu Motorradfahren und Andreas Höpflinger erwies sich als Fan des Fast-Food-Angebots von McDonald.

Angela Mickley wies darauf hin, dass diese Übung sich besonders gut für Schulklassen eigne. Die Schüler könnten hier überraschende Gemeinsamkeiten und Differenzen feststellen. Sie habe solche Übungen aber auch in der Bürgerkriegssituation Belfasts gemacht.

## Rollenspiel: Unfreundliche Begegnung

Die Situation ist dadurch charakterisiert, dass eine Person aus einer Distanz von 20 Schritten eine Gruppe von drei bis fünf Personen sieht, die den Eindruck erwecken, dass sie den sich Nähernden am Erreichen seines Ziels hindern könnten, indem sie denjenigen, der auf sie zukommt, anspre-

chen, aufhalten oder tätlich angreifen. Die sich nähernde Person muss nun überlegen, wie sie mit ihren Befürchtungen umgehen und auf eventuelle Angriffe reagieren soll.

In den Trainings der Berliner Polizei und in den Anweisungen von Streetworkern wird in solchen Situationen empfohlen, einer Konfrontation nach Möglichkeit auszuweichen, indem man abbiegt und sich an einen belebteren Ort begibt oder auf die andere Straßenseite ausweicht. Wenn die Angriffsabsicht ganz deutlich ist, wird von der Polizei auch Flucht an einen belebten Ort empfohlen. Zu bedenken ist jedoch, dass Flucht nur dann in Frage kommt, wenn die Aussicht groß ist, dass man damit auch Erfolg hat, und die potentiellen Störer durch die Flucht nicht erst richtig zu Verfolgung und Angriff herausgefordert werden.

Wenn man der Konfrontation nicht ausweichen kann, empfiehlt es sich, festen Schrittes den Weg fortzusetzen und zum Abbau der Angst auszuatmen. Ich halte es für wichtig, dass man sich auch seiner eigenen Rolle und seines legitimen Anspruchs, den Weg fortzusetzen, vergewissert. Man sollte diesen Anspruch, den Störern auch knapp und unmißverständlich mitteilen. "Ich bin Arzt und mache einen Krankenbesuch. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie mich jetzt durchlassen."

In der Gruppe wird auch erwogen, ob man bei einem Zusammentreffen mit Fußballfans etwas sagen solle, das deren Begeisterung für einen bestimmten Club beipflichtet. Dies halten die meisten für unbedenklich. Die Schwierigkeit besteht darin, dass es auch überzeugend klingen sollte und nicht als linkische Anbiederung und als Zeichen von Unterwürfigkeit verstanden werden darf. Sollte dies nämlich der Fall sein, ist damit zu rechnen, dass die verbale "Anmache" erst recht beginnt und sich dann auch bis zu Gewalttätigkeiten steigert. Es ist also gefährlich, sich auf den scheinbar fröhlichen Ton einzulassen, weil dies von den Störern Zug um Zug benutzt werden kann, um ihre Tätlichkeiten vorzubereiten und zu legitimieren. Hier könnte die schroffe Zurückweisung eines Gespräches angebracht sein.

Unser Rollenspiel leidet darunter, dass für die Begegnung nicht genügend räumliche Distanz vorhanden ist und an dem Zusammentreffen auch der gesamte Kurs in zwei Gruppen beteiligt ist. Die Rollen der Aufhaltenden wurden auch nicht ausreichend definiert. In meiner Spielgruppe war nicht klar, aus welchem Motiv heraus wir Daniel Stadthaus hindern sollten, eine bestimmte Ecke des Zimmers zu erreichen.

Bei der ersten Runde bildeten wir auf meinen Vorschlag eine Kette, indem wir uns anfaßten und Daniel umringten. Dieser reagierte mit der Frage: "Darf ich bei eurem Ringelreihen mitmachen?" Ich öffnete den Kreis und ließ ihn anfassen. Er nutzte diese Eingliederung, um sich bei nächster Gelegenheit auszulösen und die Zimmerecke zu erreichen.

#### Zur Motivation der Gewalttäter

Ich hielt diese positive Reaktion unserer Gruppe, die eigentlich nur ihren Spaß haben wollte, für angemessen. Andreas Höpflinger war mit meinem Verhalten jedoch nicht zufrieden und bestand auf aktiver Behinderung. Bei der nächsten Runde demonstrierte er dies, indem er Daniel Stadthaus packte und in die andere Ecke trug. Dieser körperliche Einsatz überraschte uns alle. Mir war sein Motiv für dieses robuste Zupacken nicht einsichtig. An dieser Form der aktiven Behinderung

hatte sich aus unserer Gruppe sonst niemand beteiligt, so dass es praktisch nur zu einer Konfrontation zwischen Daniel und Andreas kam. Erst als beide durch die Wucht des Zusammenpralls auf den Boden fielen, konnte Daniel sich frei machen und seine Ecke erreichen.

Im anschließenden Auswertungsgespräch vertrat ich die Auffassung, dass solche Spiele nur realistisch seien, wenn auch die Täter bestimmbare Motive hätten, so ideologisch ihre Begründung auch sein mochte. Ohne Ideologie geht es nicht! Wenn es eine von jedem Motiv gelöste abstrakte Gewalttätigkeit gäbe, wäre gewaltfreies Agieren und Reagieren unmöglich. Gewaltfreies Handeln und vor allem verbale Reaktionen setzten voraus, dass die andere Seite ansprechbar ist und ihre Motive grundsätzlich erkennbar sind.

Es genügt also bei einem solchen Rollenspiel nicht, dass die Täter von der Spielleitung die Anweisung erhalten, ein Opfer aufzuhalten. Es bedarf auch eines Grundes, der den Tätern selbst plausibel ist. Auch die Absicht "Fidschis zu klatschen", also Vietnamesen zu drangsalieren, hat einen, zumindest den Tätern ausreichend plausiblen Grund, so wenig dieser einer Überprüfung auch standhalten mag. Das Opfer wird diese Gründe vielleicht nicht kennen, aber dennoch müssen sie vorhanden sein. Bei einer Wiederholung dieses Rollenspiels müssten wir uns also als Täter über unsere Motive und die daraus resultierenden Verhaltensweisen im voraus verständigen.

Das Rollenspiel selbst scheint mir im Rahmen eines Curriculums der Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung außerordentlich wichtig zu sein. Man sollte es mit allen Teilnehmern wiederholen, so dass wirklich alle einmal die Erfahrung gemacht haben, auf eine feindselig wirkende Gruppe zuzugehen. Wir sollten dieses Spiel aber wahrscheinlich nicht im Seminarraum, sondern beispielsweise auf einem langen Flur veranstalten.

Bei dem zweiten Durchgang des Rollenspieles hat es sich auch - für die meisten Teilnehmer überraschend - gezeigt, dass zumindest einige es auf den Geldbeutel und die Uhr von Daniel Stadthaus abgesehen hatten. Eine solche Motivation ist realitätsnah, aber sie war beispielsweise in der Gruppe, an der ich teilnahm, nicht vorhanden.

# Vorbesprechung des ersten Trainingstreffens in der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee mit den Co-Trainern

Andreas Höpflinger und Daniel Stadthaus treffen sich nach einer Stunde Mittagspause mit mir, um das Training in der Kirchengemeinde Schlachtensee vorzubereiten. Abweichend von meinen ersten Vorstellungen, die ich am Schluß des Wintersemesters in der Vorlesung vorgetragen hatte, streichen wir im Ablaufplan nach dem Kennenlernen durch das Zuwerfen des Balles das gruppendynamische Spiel des Schenkelklatschens.

Wir müssen Zeit sparen und Realitätsnähe demonstrieren. Wir werden sofort mit einem betont einfachen Rollenspiel aus dem Alltag des U-Bahn-Fahrens beginnen. Es ist angelehnt an eine Beobachtung, die ich selbst gemacht habe: Ein offensichtlich übermüdeter türkischer Arbeiter setzt sich mit übereinandergeschlagenen Beinen in eine Ecke der U-Bahn, behindert aber auf diese Weise zusteigende Fahrgäste. Er wird von einem älteren Mann wegen seines wenig rücksichtsvol-

len Verhaltens beschimpft. Bis zu drei Teilnehmer des Kurses sollen nun auf diese Situation deeskalierend einwirken.

# **Durchhalten eines Summtons eigener Wahl**

Nach der Pause wollen wir mit einer Übung eröffnen, die wir heute erstmals erprobt haben. Jeder Teilnehmer versucht einen Ton zu summen und ihn in seiner Höhe und Klangfarbe durchzuhalten - ohne Rücksicht auf das ringsum Gehörte und ohne jede Anpassung an dieses. In einem zweiten Durchgang sollen die Summenden sich während des Summens auf einen gleichen Ton oder auf miteinander harmonierende Töne einigen.

Im zweiten Teil wird dann das in der Vorlesung bereits vorgetragene Rollenspiel geübt werden, bei dem es darum geht, zugunsten einer von Hooligans belästigten Türkin einzugreifen, deren Einkaufstaschen sie in der U-Bahn umgekippt haben.

# ERSTES TRAININGSTREFFEN IN DER KIRCHENGEMEINDE SCHLACHTENSEE

# Ernst ist der Konflikt, heiter ist die Übung

Im Gemeindesaal stehen 35 Stühle in der Runde, d.h. 30 Teilnehmer haben sich letztlich angemeldet. Darunter sind nur 6 Männer, davon 4 Partner einer Teilnehmerin. Wir teilen uns nach einer kurzen Begrüßung durch Pfarrer Thoma in zwei gleich große Gruppe auf. In beiden Gruppen soll ein ähnliches Training stattfinden.

In meiner kurzen Vorbemerkung sage ich nur noch, dass dieser Kurs nicht mit dem Anspruch verbunden sein könne, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf das Eingreifen in schwierigen Extremsituationen so vorzubereiten, dass sie die Gewißheit hätten, es dann richtig zu machen und geradezu optimal zu reagieren. Wir würden uns schwierigen Situationen durch Übungen annähern, aber das Risiko, beim Intervenieren körperlichen Schaden oder eine böse Erfahrung davon zu tragen, müsste jeder aus eigener Verantwortung eingehen.

Normalerweise müsste eine zu trainierende Gruppe sich zunächst einmal ihrer Motive für gewaltfreies Intervenieren vergewissern; doch in dieser Kirchengemeinde wolle ich nun einmal voraussetzen, dass gewisse humanitäre Wertvorstellungen bei allen Teilnehmern ausgeprägt seien.

Im Übrigen dürfe aus der Heiterkeit einiger unserer Übungen nicht der Schluß gezogen werden, dass es im Ernstfall auch immer etwas zu lachen gäbe. Das gemeinsame - nicht das hämische - Lachen hätte zwar eine deeskalierende, entspannende Wirkung, aber ich wolle keinen Zweifel daran lassen, dass das Intervenieren in den gewalttätigen Streit grundsätzlich eine gefährliche Angelegenheit sei. Wir Trainer würden uns bemühen, dem Ernst der Lage mit unseren Übungen gerecht zu werden.

Wir stellten dann die Stühle zur Seite, und ich begann die Vorstellungsrunde durch das Zuwerfen des Balles unter Nennung des Namens und der Lieblingsbeschäftigung. Alle verstanden die Übung sofort und nannten auch entsprechende Lieblingsbeschäftigungen. In der Aufregung hatte ich vergessen, dass das Nennen der Lieblingsbeschäftigung mit einer entsprechenden Gestik und Mimik zu verbinden ist. Entgegen meiner Erwartung war ich beim ersten Durchgang auch nicht in der Lage, mir auch nur wenige Namen oder mehrere der genannten Lieblingsbeschäftigungen zu merken, und leider machte ich dann - unter dem inneren Druck des Zeitplans und des verspäteten Beginns, den zweiten Fehler, nach dem ersten Durchgang aufzuhören, statt um einen zweiten zu bitten. Wenn dieser - nun mit etwas ausgefeilterer Gestik - zustande gekommen wäre, hätte sich wohl auch die Erwartung, sich einige Namen merken zu können, erfüllt. Und dann hatte ich auch noch vergessen, eine Rolle Kreppapier mitzubringen, um sich die Namen aufkleben zu können. Drei Fehler auf einmal. Das fing gut an!

Die meisten Nennungen von Lieblingsbeschäftigungen waren auch reichlich unspezifisch, wie z.B. "schlafen", "intervenieren". Vielleicht sollte man die Übung ein paar Minuten zuvor ankündigen, damit sich alle überlegen können, ob sie eine Lieblingsbeschäftigung, die sie als Individuum kennzeichnet, haben und wie diese mit einer ausdrucksvollen Geste demonstriert werden kann. Meine Lieblingsbeschäftigung ist Fliegenfischen, und dabei kann ich natürlich mehr "ausholen" als bei dem gleichfalls hochgeschätzten Blättern in Graphikmappen.

#### Das erste Rollenspiel: Motzki stolpert in der U-Bahn über einen Türken

Das anschließende Rollenspiel in der U-Bahn verlief planmäßig. Daniel Stadthaus übernahm souverän einen Teil der Anweisungen. Er war mir eine große Hilfe, meine innere Anspannung abzubauen und den Überblick zu behalten. Es ist eben doch sehr verwirrend, wenn 18 Personen nicht sitzen, sondern Stühle rücken, miteinander reden und sich durch einen Raum bewegen.

Ich spielte den übermüdeten, 50jährigen Bauarbeiter, der sich in seiner Arbeitskluft in die Ecke einer Längsbank der U-Bahn, unmittelbar neben den Eingang setzt und seine Beine mit den schweren Arbeitsschuhen übereinander legt und auf diese Weise einen älternen Herrn behindert und zum Stolpern bringt.

Andreas Höpflinger spielte diesen älteren Herrn sehr lautstark. Er ließ auf den Bauarbeiter einen ununterbrochenen Schwall von Worten niedergehen. Ich reagierte verabredungsgemäß nicht. Es fiel den anderen Fahrgästen sehr schwer, in diese lautstarken Beschimpfungen einzugreifen. Zur Regieanweisung hätte eigentlich gehören müssen, dass der alte Herr auch mal Luft holt, seine Rede unterbricht und sich auf den letzten freien Platz neben den Bauarbeiter setzt. Ich hatte zu den Fahrgästen gesagt, dass höchstens drei, aber zunächst möglichst nur eine Person intervenieren solle, damit alles übersichtlich bleibt.

#### Räumliche Trennung als Beitrag zur Deeskalation

Bei der ersten Szene schaltete sich eine ältere Dame ein, die den alten Herrn zu beruhigen suchte und sich schließlich neben den Bauarbeiter auf den einzigen noch freien Platz setzte und dem ver-

dutzten Motzki dann mit Erfolg ihren freigewordenen Platz anbot. Ich hielt diese räumliche Trennung für eine ausgezeichnete Lösung des Konflikts, auf die ich im voraus nicht gekommen war.

Wir schlossen sofort noch zwei weitere Durchgänge an. Beim zweiten Durchgang schaltete sich eine Studentin ein, und beim letzten Durchgang ein Herr mittleren Alters. Der Studentin gelang es durch lebhaftes Intervenieren den alten Herrn zu bewegen, mit ihr zu diskutieren und ihn so von dem Bauarbeiter abzulenken. Als scheinbar teilnahmlos in der Ecke Kauernder empfand ich dies als geradezu körperlich spürbare Entlastung, nachdem Andreas Höpflinger durch Schnalzen mit den Fingern vor meinem Gesicht fast schon handgreiflich geworden war. In dieser Lage war es mir außerordentlich schwer gefallen, die regiemäßige Verabredung durchzuhalten. Ich sollte mich, weil ich es in der U-Bahn tatsächlich so beobachtet hatte, von dem alten Mann Abwenden und keinerlei Reaktion zeigen, vor allem den Schuh, der den Durchgang behinderte, nicht auf den Boden stellen.

Als sehr geschickt empfand ich beim dritten Durchgang die Intervention eines Pfarrers, der als Gefängnisseelsorger tätig ist. Er erkundigte sich bei dem alten Herrn, ob er sich denn beim Stolpern verletzt habe. Dieses Verfahren der freundlichen Zuwendung hätte sogar noch gesteigert werden können. Ein Fahrgast hätte sich als Ärztin oder Krankenschwester vorstellen und anbieten können, den eventuell verletzten Knöchel zu untersuchen. Wahrscheinlich wäre der ältere Herr durch das Übermaß von Zuwendung sehr schnell von seinem Opfer abgebracht worden.

In einer unmittelbar anschließenden Übung spielte ich dann den alten Herrn, der für seine Empörung Zustimmung bei den Umsitzenden suchte. Diese wurde ihm zwar ansatzweise zuteil, aber er wurde dann auch gefragt, ob er denn glaube, dass der Bauarbeiter ihn überhaupt verstehe und ob er sich denn vorstellen könne, dass der Mann übermüdet sei und darum nicht reagiere. Die freundlichen Worte wirkten tatsächlich deeskalierend. Die Lage entspannte sich.

# Auswertung des Rollenspiels

Wir werteten diese Rollenspiele aus. Der allgemeine Lerneffekt war, dass wir begriffen, wie wichtig es ist, zwischen Täter und Opfer eine gewisse Distanz zu schaffen und möglichst im körperlichen Sinne dazwischen zu treten bzw. dem Täter einen anderen Aktionsraum anzubieten. Als besonders schwierig erwies es sich, auf einen Täter einzuwirken, der sehr laut und ununterbrochen spricht und sich in einer großen Erregung befindet und eine aggressive Körperhaltung einnimmt.

Es wurde davor gewarnt, diesen Täter anzutippen, um ihn dadurch zu bewegen, sich umzudrehen und sich einem Gespräch zu stellen. Wie aber spricht man einen Motzki an? Es bedarf wohl einer weiteren Übung, hier richtig anzusetzen. Ich gab als generelle Regel aus: Keine direkte Verurteilung des Täters, stattdessen in möglichst freundlichem Ton eine Frage stellen!

#### Wechselseitiges Kennenlernen und Austausch von Erfahrungen

Für die letzte Übung vor der Pause hatten wir eine halbe Stunde eingeplant. Alle 14 Teilnehmer sollten sich paarweise aus eigener Erfahrung einen Zwischenfall erzählen, in dem es zu Gewalttä-

tigkeiten gekommen war oder zu kommen gedroht hatte. Die Quintessenz des Berichts sollte möglichst eine didaktische Regel zur gewaltfreien Konfliktaustragung sein.

Diese Paarbildung klappte vorzüglich, und nach wenigen Sekunden waren alle Paare in einen intensiven Erfahrungsaustausch vertieft. Als wir nach zehn Minuten diese Gespräche beendeten, hielten sich erstaunlicherweise auch alle an die Empfehlung, in nur ein bis zwei Minuten den Erfahrungsbericht des anderen zu wiederholen. Doch mit dem Formulieren einer didaktischen Quintessenz klappte es nur in wenigen Fällen.

Da mir nicht - wie vorgesehen - ein Tonbandgerät für die Aufnahme dieser Berichte zur Verfügung stand, versuchte ich in aller Eile, jeweils den Namen und den Kerngehalt der Erfahrungen zu notieren.

# Erfahrungsberichte der Kursteilnehmer

Eckart R.: Auf seiner täglichen U-Bahn-Fahrt steigen an der Haltestelle Turmstraße vier türkische Jugendliche zu, die sich in einem lautstarken Streit befinden. Drei der Jugendlichen beschimpfen den Vierten. Dieser zieht ein Messer und hält sich damit die anderen vom Leibe. Eckart R. steht in unmittelbarer Nähe, wagt jedoch nicht zu intervenieren und begibt sich in eine entfernte Ecke des Waggons. Es kommt zu keiner weiteren Eskalation der Gewalt. Die Jugendlichen steigen schließlich aus.

Magdalena R.: Sie fährt mit dem Auto in Richtung Potsdam und gerät vor der Glienicker Brücke in einen Stau. Das Auto hinter ihr fährt immer wieder mit der Stoßstange gegen ihren Wagen. Sie hält dies zunächst für ein Versehen, steigt aus und versucht den Fahrer anzusprechen. Dieser knurrt sie nur an, sie solle verschwinden. Ihr ist ein Anlaß für das aggressive Verhalten des hinter ihr Fahrenden nicht ersichtlich. Seine Stimme klingt sehr bedrohlich. Als sie wieder im Wagen sitzt und weiterfährt, rempelt er sie noch einmal leicht an, wahrscheinlich ohne einen Schaden zu verursachen. Sie überprüft dies jedoch nicht, bekommt Angst und verriegelt ihr Auto von innen. Es kommt zu keiner weiteren Eskalation, da der Stau sich schließlich auflöst.

Rosi Sch.: In einem Umsteigebahnhof der U-Bahn beobachtet sie mehrere türkische Mädchen, die von einer Frau beschimpft werden, weil sie einer anderen Frau die Tasche gestohlen haben. Rosi Schmoll unterstützt die Frau in der U-Bahn bei der Fortsetzung ihrer Auseinandersetzung mit den türkischen Jugendlichen. Umstehende raten, die Notbremse zu ziehen und die Mädchen der Polizei zu übergeben.

Marianne S.: Sie ist 41 Jahre alt, Ärztin, Hausfrau und hat drei Kinder. Sie erinnert sich immer noch an eine U-Bahnfahrt im Alter von 15 Jahren. Ein ihr gegenüber sitzender Mann öffnete seine Hose und fing an zu onanieren. Sie fühlte sich völlig hilflos. Ein mitfahrender Türke zog sie herüber in den Kreis seiner Familie. Dadurch fühlte sie sich beschützt und aufgehoben.

Katharina A.: Sie ist Psychologie-Studentin. Im Supermarkt beobachtete sie wie drei türkische Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren durch den Einkauf von vielen Süßigkeiten, die an der Kasse einzeln abgerechnet werden mussten, dazu beitrugen, dass eine lange Warteschlange

entstand. Die Kassiererin beschimpfte die Kinder und warf ihnen vor, dass Süßigkeiten ungesund seien. Aus der Warteschlange kam Zustimmung. Katherina erinnerte die Kassiererin an ihre Aufgabe, die Einkäufe von Kunden abzurechnen, nicht jedoch diesen Moralpredigten über die Folgen des Lutschens von Süßigkeiten zu halten.

Rolf Thoma: Vor etwa 20 Jahren hatten Jugendliche ein Haus besetzt, das von der Polizei umstellt und geräumt wurde. Ein 17 jähriger Jugendlicher setzte sich auf den Schornstein, und es war nicht auszuschließen, dass er bei einer Annäherung der Polizei in die Tiefe springen würde. Thoma stieg mehrfach auf und nieder, um zu vermitteln, bis es ihm schließlich gelang, den Jugendlichen zum Abstieg zu bewegen.

Helga B.: Sie fühlte sich bedroht, als sie nach einem Klingeln an ihrer Wohnungstür sich zwei unbekannten Männern gegenüber sah. Einer blickte rückwärts ins Treppenhaus, als ob er sich versichern wollte, dass niemand ihr Vorhaben beobachte. Ohne etwas zu sagen, schlug sie ihnen die Tür vor der Nase zu, und dabei blieb es.

Hilde M. arbeitet im Dritte-Welt-Laden im Turm der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche in der Nähe des Bahnhofes Zoo. Dort trifft sie immer wieder auf Gruppen betrunkener Jugendlicher, die sie auch anspricht "Wo schlaft ihr denn?" Gelegentlich kommen bettelnde Jugendliche in den Laden. Dort arbeiten vorsichtshalber immer zwei Frauen gleichzeitig. Für alle Fälle halten sie auch einen Besen griffbereit. Sie weist jedoch nachdrücklich darauf hin, dass auch die vor der Tür Trinkenden bislang noch nie Frauen aus dem Dritte-Welt-Laden belästigt oder bedrängt hätten.

Gundi K.: Sie ist Lehrerin und beobachtete, wie eine Gruppe Jugendlicher in einen Nachtbus vorschriftswidrig hinten einstieg. Der Fahrer forderte sie auf, vorne einzusteigen und ihre Fahrtausweise zu zeigen. Andernfalls würde er nicht weiterfahren. Die Jugendlichen folgten seiner Aufforderung nicht. Er stellte den Motor ab. Nach einiger Zeit stellte er ihn jedoch wieder an und fuhr weiter. Ihre Schlußfolgerung daraus war, dass man in bestimmten Situationen auch nachgeben sollte, wenn der Konflikt eine weitere Steigerung der Auseinandersetzungen nicht wert ist. Man könne an das Sprichwort denken "Der Klügere gibt nach".

Manfred Loesch ist Pfarrer in der Justizvollzugsanstalt in Plötzensee. Er beobachtet wie zwei Strafgefangene, die Hafturlaub haben, betrunken in eine Fête von Jugendlichen eindringen und Mädchen belästigen. Ein Jugendlicher versucht den Mädchen zu helfen. Dann geht der Pfarrer dazwischen. Daraufhin wenden sich die beiden Strafgefangenen gegen ihn und schlagen auf ihn ein. Die 50 bis 60 anwesenden Jugendlichen lassen ihn jedoch allein. Um den Preis eines blauen Auges und eines Blutergusses kann er die Strafgefangenen zum Rückzug bewegen. Schließlich loben ihn die Jugendlichen für sein Eingreifen, bedenken jedoch nicht, dass sie ihn in dieser gefährlichen Situation nicht aktiv unterstützt haben.

*Martin B.* bezeichnet sich als leidenschaftlichen Familienvater. Er ist von Beruf Tischler und erinnert sich nicht daran, jemals eine bedrohliche Situation im Alltag erlebt zu haben. In seiner Ausbildungswerkstatt muss er gelegentlich unter ausländischen Jugendlichen schlichten. Er meint, dass er von Natur aus zur Zurückhaltung neige.

Anke Otto ist von Beruf Juristin und aktiv in der Alternativen Liste. Bei einer U-Bahnfahrt steht sie in der Ecke, vor ihr drei Skinheads. Diese packen Zigaretten aus. Ihr ist Zigarettenqualm dermaßen zuwider, dass sie trotz ihrer ungünstigen Position die Jugendlichen fragt: "Könnt ihr nicht warten, bis ihr ausgestiegen seid?" Zu ihrer angenehmen Überraschung reagieren die Skinheads locker und stimmen ihr zu.

*Ursula Urban* ist Lehrerin. In einem Lokal in der Oranienburger Straße beobachtet sie eine Schlägerei von Betrunkenen. Der Kellner setzt den Haupttäter vor die Tür. Dieser versucht, wieder zurückzukommen. Mehrere Frauen, die zu der Gruppe der betrunkenen Schläger zu gehören scheinen, reden beruhigend auf diese ein und erreichen auch eine gewisse Deeskalation, bis dann auch noch ein Polizeiwagen vorbeikommt.

Angelika H.: Sie beobachtet im U-Bahnhof Zoo, wie auf einem am Boden Liegenden von den Umstehenden immer wieder eingeschlagen wird und dieser schreit. Sie bleibt in ihrer Zuschauerrolle, empfindet aber Sympathie mit dem Geschlagenen. Als die Polizei auftaucht, führt diese zu ihrer Überraschung den am Boden Liegenden in Handschellen ab. Bemerkenswert scheint ihr an ihrer Erfahrung zu sein, dass ihre Sympathie - ohne Wissen um die Hintergründe - dem Geschlagenen und doch wahrscheinlich im strafrechtlichen Sinne Schuldigen gehört.

#### Zur Analyse der Berichte

Wir hatten vor der Pause keine Zeit mehr, die Erfahrungsberichte zu analysieren. Auch nach der Pause war dies nicht vorgesehen. Diese Berichte dienten vor allem dem gegenseitigen Kennenlernen und der Überprüfung unserer Vermutung, dass viele Menschen Alltagserfahrungen mit gewaltsamen Auseinandersetzungen machen und dann auch selbst vor der Frage stehen, ob und wie sie intervenieren sollten. Unsere Vermutung, dass solche Erfahrungen vorliegen, wurden durch die Berichte bestätigt. Wahrscheinlich ist durch das unmittelbare vorhergehende Rollenspiel die Aufmerksamkeit der sich Erinnernden in erster Linie auf Zwischenfälle in der U-Bahn gerichtet worden. Wenn wir im ersten Rollenspiel eine Schlägerei unter Kindern und das Intervenieren von Erwachsenen gespielt hätten, nehme ich an, dass viele sich dann in ihren Erfahrungsberichten auf Vergleichbares und nicht auf U-Bahn-Szenen bezogen hätten.

#### Experimente mit Nähe und Distanz

Nach der viertelstündigen Pause sammelten wir die Runde wieder mit dem Anstimmen und Durchalten eines selbstgewählten Summtons. Beim zweiten Versuch sollte der eigene Ton den anderen Tönen im Raum so angepaßt werden, dass er schließlich mit diesen harmonierte. Zwei Musikalische in der Runde meinten skeptisch, dass uns letzteres wohl doch nicht gelungen sei. Diese Übung diente jedoch in erster Linie dazu, eine gewisse innere Beruhigung und wechselseitige Annäherung herbeizuführen.

Nun erläuterte Andreas Höpflinger unsere Übung zu Nähe und Distanz. Wir stellten uns paarweise auf. B näherte sich A, und A hob die Hand, wenn ihm die Nähe von B unangenehm wurde. Beim ersten Annäherungsversuch erfolgte diese Annäherung langsam und mit freundlichem Gesichtsausdruck, beim nächsten Annäherungsversuch in aggressiver Haltung. Wie zu erwarten war,

konnte man sich bei freundlichem Gesichtsausdruck bis auf 3O oder sogar 2O Zentimeter annähern, während bei aggressiver Haltung und beschleunigter Annäherung immer eine Armlänge Distanz einzuhalten gesucht wurde.

#### Annäherung von rückwärts

Bei der Auswertung dieser Übung wies ich darauf hin, dass eine knappe Armlänge Distanz wahrscheinlich bei einer tatsächlich bedrohlichen Haltung des sich Nähernden nicht ausreiche. Bei so geringer Distanz könne man leicht zum Opfer eines Fausthiebs oder einer Schlagwaffe werden. Ich möchte das nächste Mal auch Übungen zum Zurückweichen und zum seitlichen Ausweichen mit dieser Übung "Nähe und Distanz" verbinden.

Andreas Höpflinger ergänzte diese Übung nun durch eine Annäherung von hinten, die sowohl lautlos freundlich als auch geräuschvoll aggressiv erfolgen konnte. Wie bei entsprechenden Versuchen im Projektkurs konnten sich auch hier die von hinten Kommenden weit stärker annähern als bei einem Blickkontakt. Bei der Auswertung wies Ursula U., eine Lehrerin mittleren Alters, jedoch darauf hin, dass sie bei Schritten hinter ihrem Rücken und auf der Straße bei einer Schrittfolge, die auf Verfolgung schließen lasse, starke Angst empfinde. Möglicherweise müsste eine entsprechende Übung auf einem langen Gang durchgeführt werden.

#### Das zweite Rollenspiel: Skinheads vergreifen sich an den Einkaufstaschen einer Türkin

Den Abschluß und auch den geplanten Höhepunkt bildete dann ein weiteres Rollenspiel, in dem wir uns einer Extremsituation bereits annäherten.

Ich saß als 50jährige Türkin mit Mantel und Kopftuch, die ich als Requisiten eigentlich hätte mitbringen sollen, ermattet in der U-Bahn. Rechts und links neben meinen Füßen standen zwei Einkaufstaschen, die bis an den Rand mit Lebensmitteln gefüllt waren. (Frau Thoma hatte mich mit entsprechenden Plastiktüten und leeren Plastikbehältern ausgestattet.) Andreas Höpflinger und Daniel Stadthaus betraten nun schwadronierend die U-Bahn und rissen ohne Vorwarnung der Türkin eine Tasche weg und begannen den Inhalt herumzuwerfen.

Dieses Verhalten war nicht verabredet worden. Ich war tatsächlich sehr überrascht und klammerte mich an die zweite Einkaufstasche. Ohne Probleme mit der Verständigung auf eine gemeinsame Reaktion erhoben sich die meisten anderen Fahrgäste, sammelten im Handumdrehen die verstreuten Lebensmittel wieder ein und steckten sie mir zu. Ich sah mich umgeben von einem Wall mich schützender Menschen, welche die Skinheads abdrängten.

#### Rasche Verständigung mit Unbekannten

Überraschend war für mich, dass es den Fahrgästen in so kurzer Zeit gelungen sein sollte, sich auf die Bildung einer solchen schützenden Menschenkette zu einigen. Eigentlich war es unrealistisch, dass einander unbekannte Fahrgäste sich blitzschnell auf ein solches Verhalten einigen könnten. Den Schlachtenseern gelang dies ohne Worte, weil sie bei früheren Veranstaltungen sich schon verständigt und darin geübt hatten, bei Angriffen von Rechtsextremisten auf ein Flüchtlingsheim

an den bedrohten Stellen solche Menschenketten zu bilden. Ich erntete also bei diesem Rollenspiel die Früchte eines früheren Trainings. Das ist auch eine gute Erfahrung.

Wir waren uns im Anschluß an dieses Rollenspiel jedoch darüber im klaren, dass diese effiziente Form des Eingreifens eine wichtige, von uns erst noch zu erbringende Voraussetzung hat: Wir müssen uns kurzfristig mit Unbekannten (!) auf ein solches Verhalten verständigen. Wir müssen also in einem weiteren Rollenspiel üben, wie man Unbekannte zu einer solchen Verhaltensweise auffordern und überreden kann.

## Höhnischer Rückzug

In einem letzen Rollenspiel übernahm ich nun zusammen mit Daniel Stadthaus die Rolle der Hooligans und ein Teilnehmer die Rolle der Türkin. Wir bestiegen nun ohne auffällige Verhaltensweisen die U-Bahn. Ich pflanzte mich neben der Türkin auf und ohne ein Zeichen der Vorwarnung kickte ich ihre Einkaufstaschen um und versuchte mit meinem Spezel ein Fußballspiel mit den Margarinedosen zu eröffnen. Die Fahrgäste waren tatsächlich ein paar Schrecksekunden lang überrascht, und wir kamen zu einem ersten "Ballwechsel", wurden dann aber auch sofort abgedrängt. Unser Verhalten wurde deutlich, aber ohne aggressive Gesten und ohne Geschrei verurteilt. Pfarrer Thoma drohte uns damit, den "Bahnhofsvorsteher" zu holen.

Wir waren von dieser einhelligen Ablehnung unseres Verhaltens überrascht, verzogen uns auch sofort in eine leere Ecke des Waggons und suchten unsere Rolle als coole Provokateure wieder zu stabilisieren, indem wir uns krampfhaft über das Wort "Bahnhofsvorsteher" amüsierten und abschätzige Bemerkungen über die Einkäufe der Türkin machten. Wir waren jedoch deutlich in der Defensive und verzogen uns bei dem nächsten Halt aus dem U-Bahn-Waggon.

Von den Eingreifenden wurden unsere höhnischen Bemerkungen und unser strafloses Entkommen jedoch als widerliche Provokation empfunden. Sie hielten ihr eigenes Vorgehen - im Unterschied zu uns - nicht für erfolgreich und nahmen an, dass wir unser Spiel beim Umsteigen in den nächsten Waggon wiederholen würden. Als Skinheads hatten wir jedoch nach einer solch eindeutigen Abfuhr keine Lust mehr, das Spiel zu wiederholen.

Meine Schlußfolgerung daraus ist, dass die Wahrnehmung von Erfolg und Niederlage bei den Beteiligten recht unterschiedlich sein kann. Es überraschte mich allerdings, dass die meines Erachtens erfolgreich Intervenierenden mit ihrem Teilerfolg so wenig zufrieden waren und ein merkwürdiges Interesse daran hatten, dass die Gegner ihre Niederlage auch offen zugeben und keine Gelegenheit bekommen, mit ein paar dummen Sprüchen das Gesicht zu wahren.

# da capo in Zeitlupe

Insgesamt hatten die Teilnehmer des ersten Trainingsabends wohl das Gefühl, dass innerhalb von drei Stunden sehr viel geübt wurde, und nicht genügend Zeit vorgesehen war, das Erprobte und Erlebte zu besprechen. Allerdings war dieses Tempo-Machen auch unsere Absicht. Dennoch meine ich, dass ich an den beiden nächsten Abenden Rollenspiele "in Zeitlupe" vorsehen sollte. Die Schlußfolgerungen müssen von den Teilnehmern selbst deutlicher ausformuliert werden. Als rich-

tig erkannte Verhaltensweisen, sollten dann auch mehrfach hintereinander gespielt werden. Das bedeutet, dass an den nächsten Abenden weniger Programmpunkte in den drei Stunden unterzubringen sind.

# Erfahrungsaustausch mit Angela Mickley

Auf der Heimfahrt tauschten Angela Mickley und ich unsere Erfahrungen aus. Nach ihrer Auffassung sollten sich die Trainer an den Rollenspielen nicht beteiligen, sondern nur Regieanweisungen geben. Das leuchtet mir zwar ein, aber solche Regieanweisungen brauchen Zeit und wenn dann die tragenden Rollen der Gewalttäter unrealistisch oder schauspielerisch sehr schwach gespielt werden, kann sich in der Gruppe Frustration breit machen. Ich halte es für vertretbar, dass die Trainer die Provokateure bzw. die negativen Rollen spielen und die Trainierten im Sinne des Kursziels zu reagieren suchen.

# Mittwoch, 5. Mai 1993

# SECHZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBIL-DUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

#### Vorankündigungen

Angela Mickley teilt mit, dass am 19. Mai Suzanne Seeland, Journalistin beim Sender Freies Berlin, zu uns in den Kurs kommen wird. Sie wird mit uns Interviews machen, um die knappe und pointierte Darstellung von Sachverhalten und politischen Meinungen zu üben. Wir werden uns am 12. Mai auf dieses Training in Öffentlichkeitsarbeit vorbereiten.

#### Sich vorstellen

Wir werfen einander ein Wollknäuel zu, wobei der erste Werfer das Ende des Fadens in der Hand behält und alle Angeworfenen dann den Faden spannen und das Knäuel weiterwerfen, so dass durch das Hin- und Herwerfen in der Runde schließlich ein in der Mitte zentriertes Netz entsteht. Wer wirft, sagt seinen Namen und nennt ein Tier, das er besonders gerne mag oder in dessen Haut, Fell oder Gefieder er sich vorstellen könnte. Ich entscheide mich für "Möwe", werfe mein Wollknäuel zu Christoph Epe und dieser nennt tatsächlich - vorüberlegt - denselben Vogel. Genannt werden aber auch Wal, Katze, Gans, Damhirsch usw. Sobald die Runde abgeschlossen ist, wirft der letzte das Knäuel zurück und nennt Namen und Lieblingstier des Angeworfenen. Auf diese Art und Weise wird erstens das Knäuel wieder aufgerollt und zweitens werden alle Namen und Lieblingstiere noch einmal genannt.

#### Lieder

So in der Runde sitzend erinnern wir uns daran, dass wir auch gerne Lieder gesungen haben. Ohne Liederbuch klappen am besten alte Kinderlieder wie "Es saßen zwei Hasen im tiefen, tiefen Tal" und "Auf einem Baum ein Kuckuck saß". Mir wäre es eigentlich wichtiger, dass auch Lieder

gesungen werden, die in Konfrontationssituationen die Teilnehmer beruhigen und unsere Gesinnung zum Ausdruck bringen. Möglicherweise hätte aber gerade das Singen des harmlosen Kinderliedes von den zwei Hasen den gewünschten Entspannungseffekt, wenn die Polizei sich martialisch vor einer Gruppe Sitzender aufbaut und zur Räumung eines Platzes oder einer Straße ausholt.

#### Gordischer Knoten

Kriss demonstriert eine Übung, die von Angela Mickley und ihm am vergangenen Mittwoch im Schlachtenseer Training eingesetzt wurde, den sogenannten Knoten. Man stellt sich im Kreis und streckt die Arme nach vorne, schließt die Augen und versucht dann auf dem Weg in die Mitte zwei Hände zu fassen. Wenn dies allen gelungen ist, öffnen sie die Augen und versuchen nun, ohne die Hände zu lösen, wieder einen Kreis zu bilden. Man kann sich aber auch im Kreis die Hände anfassen und mit geöffneten Augen die verschiedensten Verschlingungen herstellen, indem man sich dreht oder unter den Armen anderer durchschlüpft. Auch dieser Knoten muss dann wieder entwirrt und der ursprüngliche Zustand hergestellt werden.

#### Bericht über das Leben und die verwirrenden Aktionen Abbie Hoffmans

Kriss hat die Autobiographie des 1936 geborenen Abbie gelesen. Dieser war vor allem in der Bewegung gegen den Vietnam-Krieg tätig und hat sich einen Namen gemacht durch das Ausrufen der sogenannten Yippie-Partei und ihr paralleles Auftreten zu einem Parteitag der Demokraten in Chicago. Von 1974 bis 1981 lebte er im Untergrund, weil er zu Unrecht des Kokain-Besitzes verdächtigt worden war.

In meinen Augen ist er ein phantasievoller Anarchist, der die Medien immer wieder mit Gags zu bedienen wußte. Man könnte ihn vielleicht mit den deutschen APO-Aktivisten Teufel und Langhans vergleichen. Abbie behauptete, dass man bei manchen spektakulären Aktionen auf Erklärungen verzichten solle. Zuviel Analyse töte das direkte theatralische Erlebnis.

Von den phantasievollen Herausforderungen Hoffmans kann man sicher viel lernen, und er war wahrscheinlich ein disziplinierterer Organisator, als er zuzugeben bereit ist. Dennoch gab es mehrere skeptische Nachfragen zu seinem politischen und privaten Verhalten. Dass er seine Frau und drei Kinder verlassen hat, empfanden wir keineswegs als vorbildlich, und ich wagte auch zu fragen, was er denn heute mit 57 Jahren mache. Den Büchern war nur zu entnehmen, dass er sich in den letzten Jahren als Schriftsteller betätigte. Dazu gehören Sitzfleisch und die Bereitschaft, das halbe Jahr am Computer zu verbringen. Insofern unterscheidet sich sein Leben heute auch nicht so sehr von dem meinigen.

## Freilegen von Vorurteilen

Wir setzen uns in Paaren. Einer nennt einen Begriff und wiederholt ihn immer wieder, während der andere frei assoziiert, also zu "Sinti" nacheinander sagt: "Zigeuner, Wohnwagen, schwarze Haare, Teppiche" usw. Wichtig ist, dass das Tempo von demjenigen, der den Begriff mehrfach wiederholt, allmählich beschleunigt wird, so dass die rationalen Barrieren gegen die Nennung von

klischeehaften Assoziationen fallen und auch im Bereich des Irrationalen angesiedelte Assoziationen frei werden. Bei der Paarbildung wurden als Ausgangsworte genannt: Neger, Schwarzarbeiter, Asylant, Skinhead usw.

Ich hatte mich zunächst in die Mitte gesetzt, um das Spiel zu erproben und hatte zu dem Begriff "Gastarbeiter" assoziiert. Bei der anschließenden Paarbildung wählte ich mit Christian Büttner den Begriff "Däne". Wir assoziierten beide nacheinander zu diesem Begriff, um auch Erfahrungen mit einem eher positiv besetzten Begriff zu machen. Aber auch hier zeigte sich, dass uns klischeehafte Vorstellungen aus dem Bereich der Milchproduktion und der Ferienhäuschen am leichtesten einfielen, und dass ich Mühe hatte, in der Eile auch auf den Märchenerzähler Andersen zu kommen.

#### Formen zeichnen: Tendenz lustlos

Nach der Kaffeepause wandten wir uns eine halbe Stunde dem Formenzeichnen zu. Die Verschlingungen wurden komplizierter. Diese Übung hat mir heute keinen Spaß mehr gemacht. Ich hatte einfach keine Lust, diese verschlungenen Formen regelmäßig zu zeichnen. Ich hätte lieber Menschen oder Pflanzen skizziert, statt mich dieser Brezelgeometrie hinzugeben. Ich werde auch das Gefühl nicht los, dass sich in unserem Kurs Spiel und Spaß verselbständigen, und wir uns vor ernsthaften Übungen drücken. Heute war unsere Phantasie nicht ein einziges Mal mit einer gewaltsamen Attacke befaßt. Die Clownerien Abbie Hoffmans verstärkten diesen Eindruck noch.

# **Tagebuchnotiz:**

## Kampfsport für Mädchen an den Schulen?

Am Nachmittag eine Prüfung, in der es u.a. um die Bestrebungen der Berliner Senatorin für Frauen, Jugend und Sport geht, während des Sportunterrichts die Mädchen in der Schule zur Selbstverteidigung anzuleiten.

Die Pädagogen sind skeptisch. Selbstverteidigungsübungen im Sportunterricht sind eine aufgesetzte Sache, betonen viel zu stark den physischen Aspekt. Standhalten und Eingreifen sind ganzheitliche Strategien, bei denen es auf psychische Haltungen, auf Kommunikation und schnelles, doch durchdachtes Handeln ankommt. Auch der Sportunterricht könnte im Rahmen einer Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung seinen Beitrag leisten, aber die Konfliktbearbeitung primär und allein an die Sportlehrer zu delegieren und auf Kampfsport zu beschränken, dürfte sich kaum bewähren. Meinetwegen soll man auch das ausprobieren und evaluieren, aber dann auch mit anderen Methoden vergleichen. Es fragt sich nur, ob die kämpferischen Feministinnen, die den sportlichen Ansatz propagieren, dazu auch bereit sind. Wahrscheinlich wird an den Schulen überhaupt nicht viel geschehen.

# **Mittwoch**, **12. Mai 1993**

# SIEBZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBIL-DUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

# Strategiediskussion: Großdemonstration in Bonn gegen die Änderung des Asylrechts

Barbara Unger fragt an, ob der Kurs sich offiziell am 26. Mai in Bonn an der Großdemonstration gegen die Änderung des Grundrechts auf Asyl in der Verfassung beteiligen könne. An diesem Tag ist jedoch in Schlachtensee der dritte und letzte Abend des Trainingskurses; ich melde jedoch auch Zweifel an der Strategie des Protestes an.

Eine Protestversammlung am Tage der Abstimmung könne das Verhalten der Abgeordneten während der Abstimmung kaum mehr beeinflussen, und die Niederlage der Demonstranten sei darum programmiert. Gegen die Verletzung der Bannmeile hätte ich grundsätzliche Bedenken. Es sei unverkennbar, dass die Mehrheit der Bevölkerung gegen die vorgesehene Änderung des Asylrechts keine Einwände habe. Das Thema sei in der Öffentlichkeit ausführlich diskutiert worden, und es sei nicht anzunehmen, dass die Ankündigung von Zivilem Ungehorsam am Meinungsbild in der Bevölkerung etwas ändern werde. Die Demonstranten gerieten in den Verdacht, dass sie beim Pochen auf den Bestand der Verfassung die Regeln, die in der Verfassung vorgesehen seien, nicht respektieren würden. Ich hielte es für sinnvoller, mit dezentralen Aktionen, welche direkt den Flüchtlingen zugute kämen, auf die Bonner Pläne zu reagieren. Bei dieser Gelegenheit sollten aber auch in den oppositionellen Gruppen alle Argumente und auch die schlimmen Erfahrungen derjenigen, welche die Änderung des Grundgesetzes befürworteten, berücksichtigt werden.

Ich frage mich: Wie hätte denn Gandhi auf die Absicht, die Verfassung zu ändern, reagiert? Ich kann mir vorstellen, dass er bei entsprechender kirchlicher Einbindung vorgeschlagen hätte, dass ein dreitägiges Fasten vor der Abstimmung in möglichst vielen Kirchen und Gemeindehäusern stattfinden solle, um bei dieser Gelegenheit zu überlegen, was die einzelnen, die gesellschaftlichen Gruppen und die Regierung zur Beseitigung des Flüchtlingselends beitragen könnten. Die bisherige Praxis, dass alle Flüchtlinge - und sogar Kriegsflüchtlinge - als angeblich politisch Verfolgte einen Antrag auf Asyl stellten, ist jedenfalls keine konstruktive Lösung. Ich halte sie allerdings für ein geringeres Übel als die jetzt vorgesehene Praxis der enthemmten Abschiebung von Flüchtlingen.

# Zum Verhältnis von Theorie und Training

Es kam nun zu einer längeren Diskussion über die Funktion von Zivilem Ungehorsam in Demokratien. Dabei wurde deutlich, dass die Theorie des Zivilen Ungehorsams und die daraus resultierende Praxis mehreren noch weitgehend unbekannt ist. Das zeigt, wie fragwürdig ein Training ohne Theorie sein könnte. Es wäre Unfug, das gewaltfreie Intervenieren in gewalttätigen Situationen zu trainieren, ohne auch das Gesamtspektrum der Theorie der gewaltfreien Politik zu behandeln. Wir sind uns zum Abschluß des Gespräches alle darin einig, dass eine Protestversammlung am Tage der Abstimmung über die Grundgesetzänderung besser ist als ein bloßes Nichtreagieren, dass jedoch andere weiterführende Aktionen hätten bedacht werden müssen. Diese Diskussion hat über eine Stunde in Anspruch genommen. Sie war nicht geplant, aber es war sicher richtig, die Frage Barbaras aufzugreifen und aus aktuellem Anlaß einmal eine strategische und taktische Frage zu erörtern.

# Weiterreichen von Walnüssen: Gruppenbildung und Lockerung

Ich hatte bereits zu Beginn der Sitzung meinen Wunsch angemeldet, Szenen aus dem Film "Incident" zu besprechen und zu spielen. Zu diesem Zwecke hatte ich heute in aller Frühe den Fernsehapparat und das Videogerät zu Hause demontiert und dann im Seminarraum wieder aufgebaut. Angela Mickley war es jedoch auch wichtig, dass nach der langen Strategie-Diskussion noch eine halbe Stunde auf das "Formenzeichnen" und ein neues Spiel gewandt wurden. Bei dem Spiel mussten Nüsse von Hand zu Hand weitergereicht werden. Der Witz an der Sache war, dass diese Nüsse mit überschränkten Armen und nicht nur an den Nachbarn, sondern auch in die Hand des zweiten und dritten Nachbarn gegeben werden sollten. Das Spiel klappte nicht auf Anhieb. Es dient zumindest der Lockerung einer vom langen Diskutieren steif gewordenen Gruppe. Man müsste das Spiel jedoch länger üben, um neben dem Spaß auch ein Erfolgserlebnis zu haben. Die Übung dient der Gruppenbildung und raschen Gruppenkoordination.

#### Konzentrationsübung

Wir hatten nach der Pause mit einer Konzentrationsübung begonnen. Dies war mir insofern angenehm gewesen, als ich die Besinnungspause nutzen konnte, um mir noch einmal Schritt für Schritt zu überlegen, wie ich mit dem Film "Incident" umgehen könnte. Das war aber wohl nicht so ganz im Sinne der Anleitung.

Der Film bietet mir die Möglichkeit, der rauhen Realität der Konfrontation mit Gewalttätern nahe zu kommen und ein neues, eigenes Trainingsexperiment zu machen.

#### **Ein Videofilm als Medium im Training**

Ich informiere die Seminar-Teilnehmer darüber, dass die folgende Übung einerseits für unseren Kurs wichtig sei, andererseits aber auch der Vorbereitung des heutigen Crash-Kurses zum deeskalierenden Intervenieren in der Gemeinde Schlachtensee diene.

Der Film "Incident", den ich im Fernsehen vor etwa zwei Jahren auf Videoband aufgezeichnet habe, beginnt wie andere amerikanische Katastrophenfilme damit, dass die einzelnen Akteure in kurzen Szenen eingeführt werden. Diese Szenen beziehen sich auf den familiären Hintergrund oder die politische Einstellung der Akteure. Sie sind jedoch für unser Rollenspiel überflüssig, weil solche Hintergrundinformationen für die Betrachter des Filmes im akuten Konfliktfall den anderen Fahrgästen in der U-Bahn fehlen. Wir wollen aber gerade eine Situation spielen, in der einander unbekannte Fahrgäste zu einer Reaktion auf eine gewalttätige Herausforderung finden sollen.

Der amerikanische Film lebt von der bitteren Erfahrung, dass es den beiden Provokateuren gelingt, die einzelnen Fahrgäste nacheinander zu demütigen, ohne dass es zu einer Solidarisierung und einer gemeinsamen Handlung kommt.

#### Das Szenario des Konflikts in der U-Bahn

Dieser Gesamtverlauf des Konflikts sollte jedoch den Teilnehmern des Trainings nicht bekannt sein. Es genügt, dass sie sich vorstellen, in der Silvesternacht in einem Waggon der U-Bahn zu sitzen. Zwei junge angetrunkene Männer stürmen herein und beginnen sofort damit, die Fahrgäste zu belästigen.

Ich spielte also über Videoband die ersten 5 Minuten des Auftritts der beiden Störer ein. Es kommt zu einer ersten dramatischen Zuspitzung, als einer der Störer, der Artie gerufen wird, einem Betrunkenen, der auf der Bank tief schläft, den Schuh auszieht und mit einem Streichholz die Socke anzuzünden sucht. Dann geht er dazu über, dem Schlafenden Streichhölzer in den Mund zu stecken, um so ein kleines Feuerwerk zu veranstalten.

## Wiedergabe von Beobachtungen

Ich hatte diese Szene als Rollenspiel, ohne den Film zu erwähnen, auf dem letzten Seminartreffen des vergangenen Semesters in Groß Glienicke bereits vorgeschlagen und dann durchspielen lassen. Heute zeige ich nun diese Sequenz aus dem Film. Die Seminarteilnehmer sollen aber nicht sofort im Rollenspiel alternative Reaktionsweisen erproben. Die erste Aufgabe ist vielmehr, den beobachteten Vorgang so knapp und doch so exakt wie möglich zu schildern. Das soll auch der Vorbereitung auf die nächste Sitzung dienen, in der Alexandras Mutter uns in den Umgang mit Journalisten einführen wird. Mit dieser Übung soll also sowohl das Beobachten wie auch die ansprechende Wiedergabe des Beobachteten geübt werden.

Beim ersten Durchgang geht es vor allem darum, den äußeren Hergang zu schildern. Vor dem zweiten Durchgang wird noch einmal die Filmsequenz gezeigt und bei den anschließenden Fragen, die ein Reporter stellt, werden die Beobachter auch nach Dialogfetzen und nach dem Gesichtsausdruck der Täter und nach der Einschätzung der Gesamtlage gefragt. Anlaß für die Fragen des Reporters ist die Beobachtung, dass der Krankenwagen soeben drei Verletzte abtransportierte. Seine Frage ist: Wie begann die Eskalation zur Katastrophe?

#### **Vorzeitiges Ende ohne Rollenspiel**

So weit kamen wir nun auch tatsächlich noch in dem Seminar. Dann war jedoch unsere Zeit um, und andere Studenten drängten in den Raum. Natürlich bedauerte ich sehr, dass wir nicht mehr dazu gekommen waren, Alternativen zum Verhalten im Film zu spielen. Es war ohnehin nicht ganz einfach gewesen, die Seminarteilnehmer auf diese Art des Trainings umzustimmen, nachdem es nach der Pause mit so besinnlichen, harmonischen und lustigen Übungen begonnen hatte. Zwei Frauen wollten den Film, der solch eklige Typen in den Raum knalle, überhaupt nicht sehen.

Täusche ich mich, oder wird auf die bösartigen Szenarien als solche mit emotionaler Ablehnung reagiert? Die Filmszenen sind in der Tat eklig, aber die Realität, in der es standzuhalten gilt und in der eventuell wirklich Knochen brechen und Blut fließt, ist noch viel schlimmer als ein Film. Doch das ablehnende Verhalten könnte man vielleicht auch anders interpretieren, und die Motive könnten bei den Teilnehmerinnen auch sehr verschieden sein.

Nach dem ersten Durchgang sagte die eher kämpferische Karen, dass sie solche Szenen nicht ruhig sitzend ertragen könne, weil sie in der Realität längst eingreifen würde. Sie weigerte sich, den Filmausschnitt ein zweites Mal zu sehen. Ich wurde von dieser Reaktion sehr überrascht, ließ sie jedoch ohne Widerspruch gewähren und schlug ihr nur vor, dann anschließend die nun tatsächlich von außen kommende, nicht informierte Reporterin zu spielen, die durch Fragen das Geschehen zu rekonstruieren sucht. Das akzeptierte sie.

Ich halte es eigentlich für richtig, auf Widerspruch sensibel zu reagieren und nachzugeben. Doch diesen Konflikt meinte ich durchstehen zu müssen. Ich befürchtete, dass bei weiterem Ausweichen vor tatsächlich gewalttätigen Situationen der Kurs einen allzu harmlos-harmonischen Gang gehen könnte. Ich habe bisweilen wirklich das Gefühl auf einem Kindergeburtstag zu sein und nicht bei einem Interventionstraining.

Wir müssen auch neue Trainingsverfahren erproben, dürfen nicht nur auf Bewährtes und Beliebtes zurückgreifen. Ich möchte nun mal Erfahrungen sammeln mit diesem Medium des jederzeit zu unterbrechenden und zu wiederholenden Videofilmes und mit dem Nachspielen von Szenen.

Ich dokumentiere im folgenden die Tonbandabschrift der beiden Interviews. Das erste wurde abgebrochen, weil Alexandra Seeland als Reporterin meinte, dass die Antworten zu weitschweifig seien. Die anderen Kursteilnehmer meinten jedoch, dass genau beobachtet worden sei und dass solche Beobachtungen wichtig seien, um den Vorgang zu verstehen. Andererseits wurde eingesehen, dass eine Rundfunkreporterin gewöhnlich unter Zeitdruck steht und sich Telegrammstil wünscht. Beim zweiten Interview wurden ausführliche Antworten erlaubt, weil bei Karen Dippe angenommen wurde, dass sie nicht für den Rundfunk sondern für eine Zeitung arbeite. Das kurze anschließende Auswertungsgespräch musst dann wegen der hereinkommenden Studenten des nächsten Kurses beendet werden.

#### **Dokumentation:**

#### Erstes Interview zum Vorfall in der New Yorker U-Bahn

Alexandra Seeland: Wir sind hier in der U-Bahn. Gerade ist ein Mann mit der Ambulanz abtransportiert worden. Sie waren dabei. Was hat sich hier zugetragen?

Theodor Ebert: Vor etwa einer halben Stunde sind die beiden betrunkenen Männer in die U-Bahn eingestiegen und haben sofort lautstark die Mitreisenden angepöbelt. Die Sache begann damit, dass sie einem Betrunkenen, der auf der Bank schlief, die Schuhe auszogen und sie anzuzünden versuchten.

Alexandra: Sie zündeten die Schuhe an?

Theodor: Sie haben dem Schlafenden die Schuhe ausgezogen und dann versucht, mit Streichhölzern seine Socken anzuzünden. Die erste Eskalation war, dass sie dem Schlafenden Streichhölzer in den Mund steckten und diese anzuzünden suchten. In diesem Moment griff ein älterer Herr ein und fragte, was das solle.

Alexandra (zu Daniel Stadthaus): Sie waren auch in dem Waggon. Was können Sie dazu sagen?

Daniel: Es waren zwei Jugendliche, die in den Wagen gekommen sind und provozierten. Einer der beiden stand noch immer am Fußende bei dem schlafenden Mann, als der ältere Herr, vielleicht Mitte 50 oder Anfang 60, ihn aufforderte, dies zu unterlassen. Dieser hat daraufhin auch aufgehört, mit den Streichhölzern zu spielen, aber sein Partner, der dem eingreifenden Herren gegenübersaß, ist auf die Anfrage verbal eingestiegen und hat vermutet, der sitzende Mann könnte ein Bekannter von dem Betrunkenen sein, der da lag. Es war für alle offensichtlich, dass es nicht so war, aber durch diese Bemerkung sollte der eingreifende Mann eingeschüchtert werden. Der junge Mann hat sich dann auch sehr provokant neben den eingreifenden Mann gesetzt, körperlich sehr nah, so dass er ihn richtig bedrängte, und hat die Fragen, die der ältere Herr ihm gestellt hat, immer wieder verdreht und zurückgefragt, bis dieser Mann sich entweder hundertprozentig hätte identifizieren müssen mit dem liegenden Mann als seinen Freund oder...

Alexandra: Entschuldige, dass ich unterbreche. Wenn ich Reporterin wäre, hätte ich...

#### **Zweites Interview**

(mit Karen Dippe als Reporterin, nachdem die betreffende Szene aus "Incident" ein zweites Mal gezeigt worden war)

Christoph Epe: Zwei Männer, die offensichtlich betrunken waren, kamen an einer Station in den Waggon gesprungen. Sie haben nicht gleich von Anfang an die Leute angepöbelt, sind aber wie verrückt durch den Waggon gesprungen und haben Turnübungen an den Stangen gemacht, haben sich schließlich auf die Bänke geschmissen und die Leute, die dort saßen, angerempelt. Einer von den beiden ist dann zum schlafenden Obdachlosen hingegangen, hat ihm seine Schuhe ausgezogen. Er sagte zu seinem Kumpel, er wolle ihn aufwecken. Es waren noch eine ganze Menge andere Leute im Waggon: ein älteres Ehepaar, zwei Soldaten, ein jüngeres Pärchen - die Sitzbänke waren fast komplett belegt. Anfangs hat niemand eingegriffen. Der Betrunkene hat dem Schlafenden die Schuhe ausgezogen und seine Socken angesteckt. Es hat ein klein bißchen gebrannt, ist dann aber wieder ausgegangen. Dem Penner hat das weiter nichts ausgemacht, zumindest war das nicht erkennbar. Daraufhin fing der eine Mann an, ihm Steichhölzer in den Mund zu stecken. Jetzt hat ein älterer Herr eingegriffen. Er hat ihn erst angeschrien: He, du da! und dann gefragt, was er da mache. Die beiden fragten zurück, ob dies sein Freund wäre. Der Herr musste das nach einiger Zeit verneinen. Dann haben sie ihn gefragt, warum er sich eigentlich einmische. Der Mann meinte, der Schlafende könnte dadurch verletzt werden und man könne so etwas nicht machen. Die ganze Szene hat sich immer mehr zu diesem älteren Mann hin verlagert. Der eine der Angriffstätigen, der die Socken angezündet hatte, placierte sich richtig neben ihn und hat ihm mit Fragen zugesetzt.

Karen: Der Konflikt verlagerte sich also weg von dem Penner auf den anderen Herrn. Wurde die Situation für ihn bedrohlich? Wie ging das weiter? Oder hat er es geschafft, irgendwie Einfluß auf die Jugendlichen auszuüben?

Christoph: Ja, das sah erst sogar ganz gut aus. Der ältere Mann musste zugeben, dass es zwar nicht sein Freund wäre, aber so etwas tue man doch nicht. Daraus ergab sich

eine Diskussion. Jedenfalls hat sich einer von den beiden direkt neben ihn, dann wieder ihm gegenüber hingesetzt, hat einen Schluck aus seiner Flasche genommen. Sie waren zwar schon angetrunken, aber doch nicht so schlimm betrunken, dass sie nicht mehr Herr ihrer Sinne gewesen wären.

Karen: Hat sich da noch etwas zugetragen?

Christoph: Ja, der ältere Herr wurde provoziert, indem er aufgefordert wurde, einen Vortrag zu halten, weil er gesagt hatte, der Penner könnte sich Verletzungen zuziehen. Worauf sein Gegenüber ihn gefragt hat, ob er Arzt wäre. Dann solle er doch einen Vortrag halten. Der Mann hat abgewinkt. Man merkte ihm an, dass er sich sehr bedrängt fühlte. Er guckte ständig weg, und es war ihm anzusehen, dass er sich nicht traute, diesem Halbstarken in die Augen zu gucken. Er versuchte, die ganze Situation zu deeskalieren.

Karen: (Wendet sich an die Umstehenden) Darf ich Sie auch befragen zu dieser Sache?

Barbara Unger: Ich könnte ergänzen. Der Waggon war, wie gesagt, voll besetzt, aber weil die Sache sich mehr auf den älteren Herren konzentriert hatte, war keine direkte Bedrohung mehr feststellbar. Er hat noch so in die Runde geguckt und um Solidarität gebeten, aber es hat niemand darauf reagiert. Als vorher dem Obdachlosen die Socken angezündet wurden, sagte eine Dame, sie sollten doch den Mann in Ruhe lassen. Aber ansonsten hat niemand von uns eingegriffen.

Karen: Sie hatten auch nicht das Gefühl, dass noch Gefahr für einen der beiden Männer bestand?

Barbara: Ich hatte ein sehr schlechtes Gefühl, als einer der Jugendlichen mit den Streichhölzern versuchte, den Schlafenden anzuzünden. Aber als der ältere Herr eingegriffen hatte, war das für mich ein Zeichen dafür, dass sich die Jugendlichen doch beeinflussen lassen und nur verbal rumpöbeln würden.

#### Auswertungsgespräch

Theodor Ebert: Jetzt wollen wir sehen, was falsch und was richtig war und was man hätte machen können. An welchen Stellen und wie hätte man intervenieren können?

Christoph Epe: Mir ist etwas aufgefallen. Die Reaktion der beiden auf die Tonart des Mannes, war so: Je härter er sie angesprochen hat, desto weicher wurde ihre Reaktion. Meine Theorie wäre, dass man solche Leute härter anpacken muss. Was der alte Herr hätte eigentlich noch machen sollen, wäre vielleicht: Anstatt immer wegzugucken, hätte er den beiden direkt in die Augen sehen sollen. Auch hätte er die anderen Fahrgäste irgendwie einbeziehen müssen. Das Ganze war ihm sichtlich unangenehm, auch den anderen Leuten gegenüber.

Theodor: Er wurde gefragt, ob der Schlafende sein Freund sei? Wie hat er auf diese Frage reagiert?

Daniel Stadthaus: Er hat das abgestritten, doch es nicht nur beim Abstreiten belassen, sondern weiter argumentiert: Das ist nicht mein Freund. Doch unabhängig davon, so etwas kann man nicht machen.

Übrigens, als diese Sache mit dem Vortrag kam, und er sagte, nein, ich halte keinen Vortrag, hätte hier aus meiner Sicht eine Möglichkeit bestanden, die Sache zu wenden. Er hätte vielleicht aufste-

hen und sagen müssen: Schön, dann erzähle ich eben bis zur nächsten Station, warum man Menschen nicht anzünden darf. Aber eine solche Idee kommt einem ungeübterweise nicht. Man muss eben einen cleveren Einfall haben.

Angela Mickley: Ich glaube, man braucht keinen cleveren Einfall. Es ist alles gesagt worden. Ich plädiere dafür, die eigene Genialität nicht zu hoch anzusetzen im Training, weil wir die nicht haben. Die haben wir vielleicht mal oder hinterher, aber nicht in der Situation. Ich kann nach dem gehen, was in der Situation drin ist. Das braucht man sich nicht auszudenken, sondern es geht darum, wie man es macht. Aber was die beiden die ganze Zeit versucht haben, war, ein bißchen Action in den Waggon zu bringen. Andere haben sich verweigert. Ich meine nicht, dass man den Clown spielen muss, aber sie wollten von dem alten Mann eine Stellungnahme. Er hat sich ja ethisch exponiert, indem er sagte, man tut das nicht. Und er ist auch dabei geblieben. Es waren psychische Knüppel, die auf ihn daraufhin niedergingen. Sie wollten

unbedingt von ihm so eine richtige Stellungnahme. Im Grunde hätte er aufstehen müssen und sagen: Ganz egal, ob man ihn kennt, man tut es nicht. Es gibt einfach Sachen, die man nicht tut.

Theodor: Die Frage: "Ist es ihr Freund?" hätte jeder eigentlich als Frage zurückweisen müssen.

Angela: Bei Tätern, die sich so aufführen, muss ich schon was anderes vorschlagen oder vorgeben, bis sich was ändert. Die haben ja nach Handlungen regelrecht gegiert.

Theodor: Als der eine ihn fragte: Woher wissen Sie, dass er nicht tot ist? hätte er sagen können: Haben Sie denn schon mal einen Toten gesehen? In dem Moment wäre der Täter wahrscheinlich aus der aktuellen Situtation in seiner Phantasie herausgefallen. Er hätte vielleicht überlegt: Habe ich schon mal einen Toten gesehen? Er würde an etwas denken, was die Situation verfremdet. Man könnte sich vorstellen, dass ihm in diesem Moment seine tote Mutter einfällt. Das wäre etwas, was ihn kurz aus der Situation herausgekippt hätte. Es ist durchaus denkbar, dass so eine Zwischenfrage etwas bewirkt.

Angela: Man muss auch auf die Täter eingehen. Es ist nicht so, dass man das schlechte Milieu überall als eine Entschuldigung ansehen sollte. Ich fand die beiden einfach ekelhaft, aber was sie wollten, war, eine Beziehung aufzunehmen. Das war ganz offensichtlich, die ganze Zeit, wo sie sich so aufgespielt haben. Das hätte der alte Mann, wenn er es gewollt oder gekonnt hätte, aufgreifen können. Wie gesagt, nicht auf die eigenen idealen Einfälle kommt es an, auf die würde ich mich nicht verlassen, sondern es gilt, das aufzugreifen, was gesagt wird. Man sollte darauf eingehen, was passiert. Das ist schon mal eine sehr überraschende Sache.

Christoph: Mit "Beziehung aufnehmen" bin ich mir nicht so sehr sicher, ob das immer positiv ist. Sie gierten nach Handlung, Provokation. Und wenn man eine Angriffsfläche bietet, kann das auch ganz negative Auswirkungen haben. Es ist besser, wenn man sie glatt abblitzen läßt.

Aysel Safak: Was ist eine Angriffsfläche?

Christoph: Eine Angriffsfläche wäre zum Beispiel gewesen, was der Mann dann sagte, nein, das ist nicht gut. Denn das ist, was der Täter hören wollte. Das Ziel dieser beiden war, für sich selber zu sehen, dass sie die Leute im Waggon entsprechend unterdrücken können, dass sie machen können, was sie wollen. Das können sie aber nur, wenn die Leute ihnen eben diese Angriffsfläche erstmal bieten aber sich dann wegdrücken lassen wie dieser ältere Mann. Und wenn man das nicht zuläßt, also nicht kuscht, dann kann die Situation weiter eskalieren, dann gerät sie auf eine weitere Stufe, wo die beiden wieder beweisen müssen, dass sie die stärkeren sind.

Angela: Da gibt es einmal die Möglichkeit, direkt einzugreifen. Du kannst auch durch deine Haltung eine Grenze ziehen. Der Soldat hat sich gefallen lassen, dass sie seine Mütze nahmen. Das darf überhaupt nicht passieren. Sie haben ihn angerempelt und nicht zu knapp. Und dann haben sie seine Mütze genommen. Dann hat er ihnen diese nur wieder weggenommen, und nicht mehr. Da hätte schon irgendwas Deutlicheres geschehen müssen.

Es gab da lauter Möglichkeiten, wo man sagen konnte: Jungs, hier nicht. Oder: Mit mir nicht. Man hätte auch andere Fahrgäste ansprechen können.

Aysel: Aber hätte das nicht schon zu einer Eskalation geführt?

## ZWEITES TRAINING IN DER GEMEINDE SCHLACHTENSEE UNTER EINSATZ EINES AMERIKANISCHEN KATASTROPHENFILMES

#### A. Vorbereitung auf das zweite Training in Schlachtensee

Daniel Stadthaus und ich beraten eine Stunde lang den genauen Ablauf des dreistündigen Trainings in der Gemeinde Schlachtensee. Andreas Höpflinger ist krank. Wir müssen heute ohne sein schauspielerisches Geschick auskommen.

Da wir heute vormittag im Projektkurs fast eine Stunde brauchten, um zwei Durchgänge der ersten fünfminütigen Szene zu sehen, zu besprechen und auszuwerten, gehen wir davon aus, dass wir heute abend fast die ganze Kurszeit brauchen werden, um fünf Minuten aus dem Film wirklich analytisch und didaktisch zu bearbeiten.

Wir kalkulieren zusätzlich eine volle Stunde für die Rollenspiele ein, zu denen es heute vormittag im Projektkurs schon gar nicht mehr kam. Es ist für uns eine wichtige Erkenntnis, dass das Nutzen eines Video-Films enorm viel Zeit in Anspruch nimmt. Ein solches Medium erfordert sehr viel mehr Anspannung und Konzentration als eine Abfolge von gruppendynamischen Übungen oder ein Brainstorming zu den Charakteristika von Tätern, Opfern und Zuschauern.

Soll man so viel Zeit aufwenden und darf man so viel Konzentration fordern? Noch heute, kurz vor Mitternacht werde ich klüger sein. Ich bin aber zunächst einmal froh darüber, dass uns der morgendliche Versuch und das anschließende Planungsgespräch einige Tücken des Mediums deutlich gemacht haben. Wir hätten leicht den Fehler machen können, zunächst einmal den ganzen Film bzw. die 30 Minuten, die sich auf das Eskalieren das Konfliktes in der U-Bahn beziehen, vollständig zu zeigen. Wir notieren schließlich folgenden Verlaufsplan des heutigen Trainings:

## B. VERLAUFSPLAN DES ZWEITEN TRAININGS IN DER KIRCHENGE-MEINDE SCHLACHTENSEE

#### 1. Auftakt: Kennenlernen durch Zuwerfen eines Wollknäuels

Wir werfen uns ein Wollknäuel zu, nennen dabei unseren Namen und ein Lieblingstier. Der Angeworfene behält den Faden in der Hand, strafft ihn und wiederholt dann den Namen und das Lieblingstier des Vorgängers, sagt seinen eigenen Namen und sein Lieblingstier und wirft das Wollknäuel weiter. Das wird fortgesetzt, bis alle mit Wollfäden verbunden sind. Dann wird das Wollknäuel rückwärts geworfen und wieder aufgewickelt unter Nennung von Namen und Lieblingstier des Angeworfenen.

#### 2. Reflexionen des letzten Rollenspiels

Ein oder mehrere Teilnehmer des letzten Treffens sollen den Verlauf des Rollenspiels, in welchem zwei Hooligans eine Türkin belästigten und ihre Einkäufe im U-Bahn-Wagen verstreuten, noch einmal schildern. Zweck dieser Wiederholung ist die (erhoffte) Erkenntnis: Das gelungene Eingreifen aller hatte zur Voraussetzung, dass die Akteure einander bereits kannten und einen gemeinsamen Willen besaßen. Diese Voraussetzung ist jedoch in der Realität nicht vorhanden. Darum ist das heutige Lernziel die Lösung des Problems: Wie läßt sich eine rasche Solidarisierung unter Unbekannten herbeiführen? Dazu müssen wir es lernen, unbekannte Fahrgäste anzusprechen und zum gewaltfreien Intervenieren zu bewegen.

#### 3. Einspielen der ersten Szene aus dem Film "Incident"

Der Zusammenhang des Films wird kurz erläutert und dann die Szene gezeigt. Anschließend fragt ein Reporter nach dem Ausgangspunkt der Eskalation. Nach der ersten Informationssammlung wird der Filmausschnitt noch einmal gezeigt. Im Interview nach dem zweiten Einspielen der Szene geht es um die Einschätzung der Situation und um die Rekonstruktion des genauen Wortlauts der Auseinandersetzungen. Den Abschluß dieser Phase bildet eine Diskussion über Interventionsmöglichkeiten. Die Vorschläge sollen anschließend im Rollenspiel erprobt werden.

#### 4. Pause von 15 Minuten

Vor der Pause wird das Skript der eben gesehenen und erörterten Szene verteilt - in der Erwartung, dass es während der Pause gelesen wird.

#### 5. Rollenspiele

Das Skript der bereits zweimal gesehenen Szene dient der raschen Verständigung über die Momente, in denen unser Rollenspiel einsetzen soll. Außerdem kann der geschriebene Dialog den Ablauf der Szene noch einmal vor Augen führen.

Ich mache nun als Trainer die Vorgabe, dass die deeskalierende Intervention frühestens beginnen soll, wenn der eine Störer dem Schlafenden den Schuh auszieht und das brennende Streichholz an

seine Socke hält. Ferner soll beim ersten Mal nur ein von mir benannter Fahrgast intervenieren und sich um die Solidarisierung der anderen bemühen.

#### 6. Entspannungsübung und harmonischer Schluß

Um nach den angespannten Rollenspielen wieder Harmonie und Spaß in das Training zu bringen, wollen wir zum Ausklang nacheinander Elefant, Palme, Krokodil und Jane imitieren. Mit diesen Kaspereien können wir in einer sehr lustigen Form zeigen bzw. ironisieren, wie das Bilden einer Aktionseinheit aus drei Personen auszusehen hat. Im übrigen könnte man vielleicht auch testen, wie es wirkt, wenn in einer gewaltträchtigen, höchst angespannten Situation ganz unvermittelt drei oder mehr Personen anfangen "Elefant" und "Palme" zu spielen.

Statt eines Liedes soll dann zum Schluß der Summton erklingen, zunächst in der eigenständigen und dann in der harmonisch abgestimmten Form.

## C. Anfertigen eines Skripts der ersten Eskalationsstufe in dem Video-Film "Incident"

Ich muss Videogerät und Fernseher in meinem Arbeitszimmer noch einmal aufbauen und die Dialoge mit dem Mikrophon der Stenorette aufnehmen und dann selbst abschreiben. Das kann nur gelingen, wenn man die Filmszene mehrfach gesehen hat. Auf diese Weise präge ich mir jedoch viele Einzelheiten ein, und mir fallen immer neue Möglichkeiten eines freundlich-bestimmten Intervenierens ein. Es ist eben die Frage, wie man Teilnehmer eines Trainings dazu bewegen kann, sich in eine Szene so weitgehend einzuleben, dass sie eine Kreativität enfalten, welche der Lage und den Charakteren entspricht.

#### SKRIPT DES FILMS "INCIDENT"

#### 1. Szene: Intervention zugunsten eines betrunkenen Fahrgastes in der U-Bahn

Artie und Joe stürmen huckepack in einer Sylvester-Nacht angetrunken in eine New Yorker U-Bahn und beherrschen sofort das gesamte Terrain des U-Bahn-Waggons, indem sie die Haltestangen als Kletter- und Turngeräte benutzen und sich wechselseitig anfeuern, ohne die anderen Fahrgäste zu beachten, die jeweils in etwa 1 - 1.50 m Distanz voneinander auf den Längsbänken des Waggons sitzen. Es handelt sich um 16 Personen, darunter vier Paare, eines davon mit Kind, drei einzelne Männer und zwei befreundete Soldaten, von denen einer seinen Arm eingegipst trägt.

Artie stellt sich neben einen Betrunkenen, der mit dem Rücken auf der Sitzbank liegt und tief schläft.

Artie: Heh, Joe! (deutet auf einen Betrunkenen)

Joe: (sitzt 3 m entfernt auf der gegenüberliegenden Bank) Wer ist denn das? Dein Vater?

Artie:(zieht dem Betrunkenen einen Schuh aus und wirft diesen Joe zu) Au Mann, das ist nicht mein Vater; das ist dein Vater!

Joe: (riecht an dem Schuh und wirft ihn zurück zu Artie) Weck ihn auf!

Artie: Heh Papi, wach auf! Wach auf! - Heh, Prost Neujahr!

Fahrgast mittleren Alters (zu seiner Frau): Sieh Dir das an! Das hat man davon, wenn man morgens um zwei noch unterwegs ist.

Frau: Ich wollte ja auch ein Taxi nehmen.

Artie: (zu Joe) Er pennt wie ein Toter.

Joe: Heh, du Flasche, den kriegst du nie wach. Nimm ein Streichholz! Dann wacht er auf.

Artie: Gute Idee. Wollen wir ein bißchen kokeln? Machen wir mal ein Feuerwerk. (hält ein brennendes Streichholz an die Socke des Schlafenden)

Gut gekleidete, etwa fünfzigjährige Blondine (zu ihrem gleichaltrigen Mann): Die sollen doch den Mann in Ruhe lassen!

(laut zu Joe und Artie) Könnt Ihr den alten Mann nicht in Ruhe lassen!?

Artie (kokelt weiter an der Socke des Betrunkenen): Volle Deckung! Gleich explodiert die Bombe.

Junge Frau (zu ihrem Freund): Was machen die mit dem Alten?

Freund: Ach laß sie doch! Das ist ja bloß ein Penner.

Artie steckt dem Schlafenden Streichhölzer in den Mund und macht sich daran, diese anzuzünden.

Sechzigjähriger: (er sitzt etwa 2 m neben dem Betrunkenen, Joe gegenüber und ruft Artie laut zu): Heh du da! Heh du da!

Artie: Meinen Sie mich?

Sechzigjähriger: Lassen Sie doch den Mann in Ruh!

Artie: Wieso, aber ich tu doch gar nichts, Mensch.

Sechzigjähriger: Lassen Sie den Mann doch schlafen!

Artie: Aber ich laß ihn doch schlafen.

Sechzigjähriger: Dann lassen Sie ihn auch zufrieden.

Artie ist drauf und dran der entschiedenen Aufforderung nachzugeben; da mischt sich Joe ein.

Joe: Ist das vielleicht ein Freund von Ihnen?

Sechzigjähriger schweigt.

Joe: Heh, ich hab' Sie was gefragt. Sie, ist das ein Freund von Ihnen?

Sechzigjähriger: Nein, das ist kein Freund von mir.

Joe: Na, was mischen Sie sich dann da ein? Ich mein, was geht Sie das an?

Sechzigjähriger: Ich versteh nicht. Was soll das?!

Joe: Keine Ahnung. Vielleicht können Sie mir das sagen?

Sechzigjähriger: Sie können ihn ernstlich verletzen. Wissen Sie das?

Joe: Nee, das ist mir neu. (Zu Artie) Wußtest Du das?

(Zu dem Sechzigjährigen) Was sind Sie eigentlich? Arzt?! Wollen Sie uns vielleicht einen Vortrag darüber halten. Na los doch! Ich warte. Halten Sie mal einen Vortrag! Fangen Sie an!

Artie: Na los! Halt mal nen Vortrag!

Sechzigjähriger: Ich habe nicht die Absicht, einen Vortrag zu halten. (besänftigend und in fast schon unterwürfigem Tonfall) Laßt doch den alten Mann in Ruh! Laßt ihn seinen Rausch ausschlafen! Er stört ja niemanden. Er hat so schon Sorgen genug.

Joe: Ja? Hat er genug Sorgen? Woher wissen Sie das überhaupt? Da muss er wohl doch ein Freund von Ihnen sein. Heh, Artie. Er ist ein Freund von dem Alten. Laß ihn in Ruh!

Artie: Tatsache, das sind Freunde?

Joe (setzt sich dicht neben den Sechzigjährigen): Sie, ich hab' da noch mal ne Frage. Wer sagt Ihnen, dass der Alte bloß schläft? Woher wissen Sie, dass er nicht tot ist? Heh, wie können Sie wissen, dass er nicht tot ist?

Sechzigjähriger: Er hat sich bewegt, das haben Sie doch gesehen.

Joe: Dass er sich bewegt hat, habe ich gesehen. Aber vielleicht waren es nur die letzten Zuckungen.

Artie lacht zustimmend.

Joe: Es waren die letzten Zuckungen! Wußten Sie das nicht? Manchmal zucken Tote. Ich meine, Sie wissen doch sonst alles. Haben Sie noch nie etwas davon gehört? Heh, Mann ich rede mit Ihnen. Sie haben ja angefangen. So reden Sie doch weiter!

Sechzigjähriger: Schon gut.

Joe: Schon gut? - Was sagst Du dazu, Artie? Erst macht er hier einen Riesenstunk und dann sagt

er: Schon gut! - -

Hallo Artie, es ist jetzt alles okay. Sie sind keine Freunde mehr.

Archie: Tatsache? Weißt Du das genau?

Joe: Ja. - Ja, weiß ich genau.

## D. Verlauf des Trainings in Schlachtensee

Daniel Stadthaus und ich konnten unsere Planung bis auf die beiden letzten Punkte auch umsetzen. Auffallend war, dass von den 15 Teilnehmern des letzten Treffens fünf oder sechs fehlten, jedoch zwei neue hinzugekommen waren.

Das Zuwerfen des Wollknäuels war für das Erinnern der Namen günstiger als unser erster Versuch beim letzten Mal mit dem Zuwerfen des Balls und der Andeutung der Lieblingsbeschäftigung. Das Zuwerfen und Aufwickeln der Wolle braucht mehr Zeit, und man kann diese nutzen, um sich die Namen einzuprägen. Dennoch hat sich nur etwa die Hälfte beim Wiederaufwickeln und Zurückwerfen an Namen und Lieblingstier dessen erinnert, der ihn angeworfen hatte. Erstaunlich! Es geht offensichtlich nicht ohne Namen auf Kreppband.

Ich hatte bei dieser Übung auch noch das ungute Gefühl, dass insbesondere ein neu hinzugekommener Mann sich durch diese Wollknäuelei nicht ernst genommen fühlte, und je länger sich die Übung hinzog, desto unwohler wurde mir dabei. Man muss nicht unbedingt ein Macho sein, um diese Übung innerlich abzulehnen.

Hingegen bereitete das Rekapitulieren des letzten Rollenspiels bei der vorhergehenden Sitzung, also das Umstoßen der Einkaufstaschen der Türkin in der U-Bahn, keine Schwierigkeiten. Hilde M., die ehrenamtliche Verkäuferin aus dem Dritte-Welt-Laden, stellte auch sofort fest, dass unser massenhaftes Eingreifen zwar sehr wirkungsvoll, aber ohne vorherige Verständigung ganz und gar unwahrscheinlich gewesen sei. Diese Interpretation entsprach genau meiner didaktischen Intention, den Kurs zum Erlernen des Ansprechens von Unbekannten zu bewegen.

#### Starkes Interesse am Fortgang des Films

Im Unterschied zum Verhalten des Projektkurses am heutigen Vormittag gab es keinerlei psychische Sperren gegen das Ansehen des Filmes. Ich hatte den Eindruck, dass alle neugierig waren, wie der Film weitergehen würde. Der neu hinzugekommene Mann, der in der Pause - ohne Begründung - wieder ging, empfand es anscheinend als unfairen didaktischen Trick, dass wir Trainer den weiteren Verlauf des Films kannten, diesen jedoch den Teilnehmern vorenthielten.

Auffallend war, dass den Reportern von den Fahrgästen präzise Schilderungen des Ablaufs und auch der Dialoge gegeben wurden. Die Teilnehmer durften sich wechselseitig ergänzen. Sie bemerkten auch richtig, dass Artie auf Anweisung von Joe handelte und geneigt war, den autoritären Anweisungen des Sechzigjährigen zu folgen. Joe musste Artie zu Hilfe kommen, um den Sechzigjährigen mit seinen frechen Fragen zu demütigen.

#### **Unterschiedliche Beurteilung der Intervention**

Überraschend war für mich, dass das Verhalten des Interventen recht unterschiedlich beurteilt wurde. Einige nahmen wohl an, dass ich mit Hilfe des Films eine vorbildliche Intervention zeigen wolle. Sie suchten nun nach dem Vorbildlichen in dieser Intervention, und ich ließ sie gewähren. Andere merkten, dass der Sechzigjährige sich von den beiden Störern sehr schnell hatte den Schneid abkaufen lassen. Er schluckte die Demütigungen, suchte Joe zu beschwichtigen und ermunterte die Störer dadurch, auch die anderen Fahrgäste mit frechen Fragen und demütigenden Bemerkungen einzuschüchtern. Zu dieser zutreffenden Einschätzung kam als erster der Gefängnispfarrer, der seine Pappenheimer kannte.

Zu der positiven Einschätzung der Intervention des Sechzigjährigen kam es bei einigen Teilnehmern, weil der autoritäre Zwischenruf tatsächlich zur Folge gehabt hatte, dass die beiden Störer von dem Schlafenden abließen und ihn nicht weiter mit Streichhölzern belästigten.

#### Bericht: Aggressive Bettelei in der U-Bahn

In der Pause lasen die meisten auch die zuvor verteilten Seiten des Filmskripts. Eine Psychologin erzählte mir von einem neuen Stil der Bettelei in der U-Bahn. Eine junge Frau und ihr Begleiter hätten laut ihre Notlage als Studenten ohne Einkommen geschildert und dann unter Hinweis auf ihre Absicht, nicht kriminell werden zu wollen, den Fahrgästen die offene Hand unter die Nase gehalten. Tatsächlich hätten die meisten dem Pärchen nach dieser kaum verhohlenen Drohung mit ihrer potentiell kriminellen Zukunft auch Geld gegeben. Meine Frau hatte mir kürzlich nach dem Hörensagen von einer noch härteren Version dieser Form von U-Bahn-Bettelei berichtet. Der Spendenappell wurde dabei mit einer Spritze unterstrichen, die als mit Aids infiziert bezeichnet wurde.

#### Kurze Rollenspiele mit Hilfe des Skripts

Nach der Pause ließ sich dann mit Hilfe des Film-Skripts tatsächlich leicht der Punkt bestimmen, an dem das Rollenspiel in mehreren Varianten einsetzen sollte.

Doch beim ersten Durchgang ließen wir die Spieler ganz frei agieren. Sie brauchten sich nur ungefähr an den Beginn zu halten, der dadurch gekennzeichnet war, dass einer der Störer dem Betrunkenen die Schuhe auszog. Bei den weiteren Durchgängen markierte ich dann ganz genau die Dialogstelle, an der ein Fahrgast möglichst standfester reagieren sollte als der Sechzigjährige im Film.

Eine Stelle war zum Beispiel die Frage "Ist das ihr Freund?" Auch die Aufforderung, "einen Vortrag zu halten", nahmen wir als einen solchen Einschnitt, der die Möglichkeit bieten sollte, eine Änderung der Konfliktlage einzuleiten.

Alle Teilnehmer hatten sich vor der Pause sehr intensiv sowohl an der Darstellung des Konfliktes wie auch an seiner Analyse beteiligt. Sie nun auch zum Spielen zu bringen, war etwas schwieriger. Indem ich aber einzelne Personen direkt ansprach und sie ermutigte, gelang es, die Hauptrollen immer wieder schnell zu besetzen.

#### Vom gewaltfreien Gestus der Intervention

Richtig wurde auch ohne spezielle Anweisung bei allen Spielzügen folgendes gemacht: Die Intervenierenden richteten sich auf, schauten Joe fest in die Augen und ließen sich nicht von oben herab ansprechen. Ich stellte dies anerkennend fest, problematisierte dann aber, dass sie sich bisweilen unnötig stark angenähert und mehrfach die Störer berührt hatten. Sie müssten damit rechnen, dass eine solche Berührung als Bedrohung oder gar Angriff interpretiert würde und Tätlichkeiten auslösen könnte. Wenn es möglich sei, sollten sie mindestens zwei Armlängen Abstand halten und aus der Distanz mit Worten zu intervenieren suchen.

Bei der Auswertung des Rollenspiels fragten wir immer zuerst die Spieler, wie es ihnen denn in ihrer Rolle ergangen sei. Der Gefängnispfarrer, der als erstes den Interventen spielte, stellte überrascht fest, dass er sich eigentlich vorgenommen hatte, zuerst die Unsitzenden um Unterstützung zu bitten, dann aber doch im Alleingang den Rowdy aufgefordert hatte, den Schlafenden nicht zu belästigen. Er erinnerte sich gar nicht mehr daran, dass er tatsächlich doch zuerst die Umsitzenden gefragt hatte: "Was halten Sie denn davon?" Sehr wohl hatte er dann aber bemerkt, dass er in der Person von Pfarrer Thoma einen Unterstützenden sehr dicht hinter sich hatte. Hier war die körperliche Berührung hilfreich. Das hatte ihn auch bestärkt, fest zu bleiben und auf das aggressive Gerede Joes ruhig und bestimmt zu antworten.

In den Rollenspielen wurde jedoch sehr viel mehr durcheinander geredet als im Film. Ich müsste das auf Tonband aufnehmen, um es dann sofort anschließend analysieren zu lassen.

#### Liebe Gemeindeglieder als Rowdies?

Der Realismus des Spiels litt darunter, dass die Gemeindeglieder sich nicht nur kannten, sondern auch miteinander befreundet waren. Sie konnten sich wechselseitig - auch beim besten Willen zur Schauspielerei und zum scharfen Tonfall - nicht tatsächlich als bedrohlich empfinden. Sie konnten die Rollen nicht mit dem erforderlichen Ernst spielen. Ich vermute, dass es noch "lustiger" und

eher harmlos turbulent geworden wäre, wenn nicht die beklemmenden und beängstigenden Filmszenen und die Geräuschkulisse die Phantasie noch beeinflußt hätten. Ein solcher Videofilm ist wichtig, um die Spieler an die rauhe Realität heranzuführen. Eigentlich müssten sie reale Angst und realen Schrecken empfinden und darum zögern, sich in den Konflikt einzuschalten.

#### Wie läßt sich die Realitätsnähe der Rollenspiele steigern?

Ich überlege, wie ich die Realitätsnähe der Rollenspiele steigern könnte. Wahrscheinlich müssten auch die schauspielerischen Anstrengungen der Teilnehmer gefördert werden. Hier hat Andreas Höpflinger im Projektkurs Hervorragendes geleistet. Ich glaube, dass gerade die echte Identifikation mit der Rolle eines Gewalttäters ein wichtiges Trainingselement sein könnte. Wenn man die Gewalttäter versteht und sie als Individuen spielt und nicht nur karikiert, kann man auch in der gefährlichen Realität besser mit ihnen umgehen.

Die Störer sollten lernen, tatsächlich Furcht zu erregen. Sie sollten sich über die Provozierten beugen und laut und mit heißem Atem die Sitzenden anfauchen. Vielleicht sollten wir den Ablauf zunächst mit Hilfe des Skripts wie Schauspieler wiederholen und erst in späteren Durchgängen die gewaltfreien Möglichkeiten von uns aus einspielen.

Es wäre auch zu überlegen, ob ich ausgehend von der Abschrift des Filmskripts nun alternative Abläufe gleichfalls in Skriptform verfassen und spielen lassen sollte. "Halten Sie einen Vortrag!" ist doch eine Herausforderung, die anderen im Waggon und auch die Störer anzusprechen. Daniel Stadthaus probierte dies und fing an über Brandwunden zu reden, was ihm als Medizinstudent eben so einfiel. Seine Grundidee, die Aufforderung kurzerhand aufzugreifen, und eine Volksrede zu halten, fand ich großartig. Man muss genau hinhören, was die anderen sagen, und das möglichst aufgreifen.

Da die Störer vor allem ihren Spaß haben wollten, hätte man ihnen auf dieser Ebene entgegenkommen können. Andreas Höpflinger hätte wahrscheinlich eine kabarettreife Show abgezogen und die Störer bestens unterhalten - und gleichzeitig die Lage entspannt.

Wenn die Trainer nun Skripte für richtiges gewaltfreies Intervenieren - nach ersten eigenen Versuchen der Trainierten - anbieten sollten, könnte es die Aufgabe der Teilnehmer sein, zu untersuchen, was hier demonstriert werden soll. Selbstverständlich dürften sie diese Vorlagen nach dem Spiel auch kritisieren und verbessern. Mit Skripten und ernsthaften Bemühungen um überzeugendes Spielen aller Rollen, ließen sich wahrscheinlich das wilde Durcheinander und die nicht registrierbaren Satzfetzen, die von allen Seiten auf die Störer einprasseln, vermeiden.

## Zum Schluß ein Überfall der anderen Trainingsgruppe

Es kam nicht zu dem programmgemäßen Ende, weil um 22 Uhr die andere Spielgruppe in unseren Raum stürmte, das Licht löschte und "Ausländer raus!" brüllte. Da ich ohnehin schon auf die Uhr geschaut hatte und unter großer Anspannung stand, weil ich den Abend zu einem vernünftigen Abschluß bringen und die Perspektiven für den nächsten und letzten Abend noch andeuten wollte, empfand ich diesen Go-in nur als störend. Eigentlich war es eine witzige Idee, aber ich hatte ein-

fach keine Lust, auf diesen Gag zu reagieren. Ich blieb im Dunkeln sitzen und wartete zunächst ab. Es blieb dann auch bei den Rufen "Ausländer raus!".

Ich konnte schließlich die Teilnehmer meiner Teilgruppe noch einmal für ein fünfminütiges Abschlußgespräch versammeln, aber eben ohne "Elefant", "Palme" und Summton. Ich war plötzlich furchtbar müde, nach 16 Stunden Universitäts- und Trainingsstreß kein Wunder. Ich kam auch nicht mehr dazu, mit Angela Mickley zu reden. Rolf Thoma setzte sich an den Flügel und hieb irgendetwas in die Tasten. Wenn der Kurs vorbei ist, werden wir zusammen auf der Terrasse des Pfarrhauses sitzen, ein Glas Wein trinken, beim Nachkarten alles besser machen und uns freuen, dass wir das Experiment unternommen haben.

#### Donnerstag, 13. Mai 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Horrorstories aus der U-Bahn

Beim Aufwachen erzählt mir Ruth, dass sie gestern bei einer Kaffeerunde mit einer Gruppe von Kladower Müttern, mit denen sie sich seit der Schulzeit unserer Kinder trifft, immer wieder an unser Training in Schlachtensee gedacht habe. Die Frauen hätten von grauenhaften U-Bahnerlebnissen ihrer Kinder berichtet. Sie habe betroffen geschwiegen und sich gefragt, ob ich als Autofahrer und höchstens gelegentlicher U-Bahnfahrgast die Realität überhaupt kenne. Und auch sonst erlebten die Jugendlichen bösartige Zusammenstöße mit Gruppen gewalttätiger Jugendlicher. Sie seien stärker betroffen als wir Älteren. In Potsdam sei unlängst eine Gruppe Kladower Jugendlicher von einer anderen Gruppe ohne erkennbares Motiv beim Picknick auf einer Wiese angegriffen worden. Sie hätten einen der Kladower, einen wahren Hünen von Mann, zusammengeschlagen und auf den Grill geworfen. Er läge nun schwer verletzt im Krankenhaus.

Andere hätten von aggressivem Betteln in der U-Bahn berichtet, insbesondere auf der Linie 1. Die schlimmste Horrorgeschichte war, dass mit vorgehaltener, angeblich mit Aids verseuchter Spritze gebettelt worden sei. Ruth bezweifelt, dass ich mit meinen Trainingsprogrammen auf solche Situationen vorbereiten könne. Mir fehle doch der Umgang mit solchen Menschen, die im Suff gewalttätig würden oder infolge ihrer Drogenabhängigkeit zu verzweifelten Methoden griffen.

Sie sei von diesen Berichten so erschüttert gewesen, dass sie betreten geschwiegen habe und sich gehütet hätte, von meinen Versuchen in der Kirchengemeinde in Schlachtensee etwas zu erwähnen. Mir wäre es natürlich lieber gewesen, wenn sie statt zu schweigen, nach Details gefragt hätte. Ich glaube nicht, dass man alle diese Szenen erlebt haben muss, um sinnvoll reagieren zu können. Wir müssen uns tatsächlich mit Extremsituationen dieser Art befassen, und da weiß ich auch nicht, ob uns immer etwas Praktikables einfallen wird. Doch ich darf mich jetzt auch nicht durch den Hinweis auf meine mangelnde Erfahrung einschüchtern und zum Verzicht auf jedes Training bewegen lassen.

Mich ärgert, dass Ruth dann mit solchen Beobachtungen oder Fragen auch noch den Zweifel an meiner Qualifikation zu verantwortbaren Trainingsprogrammen verbindet. Ich behaupte doch gar nicht, dass ich für alle bewaffneten Herausforderungen eine passende gewaltfreie Antwort bereits

hätte. Doch wer weiß, ob es zu dem erwähnten Zwischenfall beim Grillen in Potsdam überhaupt gekommen wäre, wenn die Kladower Jugendlichen sich an die Grundregeln des gewaltfreien Standhaltens und der Deeskalation gehalten hätten, so wie sie im Training eingeübt werden.

Es ist nicht gesagt, dass die Beachtung dieser Regeln immer hilft, aber es ist sicher gut, es gelernt zu haben, einige weit verbreitete Fehler zu vermeiden. Ich weiß über den Ablauf des Potsdamer Zwischenfalles nun keine Details, aber es wird wahrscheinlich (psychologisch zu erklärende) Gründe dafür gegeben haben, dass die angreifende Gruppe meinte, ihre Überlegenheit gerade dadurch demonstrieren zu müssen, dass sie den Größten der anderen Gruppe zusammenschlug. Die Trainingsfrage könnte lauten: Wie soll sich eine Gruppe verhalten, wenn eine andere Gruppe sie zu einer Art Duell zu provozieren sucht?

Vielleicht war es auch ein törichter Wessi-Ossi-Konflikt. An einer Bushaltestelle in Potsdam soll angeblich - und ich traue dem Gerede nicht, solange ich es nicht selbst gesehen habe - der Spruch stehen "Nur ein toter Wessi, ist ein guter Wessi". So schwachsinnig und unrepräsentativ dieser Spruch auch wäre - und ich habe bei den Reisen in die neuen Bundesländer noch nie Haß oder auch nur Abneigung zu spüren bekommen - , man könnte diesen Spruch doch als Indiz dafür nehmen, dass es Wahrnehmungsmuster gibt, die leicht dazu führen können, dass Konflikte zwischen Potsdamer und Berliner Jugendlichen zu Gewalttätigkeiten eskalieren.

#### Zum Umgang mit "Duell"-Situationen

Ich überlege mir auf der Fahrt zur Universität, wie ein junger Mann auf eine solche Provokation zum Duell reagieren könnte.

"Warum soll ich mich mit dir prügeln? Weißt du, wer ich bin? Ich finde das nicht lustig. Es gibt böse Verletzungen, und hinterher tut es allen leid."

"Mir macht es aber Spaß! Und so ein feiges Muttersöhnchen tut mir sowieso schon leid."

"Vielleicht tust du mir ja auch leid. Aber im Moment weiß ich wirklich nicht, warum ich mit dir prügeln sollte. Ich habe keine Ahnung, wer du bist. Kannst du mir vielleicht etwas ganz Schlimmes über dich sagen, damit ich vielleicht doch Lust bekomme, mich mit dir zu prügeln."

Darauf wird er wahrscheinlich nichts sagen. Oder vielleicht nur "Das würde dir so passen." Und dann kann man fortfahren.

"Dann mal anders herum. Vielleicht bist du mir ja auch sympathisch. Spielst du Fußball? Nee? Oder, sag mal: Würdest du einer Frau, die an ihrem Fahrrad einen Platten hat, beim Flicken helfen?"

"Nö. Die soll ihren Bock doch schieben." (Schaut sich nach seinen Kameraden um. Ob sie diese Antwort wohl gut finden? Offensichtlich finden die Mädchen in der Gruppe die Antwort nicht so toll.)

"Aber du bist doch ein guter Sportler. Sag mal, hast du noch nie jemand geholfen?"

"Doch, das schon."

"Wie war das?"

"Sogar bei Nacht und im Regen habe ich auf der Autobahn beim Reifenwechsel geholfen."

Das Ziel muss es sein, das Gespräch auf den anderen zu bringen. Dieser soll irgendetwas über sich sagen, so dass man ihn schließlich spüren lassen kann, dass man ihn eigentlich gar nicht so übel findet; man kompensiert ihn vor seinen Freunden für den Verzicht auf den Sieg im Duell dadurch, dass man ihm sympathische Eigenschaften nachweist. Damit hat sich dann auch das Duell erledigt, weil er es ja dann nicht mehr nötig hat, sich als Sieger auf dem Schlachtfeld zu beweisen. Nun bin ich aber davon ausgegangen, dass man einen Sonntagnachmittag auf einer Grillwiese noch einigermaßen vernünftig miteinander reden kann, und die Angreifer nicht besoffen sind.

Dieses Grundmuster des Reagierens läßt sich meines Erachtens auf unterschiedliche "Duell"-Situationen anwenden. Das Problem des Trainings ist, dass der bedrohte Gewaltfreie in dieser unangenehmen, sogar höchst widerwärtigen Situation in der Lage sein muss, in dem Aggressor noch sympathische Züge zu entdecken.

Man könnte dies im Training zum Beispiel dadurch üben, dass man in einer Situation, in der es einen echten Streit zwischen Teilnehmern des Trainings gegeben hat und es spürbar wird, dass sie sich wechselseitig mit Worten zu verletzen suchen, der Trainer die Gruppe auffordert, einen Kreis zu bilden und dem in die Mitte getretenen Streithahn Komplimente zu machen. Dabei ist darauf zu achten, dass diese Komplimente nicht indirekt auch Unterwerfungsgesten darstellen. Man muss auf jeden Fall den Vergleich mit der eigenen Person vermeiden, im Stile von "Du kannst besser als ich...". Wir hatten diese Übung im Austeilen von Komplimenten am Anfang des Kurses gemacht. Nun würde sie wiederholt in einer Streßsituation und im Blick auf einen Menschen, "der es eigentlich nicht verdient hat", solche Sympathiebeweise zu erhalten.

#### Wortwahl bei Bedrohung durch weniger Gebildete

Im Berghof Institut korrigiere ich Abschriften meiner Vorlesungen und im OSI den Werkstattbericht über den gestrigen Projektkurs und das Training in Schlachtensee. Ich will Ruth auch zeigen, was wir tatsächlich machen. Es bleibt aber bei allen verbalen Reaktionen die Gefahr bestehen, dass bei aggressivem Verhalten von Unterschichtangehörigen bereits der bloße Versuch, sich mit geschickten Formulierungen, sprich "Gequatsche", aus der Gefahrenzone zu manövrieren, als potentielle Demütigung empfunden und ohne Vorwarnung mit Gewalt beantwortet wird. Wenn Trainings nur innerhalb einer bestimmten Bildungsschicht (wie z.B. an der Universität oder in der Kirchengemeinde in Schlachtensee) stattfinden, dann wird es wahrscheinlich kaum zu realistischen Dialogen kommen.

Das Sprachverhalten der aggressiven Jugendlichen in dem Film "Incident" weist sie als Angehörige der Mittelschicht aus. Joe ist nicht weniger sprachgewandt als die anderen Fahrgäste. Auch

Artie versucht den schwulen Fahrgast weniger physisch als verbal "fertigzumachen". Die Frage ist also: Wie reagiere ich verbal, ohne dem anderen bereits mit meiner Sprache seine Deklassierung zu demonstrieren? Man muss auf jeden Fall ganz einfache, kurze Sätze machen und darf auf keinen Fall schwierige Fremdworte oder hochgestochene deutsche Worte verwenden.

## Freitag, 14. Mai 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Betteln in der U-Bahn

Beim Frühstück mit Ruth Wiederholung der gestrigen Debatte um die Praxisnähe meiner Trainingskurse - diesmal unter Beteiligung von Wolfgang, der nun täglich zum Kleist-Park mit der U-Bahn fährt. Wirklich extreme Situationen hat er noch nicht erlebt, doch aggressive Bettelei (wenn auch ohne direkte physische Bedrohung) kennt er auch. Die einfache Frage "Haste ne Mark?" bringt anscheinend nicht mehr genügend ein. Dass in der U-Bahn Musik gemacht und anschließend gesammelt wird, findet er akzeptabel.

## Montag, 17. Mai 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Verabredung mit Uli Sonn

Ich hatte vormittags bei Uli Sonn angerufen, um mich nach dem Verlauf des Dahlemer Trainingskurses am Wochenende zu erkundigen. Wir verabreden uns für 15 Uhr im Garten des Pfarrhauses an der Jesus Christus Kirche. Sabine Wagenseil, Mitglied des Versöhnungsbund-Vorstandes, ist gerade aus Indien zurückgekehrt und wird an unserem Gespräch teilnehmen. Sie hat eigene Trainingserfahrung.

Uli bewirtet uns mit Kaffee und Kuchen. Ich bin fasziniert von den parallelen Bemühungen um ein Training in Niemöllers früherer Gemeinde. Ich mache ausführliche Notizen, um anschließend stellvertretend einen Werkstattbericht verfassen zu können.

#### WERKSTATTBERICHT: GEWALTFREI INTERVENIEREN

## TRAINING DES VERSÖHNUNGSBUNDES IM MARTIN-NIEMÖLLER-HAUS MIT UWE PAINKE

#### Rahmenbedingungen

Vom 14.bis 16. Mai hat im Martin-Niemöller-Haus ein Training des Versöhnungsbundes stattgefunden, bei dem es ähnlich wie in der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee um die Vorbereitung auf das Standhalten und Eingreifen bei Alltagsgewalt ging. Pfarrer Uli Sonn, Reisesekretär des Versöhnungsbundes hatte Uwe Painke, einen etwa 30jährigen Studenten der Sozial-

pädagogik aus Tübingen eingeladen. 21 Teilnehmer hatten sich angemeldet, unter ihnen auch der Dahlemer Pfarrer Claus Dieter Schulze. Das Training fand im Gemeindehaus und in dessen Garten statt. Es dauerte von Freitag abend 18 Uhr bis Sonntag nachmittag 15 Uhr. Die Teilnahmekosten betrugen DM 50. Darin waren auch DM 25 für die Verpflegung enthalten.

#### Kennenlernen

Der Freitagabend diente vor allem dem Kennenlernen der Teilnehmer. Bei der Vorstellung gab es drei Leitfragen:

- 1. Wo und wann fühle ich mich sicher?
- 2. Wo und wann fühle ich mich unsicher?
- 3. Wo habe ich Gewalt und Unterdrückung erlebt (als Opfer, Täter oder Zeuge)?

Die überraschendste Frage war für die meisten: Wo und wann fühle ich mich sicher? Bemerkenswert war auch, dass gerade die jüngeren Teilnehmer sofort von Gewalterfahrungen zu berichten wußten, während dies älteren Teilnehmern mitunter erst gelang, nachdem sie sich an ihre eigene Jugendzeit erinnerten. Dies deutet darauf hin, dass ältere Menschen, die sich mit zunehmendem Alter einen immer geregelteren Umgang zu schaffen pflegen, in diesen vertrauten Beziehungen seltener auf Gewalt stoßen als junge Menschen, die dazu neigen, auch noch wenig vertrautes Terrain zu erkunden. Die Gewalterfahrungen kamen aus dem Bereich des Straßenverkehrs, des Fahrens mit öffentlichen Verkehrsmitteln, der Schule und des Eintretens für Ausländer.

#### Rollenspiel: Ein Zwischenfall in der Fußgängerzone

Für das erste Rollenspiel sollten sich alle Teilnehmer eine Rolle ausdenken, die sie an einem Samstagvormittag in die Fußgängerzone einer kleineren Stadt versetzte. Sie konnten zum Beispiel ein einkaufendes Ehepaar, Eisverkäufer, Bettler, Taschendieb usw. sein. Das Rollenspiel sollte erkunden, wie beschäftigte Passanten auf einen gewaltsamen Zwischenfall reagieren.

Ein wichtiger Umstand des Szenarios wurde jedoch den Passanten und Verkäufern vorenthalten. Ein Türke sollte Flugblätter zum Ausländerwahlrecht, für welche der Deutsche Gewerkschaftsbund verantwortlich zeichnete, verteilen. Ein Rechtsextremist, der vom Trainer selbst gespielt wurde, griff den Türken verbal und auch bereits gestisch an.

Bei der Auswertung machten viele die Feststellung, dass sie den Angriff auf den Flugblattverteiler überhaupt nicht bemerkt hatten.

Dem fünfminütigen Spiel folgte eine einstündige Auswertung. Das didaktische Ziel des Spieles war:

 Vor dem Eingreifen sollte die Situation beobachtet und erfaßt werden. Charakteristisch für die Situation in der Fußgängerzone war, dass jeder mit seinem eigenen Vorhaben beschäftigt war. Die psychologische Voraussetzung für das Eingreifen ist, dass man sich willentlich klar macht: Ich bin bereit, mich jetzt bei meinem geplanten Vorhaben unterbrechen zu lassen und mich einem neuen Problem zuzuwenden. 2. Wer eingreifen will, sollte sich zuvor nach Quellen der Hilfe umsehen.

#### Übung zu Nähe und Distanz

Ähnlich wie in unserem Projektkurs wurden auch von Uwe Painke die Teilnehmer angeleitet, ihre persönliche Einstellung von Nähe und Distanz zu ermitteln. Sie stellten sich in zwei Reihen einander gegenüber. Dann näherte sich die eine Reihe der verharrenden zweiten Reihe. Durch das Vorstrecken einer flachen Hand markierten die Stehenden die erwünschte Distanz; diese wurde auf dem Boden mit Konfetti markiert. Man könnte wahrscheinlich auch einen Kreidestrich ziehen. Es ergab sich eine gewellte Linie.

## Das eigene "Drehbuch": Ausbruch aus der Opferrolle

Uwe Painke unterbrach die praktischen Übungen zu einem kleinen Vortrag über die Rollenverteilung in Konfliktsituationen. Er ging davon aus, dass Täter und Opfer sich gemäß einem inneren Drehbuch verhalten. Das "Opfer" muss es lernen, sich auf den Standpunkt zu stellen, dass Rollen veränderbar sind. Man kann davon ausgehen, dass ein Täter aus Frustration handelt und durch die Überrumpelung eines Opfers sich selbst zum Überlegenen stilisieren möchte. Für das Opfer kommt es nun darauf an, bewußt die ihm aufgenötigte Rolle zurückzuweisen. Wenn der Täter will, dass ich Angst zeige, muss ich gerade dies vermeiden. Auch Uwe Painke empfahl, mit Fragen auf Beherrschungsversuche des Täters zu reagieren. Eine vielfach bewährte Frage, die vor allem Frauen an männliche Gewalttäter richten können, lautet: "Was würde deine Mutter dazu sagen?"

#### **Blickkontakt**

Uwe Painke verwies auf die große Bedeutung des Blickkontakts des potentiellen Opfers mit dem Täter. Man sollte nicht die Augen niederschlagen, aber den Täter auch nicht allzu intensiv fixieren. Dies könnte als Drohung erfahren werden. Man solle es aber auch vermeiden, sofort "den Sozialarbeiter zu spielen". Es könne von Vorteil sein, die eigene soziale Rolle nicht sofort preiszugeben. Man solle auch nicht sofort anfangen zu argumentieren, sondern solle durch Fragen zu erkunden suchen, was der Täter eigentlich wolle.

#### **Entwicklung von Szenarien**

Aufgrund der Erfahrungsberichte der Teilnehmer waren vier Szenarien für verschiedene Konfliktfelder entwickelt worden: 1. Konflikt in der U-Bahn, 2. Angriff von Rechtsextremisten auf ein Asylbewerberheim, 3. Belästigung von Frauen durch Männer und 4. Eindringen einer Gang in eine Jugendfête.

#### Ideengewitter

Uwe Painke schlug vor, dass das Nachdenken über deeskalierende Verhaltensweisen mit einem "Ideengewitter" zu deeskalierenden Verhaltensweisen eröffnet werde. Die Vorschläge wurden mit

Stichworten - ohne nähere Ausführung und auch ohne Bewertung nacheinander notiert und nach Typen sortiert:

- 1. technische Lösungen (zum Beispiel Licht ausmachen, Verlassen des Raumes)
- 2. psychische Lösungen
- 3. optische und akkustische Beeinflussung
- 4. körperlicher Eingriff
- 5. verbale Beeinflussung
- 6. paradoxe Intervention (zum Beispiel die unvermittelte Aufforderung "Lasset uns beten!")
- 7. Tricks
- 8. Defensive Aktion (zum Beispiel Bilden einer Kette)
- 9. positive Verbindung herstellen
- 10. Bedrohung.

#### Rollenspiel: Widerstand gegen das "Aufmischen" einer Fête von Jugendlichen.

Dieses Rollenspiel ging auf eine Erfahrung zurück, welche auch Dahlemer Jugendliche in ähnlicher Weise wie die Schlachtenseer Jugendlichen gemacht hatten. Es handelte sich sogar um dieselbe Störergruppe, nämlich die "Rappers". Im Dahlemer Fall wurde ein Mädchen genötigt, seine Lederjacke den Störern zu übergeben.

Die Auswertung des Rollenspiels erfolgte nach dem bewährten Muster im Dreierschritt:

- 1. Nachfrage zu den Gefühlen der Beteiligten
- 2. Rekonstruktion des Ablaufs der Auseinandersetzung
- 3. Bewertung der einzelnen Aktionen

Da bei solchen Rollenspielen Frauen dazu neigen, Opferrollen zu bevorzugen, steuert hier die Trainingsleitung dagegen und bittet Frauen, Täterrollen auszuprobieren.

### Anlage und Auswertung von Rollenspielen

Uwe Painke griff aus den Berichten der Kursteilnehmer über Gewalterfahrungen einzelne Erlebnisse auf, die sich für Rollenspiele eigneten. So hatte eine Frau berichtet, dass sie nachts mit der U-Bahn in den Berliner Vorort Frohnau gefahren sei. Schließlich habe nur noch ein Mann mit ihr im Abteil gesessen. Dieser habe sich ihr bedrohlich genähert. Sie hätte große Angst davor gehabt, an der Endstation die U-Bahn zu verlassen und sich alleine auf den Heimweg zu machen. Glücklicherweise entdeckte sie auf dem Bahnhof ein Paar, das sie ansprach, und das sich auch sofort bereit erklärte, sie nach Hause zu begleiten.

Bei der Erarbeitung eines Szenarios wird folgendermaßen vorgegangen:

1. Erinnerungsbericht: Der Trainer hat sich Stichworte zu den Gewalterfahrungen aus der ersten Vorstellungsrunde gemerkt und bittet nun, den berichteten Fall im Detail noch einmal zu schildern. Hierbei können auch Nachfragen gestellt werden.

- 2. Ausarbeitung des Szenarios: Unter Benutzung von Elementen des Berichtes wird nun ein spielbares Szenario erstellt.
- 3. Brainstorming zu erfolgversprechenden Verhaltensweisen: Bevor nun gespielt wird, können die Teilnehmer vorschlagen, wie auf die bedrohliche Situation reagiert werden könnte. Alle Vorschläge werden ohne Kommentar notiert, insbesondere sind abwertende Kommentare grundsätzlich nicht erlaubt.
- 4. Rollenspiel: Das Rollenspiel kann auch sehr kurz sein. Wenn der Spielverlauf unübersichtlich wird, und mehrere durcheinander reden, sollte die Spielleitung durch Händeklatschen das Spiel unterbrechen. Das Spiel kann dann an der Stelle der Unterbrechung oder auch an einem anderen verabredeten Punkt wieder aufgenommen werden. Man muss nach einer Unterbrechung das Spiel nicht immer von vorne beginnen. Auch die Rollen können nach einer Unterbrechung des Spiels ausgetauscht werden.

#### 5. Auswertung

#### Extensives Rollenspiel: Schutz eines Flüchtlingsheimes

Der Höhepunkt des Trainings war am Sonntag ein längeres und umfangreiches Rollenspiel, bei dem es um die Verteidigung eines Flüchtlingsheimes ging. Hier meinte ich Elemente meiner Überlegungen, die ich 1991 beim BSV in Potsdam vorgetragen und in "Gewaltfreie Aktion" veröffentlicht hatte, wiederzuentdecken. Das freute mich natürlich. Die Teilnehmergruppen bekamen Gelegenheit, sich im voraus eine Verhaltensweise zu überlegen, sich also ein eigenes Drehbuch zu schreiben. Dieses Rollenspiel setzte sich bereits aus mehreren Szenen zusammen.

#### Einschätzung des Trainings

Die Teilnehmer hatten den Eindruck, dass sie etwas gelernt hatten, das ihnen in vergleichbaren Situationen zustatten kommen könne. Am wichtigsten war wahrscheinlich, dass die Teilnehmer angeregt wurden, sich in ihrer Phantasie mit künftigen Konfliktsituationen zu beschäftigen und sich zu überlegen, einen gewaltfreien Weg zu finden. Tritt eine solche Situation dann ein, wird der gewaltfreie Akteur wahrscheinlich weniger erschrecken, sondern sich vielmehr erinnern, dass er über diese oder eine vergleichbare Situation bereits nachgedacht hat, und dieses Gefühl, hier nicht überrascht zu werden, wird ihm dabei helfen, angemessen zu reagieren.

Nach Uli Sonns zweistündigem Bericht hatte ich den Eindruck, dass das Training Uwe Painkes sich nicht wesentlich von unserem Trainingsangebot im Projektkurs bzw. in Schlachtensee unterschied. Auch er legte bei einem solchen Kurztraining den größten Wert auf die Rollenspiele. Überrascht hat mich, dass er auf gruppendynamischen Übungen ohne direkten Konfliktbezug weitgehend verzichtete. Die einzige Übung, die einen gruppendynamischen, aber keinen lustigspielerischen Charakter hatte, war das Erkunden der optimalen Nähe bzw. Distanz. Es scheinen sich also bereits gewisse Sets von Trainingsverfahren herauszubilden.

Uwe Painke hat seine Trainingserfahrungen in den USA gesammelt. Das war aus Uli Sonns Berichten nicht unmittelbar erkennbar. Es kann natürlich sein, dass ursprünglich in den USA angewandte Verfahren mittlerweile so eingedeutscht wurden, dass die spezifischen nationalen Eigenheiten nicht mehr erkennbar sind.

Von den zahlreichen Übereinstimmungen in den Trainingsmethoden fühlte ich mich zur Fortsetzung des Trainings in der Kirchengemeinde Schlachtensee ermutigt. Uli Sonn denkt daran, ähnliche Trainingsabende mit dem Versöhnungsbund zu veranstalten. Ich schlage ihm vor, an der Entwicklung einzelner Trainingsmethoden zu arbeiten und berichte von meinen Versuchen, den Film "Incident" einzusetzen.

### Dienstag, 18. Mai 1993 - Tagebuchnotiz:

#### **Heinrich Albertz ist gestorben**

Ich ahnte es sofort, als ich am Abend wahllos den Fernseher einschaltete und gerade ein Interview mit Albertz gezeigt wurde. In dem letzten Gespräch wirkte er - wie man so sagt - alt, schmal und lebenssatt.

Ich sitze dann hilflos in meinem Sessel, und mir kommen die Tränen. Ich hatte ihm noch von dem Training in seiner früheren Gemeinde Schlachtensee berichten wollen, hatte aus der "Jungen Kirche" seine Bremer Anschrift notiert und beim Niederschreiben meines Werkstattbuches immer wieder daran gedacht, was er wohl dazu sagen würde und ob er gar ein Vorwort schreiben könnte.

#### Mittwoch, 19. Mai 1993

## ACHTZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBIL-DUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

#### Zwei Gast-Trainerinnen vom Sender Freies Berlin

Über Alexandra Seeland hat unser Projektkurs Kontakt bekommen zu deren Mutter, die beim Sender Freies Berlin für die Redaktion "Zeitpunkte" als freie Mitarbeiterin seit vielen Jahren tätig ist. Zusammen mit ihrer Kollegin Claudia Strauven trainiert sie in bis zu fünftägigen Kursen Basisgruppen im Umgang mit der Presse und dem Hörfunk. Sie werden heute nur ein Kurzprogramm mit uns machen können.

## Erste Übung: Wo soll ich meine Meldung plazieren?

Auf Zuruf werden an der Tafel drei Listen erstellt. Die erste Liste ergibt sich aus den Antworten auf die Frage: Wie informieren Sie sich? Die zweite Liste enthält die Antworten auf die Frage: An

wen wenden Sie sich, um eine Nachricht zu plazieren? Die dritte Liste notiert die Antworten auf die Frage: Was wird am meisten gelesen bzw. gehört und gesehen?

Es wird ganz deutlich, dass sich unsere Informationsquellen erheblich unterscheiden von den Informationsquellen der Mehrheit der Bevölkerung. Niemand hat zum Beispiel der Morgenpost oder dem Radiosender 100,6 eine besondere Präferenz bei der zweiten Liste gegeben, obwohl es sich hier um von vielen benutzte Informationsquellen handelt. Bei der Frage, an wen man sich wenden will, ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass es in erster Linie darauf ankommt, Sympathie zu erwerben, nicht aber Gleichgesinnte für eine Aktion zu mobilisieren. Die Journalistin betont, dass es wichtig sei, eine ganz breite Sympathiewerbung zu betreiben und dass man sich darum auch an Medien wenden müsse, die nicht dem eigenen Geschmack entsprechen. Intellektueller Snobismus sei hier fehl am Platze.

#### Die Suche nach Ansprechpartnern

Es schließt sich eine ausführliche Darstellung des SFB und seiner Redaktionen an. Es wird empfohlen, die einzelnen aktuellen Magazine direkt und jeweils einzeln anzusprechen, statt ungezielt eine Mitteilung an den SFB in die Masurenallee zu senden. Wir erhalten wichtige Literaturhinweise. Besonders wichtig ist die Berliner Pressekonferenz, ein Verzeichnis aller in Berlin vertretenen Zeitungen. Doch nichts geht über persönliche Kontakte zu Redakteuren.

Beim Hörfunk ist zu beachten, dass die Redakteure in der Regel nicht selbst schreiben, sondern dafür freie Mitarbeiter heranziehen. Man kann sich bei längerfristigen Projekten auch an diese wenden und sie zu einem entsprechenden Angebot an die Redaktion motivieren.

#### Zweite Übung: Pressekonferenz mit Berichterstattung

Vor der Kaffeepause erhalten wir noch Informationen über Gesichtspunkte, die bei der Veranstaltung einer Pressekonferenz zu berücksichtigen sind. Das mündlich Vorgetragene wird durch eine Checkliste ergänzt. Journalisten seien in erster Linie an Fakten, auch an statistischem Hintergrundmaterial interessiert. Vage Vermutungen, die eine eigene Recherche ("Kanalarbeit") der Journalisten erfordern, sind wenig hilfreich.

Die Teilnehmer des Projektkurses sollen sich in der Kaffeepause auf die Durchführung einer Pressekonferenz vorbereiten. Ein Thema wird nicht vorgegeben. Ich halte dies für eine Überforderung der Teilnehmer des Projektkurses. In 10 Minuten kann man unmöglich ein Thema für eine Pressekonferenz finden und diese auch noch inhaltlich vorbereiten.

Ich hatte mich während des Gasttrainings zwischen die Studenten gesetzt und machte etwas, was man unter didaktischen Gesichtspunkten als problematisch bezeichnen könnte, das aber meines Erachtens für das Gelingen der Pressekonferenz doch wichtig war: Ich meldete mich für die Rolle eines der Sprecher auf der Pressekonferenz. Meine Partnerinnen waren Barbara Unger und Aysel Safak. Da wir keine Zeit hatten, uns etwas Neues auszudenken, schlug ich kurzerhand vor, dass wir die Ankündigung von Trainings zur Verteidigung von Flüchtlingsheimen zum Thema unserer Pressekonferenz in Neustadt a.d. Dosse machen sollten.

Ich setzte bei meinen Partnerinnen die Kenntnis des zweiten Kapitels der Vorlesung<sup>43</sup> voraus, und wir setzten dieses Szenario nun um, indem wir zu einer Pressekonferenz einluden, die den Zweck hatte, unser Vorhaben anzukündigen. Zweck der Pressekonferenz war es weniger, Teilnehmer für das Training zu werben als es anzukündigen, um der Bevölkerung zu zeigen, dass es gewaltfreie Möglichkeiten des Widerstandes gibt. Wir wollten den Rechtsextremisten durch Presseberichte signalisieren, dass sie mit keiner Zustimmung bei den Anwohnern solcher Flüchtlingsheime rechnen könnten.

Barbara Unger moderierte als Pressesprecherin der Initiative, Aysel Safak war die Ausländerbeauftragte in der Prignitz und ich spielte den Superintendenten des Kirchenkreises, gab statistische Hintergrundinformationen zur Bedrohung der Flüchtlingsheime und zur Abnahme der Jugendfreizeitheime. Ich berichtete von den Vorbereitungen auf die Abwehr rechtsextremistischer Übergriffe.

Meines Erachtens hat die Pressekonferenz gut geklappt. Barbara Unger stellte uns knapp vor, und auch Aysel und ich faßten uns kurz und verwiesen wechselseitig aufeinander. Bei den Fragen der Journalisten war eine Klippe, dass ich den Beginn des Trainings mit 18 Uhr angegeben hatte. Frau Seeland wies nun als Journalistin der Frauenredaktion darauf hin, dass dies kein familienfreundlicher Zeitpunkt sei. Das sah ich ein. Aber ich konnte natürlich während der Pressekonferenz dieses harte Datum nicht mehr ändern, sondern nur eine Revision in Aussicht stellen. Im übrigen schlug ich vor, dass die Ehepartner abwechselnd an dem Kurs teilnehmen sollten. Unsere Pressekonferenz dauerte etwa 15 bis 20 Minuten. Erfreulich war, dass die Journalisten mehr fragten, als ich das sonst von Pressekonferenzen, an denen sich Basisgruppen versuchen, kenne.

#### Abfassen von Presseberichten

Anschließend bekamen alle Journalisten den Auftrag, gewissermaßen ihre Hausarbeit zu machen, nämlich einen Bericht über das Gehörte zu schreiben. Wir Veranstalter der Pressekonferenz hatten den Auftrag, eine Meldung zu verfassen, die an die nichtvertretenen Redaktionen und eventuell auch an die bereits vertretenen geschickt werden konnte. Es herrschte nun 10 bis 15 Minuten Schreibpause im Raum. Das Limit, das uns gegeben war, betrug 20 Zeilen.

Der Einstieg in das journalistische Handwerk ist den meisten doch recht gut gelungen. Sie überlegten sich die politische Ausrichtung ihres Blattes und färbten die Nachricht entsprechend ein. Ich wäre jedenfalls als Veranstalter der Pressekonferenz mit diesen Berichten zufrieden gewesen. Ralf Waize vertrat ein besonders konservatives Organ und kritisierte unser Vorhaben, weil dadurch verdrängt würde, dass mehr Polizisten in Brandenburg eingestellt werden müssten. Da aber der Inhalt unseres Vorhabens korrekt wiedergegeben wurde, fand ich den Zungenschlag des Artikels nicht weiter problematisch. Jedenfalls war ich davon ausgegangen, dass eine solche Art der Kommentierung von den Veranstaltern der Pressekonferenz kaum zu vermeiden sei. Frau Strauven widersprach mir an dieser Stelle. Immerhin hatte ich in der Pressekonferenz darauf verwiesen, dass unser Vorhaben mit der Polizei besprochen worden sei und nachdrücklich begrüßt würde.

 $<sup>^{\</sup>it 43}$  Siehe Teil 2 dieses Buches "Zum Exempel: Gewaltfreie Abwehr von Gewalt gegen Flüchtlinge".

Die Seminar-Teilnehmer verlasen nacheinander ihre Berichte, die dann auch im Detail kritisiert wurden. Manchen fiel es schwer, kurze, prägnante Sätze zu schreiben. Sehr geschickt verstanden es jedoch alle, wörtliche Zitate in ihre Berichte einzubauen. Meines Erachtens hätte man mindestens die Hälfte dieser Berichte im Lokalteil einer Zeitung abdrucken können, ohne dass sie als unprofesssionell aufgefallen wären. Das war doch auf Anhieb eine fabelhafte Leistung dieser Politologiestudenten!

Die Zeit war wie im Fluge vergangen. Wir konnten leider die ursprüngliche Absicht, das Antworten in Interviews zu üben, nicht mehr wahrmachen. Das können wir aber auch selbständig nachholen. Man hört selbst seine Fehler, wenn man die Tonbandaufnahme durch den Lautsprecher vorgespielt bekommt.

## **Tagebuchnotiz:**

#### Wie trainieren die Guardian Angels?

Von 14.30 bis 15.30 Uhr besucht mich eine Tübinger Journalistin, die für das ZDF einen Film zur gewaltlosen Selbstbehauptung bzw. zum Waffentragen im Alltag vorbereitet. Sie berichtet mir von ihren Eindrücken bei der Ausbildung der Guardian Angels und fragt mich, ob ich sie dorthin begleiten würde, um mir selbst ein Bild zu machen. Mir ist daran sehr gelegen. Anscheinend wird bei den Guardian Angels eine eigene Gruppensprache gepflegt. Es ist eine Jugendorganisation mit einer charismatischen Führerin, die sich total mit ihrer Sendung identifiziert. Die Journalistin vermutet bei manchen Teilnehmern auch Abenteurertum und einen gewissen Hang zur Selbstdarstellung. Ich erkundige mich nach weiblichen Teilnehmern. Diese gibt es tatsächlich und im Unterschied zur Leiterin machen die meisten keinen robusten Eindruck. Das muss ich mir einfach ansehen!

#### Dienstag, 25. Mai 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Ausländerfeindlichkeit in Brandenburg

Almuth Berger, die Ausländerbeauftragte in Brandenburg, konnte ihre ursprüngliche Absicht, selbst in meinem anderen Projektkurs "Ausländerfeindlichkeit in Berlin und Brandenburg" zu referieren, nicht wahr machen. Sie wird vertreten durch ihre Referentin Ines Sprenger, die als Mitarbeiterin der Fraktion der Alternativen Liste in der Ausländerarbeit und insbesondere beim Aufbau der "Aktion Fluchtburg" Erfahrungen gesammelt hat.

Zwei Vorhaben scheinen sich besonders für die Beobachtung durch Politologiestudenten zu eignen, zum einen die Projekttage, die an Schulen zum Thema "Gewalt ohne mich" durchgeführt werden, und zum andern die Arbeit des Mobilen Beratungsteams. Als Fälle von Ausländerfeindlichkeit trug sie die bösen Erfahrungen der Namibier in Wittenberge und der mit Schwarzen verheirateten deutschen Frauen in Eberswalde vor.

#### Rassistische Beschimpfungen

Die Frauen sind immer wieder perplex, wenn sie in einer extrem rassistischen Weise beschimpft werden. Eine der Frauen wollte einen Behördenbesuch machen und bat einen anderen Deutschen, ihr beim Tragen des Kinderwagens in den ersten Stock zu helfen. Er war sofort bereit, als er jedoch in den Kinderwagen blickte, ließ er diesen mit der Bemerkung fallen: "Negerhuren helfe ich nicht".

Frau Sprenger berichtete noch von dem Vorhaben der Cap Anamur Ärzte in Storkow ein "Friedensdorf" zu bauen. An dem Bau der 10 Einfamilienhäuser sollen sich Ausländer, rechte Jugendliche und auch die Bundeswehr beteiligen. Die Bundeswehr hat anscheinend erhebliche Schwierigkeiten mit rechtsorientierten Jugendlichen und sieht hier eine Möglichkeit, deren Einstellung durch praktische Hilfe zu ändern.

Frau Sprenger ist auch daran interessiert, dass die Gruppe "SOS Rassismus" eigene Gruppen in Brandenburg aufbaut, da sie es für problematisch hält, wenn Westberliner kurzfristig anreisen, aber keine Gelegenheit finden, sich mit der Lage vor Ort ausreichend vertraut zu machen.

#### Mittwoch, 26. Mai 1993

## NEUNZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBIL-DUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

#### Übung zur Koordination

Angela Mickley und ich haben gestern in zwei Telefongesprächen die heutige Sitzung vorbereitet. Ich notiere den Ablauf nach Minuten an der Tafel. Es sollte sich im Verlauf zeigen, dass der Bericht von Christian Büttner über die gewaltfreie Besetzung Helgolands ausfallen muss. Die Vorbereitung des Trainings in Schlachtensee, das heute Abend zum letzten Mal stattfindet, hat Vorrang.

Im Rückblick bin ich mit meinen Übungen zum Kennenlernen in Schlachtensee nicht zufrieden. Die Namen merkt man sich einfacher über die angehefteten Streifen von Krepp-Papier. Es wird besser sein, wenn wir heute Abend mit einem Munter-Macher anfangen. Zur Vorbereitung übernimmt Daniel Stadthaus die Rolle des Trainers und erklärt die Übung "Elefant", "Palme" usw.

Als ich mir die Übung beim Aufwachen im Bett noch einmal zurechtlegte, war mir nicht mehr klar gewesen, wie man es anstellt, dass die ganze Runde sich beteiligt, und doch immer deutlich ist, wer bei dieser Übung die mittlere Position einnimmt. Im Kurs stellte sich nun heraus, dass ich mir die Übung falsch gemerkt hatte. In Aktion treten aus der gesamten Runde immer nur drei Personen. Die mittlere Person ist diejenige, die von dem Trainer, der in der Mitte des Kreises steht, mit der Aufforderung "Palme!" oder "Elefant!" angesprochen wird. Die anderen in der Runde beobachten nur, ob die angesprochene Dreiergruppe es richtig macht. Man kann auch nicht alle gleichzeitig beteiligen, weil dann wahrscheinlich mehrere Grüppchen einen Fehler machen würden und es nicht klar wäre, wer nun in die Mitte des Kreises ausgewechselt werden soll.

Daniel hatte die Übung noch einmal allein vorgemacht. Wenigstens einmal sollte die ganze Runde beim Vormachen der Übung die jeweiligen Körperbewegungen und Schreie nachahmen und auch ein zweiter Durchgang ist der Überwindung der Schrecksekunde beim Angerufenwerden dienlich. Dann kann das Spiel im Ernst beginnen. Wahrscheinlich kann man sich beim ersten Mal auch nicht mehr als drei Figuren merken und kann dann nach und nach den Urwald weiter beleben.

Auch jetzt im Projektkurs erwies sich wieder der Übungsteil "Jane" als der schwierigste. Man ist immer in der Versuchung, die Sprungposition der Mittelperson mitzumachen, und diese selber tendiert dazu, in den Ruf "Hou!" der Flügelpersonen einzustimmen. Die Schwierigkeit besteht offensichtlich darin, dass der einzelne sehr leicht beides zugleich machen kann: Er kann einerseits nach vorne springen und die Kampfstellung einnehmen und er kann auch noch den Ruf "Hou!" ausstoßen. Er darf aber immer nur eins von beidem machen. Die Schwierigkeit bei der Koordination besteht hier also in der strengen Arbeitsteilung.

#### Fragen stellen

Zur Erläuterung der folgenden Übung erklärte ich zunächst einmal theoretisch, dass das Ziel der gewaltfreien Intervention nicht allein die Unterbrechung der Gewalthandlung sei, sondern dass es auch darauf ankomme, den Kritisierten bzw. Unterbrochenen nicht zu demütigen, sondern ihm möglichst eine positive Rolle zuzubilligen oder zuzuspielen. Dies bedeute, dass man als Intervenierender den Angesprochenen nicht bewerten (beschimpfen) und ihn auch nicht bedrohen dürfe. Es sei auch sehr problematisch, ihm einen Befehl zu erteilen, weil dieser von dem Angesprochenen verlange, dass er den Intervenierenden als ihm übergeordnet und stärker empfinde oder ihn als Autorität akzeptiere.

Wenn der Angesprochene nun den Befehl befolge, was durchaus möglich sei, dann sähe er sich in seiner gehaßten Rolle des underdogs bestätigt. Es sei also durchaus vorstellbar, dass jemand sich durch den Anschnauzer "Verpiß Dich!" einschüchtern und zum Rückzug bewegen lasse. Dies sei jedoch ein zweifelhafter Sieg, weil der Angreifer sich nun erneut gedemütigt sehe und als Konseqenz nur bei nächster Gelegenheit nach einem schwächeren Opfer suche.

Solche Befehle könnten aber auch zu einer Eskalation beitragen. Wer einen Befehl erteile, müsse auch über eine Sanktion verfügen. Wenn man den Befehl durch den Hinweis auf die Gesetzeslage oder durch die Drohung mit der Polizei ersetze, dann sei dies letzten Endes auch eine Drohung mit einer gewaltsamen Maßnahme.

Es sollte darum bei der folgenden Übung der Versuch gemacht werden, bei den intervenierenden Sätzen Drohungen und Bewertungen zu vermeiden und so sachlich und überraschend wie möglich zu fragen.

Ich verlas die kurzen Erlebnisberichte des ersten Treffens in Schlachtensee und nahm mit dem Mikrophon die vorgeschlagenen intervenierenden Fragen auf. Auffallend war, dass trotz meines Vorspannes etwa die Hälfte der Kursteilnehmer mit Befehlen und nicht mit Fragen intervenierte. Dabei dürfte auch eine Rolle gespielt haben, dass manche - z.B. bei einem gewalttätigen Konflikt

zwischen Jugendlichen - glaubten, gegenüber Halbwüchsigen, die mit einem Messer herumfuchteln, könne die autoritäre Aufforderung eines Erwachsenen schneller zum Ziel führen als eine Frage. Aysel Safak vermutete, dass die autoritäre Aufforderung durch einen Deutschen von türkischen Jugendlichen als Bevormundung empfunden würde und entsprechend - und vielleicht sogar gemeinsam - abgelehnt würde. Dagegen würde wahrscheinlich der Befehl eines erwachsenen Türken Gehorsam finden.

Wir kamen nur noch zu einem weiteren Beispiel. Eine Autofahrerin sollte darauf reagieren, dass während eines Staus bzw. Stop-and-go-Verkehrs ein Mann anscheinend mit Absicht, immer wieder leicht auf ihren Wagen auffuhr - ohne ihn aber wirklich zu beschädigen. Hier gab es bei fast allen Teilnehmern eine deutliche Tendenz, den Auffahrenden zurechtzuweisen und mit einer Anzeige und der Polizei zu drohen. Ich wies darauf hin, dass dies bei einem solch hochgradig erregten Autofahrer zu einer Eskalation seiner Gewalttätigkeiten führen könne, und außerdem gehöre nun mal zur gewaltfreien Aktion der Verzicht auf Drohungen. Die Grundregel sei: Herausfinden, warum der andere zu einer solch aggressiven Verhaltensweise gegriffen habe!

Es gab nun eine heftige Auseinandersetzung, weil mehrere Kursteilnehmer darauf bestanden, dass bei solch verkehrswidrigem Verhalten mit Strafen gedroht werden müsse. Karen spitzte es dann sogar noch zu dem Satz zu: Die Motive dieses Autofahrers interessieren mich überhaupt nicht. Diese Auseinandersetzung war mir insofern wichtig, als dabei Grundsatzprobleme gewaltfreien Verhaltens zum Vorschein kamen. Ich bat alle darum, diese Diskussion sorgfältig zu notieren. Ich markierte dann aber auch noch die Differenz und hielt als meine These fest, dass zu einer gewaltfreien Aktion geradezu unbedingt gehöre, dass man sich für die Person und die Motive des anderen interessiere. Zum Training in gewaltfreier Konfliktaustragung gehöre, dass man es lernt, sich auch auf andere Menschen, die einem sehr unangenehm sein mögen und die einem direkt schaden, einzulassen. Das ist der Preis, den der gewaltfreie Akteur in jedem Falle entrichten muss. Er kann nicht einfach siegen, ohne dem anderen zumindest Aufmerksamkeit zugewandt zu haben, auch wenn dieser es anscheinend nicht "verdient".

Angela Mickley empfahl dann noch dringend, diesen Konflikt am Abend in Schlachtensee nicht nur verbal zu besprechen, sondern den Zusammenstoß der beiden Autofahrer wirklich szenisch zu spielen. Dieser Empfehlung werde ich folgen. Mir gefällt an dieser Szene auch, dass nur zwei Menschen miteinander ins Gespräch geraten und es kein wirres Durcheinander von Argumenten geben kann.

Ich dokumentiere im folgenden einen Teil der Diskussion um das richtige Verhalten gegenüber dem aggressiven Autofahrer. Das Aufnahmegerät wurde wunschgemäß abgeschaltet, als mitten in der erregten Auseinandersetzung fast erschreckend deutlich wurde, dass einige Äußerungen sich im Lichte der Theorie gewaltfreier Konfliktaustragung als nicht so ganz astrein erweisen könnten.

Training zum deeskalierenden Reagieren bei einem Konflikt im Straßenverkehr (Tonbandabschrift)

Theodor Ebert: Ich berichte jetzt von einer Erfahrung, die eine Teilnehmerin des Trainings in Schlachtensee gemacht hat. Eure Aufgabe wird es dann sein, eine Reaktionsform zu finden, die zu keiner weiteren Eskalation beiträgt und doch geeignet ist, die Interssen der bedrohten Frau zu wahren.

Sie fährt in ihrem Auto in Richtung Potsdam und gerät vor der Glienicker Brücke in einen Stau. Das Auto hinter ihr fährt immer wieder mit der Stoßstange deutlich erkennbar, doch ohne wirkliche Karambolage, gegen ihren Wagen. Sie hält dies zunächst für ein Versehen, steigt dann aus und versucht, den Fahrer anzusprechen. Dieser knurrt sie nur an, sie solle verschwinden.

Ihr ist ein Anlaß für das aggressive Verhalten des hinter ihr Fahrenden eigentlich nicht ersichtlich, abgesehen vom Zustand des Staus, der für alle ärgerlich ist. Seine Stimme klingt sehr bedrohlich. Als sie wieder im Wagen sitzt und weiterfährt, rempelt er sie noch einmal an, jedoch wiederum ohne einen Schaden zu verursachen. Sie bekommt Angst, verriegelt ihr Auto von innen. Es kommt zu keiner weiteren Eskalation, da der Stau sich schließlich auflöst. Was hätte sie eigentlich tun oder sagen sollen, nachdem sie ausgestiegen ist und neben sein Seitenfenster getreten ist?

Kriss Aho: Sie wurde mehrmals angefahren?

Theodor: Er hat sie mehrmals richtig angeschubst, so wie man wohl bei etwas unvorsichtigem Parken an den rückwärtigen Wagen anstößt - ohne dabei eine Delle zu verursachen.

Ich lasse jetzt den Frauen den Vortritt, weil es eine Mann-Frau-Situation ist. Immerhin ist die Frau ausgestiegen und hat es gewagt, diesen Fahrer anzusprechen.

Karen Dippe: Ich würde auch aussteigen und fragen: Glauben Sie etwa, Sie sitzen in einem Autoscooter?

Alexandra Seeland: Damit hören Sie auf!

Barbara Unger: Ich möchte, dass Sie damit aufhören!

Aysel Safak: Hören Sie damit auf!

Theodor: Das hätte eventuell auch einem Mann passieren können. Was hätten Ihr Männer dazu gesagt?

Kriss: Kannst Du das sein lassen?

Ralf Waize: Unterlaß das bitte!

Theodor: Und was macht der Profi, der Taxifahrer?

Christoph Epe: Ich würde zurückfahren und behaupten, dass er auf mich aufgefahren ist.

Kriss: Das wäre aber nicht gerade deeskalierend.

Christoph: Wenn das Auto kaputt ist, kann er nicht mehr weiterfahren. Sonst wäre es Fahrerflucht. Das Problem ist, wie man die Leute zum Stoppen kriegt, damit man die Polizei holen kann.

Angela Mickley: Ja!

Theodor: Ich registriere jetzt nur. Ich kommentiere nicht, noch nicht.

Christoph: Deeskalierend wäre das nicht!

Angela: Es ist eindeutig über die Grenze!

Kriss: Ich habe neulich einen Film gesehen. Da kam es zu einer ähnlichen Situation. Zum Schluß sind 20 Autos total in Schutt und Asche auf der Straße liegengeblieben.

Theodor: Die Reaktion von Christoph ist auf jeden Fall standhaltend, doch wohl kaum zur Deeskalation geeignet. Man stelle sich vor: Die Frau stoppt, legt den Rückwärtsgang rein und rums! nach hinten. Was würde dann wohl passieren? So wie der hintere Fahrer drauf ist.

Christoph: Ich würde erstmal mein Auto verriegeln.

Angela: Ich finde nicht, dass man deeskalieren sollte. Das ist absolut unakzeptabel: Das Auto als Waffe benutzen und mit dem Auto alles abreagieren, was ihm sonst quer kommt. Das finde ich nicht in Ordnung. Ich würde ihn anzeigen. Ich würde auch nicht sagen: Könnten Sie bitte. Das "Bitte" ist hier völlig unangebracht. Hier ist richtig: Hör auf! Es muss einfach Schluß sein. Es ist nicht freiwillig und es ist keine freie Entscheidung, ob er damit aufhört oder nicht. Das hat sofort aufzuhören!

Theodor: Meine Einschätzung wäre zunächst Mal: Dieser Mann ist gefährlich. Er reagiert irrational. Wer weiß, was er noch macht. Man muss sich darüber im Klaren sein: Das ist kein normaler Verkehrsteilnehmer! Er könnte demnächst ausrasten. Ich habe eine gewisse Deeskalationsaufgabe.

Ich habe mir bei der Vorbereitung folgende falsche Reaktionen aufgeschrieben: "Können Sie nicht aufpassen, Sie Sonntagsfahrer?" Dann würde er wahrscheinlich erst recht hochgehen. Oder: "Wollen Sie mich rammen?" Oder: "Müssen Männer immer so aggressiv fahren?" Hier stecken schon generalisierende Beschuldigungen drin.

Was ich für eine richtige Frage halte, wäre (klar und deutlich ausgesprochen): "Haben Sie gemerkt, dass Sie auf meine Stoßstange aufgefahren sind?" Er kann dann sagen: "Das habe ich absichtlich gemacht." Dann könnte ich ihn fragen: "Sagen Sie mal, welchen Grund haben Sie eigentlich dafür?" Oder: "Ich verstehe Sie nicht, wollen Sie mich gerne überholen?" Was im Stau völlig

unsinnig ist. Man muss ihn dazu bringen, dass er eine Begründung für sein Verhalten verständlich darlegt und nicht nur knurrt.

Kriss: Ich finde es mit dem Wort "bitte" so auch nicht richtig. Bei Kleinigkeiten schau ich die Leute mit großem Gesicht an und sage dann etwas gedehnt: "Bitte!", ungefähr im Sinne von "Es reicht, ich habe keine Lust mehr".

Angela: Das ist etwas anderes.

Theodor: Was ich auch noch für möglich halte, ist, dass man sich in den Menschen hineindenkt und sich sagt: Der ist offensichtlich völlig empört über diesen Stau; mir paßt das ja auch nicht. Und dass man ihn etwa so anspricht: "Bringt der Verkehrsfunk eine Meldung über diesen Stau?" Dann wird er wahrscheinlich "nein" sagen, aber dann kann er seine Wut an dem Stau auslassen und nicht an mir. Ich bin eigentlich nur Ersatzobjekt für seine Wut über diesen Stau, wenn er mir hinten drauffährt.

(Es folgt eine unverständliche Passage)

Theodor: Also die Frage würde lauten: "Wollen Sie mich überholen?" Doch ist diese Frage angemessen, nachdem er mehrfach aufgefahren ist?

Christoph: Ich will nicht die Strafverfolgung glorifizieren, aber ich möchte mich hier Angela anschließen. Wenn jemand mich mehrfach anfährt, dann darf er nicht weiter Auto fahren, ihm muss sein Führerschein entzogen werden. Solche Leute sind zu gefährlich. Ich würde stehenbleiben, Warnlicht anstellen, mir den Schaden ansehen, die Polizei rufen. Und wenn er dann versucht wegzufahren, würde ich ihm mitteilen, dies sei Fahrerflucht.

Theodor: Also die Warnlichtanlage anmachen, aussteigen, Nummer aufschreiben. Das Problem ist dabei: Er wird das möglicherweise als eine Bedrohung empfinden. Dann ist die Gefahr der Eskalation nicht gering. Wer einen Rechtsstandpunkt durchhalten möchte, muss sich darüber im klaren sein: Jedes Beharren auf Rechtsstandpunkten bedeutet in unserer Gesellschaft, dass man die dahinterstehende Drohung in Anspruch nimmt. Der Führerscheinentzug ist eine existentielle Bedrohung.

Angela: Er hat aber auch existentiell bedroht. Und man muss ihn doch stoppen.

Theodor: Das stimmt, aber man muss sich darüber im klaren sein, welches Risiko man damit eingeht.

Angela: Ich bin doch auch ein Risiko eingegangen, als ich kürzlich aus dem Auto gesprungen bin und gerufen habe: Ich hol' die Polizei. Ich meine den Fall, in dem zwei Fernfahrer die Insassen eines PKW, der vor ihnen hielt, verprügelt haben. Mehrere waren wohl schon vorbeigefahren. Hier muss man klar reden: Es muss ein Ende haben! So etwas geht nicht!

Theodor: Wenn aber jede gewaltfreie Intervention damit endet, dass ich sage: Ich hole die Polizei...

Angela: Man muss das in jedem Fall einzeln entscheiden.

Theodor: In dem Fall an der Glienicker Brücke sollte es nun auch so sein. Es wird an den Verkehrsrichter appelliert. Dieser soll eventuell zu der Sanktion greifen, den Führerschein zu entziehen.

Angela: Was soll da noch passieren?! Nächstes Mal fährt er vielleicht ein Kind um. Es ist einfach so, dass viele Leute ihre ganzen Neurosen über das Autofahren abreagieren. Sie müssen irgendwann gestoppt werden. Meist werden sie nur von Unfällen gestoppt. Es ist einfach so. Da stoppe ich gerne mit. Es ist schlicht lebensgefährlich für Kinder, Alte, Radfahrer...

Theodor: Doch seien wir vorsichtig mit solcher Argumentation! Wir machen hier ein Training zum gewaltfreien Reagieren. Wenn ich allzu oft die Polizei als letztes Mittel habe, den Strafrichter usw., dann braucht man bei einer Ausweitung dieser Argumentation auf die internationale Politik irgendwann auch Sheriffs, die international eingreifen. Das bedeutet doch in der Konsequenz, dass die gewaltfreie Intervention nur die Vorstufe der gewaltsamen Sanktion ist, die immer dahintersteht.

Kriss: Das Autofahren ist kein Recht, es ist ein Privileg. Es gibt viele Situationen, wo man Rechte hat, z. B. Grundrechte, Menschenrechte. Aber das Autofahren ist doch ein Privileg, kein Recht.

Angela: Es geht darum, auf welcher Stufe der Konflikteskalation wir angelangt sind. Wenn jemand etwas Böses zu mir sagt, dann sage ich nur: Vorsicht! Wenn jemand dann aber auch noch zuschlägt, werde ich ganz anders reagieren. Wenn ein Autofahrer mir einmal den Vogel zeigt, dann gucke ich drüber weg. Es ist eine Stufe, die nicht weiter schlimm ist. Aber wenn er mehrmals an mein Auto rangerumst ist, dann ist es ein eindeutiger Angriff. Wenn einer jemand anderen richtig körperlich verletzt, dann kann ich doch nicht nur höflich ermahnen. Das ist doch einfach unangemessen. Wenn zwei sich wirklich aufs Blut bekämpfen, muss man sie erstmal richtig festhalten und auseinandernehmen. Dann können wir anfangen, die Sache gründlicher anzugehen. Ich meine, die jeweils erreichte Stufe der Eskalation muss auf jeden Fall berücksichtigt werden.

Theodor: Die Frage ist: Wenn ich mich oder andere von jemandem bedroht oder geschädigt sehe, ist es dann die gewaltfreie Reaktion, dass ich den Betreffenden einer gerechten Strafe zuführe oder ist das etwas, was bei der gewaltfreien Reaktion ausscheidet? Ich meine - und das ist jetzt auch ein Problem der Theorie -, dass es eigentlich nicht das Ziel der gewaltfreien Aktion ist, einen Straftäter seiner gerechten Strafe zuzuführen.

Angela: Ich habe nicht von Strafe gesprochen, sondern dass er gestoppt werden muss, dass ich ihn konfrontiere mit den Ergebnissen seiner Handlungsweise.

Theodor: Das ist richtig. Er muss gestoppt werden, aber...

Kriss: Wir haben nur noch fünf Minuten für diese Übung. Ich glaube, das bringt uns nicht weiter, diese Autosituation.

Theodor: Doch, ich halte es für wichtig, weil die Grundsatzfrage ist, ob man im Hintergrund noch gewaltsame Sanktionen haben möchte und deshalb dann doch mit einer gewissen Drohhaltung auftritt.

Angela: Was ist eine gewaltsame Sanktion?

Theodor: Zum Beispiel ist eine gewaltsam bewehrte Sanktion der Führerscheinentzug, denn wenn er ihn nicht hergibt...

Angela: Soll das heißen, ihm diesen wegreißen?

Theodor: So nicht, doch jede Durchsetzung eines Gesetzes mit Hilfe staatlicher Sanktionen ist letzten Endes gewaltsam. Denn mit dem Entzug des Führerscheins nimmt man einem Fahrer zwar nur ein Stück Papier weg, aber wenn er sich dann wieder ans Steuer setzt, kommt er irgendwann ins Gefängnis, d. h. er wird gewaltsam aus dem Verkehr gezogen.

Angela: Ja, es ist nicht gewaltsam, wenn dadurch ein anderer geschützt werden soll.

Theodor: Aber Gefängnis ist doch Gewalt!

Angela: Doch ins Gefängnis kommt man heute nicht mal, wenn man jemanden tot gefahren hat.

Christoph: Ich halte diese Diskussion...

Angela: Es geht jetzt ans Eingemachte.

Theodor: Das Problem ist: Wenn ich eine Drohung ausspreche, steht hinter dieser Drohung - wenn ich nicht selber der Sanktionierende bin, und das bin ich in unserer Gesellschaft ganz selten, weil ich gar nicht über so viele Sanktionen, eigentlich nur über Unterlassungshandlungen, die eine Abhängigkeit des anderen voraussetzen, verfüge -, letztendlich die staatliche Gewalt. Ich überführe den Täter durch die Polizei der Justiz und die Justiz spricht ein Urteil, das zum Gefängnis führen kann, und das Gefängnis ist eindeutig eine Gewaltmaßnahme. Der Überführte wird unter Androhung von Waffengewalt in Gewahrsam genommen.

Angela: Das finde ich ganz richtig, dafür bezahle ich auch diese Leute. Können wir jetzt das Ding mal bitte ausschalten?!

(Ende der Tonbandaufzeichnung)

#### Was lehrt uns diese improvisierte Grundsatzdebatte?

Wenn man das Tonbandprotokoll überblickt, fällt auf, dass ein Grund für die Zuspitzung der Kontroverse war, dass Christoph Epe und im Anschluß an ihn auch Angela Mickley davon ausgingen, dass das vorausfahrende Auto nicht nur leicht angeschubst, sondern beschädigt wurde. Christoph spricht von "Schaden" und Angela übernimmt meinen Begriff der "existentiellen Bedrohung" und wendet ihn auf eine zunächst noch harmlose Situation an und sieht am Steuer einen potentiellen Kindermörder. Außerdem assoziiert sie in ihrer Erinnerung ein Erlebnis, in dem Autofahrer sich prügelten und in dem sie dann die Polizei herbeirief. Meines Erachtens handelte es sich aber bei der von mir geschilderten Situation noch um keinen solchen Extremfall. Ich sah also den Konflikt auf einer niedrigeren Eskaltionsstufe als Angela Mickley. Wir hätten also gut daran getan, die Eskalationsstufe zu analysieren. Das hatten wir aber im Kurs noch nicht geübt. Wie notwendig das ist, zeigt das Beispiel.

Unabhängig von der Feststellung der jeweiligen Eskalationsstufe ist, ob man danach trachtet, auf jeder Eskaltionsstufe eine angemessene gewaltfreie Reaktionsform zu suchen, oder ob man es für tunlich hält, eventuell auch gewaltsame Sanktionen vorzusehen.

Das ist eine schwierige Grundsatzfrage, in die wir hier unvorbereitet hineingestolpert sind. Natürlich geht es hier ums "Eingemachte" eines Trainings in gewaltfreier Konfliktbearbeitung. Aber damit verbunden sind ganz schwierige theoretische und praktische Fragen, die in dieser Diskussion gerade nur mal angetippt wurden. Da geht es um Staatstheorie und Rechtsverständnis.

Ich bin nicht dagegen, dass Verkehrsrowdies und Alkoholikern für einige Zeit der Führerschein entzogen und Verkehrserziehung auferlegt wird. Doch man müsste klären, ob es nicht einen deutlich zu markierenden Unterschied gibt zwischen staatlichen Sanktionen, die einen erzieherischen Sinn haben und von den Betroffenen auch grundsätzlich einsehbar sind, und verletzenden Sanktionen, die Täter eliminieren, ohne das Ziel zu haben, die Täter als Individuen zu einem angemessenen Verhalten zu bringen. Hier sehe ich den kardinalen Unterschied zwischen Polizei und Justiz einerseits und Militär andererseits. Die Polizei hat die Aufgabe, die Bürger zu schützen und Straftäter der Justiz zuzuführen und zwar grundsätzlich in lebendem Zustand. Die Justiz hat die Aufgabe, Straftaten aufzuklären und die Straftäter durch geeignete Maßnahmen zu einem gesetzeskonformen Verhalten zu bringen und im äußersten Falle an einen menschenwürdigen Ort zu bringen, wo sie leben und arbeiten können, ohne andere zu gefährden. Aber auf diese Debatte über "Satyagraha and the State", wie man sie z.B. bei dem indischen Richter K. Santhanam findet, <sup>44</sup> waren wir in dieser Situation überhaupt nicht vorbereitet. Und so blieb uns gar nichts anderes übrig, als die Debatte abzubrechen und auch das Tonband abzuschalten. Wir hatten uns für diese Übung ein strenges Zeitlimit gesetzt, auf das Kriss Aho im Laufe der Diskussion auch hingewiesen hat. Solche Verabredungen müssen dann auch eingehalten werden.

#### Interview mit der OSI-Zeitung

Beim letzten Treffen mit den Journalistinnen des Sender Freies Berlin waren wir nicht mehr dazu gekommen, wie vorgesehen auch das Interview mit Rundfunk und Presse zu üben. Für die Zeit

<sup>&</sup>lt;sup>44</sup> K. Santhanam: Satyagraha and the State, London: Asia Publishing House, Bombay and London 1960

nach der Pause stand nun "Interview mit der OSI-Zeitung" auf der Tagesordnung. Wir lachten. Karen Dippe hatte im Blick auf die Tagesordnung an der Tafel tatsächlich angenommen, dass Redakteure der OSI-Zeitung zu uns in den Kurs kommen würden, um uns zu interviewen. Möglich wäre dies schon gewesen, aber erstens hätte ich dies nicht ohne Vorbesprechung arrangiert, und zweitens bin ich auch der Auffassung, dass wir als Kurs noch nicht so weit sind, mit einem überzeugenden Konzept an die Öffentlichkeit treten zu können.

Bevor es nun mit den Interviews losging, gab ich noch einige allgemeine Hinweise. Wenn man um ein Interview gebeten werde, müsse man zunächst überlegen, ob man es überhaupt geben wolle. Dazu sei es erforderlich, dass man den Anfragenden nach dem Themenbereich des Interviews und nach der Form und dem Umfang der Veröffentlichung frage.

Darüber hinaus sollte man sich darüber Gedanken machen, welche Absicht der Journalist mit dem Interview verfolge, und ob er dem Anliegen des Interviewten wohlgesonnen sei. Wenn man mißtrauisch sein müsste, empfehle es sich, entweder das Interview von vornherein zu verweigern oder aber sich nach den zu erwartenden Fragen zu erkundigen und darauf zu bestehen, dass das Skript vom Interviewten noch einmal auf seine Richtigkeit hin geprüft und gegebenenfalls korrigiert werden könne. Meistens könne man ein gut Teil der Fragen der Journalisten im voraus erraten oder erfahren, und dann sei es sinnvoll, sich im Geiste auf einen solchen Dialog mit dem Journalisten durch Ausdenken geeigneter Antworten vorzubereiten. Das sicherste Mittel, zu druckreifen Formulierungen zu gelangen, sei es, sich im voraus in die Doppelrolle des Interviewers und des Interviewten zu begeben und ein fiktives Interview niederzuschreiben. Ich hätte es auch schon mehrfach erlebt, dass Journalisten sich solche fiktiven Interviews zu eigen gemacht und publiziert hätten. Die schriftliche Vorbereitung hätte auf jeden Fall den Vorteil, dass man einige griffige Formulierungen parat hätte und auch bei etwas anders gestellten Fragen zu den im voraus durchdachten Antworten einen Weg finden könne, so in der Art des Schülers der sich für die Biologieprüfung auf die Würmer vorbereitet hatte, nun aber nach den Elefanten gefragt wurde: "Der Elefant hat einen wurmförmigen Rüssel. Die Würmer sind eingeteilt in..."

Unsere heutigen Interviews machten wir ohne inhaltliche Vorbereitung. Ich sagte den Reportern nur, sie sollten davon ausgehen, dass sie sich aus dem "Kommentierten Vorlesungsverzeichnis" über den Kurs informiert hätten und ihnen eventuell noch ein Gerücht über den Kurs zu Ohren gekommen sei.

Es wäre sicher gut gewesen, wenn ich den Text der Ankündigung im "Kommentierten Vorlesungsverzeichnis" unseren Reportern noch einmal in die Hände gegeben und ihnen fünf Minuten Zeit zur Vorbereitung des Interviews gegeben hätte. Ich habe die Interviews auf Tonband aufgenommen, um sie eventuell auch abschreiben zu können. Ich hatte beim Verlauf zweier Interviews den Eindruck, dass hier auf Anhieb noch nichts Druckreifes zustande gekommen war. Die Antworten waren relativ weitschweifig, und es fehlten die anschaulichen Beispiele, aber bei der Abschrift wird sich zeigen, ob an einigen Stellen nicht doch treffende Formulierungen gelungen sind. <sup>45</sup> Diese Chance besteht bei spontanen, unvorbereiteten Interviews immer.

 $<sup>^{\</sup>it 45}$  Siehe die anschließende Dokumentation. Diese Übung wurde am Schluß des Kurses, am 19. Juni wiederholt.

Doch im Allgemeinen kann man schon behaupten, dass es besser ist, sich im voraus genau zu überlegen, welche gruppendynamische Übung und welches Rollenspiel man als charakteristisch für den Kurs erwähnen will. Wenn man eine ungünstige Auswahl trifft, kann man den Kurs in ein falsches Licht rücken. Wir sollten meines Erachtens dieses Interview noch öfter wiederholen, bis wir tatsächlich in der Lage wären, es "spontan" zu geben.

Mit der Einübung der Interviews verbinde ich auch die Erwartung, dass diese Interviewsituation die Teilnehmer des Projektkurses dazu bringen wird, sich Gedanken über die Außenwirkung unserer Versuche zu machen. Ich möchte dem Kurs so lange wie möglich den geschützten Raum des Experimentierens ohne Zuschauer erhalten, aber wir sollten letzten Endes doch in der Lage sein, über unser Tun und dessen Erfolg und Mißerfolg Rechenschaft abzulegen. Mir selbst würde es im Moment noch sehr schwer fallen, eine Aussage darüber zu machen, was mit einem solchen zweisemestrigen Projektkurs überhaupt zu erreichen ist. Von einem standardisierbaren Lehrangebot sind wir meines Erachtens noch weit entfernt, auch wenn ich sehe, dass wir bereits über eine ganze Reihe in einem Training immer wieder verwendbarer Elemente verfügen.

# Dokumentation der Übung "Interview der OSI-Zeitung (OZ) mit Teilnehmern des Projektkurses"

#### 1. Interview

Ralf Waize: Wir kommen von der OZ. Wir beginnen mit einer neuen Serie in unserer Zeitung. Wir wollen über das Kursangebot am OSI berichten. Besonders interessant fand ich Euren Projektkurs. Der Kurs hat ja zum Ziel, Euch darin auszubilden, Trainings zu erteilen, und zwar im Bereich der gewaltfreien Konfliktlösung. Ich möchte fragen, ob Du erzählen kannst, was Ihr in diesem Kurs macht.

Daniel Stadthaus: Dieser Projektkurs wurde im Wintersemester 1992/93 angefangen und war im "Kommentierten Vorlesungsverzeichnis" mit bestimmten Schwerpunktsetzungen ausgeschrieben. Dazu gehörten einmal das persönliche Verhalten in Konfliktsituationen, und zwar ein möglichst gewaltfreies Verhalten. Ist dies trainierbar? Der Anspruch war da. Die Intention ging damals sogar noch darüber hinaus: Inwieweit könnte der Projektkurs möglicherweise für eine neu zu bildende gewaltfreie Einsatzgruppe, so möchte ich das mal nennen, für einen Zivilen Friedensdienst Erfahrungen sammeln? Also, wie könnte die Ausbildung für einen Zivilen Friedensdienst aussehen? Die Schwerpunkte haben sich mehr und mehr verschoben, da wir feststellen mussten, dass wir uns auf den Bereich der gewaltsamen Bedrohung im Alltag beschränken und eben versuchen, Situationen, die leicht eskalieren würden, und gewaltträchtige Alltagssituationen, wie wir sie alle kennen und wie wir sie alle erleben, möglichst gewaltfrei zu bearbeiten.

Ralf: Kannst Du mal kurz sagen, was Ihr in diesem Kurs macht? Wie sieht so ein typischer Projekttag aus? Führt Ihr Rollenspiele durch oder ist es mehr theoretisch?

Daniel: Wir treffen uns jeden Mittwoch von 8.30 bis 12.00 Uhr. Im ersten Semester gab es parallel dazu noch eine Vorlesung, in der mehr die theoretischen Aspekte von Gewaltfreiheit betrachtet

und vorgetragen wurden von Professor Ebert, der zusammen mit Angela Mickley diesen Kurs leitet. Professor Ebert hat sich jahrelang mit Friedens- und Konfliktforschung beschäftigt. Angela Mickley kommt mehr aus dem praktischen Bereich. Sie war in Nordirland.

Ralf: Kannst Du darauf eingehen, was Ihr konkret macht?

Daniel: In dem Kurs versuchen wir mehr die praktischen Seiten zu beleuchten und konzentrieren uns auf der einen Seite darauf, Konfliktsituationen in Rollenspielen darzustellen, also Bedrohungssituationen durchzuspielen und daran unser eigenes Verhalten zu trainieren. Auf der anderen Seite machen wir Dinge, die auf den ersten Blick nichts mit einem bestimmten Konfliktfall zu tun haben, die aber mit unseren allgemeinen Verhaltensmustern zusammenhängen könnten. Es geht darum, eigenes Verhalten trainierbar zu machen.

Ralf: Wie ich verstanden habe, steht im Vordergrund das eigene Training, dass Ihr selber übt: Wie verhalte ich mich in so einer Situation, wenn ich mit Gewalt konfrontiert werde? Der Kurs hat auch den Anspruch, dass Ihr die Fähigkeit erwerbt, solche Trainings selber durchzuführen. Kann dieser Kurs das auch leisten?

Daniel: Das hängt davon ab, ob man selber überhaupt solch ein Training machen möchte - sei es nun mit Jugendlichen oder mit älteren Personen. Wenn diese Voraussetzung gegeben ist, dass man selber wirklich daran interessiert ist, diese Erfahrungen weiterzugeben, dann denke ich schon, dass gegen Ende dieser zwei Semester so viel an Stoff und Fertigkeiten erlernt wurde, dass man vielleicht nicht ganz alleine, aber zusammen mit jemand, der schon mehr Erfahrung hat, auch so ein Seminar, ein Wochenende oder einen Abend gestalten kann. Es wird eigentlich genug Stoff geboten, um so etwas weiterzuverbreiten.

Ralf: Okey, besten Dank.

#### 2. Interview

Alexandra Seeland: Christian, ich mache ein Interview für die OZ. Ihr macht dieses Seminartraining über die gewaltfreie Konfliktbearbeitung. Wie sieht das denn ganz konkret aus?

Christian Büttner: Wir machen etwas OSI-Untypisches. Wir machen Rollenspiele, Übungen und versuchen, nicht so viel zu diskutieren, wie sonst diskutiert wird.

Alexandra: Das heißt, Ihr bereitet Euch ganz konkret auf Situationen im Alltag vor?

Christian: Zum einen das, zum anderen wollen wir aber auch Erfahrungen vermittelt bekommen, um auch selbst solche Veranstaltungen und Trainings machen zu können. Wir lernen es, gewaltfrei zu reagieren, und wir lernen auch Methoden, mit denen man dann Menschen auf gewaltfreies Verhalten vorbereiten kann.

Alexandra: Kannst Du das konkret an einem Beispiel zeigen? Du agierst z. B. als Multiplikator, machst ein Training und zu Dir kommen zehn Leute, die Probleme haben. Sie sagen: Es passiert ständig in der U-Bahn, dass jemand angepöbelt und möglicherweise zusammengeschlagen wird. Wie trainierst Du mit diesen Leuten, dass sie deeskalierend eingreifen können?

Christian: Wir machen sehr unterschiedliche Übungen dazu. Spontan fällt mir jetzt eine Kommunikationsübung ein, bei der wir an der Überwindung von Kommunikationsblockaden gearbeitet haben.

Alexandra: Was sind Kommunikationsblockaden?

Christian: Es ist leider so, dass manche Leute sich nicht unterhalten können und an den anderen vorbeireden und diese immer wieder unterbrechen, wenn sie sich mitteilen wollen. Das wird dann auf Gewaltsituationen in dem Sinne übertragen, dass manche Konflikte sich verschärfen, weil es mit der Kommunikation nicht stimmt.

Beim Training geht es darum, dass die Leute befähigt werden, ihre Gesprächskompetenz soweit auszubauen, dass sie auf die Leute eingehen können und auf diese Weise deeskalierend einzuwirken vermögen.

Alexandra: Es fällt mir jetzt etwas schwer, Dir zu folgen. Wenn ich mir jetzt in der U-Bahn eine Situation vorstelle, in der zwei sich anpöbeln, weiß ich nicht, ob mir da ausgefeilte Gesprächstaktiken oder Fragemethoden weiterhelfen. Ich habe z. B. erstmal unheimliche Angst und frage mich: Mische ich mich da ein oder mische ich mich nicht ein? Am Ende kriege ich noch das Messer in den Bauch.

Christian: Sicher, aber zunächst noch mal zu den Kommunikationsmöglichkeiten. Wir haben geübt, wie man mit Anpöbeleien umgeht; wir übten mehrfach Reaktionsweisen auf Anpöbeleien.
Und das andere ist, dass wir in Rollenspielen versuchen, eigene Initiativen zu entwickeln: Wie
greife ich ein? Wir probieren manchmal auch ganz verrückte Sachen aus, die vielleicht in der Realität nicht möglich sind. Vorschlagen darf man alles, und manches wird erprobt, soweit eben die
Zeit reicht.

Alexandra: Kannst Du ein Beispiel nennen?

Christian: Ja, es geht darum, unkonventionell und überraschend zu handeln, etwas Verrücktes, etwas Paradoxes zu tun, also bei einer Konfrontation einfach nach der Uhrzeit zu fragen oder in Ohmmacht zu fallen, je nachdem.

Alexandra: Du denkst jetzt an eine U-Bahn-Situation? Da sitzt ein ausländischer Mitbürger und wird von jemand angemacht. Da kommst Du und fällst dramatisch in Ohnmacht?

Christian: Genau, das wäre eine Möglichkeit. Wir probieren aus, ob es wirksam ist. Ich habe nicht gesagt, dass es wahrscheinlich die wirksamste Methode ist.

Alexandra: Was wäre denn wirksam in dieser Situation?

Christian: Ich glaube, Patentrezepte gibt es hier nicht. Jeder muss seine eigene Handlungsform entwickeln, also Handlungsweisen, die mit seiner Persönlichkeit, seinem Selbstwertgefühl und seinem Selbstbewußtsein zu tun haben. Man muss das entwickeln.

Alexandra: Und diese Chance kriegt man in diesen Trainings?

Christian: Ja, die bekommt man hier. Wir versuchen hier, diese Methoden zu finden. Das klingt vielleicht nach Selbsterfahrungskurs, aber es ist eher ein soziales Selbstexperiment.

#### 3. Interview

Karen Dippe: Alexandra, ich komme von der OZ und möchte gern mit Dir ein Interview über den Projektkurs bei Theodor Ebert und Angela Mickley machen. Hier geht es doch um gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien. Und es ist ein Novum hier am OSI, dass ein Kurs auch mal praxisbezogen sein soll, wie es im Kommentar steht, dass hier Ideen entwickelt werden sollen, die vielleicht noch nicht überall schon auf Papier stehen. Kannst Du ein bißchen erzählen, wie es im Kurs so läuft?

Alexandra Seeland: Ich möchte ganz praktisch für mich sprechen, denn ich glaube, dass jede Studentin und jeder Student etwas ganz Unterschiedliches aus dem Kurs herausgezogen haben. Für mich ist es so, dass ich gelernt habe, mich in Konfliktsituationen flexibler zu verhalten. Das haben wir ganz konkret geübt in Rollenspielen, aber auch mit Übungen, die die Flexibilität sowohl körperlich als auch geistig fördern. Das haben wir in Reaktionsübungen und Konzentrationsübungen trainiert. Ich fühle mich jetzt in solchen Situationen schon unabhängiger von meinen früheren allerersten Impulsen, sei es dem Wegrennen oder dem Losschreien.

Karen: Ihr probt ganz konkrete Situationen, die Ihr selber schon erlebt habt? Geht es um Bedrohungen von Faschos - mit Waffen oder ohne Waffen? Ihr übt, wie man sich da verhält?

Alexandra: Genau.

Karen: Hast Du das Gefühl, das es für Dich effektiv war? Du machst es doch schon ein Dreivierteljahr.

Alexandra: Ich habe schon den Eindruck, dass ich flexibler reagieren kann, dass ich mich nicht in meine Angst verkrieche und weggehe. Ich kann bewußt entscheiden: Gut, in diese Situation möchte ich nicht reingehen, und dann gucke ich, wie ich einen geschickten Abgang mache. Aber ich kann auch ganz bewußt sagen: Okey, das und das kann ich machen, dieses und jenes wäre sinnvoll. Das läuft mittlerweile so schnell ab, dass das als passend Angesehene dann auch geschieht.

Karen: Problematisch ist für mich, dass Ihr Trockenübungen macht. Wie sieht das dann in der Realität aus? Hast Du während dieses Kurses schon eine Situation erlebt, wo Du wirklich gemerkt hast: So, jetzt hat sich mein Verhalten verändert - eben durch diese Übungen? Hat man nicht mehr so sehr Angst?

Alexandra: Ich glaube schon, dass ich in der Realität jetzt anders mit bedrohlichen Situationen umgehe. Der Kurs hatte für mich zunächst einmal den Effekt, dass er mich völlig verunsichert hat. Ich habe in Situationen, in denen ich früher vielleicht ganz spontan "richtig" oder "falsch" reagiert hätte, wie gelähmt dagestanden und habe überlegt: Wie reagierst du jetzt? Das hat sich aber mittlerweile gelegt. In Situationen, wo ich mit einem Kleinkind unterwegs bin, und irgendwelche Leute mich anpöbeln, weil mein Kind etwas tut, was es nicht tun sollte, habe ich früher immer die Leute entweder angebrüllt und mir verbeten, was sie da sagten. Oder ich hätte mein

Kind am Kragen genommen und wäre weggegangen. Das waren meine zwei Möglichkeiten zu reagieren. Inzwischen ist es aber so, dass ich ein Repertoire an Reaktionsmöglichkeiten habe. Ich kann z. B. freundlich auf die Leute zugehen und ihren Ärger ein bißchen zerstreuen, wenn ich das möchte. Ich kann ihnen ganz gezielt einen Spiegel vorhalten und sagen: Gucken Sie mal, was Sie hier machen; ich finde es nicht okey!

Karen: Wenn es jetzt um Pöbeleien geht, kann ich es mir ganz gut vorstellen. Aber wie sieht es aus, wenn eine Situation schon eskaliert ist, oder wenn es wirklich um knallharte Gewalt geht?

Alexandra: So etwas ist mir glücklicherweise in letzter Zeit nicht passiert.

Karen: In dem Kommentar zum Kurs stand außerdem drin, dass Ihr auch lernen solltet, Euer Wissen weiterzuvermitteln, als Trainerinnen zu fungieren. Traut Ihr Euch das zu am Ende des Semesters?

Alexandra: Allein würde ich es nicht machen. Damit es wirklich effektvoll ist, müssen z. B. Übungen wie Rollenspiele sehr offen sein. Ich traue mir noch nicht zu, das aufarbeiten zu können, was bei Auseinandersetzungen zwischen Tätern und Opfern aufbricht. Wenn ich ein Rollenspiel anbiete mit Leuten, die sich wirklich das erste Mal in der Opfersituation wiederfinden, bin ich mir nicht sicher, ob ich das auffangen könnte. Allein würde ich es nicht machen. Ich fühle mich auch nicht fit genug, wirklich ein ausgewogenes Training zusammenzustellen und flexibel auf die Gruppe der Auszubildenden zu reagieren. Angela Mickley bietet an, so etwas wie ein Volontariat bei ihr zu machen, d. h. sie zu begleiten, wenn sie Trainings anbietet. Das ist eine sehr gute Chance, aus der Universität rauszukommen und einiges Gelernte tatsächlich in die Praxis umzusetzen.

Karen: Ja, das hört sich ganz gut an. Danke erstmal.

#### Vier Ohren

Angela Mickley erläutert an der Aussage "Der Mülleimer ist voll" eine bestimmte Methode, Aussagen anderer zu hören bzw. zu interpretieren. Sie bezieht sich dabei auf Friedemann Schulz von Thuns Psychologie der Kommunikation. <sup>46</sup> Selbst in scheinbar einfachen Aussage wie "Der Mülleimer ist voll" oder "Das Kaffeepulver ist schon wieder alle" stecken vier Elemente:

- 1. die Darstellung des Sachverhalts,
- 2. die Beziehung des Sprechenden zum Angesprochenen
- 3. der Appell an den Angesprochenen und
- 4. die Selbstdarstellung des Sprechenden.

Man sollte mit diesen "vier Ohren" hören. Das bedeutet aber nicht, dass man nach der Analyse des Vorgangs auf allen vier Ebenen antworten muss. Wenn man selbst zu einem Appell greifen möchte, dann kann man durchaus wählen zwischen einer freundlichen Frage und einem Befehl.

<sup>&</sup>lt;sup>46</sup> Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation, Reinbek 1981

Greift man zu einer Drohung, dann stellt man auf diese Art und Weise eine topdog-underdog-Beziehung her.

## Planung des weiteren Verlaufs unseres Projektkurses

Zum Abschluß unseres wirklich randvollen Trainings werden von den noch keineswegs ermüdeten Teilnehmern folgende Wünsche für die letzte Semesterhälfte geäußert:

- 1. Vorbereitung einer Aktion mit Hilfe einer Check-Liste. Ich könnte hier auf die Erfahrungen eines früheren Projektkurses mit der Aktion "Ein Weg ist kein Weg", bei dem wir vor ALDI mit einer Picketline gegen Einwegflaschen protestierten, zurückgreifen.
- 2. Entscheidungsfindung unter Berücksichtigung des Konsensprinzips und der Schnelligkeit.
- 3. Diskussionsleitung.
- 4. Konfliktmanagement nach dem Harvard-Modell: Verhandeln ohne Verlierer.

Das ursprünglich vorgesehene Planspiel werde ich wahrscheinlich nicht durchführen können, weil dafür die Zahl der Kursteilnehmer nicht ausreicht. Ich könnte aber in Form eines Referats das Planspiel als Methode vorstellen und dann einzelne Elemente daraus spielen lassen.

Nach dem Ende des Kurses taucht Andreas Höpflinger auf. Er befinde sich in einer "Rekonvaleszensphase", eine amüsante Umschreibung des schlichten Tatbestands, dass er den Kursbeginn verschlafen hat. Ich will es aber nicht so genau wissen; Hauptsache, er ist heute Abend in Schlachtensee munter dabei.

# A. PLANUNG DES LETZTEN TRAININGSTREFFENS IN SCHLACHTEN-SEE

Nach dem 4-stündigen Projektkurs setzen sich Daniel Stadthaus, Andreas Höpflinger und ich noch drei Stunden zusammen und planen im Detail den Ablauf des letzten Trainingstreffens in Schlachtensee. Wir gehen die Übungen und unsere Rollenverteilung in allen Einzelheiten durch.

# 1. Begrüßung

Kurzer Rückblick auf den bisherigen Verlauf des Trainings. Vorausschau auf den Ablauf des vorläufig letzten Trainingsabends in Schlachtensee.

# 2. Übung zur Lockerung und zur Zusammenarbeit

Koordination zu Dreiergruppen: Elefant - Palme - Krokodil. Als Steigerung der Schwierigkeit: Jane. (Anleitung: Daniel Stadthaus)

# 3. Überlegungen zur Leistungsfähigkeit von Trainings.

Durch die Bereitschaft, an einem solchen Training teilzunehmen, fange ich an, mich mit der Rolle eines Menschen zu identifizieren, der gewaltfrei standhalten und intervenieren will. Wenn dann eine entsprechende Situation eintritt, erinnere ich mich an meine Rolle und die entsprechenden Übungen. Es kann sein, dass vieles, was ich gelernt oder mir vorgenommen habe, auf die akute Situation nicht paßt, aber schon der bloße Umstand, dass ich blitzschnell prüfen kann, ob etwas Erlerntes paßt, löst mich aus der Passivität bzw. der blinden Reaktion und versetzt mich in einen Aggregatzustand angespannter Suche nach einer Aktionsform. Training ist ein Mittel, mit einer gewissen Souveränität als vernünftiges Wesen auf eine Herausforderung zu reagieren. Ich werde weder von den Absichten des Täters noch von meinen eigenen Gefühlen manipuliert.

# 4. Verteilen des Merkblatts mit 10 Regeln zum richtigen Verhalten.

Es wäre besser gewesen, wenn wir diese Regeln, die Milan (Michael Lang) von der Graswurzelwerkstatt (Scharnhorststraße 6, 5000 Köln 60) erarbeitet hat, bereits in der letzten Sitzung verteilt hätten. Dann wäre es heute eher möglich, ohne vorherige Lesepause sofort folgende Fragen zu stellen:

- o An welche dieser Regeln möchten oder können Sie sich nicht halten?
- Welche dieser Regeln würden Sie weitererzählen, wenn Sie jemand nach den Lehren dieses Kurses fragt?

Nach unserer Auffassung ist die wichtigste Regel bei aggressivem Verhalten eines Gegenübers: Ruhig und klar und deutlich eine Frage stellen! Keine Opferhaltung! Keine Verurteilung! Keine Drohung!

## **DOKUMENTATION:**

## Milans Ratschläge zum Verhalten in Bedrohungssituationen

#### 1. Vorbereiten!

Bereite Dich auf mögliche Bedrohungssituationen seelisch vor: Spiele Situationen für Dich allein und im Gespräch mit anderen durch.

Werde Dir grundsätzlich darüber klar, zu welchem persönlichen Risiko Du bereit bist. Es ist besser, sofort die Polizei zu alarmieren und Hilfe herbeizuholen, als sich nicht für oder gegen das Eingreifen entscheiden zu können und gar nichts zu tun.

# 2. Ruhig bleiben!

Panik und Hektik vermeiden und möglichst keine hastigen Bewegungen machen, die reflexartige Reaktionen herausfordern könnten. Wenn ich "in mir ruhe", bin ich kreativer in meinen Handlungen und wirke meist auch auf andere Beteiligte entspannend.

#### 3. Aktiv werden!

Wichtig ist, sich von der Angst nicht lähmen zu lassen. Eine Kleinigkeit zu tun ist besser, als über große Heldentaten nachzudenken.

Wenn Du Zeuge oder Zeugin von Gewalt bist: Zeige, dass Du bereit bist, gemäß Deinen Möglichkeiten einzugreifen. Ein einziger Schritt, ein kurzes Ansprechen, jede Aktion verändert die Situation und kann andere dazu anregen, ihrerseits einzugreifen.

## 4. Gehe aus der Dir zugewiesenen Opferrolle!

Wenn Du angegriffen wirst: Flehe nicht und verhalte Dich nicht unterwürfig. Sei Dir über Deine Prioritäten im klaren und zeig deutlich, was Du willst. Ergreife die Initiative, um die Situation in Deinem Sinne zu prägen. "Schreibe Dein eigenes Drehbuch!"

### 5. Halte den Kontakt zum Gegner/Angreifer!

Stelle Blickkontakt her und versuche, Kommunikation herzustellen bzw. aufrechtzuerhalten.

#### 6. Reden und Zuhören!

Teile das Offensichtliche mit, sprich ruhig, laut und deutlich. Höre zu, was Dein Gegner bzw. der Angreifer sagt. Aus seinen Antworten kannst Du Deine nächsten Schritte ableiten.

# 7. Nicht drohen oder beleidigen!

Mache keine geringschätzigen Äußerungen über den Angreifer. Versuche nicht, ihn einzuschüchtern, ihm zu drohen oder Angst zu machen. Kritisiere sein Verhalten, aber werte ihn nicht persönlich ab.

# 8. Hole Dir Hilfe!

Sprich nicht eine anonyme Masse an, sondern einzelne Personen. Dies gilt sowohl für Opfer als auch für Zuschauerinnen und Zuschauer, die eingreifen wollen. Viele sind bereit zu helfen, wenn jemand anders den ersten Schritt macht oder sie persönlich angesprochen werden.

# 9. Tue das Unerwartete!

Falle aus der Rolle, sei kreativ und nutz den Überraschungseffekt zu Deinem Vorteil aus.

# 10. Vermeide möglichst den Körperkontakt!

Wenn du jemandem zu Hilfe kommst, vermeide es möglichst, den Angreifer anzufallen, es sei denn Ihr seid zahlenmäßig in der Überzahl, so dass Ihr jemanden beruhigend festhalten könnt.

Körperkontakt ist in der Regel eine Grenzüberschreitung, die zu weiterer Aggression führt. Wenn möglich, nimm lieber direkten Kontakt zum Opfer auf.

Aktives gewaltfreies Verhalten ist erlernbar:

Indem wir uns unsere Ängste und Handlungsgrenzen bewußt machen, erfahren wir gleichzeitig auch mehr über den Bereich, der zwischen diesen Grenzen liegt. Oft unterschätzen wir die Vielfalt unserer Möglichkeiten. In Rollenspielen und konkreten Übungen zum Umgang mit direkter Gewalt können wir neue kreative Antworten und Konfliktsituationen entdecken. Verhaltenstrainings bieten uns die Chance, bisher ungewohntes Verhalten auszuprobieren, zu verändern und einzuüben.

# 5. Übungen zu intervenierenden Fragen anhand der Erlebnisberichte beim ersten Treffen am 28.4.93

Wir werden die Erlebnisberichte heute nicht vollständig vorlesen, sondern diese immer dort abbrechen, wo eine intervenierende Frage gestellt werden soll. Da die Tonbandaufnahme, die ich heute früh im Projektkurs gemacht habe, zeigt, dass die Fragen viel zu leise gestellt bzw. gar nicht gestellt, sondern nun als stellbar referiert wurden, werden wir die Kursteilnehmer bitten, vor der Antwort aufzustehen und laut und deutlich ihre Interventions-Frage auszusprechen.

Wir treffen aus den Erlebnisberichten eine Auswahl. Geeignet sind diejenigen Berichte, bei denen die Situation deutlich genug geschildert wurde, um eine eingreifende Frage zu ermöglichen.

Eckart R.: Auf seiner täglichen U-Bahn-Route steigen an der Haltestelle Turmstraße vier türkische Jugendliche zu, die sich in einem lautstarken Streit befinden. Drei der Jugendlichen beschimpfen den Vierten. Dieser zieht ein Messer und hält sich damit die anderen vom Leibe. Der Beobachter steht in unmittelbarer Nähe.

Was hätte Eckart die Umstehenden und die Streitenden fragen können?

Jeder in der Runde formuliert nur laut und deutlich seine Frage. Sonst sagt er nichts. Kommentierende Vor- und Nachbemerkungen sind während der Frage-Runde nicht vorgesehen.

Magdalena R.: Sie fährt mit dem Auto in Richtung Potsdam und gerät vor der Glienicker Brücke in einen Stau. Das Auto hinter ihr fährt immer wieder leicht, wahrscheinlich ohne einen Schaden zu verursachen mit der Stoßstange gegen ihren Wagen. Sie hält dies zunächst für ein Versehen, steigt aus und versucht den Fahrer anzusprechen.

Was hätte Magdalena den Fahrer fragen können, nachdem sie ausgestiegen und neben sein Seitenfenster getreten ist?

Beispiele für falsche Fragen: "Könnnen Sie nicht aufpassen, Sie Sonntagsfahrer?!" - "Wollen Sie mich rammen?" - "Müssen Männer immer so aggressiv fahren?"

Beispiele für richtige Fragen: "Sie sind drei Mal auf meine Stoßstange aufgefahren. Wie kommen Sie dazu?" - "Wir stehen alle im Stau. Warum ärgern Sie sich darüber?" - "Wollen Sie mich gerne überholen?" - "Ich wundere mich über ihre Fahrweise. Haben Sie einen Herzinfarkt?"

Gundi K. beobachtet, wie in einem Nachtbus eine Gruppe von Jugendlichen vorschriftswidrig hinten einsteigt. Der Busfahrer fordert die Jugendlichen auf, vorne einzusteigen und ihre Fahrtausweise zu zeigen. Andernfalls würde er nicht weiterfahren. Die Jugendlichen folgten seiner Aufforderung nicht. Er stellt den Motor ab.

Mit welcher Frage hätte sich Gundi einschalten können? Gibt es eine besonders geeignete Form der Vermittlung (Mediation) in diesem Konflikt?

Pfarrer Manfred R. beobachtet, wie zwei Strafgefangene, die Hafturlaub haben, betrunken in eine Fête von Jugendlichen eindringen und Mädchen belästigen. Ein Jugendlicher versucht den Mädchen zu helfen.

Mit welchen Aufforderungen bzw. Fragen hätte sich Manfred an die anderen Jugendlichen bzw. die beiden Täter wenden können?

Anke O. steht bei einer U-Bahnfahrt in einer Ecke des Waggons, vor ihr drei Skinheads. Diese packen Zigaretten aus. Ihr ist Zigarettenqualm dermaßen zuwider, dass sie trotz ihrer ungünstigen Position die Jugendlichen anspricht: "Könnt ihr nicht warten, bis ihr ausgestiegen seid?"

Wie hätte Anke reagieren bzw. weiterfragen können, wenn die Jugendlichen nur gesagt hätten: "Nö, ich muss jetzt eine paffen."

Ursula U. beobachtete in einem Lokal in der Oranienburger Straße eine Schlägerei von Betrunkenen. Der Kellner setzt den Haupttäter vor die Tür. Dieser versucht, wieder zurückzukommen. Mehrere Frauen, die zu der Gruppe der betrunkenen Schläger zu gehören scheinen, reden beruhigend auf diese ein und erreichen auch eine gewisse Deeskalation, bis dann auch noch ein Polizeiwagen vorbeikommt.

Wäre es sinnvoll gewesen, dass sich Ursula hier einmischt, und in welcher Form und mit welchen Worten hätte dies geschehen können?

Angelika H. beobachtet im U-Bahnhof Zoo, wie auf einen am Boden Liegenden von den Umstehenden immer wieder eingeschlagen wird und dieser schreit. Sie empfindet Sympathie mit dem Geschlagenen und sieht nirgends Polizei, nach der sie sich umschaut.

Was hätte Angelika tun oder sagen sollen. Mit welchen Fragen hätte sie sich an die Schlagenden oder die Zuschauer wenden sollen?

Zum Abschluß dieser Übung werden als Beispiel für eine katastrophenträchtige Form der Intervention die letzten 5 Minuten der Eskalation in dem Film "Incident" gezeigt. Dort spielt sich folgendes ab:

# SKRIPT DES FILMES "INCIDENT"

# Letzte Szene: Eskalation zur bewaffneten Auseinandersetzung und Katastrophe

Joe und Artie ist es gelungen, den Protest einer aufgeblondeten, etwa fünfzigjährigen Frau, die endlich aussteigen wollte, abzuwehren. Sie hatten zu diesem Zweck die Frau sexistisch angemacht, ohne dass ihr Mann es gewagt hätte, ihr beizustehen. Ihrer Empörung über sein Versagen hatte sie sich Luft gemacht, indem sie ihn ohrfeigte. Als er zurückschlug, erreichte der Spaß Arties und Joes einen neuen Höhepunkt. Sie tobten und turnten wieder im Waggon herum wie zum Zeitpunkt ihres ersten Auftretens.

Joe legt sich nun auf den Boden und imitiert einen Maschinengewehrschützen, der ziellos durch die Gegend ballert. Er kommt dabei neben dem Ehepaar mit Kind zu liegen und verlangt, das vom Vater mit dem Mantel bedeckte Kind sehen und anfassen zu dürfen. Der Vater weist dies nur mit defensiven Gesten und den Worten "Lassen Sie das!" und "Fassen Sie sie nicht an!" ab, ist aber nicht in der Lage, Joe klar und deutlich eine Grenze zu setzen. Dieser wird immer zudringlicher "Ich will ja nur mit ihr reden!" und wirft das Spielzeug des Kindes durch den Wagen.

Nun entschließt sich nach sichtbarem innerem Ringen einer der beiden Soldaten - und zwar derjenige mit dem Gipsarm - einzugreifen. Er steht auf.

Erster Soldat: (ruft zu Joe, der etwa 4 m von ihm entfernt auf dem Boden vor dem Kind kniet) So jetzt reicht's. Schluß jetzt! Genug. Aufhören! Aufhören, hab ich gesagt! Heh du, laß die Leute zufrieden und benimm dich anständig! Verstanden, setz dich gefälligst hin und halt's Maul!

Joe wendet sich dem Soldaten zu.

Erster Soldat: (mit noch weiter erhobener Stimme in hartem Befehlston) Du sollst dich hinsetzen und das Maul halten!

Joe richtet sich auf und nähert sich dem Soldaten.

Erster Soldat: (etwas leiser, aber mit besonders drohendem Unterton) Sonst stopf ich es dir!

Zweiter Soldat: Laß doch Felix!

Joe: Na endlich, du Pappsoldat! Das hat aber auch lange genug gedauert. Komm stopf mir's Maul!

Erster Soldat: Zwei gegen einen. Meinst du das ist fair?

Joe: Nein, du (unverständliche Beschimpfung). Ich nehm's ganz allein mit dir auf. Keine Angst. (Joe zieht ein Springmesser)

Na, komm schon Kleiner! Zeig mal, was du gelernt hast! Na los, komm schon!

Erster Soldat: Ich schlag dich tot!

Joe: Na komm schon!

In dem nun folgenden Zweikampf sticht Joe den Soldaten Felix in den Bauch. Sein Kamerad bleibt sitzen. Auch Artie verbleibt am anderen Ende des Waggons. Die anderen Fahrgäste stöhnen nur, sitzen jedoch wie versteinert auf ihren Plätzen.

Der schwer verletzte Soldat schlägt Joe mit seinem Gipsarm nieder und hämmert dann dem auf dem Boden liegenden, sich nicht mehr bewegenden Joe vier mal hintereinander mit dem Gipsarm auf den Kopf. Es könnte sich um tödliche Schläge handeln. Auch jetzt mischt sich keiner der Fahrgäste ein.

Der taumelnde Felix wendet sich nun Artie zu, der vergeblich aus dem in einen zentralen Bahnhof einfahrenden Zug zu entkommen sucht. Felix schlägt auch diesen nieder durch einen Schlag auf die Hoden und weitere Schläge mit dem Gipsarm. Nun wankt er zurück durch den Waggon, sinkt in eine Ecke, und sein Kamerad kniet neben ihm nieder.

Zweiter Soldat: Felix, was ist? Ist es schlimm, Felix?

Erster Soldat: Kamerad, wo warst du denn?

Zweiter Soldat: Ich ... Es kam alles so schnell. Ich hole Hilfe. Ich hole Hilfe. Hilfe! Holt die Polzei! Schnell! Die Polizei!

# 6. Täter, Opfer, Zuschauer

Nach der Pause erhält jedes Mitglied des Kurses drei Bögen, die betitelt sind: "Täter", "Opfer", "Zuschauer". In fünf Minuten notiert er für die jeweiligen Akteure typische Verhaltensweisen.

Die Notizen werden eingesammelt, und an drei Gruppen (Täter, Opfer, Zuschauer) weitergegeben. Innerhalb der Gruppe findet ein Austausch über die stimmigen Aussagen statt.

Das Ergebnis dieses Austausches wird nun nicht mündlich, sondern mimisch mitgeteilt. Die Anleitung übernimmt Andreas Höpflinger. Die Teilnehmer "meditieren" ihre Rolle als Täter, Opfer oder Zuschauer. Zunächst gehen die Gruppen durch den Raum, ohne den anderen zu "begegnen". Anschließend begegnen sie sich, d.h. sie sehen sich, nehmen durch Gesten Kontakt auf und dürfen sich auch berühren. (Es kommt jedoch zu keinen Handgreiflichkeiten.)

Nach 3-5 Minuten erfolgt der Umtausch der Rollen. Täter werden Opfer. Opfer werden Täter. Die Zuschauer entscheiden sich für eine der beiden Rollen. Zunächst wieder Meditieren der Rolle, dann das Darstellen der neuen Rolle ohne Begegnung und danach wieder mit Begegnung.

Und wo bleibt das Positive? Es erfolgt eine mimische Verwandlung der Opfer in gewaltfrei Widerstehende, der ursprünglichen Zuschauer in Intervenierende und der Täter in freundliche Zeitgenossen.

## 7. Unterdrückungsübung

Wenn noch genug Zeit vorhanden ist, kann sich jetzt die Unterdrückungsübung anschließen, in der ein Knieender, der auf den Boden sieht, von 3-4 anderen niedergehalten wird, während er sich aufzurichten versucht.

### 8. Schlußbetrachtung des Kurses: Drei Musketiere

Während die beiden ersten Treffen - nach Angela Mickleys Rezept - mit einem "Blitzlicht", d.h. einer raschen Rundfrage zu den Eindrücken des heute absolvierten Trainings abgeschlossen werden sollten, ist nun eine ausführlichere Schlußbewertung angebracht. Diese soll nach dem Modell "Drei Musketiere" erfolgen. Die Teilnehmer sprechen nicht nacheinander im Plenum, sondern setzen sich in Dreiergruppen zusammen und suchen folgendes festzustellen:

- 1. Drei Dinge, die allen dreien an dem Kurs gut gefallen haben.
- 2. Drei Dinge, die alle drei falsch oder nicht hilfreich fanden.
- 3. Jeder sagt, was nur er selbst gut fand, ohne bei den beiden anderen dafür Zustimmung zu finden.

# C. Verlauf des letzten Trainings in Schlachtensee

Unsere intensive Vorbereitung stand in krassem Mißverhältnis zum Besuch der Veranstaltung. Es waren nur vier Teilnehmer gekommen: ein Ehepaar, eine Ärztin und eine ganz schüchterne, ältere Frau, die heute zum ersten Mal da war. Im parallelen Kurs von Angela Mickley sah es etwas besser aus, aber auch dort fehlte mindestens die Hälfte der ursprünglich Angemeldeten.

So etwas ist deprimierend für die Trainer und muss erst mal weggesteckt werden. Doch wer gekommen ist, hat Anspruch darauf, dass wir unser Bestes bieten! Die Lockerungsübung Palme, Elefant usw. brachte uns auch tatsächlich in Fahrt.

Bei der Suche nach intervenierenden Fragen wäre es besser gewesen, wenn aufgrund einer größeren Teilnehmerzahl ein größeres Angebot von Vorschlägen zusammengekommen wäre. Am ergiebigsten war das Rollenspiel, in dem auf das Anrempeln des Autos reagiert werden musste. Alle

Kursteilnehmer registrierten sofort, dass hier eine außerordentlich gefährliche Situation bestand und mit einem tätlichen Angriff des hinteren Autofahrers zu rechnen war. Es wurde auch Kontakt zu anderen Autofahrern in der Schlange gesucht und eher besorgt reagiert. Der auffahrende Autofahrer wurde als psychisch oder physisch Kranker behandelt. Im Interesse der Deeskalation war dies gewiß sinnvoller als die sofortige Drohung mit Polizei und Justiz, wie dies heute vormittag im Projektkurs der Mehrheit angebracht erschienen war. Polizei war schließlich auch gar nicht in Sicht, und es musste sofort irgendwie deeskalierend reagiert werden.

Unser Versuch, über typische Haltungen von Tätern, Opfern und Zuschauern nur in Kleingruppen zu sprechen, dann aber das Gruppenprodukt im Plenum zu spielen, erwies sich als praktikabel. Wir achteten auf Hände, Kopfneigungen, Blickkontakte usw. Es bedurfte des Sprechens nicht. Allen gelang auch der dreifache innere Wandel. An unangenehmsten war allen die Rolle des Opfers, aber auch die Täter wurden erstaunlich krampfhaft und verunsichert dargestellt. Die Verwandlung in Widerstehende bzw. in kooperierende Mitmenschen, wurde von mehreren als geradezu erlösend empfunden. Gelacht haben wir, als das Ehepaar die positive Rolle nutzte, um sich herzlich in den Arm zu nehmen und zu küssen.

Für die "drei Musketiere" waren wir zu wenige, so dass wir sofort zum Gruppengespräch über den Kurs übergingen. Als wenig hilfreich wurden die Vorstellungsspiele empfunden. Positiv wurden die Rollenspiele und insbesondere der Einsatz des Films und des Skripts bewertet. Auch bei Angela Mickley waren sich die verbliebenen Teilnehmer darin einig, dass ein solches Training eigentlich länger dauern müsste, um Verhaltenssicherheit zu gewinnen und um auch individuelle Fehlreaktionen zu korrigieren. Sie wünschten sich eine Fortsetzung.

## Eigene Schlußbetrachtung zum Training in Schlachtensee

Der Rückgang der Teilnehmer war für mich außerordentlich irritierend. Etwa ein Viertel hatte sich krank gemeldet oder sich wegen der Beerdigung von Heinrich Albertz in Bremen entschuldigt. Doch von mehr als der Hälfte meines Kurses wußte ich nicht, warum sie beim dritten Mal nicht gekommen waren.

Es ist bei solchen Kursen kaum möglich, die Gründe für das Fehlen herauszufinden. Sind in den Kurs gesetzte Erwartungen nicht befriedigt worden, und darum die Teilnehmer weggeblieben? Es gibt aber immer wieder auch andere, rein äußere Gründe. Manche können nicht über 6 Wochen planen, andere merken, dass sie als ältere Menschen doch Schwierigkeiten haben, noch spät unterwegs zu sein, und dann gibt es noch viele rein individuelle Gründe, die zum Fehlen eines Großteils kumulieren können. Kompaktkurse an einem Wochenende sind wahrscheinlich günstiger. Ich musste den l4-tägigen Abstand wählen, weil ich den Kurs sonst während des Semesters nicht verkraftet hätte.

Wenn ich nun aber die Fehler bei mir selbst suche, komme ich zu folgender Überlegung: Es bestand eine zu große Diskrepanz bestand zwischen der Erwartung, dass hier die Abwehr eines rechtsextremistischen Angriffs auf ein Flüchtlingsheim oder auf die ausländischen Studenten im benachbarten Studentendorf erlernt werden sollte, und unseren eher fundamentalistischen Übungen für Anfänger.

Wahrscheinlich hätten wir von Anfang an deutlich machen sollen, dass es hier nur um den Einstieg in ein notwendigerweise längerfristiges Training gehen kann, und dass wir zunächst einmal das Verhalten bei Kleingruppenkonflikten und bei Begegnungen zwischen Individuen und kleinen gewaltbereiten Gruppen üben würden.

Ich hätte noch deutlicher machen müssen, dass das Verhalten in Extremsituationen in einem solchen Anfängerkurs kaum verantwortlich geübt werden kann.

Wahrscheinlich wird von einem solchen Kurztraining eine wahre Wunderwirkung erwartet. Man hofft in kürzester Zeit für alle Lebenslagen mit gewaltfreien Kunstgriffen ausgestattet zu werden.

Erfreulich war jedoch, dass einige Teilnehmer als Lerneffekt benannten: Sie hätten sich in Rollenspielen anders gehandelt, als sie beabsichtigt hatten. Die Wiederholung der Rollenspiele und die wiederholte Beobachtung anderer bei diesen Rollenspielen, habe zu ihrer Verhaltenssicherheit beigetragen. Auch in der Gruppe von Angela Mickley wurde übereinstimmend festgestellt, dass ein Training, das nur drei Abende umfasse, eigentlich viel zu kurz sei, und sehr viel intensiver geübt werden müsse.

Nach meinem Eindruck haben wir in dieser kurzen Trainingsreihe doch sehr viel untergebracht und eigentlich mehr vermittelt, als uns in der vergleichbaren Zeit in drei Vormittagen unseres Projektkurses gelungen ist. Bis auf weiteres scheint mir unser Kurstyp empfehlenswert zu sein.

Ein besonderes Problem des Kurses in Schlachtensee war, dass im Anschluß an meinen Vortrag über die Verteidigung eines Flüchtlingsheimes - ohne mein besonderes Zutun - zur Bildung einer Telefonkette aufgerufen worden war. Dieser Aufruf richtete wahrscheinlich die Phantasie der Teilnehmer auf einen solchen Einsatz an einem Flüchtlingsheim bzw. bei einem Überfall auf das Studentendorf. Ich selbst habe beide Szenarien für ziemlich unwahrscheinlich gehalten. In Schlachtensee ist die Polizei einfach schneller als eine Telefonkette, und ich hatte eigentlich kein Interesse daran, für einen Fall zu trainieren, der aus logistischen Gründen ganz unwahrscheinlich ist. Darum hatte ich die Alltagsgewalt und die Konfrontation mit ausländerfeindlichem Verhalten in den Mittelpunkt des Kurses gestellt. Letzteres hätte ich wahrscheinlich viel deutlicher machen müssen.

Leider hatte ich an den beiden Abenden, an denen der amerikanische Jugendleiter mit einigen Gemeindegliedern das Bilden einer Menschenkette vor einem bedrohten Objekt geübt hatte, nicht teilnehmen können. Er hatte hierbei Verbindungen hergestellt zu Erfahrungen der Bürgerrechtsbewegungen in den USA. Vergleichbar Heroisches hatte ich nun während meines Kurses nicht zu bieten gehabt. Mit dem Zuwerfen eines Balles und eines Wollknäuels habe ich auch das Gegenteil eines kämpferischen Signals vermittelt. Und es war sicher ein Fehler, dass ich die gemeinsame Motivation vorausgesetzt und nicht ausführlich erfragt hatte. Vielleicht waren doch mehrere in der Erwartung gekommen, hier solle für den Einsatz der Telefonkette trainiert werden

Zum Abschluß des Tages setzten wir Trainer uns noch in eine Pizzeria am Mexiko-Platz. Wir redeten aber nicht mehr über den Kurs, sondern über allerlei Privates - und im Übrigen waren wir durstig und hatten Hunger.

# Samstag, 29. Mai 1993 - Tagebuchnotiz:

# Die Morde von Solingen

Ich telefoniere mit Uli Sonn. Er hat in Anlehnung an meine Aufzeichnungen seines Berichts einen eigenen Artikel über das Training Uwe Painkes geschrieben. 47

Schreckensnachricht aus Solingen. Fünf Türkinnen fallen einem Brandanschlag zum Opfer. Was kann einen Menschen motivieren, jemanden, der ihm persönlich nichts getan hat und den er überhaupt nicht kennt, zu ermorden? Wie kommt es, dass Menschen auf ein einziges Merkmal "türkisch" reduziert werden und dies ausreicht, sie zu töten? Dieses Borniertheit ist so phantasielos, so wahnsinnig dumm. Dass öffentliche Abscheu so wenig zu bewirken vermag!? Gegenüber dem Rechtsextremismus scheint die "soziale Kontrolle" zu versagen.

# Dienstag, 1. Juni 1993 - Tagebuchnotiz:

#### Aussprache zum Brandanschlag in Solingen

Auf dem Programm des Projektkurses "Ausländerfeindlichkeit in Berlin und Brandenburg" stand ein Referat von Dr. Ulrike Wasmuht über die sozialwissenschaftlichen Methoden, die in den Hausarbeiten der Studenten zum Zuge kommen sollten. Nach der Ermordung von fünf Türkinnen durch einen Brandanschlag von Rechtsextremisten in Solingen wollten wir Dozenten jedoch nicht kommentarlos zur Tagesordnung übergehen. Auch den Studenten war es offensichtlich wichtig, dass wir uns über diese entsetzliche und auch überraschende Nachricht austauschten.

Kaum jemand hat es für möglich gehalten, dass sich das Verhaltensmuster des Brandanschlags von Mölln in einer anderen Stadt wiederholen könnte. Der Anschlag von Solingen war ein bösartiger Kommentar zur Änderung des Asylrechts im Grundgesetz. Die harte Abschirmungspolitik der Bundesregierung hat auf rechte Extremisten sicherlich nicht gerade entmutigend gewirkt. Was nützen Lichterketten, wenn die offizielle Linie der Politik nach rechts tendiert und den bösen Spruch "Das Boot ist voll" unterstützt!

# Wo bleiben die Bildungspolitiker?

Ich bedauerte, dass sich nur Innen- und Außenminister zuständig fühlten, während die Bildungsminister sich nicht zu Worte meldeten. Dabei hätten gerade sie die Möglichkeit, durch eine geeig-

<sup>&</sup>lt;sup>47</sup> Uli Sonn: Werkstattbericht "Kreative Antworten auf Gewalt. Training des Berliner Versöhnungsbundes im Martin Niemöller Haus mit Uwe Painke. In: Gewaltfreie Aktion, 95/96, 1993, S. 46-50

nete Schulpolitik in jungen Jahren auch diejenigen zu erreichen, die später zu Mördern werden. Die Betroffenheitsbekundungen am Brandort in Solingen helfen uns nicht weiter. Wir müssen langfristig durch geeignete erzieherische und sozialpolitische Maßnahmen der Gewaltanwendung vorbeugen.

#### Was kann unser Kurs tun?

Ich hätte eine geeignete Reaktion unseres Kurses auf die Ereignisse in Solingen auch darin gesehen, für die doppelte Staatsangehörigkeit einzutreten und die Reaktion auf das Verteilen entsprechender Flugblätter zu testen. Das wäre eine Parallele zum Praxisversuch eines früheren Projektkurses gewesen, die Lebensmittelkette Aldi zum Angebot von Mehrweg-Getränkeverpackungen zu bewegen. Die Reaktionen der Angesprochenen hätten sich registrieren und analysieren lassen.

Die Studenten schienen aber eher an einer spontanen Aktion interessiert zu sein, die dann nicht auch noch wissenschaftlich begleitet und analysiert werden sollte. Frau Wasmuht tendierte auch zu einer solch spontanen Aktion ohne deren Integration in das Kursprogramm. Im Anschluß an die Sitzung am nächsten Dienstag soll darüber beraten werden.

# Mittwoch, 2. Juni 1993

# NEUNZEHNTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBIL-DUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

# Noch nicht ganz fit

Ich hatte gestern abend Angela Mickley noch mitgeteilt, dass ich wahrscheinlich wegen einer fiebrigen Erkrankung heute nicht kommen könne. Zu meiner starken Übermüdung war auch noch eine Nagelbettentzündung gekommen. Da ich mich gestern früher als sonst zu Bett legte, und die Entzündung im Nagelbett zurückging, war ich heute morgen wieder so weit fit, dass ich wenigstens an dem Kurs teilnehmen konnte.

Angela Mickley hatte heute keine neuen dramatischen Übungen im Sinne, sondern suchte durch Wiederholungen und Klärungen unser Verhalten und unsere Einsichten zu festigen und zu erweitern.

#### Im Rhythmus

Wir übten das rhythmische Weitergeben von Nüssen bzw. anderen runden Gegenständen an unsere Nachbarn. Mir half heute eine Empfehlung, die ich in einem anderen Werkstattbuch gelesen hatte: Man muss sich auf die offene Hand desjenigen konzentrieren, dem man die Nuß geben will, und die eigene empfangende Hand - mechanisch, ohne darüber nachzudenken - hinhalten. Fine Heusinger machte die treffende Bemerkung: "Das ist wie Fließbandarbeit, und die fällt Intellektuellen schwer!" Tatsächlich muss man sich an einen gewissen Rhythmus gewöhnen, den man dann

eben beibehält. Man hat auf diese Weise rasch den Eindruck, als Gruppe harmonisch zusammenarbeiten zu können.

## "Vier Ohren"

Vor der Pause vertieften wir dann unsere Anfangserkenntnisse über das Hören mit "vier Ohren". Die praktische Übung bestand nun darin, dass zwei ein Streitgespräch führten und acht weitere Teilnehmer jeweils im Sinne eines Ohres unser Gespräch verfolgten.

Andreas Höpflinger schlug als Thema des Streitgespräches das Führen von Werkstattbüchern vor. Damit war ich angesprochen. Ich führte ein kritisches Gespräch mit ihm, indem ich ihn zu bewegen suchte, von der handschriftlichen Niederschrift zu einer von allen lesbaren Fassung in Maschinenschrift überzugehen. Ich beendete nach etwa 5 Minuten das Gespräch, da ich sein Verhalten als sehr uneinsichtig empfand. Er schien nicht zu begreifen, dass seine Handschrift nun wirklich kaum zu lesen ist, und ich mir nicht noch einmal die Mühe machen kann, sie zu entziffern und in Typoskript zu transkribieren, so dass auch andere sein Werkstattbuch ohne unzumutbare Mühe entziffern können. Ich hatte das Gefühl, dass er sich in diesem öffentlichen Streitgespräch auch um des Spielens willen hartnäckiger und uneinsichtiger gab, als er es sich in Wirklichkeit leisten könnte.

Angela Mickley rief nun zunächst die vier Beobachter auf, die gewissermaßen meine Ohren hätten sein können und die nun wiedergaben, was sie auf der Ebene des Appells, der Selbstdarstellung, der Beziehungen und der Sachverhalte gehört hatten. Dasselbe geschah anschließend mit den "Ohren" von Andreas Höpflinger.

Ich hatte den Eindruck, dass die Ohren bei ihrer differenzierten Herangehensweise richtig gehört hatten. Eigentlich hätten nun aber die beiden Spieler noch einmal befragt werden müssen, ob sie selbst den Eindruck haben, richtig gehört worden zu sein. Mein Eindruck war, dass die Ohren von Andreas Höpflinger sensibler reagierten als er selbst. Er hätte nun gefragt werden müssen, wie er sich diese Differenz zwischen seinem Verhalten und den Wahrnehmungen seiner Ohren erklärt.

Das Modell der "vier Ohren" übernehmen wir in einer Kurzfassung den Flensburger Heften, Nr. 38, einer linken anthroposophischen Zeitschrift. Interviewt wird Friedemann Schulze von Thun, ein bekannter Hamburger Kommuikationswissenschaftler. Das ausführlichere Taschenbuch "Miteinander reden" ist zu Recht ein Bestseller. Auflage 450.000. Da hat sich ohne viel Werbung auch mal Qualität durchgesetzt!

#### Wie hört man Machtverhältnisse?

Meines Erachtens ist dieses Hören zwar sehr wichtig, aber dem Modell fehlt noch die für Politologen wesentliche Dimension der Macht. Man könnte zur Rechtfertigung des Modells zwar sagen, dass Macht ein Aspekt der Beziehungen ist, aber das befriedigt mich nicht: Machtverhältnisse kann man häufig gerade nicht hören. Ohne dass es ausgesprochen wird, steht hinter vielem, was wir sagen oder hören, eine gewisse Einschätzung der machtpolitischen Verhältnisse bzw. der zu Gesetzen und Normen geronnenen Form dieser Verhältnisse. Der springende Punkt bei dem Ge-

spräch zwischen Andreas Höpflinger und mir war doch, dass ich nicht als sein Kommilitone, sondern als Leiter des Projektkurses, der über das Werkstattbuch als obligatorischen Leistungsnachweis zu befinden hat, mit ihm sprach. Diese Selbstverständlichkeit brauchte ich ihm nicht unter die Nase zu reiben. Darum war sie auch nicht zu hören. Das begrenzt die Reichweite des Analyse-Modells der vier Ohren. Doch dieses ganz oder beinahe Verschweigen ist wahrscheinlich das Problem aller Analyse von Aussagen.

Wie soll ich nun mit dem Modell Schulz von Thuns politologisch umgehen? Ich könnte zwar die Analyse der Machtverhältnisse dem Modell unter den Rubriken "Beziehungen" oder "Appell" unterbringen, aber ich halte es für problematisch bei der Ausbildung zur Konfliktaustragung die Analyse von Machtverhältnissen mit demselben Auge oder Ohr wahrzunehmen wie die Subtilitäten von "Beziehungskisten". Und soll man eine massive oder kaschierte Drohung mit einer harten Sanktion als "Appell" bezeichnen? Das "Vier Ohren"-Modell scheint mir nicht für die politische Konfliktaustragung entwickelt worden zu sein; es müsste daran erst noch angepaßt werden.

# Von der Rettung Helgolands lernen

Nach der fast halbstündigen Kaffeepause berichtete Christian Büttner über die dramatischsten Szenen in Renée Leudesdorff: Wir befreiten Helgoland, Husum 1987. Der Bericht ist sicher lesenswert, aber der lockere Erzählstil ist noch nicht die optimale Form der Präsentation.

Ich hatte in der Vorlesung über "Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung" mehrfach auf die Bedeutung der selbständigen Lektüre von Fallstudien hingewiesen - wahrscheinlich ohne nachhaltige Wirkung zu erzielen. Sicher ist das Verteilen von Lektüreaufträgen ein Weg, die zur Grundausbildung gehörende Lektüre herbeizuführen, aber ich bedauere es, dass wir die knappe Trainingszeit auf dieses in der Form außerordentlich lockere, im übrigen ganz konventionelle Referieren von Fallstudien verwenden müssen.

Ich begreife diesen Kurs als Experiment. Doch beim Weitererzählen von Erfahrungen besteht meines Erachtens kein Experimentierbedarf. Dieses Weitererzählen von Erfahrungen üben wir in "Gewaltfreie Aktion" seit 25 Jahren. Auch das läßt sich trainieren, und dazu könnte ich als Schriftleiter der "Gewaltfreien Aktion" einiges beitragen. Doch das bloße Ausbreiten von Lesefrüchten ist im Blick auf die Didaktik des Trainings uninteressant. Mit der Anfertigung und der Auswertung von Fallstudien habe ich mich schon in vielen Kursen befaßt. Das ist OSI-Hausmannskost.

Christian sah wohl selbst die Problematik der epischen Erzählweise und konzentrierte sich darum auf ein Beispiel für schnelle Entscheidungsfindung. Es ging bei den Besetzern Helgolands um die Frage, ob man sich einfach festnehmen lassen solle, oder ob man sich auf der Insel verstecken und mühsam suchen lassen solle. Leudesdorff und sein Freund von Hatzfeld waren verschiedener Auffassung. Die Entscheidung fiel praktisch dadurch, dass Leudesdorff eine Koalition mit einem Prinzen von Löwenstein, dem Anführer einer anderen Gruppe, einging. Optimal empfand ich diese Vorgehensweise nicht. In der Sache war meines Erachtens die Entscheidung zugunsten der einfachen Festnahme richtig. Dies hat Christian Büttner dann am weiteren Verlauf des Konfliktes auch nachgewiesen.

# **Terminplanung**

Den Abschluß der Sitzung bildete ein etwa viertelstündiges Gespräch zur Terminplanung. Wir werden nicht nach Wittstock fahren. Es ist mehreren (aus verständlichen Gründen) zu beschwerlich und es ist auch keineswegs gesichert, dass die Rahmenbedingungen (Witterung, Zelten, Kochen usw.) ein intensives Arbeiten zulassen würden. Das hätte ich schon riskiert, aber wir müssen auf die Eltern kleiner Kinder Rücksicht nehmen. So bleibt am Ende zu meinem Bedauern nur ein Minimalprogramm. Am nächsten Mittwoch werden wir uns nach dem regulären Projektkurs nachmittags im Martin Niemöller Haus treffen und dann noch einmal am Samstag/Sonntag, den 19./20. Juni gleichfalls im Martin Niemöller-Haus. Dafür werden dann aber auch zwei reguläre Sitzungen im Juli ausfallen.

## Wie weit reicht die Didaktik des Trainings?

Nach dem Kurs gab es auf einer Bank vor der Universitätsbibliothek noch ein längeres Nachgespräch, bei dem es um die Mordbrenner von Solingen und die Konsequenzen auf der erzieherischen Ebene ging. Angela Mickley berichtete von ihren Eindrücken bei Trainingskursen mit Lehrern und Schülern. Ihr liegt daran, dass ein Training in gewaltfreier Konfliktaustragung zum obligatorischen Bestandteil aller Lehrerstudiengänge wird. Dieses Anliegen müsste aber meines Erachtens in überzeugender Weise schriftlich dargestellt werden. Soweit sind wir aber noch nicht. Um dahin zu kommen, brauchen wir überprüfbare Trainingsberichte, sprich "Werkstattbücher" und brauchen wir auch eine entwickelte didaktische Theorie dessen, was man mit Training erreichen kann. Es genügt nicht, dass - wie zur Zeit allgemein üblich - reizvolle Übungen aneinandergereiht werden.

Die Arbeiten von Jamie Walker <sup>48</sup> bieten einen guten Ansatz, aber sie beziehen sich zunächst nur auf die vom Lehrer kontrollierte Situation im Klassenzimmer und auf ein Setting, in dem Alkohol und andere Drogen und auch Waffen keine Rolle spielen. Wir befinden uns mit den Trainings immer noch im Vorfeld derjenigen Konflikte, bei deren Eskalation dann doch nach Polizei, Justiz oder gar der Armee gerufen wird. Das finde ich unbefriedigend, und die Übung "Reporter der OSI-Zeitung interviewen Teilnehmer des Projektkurses" hat mich auch davor gewarnt, jetzt schon mit Forderungen an die Öffentlichkeit zu gehen, so gerne ich es tun würde. Wir müssen selbstkritischer mit unseren Defiziten umgehen!

# Dienstag, 8. Juni 1993 - Tagebuchnotiz:

# Überlegungen zur Spontan-Aktion gegen Ausländerfeindlichkeit

Im Anschluß an den Projektkurs "Ausländerfeindlichkeit in Berlin und Brandenburg" treffen sich 12 Studenten, um mit Ulrike Wasmuht über eine Aktion gegen Ausländerfeindlichkeit zu beraten. Sie wollen eine Strohpuppe am Alexanderplatz verbrennen. Doch was bedeutet das? Das Signal ist nicht eindeutig. Solche Brandzeichen haben auch eine böse Tradition. Doch ich will mich jetzt

<sup>48</sup> Jamie Walker: Das kooperative Klassenzimmer. Oder: Wie lernt man, mit Konflikten gewaltfrei umzugehen? In: Gewaltfreie Aktion, 91/92, 1992, S. 51-64

in dieses Vorhaben nicht auch noch reinhängen. Frau Wasmuht hat ihrerseits genug Erfahrung, um Warnungen auszusprechen bzw. die Aktion dann ad hoc zu qualifizieren. <sup>49</sup>

# Mittwoch, 9. Juni 1993

# ZWANZIGSTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBIL-DUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

## Gruppenfindung mit Liedern

Da wir heute einen ganzen Tag üben können, gehen wir das Training unter geringerem Zeitdruck an als sonst. Die Gruppenfindung erfolgt mit Volksliedern. Gesungen wird zunächst "In Flandern reitet der Tod", anschließend von Rilke "Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen" und schließlich "Kein schöner Land in dieser Zeit". Zur Gruppenbildung gehöre auch das Singen, meint Angela Mickley. Einige rechte Gruppen verstünden es, über politisch unverfängliches Liedgut aus der Tradition der Wandervögel junge Menschen anzusprechen und eine emotionale Heimat zu geben. Auf diesem Feld müsse es auch von gewaltfreier Seite Angebote geben.

Das ist zwar einleuchtend, aber ich kann nun mal nicht singen und ich beobachte, dass drei weitere Männer im Kurs auch nur zuhören. Unsereiner wird durch die Singerei immer an sein Handicap erinnert, aber ich kann damit leben, wenn ich sehe, dass andere sich dabei sichtlich wohl fühlen. Doch mich stört's, wenn die Lieder stilistisch gar so bunt gemischt sind.

# Rollenspiel aus dem Film "Incident"

Den Schwerpunkt der praktischen Übungen bildet heute Vormittag ein Rollenspiel, dem die Schlußsequenz des Filmes "Incident" zugrundegelegt wird. Da mein Fernsehapparat den letzten Transport nicht heil überstanden hat, berichte ich denjenigen, die den Film nicht gesehen haben, zunächst im Detail, was sich dort nach etwa 20minütiger Fahrt abgespielt hat. Dann versuchen diejenigen, die den Film kennen, die Schlußsequenz wie Schauspieler exakt nachzuspielen.

Wir spielen zunächst die Szene, in der Artie von den Eltern des schlafenden Mädchens verlangt, ihm dieses zu zeigen. Nach der Mittagspause soll dann das Spiel anhand des Drehbuchs noch einmal aufgegriffen werden und dann auch die verschiedenen Varianten des gewaltfreien Intervenierens, Standhaltens und Deeskalierens geübt werden.

Als schwierig empfand ich, dieses Rollenspiel ad hoc mit der Übung "vier Ohren" zu verbinden. Das hätte vorbesprochen werden müssen. Angela Mickley schlug vor, dass die einzelnen Teilnehmer sich auf zwei (von vier) Wahrnehmungsebenen konzentrieren und entsprechend auf den Aggressor zu reagieren suchen. Ich empfand es als beengend, sich in einer solchen Streßsituation auf zwei Ebenen der Wahrnehmung und Reaktion festlegen zu müssen. Ich hatte eher daran ge-

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Die Aktion ist nicht zustandegekommen, weil nach dem brainstorming keine weiteren Verabredungen zustande kamen oder eingehalten wurden.

dacht, dass die Reagierenden sich als Minimum an die 10 Regeln halten, die Milan von der "Graswurzelwerkstatt" formuliert hat, und dass dann innerhalb dieser Regeln (auf allen vier Ebenen) alles erlaubt ist.

Meines Erachtens wäre es besser gewesen, wenn die Übungen zur Wahrnehmung mit "vier Ohren" anhand eines Szenarios mit geringerem Aktionsbedarf versucht worden wären. Ich halte es für problematisch, Übungen aus dem Erfahrungsbereich der Mediation bzw. der nichtgewalttätigen Kommunikation auf den Bereich der konfrontativen Aktion, wo jeden Moment ein gewaltsamer Angriff droht, zu übertragen. Der emotionale Sprung von dem ersten Beispiel "Der Mülleimer ist voll", das in einer Wohngemeinschaft mit vier Ohren gehört wurde, zu der Bedrohung einer Familie mit Kind in der U-Bahn war einfach zu groß. Ich stimme Angela Mickley jedoch darin zu, dass man durch kontinuierliches Üben soweit gelangen kann, auch in einer Streßsituation "mit vier Ohren" zu hören und dann auf der am ehesten Erfolg versprechenden Ebene zu reagieren. Wir sollten bis zum nächsten Mal alle den Beitrag "Laß uns darüber reden!", Interview mit Friedeman Schulz von Thun von Thomas Höfer in den "Flensburger Heften", lesen und dann nochmal ein Experiment machen.

# **Intensive Rollenspiele**

Das routinemäßige Treffen des Projektkurses hatte im Otto Suhr Institut stattgefunden. Nach einer zweistündigen Mittagspause trafen wir uns im Garten des Martin-Niemöller-Hauses. Manche tendierten zum Verweilen auf dem Rasen im Sonnenschein oder im Schatten, doch Andreas Höpflinger drang aufgrund seiner Erfahrungen mit Rollenspielen darauf, dass wir uns in den Innenraum begeben. Die Weite des Gartens, der Vogelgesang und auch Autogeräusche würden uns davon abhalten, uns - im Sinne des Rollenspiels - auf das Geschehen in der Untergrundbahn zu konzentrieren.

Nachdem wir das Spiel begonnen hatten, merkten wir, wie recht er hatte. Wir haben drei Stunden ganz intensiv aus "Incident" die letzte Konfrontation in der New Yorker U-Bahn gespielt. Alle kamen an die Reihe, und Frauen spielten auch männliche Täter. Natürlich hatten nicht alle die schauspielerischen Qualitäten und die durchschlagende Wucht im Ausdruck eines Andreas Höpflinger, aber es war doch wichtig, dass wir die Rollen abwechselten und jedem die Chance gaben, sich in eine neue Rolle zu versetzen.

Andreas gab auch hier wieder einen guten Rat. Alle sollten sich schweigend ein bis zwei Minuten auf ihre Rolle konzentrieren. Danach sollte auf ein Fingerschnippen oder Händeklatschen hin das Spiel beginnen. Es war, als ob wir aus einem Dornröschenschlaf (der Konzentration auf unsere Rolle) erwachen würden.

Einmal spielte ich den belästigten Vater, dessen Frau das Kind auf dem Arm hat, das Joe unbedingt ansehen möchte. Ich stand energisch auf und versuchte, Joe, der von Andreas gespielt wurde, zu einer Begründung seines Begehrens, das mir nicht einleuchte, zu bewegen. Ich wurde lauter als ich wollte und ich konnte auch nicht umhin, nahe an ihn heranzurücken, aber positiv war dann doch, dass ich beim eindringlichen Fragen blieb und ihn schließlich bewegte, mir zu antworten. Barbara Unger, die Mutter neben mir, nützte diese Auseinandersetzung, um sich mit dem gefähr-

deten Kind in eine andere Ecke des Wagens zu verziehen. Ich hatte also zunächst einmal den Schutz des Kindes erreicht. Eine Lehre, die man daraus ziehen kann, ist durchaus: Reden! Reden! Reden! Allerdings ohne tätlich zu werden und irgendwelche Verurteilungen auszusprechen.

Ich hatte jedoch - und das fand ich beim Nachdenken fragwürdig - im Laufe meines Redeschwalls immer wieder auf rechtliche Positionen verwiesen. Ich hatte betont, dass dies mein Kind sei, und dass er keinen Anspruch darauf habe, mit ihm zu reden, wenn ich als Vater dies als Belästigung empfinde. Es wäre besser gewesen, wenn ich mich zum Anwalt der Interessen des Kindes gemacht hätte.

#### Konfrontation mit einem Bewaffneten

Den Höhepunkt der Rollenspiele bildete dann das Nachspielen der Schlußszene in dem Film "Incident". Joe zog das Messer, und der Soldat versuchte nun eine gewisse Ernüchterung in die Szene zu bringen, indem er auf die rechtlichen Konsequenzen eines Angriffs mit diesem Messer verwies.

Joe ging auch sofort auf diese Reaktion ein, indem er behauptete, nichts mehr zu verlieren zu haben. Eine solche Reaktion ist zwar möglich, aber in der Praxis sehr unwahrscheinlich, weil die meisten Straftäter immer noch etwas zu verlieren haben und gerade bei etwas längerer krimineller Laufbahn die Folgen von Straftaten durchaus einzuschätzen wissen.

Von der Methode der Rollenspiele als wirksamem Trainingselement war ich nach diesem Nachmittag sehr überzeugt. Erfolgsbedingung ist, dass genügend Zeit zur Verfügung steht, und dass alle immer wieder zum Weiterspielen motiviert werden können.

# Montag, 14. Juni 1993 - Tagebuchnotiz:

## Bei der Streikversammlung am OSI

In einem Postskriptum zu einem Brief, der Unterlagen für das nächste Treffen enthielt, hatte ich am Freitag die Teilnehmer des Projektkurses "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" gebeten, zu der studentischen Vollversammlung zu kommen, auf der heute über die Frage eines Anschlusses der Politologen an die mehrere Fachbereiche bereits erfassende Streikwelle entschieden werden sollte. Doch ich konnte niemand aus unserem Kurs entdecken. Wir hätten früher erörtern sollen, wie Studenten einen Streik erfolgversprechend anlegen könnten, und ob nicht von vornherein andere Methoden angewandt werden sollten. Es werden doch immer wieder dieselben Fehler gemacht! Aber würde ein Handbuch "Wie streikt man/frau am OSI?" daran etwas ändern? Die Träger der Aktion sind meist die Erstsemester, die an der Universität etwas Kämpferisches erleben wollen und weniger unter Examensdruck stehen als die älteren Studenten.

Im Foyer des OSI hatten sich etwa 200 Studenten versammelt. Da man sich hier schwer verständigen konnte, zogen wir in den angrenzenden Hörsaal, in dem ein Kurs Elmar Altvaters über politische Ökonomie noch nicht begonnen hatte. Vertreter anderer streikender Fachbereiche forderten

die Teilnahme des OSI. Der Protest richtete sich gegen die Sparpolitik des Senats. Ein profilierter studentischer Sprecher aus dem OSI trat nicht auf. Überhaupt vermißte ich eine inhaltliche Analyse der Konfliktsituation und einen konkreten Forderungskatalog. Es wurde wie bei den beiden vorhergegangenen Streiks argumentiert, dass man den Streik brauche, um sich eine schlüssige Position zu erarbeiten. Sehr überzeugend fand ich diese Haltung: 'Erst handeln, dann nachdenken!' nun gerade nicht. Doch sie entsprach der bekannten argumentativen Hilflosigkeit der Erstsemester. Sie bedienten sich einer haarsträubenden Mickey-Mouse-Sprache, die durch ständige Verkürzungen und Verniedlichungen (Studis, Ethnos, Medis etc.) das Mitmachen erheischte.

Doch es gab auch einige kritische Stimmen, die eine größere Beteiligung an der Entscheidung, eine profilierte Resolution und die einwöchige Mobilisierung vor einem Streik forderten.

Nach einem kurzen Redebeitrag der Dekanin Gesine Schwan, die auf die bevorstehende senatskritische Resolution des Fachbereichsrat verwies, kam auch ich zu Wort als Hochschullehrer, dessen Fachrichtung "Innenpolitische Friedensforschung" von den Streichungen betroffen ist. Ich halte eine OSI-spezifische Begründung des Streiks für erforderlich und pflichte dem Vorschlag einer einwöchigen Mobilisierung vor einer Ausrufung des Streiks bei. Es gibt andere konstruktivskeptische Stimmen zum Streik. Eine Zweidrittelmehrheit hätte der erste, ganz unspezifische Antrag für einen sofortigen Streikbeginn wahrscheinlich nicht oder doch nur ganz knapp erhalten. Meines Erachtens wurde beim Aufruf der Wortmeldungen kräftig manipuliert. Ich musste mich mehrfach melden, bis ich zu Wort kam.

# **Keine Abriegelung**

Gegen einen Streik habe ich grundsätzlich nichts einzuwenden, auch wenn ich dieses reflexhafte Verfallen auf den Streik als einzige studentische Protestform für fragwürdig halte. Doch das sagte ich nicht. Ich drang in einer zweiten Wortmeldung auf die Klärung des Begriffes Streik.

"Hier gibt es drei Möglichkeiten, die sich in der Praxis und den Auswirkungen erheblich unterscheiden.

- O Erstens, Bestreiken der Kurse bzw. Diskussionen in den Kursen über die Ziele des Streiks.
- O Zweitens, eine zusätzliche Besetzung des Instituts ohne Behinderung der dort Tätigen.
- O Drittens, eine Abriegelung des Instituts.

Letzteres trennt die Studenten von den Dozenten. Es ist in rechtlicher Hinsicht Nötigung und kann dazu führen, dass das Präsidialamt die Angelegenheit an sich zieht. Je militanter das Auftreten der streikenden Studenten ist, desto unwahrscheinlicher wird es, dass die noch zu gewinnende Masse der Studenten an die Universität kommt und sich nach dem weiteren Verlauf der Aktivitäten erkundigt."

Unter denjenigen, welche die Vollversammlung einberufen hatten, gab es mehrere, die Streik ganz selbstverständlich mit Abriegelung gleichgesetzt hatten. Nun schlossen sich mehrere Studenten meiner Nachfrage an, und die bloße Klärung des Beabsichtigten führte rasch zu der Einsicht, dass es praktisch nicht durchführbar war, nach studentischen Kriterien die einen ins Institut zu

lassen (z.B. die Bibliotheksangestellten für die Bedienung der Examenskandidaten) und die anderen auszuschließen. Mehrere sagten "Verrammeln dürfen wir das Institut nicht!"

Meines Erachtens wird es sehr schwer sein, die abwesenden Studenten noch für den Streik zu motivieren. Aus meinen Kursen habe ich heute nur drei gesehen, und von diesen hat sich keiner zu Wort gemeldet.

# Mittwoch, 16. Juni 1993

# EINUNDZWANZIGSTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES. STREIK AM OSI.

## Beratung über den Streik

Das heutige Treffen des Projektkurses stand im Zeichen des Streiks am Otto Suhr Institut. Mein Brief vom Freitag vergangener Woche und meine mündlichen Antworten auf einige Anfragen von Teilnehmern hatten zur Folge, dass sich alle wie üblich um 8.30 Uhr einfanden, aber zunächst vor der Tür des Instituts über die Lage berieten.

Die Solidarität der Streikenden sollte gewahrt werden; das Training durfte aber auch nicht einfach ausfallen, sondern musste zu einem anderen Zeitpunkt nachgeholt werdene. Darin waren wir uns einig. Zur Klärung der nächsten Termine und zur Verabredung unseres Verhaltens während des Streiks trafen wir uns in meinem Arbeitszimmer, wo wir in einer Runde gerade noch Platz fanden.

Unser Projekttag wird wie geplant am Samstag außerhalb der Universität stattfinden. Wir werden uns im Martin-Niemöller-Haus von 9.30 bis 17.30 Uhr treffen und am Sonntag von 12 bis 17 Uhr das heute ausgefallene Training nachholen, bei dieser Gelegenheit aber auch schon mit der Kursauswertung beginnen.

# **Samstag, 19. Juni 1993**

# ZWEIUNDZWANZIGSTES, GANZTÄGIGES TREFFEN DES PROJEKT-KURSES IM MARTIN NIEMÖLLER HAUS

## **Terminplanung**

Heute ist der letzte volle Trainingstag des Projektkurses. Morgen wird schon die Auswertung beginnen, und am 23. Juni wird unser Projektkurs mit einer Schlußbesprechung, über deren Form wir uns noch verständigen müssen, enden. Danach wird es nur noch Nachbesprechungen mit einzelnen geben. Zu dieser Konzentration von Terminen ist es gekommen, weil infolge des Streiks ein Übungstag ausgefallen ist, und weil wir alle dafür waren, es Angela Mickley zu ermöglichen,

ihre Kinder an den Ferienort zum Vater zu bringen, ohne dann sofort wieder zurückkehren zu müssen.

Ich beginne den Tag in Abschiedsstimmung, wie die ganzen letzten Wochen umgetrieben von der Frage, wie ich mir den Verlauf des Kurses erklären und dessen Ergebnis einschätzen sollte. Vielleicht werden mir bei dieser Einschätzung auch die für heute vorgesehenen fiktiven Interviews der OSI-Zeitung (OZ) mit Studenten des Kurses helfen.

Wir beginnen um 10 Uhr in dem kleineren Besprechungsraum des Martin Niemöller Hauses, in dem 1934 auch der Pfarrer-Notbund gegründet wurde.

## **Interview mit der OSI-Zeitung**

Zur Vorbereitung der Übung "Interviews mit einem Reporter der OSI-Zeitung" diente den fiktiven Reportern wieder der Kommentar im Vorlesungsverzeichnung. Ich hielt zunächst ein einleitendes Referat über die Methode des Intensivinterviews und über den Umgang von Bürgerinitiativen mit Journalisten.

Da wir eng um den Tisch sitzen, ist es möglich, das Rundgespräch, das der Vorbereitung auf die Übung dient, auf Tonband aufzunehmen. Anschließend bekommen der Reporter und die Interviewten das Diktiergerät in die Hand, so dass die beiden Teile der Übung bei allen vier Paaren aufgezeichnet werden können. Der erste Teil besteht aus einem Gespräch, das der Reporter mit dem Interviewten führt, um das Interview zu vereinbaren. Der Interviewte hat die Aufgabe, die Rahmenbedingungen zu klären und sich über die mutmaßlichen Inhalte des Gespräches zu informieren und eventuelle Bedenken gegen die Absichten des Reporters anzumelden. Der zweite Teil besteht aus dem Interview, das nicht länger als zehn Minuten dauern soll, so dass alle acht Teilnehmer des heutigen Vormittags an die Reihe kommen können.

Ich werde im folgenden aus der Tonbandaufzeichnung dieses Vormittags einige Passagen dokumentieren, weil es sich bei dieser Übung, wie sich noch zeigen sollte, um die vorweggenommene Auswertung des Kurses handelte. Der Vormittag war durch eine ausnehmend ruhige Atmosphäre und das Fehlen des üblichen Zeitdrucks gekennzeichnet. Für das Verständnis der Arbeitsweise und des Umgangstons im Trainingsseminar scheint es mir wichtig zu sein, das Kursgeschehen eines Vormittags in längeren Passagen zu dokumentieren. <sup>50</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Für das Verständnis der Arbeitsweise im Trainingsseminar scheint es mir wichtig zu sein, das Kursgeschehen eines Vormittags in längeren Passagen zu dokumentieren. Wer nur an neuen Informationen über Trainingsmethoden interessiert ist, kann diese Dokumentation auch überschlagen. Der Wert dieser Aufzeichnung liegt darin, dass sie wiederspiegelt, wie die Teilnehmer auf den Kurs reagiert haben und wo ihre Schwierigkeiten lagen, das Gelernte weiterzuvermitteln. Insgesamt scheinen sie mir jedoch mit der Aufgabe beim zweiten Anlauf und nach der Vorbesprechung, in der jeder zu Wort kam, erstaunlich gut fertig geworden zu sein. Dass die Reporter sehr kritisch nachfragten, und die Interviewten auch die Grenzen ihrer Fähigkeiten als gewaltfreie Akteure und Trainer benannten, scheint mir ein Vorzug dieser Interviews zu sein.

Das besonders gelungene Interview von Andreas Höpflinger (OZ) mit Fine Heusinger werde ich anstelle eines letzten Résumés an das Ende des Werkstattbuches rücken.

# Auszüge aus der Tonbandaufzeichung der Übung "Interview mit der OSI-Zeitung (OZ)"

#### 1. Teil

### Vorbesprechung des Interviews und des vorbereitenden Gesprächs

Theodor Ebert: [...] Dieses Einüben von Interviews hat auf den ersten Blick mit konfrontativer gewaltfreier Konfliktaustragung wenig zu tun. Aber die Auskünfte an die Presse sind für die öffentliche Wirksamkeit von Aktionen außerordentlich wichtig, denn fehlinterpretierbare oder schlicht falsche Informationen und Formulierungen haben Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen schon mächtig geschadet. Darum muss man bei Interviews möglichst darauf dringen, dass man die Chance erhält, seine Aussagen zu korrigieren und zu autorisieren.

Es kommt auch vor, dass Journalisten anrufen und das, was Ihr am Telefon sagt, aufnehmen oder dem Sinne nach notieren und dann scheinbar wörtlich zitieren werden. Der Rundfunkjournalist wird das nicht machen, ohne die Aufnahme anzukündigen. Doch wenn es ein Journalist eines Euch gegenüber unfreundlich eingestellten Presseorgans ist, dann kann es passieren, dass er mitschneidet oder Euch aufgrund seiner Notizen oder nach dem, was er hören wollte, sinnentstellend zitiert. Wenn man Schlimmes befürchten muss, dann darf man entweder nichts sagen oder man muss sich ganz genau überlegen, was man sagt, gewissermaßen zu Protokoll gibt. Erst etwas probeweise zu formulieren und sich dann zu korrigieren und zu bitten, das Gesagte zu streichen, hilft nur bei freundlich eingestellten Journalisten. Die anderen zitieren solche aufreizenden Formulierungen, auch wenn Ihr Euch hinterher am liebsten auf die Zunge beißen würdet, gnadenlos.

Die heikelste Situation, die ich hatte, war, dass die Springer-Presse geschrieben hatte, ich würde einen Stadtguerilla-Kurs an der Freien Universität machen, der dem Empfang eines bisher in Chile inhaftierten ehemaligen Mitarbeiters oder Sympathisanten der Roten Armee Fraktion gelten würde. Nachdem das bereits auf der ersten Seite der "Welt" gestanden hatte, rief deren Redakteur bei mir an. Diese Geschichte liegt aber schon einige Zeit zurück. Ich wies ihn damals nur darauf hin, dass der korrekte Titel der Lehrveranstaltung "Die zivile Linke zwischen Konterreform und Stadtguerilla" laute. Im übrigen las ich ihm den betreffenden Abschnitt aus dem "Kommentierten Vorlesungsverzeichnis" vor. Und mehr sagte ich nicht, damit er mir nicht irgendwelche Absichten unterstellen konnte. Danach gab die Springer-Presse auch Ruhe. Außerdem outete mich Uwe Schlicht vom "Tagesspiegel" als Friedensforscher und Gandhi-Anhänger. Die Korrektur lief über den Informations-Konkurrenten.

Eingebrockt hatte mir diese Geschichte die famose CDU-Bildungspolitikerin Dr. Ursula Besser, die mich aus der Synode kennen musste, und die ein studentisches Blättchen unaufmerksam gelesen hatte. Auf der Rückseite dieser Studentenzeitung, die einen anarchistischen Touch hatte, war mein Kurs als Stadtguerilla-Seminar bezeichnet worden. Doch auf den Innenseiten hatten die Redakteure der Studentenzeitung sowohl den vollständigen Titel wie auch meinen Kommentar abgedruckt. Ohne dies zu bemerken, hatte die CDU-Abgeordnete dann gleich eine parlamentarische Anfrage vom Stapel gelassen.

Ein anderes Beispiel für ein Interview in heikler Situation war das Interview von Ströbele mit dem Journalisten Hendrik Broder zu der beabsichtigten Israel-Reise der Grünen unmittelbar vor Be-

ginn oder während des Golf-Krieges. Mißverständliche Formulierungen haben dann zum Rücktritt Ströbeles geführt. Dieser hätte wahrschienlich besser getan, sich über den Interviewer genau zu informieren und ihm das Interview zu verweigern bzw. sich ganz sorgfältig anzuschauen, was da letzten Endes veröffentlicht werden sollte.

So brisant wird es heute morgen in unserer Übung nicht werden, weil wir davon ausgehen können, dass die Kommilitonen von der OZ zwar kritisch, aber nicht gerade mit vernichtender Absicht an uns herantreten. Die OZ bemüht sich um Professionalität, aber grundsätzlich empfiehlt es sich bei Szene-Blättern besonders gut aufzupassen, weil es hier keine kollegiale Kontrolle durch andere professionelle Journalisten gibt und auch der Umgang mit Gegendarstellungen und Leserbriefen 'locker' gehandhabt wird.

Ich führte das Beispiel des Ströbele-Interviews an, weil ich gerade eine Diplomarbeit über den Vorwurf des Antisemitismus gegen die Friedensbewegung während des Golf-Krieges gelesen habe, die von Frau Apel bei Wolf Dieter Narr geschrieben worden ist. Diese Lektüre hat mir ein weiteres Mal bestätigt, wie wichtig es ist, dass wir das Antworten auf Journalistenfragen oder auch das Antworten auf Fragen, die überhaupt in der Öffentlichkeit an uns gestellt werden, ein- üben.

Vielleicht noch ein letztes Argument für die Dringlichkeit der Vorbereitung auf solche Interviews. Auch die "Guardian Angels" kennen als Teil ihres Trainings das Einüben von Antworten auf Journalistenfragen, wobei dies dort in sehr stereotyper Weise gehandhabt wird. Sie bekommen die Antworten richtig eingebimst; sie sollen gewissermaßen wie im Chor antworten und insbesondere betonen, dass sie gewaltlos vorgehen. Ich war nicht dabei. Ich kenne nur den Bericht einer ZDF-Journalistin, die ein solches Training angesehen hat und für die es besonders prickelnd war, eingeübt zu hören, wie man in Zukunft auf ihre Fragen antworten wird.

Das war mein Vorspann, aber ich nehme an, dass Ihr Euch mittlerweile schon selbst Gedanken gemacht habt, und diese möchte ich noch hören, bevor wir in die Übung einsteigen. Kriss hat mir vorher bereits gesagt, dass er sich auf das Interview vorbereitet hat.

Kriss Aho: Gestern musste ich einem, der bei uns im Flur zu Gast ist, erklären, was hier im Kurs vorgeht. [...] Was wir machen, ist eine Gratwanderung zwischen persönlicher, praktischer Erfahrung, die im Uni-Raum vielleicht schwer ist, und der akademisch-intellektuellen Auseinandersetzung mit Trainingsmethoden. Das würde ich als Hauptschwerpunkt darzustellen versuchen, ausgehend von dem Konzept des zivilen Friedens... - ja, wie heißt das eigentlich? Leistung? Dienst? Ich neige immer dazu Friedensarmee zu sagen.

Theodor: Das ist einer der wichtigen Punkte bei der Vorbereitung: Die Begriffe und Bezeichnungen von Organisationen, die Ihr verwenden wollt, müßt Ihr parat haben. Das muss korrekt kommen.

Kriss: Ziviler Friedensdienst heißt es. Ich würde dann schon nicht Armee oder etwas ähnliches sagen. Ausgangspunkt wäre also die Überlegung, wie man die den Zivilen Friedensdienst Leistenden in der Zukunft ausbilden kann.

Fine Heusinger: Ich will nicht immer wieder das Gleiche abspulen und habe darum die Idee, Angela Mickley zu befragen. Ich habe da so eine Mischung aus inhaltlichem Interessen an der Wirkung gewaltfreier Aktionen und an der Frage: Wie steht es mit Teamteaching und wie sind die

Arbeitsbedingungen für eine Lehrbeauftragte, die mit ihren Konzepten von Mediation und gewaltfreier Konfliktaustragung an die Uni kommt?

Theodor: Das Interview kannst Du ja machen, sie kommt gleich. 51

Fine: [...] Ich möchte gerne wissen, ob es Abschlüsse oder Qualifikationen für gewaltfreie Trainer gibt, und ob sie es für möglich hält, so etwas an der Uni zu vermitteln, weil das Ziel des Kurses doch war, uns zu Trainern auszubilden. Wie sie das Pro und Contra sieht. Und dann natürlich auch kritisch nachfragen: Gewaltfreie Konfliktlösung - das ist schön und gut; doch wenn nun einer mit der Knarre vor Dir steht, was machst Du dann? Also diese klassischen Fragen. Es könnte auch ganz spannend sein, auf die Frage zu kommen, die wir hier verschiedentlich diskutiert haben: Polizei holen - ja oder nein? [...]

Ralf Waize: Ich bin von der Ankündigung im Kommentierten Vorlesungsverzeichnis ausgegangen und habe geguckt, was für Informationen drin stecken. Es fallen bestimmte Begriffe, zum Beispiel "praxisorientierte Friedensforschung". Darunter wird er sich wahrscheinlich nicht viel vorstellen können. Oder "praktische Übungen" - was sind das für Übungen? Was sind "Rollenspiele" und "Planspiele"? Das sind Dinge, die in normalen Projektkursen nicht gemacht werden.

Der zweite Ansatzpunkt für unser fiktives Interview war ja, dass der OZ-Reporter irgendwelche Gerüchte aufgeschnappt hat, die sein Interesse geweckt haben. Doch ich bin davon ausgegangen, dass der Reporter den Kurs nicht durch den Kakao ziehen oder mies machen will; er hat echtes Interesse an diesem Experiment.

Alexandra Seeland: Ich habe einen ähnlichen Ansatz. Ich habe meine Fragen auf die Person des zu Interviewenden abgestimmt. Was hat die praxisorientierte Friedensforschung der Person, die mir gegenübersitzt, gebracht?

Ich fand den Text im "Kommentierten Vorlesungsverzeichnis" erstmal abschreckend. Vielleicht ist "abschreckend" auch das falsche Wort. Jedenfalls gab es die "Hemmschwelle" der persönlichen Anmeldung. Man konnte meinen, der Kurs sei nicht für Anfänger. Wie also sind die Leute in den Kurs gekommen, mit welcher Motivation?

Christian Büttner: [...] Ich habe mir noch überlegt: Wie realistisch können wir das Interview machen, wenn das ein Teil von der Auswertung des Seminars sein und zugleich der Kurs im Interview nach außen dargestellt werden soll? Da werden zwei Sachen gemischt, nämlich zum einen der Umgang mit Interviews und zum anderen die Auswertung des Kurses. Ich habe mich dann gefragt, ob es nicht besser wäre, uns nur gegenseitig zu interviewen, nicht so sehr aus der Sicht der Zeitung, aus journalistischer Sicht. Doch dann fällt das Einüben von Interviews wieder weg.

Theodor: Es ist schon die Außenwirkung, die wir heute im Sinne haben. Die interne Kritik kommt später. Ihr müßt jetzt nicht immer alles sagen, was Ihr über den Kurs denkt. Ihr gebt jetzt ein Interview für Außenstehende.

Alexandra: Ich habe das Interview verstanden als eine kontrollierte Möglichkeit, Kritik zu üben. Das fand ich aber sehr schwierig.

Theodor: Es kann aber von erheblicher Bedeutung für Kampagnen sein, dass die Person, die ein Interview gibt, sich überlegt: Ist das, was ich jetzt hier sage, ein Beitrag zur internen Diskussion? Nutze ich das Interview, um meine Position innerhalb einer Bewegung zu stärken bzw. meiner

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Das Interview wurde am 23. Juni als Teil der Schlußauswertung des Kurses nachgeholt.

Einschätzung der Lage Nachdruck zu verleihen, oder identifiziere ich mich mit dem konsensnahen Anliegen der Bewegung und stelle alles andere vorläufig zurück? Beides kann legitim sein in bestimmten Situationen; man muss bloß als Interviewter wissen, was man tut.

Karen Dippe: Es kommt darauf an, wem man gegenüber steht. [...] Bei dem OZ-Interview geht es nicht darum zu behaupten, das sei ein ganz toller Kurs und man muss ihn unbedingt weiter finanzieren; man muss den Studenten vermitteln, was es da noch für Probleme und Schwierigkeiten gibt.

Theodor: Ja, wenn dies der Zweck des Interviews ist. Es ist ein Unterschied, ob wir die Studenten informieren über ein Anliegen oder ob ich als Fraktionsvorsitzender über den Meinungsbildungsprozeß in der Fraktion berichte oder als Sprecher einer Bürgerinitiative über die Situation in der Bürgerinitiative spreche. Wenn man sich in einer Bürgerinitiative unheimlich gestritten hat, und es kommt ein Reporter und fragt, was los ist, dann muss der Sprecher der Initiative natürlich genau überlegen, ob er etwas darüber sagt und was er sagt. Wie man Informationen zurückhalten kann, das könnt Ihr tagtäglich im Fernsehen erleben, wo eben manche Fragen auch nicht beantwortet werden. Ich finde, wir müssen wissen, ob das alternativ wäre, wenn wir jetzt alles ausplaudern. Gewiß, es wäre "alternativ". Doch wäre es auch zweckmäßig?

Fine: Ich finde auch, dass man sich vorher darüber im klaren sein muss, was man will.

Theodor: Machen wir mal die Runde weiter.

Andreas Höpflinger: Mir stellt sich immer die Frage: Wie weit ist der Mensch informiert? Weiß er die Antworten auf die W-Fragen? Man wird ein gewisses Vorverständnis haben. Wenn das ein Student ist, dann kann es passieren, dass das Vorverständnis etwas oberflächlich ist.

Theodor: Ich will ganz schnell mal klären: Wer weiß, was W-Fragen sind?

Fine: Ach so, ich habe Re-Fragen verstanden und mit Rückfragen übersetzt.

Theodor: Das sind die berühmten fünf "W", die zum ABC der Reporter gehören. Also: Wer, was, wann, wo, warum?

Fine: Wie?

Theodor: Wir kommen schon noch auf mehr W's. (Gelächter)

Andreas: Sie sind alle zulässig. Nun ganz allgemein zum Interview. Ich schätze das Gegenüber. Wie wirkt das, was ich sage, auf mein Gegenüber? Das finde ich sehr wichtig. Wenn ich jetzt eine Aussage mache, und er kennt den Kurs nur sehr oberflächlich, was hört er dann? Ich erzähle ihm etwas, und er faßt das vielleicht ganz anders auf, wenn ich zum Beispiel etwas über Rollenspiele erzähle. Ich meine, dass man diesen Punkt unbedingt im Kopf behalten muss: Was kommt eigentlich hinüber? Wie drücke ich es aus? Der Hörer versteht aus dem Alltagszusammenhang vielleicht eine Aussage, die mir klar zu sein scheint, ganz anders. Das Interview soll auch aufklärerisch wirken; es ist nicht nur ein Marketing-Interview. Ich muss schauen: Was könnte von dem, was ich sage, negativ aufgefaßt werden?

Ich möchte nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis fragen. Das ist was Besonderes an diesem Kurs. Wenn es eine Studentenzeitung ist, muss der Reporter fragen, was man gelernt hat, wie man davon betroffen ist. Es soll dann schon ein positives Gesamtbild entstehen.

Karen: Ich habe mir überlegt, dass ich auf diese Projektkurse am OSI überhaupt eingehe, denn dies ist nicht der erste, den ich probiert habe. Ich denke an diejenigen, die nach dem Grundstudium überlegen müssen, wie sie einen Projektkursschein machen sollen. Ich würde auf den experimentellen Charakter des Kurses abheben. Wie ist es eigentlich mit der Praxis? Wie läuft das? Projektkurse werden immer von zwei Dozenten oder Dozentinnen angeboten. Wie läuft die Zusammenarbeit? Wie ist das eigentlich mit der Praxis einer Gruppe, die aus ganz verschiednen Zusammenhängen kommt?

Auf den Zivilen Friedensdienst wollte ich nicht so abheben, weil... Erstens steht es hier im Kommentar nicht drin. Nun wurde es zwar gesagt, aber wir haben es in der Mitte des Kurses dann auch mal fallenlassen - ziemlich. Zumindest Du hast gesagt, Du wüßtest jetzt nicht, ob das noch relevant sei. Ich hab' das zumindest so verstanden.

Ralf: Da bin ich jetzt nicht ganz mitgekommen.

Karen: Ich wollte den Zivilen Friedensdienst nicht betonen, weil mir da zu viele Sachen selber unklar sind, weil ich das Gefühl hatte, dass es im Februar, als es um die Kursplanung fürs nächste Semester ging, nicht mehr so unbedingt obenan stand, bei den einzelnen Trainingsmethoden noch diesen Beweis zu erbringen, dass sie sich für die Grundausbildung eines Zivilen Friedensdienstes eignen. Deshalb würde ich diesen Punkt lieber herauslassen, zumal das im Kommentar auch gar nicht drin steht.

Theodor: Waren nun alle dran?

Aysel Safak: Ich habe mir überlegt, zunächst grundlegende Fragen zu stellen: Was vermittelt dieser Kurs den Leuten? Ich möchte auf die Rollenspiele eingehen, weil das interessant ist, und hier der Unterschied zu anderen Projektkursen deutlich wird. Als Reporterin würden mich folgende Fragen interessieren: Kann man damit vier Stunden ausfüllen? Was wird vermittelt? Was sind die Ergebnisse dieser Planspiele und in welchem Bezug stehen sie zur Vorlesung? Ist die Vorlesung eine Einleitung zu den Rollenspielen oder wozu ist sie überhaupt da? Warum findet sie nur in einem Semester statt und ist im zweiten Teil nicht mehr nötig?

#### 2. Teil

# Durchführung: Vorgespräch und Interview

aus dem Ersten Interview (Alexandra Seeland befragt Christian Büttner)

## A) Aus dem Vorgespräch

[...]

Christian: Ich kann in einem Interview nicht erklären, was praxisorientierte Friedensforschung ist, was gewaltfrei und was Gewalt ist. Das ist doch sehr umfassend. Ich kann natürlich beantworten, ob die Fragen im Kurs geklärt wurden oder nicht.

Alexandra: Ich will keine wissenschaftliche Erklärung. Ich habe mir gedacht, wenn Du in Situationen gewaltfrei reagieren kannst, dann muss es für Dich auch klar sein, was das überhaupt heißt. Was ist es, wenn Du gewaltfrei reagierst? Ist das gewaltfreie Reagieren passiv oder kann es auch

aktiv sein? Es muss für Dich eine Bedeutung haben. Das war damit gemeint. Ich will hier keine wissenschaftliche Analyse haben oder gar eine Definition. Darum ging es mir gar nicht.

Christian: Die Gewaltfrage ist im Kurs öfters aufgebrochen. Ich finde, dass kurze und knappe Antworten gerade in diesem Bereich nicht viel sagen.

Alexandra: Was willst Du damit sagen?

Christian: Ja, dass man Gewalt und Gewaltfreiheit ausführlicher erklären muss.

Alexandra: Ich will wissen, was es für Dich ganz konkret in einer bestimmten Situation heißt. Nehmen wir an, Du stehst irgendwo in der U-Bahn und ein Skinhead greift einen Ausländer an. Was heißt da "gewaltfrei reagieren" bzw. "gewaltfrei intervenieren"? Heißt es, dass Du ihn am Arm festhalten darfst? Das ist meine Frage: Kannst Du gewaltfrei reagieren? Und da möchte ich schon klären, was "gewaltfrei intervenieren" bedeutet?

### B) Aus dem Interview

[...]

Alexandra: Du gibst mir schon das Stichwort für meine nächste Frage. Heißt dies denn, dass man befähigt werden soll, gewaltsame Bedrohungen im Alltag und in politischen Extremsituationen gewaltfrei zu bewältigen? Ich möchte Dich ganz direkt fragen: Kannst Du das jetzt?

Christian: Wir haben uns sehr stark auf Alltagssituationen konzentriert und versucht, in rein praktischen Übungen Handlungsalternativen zu entwickeln, um zum Beispiel in der U-Bahn oder wenn man abends unterwegs ist, handlungsfähig zu sein im Falle einer gewaltsamen Bedrohung.

Die andere Sache waren politische Extremsituationen: Da war ein Beispiel die Verteidigung eines Flüchtlingsheims gegen rechtsextreme Angriffe. Das wurde insbesondere auch in der Vorlesung in der ersten Hälfte des Kurses besprochen. Doch die Erörterung der Extremsituationen hat sich nicht so stark auf das Seminar ausgewirkt. Wir haben das Verhalten in Extremsituationen nicht ausdiskutiert und auch kaum geübt.

Alexandra: Was heißt es jetzt ganz konkret für Dich? Du kommst in die U-Bahn und siehst, wie ein ausländisch wirkender Mitbürger von zwei Jugendlichen angegriffen wird. Was machst Du da?

Christian: Ich denke, ich fühle mich nach dem Kurs wesentlich fähiger und auch praktisch geübter, auf solche Situationen zu reagieren. Es gibt keine Patentrezepte für die Situation "Ausländer wird von zwei Jugendlichen angemacht". Ich würde mir die Situation genau anschauen, würde mir auch überlegen, ob ich noch andere motivieren kann, mit mir einzugreifen. Ich meine die Zuschauenden oder die Mitfahrenden in der U-Bahn. Das haben wir im Kurs geübt, wie man andere anspricht, wie man gewissermaßen "Aufgaben verteilt". Ich könnte mir durchaus vorstellen, aktiv zu werden. Da ich aus persönlichen Gründen in letzter Zeit abends wenig unterwegs war, bin ich bis jetzt noch nicht in eine solche Situation gekommen, das Erlernte auszuprobieren.

Alexandra: Aber zu solchen Situationen kommt es auch am hellichten Tage.

Christian: Ich hatte früher als Radfahrer sehr viele Konflikte mit Autofahrern. Da gehe ich jetzt viel ruhiger ran und versuche, mit ihnen zu diskutieren. Das habe ich im Kurs gelernt: Wenn einer auf dem Radweg parkt, dann bringt es nichts, wenn ich ihn anmache. Ich müsste umfassender politisch aktiv werden, um solche Situationen...

Alexandra: Huh, Du meinst im Grunde, Du läßt ihn falsch parken, ärgerst Dich maßlos, wenn Du mit Deinem Fahrrad vorbeifährst und sagst: Na gut, dafür aber werde ich jetzt aber auf der großen politischen Ebene mächtig aktiv. Ist es das, was Du aus dem Kurs mitgenommen hast?

Christian: In dieser Situation schon. Das ist natürlich nicht der Inhalt des Kurses gewesen. In meiner Lebenssituation ist das ein ganz bestimmter Aspekt, eine häufig wiederkehrende Konfliktsituation. Doch mein Konflikterlebnis läßt sich nicht generalisieren. Wichtig ist mir jedoch, dass gerade das Durchkommen durch Alltagssituationen nicht identisch ist mit "gewaltfreier Konfliktaustragung". Die Cleveren vergessen dann oft, dass diese Konflikte eine Ursache haben. Man darf nicht immer nur hoffen, irgendwie gewaltfrei eine bedrohliche Situationen zu bewältigen, und dabei übersehen, dass es für diese gewaltträchtigen Situationen ein umfassendes soziales und politisches Umfeld gibt.

[...]

# Aus dem dritten <sup>52</sup> Interview (Karen Dippe befragt Kriss Aho)

[...]

Karen: Wie sieht eine konkrete Deeskalationsübung aus, bei der man versucht, gewaltfrei einzugreifen?

Kriss: Zwei Sachen sind für mich sehr wichtig. Das eine ist die Gruppenfindung. Das mag sich ein bißchen komisch anhören, aber wenn wir trainieren sollen, in der Praxis als Gruppe eine Situation deeskalieren zu können, dann müssen wir uns auch besser kennenlernen und auch Sachen zusammen machen, die wir eventuell in der Zukunft mit anderen Gruppen anwenden können. Es gibt Leute, die über zwanzig Jahre Nachbarn sind und sich gar nicht kennen. Das einfache Nebeneinanderleben reicht nicht aus. Es gibt darum Koordinations- und Vertrauensübungen, zum Beispiel das Führen von Blinden: Einer macht die Augen zu und der andere führt ihn oder auch sie, und dann werden die Rollen getauscht.

Das Zweite ist, dass kleine Elemente einer Konfliktsituation nachgespielt werden. Das sind sogenannte Rollenspiele. Da sagt man: Okey, stellen wir uns vor, dass in der U-Bahn ein paar betrunkene Jugendliche jemand anmachen. Was mache ich, wie greife ich ein? Wie versuche ich, mit diesen Leuten zurechtzukommen, um die Situation zu entschärfen? Du kannst die Realität nie genau nachmachen, aber es ist erstaunlich, dass immer dann, wenn wir solche Spiele mehrmals wiederholen, gegen alle Erwartungen interessante Gedanken und Reaktionen kommen, die man dann diskutieren und nochmal durchspielen kann.

Karen: Haben vielleicht Leute in Eurem Kurs schon positive Erfahrungen machen können mit dem Erlernten? Hat sich jemand von Euch schon mal in einer Situation befunden, in der er gemerkt hat: Jetzt kann ich anders reagieren, und es dann auch wirklich geschafft hat, den Konflikt zu deeskalieren?

Kriss: Ich denke, schon. Ich würde nicht gern über spezifische Erfahrungen von anderen Leuten reden, aber es ist schon mehrmals vorgekommen, dass jemand sagte: Ja, ich war in der Situation und ich fühlte mich fähiger als ich mich vor einem Jahr in derselben Situation gefühlt hätte, etwas zu unternehmen. Man merkte, dass man den Konflikt nicht mehr ignoriert und wegläuft. Zumin-

<sup>&</sup>lt;sup>52</sup> Das zweite Interview von Andreas Höpflinger mit Fine Heusinger findet sich als Resümee in dem Werkstattbericht über die Schlußauswertung des Kurses am 23.6.1995

dest haben wir alle wohl schon die Erfahrung gemacht, dass dann, wenn eine solche Situation vorkommt, ob sie nun nur ein bißchen oder sehr schräg ist, wir zumindest überlegen, was gemacht werden kann. Ich persönlich müsste mich erst mal in einer wirklich bedrohlichen Situation befunden haben, bevor ich sagen könnte: Ja, jetzt habe ich viel gelernt und ich bin fähig, die Situation zu entschärfen. Aber ich mache mir Gedanken darüber, wie ich das tatsächlich machen könnte.

# Viertes Interview (Ralf Waize befragt Aysel Safak) 53

# A) Vorgespräch

Ralf: Hallo, Aysel. Ich bin gerade dabei, einen Artikel für die OZ zu schreiben. Der Artikel behandelt das Vorlesungsangebot des OSI. Mir ist dabei Euer Projektkurs aufgefallen, und zwar einmal, weil er vom Thema her sehr interessant ist - er beschäftigt sich ja mit Gewalt, und dieses Thema wird von Tag zu Tag aktueller -, und auch mit einer praktischen Ausbildung der Teilnehmer. Und das ist der Punkt, der mich interessiert. Bist Du bereit, ein Interview mit mir zu machen?

Aysel: Ja, aber unter der Voraussetzung, dass ich es noch durchsehen oder mit Dir nochmals durchgehen kann, und auch unter dem Vorbehalt, dass die anderen Teilnehmer es auch mit einsehen können. Wir sind eine Gruppe und wir sollten zusammen entscheiden, was in die Zeitung kommt.

Ralf: Es ist schwer, so ein Interview nachher völlig umzustellen, weil die Fragen aufeinander aufbauen. Die sprachliche Bearbeitung wäre kein Problem.

Aysel: Nein, auch thematisch. Ich denke schon, dass die Ansichten der anderen auch berücksichtigt werden sollten, aber ich denke nicht, dass meine Eindrücke sich so sehr von denen der anderen unterscheiden.

Ralf: Okey, hoffen wir, dass es dann ungefähr so bleibt, wie wir es durchführen. Grundsätzlich ist es schon möglich, dass es noch überarbeitet wird. Ich beginne mit meinen Fragen.

#### **B)** Interview

Ralf: Aysel, ich interessiere mich für Euren Projektkurs. Ich möchte wissen, was Ihr da macht. Ich habe gehört, dass es ein recht praxisorientierter Projektkurs ist. Ihr beschäftigt Euch da mit Gewalt und mit sinnvollen deeskalierenden Reaktionen darauf. Ich habe in der Ankündigung des Kurses gelesen, dass Ihr Euch mit Bedrohungen im Alltag und mit politischen Extremsituationen befaßt. Kannst Du mir ein paar Beispiele dafür geben?

Aysel: Du brauchst Dir einfach nur Deine Umwelt anzusehen - und das reicht eigentlich. Überall wirst Du mit Gewalt konfrontiert. Stell Dir einfach vor, welchen Konfliktstuationen Du in der U-Bahn begegnest und wie hilflos Du Dir vorkommst! Wir versuchen in dem Kurs zu lernen, wie man es anfängt, dass man in diesen Gewaltsituationen nicht hilflos da steht, sondern versuchen kann, zu vermitteln und nicht mit Gewalt einzugreifen, sondern deeskalierend zu wirken.

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Dieses Gespräch wird ungekürzt wiedergegeben, erstens, weil Ralf und Aysel von ihren Vorgängern gelernt hatten, und das Gespräch planmäßig ablief, und zweitens, weil Aysel Safak besonders gut zeigt, wie der Kurs auf eine Teilnehmerin wirkte, die über ein starkes Einfühlungsvermögen verfügte, aber nicht aus der Friedensbewegung kam und sich bisher bei gewaltfreien Aktionen nicht engagiert hatte.

Ralf: Unter praktischen Übungen stelle ich mir vor, dass es dann konkret wird, dass Ihr Euch irgendwelche ganz speziellen Bedrohungen im Alltag, sagen wir mal, in der U-Bahn vorstellt. Kannst Du mir da ein paar Beispiele nennen?

Aysel: Wir versuchen, in unsere Rollenspiele - und man kann natürlich nicht alles nachspielen - Vorschläge unserer Teilnehmer aufzunehmen. Wir fragen, welche Situationen ihnen schon mal begegnet sind oder welche häufig vorkommen. Diese spielen wir dann nach. Es gibt natürlich kein Patentrezept hierzu. Wir versuchen einfach, verschiedene Lösungsmöglichkeiten darzustellen, jeder auf seine Art.

Ralf: Darf ich Dich mal unterbrechen? Du hast jetzt Rollenspiele genannt. Ich glaube nicht, dass jeder weiß, was Rollenspiele sind. Kannst Du beschreiben, was Ihr da genau macht? Wie läuft so ein Rollenspiel ab?

Aysel: Rollenspiele laufen im Grunde genommen so ab: Wir stellen eine bestimmte Situation z. B. in der U-Bahn dar, wo ein Konflikt entsteht. Ein angetrunkener Mensch wird von zwei Jugendlichen angegriffen, die ihn mit Gewalt von der Bank wegschubsen wollen. Wir versuchen dann, die Jugendlichen von dieser Gewalt abzubringen, indem wir andere Fahrgäste ansprechen. Es ist unmöglich, dass man dieser Gewalt allein gegenübersteht. Deswegen versuchen wir, möglichst auf breiter Basis andere Fahräste zu erreichen, die sich ignorant verhalten, wenn sie aber direkt angesprochen werden, schlecht weggucken können.

Ralf: Wie ich verstanden habe, spielt Ihr Situationen nach, die im Alltag vorkommen, und übt dann mögliche Reaktionen. Eine Reaktion wäre, wie Du sagst, dass man andere Fahrgäste anspricht. Diese werden aber in der Regel auch nicht kompetent sein, diese Situation zu lösen. Da seid Ihr schon die Kompetenteren. Was für Reaktionsweisen stellt Ihr Euch da vor?

Aysel: Es geht darum, dass das Ansprechen von Leuten einfach dazu gehört. Man sagt sich z. B.: Ich sehe jetzt nicht weg - was häufig der Fall ist -, sondern gehe auf andere zu und mache mit denen gemeinsam was. Allein fehlt einem häufig der Mut.

Ralf: Aber Du musst schon wissen, was Du unternimmst. Ansprechen - okey, dann bist du nicht allein. Aber was macht Ihr dann?

Aysel: Ich gehe z. B. auf Dich zu, wenn Du in der U-Bahn sitzt, und sage: Guck mal. Wir schützen jetzt diesen Menschen, indem wir uns unterhaken und eine Menschenkette bilden. Ich denke nicht, dass Gewalttäter gegenüber so vielen noch Erfolg haben. Sie fühlen sich nur stark gegenüber Hilflosen.

Ralf: Das ist schon eine Schutzaktion, wenn Ihr Euch dazwischen stellt. Aber dann kommt es doch recht schnell zur Gewalt.

Aysel: Nein, ich denke nicht, dass es zur Gewalt kommt, wenn wir friedlich zwischen zwei Gruppen stehen, die einen bestimmten Konflikt auszutragen beabsichtigen, oder wenn sich die Gewalt einer Person gegen eine andere richtet.

Ralf: Ich will jetzt vermuten, dass Ihr auch Psychotricks lernt, wie Ihr Aggressoren durch geschickte Gesprächsführung ablenken könnt.

Aysel: Es ist einfach wichtig, erstmal die Nerven zu behalten. Wenn Du einer Gewaltsituation zum ersten Mal gegenüberstehst, bist Du schockiert und gelähmt. Davon musst Du Dich befreien.

Ralf: Kann man das auch trainieren?

Aysel: Ja, man lernt sich und andere in solchen Gefahrensituationen bewußter zu beobachten. Ist man geschockt, muss man sich sagen: Halt! Ich muss jetzt was tun. Jetzt muss ich mich wachrütteln und dann kann ich vielleicht auf die Psyche des potentiellen Gewalttäters zugehen. Ich kann die Leute beruhigend anreden, indem ich auch mal eine harmlose Frage stelle, z. B. nach der nächsten Station oder nach der Uhrzeit frage, und auf diese Weise die angespannte Situation ein wenig verändere. Man unterschätzt häufig die Möglichkeiten, durch kleine, undramatische Maßnahmen eine explosive Konfliktsituation zu entschärfen.

Ralf: Sozusagen Überraschungseffekte...

Aysel: Ja, ganz einfach Überraschungseffekte und freundliche Gesten.

Ralf: Hat sich so etwas in der Praxis schon mal bewährt? Seid Ihr in so einer Situation schon mal gewesen? Finden solche Erfahrungen dann auf der Rollenspiel-Ebene, die doch nicht der Praxis entspricht, statt oder wie läuft das?

Aysel: Wir achten bei Rollenspielen sehr wohl auf die Praxis. Wir leiten die Rollenspielen aus realen Erfahrungen ab. Ich bin in letzter Zeit in keine Konfrontation geraten. Ich denke, ich würde mich jetzt anders verhalten. Ich würde bewußter hinsehen, bewußter teilnehmen und mich auch einschalten, wenn es sein muss, auch indem ich irgend eine passende Frage stelle. Ich denke, da gehe ich kein Risiko ein, dass ich selber in diese Gewalt verwickelt werde. Ich bin nicht mutiger geworden, aber ich sehe bewußter, was vorgeht.

Ralf: Das zweite Ziel des Kurses war, Euch zu Trainern ausbilden zu lassen. Fühlt Ihr Euch dazu in der Lage nach dem Kurs? Habt Ihr das Ziel erreicht?

Aysel: Dazu muss man sagen, dass unser Kurs aus verschiedenen Teilnehmern besteht, die mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen herangegangen sind. Einige hatten schon Erfahrungen mit gewaltfreien Aktionen oder auch mit Training. Auch noch so intensive Übungsstunden in einem zweisemestrigen Projektkurs reichen zur Ausbildung zur Trainerin nicht aus, wenn man wie ich keine Vorkenntnisse mitbringt. Ich selbst fühle mich zum selbständigen Training noch nicht in der Lage.

Ich würde gerne noch einen Aufbaukurs, noch weitere diverse Übungen machen. Ich denke schon, dass ich danach dann auch fähig wäre, andere beim Training anzuleiten.

Ralf: Das Ziel ist also noch nicht erreicht, man müsste noch weiter arbeiten, aber...

Aysel: Ja, das war einfach zu wenig, vier Stunden Projektkurs pro Woche. Wenn man dann noch an die Diskussionen denkt, die in einem universitären Seminar auch sein müssen, ist die Hälfte der Übungszeit bereits weg. Zu einer richtigen Grundausbildung braucht man sicher mehr Zeit, als uns zur Verfügung stand.

Ralf: In der Ankündigung des Projektkurses steht, dass Ihr auch vorhabt, solche Trainingsmaßnahmen in der Erwachsenenbildung und im Schulunterricht einzuführen. Habt Ihr dazu Übungen und Rollenspiele gemacht?

Aysel: Ich halte es gerade bei den Lehrern für wichtig, dass sie in die Methodik des gewaltfreien Trainings eingeführt werden, zumal das Gewaltpotential auch in Schulen stark zunimmt, und viele Lehrer dieser Gewalt etwas hilflos gegenüberstehen. Da ist es wichtig, dass sie in diversen Rollenspielen üben, wie man sich verhält, ohne gleich als Oberlehrmeister dazustehen.

Ralf: Du bist also auf alle Fälle dafür, dass Übungen zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung auch in die Lehrerausbildung übernommen werden.

Aysel: Auf jeden Fall!

Ralf: Und Du meinst, der Kurs wäre dafür auch geeignet.

Aysel: Ja, er wäre für die Lehrerausbildung sehr geeignet.

Ralf: Okey und schönen Dank.

Zwischen den einzelnen Interviews gab es kurze Auswertungen, die (ohne besonderen Grund) nicht aufgezeichnet wurden. Bei den Gesprächen zur Auswertung der Interviews wurden die Interviewten sich eines Problems bewußt, das sie zunächst wenig beachtet hatten: Sie sprachen nicht nur für sich selbst, sondern für eine Gruppe. Es war eben nicht selbstverständlich, dass Studenten in Interviews Auskunft über einen Kurs gaben. Sie spürten, dass sie sich zuvor mit ihren Kommilitonen und den Dozenten über den Tenor ihrer Aussagen verständigen sollten. Aysel Safak hatte diese Überlegungen dann bei ihren Absprachen zum Interview mit Ralf Waize als OZ-Reporter bereits berücksichtigt.

Es blieb bei vier Interviews. Eigentlich hätten wir nun die Rollen tauschen und die Interviewrunde noch einmal machen sollen. Aber dies wäre etwas gleichförmig und ermüdend geworden. Ich habe es bedauert, dass die Dozenten nicht wenigstens zum Schluß in die Interviews einbezogen wurden. Das sollten wir noch nachholen.

Die Interviews gelangen weit besser als beim ersten Versuch vor zweieinhalb Wochen am 29. Mai. Es ist sehr schwierig, ein anschauliches und überzeugendes Bild eines neuen Kurstyps zu vermitteln. Ich selbst hätte wahrscheinlich angesetzt bei dem unter Studenten populären Slogan "Ich greife ein". Dann hätte sich erklären lassen, wie wir uns als Gruppe auf solches Eingreifen vorbereitet hatten und welche weitergehenden Perspektiven ein solches Training noch hat.

# Trainingsbezogene Vorschläge zum Schutz des Flüchtlingsheims in Neustadt a.d. Dosse

Nach einer Mittagspause von 1 1/2 Stunden, in der wir zusammen Käsebrote gegessen und Kaffee getrunken hatten, und nachdem Angela Mickley und Christoph Epe eingetroffen waren, begann gegen 14 Uhr der zweite Teil des Projekttages.

Wir wollten die Planung der Verteidigung eines Flüchtlingsheimes zu besprechen. Zu diesem Zwecke hatte ich allen Teilnehmern das zweite Kapitel meiner Vorlesung "Gewaltfreie Abwehr von Gewalt gegen Flüchtlinge" (erschienen in der Broschüre "Gewaltfrei in Krisen intervenieren" des Bundes für Soziale Verteidigung) und Auszüge aus einem Mutlanger Handbuch zum Training in gewaltfreier Aktion zugesandt. <sup>54</sup>

Bevor die einzelnen Teilnehmer nacheinander ihre Anregungen vortrugen, schilderte ich noch einmal knapp die Ausgangssituation in Köritz. Ich betonte, dass es jetzt nicht auf einen umfassen-

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> Martin Koppold: "Umgang mit personaler Gewalt und Schutz von Flüchtlingsheimen", Mutlanger Texte Nr. 12, März 1993

den Verteidigungsplan ankomme, sondern auf das bloße Aufzählen von Vorkehrungen und Maßnahmen, die der Einübung und des Trainings bedürften.

Dann kamen alle nacheinander an die Reihe und machten Ihre Vorschläge. Ich notierte sie mir insbesondere unter dem Gesichtspunkt des Trainingsbedarfs, und Angela Mickley sortierte die Vorschläge (auf Papierbahnen) unter den Rubriken: 1. Materielle Hilfsmittel, 2. Zu entwickelnde Fähigkeiten und 3. Strategie und Methoden der Abwehr.

Aysel Safak empfiehlt den Aufbau einer Telefonkette und die Einteilung von Wachen, welche bei Nacht die Umgebung beobachten. Diese und andere Aufgaben müssten zuverlässig aufgeteilt werden. Zusätzlich hält sie es für wichtig, dass um das Heim ein schützender Zaun gezogen wird, und die Fenster durch Läden gesichert werden, um auf diese Weise das Plazieren von Brandbomben zu erschweren. Das Einüben der nächtlichen Wachtdienste und das schnelle Reagieren auf das Auftauchen von Rechtsextremisten hält sie für eine wichtige Trainingsaufgabe.

Andreas Höpflinger möchte mit einer Analyse der vorhandenen Ressourcen beginnen. Er orientiert sich dabei an dem Konzept des "Kräftekuchens", das Martin Koppold in solchen Situationen zu beachten empfohlen hat. Es ist also zu prüfen, was die Personen, welche die Abwehr mobilisieren wollen, tatsächlich können und wieweit sie in einer Krisensituation verfügbar sind. Erforderlich ist der Aufbau einer aktionsfähigen Gruppe. Funktelefon scheint ihm als technische Ausstattung wichtig zu sein.

Bei der Organisationsplanung möchte er in erster Linie darauf achten, wer die Ansprechpartner der Verteidiger sind. Informationen über die örtliche und regionale rechte Szene müssten gesammelt und analysiert werden, um zu erkunden, mit wem man Kontakt aufnehmen könnte.

Fine Heusinger hält es für vordringlich, dass ein Ziviler Friedensdienst, der in dem Heim lebt, die Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen klärt und für Krisensituationen Absprachen mit der Polizei trifft bzw. klärt, wieweit mit der Polizei zusammengearbeitet werden soll. Auch sie hält die Orientierung am "Kräftekuchen" für außerordentlich sinnvoll. Für ein Training empfiehlt sie Übungen, die eventuellen eigenen Rassismus bei den Verteidigern aufdecken könnten. Übungen zur körperlichen Ertüchtigung scheinen ihr angebracht, weil auf diese Weise Panikreaktionen verhütet werden könnten.

Christoph Epe äußert Zweifel an meiner provokanten Vorstellung, dass die Flüchtlingsheime zu "Goethe-Instituten" gemacht werden sollten. Christoph hat diese Formulierung dann doch versuchsweise wörtlich genommen und ist auf diese Weise zu fruchtbaren Überlegungen zu den tatsächlichen Möglichkeiten, den Flüchtlingen Deutsch beizubringen, gelangt. Er weist auf das Modell der "Sprachbörse" hin. Der Grundgedanke ist, dass der Sprachunterricht nicht einseitig erteilt wird, sondern auch die Flüchtlinge ihre Sprachkenntnisse zur Unterrichtung Deutscher anbieten, die ihnen dann ihrerseits Deutschkenntnisse vermitteln können. Hier kommt es vor allem auf die Kooperation mit den Lehrern an Schulen an. Flüchtlinge könnten eventuell auch deutschen Schülern Nachhilfeunterricht erteilen. Solche Angebote der Flüchtlinge wären bekanntzumachen. Um das Moment der Gegenseitigkeit weiter zu betonen, könnten die Schulen die Flüchtlinge einladen, wenn im Erdkundeunterricht ihre Herkunftsländer behandelt werden. An Christophs Vorschlägen

spürt man, dass seine Frau aus dem Ausland kommt, und dass ihm dies ein Einfühlungsvermögen und einen Praxisbezug gibt, die uns abgehen.

Christoph sieht in den Jugendlichen die wichtigste Zielgruppe von vorbeugenden Maßnahmen gegen Angriffe auf ein Flüchtlingsheim.

Kriss Aho fand die Vorschläge von Martin Koppold einleuchtend. Er empfiehlt bei Diskussionen über die Politik in den Herkunftsländern Vorsicht walten zu lassen. Auch müssten aus dem früheren Westdeutschland kommende Experten damit rechnen, dass sie auf eine eingefleischte Abneigung gegen alle besserwisserischen Ratschläge von Wessis stoßen könnten. Kriss bezieht dies auch auf das Konzept des Zivilen Friedensdienstes, meines Erachtens zu Unrecht, da dieser Vorschlag von einer wiedervereinigten Kirche kommt, deren Leitungsorgane zu gleichen Teilen aus Wessis und Ossis zusammengesetzt sind.

Als vertrauensbildende Maßnahme und als Weg der Gruppenbildung empfiehlt er im Zivilen Friedensdienst mit den Flüchtlingen Spiele zu veranstalten. Diese sollten zunächst wirkliche Spiele sein und könnten dann allmählich auch den Charakter von politischen Rollenspielen annehmen.

Karen Dippe hält Training mit den Bürgern von Köritz für vordringlich. Sie möchte aber auch die Frage geprüft wissen, was die Flüchtlinge selbst mitmachen können.

Sie würde mit der Sicherung des Heimes, insbesondere der Fenster durch Hasendraht oder Läden, anfangen. Der nächste Schritt solle sein, dass die Gruppe des Zivilen Friedensdienstes sich als Gruppe zusammenfindet und dann auch ihr Verhältnis zur Polizei klärt. Danach solle sie sich umsehen, die rechte Szene erkunden und die Stimmung in den Kneipen testen. Es komme darauf an, durch Zuhören Informationen zu sammeln.

Ein wichtiges Zwischenziel sei es, dass Flüchtlinge und einheimische Bevölkerung zu gemeinsamen Tätigkeiten zusammenkämen, zum Beispiel bei der Einrichtung eines Spielplatzes. In den Sinn kam ihr auch der Bau einer Skateboard-Bahn.

Wenn der Zivile Friedensdienst schon etwas "Boden" gewonnen hätte, wäre auch der Besuch einer Disco mit den Immigranten vorzubereiten. Sie hält es für akzeptabel, dass einige der Flüchtlinge sich auf den Standpunkt stellen könnten, in die Disco auch eine Spraydose mit Abwehrgas mitzunehmen. Sie weist darauf hin, dass Vietnamesinnen in Berlin-Marzahn sich in Kampfsportarten trainieren würden.

Da alle ihre Vorschläge ohne jede Bewertung durch andere vorbringen sollen, äußere ich mich auch bei dieser besonders problematischen Vorstellung nicht. Meiner Ansicht nach hat der Zivile Friedensdienst eben auch die Aufgabe, die Flüchtlinge auf die Problematik des Tragens irgendwelcher Selbstschutzmittel oder Waffen hinzuweisen und Alternativen vorzuschlagen. Dabei wäre selbstverständlich die jeweilige "Gewaltkultur" des Herkunftslandes zu berücksichtigen.

Ralf Waize sieht in vorbeugenden Kontakten zu Rechtsextremisten eine wichtige Aufgabe. Ziel ist es, dass die potentiellen Rechtsextremisten einige Ausländer persönlich mitsamt ihren Schick-

salen kennenlernen. Der Zivile Friedensdienst solle sich insbesondere um Rückhalt im Dorf Köritz bemühen.

Er nimmt an, dass es vordringlich ist, nicht nur die Gleichgesinnten zu sammeln, sondern darauf zu achten, dass Aufrufe auch von Menschen formuliert und unterzeichnet werden, die bei der rechtsextremistischen Jugend tatsächlich einen gewissen Einfluß ausüben.

Bei den technischen Vorbereitungen möchte er auf die Funktionsfähigkeit der Feuerlöscher, die Klärung der Fluchtwege und die Bereitstellung von Schutzräumen achten. Es müsse Rückzugsmöglichkeiten für die Flüchtlinge geben.

Trainingsbedarf bestehe bei der Ausbildung von Diskussionsgruppen, die auf die Zuschauer und eventuell auf die Rechtsextremisten einwirken sollen. Er möchte verschiedene Methoden einüben, einen Angriff zu stoppen und denkt dabei auch an Straßentheater, das die Angreifer ablenken könnte. Er erwähnt als Möglichkeit auch das Abfeuern von Feuerwerksraketen. (Dies halte ich für einen fragwürdigen Vorschlag im Blick auf eine Situation, bei der ohnehin Brandgefahr besteht und mit Molotowcocktails hantiert wird.) Da mit Überfällen insbesondere bei Nacht zu rechnen ist, hält er es für außerordentlich wichtig, dass die Szene beleuchtet wird und entsprechende Beleuchtungskörper montiert oder mitgetragen werden.

Christian Büttner hält vier Schritte beim Aufbau eines Schutzes des Flüchtlingsheimes für erforderlich.

- 1. Analyse der Entwicklung und Bedeutung des Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, Basisinformation über die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung.
- 2. Analyse der Konfliktsituation vor Ort.
- 3. Entwicklung eines Einsatzplanes, der sich an den örtlichen Bedürfnissen orientiert. Daraus müssten sich auch die Trainingserfordernisse ergeben. Der Einsatzplan sei mit einem Planspiel zu erproben.
- 4. Umsetzung des Einsatzplanes in operativen Schritten.

Grundsätzlich hält er es für erforderlich, dass Mitglieder eines Zivilen Friedensdienstes in der Verhandlungsführung und in der Mediation ausgebildet werden. Wichtig sei jedoch auch die Katastrophenhilfe. Teil der operativen Vorbereitung sei auch der Aufbau von Kontakten zu Unterstützergruppen und eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.

Ergänzend zur operativen Planung sollten auch bisherige Erfahrungen von Schutzaktionen für Flüchtlingsheime gesammelt und besprochen werden. Als letzte technische Empfehlung sieht er die deutlich sichtbare Positionierung einer Videokamera vor, die potentiellen Angreifern klar machen soll, dass ihre Aktivitäten beobachtet und aufgezeichnet werden.

Alexandra Seeland hat sich vor allem mit den Problemen eines kurzfristig vorbereiteten Einsatzes befaßt. Sie denkt daran, dass ein unmittelbar bevorstehender Überfall durch Vorbereitungen abgewehrt werden müsse. Sie denkt an eine Vorwarnzeit von etwa einer Woche. In diesen Fällen gelte es, eine kleine Gruppe von zuverlässigen Menschen zu sammeln und auszubilden. Diese kleine Gruppe müsse sich fragen, welche örtlichen Resourcen es gäbe. Es müsste also eine Bestandsaufnahme sympathisierender Organisationen gemacht und zu den wichtigsten dann Kontakte aufgenommen werden. Dolmetscherdienste müssten aufgetan werden.

Zu den ersten Schritten sollten Nachbarschaftstreffen gehören, die nach Möglichkeit bereits im Flüchtlingsheim durchzuführen wären. Zu klären sei dabei, ob Familien mit kleinen Kindern überhaupt evakuiert werden sollten. Sie befürchtet, dass bei einem Bekanntwerden dieser Methode Angriffe auf die Häuser der beherbergenden Familien erfolgen könnten.

Sie würde den Zivilen Friedensdienst auf jeden Fall mit modernen Kommunikationsmitteln ausstatten. Wichtig sei, dass der Zivile Friedensdienst tatsächlich in dem bedrohten Heim selbst wohne und auf diese Weise sich das Gefühl entwickeln könne, dass "unser Haus" bedroht ist. Hilfreich für die Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls sei, dass man Mahlzeiten zusammen mit den Flüchtlingen zubereite und esse.

Bei der Inspektion der Umgebung des Flüchtlingsheimes sei darauf zu achten, dass potentielle Wurfgeschosse und Angriffswerkzeuge beseitigt würden. Wenn die Kommunikation mit den Flüchtlingen schwierig sei, dann solle man eine allen verständliche Zeichensprache verabreden. Diese sei allerdings auch einzuüben.

Von den bisherigen Übungen unsere Kurses hält sie im Rahmen der Tätigkeit in einem Flüchtlingsheim für besonders nützlich, das Sich-in-die-Arme-der-Gruppe-Werfen, das Kennenlernen der Namen, Herkunftsländer und Lieblingstätigkeiten. Auch das gemeinsame Erlernen und Singen von Liedern empfiehlt sie.

Einer besonderen Einübung bedürfe die physische Behinderung von Straftaten, also zum Beispiel das Festhalten von Straftätern, bis sie der Polizei übergeben werden können. Auch Menschenketten müssten erprobt werden.

Nun war ich an der Reihe, aber ich erinnere (um Zeit zu sparen) nur an das, was ich im fünften Kapitel der Vorlesung dazu gesagt habe und betone noch einmal das Einüben von aktivierenden Befragungen.

Angela Mickley betont, dass Flüchtlinge nicht wie im Zoo betrachtet werden dürften. Der Zivile Friedensdienst solle tatsächlich mit den Flüchtlingen zusammenleben und sich von ihnen sagen lassen, wie sie eine eventuelle Flucht innerhalb des Hauses und ihren internen Schutz organisieren wollen. Der Zivile Friedensdienst solle erkunden, welche Fähigkeiten die Flüchtlinge hätten. Angesichts der Familienverhältnisse sei zu klären, wer in einer Krisensituation überhaupt abkömmlich sei, um sich um den Schutz des Hauses zu kümmern. Die Sprachkenntnisse sollte insbesondere im Blick auf diese Krisensituationen gefördert werden.

#### Imponierender Reichtum an Einfällen

Die Fülle der praktischen Vorschläge fand ich imponierend und hilfreich. Ich war geradezu begeistert vom Einfallsreichtum und Pragmatismus aller. Ich ging die Liste der Vorschläge noch einmal im Blick auf diejenigen Empfehlungen durch, bei denen Trainingsbedarf bestand. Dabei wurde wahrscheinlich allen deutlich, dass wir bei der Orientierung an einer solchen Liste, wie ich sie bereits im November 1992 zu entwickeln empfohlen hatte, möglicherweise andere Prioritäten bei den Übungen unseres Kurses gesetzt hätten. Ob dies tatsächlich geschehen wäre, weiß ich natürlich nicht, denn es ist noch ein großer Unterschied, ob man sich solche Trainingserfordernisse theoretisch und aus der Distanz klarmacht, oder ob man tatsächlich im bedrohten Flüchtlingsheim lebt und dann schleunigst das trainiert, was unbedingt gekonnt werden muss.

Ich hatte bei der Rundfrage den Eindruck, dass angesichts einer konkreten Bedrohung, alle Mitglieder unseres Kurses handfest argumentieren. In einer solchen konkreten Bedrohungslage wäre es zu mancher Diskussion - zum Beispiel um das "Formenzeichnen" - gar nicht gekommen. Entweder man hätte es sofort verworfen oder aber einem seelischen Bedürfnis entsprechend bereitwillig akzeptiert.

Meines Erachtens war eines der Grundprobleme unseres Trainings im Projektkurs, dass wir keinen, uns alle bedrängenden und zu raschem Handeln zwingenden Konflikt vor Augen hatten. Da nun aber Grundausbildungen auch sein müssen, lautet für mich die Frage, wie man die bedrängende Nähe von realen Konfliktsituationen in einen solchen Kurs einbringen kann.

#### Warum haben wir die Hausaufgabe nicht eingefordert?

Wir hatten dann leider nicht mehr die Zeit, aus der langen Liste der Trainingsaufgaben diejenigen herauszufiltern, die wir in der Situation von Köritz als tatsächlich vordringlich behandeln würden. Für unseren derzeitigen Kurs wäre es ohnehin zu spät gewesen. Ich habe mich dann allerdings gefragt, warum Angela Mickley und ich nicht im November 1992 darauf bestanden haben, dass die Hausaufgabe von allen Teilnehmern auch gemacht wird. Wir haben gemeinsam diese Aufgabe mehrfach angemahnt, aber mit Ausnahme von Barbara Unger hat sie niemand erledigt. Dass wir hier nicht insistiert haben, halte ich nachträglich für einen gravierenden Fehler der Kursleitung, weil die Grundlage für das Erarbeiten dieser Liste durch meine ausführliche Darstellung der Lage in Köritz in ausreichendem Maße gegeben war.

Das zeigte sich an der Praktikabilität der heute vorgetragenen Vorschläge. Auch das Trainingshandbuch von Martin Koppold macht den Eindruck der Realitätstüchtigkeit, weil er sich auf das aktuelle Problem der Verteidigung von Flüchtlingsheimen bezieht. In unserem Kurs standen die Alltagskonflikte und vor allem das Intervenieren zugunsten bedrohter Ausländer im Vordergrund. Unser Kurs hätte wahrscheinlich etwas andere Züge angenommen, wenn wir größere Konfliktlagen, an denen mehrere Gruppen beteiligt sind, ins Auge gefaßt hätten.

Es war bezeichnend, dass wir heute im Anschluß an die Aufstellung der Trainingserfordernisse in Köritz als erstes darüber diskutierten, ob und wie die Flüchtlinge selbst in die Verteidigung des Heimes einbezogen werden sollten. Das war eine strategische Frage, und die Ausbildung in der

Bearbeitung solch strategischer Fragen gehört meines Erachtens auch in ein umfassendes Training in gewaltfreier Konfliktaustragung. Nun, das nächste Mal sind wir alle klüger!

## **Sonntag, 20. Juni 1993**

## DREIUNDZWANZIGSTES, VORLETZTES TREFFEN DES PROJEKT-KURSES "GRUNDAUSBILDUNG IN GEWALTFREIER KONFLIKTAUS-TRAGUNG" IM MARTIN NIEMÖLLER HAUS

#### Vorüberlegungen

Das Trainingswochenende wird heute erst um 12 Uhr fortgesetzt werden und wird um 17 Uhr enden.

Verantwortlich fühle ich mich heute in erster Linie für die Vorbereitung der Auswertung des Kurses. Ich werde den Studenten Leitfragen an die Hand geben. Der erste Schritt soll sein, dass meine Liste um ihre Fragen ergänzt wird oder auch meine Fragen kritisiert und aus ihrer Sicht anders formuliert werden.

Meines Erachtens sollten die Teilnehmer auch ohne Beisein der Dozenten eine Aussprachemöglichkeit haben. Ich denke daran, dass wir Paare bilden und dann jeweils der eine die Einschätzung des anderen vortragen sollte, dass aber beide auch gemeinsame Einschätzungen vortragen können. Auch das Verfahren mit den drei Musketieren, das wir für den Abschluß des Trainings in Schlachtensee vorgesehen hatten, ließe sich anwenden.

Eigentlich müsste geklärt werden, was unsere Erfahrungen im Kurs dazu beitragen können, eine Grundausbildung zur gewaltfreien Konfliktaustragung zu institutionalisieren. Wenn die Studenten jedoch nicht von sich aus das Projektziel reflektieren, ist dies natürlich auch ein Indiz dafür, dass es uns Dozenten nicht gelungen ist, die Studenten zu bewegen, sich mit diesem Projektziel zu identifizieren. Darum darf ich jetzt die Auswertung auch nicht zu sehr durch meine Fragen vorprägen.

Ich werde es einfach so machen, dass ich ihnen meine Frageliste in die Hand drücke, und dann werde ich abwarten, was sie damit anfangen. Sie müssen aus der langen Liste der Fragen ohnehin eine Auswahl treffen. Ihre subjektive Befindlichkeit während des Kurses werden sie auch ohne mein Zutun thematisieren.

#### FRAGEN ZUR AUSWERTUNG DES PROJEKTKURSES

Wie ist der Kurs zustandegekommen? Gab es dafür einen nachweisbaren Impuls?

Wer sind denn - nach außen gesprochen - die Leiter des Projektkurses? Welche Motive führten zu einem gemeinsamen Projektkurs?

Welche universitären Rahmenbedingungen gibt es für einen solchen Projektkurs und wie wirkten sich diese aus?

Welche Rolle spielt die Berghof-Stiftung für Konfliktforschung?

In welcher gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Situation fand der Kurs statt, und wie wurde diese Situation im Kurs spürbar?

Was ist der Stand der Wissenschaft bzw. der Praxis auf dem Gebiet der Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung? Wie sehen die Leiter des Kurses den Stand von Wissenschaft und Praxis?

Wie bereiteten sich die Leiter des Projektkurses auf diesen vor? Wie bereiteten sich die Interessenten auf den Kurs vor, und welche Angebote wurden ihnen dafür gemacht?

Wie wurden die Kursteilnehmer (im Vergleich zur üblichen Praxis am OSI) gewonnen?

Erfüllten sich die Erwartungen im Blick auf die Werbung und Selektion der Teilnehmer? Wie lassen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach soziologischen Kategorien einordnen?

Welche Motive hatten die Teilnehmer für den Besuch des Kurses? Aus welchen Gründen haben sich Interessenten wieder zurückgezogen, bzw. sind Zögernde oder fast Ausgeschiedene dann doch geblieben? Wie wirkte sich die feste Verpflichtung zur Teilnahme und deren Kontrolle aus?

Wie war das Verhältnis von Männern und Frauen zueinander? Wurde der Verlauf des Kurses dadurch beeinflußt?

Wurde der Kurs durch äußere Einflüsse gestört oder behindert (z.B. ungeeignete Räume, fehlende Hilfsmittel, Streik usw.) oder auch gefördert?

Wie wirkte es sich aus, dass der Kurs an der Universität in 8-tägigem Abstand und der Unterbrechung durch Semesterferien stattfand?

Welche Rolle spielte es bzw. welche Konsequenzen hatte es, dass die Teilnehmer des Projektkurses als Gruppe keinen gemeinsamen Einsatz planten? Sollte dies in Zukunft anders gehandhabt werden und wäre dies unter den Rahmenbediungen der Universität und der speziellen Arbeitsbedingungen der Dozenten und Studenten überhaupt möglich?

Welche Rolle spielten in dem Kurs außeruniversitäre Ereignisse und Veranstaltungen?

Wirkten Trainingsveranstaltungen, an denen die Teilnehmer und Dozenten parallel zum Projektkurs beteiligt waren, auf diesen ein? Welche didaktischen Inhalte hatte der Projektkurs? Welche Formen der Planung des Ablaufs des Projektkurses gab es und erwiesen sich diese als zulänglich?

Welche Vorhaben wurden nicht realisiert? Welche Lücken gibt es darüber hinaus?

Welche Rolle spielte die Vorlesung "Strategie und Taktik der gewaltfreien Konfliktaustragung" für den Projektkurs?

Welchen Zwecken diente das Führen von Werkstattbüchern, und wieweit haben sich diese bewährt?

Welchen Beitrag zur Entwicklung eines Curriculums "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" konnte der Projektkurs leisten?

Wie wird das Verhältnis der praktischen Übungen des Kurses zum gesamten Inhalt einer Grundausbildung für den Zivilen Friedensdienst eingeschätzt?

Was müsste in einem Kurs an der Universität, der sich nicht an den Erfordernissen eines Curriculums für den Zivilen Friedensdienst orientiert, anders gemacht werden? Oder eignen sich solche Kurse überhaupt nicht für die Ausbildung von Politologen?

Wie wird der Stand von Wissenschaft und Praxis der gewaltfreien Konfliktbearbeitung nach Ablauf des Kurses eingeschätzt?

Welche Bedürfnisse zur Nach- und Weiterarbeit bestehen? Welche Erwartungen werden mit dem Abschluß bzw. der Revision der Werkstattbücher verbunden?

#### Versäumter Praxisbezug?

Der Kurs beginnt mit erheblicher Verspätung erst gegen 13 Uhr im großen Tagungsraum des Martin Niemöller Hauses. Wir wollen dennoch drei Pausen machen, weil es Ermüdungserscheinungen geben dürfte.

Es gibt einiges nachzutragen. Wir kommen noch einmal auf die Checkliste der Maßnahmen zum Schutz eines Flüchtlingsheims zurück, heften dazu Angela Mickleys Papierbahnen von gestern an die Wand und überlegen kurz, was es für den Kurs bedeutet hätte, wenn wir tatsächlich in den Schutz eines solchen Heimes involviert gewesen wären.

Es musste eine fiktive Frage bleiben, weil die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Studenten es keinem Teilnehmer des Kurses gestattet hätten, sich monatelang auf ein solches Engagement einzulassen. (Allerdings, Barbara Unger wird für ein halbes Jahre mit den Peace Brigades International nach Lateinamerika gehen, aber dies bedeutet tatsächlich eine Unterbrechung ihres Studiums.) Auch mir wäre ein Engagement im Sinne einer Grundausbildung für den Zivilen Friedensdienst nur für einige Tage, jedenfalls nicht über mehrere Wochen oder gar Monate möglich gewesen.

Bereits das begrenzte zusätzliche Engagement in Schlachtensee hat mich - bei aller Nähe zum Projektkurs - nahezu überfordert. Ich war während der letzten Monate mehrfach völlig übermüdet und im Unterschied zu früheren Jahren habe ich die entspannende Arbeit im Garten dieses Jahr fast ganz meinen Kindern überlassen müssen. Ich hatte auch abends keine Zeit mehr, noch bis zum Sonnenuntergang über den Groß Glienicker See zu rudern. Dieser Ausgleich hat meinem Seelenhaushalt gefehlt.

#### Wichtige Literaturhinweise

Es werden noch Literaturhinweise ausgetauscht. Als Vorbild für die Abfassung eines Werkstattbuches verweise ich auf Henry Thoraus "Protokoll eines Workshops mit Augusto Boal im Sommer 1978, in Santarcangelo di Romagna, Italien" in: Augusto Boal: Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler, Frankfurt 1989, S. 119-156. Andreas Höpflinger hatte mich auf diese Schrift aufmerksam gemacht.

Angela Mickley hat für Heimzeichner noch einmal Rudolf Kützli: Entfaltung schöpferischer Kräfte durch lebendiges Formenzeichnen. Ein Übungsweg in 12 Folgen (2 Bde, Schaffhausen: Novalis Verlag, 1987) mitgebracht. Und Christian Büttner verdanken wir den Hinweis auf ein Trainingshandbuch der amerikanischen Quäker "Manual for a Living Revolution". Dieses Handbuch hätten wir schon zu Beginn des Kurses durcharbeiten müssen, dann hätten wir ein deutliches Bild amerikanischer Vorstellungen einer Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung vor Augen gehabt. Dort sind auch Gesellschaftsanalyse, Theorie der gewaltfreien Aktion, Fallstudien und Methodenkenntnis wichtige Teile der Grundausbildung.

Das Handbuch enthält jedoch auch zahlreiche Beispiele für Übungen, die dem entsprechen, was wir in unsere Werkstattbücher als Übungsbeschreibungen aufgenommen haben. Der Vorteil unserer Werkstattbücher ist jedoch, dass wir meist andere Übungen beschrieben und zudem auch unsere Reaktionen auf die Übungen aufgezeichnet haben.

#### Erregter Konflikt um eine Versuchsanordnung

Wir sind den Nachmittag wohl etwas zu gemütlich angegangen. Es war schon fast 15 Uhr, und jetzt machten wir erst mal Kaffeepause und blickten durch den niederströmenden Regen in den weiten Gartens des Pfarrhauses.

Angela Mickley griff die Vier-Ohren-Übung wieder auf. Zwei Streithähne sollten einen Alltagskonflikt eigener Wahl spielen, und vier andere sollten als die vier Ohren auf den Charakter der Reaktionen des verbal oder physisch gewaltsam Angegangenen achten. Dieser hatte nun den Auftrag, auf ein und dieselbe herausfordernde Situation nacheinander mit einem der vier Schnäbel zu reagieren, aber auch nur mit einem. Er sollte also einmal auf der Appell-Ebene reagieren, dann auf der Ebene der Klärung des Sachverhalts, dann auf der Beziehungsebene und schließlich auf der Ebene der Selbstdarstellung. Die Reihenfolge des Einsatzes der einzelnen Schnäbel war beliebig. Und die vier Ohren sollten dann wohl feststellen, ob das auch gelungen sei. Immerhin war ja möglich, dass er programmwidrig doch mit vier Schnäbeln gleichzeitig oder ganz rasch hintereinander mit mehreren Schnäbeln sprach.

Beobachten konnte ich zunächst folgendes. Andreas Höpflinger, der einen Autofahrer spielte, schrie Kriss Aho an: "Oh, du doofer Radfahrheini!" Dieser hatte anscheinend tatsächlich oder beinahe das neue, teure Auto von Andreas beschädigt.

Ich erinnere mich nicht mehr an die einzelnen Sätze von Kriss. Er versuchte nacheinander akkurat mit je einem Schnabel zu antworten. Nach einhelliger Einschätzung waren drei seiner ersten Reaktionen dazu angetan, den Konflikt eskalieren zu lassen und Gewalttätigkeiten auszulösen.

Ich nahm an, dass er sich in Wirklichkeit viel geschickter verhalten würde. War dann nicht an der Versuchsanordnung etwas falsch? Ich mischte mich also ein und erinnerte an unser früheres Rollenspiel zu dem vergleichbaren Konflikt vor der Glienicker Brücke, wo ein Autofahrer im Stau mehrfach aufgefahren war. Damals hatten wir geübt, mit einer deeskalierenden Frage zu beginnen. Sollte das jetzt vergessen sein in einer Situation, in welcher der gewaltfreie Akteur sich schuldig gemacht hatte, und der Autofahrer allen Grund für seinen Ärger hatte? Ich sah nicht ein, warum Kriss nun künstlich auf eine Abfolge von Schnäbeln statt auf den deeskalierenden Charakter seiner Reaktion achten sollte.

Mehrere widersprachen mir. Vordringlich sei, dass jetzt hintereinander weg gespielt würde. Es war eine viel zu erregte Debatte. Gereizt machte ich die überscharfe Bemerkung, dass man die Reaktionsweise nicht "oktroyieren" solle. Als sich Angela Mickley gegen dieses Wort verwahrte, entschuldigte ich mich und korrigierte, "die Reaktionsweise nicht nacheinander auf vier Ebenen festlegen solle". Diese Auseinandersetzung hätten wir auf Tonband aufnehmen sollen. Da hätte man mit vier Ohren einiges heraushören können!

Wir machten jetzt erst nochmal Pause zur Besänftigung der Gemüter. Und nach der Pause wurde dann noch sehr ausgiebig diese Vier-Ohren-Übung fortgesetzt. Ich beteiligte mich auch und hatte den Eindruck, dass die Versuchsanordnung jetzt sehr viel durchsichtiger war, jedenfalls die Reagierenden nun nicht mehr gezwungen waren, nur mit einem Schnabel zu antworten. Die Reaktionsform war jetzt weitgehend offen, und es kam in erster Linie darauf an, dass die beobachtenden vier Ohren ihren Part heraushörten und das Gesagte unter dem Gesichtspunkt des Beitrags zur Deeskalation und gewaltfreien Konfliktlösung beschreiben und bewerteten konnten.

Ich konnte mich jedoch trotz aller Bemühung um konstruktive Mitarbeit des Eindrucks nicht erwehren, dass ich für mein Fehlverhalten bestraft würde durch die schiere Dauer der Übungen. Ich hatte schließlich nur noch ein paar Minuten, um das Thema Auswertung des Kurses, zu dessen Vorbereitung ich den Sonntag Vormittag am Computer und Kopierer verbracht hatte, anzusprechen. Zu einer Erörterung der Frageliste oder ihrer Korrektur kam es nicht mehr.

## Dienstag, 22. Juni 1993

#### Telefongespräch zur Auswertung des Projektkurses

Angela Mickley und ich einigen uns für die morgige Schlußbesprechung unseres Projektkurses auf drei Schritte:

- 1. Fiktives Interview der OSI-Zeitung mit den beiden Leitern des Projektkurses.
- 2. Vorbereitung der Auswertung im Kleingruppengespräch (zu zweit, dann zu viert)
- 3. Rundgespräch zur Auswertung, bei der alle nacheinander zu Wort kommen.

Anschließend wird, soweit die Zeit reicht, noch über die Werkstattbücher gesprochen.

Mein Interesse gilt jetzt in erster Linie einer ausgewogenen Bilanz des Kurses. Der inhaltliche Ertrag und die Lernprozesse der Beteiligten sollen im Vordergrund stehen. Erfahrungsgemäß sind aber solche Auswertungen davon geprägt, dass auch angestaute Gefühle zum Ausdruck kommen. Wir hatten während des Kurses uns leider zu wenig Zeit genommen, den Kursverlauf als solchen zu reflektieren. Schuld daran war wahrscheinlich auch, dass es für die Treffen am Mittwochvormittag nie ein "offenes Ende" gab, sondern um 12 Uhr die nächste Gruppe unerbittlich in den Raum drängte. Manchmal sind einige aus der Gruppe noch zusammen zum Mittagessen gegangen. Das hätten wir öfter tun sollen, aber wir hatten dann auch schon wieder andere Termine.

#### Mittwoch, 23. Juni 1993

## LETZTES TREFFEN DES PROJEKTKURSES "GRUNDAUSBILDUNG IN GEWALTREIER KONFLIKTAUSTRAGUNG"

#### Rahmenbedingungen und Vorgaben

Da vor einer Woche das reguläre Kursprogramm wegen des Streiks am Otto Suhr Institut ausgefallen war, und da wir annehmen mussten, dass auch heute der Streik noch andauern würde, hatten wir vereinbart, uns im Berghof-Institut in der Altensteinstraße 48a zu treffen.

Ich bin besorgt wegen der Spannungen während der Vier-Ohren-Übung am letzten Trainingstag im Martin Niemöller Haus. Der Anlaß war trivial. Das Problem liegt tiefer. Ich war für Angela Mickley ein so schwieriger Partner, weil mein ganzes Denken und Trachten davon bestimmt ist, das Konzept des Zivilen Friedensdienstes in naher Zukunft zu realisieren, und dazu gehört eben ein überzeugendes Ausbildungskonzept. Gewiß gehören dazu im Vorfeld auch entsprechende Angebote in den Schulen und in anderen Institutionen und Gruppen der Gesellschaft. Dieses Vorfeld ist Angela Mickleys Domäne. Durchsetzen kann sich der Zivile Friedensdienst als Alternative zur bewaffneten Gewaltanwendung aber nur, wenn er sich in der Lage zeigt, in schwierigen bis extremen Situationen anstelle von Polizei oder Bundeswehr tätig zu werden. Ich hatte erwartet, dass diese Perspektive auch bei der Gestaltung der Übungen häufig eine erkennbare Rolle spielen würde, auch wenn man tunlichst mit weniger gefährlichen Konfliktlagen anfangen sollte. Darin sah ich mich nicht immer verstanden.

Möglicherweise lag dies daran, dass Angela Mickley - im Unterschied zu mir - in der Öffentlichkeit nicht für die Funktionsfähigkeit der Sozialen Verteidigung bzw. des Zivilen Friedensdienstes eintreten muss. Wer immer sie zur Zeit in der Bundesrepublik zu Trainings einlädt, seien dies nun Schulen, die sich mit der Gewaltbereitschaft von Schülern auseinandersetzen, oder persönlich bedrohte Gruppen wie Schwule und Lesben oder Kirchengemeinden, die sich für bedrohte Ausländer einsetzen wollen, hat sehr viel bescheidenere Erwartungen als ich. Der Projektkurs hatte jedoch aus meiner Sicht einen weitergehenden Anspruch als das derzeit übliche Trainingsangebot. Dieser Anspruch war überzogen, doch wenn es in dem Kurs gar zu lieb und nett zuging, wurde es mir ausgesprochen ungemütlich, weil ich immer an die Aufnahme der Berichte über diese Übungen bei denjenigen dachte, die den Zivilen Friedensdienst für eine liebe und nette Idee - fern der rauhen Realität - halten.

Ich muss annehmen, dass die meisten Teilnehmer des Kurses meinen - bisweilen impliziten, aber zumindest in der Vorlesung und in dem Kahlaer Vortrag expliziten - Anspruch an diesen Kurs, dem Zivilen Friedensdienst zuzuarbeiten, nicht in vollem Umfang teilen konnten, auch wenn mehrere der Friedensbewegung sehr nahe standen oder ihr angehörten. Bei dem Medizinstudenten Daniel Stadthaus war es eindeutig, dass er vor allem wegen dieser Orientierung auf den Zivilen Friedensdienst an diesem Kurs teilgenommen hatte, <sup>55</sup> allerdings auch daran interessiert war, handfeste Trainingsangebote zu erhalten, um sich bei der Jugendarbeit in Köpenick gegenüber rechtsextremer Bedrohung zu behaupten. Auch bei Christian Büttner, Mitglied des Bundes für Soziale Verteidigung und des Gandhi-Informationszentrums, war klar, dass er bei dem Trainingskurs das weitergehende Interesse an einem Zivilen Friendensdienst bzw. einer Shanti Sena immer vor Augen hatte. Auch bei Barbara Unger, die sich auf einen Einsatz mit den Peace Brigades International vorbereitet, gab es dieses weitergehende Interesse an einem Zivilen Friedensdienst in der einen oder anderen Form.

Bei den anderen Teilnehmern darf man wohl annehmen, dass ihnen die Realisierung des Zivilen Friedensdienstes zwar willkommen wäre, sie aber die Beurteilung des Projektkurses nicht in erster Linie von seinen curricularen Leistungen im Blick auf die Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes abhängig machen würden.

## Unterschiede zwischen einer studentischen Lerngruppe und einer "Bezugsgruppe" vor dem Einsatz

Wie zwischen Angela Mickley und mir verabredet worden war, begann die Evaluation unseres Kurses mit den beiden fiktiven Interviews der OSI-Zeitung. Fine Heusinger hatte sich dieses Interview schon am vergangenen Samstag im Niemöller-Haus vorgenommen gehabt und ging nun auch ohne Zögern vor.

Sie fragte: "Was heißt denn gewaltfrei standhalten? Wenn jemand mit einer Knarre vor Dir steht, dann ist er Dir doch klar überlegen. Da kann man doch nichts mehr machen?"

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Wir haben uns nach dem Kurs als Mitglieder der Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, in die er als Jugenddelegierter berufen wurde, wiedergesehen und auch noch bei vielen anderen Gelegenheiten.

Angela Mickley meinte, der Bewaffnete sei zwar physisch überlegen, doch der springende Punkt sei nun mal, dass man nicht wie gebannt auf die tödliche Waffe starre, sondern sich auf den Menschen konzentriere, der die Waffe gebrauche. "Was bringt jemand dazu, überhaupt Waffen einzusetzen? Wann wurden dafür die psychischen Grundlagen gelegt?" Man müsse die Drohhaltung durch eine Art "moralisches Judo" aushebeln und den Drohenden auf eine Handlungsebene ziehen, die man selbst im Sinne habe. Man dürfe, solange man lebe, die Opferrolle nicht akzeptieren.

Fine wandte ein: "Bei Individuen kann ich mir vorstellen, dass man mit psychologischen Geschick etwas ausrichten kann, aber wie ist das bei Konflikten zwischen verfeindeten Parteien oder Gruppen?"

Angela Mickley berichtete nun von ihren Erfahrungen mit einer Frauengruppe in Nordirland. Es ging um einen Streik der Protestanten, die damit ihre Machtposition unter Beweis stellen wollten. Die Verkehrsbetriebe und die städtische Verwaltung sollten durch den Streik lahmgelegt werden.

"Es gab genau kalkulierte Stufen der Eskalation. Zuerst wurde der Streikaufruf ausgegeben. Dann wurden kleinere Jungen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren losgeschickt zu Leuten, die in der Verwaltung arbeiteten oder Läden hatten oder sonstwie sichtbar hätten weiterarbeiten können. Diese Personen wurden aufgefordert, sich dem Streik anzuschließen. Dann wurden Leute, die sich dieser Aufforderung nicht gefügt hatten und sichtbar weiterarbeiteten, massiver bedroht. Dazu wurden noch etwas ältere Jugendliche geschickt. Diese gingen dann immer zu zweit."

Nach zwei Tagen wurde ein Busfahrer erschossen, der weitergefahren war. In dieser zugespitzten Situation seien nun kleine Gruppen von Frauen aus der Friedensbewegung in die Ansammlungen protestantischer Streikwächter hineingegangen, die zu 30 und 40 an Straßenecken herumstanden und immer Grüppchen losschickten, um eventuelle Streikbrecher aufzufordern, sich dem Streik anzuschließen. "Wir sind in diese Gruppen hineingegangen und zwar zu ganz wenigen. Unsere Gruppe bestand nur aus Frauen, weil wir annahmen, dass Männer da wenig Chancen hätten, und dass wir den Geschlechtsvorteil nutzen müssten. Das hat auch gut funktioniert. Wir haben nicht gesagt: Laßt diesen Streik, das ist ja Quatsch! Wir haben nur nachgefragt, was sie wollen. Wir haben sie gefragt, wovor sie Angst hätten. Ob sie denn befürchteten, dass ihren Frauen auch verboten würde, die Pille zu nehmen." Sie wurden direkt auf ihre Angst vor einer katholischen Herrschaft in ganz Irland angesprochen.

Angela Mickley machte mit diesem Bericht deutlich, dass auch in einer Situation, in der wirklich geschossen wird, Bewaffnete angesprochen und ins Gespräch gezogen werden können.

Zum Schluß des Gesprächs fragte Fine noch, wie sich denn der gegenwärtige Kurs an der Universität ausnehme im Vergleich zu anderen Trainings, die sie in Irland und anderswo angeleitet habe.

Angela Mickley meinte, sie habe den Studenten schon im Laufe des Studiums das anbieten wollen, was sie sich mühsam erst im Anschluß an die mehr theoretische Ausbildung am OSI erarbeitet habe. "Ich habe im Laufe des Kurses gemerkt, dass die Arbeitsbedingungen doch sehr universitär blockiert sind." Der Wochenrhythmus lasse bestimmte gruppendynamische Prozesse einfach nicht zu.

Bei dem Interview mit Angela Mickley fiel mir auf, dass wir alle über ihre Erfahrungen, die sie im In- und Ausland mit gewaltfreien direkten Aktionen gesammelt hat und auch über ihre zurückliegenden Trainingsexperimente fast nichts wußten. Wir hätten unseren Werkstattbüchern viel ausführlichere Lebensläufe voranstellen und uns Zeit nehmen müssen für das Erzählen aus unserem Leben. Schade.

Die schönen Übungen zur Gruppenfindung nutzen doch wenig, wenn man die Ausbildungsschritte und Erfahrungen, welche die anderen Menschen in der Gruppe geprägt haben, nicht kennt. Zur Bildung von "Bezugsgruppen" gehören solche Informationen dazu.

Das wurde in der bisherigen Praxis von "Bezugsgruppen" der Friedens- und Ökologiebewegung nicht besonders betont, weil diese Gruppen häufig aus Personen bestanden, die sich bereits seit Jahren kannten. Wenn sich z.B. aus einer Kirchengemeinde, wie dies 1983 in Alt-Tempelhof-Ost der Fall war, eine Bezugsgruppe bildet und nach einem gemeinsamen mehrtätigen Fasten und der Aussendung im Gottesdienst, nach Mutlangen fährt, um dort Zivilen Ungehorsam zu leisten, dann handelt es sich hier um eine gewachsene Gruppe, in der es eine Fülle gemeinsamer Erfahrungen und detaillierter Informationen über die Lebensumstände und Schicksale der Beteiligten gibt, zwar nicht bei allen in gleicher Weise, aber doch jeweils bei mehreren. In unserem universitären Projektkurs kannte vor dessen Beginn niemand den anderen, mit wenigen Ausnahmen, Karen und Fine kamen aus derselben Wohngemeinschaft in Berlin Mitte, und Christian Büttner und ich kannten uns auch und vertrauten uns.

#### Künstlichkeit des Gruppentrainings

Unser Gruppentraining war künstlich, weil von vornherein klar war, dass wir wahrscheinlich nicht als Gruppe tätig werden würden. Wir haben nur so getan, als ob wir tätig werden könnten. Vielleicht läßt sich mit diesem Fehlen der Perspektive einer tatsächlichen Gruppenpraxis auch erklären, dass die Teilnehmer sich in erster Linie für ihren persönlichen Lernerfolg interessieren mussten und im Blick auf den Zivilen Friedensdienst einmal sogar gesagt wurde, man wolle hier doch kein "Versuchskaninchen" sein. Nur diejenigen, die daran dachten, ihrerseits Trainings anzubieten und in diesen nun vor tatsächlichen Einsätzen stehende "Bezugsgruppen" auszubilden, sahen den Kurs anders. Dies alles steht mir jetzt am Ende des Kurses deutlicher vor Augen. Am Anfang verbarg sich dies noch im Nebel der Erwartungen.

Ralf Waize führte nun das verabredete Interview mit mir und er hat im Blick auf die Auswertung des Kurses auch Fragen gestellt, auf die wahrscheinlich nur ein Insider kommen konnte.

## Auszüge aus dem fiktiven Interview der OSI-Zeitung (OZ) mit Prof. Dr. Theodor Ebert

Ralf: [...] Wie sind Sie auf die Idee gekommen, einen Kurs in dieser Form anzubieten? [...]

Theodor: [...] Es wird in der Literatur zur gewaltfreien Konfliktaustragung und auch von Protagonisten dieser Methode wie Gandhi und King immer wieder behauptet, dass durch Training die Effizienz der gewaltfreien Methoden sprunghaft gesteigert werden könne. Die Trainingserfahrungen, die bislang vorliegen, beziehen sich meistens auf unmittelbar bevorstehende Auseinandersetzungen. Sie sind also ausgesprochen situationsbezogen und casuistisch. Das Trainingsangebot war kurzfristig.

Dieser Kurs hat nun keine bestimmte Konfliktsituation vor Augen, sondern möchte eine allgemeine Grundausbildung für die gewaltfreie Konfliktbearbeitung anbieten. Diese Grundausbildung soll in Alltagskonflikten, aber auch bei großen politischen Auseinandersetzungen zum Tragen kommen. Unter großen Auseinandersetzungen verstehe ich Makrokonflikte wie die Abwehr von Staatsstreichen oder von Besatzungsregimen. Wir mussten im Kurs natürlich mit einfachen Situationen anfangen, und so standen Mikrokonflikte des Alltags im Vordergrund, also Konflikte zwischen Individuen und kleinen Gruppen, zum Beispiel die Abwehr der Bedrohung von Ausländern durch Rechtsextremisten.

Wir hatten allerdings als Fernperspektive, dass die Fähigkeiten letztlich so weit entwickelt werden können, dass auch gegenüber bewaffneten Soldaten aus anderen Ländern oder gegenüber Putschisten Widerstand geleistet werden kann. Das war eine Perspektive, die wir jedoch in diesem Kurs noch nicht in praktische Übungen umsetzen konnten. Wir sind über die vorbereitenden Übungen und über den Bereich der Alltagskonflikte, die allerdings auch sehr gewaltförmig sein können, nicht hinaus gekommen. Dafür war auch ein solch intensiver Kurs nicht lang genug. Das Verhalten bei der Bedrohung durch eine Stichwaffe haben wir im Blick auf Alltagssituationen noch behandelt.

Ralf: Ging es in dem Kurs eigentlich mehr darum, Studenten praktisch auszubilden oder war das Hauptziel die Entwicklung eines weitreichenden Curriculums?

Theodor: Die Studenten wurden ausgebildet, als ob sie die Eingangsstufen einer weiterführenden Ausbildung betreten würden. Zum Kursprogramm gehörte die exakte Aufzeichnung der Übungen und des Kursgeschehens und auch der persönlichen Erfahrungen in einem Werkstattbuch.

Ich sehe das Hauptergebnis des Kurses als Projekt darin, dass wir im Blick auf das politische Konzept des Zivilen Friedensdienstes doch einige curriculare Elemente einer Grundausbildung in ersten Versuchen erproben konnten. Doch die Übertragung dieser Erkenntnisse aus dem Umfeld der Ausbildung von Politologiestudenten auf die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst bedarf noch einer besonderen Anstrengung.

In diesem Kurs standen im Vordergrund die Methoden der Gruppenbildung und der Gruppenfindung und auch der Selbstbeobachtung und Selbstkontrolle. Grundfähigkeiten, welche für die gewaltfreie Konfliktaustragung notwendig sind, wurden entwickelt. Fragen der Strategie der gewaltfreien Aktion wurden in der parallelen Vorlesung behandelt. Doch diese bot auch nur einen Auszug aus dem erforderlichen Grundwissen.

Ralf: Sie haben diesen Kurs gemeinsam mit Frau Dr. Mickley angeboten. Wie hat sich dies auf die Praxisorientierung des Kurses ausgewirkt?

Theodor: Dieser Kurs hatte aufgrund der besonderen Fähigkeiten von Frau Dr. Mickley einen anderen Schwerpunkt als meine früheren Kurse zur gewaltfreien Konfliktaustragung. Darin waren auch bereits praktische Übungen, Rollen- und Planspiele vorgekommen bis hin zur selbständigen Organisation von Demonstrationen, die dann auch tatsächlich stattfanden. Frau Dr. Mickley hat jedoch mir unbekannte gruppendynamische und die Kommunikationsfähigkeit und die Selbst- und Fremdwahrnehmung steigernde Übungen in diesen Kurs eingebracht und auf diese Weise die Praxisnähe politologischer Ausbildung in einer ganz neuen Weise zu fördern verstanden. Ich hoffe, dass solche Übungen in einigen Jahren zur normalen Ausbildung von Politologen und Lehrern gehören werden.

#### Studentische Auswertung in Zweier- und Vierergruppen

Nach den beiden fiktiven Interviews wurde eine Kaffeepause eingelegt. Bei der Auswertung des Kurses sollten die Studenten sich der 2-4-8-Methode bedienen, die sonst verwendet wird, wenn eine Gruppe den Konsens in einer einzelnen strittigen Frage sucht. Die Achterrunde sollte entfallen, weil sie heute - ohne die Dozenten - dem Plenum gleichkäme. Nach den Zweiergesprächen sollte also erst noch eine Viererrunde gebildet werden, bevor dann die gemeinsame Einschätzung aller vier im Plenum referiert werden sollte.

Bevor die Studenten sich nun in Paare aufteilten, wurde noch einmal über die Fragen, die gestellt werden sollten gesprochen. Alle wollten überlegen, wie sie den Kurs persönlich erlebt hätten und alle sollten überlegen, welchen inhaltlichen Ertrag der Kurs gehabt habe. Bei letzterer Frage konnten sowohl der Erkenntnis- und Erfahrungszuwachs der einzelnen Teilnehmer wie auch die Erkenntnisse über die Gestaltung eines Curriculums für Trainingskurse, insbesondere die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst, benannt werden.

Der Auswertung lagen sowohl die Frageliste zugrunde, die ich am 2O. Juni verteilt hatte, als auch zusätzliche Fragen, die vor der Auswertung noch ergänzend oder korrigierend von den Studenten formuliert wurden. Es darf angenommen werden, dass diese im Moment formulierten Fragen die Teilnehmer stärker beschäftigten als die am 2O. Juni von mir allein formulierten, dann nur verteilten, aber nicht weiter erörterten Fragen, - zumal es auch einige Überschneidungen gab. Man darf wahrscheinlich sogar annehmen, dass die ad hoc von den Studenten formulierten und nicht schriftlich vorbereiteten Fragen diejenigen waren, welche die Studenten tatsächlich umtrieben, und dass die am 20. Juni verteilten Fragen nur wenigen im Gedächtnis waren.

#### Ad hoc formulierte Fragen zur Auswertung

Nach meinen Notizen lauteten die Fragen in der Reihenfolge des Zurufs:

- 1. Was hat der Kurs gebracht, und was ist offen geblieben?
- 2. Wurden die Interessen (Probleme) der einzelnen Teilnehmer wahrgenommen?

- 3. Sollte man solche Kurse öfter machen?
- 4. In welcher Hinsicht hat sich meine Einstellung zur Konfliktaustragung am meisten geändert?
- 5. Was hat mich am meisten gestört?
- 6. Bin ich auf emotionaler Ebene persönlich angesprochen worden?
- 7. Wie wurde mit Konflikten im Kurs umgegangen?
- 8. In welchen Verhältnis standen Kursleitung und Gruppenentscheidung zueinander?
- 9. Wer hat das Programm gestaltet?
- 10. In welchem Verhältnis standen Vorlesung und Projektkurs zueinander?
- 11. Welche Formen der Reflexion auf das Kursgeschehen gab es? Welche Bedeutung hatten die Werkstattbücher für diesen Reflexionsprozeß?
- 12. Welche Leistungsnachweise wird es geben? Wie wird die Befähigung zum selbständigen oder angeleiteten Training beurteilt werden?
- 13. Gab es einen Zielkonflikt zwischen den dem Ziel oder den Zielen der Studenten und dem Leistungsdruck der Kursleitung?
- 14. Gab es im Kurs unterschiedliche Interessen? Kollidierten diese oder wurden sie zur Deckung gebracht? Wie wirkten sich Kollisionen aus?
- 15. Wann habe ich mich wohl gefühlt? (vgl. Fragen 5 und 6)
- 16. Gab es einen Punkt, an dem der Kurs "umkippte"? Gab es Brüche innerhalb des Kurses?

Während die Studenten nun diese Fragen in Zweier- und Vierergruppen erörterten, machte ich einige Fotos zur Erinnerung an die Teilnehmer. Was ich dann wieder im Plenum zu hören bekam, schien einige meiner Befürchtungen zu bestätigen. Die Unzulänglichkeit der Ergebnisse aus der Viererrunde war meines Erachtens auf die knappe Zeit zurückzuführen. Die Zweiergespräche, von deren Ergebnissen wir Dozenten und die andere Vierergruppe direkt nichts erfahren konnten, wurden von allen als befriedigend und hilfreich eingeschätzt. Was dann jedoch aus den beiden Vierergruppe noch ins Plenum kam, war entweder zu unbestimmt, weil die Thesen der einzelnen wieder in Fragen zurückverwandelt wurden, oder es war eben doch nicht der Konsens der Gruppe, sondern offenkundig nur Meinung eines einzelnen, die dann aber aus Zeitmangel im Plenum nicht mehr diskutiert werden konnte.

Die Hauptschwäche der Schlußauswertung am heutigen Vormittag war, dass der Kurs nicht aufgrund der Reflexion über die Werkstattbücher analysiert wurde; vielmehr wurde im Rückblick auf den etwas verunglückten letzten Sonntagnachmittag im Martin Niemöller Haus "nachgekartet".

Wir verabschiedeten uns freundschaftlich und überlegten, ob wir uns noch einmal ohne jedes Programm treffen sollten, würde sich doch unser Kurs um einen bislang stillen Teilnehmer in den nächsten vier Wochen sichtbar und hörbar vermehren. Karens Sohn kennen zu lernen, schien uns ein freudiger Anlaß für ein Wiedersehen zu sein.

Nach dem offiziellen Ende sprach ich noch eine halbe Stunde mit Christian Büttner, der den Kurs sowohl in emotionaler Sicht wie auch im inhaltlichen Ertrag durchaus positiv einschätzte. Er wird im Winterhalbjahr im Evangelischen Bildungswerk selbst ein Training anbieten. Merkwürdigerweise hat der am meisten vorgebildete Student seinen Lernertrag höher eingeschätzt als die weniger vorbereiteten Studenten. Wie kommt das? Wahrscheinlich war ihm der experimentelle Charakter einiger Übungen und deren Qualitätskontrolle wichtiger als anderen Studenten, die noch

nicht so recht wußten, wie sie diesen Kurs lebensgeschichtlich, politisch und wissenschaftlich einordnen sollten.

Er verglich unser Vorgehen im Projektkurs mit dem Vorbereitungstraining bei den Peace Brigades International. Dort habe es gelegentlich auch sehr geknirscht. Vorteilhaft sei dort gewesen, dass es sich um zeitlich geschlossene Kurse in einer Tagungsstätte gehandelt habe, in der man auch zusammen lebte. Und dabei sei noch rund ein Viertel der offiziellen Kurszeit für die Reflexion des Kursgeschehens vorgesehen gewesen. Das habe bei uns zwischendurch gefehlt, und darum sei nun am letzten Tag zu viel zusammengekommen.

Wir hatten uns am Schluß mit der dichten Abfolge und Dauer der Treffen überfordert. Unsere letzten Treffen haben nicht, wie ich dies von Treffen pazifistischer und kirchlicher Organisationen kenne, mit einem gemeinsamen Essen oder mit Gesprächen bei einem Glas Wein geendet, sondern wir sind mit Blick auf die Uhr und im Gedanken an die Kinder und andere Verpflichtungen auseinandergelaufen. Wir haben unseren Gefühlen keine Zeit gelassen, und so war vorhersehbar, dass bei letzter Gelegenheit einiges als Evaluationsbrocken vulkanisch ausgespuckt werden würde.

Ich halte es darum im Blick auf den gesamten Kurs für angemessen, an den Schluß des Werkstattbuches keine solchen Gefühlsbrocken als Einzelzitate zu setzen, sondern das eher bescheidene, doch ernste und mitunter auch ironische und humorvolle Evaluationsgespräch, das Andreas Höpflinger am 19. Juni als OZ-Interview mit Fine Heusinger geführt hat.

## Fiktives Interview von Andreas Höpflinger (OSI-Zeitung) mit Fine Heusinger

Andreas: Du bist eine Teilnehmerin an dem Projektkurs "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung". Was ist Euer Zweck?

Fine: Der Zweck ist, herauszukriegen, wie man in Konflikten reagieren kann und wie man vermeiden kann, dass sie weiter eskalieren, und dass es dabei zu Schlägereien und zu bewaffneten Gewalttaten kommt. Es geht bei der gewaltfreien Konfliktaustragung um viele Konfliktfelder. Das hat uns im Kurs auch hin und wieder Schwierigkeiten gemacht hat, weil die verschiedenen Situationen auch unterschiedliche Herangehensweisen erfordern.

Andreas: Habt Ihr Euer Arbeitsfeld nicht zu weit gesteckt?

Fine: Das haben wir uns auch manchmal gefragt, aber ich denke, es ist sehr schwierig, da einzelne Punkte isoliert zu betrachten. Die gewaltfreie Konfliktlösungsstrategie basiert ganz wesentlich darauf, dass man sich in Konflikten paradox verhält, dass man nicht die Erwartungen des Gegenübers erfüllt und nicht Aggressionen mit Aggressivität beantwortet, sondern damit flexibel umgeht. Ich glaube, das kann man anwenden, ob man nun einer Gruppe von Rechtsextremen oder der Polizei gegenübersteht. Wenn man da wirksam was machen will, dann muss man das gelernt haben auch in kleinen Gesprächen, auch in kleinen Konfliktsituationen.

Andreas: Entschuldige, sind für Dich die Polizei und die Rechtsextremen ein Feindbild?

Fine: Nein, aber das Gemeinsame ist, dass ich in Gedanken an diese Gruppen tendenziell von körperlicher Bedrohung für mich ausgehe. Das sind meine persönlichen Erfahrungen von körperlicher Bedrohung. Das ist der Zusammenhang.

Andreas: Wie bist Du zu dem Kurs gekommen?

Fine: Es hat mich einfach neugierig gemacht, wahrscheinlich genauso wie Euch von der OZ, dass ich das von der gewaltfreien Konfliktlösung gelesen habe. Und ich denke, dass es auf jeden Fall für viele Menschen erstrebenswert sein sollte, sich mit dieser Möglichkeit zu beschäftigen, weil die gewaltsame Konfliktaustragung, sei es in Form von Kriegen, sei es in Form von Schlägereien für das menschliche Zusammenleben nicht erstrebenswert ist.

Andreas: Lebst Du in einer sehr gewaltsamen Umgebung? Kommst Du oft mit Rechtsextremen zusammen oder schlägst Du Dich mit der Polizei?

Fine: Ich glaube nicht, jedenfalls nicht mehr und nicht weniger als die anderen Leute, die nicht den ganzen Tag zu Hause sitzen.

Andreas: Und wie reagierst Du jetzt anders?

Fine: Ich denke schon, dass ich wirklich etwas gelernt habe, zum Beispiel, was ich vorhin so kurz angedeutet habe mit dem Begriff "paradoxes Verhalten". Wir machen verschiedene Übungen in dem Kurs, auch Rollenspiele, Planspiele weniger, aber so kleine, konkrete Übungen, um sich über bestimmte Verhaltensweisen klar zu werden. Da gibt es folgende gruppendynamische Übungen: Einer stellt sich in die Mitte, die anderen stehen im Kreis drum herum und sagen dem in der Mitte reihum Komplimente. Und das morgens um halb neun, wo man die Augen kaum aufkriegt und einem überhaupt nichts einfällt. Wenn ich in der U-Bahn Streit habe mit jemandem oder in einen Streit eingreife, wäre es nun ein genauso paradoxes Verhalten, diesen plötzlich in ein Gespräch darüber zu verwickeln, dass ich sein Hemd schön finde oder so etwas. Solche Verblüffungseffekte sind sehr wirkungsvoll. Und da habe ich schon an verschiedenen Stellen gemerkt, dass es ganz gut ist, so etwas zu üben.

Ich denke, es müsste intensiver sein. Das ist ein Problem bei dem Projektkurs, einmal die Woche ist eigentlich zu wenig.

Andreas: Erhebst Du den Anspruch, dass Du nachher selbständig Gruppenleitung machen kannst für in der Erwachsenenbildung Tätige oder sogar ein Zeugnis bekommst, dass Du eine ausgebildete Konfliktlöserin bist?

Fine: Ich muss schon sagen, dass sich meine Erwartungen nicht ganz erfüllt haben. Aber die waren vielleicht am Anfang ein klein bißchen zu hoch gegriffen. Der Kurs wird von zwei Dozenten gemacht, von Professor Ebert und von Angela Mickley, die ausgebildete Trainerin für gewaltfreie Konfliktlösung und Mediation ist.

Andreas: Was heißt "Mediation"?

Fine: Das habe ich nie genau begriffen. Das Wort können Sie herausstreichen. (Mediation gehörte nicht explizite zum Programm des Kurses. - Th. E.) Jedenfalls macht sie auch viele Trainings und

hat auch verschiedene Leute aus dem Projektkurs dahin mitgenommen und mit ihnen zusammen Trainings angeboten. Auch Professor Ebert hat in der Kirchengemeinde Schlachtensee ebenfalls ein Training angeboten. Da haben auch Studenten aus dem Kurs mitgemacht. Dass ich persönlich mich jetzt nach wie vor nicht dazu in der Lage fühle, ist vielleicht mehr individuell. Ich glaube, es gibt andere, die mehr Erfahrungen gesammelt haben und es sich schon eher zutrauen würden als ich. Aber dafür müsste man die Ausbildung weiter vertiefen. Das ist im Projektkurs nicht ganz ausreichend gelaufen.

Andreas: Aber da wird es doch eine Dokumentation geben. Hier steht was von einem Werkstattbuch.

Fine: Ja, sicher. Fast alle TeilnehmerInnen am Projektkurs haben nach jedem Treffen aufgeschrieben, was so gelaufen ist, und wie sie das gefunden haben.

Andreas: Wenn ich es richtig gehört habe, nehmen nur Frauen daran teil?

Fine: Nein, nicht nur, es sind auch Männer dabei. Ich sage "TeilnehmerInnen" mit großem "I".

Andreas: Das hört man ja so schlecht. (Gelächter) Was ist aber wirklich herausgekommen? Ich kann mir das noch nicht so recht vorstellen. Es gibt ein paar nette Übungen drin, aber es gibt keinen richtigen Praxisbezug.

Fine: Ein bißchen Praxisbezug haben wir reingeholt, indem wir aus unseren eigenen Lebensbereichen viele Rollenspiele nachgespielt haben, zum Teil auch gezielt. Das ist eine ganz spannende Form zu üben, wenn ich eine Situation in der U-Bahn spiele, in der ich einzugreifen versuche, und andere mir dabei zugucken. Das wird hinterher ausgewertet, und ich habe dann die Chance, das noch einmal zu spielen. Dabei habe ich sehr viel gelernt über meine Wirkung auf andere. Wir haben auch viele Tricks und Tips mitgekriegt. Wir haben einen im Kurs, der ist ein wunderbarer Schauspieler. (Sie schaut dabei Andreas an.) Da kann man sich so richtig hineinversetzen in die Situation. Das hat schon viel gebracht.

Andreas: Also gehen die Leute mit verschiedenen Ansprüchen und verschiedener Vorbildung in den Kurs.

Fine: Ja, sicherlich, aber das haben wir, glaube ich, schon einigermaßen hingekriegt, zumindest war das auf der Übungsebene nicht so ein Problem. Wir haben oft diskutiert über den allgemeinen Kontext von Konfliktsituationen. Das war wenig ergiebig.

Andreas: Das war alles praxisorientiert. Gibt es da auch noch eine Theorie?

Fine: Der gewaltfreie Widerstand hat eine ganz lange Geschichte, was ich erst in diesem Projektkurs gelernt habe. Wie haben auch zwischendurch immer wieder Referate gehalten über die Geschichte der gewaltfreien Bewegung. Bekannt sind sicherlich Gandhi, Martin Luther King...

Andreas: Das ist nichts Neues.

Fine: Nein, das ist auch keine neue Idee mit der gewaltfreien Konfliktlösung.

Andreas: Und Du fühlst Dich jetzt imstande, in einer extremen Situation anders zu handeln?

Fine: Besser als vorher. Ich denke, das ist ein Stück Lebensaufgabe. Man muss ganz viele grundsätzliche Einstellungen bei sich kennenlernen und überprüfen; man muss umgehen lernen mit der eigenen Aggressivität und Angst. Und der Kurs hat mir dabei eine ganze Menge geholfen.

Es ist mir noch wichtig zu sagen, dass es nützlich wäre, wenn mehr Leute solche Kurse machen würden, und wenn es an der Uni, gerade am Politikinstitut eine breitere Diskussion zur gewaltfreien Konfliktlösung gäbe. Es geht auch um die Streitkultur am OSI, ob nun in anderen Seminaren oder im Fachbereichsrat. Mit Elementen aus dieser gewaltfreien Konfliktlösung könnte man wirklich konstruktivere Zusammenarbeit erreichen.

Andreas: Das wäre sehr positiv, wenn es so wäre.

Fine: Nicht wahr?

#### 4. Teil

## Zum Nachdenken: Ein christlicher Beitrag zum Zivilen Friedensdienst?

#### Vorbemerkung

Das Konzept des Zivilen Friedensdienstes ist zunächst in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg entwickelt und dann sogleich vom Bund für Soziale Verteidigung aufgegriffen, unterstützt und auch fortentwickelt worden. Der Bund für Soziale Verteidigung hat mehrere christlich-pazifistische Organisationen, wie z.B. Pax Christi und den Versöhnungsbund, den deutschen Zweig der Fellowship of Reconciliation und die Quäker zu seinen Mitgliedern, aber es handelt sich bei diesem Bund um eine Dachorganisation mit säkularem Selbstverständnis, in dem Menschen unterschiedlicher Glaubensrichtungen und Weltanschauungen zusammenarbeiten. Man kann die Mitarbeit im Zivilen Friedensdienst unterschiedlich begründen, aber last not least scheint es mir sinnvoll zu sein, die christliche Traditionslinie des Zivilen Friedensdienstes - mitsamt ihren Brüchen - am Ende dieses Buches kritisch und ausführlich zu reflektieren, weil einige hierbei auftauchende Probleme auch für andere theoretische Grundlegungen des Zivilen Friedensdienstes von Bedeutung sein dürften.

Zunächst wird der Basistext dieser Diskussion um den Zivilen Friedensdienst dokumentiert. Mit diesem Text hat die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg die 1992 begonnene öffentliche Erörterung ihrer Vorstellungen zusammengefaßt. Kurz zuvor war auch eine vergleichbare Broschüre des Bundes für Soziale Verteidigung erschienen, dokumentiert in "Gewaltfreie Aktion", Heft 99/100, 1994. Ich war ursprünglich an der Formulierung beider Texte beteiligt, jedoch nur bei dem berlin-brandenburgischen Konzept tatsächlich federführend. Der Entwurf für die einleitende Zusammenfassung, die den eigentlichen Beschluß der Kirchenleitung darstellt, stammt von Marose Zacher.

Die beiden anschließenden Vorträge zur theoretischen Grundlegung des Zivilen Friedensdienstes hatten unterschiedliche Adressaten. Bei dem Vortrag in der Stuttgarter Stadtakademie über "Politik mit der Bergpredigt" war das Ziel, einem meistenteils konfessionell gebundenen und volkskirchlichen Traditionen verhafteten Publikum darzulegen, dass mit dem Zivilen Friedensdienst eine kirchenpolitische Wende in den Blick kommt, die der Konstantinschen Wende des Jahres 312 verglichen werden kann. Der zweite Vortrag wandte sich an ein Publikum, das zumindest teilweise traditionell anarchistisch-pazifistisch eingestellt war und den Volkskirchen skeptisch gegenüber stand. Hier war es wichtig, den innerkirchlichen Willensbildungsprozeß, der zum Zivilen Friedensdienst führte, und auch den Kompromißcharakter des Vorschlags, aber auch seine bahnbrechende kirchenpolitische Bedeutung verständlich zu machen.

Ich nehme an, dass solche dialogischen Ansprachen auch von Lesern, die ich nicht vor Augen habe, besser verstanden werden als nachträgliche Versuche, diese Reden so zu gestalten, dass sie bei anonymen Adressaten auf Anhieb urbi et orbi ihre Wirkung zu tun vermögen. Ich habe die

Vorträge zwar überarbeitet, jedoch absichtlich auch einige ort- und zeitspezifische Bemerkungen stehen lassen.

## 1. Dokumentation eines unverdrossenen Angebots an die Politik

#### Ziviler Friedensdienst.

### Einsatzgruppen für eine Politik mit gewaltfreien Mitteln

## Erklärung der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg vom 8. Juli 1994 zum Zivilen Friedensdienst

Die gewaltfreie Bearbeitung von Konflikten muss auf allen Konfliktfeldern Priorität haben. Um diesem Ziel konkrete Gestalt und damit erst eine Chance der Realisierung zu geben, hat die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg 1992 die Bildung eines Zivilen Friedensdienstes vorgeschlagen und dafür die Unterstützung der Synode gefunden.

Der Zivile Friedensdienst ist einer Konfliktbearbeitung mit ausschließlich gewaltfreien Mitteln verpflichtet. Er bildet eine gleichberechtigte Alternative zum Militärdienst. Er soll sich mit seinen Zielen und Einsatzfeldern als neuer Typus internationalen Engagements für Frieden und Menschenrechte ausweisen. Wehrpflichtige sollen die Möglichkeit erhalten, zwischen einer Ausbildung bei der Bundeswehr und beim Zivilen Friedensdienst zu wählen.

Seine institutionelle Form muss gewährleisten, dass er - ohne eine allgemeine Dienstpflicht einzuführen - auch Frauen und gesellschaftlichen Gruppen, die bisher eine Alternative nur im zivilen Ersatzdienst sehen konnten, offensteht. Er soll zur Gewaltvermeidung bei innenpolitischen Konflikten beitragen. Eine europäische Einbindung und Verflechtung ist anzustreben.

Für einen Zivilen Friedensdienst bestehen bedeutsame Einsatzfelder

- o in Fragen der Sicherheitspartnerschaft auf lokaler Ebene (Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Förderung von Zivilcourage ...)
- o in Auslandseinsätzen (Konfliktschlichtung, peace-monitoring, Wahlbeobachtung ...)
- o in Bereichen der Welt-Flüchtlingsarbeit (Vorbeugung, Begleitung, Rückführung ...)
- Im Bereich Soziale Verteidigung (Widerstand gegen bewaffnete Bedrohungen der Demokratie ...)
- Deshalb müssen seine Mitglieder so realitätsgerecht und konsequent ausgebildet werden, dass sie in Konfliktfällen kompetent
- o beraten
- o unterstützen,
- o vermitteln und versöhnen,
- o internationale Präsenz gewährleisten,
- o deeskalieren und Gewalt beenden,
- o gewaltfrei widerstehen und Soziale Verteidigung organisieren können.

Die Basis bildet eine ungefähr einjährige Grundausbildung mit einem spezifischen Curriculum. Darauf bauen Fortbildungen, freiwillige Einsätze und auch Weiterbildungsmöglichkeiten zu hauptamtlichen Mitarbeiter/innen auf.

Der Zivile Friedensdienst soll von verschiedenen Trägern - staatlichen und Nicht-Regierungs-Organisationen - im Verbund verantwortet und gestaltet werden. Die Träger sind zur Zusammenarbeit verpflichtet, werden durch ein übergeordnetes Gremium koordiniert und durch einen gemeinsamen gesetzlichen Rahmen zu einer Organisation "Ziviler Friedensdienst" mit verschiedenen "Unter"gruppen zusammengefaßt.

Die Finanzierung muss notwendigerweise aus staatlichen Mitteln erfolgen.

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg ist bereit, an der Weiterentwicklung und Verwirklichung des Zivilen Friedensdienstes mitzuwirken. Ihr Beitrag ist aber davon abhängig, dass der Gedanke im Feld von Politik und Gesellschaft aufgenommen und umgesetzt wird. Auf den verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern (Konfirmandenunterricht, Erwachsenenbildung usw.), insbesondere in ihren Aus-, Fort- und Weiterbildungsinstitutionen, wird sie zu einer "Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktaustragung" beitragen, auf diese Weise die Bewußtseinsbildung in unserer Gesellschaft fördern und auf den Zivilen Friedensdienst vorbereiten.

Die Kirchenleitung begrüßt alle Initiativen, die solche Vorstellungen aufgreifen und weiterentwickeln und bittet andere Kirchen, politische Parteien, Gewerkschaften und andere gesellschaftliche Gruppen, sich für den Aufbau eines Zivilen Friedensdienstes einzusetzen.

Die Kirchenleitung hat 1993 eine Arbeitsgruppe aus Mitgliedern und Fachleuten zur Ausarbeitung eines detaillierten Konzeptes des Zivilen Friedensdienstes eingesetzt; sie sieht in der folgenden Erläuterung eine geeignete Grundlage für die weitere öffentliche Erörterung.

Sie lädt Vertreterinnen und Vertreter des öffentlichen Lebens zum 4. November 1994 nach Berlin ein, um über das Konzept des Zivilen Friedensdienstes und seine Verwirklichungsmöglichkeiten und -schritte zu beraten.

gez. Dr. Wolfgang Huber Bischof, Vorsitzender der Kirchenleitung

#### ZIVILER FRIEDENSDIENST

### Ein unverdrossenes Angebot an unsere Politiker

#### **EINE HANDREICHUNG**

Erläuterung des Konzeptes durch die Arbeitsgruppe "Ziviler Friedensdienst" der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg

Mitglieder der Arbeitsgruppe:

Hans-Joachim Curth

Dr. Theodor Ebert

Dr. Gertrud Gumlich

Peter Müller

Dr. Bruce Müller-Kent

Marose Zacher

Wolfgang Zimmermann

Sekretär: Dipl. Pol. Christian Bartolf

#### Inhaltsübersicht

#### Friedenspolitik nach der Vereinigung

- Beendigung der SED-Herrschaft mit gewaltlosen Mitteln
- Gewaltfreiheit als Zeichen christlichen Handelns
- Wissen um Instrumentarien der gewaltfreien Konfliktbearbeitung
- Entwicklung zu einer Organisation "Ziviler Friedens-
- dienst"

#### Konstruktive Antwort auf die Krise der allgemeinen Wehrpflicht

- Verfassungspatriotismus
- geringe Akzeptanz der Wehrpflicht
  - Der zivile Ersatzdienst als sozialer Dienst ohne sicher-
- heitspolitische Dimension
- Der Zivile Friedensdienst als Option neben dem Militär-
- dienst

#### Der Zivile Friedensdienst als Option für Wehrpflichtige und Freiwillige

- Wahl zwischen Zivilem Friedensdienst und Bundeswehr ohne Gewissensprüfung

- Männer und Frauen im Zivilen Friedensdienst
- Hauptamtliche und auf Zeit Verpflichtete
- Ziviler Ersatzdienst für Kriegsdienstverweigerer als unaufgebbare Möglichkeit

#### Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes

- einjährige Grundausbildung mit theoretischen und praktischen Zielen
- "Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktaustragung"
- Fortbildung und freiwillige Einsätze
- Alltagstauglichkeit und Ausbildung
- Einsatz des Zivilen Friedensdienstes anstelle von Blauhelmen

#### Einsatzfelder

- a) Sicherheitspartner auf lokaler Ebene
  - Zuwachs an Unsicherheit und Kriminalität im örtlichen Umkreis
  - Aktivitäten der Ausländerbeauftragten von Brandenburg und Berlin
  - "Neighborhood Safety Training" und Sicherheitspartnerschaft

#### b) Auslandseinsätze

- Internationale Zusammenarbeit
- Vermittlung durch Regierungen oder die Vereinten Nationen
- Realistische Voraussetzungen internationaler Einsätze
- Partnerschaften von Nichtregierungsorganisationen
- Beweglichkeit durch Auswahl aus vielen Bürgern gegenüber Spezialistengruppen
- Verbindung zwischen ausländischem und heimischem Einsatz durch Flüchtlingsarbeit
- Begleitung rückkehrwilliger Flüchtlinge
- Flüchtlingshilfe in der Nachbarschaft von Krisengebieten
- Der Zivile Friedensdienst als neuer Typus des internationalen Engagements für Frieden und Menschenrechte

#### c) Soziale Verteidigung

- Gefährdung ungefestigter Demokratien
- Widerstandsrecht in europäischen Demokratien
- gewaltfreier Widerstand gegen Staatsstreiche und Besatzungsregime

#### Aufbau des Zivilen Friedensdienstes

- Startphase von 1-2 Jahren für die hauptamtlichen Ausbilder
- Zweijähriger Aufbau mit auf Zeit Verpflichteten
- besondere Qualifikation von Frauen
- Anrechnungsmöglichkeiten auf Berufsausbildungen

#### Finanzierung und Trägerschaft

- Finanzierung aus staatlichen Mitteln
- staatliche und nichtstaatliche Träger
- Bundes- und Landesämter für Zivilen Friedensdienst;

- Zuordnung zu Bundeskanzleramt und Ministerpräsidenten
- Gesetz über den Zivilen Friedendienst
- Vertretung aller Trägerorganisationen in einem Koordinierungsorgan

Das Ziel der Handreichung

#### Friedenspolitik nach der Vereinigung

Nach dem Fall der Mauer und dem Ende der Diktatur der SED wurde die Vereinigung unserer Kirche in Berlin-Brandenburg und die neue Einheit Deutschlands möglich. Wir blicken dankbar darauf zurück, dass dies mit gewaltlosen Mitteln gelungen ist. Wir wollen weiter dazu beitragen, dass -"Schwerter zu Pflugscharen" werden. Diese Verheißung wird in der immer noch von Gewalt und Kriegsgeschrei erfüllten Welt nur wirksam werden können, wenn wir uns ernsthaft bemühen, uns in gefährlichen Situationen gewaltfrei zu behaupten und Bedrängten zu helfen - und dazu das notwendige Know-how zu erwerben.

Wir verstehen den folgenden Vorschlag als ein Zeichen unserer Dankbarkeit für die friedliche Zusammenführung Deutschlands und auch als Zeichen unserer Verplichtung, den uns von Jesus Christus gewiesenen Weg des gewaltfreien Handelns auch anderen Mitbürgern verständlich und gangbar zu machen.

Vergangenheit und Gegenwart geben uns Beispiele für grauenhafte Gewalttaten, aber auch für den mutigen Einsatz beim Durchbrechen der Kette der Gewalttaten und für Prozesse der Versöhnung. Parallel zur Zunahme der Zerstörungskraft der Waffen und zur Perfektion der Kontrolle und Manipulation gesellschaftlicher Systeme sind im Gegenzug auch die Erfahrungen im Umgang mit dem Instrumentarium der gewaltfreien Konfliktbearbeitung, des gewaltfreien Standhaltens und der unbewaffneten Hilfeleistung gewachsen. Angesichts der offenbaren Bedeutung gewaltfreier Methoden in der Politik und im gesellschaftlichen Leben ist es erstaunlich, dass die weitere Entwicklung dieses Instrumentariums und die Ausbildung auf diesem Gebiet bislang von Seiten parlamentarischer Versammlungen und Regierungen so wenig Aufmerksamkeit und Förderung erfahren hat.

Es ist für unser eigenes Land, aber auch für die Menschheit im ganzen von großer Bedeutung, dass in Zukunft für den Umgang mit gewaltfreien Methoden nicht weniger systematisch und umfassend ausgebildet wird als bislang für den Umgang mit Waffen. Unser Vorschlag hat das Ziel, der gewaltfreien Konfliktbearbeitung dadurch eine echte Chance zu geben, dass eine Organisation aus Frauen und Männern geschaffen wird, die sich auf solche Einsätze im In- und Ausland vorbereiten und sich zum tapferen Einsatz verpflichten. Wir nennen diese Organisation "Zivilen Friedensdienst", weil ihre Mitglieder mit den gewaltfreien Mitteln einer zivilen, demokratischen Kultur einen Dienst an der Gemeinschaft innerhalb und außerhalb Deutschlands und Europas leisten sollen. Wir stellen uns vor, dass im Zivilen Friedensdienst Bürger aller Konfessionen und humanitären Orientierungen in staatlichen und nichtstaatlichen Trägerorganisationen zusammenwirken.

#### Konstruktive Antwort auf die Krise der allgemeinen Wehrpflicht

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg ist im Grundsatz der Auffassung, dass die Friedens- und Sicherheitspolitik alle Bürger angeht und dass der Verfassungspatriotismus auch von der allgemeinen Beteiligung an der Verteidigung der Verfassung und vom Engagement für die Menschenrechte lebt.

Wir sehen jedoch das bisherige Konzept der allgemeinen Wehrpflicht für junge Männer in einer Krise, die neue konstruktive Antworten erforderlich macht. Die große Zahl der Kriegsdienstverweigerer zeigt, dass die herkömmliche Vorstellung von militärischer Landesverteidigung und die Perspektive von weltweiten militärischen Einsätzen der Bundeswehr umstritten ist, was nicht durch die Umstellung auf eine Armee von primär ökonomisch orientierten Berufs- und Zeitsoldaten überspielt werden darf. Man muss angesichts der Länge des Zivildienstes und der größeren Wahrscheinlichkeit einer Einberufung zum Zivildienst schon heute annehmen, dass diejenigen, welche den Wehrdienst bei der Bundeswehr der Kriegsdienstverweigerung vorziehen, dies nicht immer tun, weil sie von der Sinnhaftigkeit und dem praktischen Nutzen der militärischen Ausbildung wirklich überzeugt sind.

Der Zivildienst der Kriegsdienstverweigerer bietet in sich keine Antwort auf die Probleme der inneren und äußeren Sicherheit der Bundesrepublik. Auch Kriegsdienstverweigerer sehen sicherheitspolitische Probleme und internationale friedenspolitische Aufgaben und fühlen sich als Bürger für deren Bearbeitung mitverantwortlich. Sie erhalten im Rahmen des zivilen Ersatzdienstes jedoch keine entsprechenden Angebote gewaltfreier Natur.

In seiner gegenwärtigen Form hat der Ersatzdienst trotz der minimalen Ausbildung der Zivildienstleistenden eine soziale Funktion, und die Zivildienstleistenden erfreuen sich eines entsprechenden Ansehens, aber die Art des Dienstes nimmt keine Rücksicht auf das fördernswerte Interesse vieler Kriegsdienstverweigerer, mit den Methoden der gewaltfreien Konfliktbearbeitung zur Lösung sicherheitspolitischer Probleme und zur humanitären Hilfeleistung in Krisengebieten beizutragen. Auf ihre latente Bereitschaft hat der Gesetzgeber bislang keine adäquate Antwort gefunden. Eine solche anhaltende Frustration junger Bürger tut der Demokratie nicht gut.

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg hat sich mit dem Problem der allgemeinen Wehrpflicht befaßt, weil sie als nunmehr e in e Kirche in besonderer Weise davon betroffen war. In West-Berlin hat es die Wehrpflicht bis zur Vereinigung nicht gegeben, und in Ost-Berlin und in Brandenburg hat die Kirche die Kriegsdienstverweigerung als Zeichen des christlichen Glaubens befürwortet. Wir sehen heute als Bürger der Bundesrepublik durchaus, dass es nicht länger einen Sonderstatus für West-Berlin geben kann, und dass eine Demokratie auch in Sicherheitsfragen engagierter Bürger bedarf, aber es will vielen Christen im ehemaligen West-Berlin nicht einleuchten, warum die richtige Konsequenz aus der gewaltfreien Überwindung der Diktatur in der DDR nun ausgerechnet das Erlernen des Militärischen sein soll, und es will vielen Christen in der ehemaligen Ostregion unserer Kirche nicht einleuchten, warum ihre grundsätzlichen, regimeunabhängigen Bedenken gegen den Militärdienst und gegen Geist, Logik und Praxis der Abschreckung jetzt nicht länger gelten sollen.

#### Der Zivile Friedensdienst als Option für Wehrpflichtige und Freiwillige

Den Wehrpflichtigen soll in Zukunft als gleichberechtigte Alternative die Ausbildung für den Zivilen Friedensdienst angeboten werden. Wehrpflichtige, die sich für den Zivilen Friedensdienst entscheiden, sollen keiner besonderen Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer bedürfen, da die Glaubwürdigkeit und die Wirkung des gewaltfreien Einsatzes auf der persönlichen und dauerhaften Selbstbindung an die gewaltfreien Methoden als letztem Mittel beruhen. Der Einsatz von militärischen Einheiten und das Engagement von Einheiten des Zivilen Friedensdienstes muss organisatorisch und politisch deutlich getrennt sein, damit der Zivile Friedensdienst wirksam werden kann.

Die institutionelle Form des Zivilen Friedensdienstes muss gewährleisten, dass er - ohne eine allgemeine Dienstpflicht einzuführen - auch Frauen und den gesellschaftlichen Gruppen, die bisher eine Alternative nur im zivilen Ersatzdienst sahen, offensteht. Darum besteht der Zivile Friedensdienst in seinem Kern aus Männern und Frauen, die in diesem Dienst ihren Beruf sehen und sich dauerhaft oder auf Zeit zu diesem verpflichten. Dieser Kern aus Hauptamtlichen soll als Aufbauorganisation möglichst bald in der Lage sein, mit der Ausbildung von Wehrpflichtigen oder anderen Männern und Frauen, die sich für diese intensive, rund einjährige Ausbildung melden, zu beginnen. Der Zivile Friedensdienst soll auch möglichst bald versuchen, mit Pilotprojekten Erfahrungen zu sammeln und seinen friedenspolitischen und sozialen Nutzen zu erweisen.

Bei den vorhersehbaren Aufgaben des Zivilen Friedensdienstes, die weiter unten noch dargestellt werden sollen, ist es sicher vorteilhaft, wenn die Gruppen der Auszubildenden sich nicht nur aus jungen Männern, sondern auch aus Männern und Frauen mit Lebens- und Berufserfahrung zusammensetzen. Darum sollte sich die Werbung für die etwa einjährige Ausbildung auch an Männer und Frauen außerhalb der Gruppe der Wehrpflichtigen richten. Wahrscheinlich könnten auch Menschen, die umständehalber in die Arbeitslosigkeit geraten sind, aber eine lange Lebens- und Berufserfahrung haben, hier eine sinnvolle neue Aufgabe und soziale Anerkennung finden. Den Mitgliedern des Zivilen Friedensdienstes soll dann ähnlich wie Soldaten die Möglichkeit offen stehen, sich nach Bedarf auch für einen länger dauernden Dienst zu verpflichten. Die Wehrpflichtigen sollten nicht separat, sondern zusammen mit Freiwilligen in nach Alter und Geschlecht gemischten Gruppen ausgebildet werden.

Wehrpflichtige sollen neben der neuen Option des Zivilen Friedensdienstes, der in seinem friedens- und sicherheitspolitischen Auftrag dem Militärdienst gleichgestellt wäre, weiterhin die Möglichkeit der Ableistung des bisherigen Zivildienstes haben. Das halten wir auch deswegen für erforderlich, weil für den Zivilen Friedensdienst sich nur diejenigen melden sollen, die sich mit dessen Aufgaben auch zu identifizieren vermögen.

#### Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes

Die Grundausbildung des Zivilen Friedensdienstes soll entsprechend dem Militärdienst der Wehrpflichtigen etwa ein Jahr dauern und in kleineren Einheiten im Kontakt zu bestimmten Konfliktfeldern erfolgen. Die Ausbildung soll exemplarisch im Blick auf bestimmte Konflikte - z.B. mit

Rechtsextremisten - , aber doch in so allgemeiner Form geschehen, dass das Grundwissen über die Analyse von Konflikten und die Anwendung gewaltfreier Methoden sich auch auf andere Konflikte übertragen läßt. Die Ausbildung soll theoretische und praktische Ausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung verbinden: in der Schlichtung von Konflikten (Mediation) und im gewaltfreien Standhalten und Eingreifen in Gefahrensituationen - mit dem Ziel der Wahrung der Menschenrechte, der Deeskalation und der Gewaltüberwindung durch Verständigung und Versöhnung.

Die bisherigen Erfahrungen mit der gewaltfreien Bearbeitung von Konflikten wurden in der Regel bei der spontanen Anwendung gewaltfreier Methoden gesammelt. Der Zivile Friedensdienst sieht nun eine längere und umfassendere Ausbildung vor, um seine Angehörigen zu schnellen Entscheidungen und zu kreativem Handeln zu befähigen. Es gibt bereits Erfahrungen auf dem Gebiet der Ausbildung in gewaltfreier Konfliktbearbeitung, die in zeitlich eng begrenzten Ausbildungsgängen gesammelt wurden. Diese lassen sich jedoch zu einem umfassenderen Ausbildungsprogramm vereinigen.

Im übrigen meinen wir, dass der Zunahme von Gewalttätigkeiten im Alltag durch eine "Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktaustragung" begegnet werden sollte. In der Schule und in anderen Bildungseinrichtungen sollte gelernt werden, wie man Konflikte mit dem Ziel der Vermittlung und des Kompromisses bearbeitet und wie man auf gewaltsame Drohungen gewaltfrei reagiert. Das ist von so großer sozialer Bedeutung, dass dafür auch Unterrichtszeit und Lehrpersonal im erforderlichen Umfang zur Verfügung gestellt werden muss. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg ist bereit, im Rahmen ihrer Bildungseinrichtungen an einem solchen Alphabetisierungsprogramm zu arbeiten, und sie hat mit Pilotprojekten auch bereits begonnen.

Beim Zivilen Friedensdienst ist nach Abschluß der Grundausbildung mit Fortbildungskursen und Einsätzen zu rechnen. Die Dienstzeit von Wehrpflichtigen im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes sollte nicht länger sein als der Militärdienst. Die Absolventen der Grundausbildung sollen sich nach Ablauf ihrer Dienstzeit, nur bei dringendem Bedarf und möglichst in der Nähe ihres Wohnorts durch vertragliche Vereinbarung zu Fortbildung und Einsätzen verpflichten. Für Auslandseinsätze sollten geeignete Freiwillige gesucht werden. Eine dienstliche Verpflichtung kann es bei Auslandseinsätzen nur für hauptberuflich im Zivilen Friedensdienst Tätige geben.

Die Eigenart der Methoden der gewaltfreien Konfliktbearbeitung bringt es mit sich, dass bei der Ausbildung zwischen den einzelnen Konfliktfeldern nicht deutlich getrennt werden muss, und einige Grundregeln der gewaltfreien Konfliktbearbeitung sowohl für die familiäre wie auch die innenpolitische und außenpolitische Konfliktbearbeitung gelten. In dieser Alltagstauglichkeit unterscheidet sich der Zivile Friedensdienst prinzipiell von der militärischen Ausbildung. Die Ausbildung zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung wird auch bei den familiären Erfahrungen und den Alltagserfahrungen der Auszubildenden ansetzen und sich dann der Bearbeitung von Extremsituationen nähern.

Das Erlernte wird darum auch vielseitig im Alltag und nicht nur in Extremsituationen anwendbar sein. Der soziale Nutzen der Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst ist also auch dann gegeben, wenn es gelingt, die großen Bedrohungen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung durch die Vorbereitung auf ihren Schutz abzuhalten. Was man beim Zivilen Friedensdienst über die

Technik der Mediation lernt, kann man auch bei Konflikten mit Nachbarn oder dem Ehepartner verwenden, und die Grundregeln des gewaltfreien Standhaltens angesichts bewaffneter Bedrohung gelten nicht nur für den Widerstand gegen ein Besatzungsregime oder einen Staatsstreich sondern auch dann, wenn im Alltag Minderheiten von gewalttätigen Extremisten beleidigt und angegriffen werden sollten.

Dennoch wird die Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes sich an der Bearbeitung derjenigen Konfliktsituationen orientieren müssen, in denen bislang an den Einsatz bewaffneter Einheiten, sei es nun an bewaffnete Polizei oder an die Bundeswehr gedacht wurde. Das Ziel des Zivilen Friedensdienstes soll es sein, bei inneren Einsätzen für den sozialen Frieden die Konflikte konstruktiv zu bearbeiten, was die Polizei nur selten kann, und der Zivile Friedensdienst soll bei Einsätzen im Ausland der Bundesregierung die Option eröffnen, z. B. an Stelle von Blauhelmen den Zivilen Friedensdienst zum Einsatz vorzuschlagen. Schließlich soll der Zivile Friedensdienst auch ein Konzept für den zivilen Widerstand gegen militärische Aggressionen (Soziale Verteidigung) entwickeln und einüben, so dass die Regierung im Bedrohungsfalle nicht vor der fatalen Alternative steht, entweder kampflos zu kapitulieren oder durch die Anwendung militärischer Verteidigungsmethoden die Vernichtung Deutschlands, seiner Menschen, seiner Kulturgüter und seiner hochentwickelten, aber außerordentlich störanfälligen Industrie zu riskieren.

#### Einsatzfelder

Das Ziel der Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung ist ihre vielseitige Anwendbarkeit. Darum kann und soll die folgende Beschreibung des Einsatzes in bestimmten Konfliktfeldern nur exemplarischen Charakter haben.

#### a) Sicherheitspartner auf lokaler Ebene

Durch die Zunahme von Gewalttaten unter Jugendlichen und infolge der Bedrohung von Ausländern durch rechtsextreme Gruppen, aber auch durch die Zunahme der Kriminalität, insbesondere der Einbrüche, der Raubüberfälle und der Diebstähle von und in Fahrzeugen - und trotz der leider immer noch anhaltenden Tabuisierung der Gewalt innerhalb der Familien und auch der Gewalt gegen Frauen - ist bei vielen Bürgern das Gefühl gewachsen, dass sie neben den Bemühungen der Polizei und dem Engagement von Sozialpädagogen des zusätzlichen Schutzes und der Vorbereitung auf die Konfrontation mit Gewalttätern bedürften. Die Kriminalpolizei hat mit guten Gründen vor dem Mitführen von Abwehrwaffen gewarnt, und die Berliner Polizei und auch Streetworker haben Grundkenntnisse zum gewaltfreien Verhalten in Bedrohungssituationen und zur Hilfe für Bedrohte in außerordentlich gefragten Kursen zu vermitteln gesucht.

Das Innenministerium von Brandenburg unterstützt z. Zt. in mehreren Orten Pilotprojekte, in denen sich Bürger unentgeltlich, unbewaffnet und ohne hoheitliche Funktionen als "Sicherheitspartner" der Polizei zur Verfügung stellen. An anderen Orten haben sich auch Kirchengemeinden bemüht, durch Alarmsysteme und Streifengänge die Bedrohung von Ausländern zu erkennen und abzuhalten. Die Ausländerbeauftragte von Brandenburg hat ihren Mitarbeitern Kurse in Gefahrenanalyse und gewaltfreier Konfliktbearbeitung angeboten. Schüler haben sich gemeinsam mit der Ausländerbeauftragten von Berlin um Aufklärung über die Folgen des Mitführens von Waffen

bei Konflikten bemüht; sie warnen "Messer machen Mörder". Andere Gruppen haben sich auf das Eingreifen bei Beleidigungen und gewaltsamen Bedrohungen in öffentlichen Verkehrsmitteln vorbereitet.

Alle diese Bemühungen bezeugen, dass viele Menschen spüren: Sie sollten über die Fähigkeit zum gewaltfreien Standhalten und Eingreifen verfügen. Diese engagierten Bemühungen sind aber leider in den meisten Fällen auch dadurch gekennzeichnet, dass sie kurzfristig erfolgen, und die Ausbildung fehlt oder für schwierige, konfrontative Situationen nicht ausreicht. Diesem Defizit sollen die systematischen Anstrengungen des Zivilen Friedensdienstes abhelfen.

Die Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes soll auf örtlicher Ebene so erfolgen, dass im Kontakt mit den kommunalen Behörden, gerade auch den Ausländer- und Frauenbeauftragten und nicht zuletzt den Bürgern selbst die örtlichen Bedürfnisse erkundet werden, damit dann im Rahmen der Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes das angemessene Verhalten eingeübt und auf Wunsch auch den Bürgern weitervermittelt werden kann. Der Zivile Friedensdienst wird also in dem Gebiet, in dem er ausgebildet und übungshalber eingesetzt wird, von unmittelbarem Nutzen für die dort lebenden Bürger sein.

Kirchengemeinden, die in der Regel über gutnachbarliche Kontakte zu vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Christengemeinde und auch über Versammlungsräume verfügen, sollen diese Bemühungen unterstützen und durch ihr Engagement klar machen, dass hier keine Bürgerwehren zweifelhaften Charakters aufgestellt, sondern mit gewaltfreien Mitteln Sicherheitspartnerschaft geübt werden soll. Bei vergleichbaren Experimenten amerikanischer Quäker mit "Neighborhood Safety Training" ist es gelungen, innerhalb Jahresfrist die Kriminalitätsrate in berüchtigten Vierteln von Großstädten drastisch zu senken, so dass man sich bei Nacht wieder sicher auf den Straßen bewegen konnte.

#### b) Auslandseinsätze

Zunächst einmal ist die gewaltfreie Aktion besonders geeignet, vor Ort die eigenen Interessen wahrzunehmen und Nachbarn zu helfen. Darum soll die Ausbildung auch im Rahmen der Sicherheitspartnerschaft bzw. des Neighborhood Safety Trainings beginnen. Doch die hierbei erworbenen Fähigkeiten lassen sich auch nutzen bzw. fortentwickeln, wenn in ausländischen Krisengebieten Bedarf für den Einsatz und das Erlernen dieser Fähigkeiten besteht. Im Idealfall gehören zu einem Einsatz des Zivilen Friedensdienstes im Ausland dort bereits tätige gleichgesinnte Gruppierungen von Bürgern oder auch staatliche Einrichtungen, die diesen Einsatz wünschen.

Solche Einsätze können auf verschiedene Weise zustande kommen. Sie können auf staatlicher Ebene zwischen Regierungen verabredet oder über die Vereinten Nationen vermittelt werden. Es sind aber auch Einsätze des Zivilen Friedensdienstes in nichtstaatlicher Trägerschaft vorstellbar. So könnte z.B. ein kirchlicher Träger über die Vermittlung des Ökumenischen Rats der Kirchen oder in direkter Partnerschaft mit einer Kirche des betreffenden Landes oder mit einer Menschenrechtsorganisation bei der Deeskalation ethnischer oder religiöser Konflikte helfen. Das Peace Monitoring und die Wahlbeobachtung in Südafrika im Jahre 1994 und auch die Aktivitäten der

Peace Brigades International bieten Hinweise auf die vielfältigen Möglichkeiten des Einsatzes des Zivilen Friedensdienstes im Ausland.

Der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ist diese Möglichkeit des ausländischen Einsatzes des Zivilen Friedensdienstes nicht weniger wichtig als der innere Einsatz; der Anstoß zur Entwicklung des gesamten Konzeptes erfolgte durch die Suche nach einer gewaltfreien Alternative zu Blauhelmeinsätzen der Bundeswehr. Doch auch im Blick auf internationale Einsätze scheint uns die heimische Grundausbildung und auch der heimische Einsatz einer großen Zahl von Menschen die Basis für erfolgversprechende Auslandseinsätze zu bilden. Je mehr Menschen eine Ausbildung im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes erfahren haben, desto wahrscheinlicher ist es, dass man für Einsätze in einem bestimmten Land aus der Menge der Ausgebildeten diejenigen herausfinden kann, die für den Einsatz besonders motiviert und durch fachliche Kenntnisse, ihre sprachlichen Fähigkeiten und gewachsene Kontakte besonders geeignet sind. Da die gewaltfreie Konfliktbearbeitung im Ausland auf Absprache und Zusammenarbeit mit den Einheimischen angelegt sein muss, sind Kenntnisse der Sprache und Kultur der jeweiligen Einsatzgebiete von außerordentlicher Bedeutung. Es ist darum besser, die für den jeweiligen Einsatz Geeigneten aus einer größeren Zahl von Hauptamtlichen und solcher, die die Grundausbildung abgeschlossen haben, auszuwählen, als eine Brigade von Spezialisten aufzustellen, die dann rund um den Globus zum Einsatz kommen soll.

Eine Verbindung zwischen den verschiedenen Einsatzmöglichkeiten könnte auch dadurch zustande kommen, dass der Zivile Friedensdienst sich hierzulande um die politischen Flüchtlinge kümmert und sie auf Wunsch auch in seine Ausbildung einbezieht. Die Mitglieder des Zivilen Friedensdienstes können von den Flüchtlingen einiges über ihre Herkunftsländer lernen und durch den persönlichen Kontakt motiviert werden, für die friedliche Umgestaltung der politischen Verhältnisse in den Herkunftsländern der Flüchtlinge sich persönlich einzusetzen und die damit verbundenen Risiken zu tragen. Solidarität zwischen Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen kann man nicht in schneller Reaktion anordnen; sie wächst zwischen Menschen, die sich kennen und schätzen.

Gewachsene Beziehungen zu Flüchtlingen können dann auch eine günstige Voraussetzung dafür bieten, Flüchtlinge in ihre Herkunftsländer zurückzubegleiten und ihnen bei der Wiederbegründung einer Existenz zu helfen. Der beste Test für die Sicherheit von Asylsuchenden in ihren Herkunftsländern und auch für die ökonomische Zumutbarkeit einer Rückkehr dürfte in der Bereitschaft der Deutschen bestehen, die Risiken der Rückkehrwilligen bzw. zur Rückkehr mehr oder weniger Gezwungenen auch zu teilen. Solche Begleitung ist wahrscheinlich nicht ungefährlich und bedarf besonderer Vorbereitung und Ausbildung. Es darf jedoch nie wieder vorkommen, dass ein aus Deutschland Abgeschobener allein gelassen und dann bereits im Zielflughafen festgenommen, gefoltert und umgebracht wird, wie dies im Mai 1994 in Indien geschehen ist.

Ein wichtiges Einsatzfeld des Zivilen Friedensdienstes im Ausland dürfte auch die Flüchtlingshilfe in der Nachbarschaft von Krisengebieten sein. Der Zivile Friedensdienst könnte hierbei die bestehenden Hilfsorganisationen unterstützen, sich aber auch um Vermittlung und Deeskalation in Bürgerkriegssituationen bemühen. Solche Einsätze könnten für die Mitglieder des Zivilen Friedensdienstes mit hoher Gefahr für Leib und Leben verbunden sein. Nach seinem Selbstverständ-

nis müsste der Zivile Friedensdienst bei unbewaffneten Flüchtlingen ausharren, müsste sie gewaltfrei zu schützen suchen und dürfte auch keinen militärischen Schutz anfordern.

Es scheint uns wichtig zu sein, dass die Bundesrepublik den Vereinten Nationen mit dem Angebot des Einsatzes des Zivilen Friedensdienstes einen neuen Typus des internationalen Engagements für den Frieden und die Menschenrechte offerieren kann. Ein solches Angebot könnte die Bundesregierung und das Parlament auch von dem Druck, Blauhelme einzusetzen, entlasten und ihr neue Möglichkeiten internationaler Präsenz und glaubwürdiger Hilfeleistung eröffnen.

#### c) Soziale Verteidigung

Nach dem Untergang der kommunistischen Diktaturen in Ost-Europa gestattet es die sicherheitspolitische Lage der Bundesrepublik, bei der Planung des Zivilen Friedensdienstes zunächst einmal auf dessen Effizienz beim inneren und beim ausländischen Einsatz zu achten und darauf auch die Ausbildung zu konzentrieren. Grundsätzlich müssen jedoch bei der Sicherheitspolitik auch eine Veränderung der Lage und damit eventuell verbundene Gefahren militärischer Bedrohung im Auge behalten werden.

Historische Beispiele, aber auch Fälle aus der jüngsten Vergangenheit zeigen jedoch, dass wenig gefestigte Demokratien durch Staatstreiche oder durch das massive Auftreten bewaffneter Extremisten oder auch durch Angriffe von außen in ihrer Existenz gefährdet werden können. In solchen Situationen kommt es darauf an, dass die Bürger in der Lage sind, mit gewaltfreien Methoden die legitimen Staatsorgane und die Verfassung zu verteidigen.

Wir Deutschen können zwar hoffen, dass wir demnächst nicht in diese Lage geraten werden, das im Grundgesetz vorgesehene Widerstandsrecht auch anzuwenden. Doch es gibt in den Wechselfällen der Politik keine Garantie, dass wir die Fähigkeit zum zivilen Widerstand gegen Staatsstreiche und Besatzungsregime nie mehr brauchen werden. Dass der Zivile Friedensdienst den gewaltfreien Widerstand gegen Staatsstreiche und Besatzungsregime in seine Ausbildung einbezieht, scheint uns zumindest nicht weniger legitim zu sein als die Bundeswehr im Rahmen der NATO im Blick auf einen möglichen Angriff auf die Bundesrepublik auszubilden und auszurüsten.

Eine Beschäftigung des Zivilen Friedensdienstes mit den Problemen des gewaltfreien Widerstandes gegen Staatsstreiche und Aggressionen scheint über den eigenen Bedarf Deutschlands hinaus auch von großem Interesse für diejenigen Länder zu sein, die bei ihren Versuchen, Demokratien aufzubauen, ständig unter der Drohung von Staatsstreichen und Interventionen leben.

#### Aufbau des Zivilen Friedensdienstes

Der Zivile Friedensdienst soll nach unserer Vorstellung seinen Startimpuls dadurch bekommen, dass innerhalb von ein bis zwei Jahren eine Aufbauorganisation von hauptamtlichen Ausbilderinnen und Ausbildern begrenzte Einsätze im In- und Ausland erprobt. Neben diesen Einsätzen soll diese Aufbauorganisation des Zivilen Friedensdienstes sich darauf vorbereiten, Männer und Frauen, die sich für die Grundausbildung im Zivilen Friedensdienst melden oder die als Wehrpflichti-

ge dafür optieren, auszubilden und auf Einsätze vorzubereiten. Die Auszubildenden sollen im Rahmen der Sicherheitspartnerschaft auf kommunaler Ebene auch bereits zum Einsatz kommen. Auch Auslandseinsätze überschaubaren Risikos sind im Rahmen der Ausbildung möglich.

Nach dem zweijährigen Aufbau des Zivilen Friedensdienstes mit Hauptamtlichen und einigen ersten Freiwilligen der etwa einjährigen Grundausbildung soll dann noch einmal zwei Jahre mit mehreren tausend Personen in der Grundausbildung das Konzept erprobt werden, bis es dann nach dieser Anlaufphase, in der es noch korrigiert werden kann, in größerem Umfang eingeführt wird. Im Laufe der Zeit sollen die Absolventen der Grundausbildung eine Zehntausende umfassende friedenspolitische Reserve und ein alltagspolitisches Potential der gewaltfreien Konfliktbearbeitung darstellen.

In der Anfangsphase werden wahrscheinlich besondere Anstrengungen gemacht werden müssen, Frauen in der Aufbauorganisation möglichst zur Hälfte zu beteiligen und Frauen auch anschließend in größerer Zahl für eine freiwillige etwa einjährige Grundausbildung zu gewinnen. Frauen sind zur gewaltfreien Konfliktaustragung so gut geeignet wie Männer, und es fällt ihnen wahrscheinlich sogar leichter, sich von gewaltsamen Methoden grundsätzlich zu verabschieden. Frauen sollten für die Grundausbildung gewonnen werden durch die Qualität dieser Ausbildung, die humanitäre Leistung im Rahmen der ausbildungsbegleitenden Einsätze und durch eine berufsqualifizierende Anerkennung der Ausbildung. Die Teilnahme an der Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung könnte mit guten Gründen auf die Dauer mancher Berufsausbildungen voll oder teilweise angerechnet werden. In vielen akademischen Ausbildungsgängen könnte der Zivile Friedensdienst als Praktikum anerkannt werden.

#### Finanzierung und Trägerschaft

Die Ausbildung und der Einsatz des Zivilen Friedensdienstes ist pro Person weniger kostspielig als die Ausbildung, die Ausrüstung oder gar der Einsatz von Soldaten. Dennoch ist die Ausbildung und der Einsatz mit erheblichen Kosten verbunden, die das von nichtstaatlichen Trägern selbständig Finanzierbare weit übersteigen. Da der Zivile Friedensdienst sich in Konfliktfeldern einsetzt, die für die deutsche Demokratie von existentieller Bedeutung sind, halten wir es auch für angebracht, dass er aus staatlichen Mitteln finanziert wird, auch wenn es sich um nichtstaatliche Trägerorganisationen handeln sollte. Wenn Verbände und Kirchen den Zivilen Friedensdienst ideell fördern oder auch als nichtstaatliche Trägerorganisation tätig werden und ihre Infrastruktur einsetzen, dürfte sich dies kostendämpfend auswirken. Da der Zivile Friedensdienst im übrigen verspricht, den inneren Frieden zu fördern und Polizei und Justiz zu entlasten, kann er sich für den Staat insgesamt als eine kostensparende Investition erweisen.

Die Ausbildung und die Einsätze des Zivile Friedensdienstes sollen durch Bundes- und Landes- ämter für den Zivilen Friedensdienst geregelt und koordiniert werden. Wegen der Vielfalt der Einsätze und der Einsatzorte könnte der Zivile Friedensdienst auf Länderebene den Ministerpräsidenten und auf Bundesebene dem Bundeskanzleramt zugeordnet werden. Dort könnte er auch etatisiert werden.

Der Zivile Friedensdienst soll staatliche und gesellschaftliche Träger haben. Gesellschaftliche Träger, also z.B. Kirchen, sollen im Rahmen des Bundesgesetzes über den Zivilen Friedensdienst in eigener Verantwortung Zivile Friedensdienste aufbauen und nach den Absprachen im Koordinierungsorgan auch einsetzen können. Die Trägerorganisationen müssen im Koordinationsorgan der Bundes- und Landesämter für den Zivilen Friedensdienst angemessen vertreten sein, um wirkungsvoll auf das mit gewaltfreien Methoden Machbare hinweisen zu können.

#### Das Ziel dieser Handreichung

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg hat dieses Konzept in den vergangenen drei Jahren verschiedentlich zur Diskussion gestellt und hat auf Anfragen auch eine Fülle von Anregungen erhalten. Wir konnten vieles nicht aufgreifen und manche Einwände konnten uns auch nicht überzeugen, aber dennoch waren alle Reaktionen für uns hilfreich, weil die Resonanz zeigt, wo die Menschen sind, um die es uns geht. Wir meinen, dass unsere Idee durch das Interesse, das ihr von denen bezeugt wurde, die wir ansprachen, an Lebenskraft gewonnen hat. Wir haben uns zunächst absichtlich mehr an die friedenspolitisch interessierten Bürger und nicht sofort an die Politiker gewandt, weil diese in der Regel nur solche Ideen aufgreifen können, die beim Bürger bereits angekommen sind. Unabhängig von unserer kirchlichen Initiative wird das Konzept des Zivilen Friedensdienstes mittlerweile in der Öffentlichkeit diskutiert. Die Zeit drängt und wir halten unser Konzept inzwischen auch für hinlänglich gereift, um es den Repräsentanten des Volkes zu unterbreiten. Wir hoffen, dass sie unseren Vorschlag aufgreifen werden, und dass dann der Zivile Friedensdienst dem Wohle des deutschen Volkes und der Menschheit zu dienen vermag.

# 2. Zwei Beiträge zur theoretischen Grundlegung des Zivilen Friedensdienstes aus christlicher Sicht:

#### A. MIT DER BERGPREDIGT REGIEREN?

### Gewaltfreie Selbstbehauptung als Möglichkeit staatlichen Handelns

Vortrag im Hospitalhof (Evangelische Stadtakademie) in Stuttgart am 26. Mai 1992

#### **Einleitung**

#### Ausblick auf die Lösung eines existentiellen Problems der Christenheit

Der letzte größere Schub von Politiker-Statements zum Thema "Bergpredigt und Politik" war in der Bundesrepublik Anfang der 80er Jahre zu verzeichnen. Damals bewegte die Stationierung neuer Atomraketen die Gemüter; die Friedensbewegung versammelte sich zu Kundgebungen bislang unbekannten Ausmaßes in Bonn; eine Menschenkette zwischen Ulm und Stuttgart zeigte das logistische Können dieser Bewegung; die Sitzproteste vor Raketenbasen wiesen auf die Einsatzund Opferbereitschaft von Tausenden von Bürgerinnen und Bürgern dieser Republik hin. Der auf der Bergpredigt basierende Essay von Franz Alt "Frieden ist möglich" erreichte eine Auflage von einer halben Million Exemplaren.

Trotz dieses aufsehenerregenden demokratischen Aufbruchs und Ausbruchs eines Engagements für den Frieden und gegen eine Politik der militärischen Stärke, ließen sich die regierenden Politiker in ihrem traditionellen Grundverständnis von Politik nicht beirren. Mit der Bergpredigt könne man nun mal nicht regieren. Mit diesem Spruch des eisernen Monarchisten Bismarck hielten es auch die demokratisch legitimierten Politiker Karl Carstens und Helmut Schmidt.

Wenn man nun von Beruf Politikwissenschaftler und im Ehrenamt Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ist, dann ist diese gängige Einschätzung des Herzstücks unseres Evangeliums durch Politiker, die sich als Christen verstehen, doch eine echte Herausforderung, der man sich stellen muss. Ich behaupte sogar: An der ernsthaften Bearbeitung dieses Problems hängt die missionarische Kraft unserer Kirche und nicht an den derzeitigen, doch etwas beliebigen public relations Veranstaltungen zum Jahr der Bibel.

Ich halte das Problem des Regierens mit der Bergpredigt grundsätzlich für lösbar. Doch es gibt eben keine billige Lösung. Das ist wohl der Fehler, der im Rahmen der Volkskirche immer wieder gemacht wird: Man tut so, als ob Christentum billig zu haben wäre. Und ich meine mit "billig" nicht die Kirchensteuer, die im Vergleich zu anderen Mitgliedsbeiträgen durchaus deftig zu nennen ist, sondern ich meine damit das, was Dietrich Bonhoeffer in "Nachfolge", seinem Buch über die Bergpredigt, als das (selbst)betrügerische Angebot "billiger Gnade" bezeichnet hat, eine Haltung, bei der im Namen des Evangeliums nichts riskiert oder - zeitgenössisch gesprochen - nichts investiert wird.

252

Den wichtigsten Hinweis auf die Lösung des Frage, wie man mit der Bergpredigt Politik machen könne, habe ich in Martin Luther Kings Bericht über den Busboykott von Montgomery im Jahre 1956 gefunden, wo er in einem besonderen Kapitel seinen "Weg zur Gewaltlosigkeit" beschreibt und die außerordentliche Bedeutung der Experimente Gandhis für sein Politikverständnis hervorhebt:

"Ehe ich Gandhi gelesen hatte, glaubte ich, dass die Sittenlehre Jesu nur für das persönliche Verhältnis zwischen Menschen gelte... Gandhi war wahrscheinlich der erste Mensch in der Geschichte, der Jesu Ethik von der Liebe über eine bloße Wechselwirkung zwischen einzelnen Menschen hinaus zu einer wirksamen sozialen Macht in großem Maßstab erhob. Für Gandhi war die Liebe ein mächtiges Instrument für eine soziale und kollektive Umgestaltung. In seiner Lehre von der Liebe und Gewaltlosigkeit entdeckte ich die Methode für eine Reform von Staat und Gesellschaft, <sup>56</sup> nach der ich schon so viele Monate gesucht hatte."

Diese Einsicht ist nicht auf Martin Luther King beschränkt geblieben. Sie war vor King bei einigen Friedenskirchen, vor allem bei den Quäkern und Mennoniten, durchaus vorhanden und sie hat nach Martin Luther Kings Tod auch Eingang gefunden in das Denken der Evangelischen Kirche. Es gibt aus dem Jahre 1973 eine Thesenreihe der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD mit dem Titel "Gewalt und Gewaltanwendung in der Gesellschaft", in der es heißt:

"Der gewaltfreien Lösung gesellschaftlicher und politischer Konflikte ist in jedem Falle sozialethisch der Vorzug zu geben. Dieser Forderung versucht das Handlungskonzept des gewaltfreien Widerstands Rechnung zu tragen."

Die Thesenreihe läßt noch offen, ob diese Versuche Aussicht auf Erfolg haben, aber sie läßt eigentlich keinen Zweifel daran, dass man von Christen, welche die Bergpredigt ernst nehmen und sich politisch engagieren, erwarten darf, dass sie solche Versuche unternehmen.

Der springende Punkt bei diesem Politikverständnis ist, dass Macht nicht nur aus Gewehrläufen kommt, sondern auch dadurch entsteht, dass sich Gruppen von Menschen zu einem unbewaffneten solidarischen Handeln verabreden und dieses Handeln trotz Sanktionen fortsetzen. Martin Luther King hat dies bezeichnet als "power from below", als "Macht von unten". Das heißt nicht, dass es sich bei dieser Form der Machtausübung immer nur um Widerstand von underdogs gegen topdogs, von Menschen auf der Straße gegen das Establishment handeln muss. Die "Macht von unten" kann auch einer demokratischen Regierung zugute kommen, die von anderen bewaffneten Mächten von innen oder außen bedroht wird. Ich erinnere nur an die Lage in den baltischen Staaten in den Jahren 1989-1991 und speziell an den Staatsstreich in der Sowjetunion im August 1991.

Wenn demokratische Politiker sich auf das gewaltfreie solidarische Handeln der Bevölkerung und auf deren Fähigkeit zur unbewaffneten Selbstbehauptung (Soziale Verteidigung) verlassen können, dann können sie auch mit der Bergpredigt regieren. Das ist vorweg genommen die Grundthe-

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> In der geläufigen deutschen Übersetzung steht hier "Sozialreform". Gemeint ist jedoch nicht eine Reform der Sozialpolitik, sondern bei Kings Bezugnahme auf Gandhi eine Reform von Gesellschaft und Staat.

se meines Vortrags. Doch die Schwierigkeiten stecken im Detail. Wie kommt es zu dieser verläßlichen gewaltfreien Einsatzbereitschaft, die der Einsatzbereitschaft von Soldaten vergleichbar ist?

Das ist die große Frage, die es eben auch erforderlich macht, dass bei ihrer Beantwortung Theologen und Sozialwissenschaftler zusammenarbeiten. Ich werde in einem ersten Teil zunächst einmal untersuchen, warum es in der Geschichte der Christenheit zu der bekannten Diskrepanz zwischen Bergpredigt und praktischer Politik kommen konnte, ohne dass die Mehrheit der Mitglieder der Kirchen diese Diskrepanz als ein Ärgernis und als eine Herausforderung, hier schleunigst etwas zu ändern, empfunden hätte. Wenn wir uns an die Geschichte der Christenheit nicht kritisch erinnern, dann schaffen wir auch keinen Neuanfang.

Ich greife bei diesen historischen Überlegungen zurück auf meine Vorlesung "Die Ethik der Bergpredigt und die Politik", die ich im Wintersemester 1986/87 zu Beginn meiner Tätigkeit in der Kirchenleitung in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, damals noch beschränkt auf West-Berlin, an der durch und durch säkularisierten Freien Universität gehalten habe. Es war ein Versuch, den Politologiestudenten deutlich zu machen, was Christen in der Politik auszurichten vermöchten, und es war auch ein Versuch, mir meine eigenen Ziele in dieser leitenden Tätigkeit klar zu machen. Ich habe mich damals mit meinen Berliner Kollegen Altvater und Narr, die vergangene Woche über ethische Grundfragen der Politik im Hospitalhof referiert haben, nicht besprochen. Aber vielleicht ist es doch kein Zufall, dass nach jahrelanger Abstinenz der Politologen auf dem Gebiet der politischen Ethik nun gleich drei Berliner Politologen hintereinander und durchaus im sachlichen Bezug aufeinander in Stuttgart sprechen.

Ich werde dann in einem zweiten Teil die Grundbedingungen einer Politik der gewaltfreien Aktion aufzeigen und auch den Preis dieser Art von Politik benennen.

In einem dritten Teil werde ich den praktischen Lösungsversuch vorstellen, zu dem die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg gekommen ist, nachdem ihre Warnungen vor miliärischen Sanktionen im Konflikt um Kuweit am blutigen Verlauf nichts zu ändern vermocht hatten.

Und ich will den Vortrag damit schließen, dass ich zumindest im Umriß das Arbeitsprogramm "Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung" vorstelle, das wir uns in Berlin - hoffentlich nicht nur halbherzig - vorgenommen haben, zu dessen Gelingen wir aber der Unterstützung anderer Landeskirchen bedürfen.

# I. Teil: Zur Rolle der Feindesliebe und der politischen Verantwortung in der Urchristenheit

#### Frühe Kritik des Celsus an der politischen Abstinenz der Christen

Da Jesus von der römischen Besatzungsmacht in besonders grausamer und demütigender Weise umgebracht wurde, ist es nicht weiter erstaunlich, dass die Christen jahrhundertelang wenig Neigung zeigten, in den Dienst der Cäsaren zu treten und ihnen zu huldigen. Im Gegenteil, es ist be-

merkenswert, dass sie keine antirömische Haltung einnahmen, sondern nur eine gewisse Distanz zu der Staatsmacht wahrten. Sie übten keine aggressive Kritik an den Cäsaren, aber je mehr ihre Zahl zunahm, desto dringlicher wurde die Frage, ob sie auch politische Verantwortung für das gesamte Gemeinwesen übernehmen sollten. Celsus, ein an Platon orientierter Philosoph, machte den Christen im 2. Jahrhundert folgenden Vorwurf:

"Wenn alle so handeln wie ihr, dann wird es so weit kommen, dass der Kaiser allein und einsam übrigbleibt. Dann wird die Herrschaft auf Erden den gesetzlosesten und wildesten Barbaren zufallen. Und schließlich wird weder von eurer Gottesverehrung, noch von der wahren Weisheit unter den Menschen auch nur eine Kunde übrig bleiben."

Denselben Vorwurf haben die Christen in der Friedensbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie in Anknüpfung an die Bergpredigt und die Haltung der Urchristenheit zur Kriegsdienstverweigerung und zur einseitigen Abrüstung aufriefen, immer wieder gehört. Es gibt eine exakte Parallele zwischen der Prophezeiung der Celsus und einer Aussage von Karl Jaspers in seinem Buch "Vom Ursprung und Ziel der Geschichte", wo er die Gefahr einer totalitären Weltherrschaft beschwört, die von innen nicht mehr überwunden werden kann, und in der dann selbst die Idee der Freiheit verloren geht.

Die Schlußfolgerung aus diesen Horrorvisionen war dann die Rechtfertigung der atomaren Abschreckung, an der sich auch namhafte evangelische Theologen wie Helmuth Thielicke beteiligt haben. Er hatte zwar von Gandhis Methoden des gewaltfreien Widerstands schon etwas läuten hören, doch er behauptete einfach ex cathedra, dass eine Übertragung der Methoden Gandhis auf die Auseinandersetzung mit kommunistischen Regimen nicht möglich sei. Ich habe 1962 als Student gewagt, ihm zu widersprechen und zwar im Rahmen einer Analyse des Volksaufstandes des 16./17 Juni 1953 in der DDR. Ich behauptete, dass konsequent gewaltfreier Widerstand das beste Mittel sei, kommunistische Diktaturen umzuwandeln und dass vorbereiteter, gewaltfreier Widerstand im Westen an die Stelle der militärischen Abschreckung treten könne. Um das Ansehen Thielickes gerade in Stuttgart, wo er nach dem Krieg über die Bergpredigt in Serie gesprochen hat, nicht zu schmälern, will ich festhalten, dass er meine Argumentation nicht einfach ablehnte, sondern ihr unter näher zu bestimmenden Prämissen Plausibilität zuzubilligen bereit war. Wir haben dann leider unsere Korrespondenz nicht fortgesetzt.

Die Erfahrungen mit dem gewaltlosen Widerstand gegen kommunistische Diktaturen blieben bis in das Jahr 1981 - ich meine die, wie sich zeigen sollte, vorübergehende Internierung der führenden Vertreter von Solidarnosc - ambivalent interpretierbar. Mein Münchener Kollege Kurt Sontheimer sah z.B. in dem Staatsstreich Jaruzelskis in Polen die Widerlegung meiner Vorstellungen von der Möglichkeit gewaltfreier Aufstände gegen kommunistische Diktaturen. Die früheste Anerkennung erfuhren meine Thesen jedoch bereits 1968 durch Walter Ulbricht, der meine einsame Forschungsarbeit über gewaltfreie Aufstände gleich im Plural in einer Rede, die er an der Grenze deutsch und englisch verteilen ließ - und ich wurde erst durch meinen englischen Freund Adam Roberts darauf aufmerksam gemacht - zum Produkt westdeutscher Fachleute für Konterrevolution gestempelt hat.

Es ist natürlich schön, wenn die historische Entwicklung in wichtigen Punkten die eigenen Thesen bestätigt, und über die Kampfkraft der gewaltfreien Aktion wird heute niemand mehr spotten. Ich selbst bin heute derjenige, der die Erfolgsaussichten spontaner gewaltloser Aktionen gelegentlich skeptisch beurteilt und junge Menschen vor der Erwartung warnt, alle schwierigen Konflikte aus dem Handgelenk mit gewaltfreien Mitteln bearbeiten zu können. Es liegt mir heute mehr denn je daran, auch institutionellen Rückhalt für gewaltfreie Politik zu finden und die gewaltfreien Methoden mit möglichst breiten Bevölkerungsschichten einzuüben. Wenn ich dabei von "Alphabetisierung in gewaltfreier Konfliktaustragung" spreche, dann suche ich hier ganz bewußt die Parallele zur Schulpflicht und ich ärgere mich über den nostalgischen Purismus derjenigen, die in Erinnerung an die Trainings für Sitzblockaden meinen, der freiwillige Wochenendkurs mit Kind und Kegel sei das Non plus ultra der Einübung in die gewaltfreie Konfliktaustragung in allen Lebenslagen.

Mein Verständnis für die Argumentation eines Celsus - oder auch eines christlichen Celsus wie Thielicke - ist im Laufe der Jahre gewachsen und ich bin heute weniger denn je bereit, sie mit der großen Geste eines christlichen oder sonstwie begründeten Anarchismus von der Hand zu weisen. Der Christ muss die Folgen seines Handelns nicht nur für die Gemeinde der Christen, sondern auch für die anderen Bürger eines Gemeinwesens und die Menschheit überhaupt bedenken.

Das ist auf der Ebene der Proklamationen in der Weltchristenheit heute auch akzeptiert. Wir reden schließlich alle vom "konziliaren Prozeß zu Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung". Aber damit ist noch nicht klar, was dies vor Ort in konkreten politischen Schritten bedeutet. So bietet z.B. die individuelle Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen an und für sich noch keine Lösung politischer Probleme. Doch man könnte auf der Basis massenhafter Kriegsdienstverweigerung Politik machen, wenn sich die Kriegsdienstverweigerer auch darüber Gedanken machten, was es für eine Regierung bedeutet, wenn ihre individuelle Haltung zur allgemeinen wird. Dann zeigt sich nämlich, dass Politik mit der Bergpredigt nicht billig zu haben ist, sondern von ihren Befürwortern auch ein lebenslanges politisches Engagement und eben nicht die Totalverweigerung, sondern die Bereitschaft zur Ausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung und zu entsprechenden Einsätzen fordern kann.

Dieses Problem werde ich dann im zweiten Teil meines Referats - beim Eingehen auf das Konzept eines "Zivilen Friedensdienstes" - noch ausführlicher erörtern. Zunächst will ich aber zur historischen Auseinandersetzung mit Celsus in der frühen Christenheit zurückkehren.

## Origines: Contra Celsum - oder: Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit christlicher Enklaven

Zwei Generationen nach dem Erscheinen der Kritik des Celsus an der politischen Abstinenz der Christen hat der heute als Kirchenvater geltende Origines von Alexandrien eine Schrift "Contra Celsum" verfaßt und darin die christliche Vision politischer Verantwortung darzustellen gesucht. Nach seiner Meinung verwirklichen die Christen ihre Verantwortung gegenüber dem Staate dadurch, dass sie sich in der Kirche, der dem Willen Gottes entsprechenden Gesellschaft, engagieren:

"Wir wissen, dass in jeder Stadt durch das Wort Gottes noch eine andere Heimatgemeinde gegründet ist, und ermahnen deshalb diejenigen, welche durch ihre Redegabe und sittliche Lebensführung zum Regieren fähig sind, die Gemeinden zu leiten. Herrschsüchtige Männer lassen wir nicht zu, zwingen aber solche (zur Übernahme von kirchlichen Leitungsämtern), die aus großer Bescheidenheit die gemeinsame Sorge für die Kirche Gottes nicht voreilig auf sich nehmen wollen… Und wenn die kirchlichen Vorsteher die dem Willen Gottes entsprechende Vaterstadt - ich meine damit die Kirche - trefflich regieren… so regieren sie auch nach den Geboten Gottes, ohne deshalb etwas von den gegebenen (staatlichen) Gesetzen zu verletzen."

Ich zitiere Origines nach dem sehr nachdenkenswerten Buch von Gerhard Lohfink: Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? (Freiburg 1982), ohne dass ich mich mit der Position von Lohfink bzw. Origines einfach identifizieren könnte. Die Vorstellung von Origines war anscheinend, dass die Christen unter sich bleiben könnten, bis dann eines Tages die Gemeinde der Christen als Gegengesellschaft Gottes sich so weit ausgebreitet hätte, dass sie mehr oder weniger alle umfassen würde:

"Handelten nämlich, wie Celsus sagt, alle so wie wir, so würden natürlich auch die Barbaren, die sich ja dann dem Worte Gottes zugewendet hätten, ganz gesetzlich und gesittet sein. Dann würde auch alle andere Gottesverehrung aufgehoben werden, die christliche aber würde allein die Herrschaft haben. Und sie wird auch (tatsächlich) einmal allein herrschen, weil die christliche Lehre immer mehr Menschen gewinnt."

Meines Erachtens sind hier sowohl Celsus als auch Origines in die Falle ihrer eigenen Rhetorik geraten. Die rhetorischen Annahme, "Wenn alle so und so geworden sind…" ist ganz und gar unrealistisch und tendenziell totalitär. Es geht vielmehr um die Frage, wie sich Christen in multikulturellen Gesellschaften und angesichts der Tatsache verhalten sollen, dass es auch in den christlichen Gemeinden "menschelet", wie dies der schwäbische Volksmund so treffend formuliert.

#### Es gibt keine expansionsfähigen christlichen Enklaven

Der von Origines empfohlene Weg "Bildet christliche Enklaven!" ist - zumindest in Reinkulturkein Weg zur Lösung des eingangs formulierten Problems. Es mag für ganz wenige so etwas wie
eine christliche Nischenexistenz geben - und auch in diesen Nischen täuscht man sich meist über
die tatsächliche Verflechtung mit der Gesellschaft -, aber es kann meines Erachtens keine größeren christlichen Enklaven geben, die so lange zu expandieren vermögen, bis sie flächendeckend
eine neue Gesamtgesellschaft bilden. Die radikalsten Experimente mit mehr oder weniger geschlossenen christlichen Gemeinschaften haben Auswanderer gemacht, die in den USA dörfliche
Gemeinschaften bildeten, z.B. die Hutterer. Ich will gar nicht bestreiten, dass eine gewisse Distanz zur Gesellschaft, die einen umgibt, einen geistlichen Sinn haben und den Angehörigen der
Kommunität Kraft geben mag, aber es ist eben keine Lösung für die Masse der Menschheit - und
diese Menschheit ist nun mal nach dem Missionsauftrag Jesu der Adressat seiner Botschaft. Es
bedarf der gesamtgesellschaftlichen Lösungen, und ich meine, dass man aus Jesu Wort im Blick
auf die römischen Münzen "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist", auch schließen darf, dass er
eine Enklavenbildung nicht im Sinne hatte.

Ich gebe Origines allerdings darin recht, dass die Christenheit - so weit ihr dies mit Bordmitteln möglich ist - in den eigenen Reihen erproben sollte, was sie dann von der Gesellschaft - im Falle des Gelingens - übernommen sehen möchte. Wenn sich also christliche Kommunitäten - in einer gewissen Distanz zu dem allgemein Üblichen - bilden, dann sollte dies den Sinn haben, in der Kommunität Experimente zu machen, die auf die Gesellschaft potentiell übertragbar sind. Um solche Experimente ging es Gandhi, als er in Südafrika die Tolstoi-Farm gründete. Es ist aber auch legitim, dass sich Kommunitäten bilden, um durch das kommunitäre Leben zusätzliche Kraft zur Veränderung der Gesellschaft zu gewinnen, ohne dass damit die Erwartung verbunden wird, die Gesellschaft könne insgesamt diesen kommunitären Lebensstil und die damit verbundene Wirtschaftsformen übernehmen.

Die Kommunität ist aber nicht von vornherein die wirksamste Form christlichen Lebens. Meines Erachtens kann man in demokratischen Gesellschaften, die Gewissensentscheidungen z.B. für die Kriegsdienstverweigerung oder Kriegssteuerverweigerung respektieren, auch von vornherein als Mitglied einer volkskirchlichen Ortsgemeinde und auch sonst als integriertes Mitglied der Gesellschaft - z.B. als Angestellter oder Beamter im öffentlichen Dienst - den Versuch machen, das gesellschaftliche Leben so zu beeinflussen und zu gestalten, dass die Bergpredigt als politisches Programm praktisch greift. Ob nun in der semiautarken Kommunität oder im öffentlichen Dienst - um die beiden Extreme zu nennen, - wir Christen müssen uns überlegen, ob wir aus eigener Kraft eine Politik in Gang bringen können, die den Lehren der Bergpredigt entspricht, und die als Erfolgsmodell oder als Erfolg versprechendes Konzept dann auch von Nicht- oder Noch-nicht-Christen imitiert oder versuchsweise aufgegriffen werden kann.

Diesem Vorsatz will ich nun zu entsprechen suchen und zwar vornehmlich im Blick auf die sogenannte Sicherheitspolitik. Das geht aber nicht ohne einen kritischen Rückblick auf die angebliche Erfolgsgeschichte des Christentums als Weltreligion.

#### Die Frage nach dem historischen Erfolg des Christentums

Die "Bergpredigt" des Matthäus-Evangeliums ist ein ziemlich umfangreicher Text, der weder in einer Predigt, noch in einem Vortrag insgesamt ausgelegt werden kann. Ich gehe zwar davon aus, dass es lohnend ist, alle Aspekte der Berpgredigt zu bedenken, und ich vermute sogar, dass zu allen Zeiten neue Möglichkeiten der Operationalisierung dieser Botschaft entdeckt werden können, aber ich konzentriere mich in meinem heutigen Vortrag auf die Aussagen der Berpgredigt zur Feindesliebe, weil ich hier das Zentralproblem der Politik, die Machtausübung, angesprochen sehe, und weil Jesus hier konsequent eine völlig neue Strategie vorschlägt. "Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen". Das war damals wie heute etwas ganz anderes als das, was man meinte, täglich beobachten zu können. Wenn man über die Lehre Jesu etwas Charakteristisches sagen möchte, und das heißt nicht, dass man damit auch schon etwas Charakteristisches über das real existierende Christentum sagt, dann muss man diese Sätze zitieren.

Ich befinde mich mit dieser Einschätzung nicht allein. Hans Küng schreibt in seinem Werk "Christ sein" folgendes:

"Nach Jesu ist Liebe nicht nur Nächstenliebe, sondern entscheidend Feindesliebe. Nicht die Menschenliebe, auch nicht die Nächstenliebe, sondern die Feindesliebe ist das für Jesus Charakteristische."

Wie es Jesu mit seiner Feindesliebe ergangen ist, wissen wir aus den wohl einigermaßen zuverlässigen Prozeßberichten in den drei synoptischen Evangelien des Neuen Testaments. Der Vorgang, dass ein - aus unserer Sicht - unschuldiger, grundgütiger Mensch, der sich über das Elend seiner Zeit aufregt, und mit karitativen Mitteln aktuell Abhilfe zu schaffen sucht, von den Herrschenden umgebracht wird, ist aus der Sicht eines Historikers gar nicht so selten. Die Kreuzigung von Unschuldigen ist der Weltgeschichte gewöhnlich noch nicht einmal eine Fußnote wert.

Das Spannende ist, dass die ethischen Grundauffassungen dieses Mannes von seinen Anhängern durch dieses Ende nicht als widerlegt, sondern als bestätigt erachtet wurden. Zugespitzt formuliert: Die Anhänger und Anhängerinnen dieses Mannes hielten Verfolgung und das Ausbleiben von sofortigen spektakulären Erfolgen für wahrscheinlich bei der Orientierung an seiner Lehre. Sie sahen im gewaltlosen Ertragen der Verfolgung geradezu die Erfolgsbedingung. Diese Einstellung und hie und da eine entsprechende Praxis waren nun schon mehr wert als eine Fußnote in der Weltgeschichte. Für mich als Politologen ist es aber zunächst einmal interessant, wie die Anhängerschaft Jesu, die äußerlich gesehen innerhalb von 300 Jahren von der verfolgten Minderheit zur Mehrheit im Römischen Reich wurde, mit dieser Ethik der Feindesliebe umgegangen ist.

Allem äußeren Anschein nach handelt es sich um eine Erfolgsgeschichte - und entsprechend sind die meisten Kirchengeschichten auch verfaßt. Selbst Friedrich Engels zeigt sich auf seine Art und Weise von dieser Erfolgsgeschichte des Christentums beeindruckt. Am Schluß der Einleitung zu "Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848-1850" zieht er eine Parallele zwischen den von Diocletian verfolgten Christen und der Arbeiterbewegung. Ich halte seine Darstellung nicht für ganz korrekt. Dass die Christen zur Zeit Diocletians "eine starke Vertretung im Heer hatten", ja dass "ganze Legionen christlich waren", halte ich für fragwürdig. Tatsache bleibt, dass mit Kaiser Konstantin das Christentum zur staatstragenden Religion wurde. Was jedoch Engels wie den meisten Kirchenhistorikern als Triumph des Christentums erscheint, ist von denjenigen, welche den Maßstab der Bergpredigt Jesu an den Erfolg anlegten, als "Sündenfall des Christentums" bezeichnet worden. So jedenfalls lautet der Titel des Werkes von G. H. Heering, mit dem er nach dem Ersten Weltkrieg eine pazifistische Revision des christlichen Geschichtsbildes einleitete.

Man muss sich in der Tat fragen: Was wurde aus der Feindesliebe Jesu, wenn im Jahre 312 Konstantin an der Mulvischen Brücke im Zeichen des Kreuzes einen militärischen Sieg errang, und im Jahre 314 auf der Synode von Arles bereits die Kriegsdienstverweigerer mit der höchsten Kirchenstrafe, der Exkommunikation, d.h. dem Ausschluß vom Abendmahl, bedroht wurden?

#### Wie wurde der politische Gehalt der Bergpredigt verdrängt?

Ich verzichte darauf, durch die ganze Geschichte des Abendlandes die Blutspur von Siegen im Zeichen des Kreuzes zu verfolgen. Ich setze bei der Gegenwart ein. Martin Niemöller war erschüttert, als er auf seiner Japanreise hörte, dass man dort die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki als "christliche Bomben" bezeichnete.

Die Ausbreitung der sich christlich nennenden Volkskirchen als eine Erfolgsgeschichte der Ausbreitung und Anwendung der Liebesethik Jesu zu bezeichnen, wäre jedenfalls verfehlt. Die Zweifel an der Erfolgsgeschichte der Mission sind schon früh erhoben worden. Die Amtskirche hatte Zweifler immer wieder eliminiert und in den Hochzeiten ihrer weltlichen Machtentfaltung auch physisch liquidiert; die milderen Formen waren der Auschluß als Sekte oder - noch geschickter - die Integration als Sondergemeinschaft, zum Beispiel in Gestalt eines Ordens.

Die Ausgeschlossenen und die Eingekapselten sind nicht völlig verschwunden; ihre Vorstellungen beginnen heute gerade angesichts der Lockerungen der Beziehungen zwischen Thron und Altar, also der Beziehungen zwischen staatlicher Führung und volkskirchlichem Establishment, eine kraftvolle Rolle zu spielen. Doch Vorsicht ist geboten. Wenn man in die Geschichte zurückblickt, kann man feststellen, dass solche Abweichler-Organisationen, die in Anspruch nahmen, sich neu auf die Lehre Jesu besonnen zu haben, schon bald ihrerseits wieder eine gewisse Geschichte der Sündenfälle hinter sich brachten, die es uns heute verbieten, die reformatorischen, alternativen Gestalten des Christentums nun naiv zu den wahren Vertretern der Lehren Jesu zu stilisieren.

Diese Geschichte der Sündenfälle begann ja auch beim Protestantismus bereits sehr früh. Wenn man liest, welche Empfehlungen Martin Luther den Fürsten zum Umgang mit aufständischen Bauern gibt, dann hört man mit Sicherheit nicht die Worte der Bergpredigt aus diesen Pamphleten. Es liegt mir darum auch fern, irgendeine Konfession oder Organisation als besonders erfolgreich, als die wahre Repräsentantin des Christentums herauszustellen.

Für den Umgang mit der Geschichte der Christenheit scheint mir der gedankliche Ansatz von Sören Kierkegaard besonders hilfreich zu sein. Er verdrängt die historischen Belastungen der Christenheit nicht und lehnt es radikal ab, aus der Geschichte den Wahrheitsanspruch des Christentums bestätigt zu sehen. Er erwartet vom Christen, dass eigentlich jeder am Punkt Null, man könnte auch sagen mit dem Advent ansetzt, und in der Gleichzeitigkeit mit Jesus sich an die Realisierung der Ethik der Bergpredigt wagt. Ich finde diese Vorstellung Kierkegaards in seiner Spätschrift "Einübung im Christentum" so plausibel wie befreiend, aber sie enthebt mich als Politologen nicht der Frage, wie es denn kommen konnte, dass die Ethik der Feindesliebe Jesu umschlug in das genaue Gegenteil, nämlich die Verwendung christlicher Symbolik zur Legitimierung des Tötens von Feinden. Das Verblüffende ist doch, dass die Christen anscheinend gar nicht bemerkt haben, dass christliche Legionen in Dienste des Kaisers eine Perversion der Bergpredigt sind. Auch diejenigen Pastoren, die die Bomberpiloten nach Hiroshima und Nagasaki mit einem Gebet verabschiedeten, waren sich wohl nicht bewußt, wie blasphemisch sie handelten.

Das Problem ist: Warum haben sie es nicht bemerkt? Anscheinend haben sie anders als zum Beispiel Hering und Küng in der Feindesliebe nicht das ausschlaggebende Charakteristikum des Christentums gesehen.

Wie konnte die Bergpredigt in den entscheidenden Augenblicken so verdrängt werden und in Vergessenheit geraten? Mit bloßem Opportunismus ist das nicht zu erklären. Schließlich sind Christen nachweislich auch immer wieder zu Märtyrern ihres Glaubens geworden. Die größten Massenverfolgungen gab es wenige Jahre vor dem politischen Durchbruch des Christentums unter

Kaiser Konstantin. Wofür sind denn die christlichen Märtyrer gestorben? Und mit welchen Aussagen haben sie weitere Anhänger geworben? Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, lassen sich zwei Methoden anwenden.

- 1. Man kann die Bergpredigt mit den uns überlieferten zentralen Aussagen der Missionspredigten und Glaubensbekenntnisse vergleichen.
- 2. Man kann untersuchen, welche Konflikte zum Martyrium führten und in welchem Verhältnis sie zu den Aufträgen der Bergpredigt stehen.

Wenn ich diese Fragen stelle, muss ich aber vor ihrer Beantwortung meine methodische Absicht verdeutlichen. Ich will herausfinden, welche Erfahrungen eine gesellschaftliche Gruppe macht, zu deren Profil die Waffenlosigkeit und die aktive Feindesliebe gehört. Dieses soziale Profil änderte sich im Laufe mehrerer Jahrhunderte, wie die Schlacht an der Mulvischen Brücke im Jahre 312 und die Synode von Arles im Jahre 314 deutlich machen. Wir stehen also vor der komplizierten Aufgabe, dass wir einerseits das Fortwirken der Bergpredigt und der dort geforderten Feindesliebe und andererseits die Verdrängung dieser Botschaft zu untersuchen und zu erklären haben.

Nach den Weltkriegen haben christliche Pazifisten wie G.H.Heering, George Macgregor, Jean Lassère und Hildegard Goss-Mayr und in Deutschland vor allem Friedrich Siegmund-Schultze und Martin Niemöller den Nachweis zu führen gesucht, dass Gewaltlosigkeit und Feindesliebe zentrale Inhaltes des christlichen Glaubens sind. Ich möchte mich diesem apologetischen Argumentationsmuster, das kirchenintern auch eine kritische Funktion hatte, hier nicht anschließen, sondern - von außen das Phänomen umkreisend - missionskritisch die Perversion des Christentums zur Waffen segnenden Institution zu erklären suchen. Wenn diese Perversion nämlich eine unabdingbare Voraussetzung für den volkskirchlichen Erfolg des Christentums gewesen wäre, dann könnte dies bedeuten, dass es sich beim prinzipiellen Pazifismus um keine mehrheitsfähige Position handelt, man mit dieser Position also gar nicht in die Regierungsverantwortung kommen kann.

War also die Eliminierung der Feindesliebe der Preis für den Erfolg als Volkskirche? So fragen, heißt 1800 Jahre abendländische Geschichte in Frage stellen. Darum ist es schon wichtig herauszufinden, womit das Christentum eigentlich Erfolg gehabt hat. Offensichtlich nicht allein mit der Botschaft der Berpgredigt, auch wenn diese - zumindest zeitweilig - eine gewisse Rolle gespielt haben muss, denn sonst wäre sie gar nicht erst überliefert worden.

#### Die Frage nach der Bergpredigt und der Feindesliebe in der christlichen Mission

Also: Welche Rolle hat die Berpgredigt und insbesondere die Feindesliebe in der frühchristlichen Mission gespielt? Das muss sich eigentlich jeder fragen, der heute die Berpgredigt mit den Augen eines Franz Alt oder einer Dorothee Sölle liest. Nun habe ich nur bescheidene Kenntnisse theologischer Literatur, aber ich habe doch den Eindruck, dass diese Frage bisher nicht gestellt wurde. Sie ist auch so unhistorisch, dass man sie eigentlich nur stellen kann, wenn man sich im Kierkegaardschen Zeitensprung in die Gleichzeitigkeit mit Jesus begibt.

Wer nur historisch denkend sich in den Geist der Zeiten versetzt, tut sich schwer, auf diese grundlegende Frage zu kommen. Ich war doch sehr irritiert, um nicht zu sagen "von den Socken", als ich beim gelehrtesten Haus unter den Neutestamentlern des 20. Jahrhunderts nach Aussagen zur Bedeutung der Feindesliebe fahndete und beinahe nichts entdeckte. In Rudolf Bultmanns "Theologie des Neues Testaments" wird die Feindesliebe nur an einer einzigen Stelle nebenbei erwähnt, so als ob es sich hier nur um das schmückende Epiteton einer eschatologischen Bußpredigt handle: "Der Verzicht auf jegliche Konkretisierung des Liebesgebotes durch einzelne Vorschriften zeigt, dass Jesu Verkündigung des Willen Gottes keine Ethik der Weltgestaltung ist. Vielmehr ist sie als eschatologischen Ethik zu bezeichnen, insofern sie nicht auf eine innerweltliche Zukunft, die nach Plänen und Entwürfen für eine Ordnung des menschlichen Lebens gestaltet werden sollte, blickt, sondern den Menschen nur in das Jetzt der Begegnung mit dem Nächsten weist." (Tübingen, 7.Aufl. 1977, S.18-19) Das ist das Non plus ultra des Unpolitischen!

Die eschatologischen Vorstellungen Jesu und seiner Zeit kann ich hier nicht erörtern. Doch hat Jesu zu den politischen Verhältnissen und Entwicklungen seiner Zeit tatsächlich keine Stellung bezogen? Sein Einwirken auf die Zöllner, die Kollaborateure der Besatzungsmacht, sind doch ein Politikum. Wer in einem besetzten Land, in dem von bewaffneten Aufständen geträumt wird, Feindesliebe fordert, muss dabei doch auch die innerweltliche Zukunft im Auge haben.

Wieweit Jesu seine Vorstellungen von der Feindesliebe in der kurzen Zeit seines öffentlichen Auftretens überhaupt konkretisieren konnte, wissen wir zwar nicht, aber aus der überlieferten Fassung der Berpgredigt kann man nicht ableiten, dass Jesu grundsätzlich kein Interesse an der Konkretisierung und Operationalisierung der Feindesliebe gehabt und alles der spontanen Reaktion des Einzelnen überlassen habe. Wenn er sagt: "So dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei" (Mat.4,41), dann hat er damit ein konkretes Problem der Besatzungsherrschaft im Auge. Die Juden konnten von der Besatzungsmacht zu Dienstleistungen gezwungen werden. Praktisch schlägt Jesu hier vor, "durch überbietendes Entgegenkommen den Teufelskreis von unverschämter Forderung und Gegenwehr zu durchbrechen." (B.Krauter: Die Bergpredigt im Religionsunterricht, Stuttgart/München 1973, S.55).

Ich will jetzt aber nicht in die Verteidigung einer bestimmten friedenskirchlichen Position verfallen. Ich habe Bultmann nur zitiert, um zu illustrieren, dass es wohl gar nicht so selbstverständlich sein dürfte, die Feindesliebe, die bei Hans Küng das Christsein charakterisiert, in den Missionspredigten der Apostelgeschichte wiederzufinden. Und für unsere Fragestellung ist es nicht wichtig, dass es sich hier nicht um Originalzitate, sondern um die Vorstellung des Lukas von einer erfolgversprechenden Missionspredigt handelt.

Das erste Glaubensbekenntnis, also das fixierte Ergebnis der Mission, wird uns von Paulus überliefert. Er schreibt an die Korinther: "Dass Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift; und dass er erschienen ist dem Kephas, danach den Zwölfen."(1 Kor.15,3). In diesem Glaubensbekenntnis ist die Berpgredigt mit ihren Seligpreisungen zumindest auf den ersten Blick nicht wiederzuentdecken. Auch in der lukanischen Missionspredigt des Paulus auf dem Aeropag in Athen fehlt die Botschaft der Berpgredigt. Es ist eine Bußpredigt, in der Jesu als Richter ange-

kündigt wird und dafür als göttliche Beglaubigung seine Auferstehung von den Toten aufzuweisen hat. (Apg.17,30-31)

Nun ist gewiß die christliche Mission ein zu vielschichtiger Vorgang, als dass man sie auf einen einfachen Nenner bringen könnte, und ich sehe auch nicht meine Aufgabe darin, hier ins Detail zu gehen. Mein allgemeiner Eindruck ist, dass die christlichen Missionare an Endzeiterwartungen, Gewissensqualen aufgrund von Verfehlungen und an Todesängste anknüpften und nun den Glauben an den auferstandenen und wiederkommenden Jesu als den rettenden Ausweg anboten. Um Zweifel auszuräumen, wurde mit Wundergeschichten und Auferstehungsbeglaubigungen kräftig nachgeholfen, und das Bedürfnis nach einer Versicherungspolice für Sündenvergebung und Auferstehung wurde mit gewissen rituellen Handlungen befriedigt. Die kirchlichen Amtsträger, die sich allmählich mit gleichfalls Eindruck machenden Gewändern und Gebäuden schmückten, wurden immer mehr zu Vermittlern des Heils.

Gewissensqual und Todesangst wurden mehr unbewußt als absichtlich benutzt, um eine Kirche, eine Religionsgemeinschaft zu institutionalisieren. Auch die Geschichte der christlichen Märtyrer hat mich nicht davon überzeugt, dass hier Menschen starben, um sich für die Seligpreisungen des Bergpredigers, für die Ethik Jesu einzusetzten. Es gibt zwar Beispiele dafür, dass Christen den Kriegsdienst verweigerten, weil sie ihre Feinde bzw. diejenigen des Staates nicht töten wollten, aber bisweilen gewann ich auch den Eindruck, dass die lebensgefährliche Weigerung, an den Altären des Kaisers zu opfern, sich als religiöse Leistung verselbständigt hat. Für die Cäsaren waren die Opfer an den Altären nur Loyalitätsbekundungen - vergleichbar der heutigen Vereidigung von Beamten. Mit der Weigerung am kaiserlichen Altar zu opfern, wurde die christliche Alternative zur staatlichen Politik nicht deutlich, zumal christliche Apologeten gelegentlich versicherten, dass die Christen sehr wohl bereit wären, für das Wohl des Staates zu beten und sich anderweitig für öffentliche Belange einzusetzen.

Die Christen waren auf die staatliche Vereinnahmung unter Konstantin nicht vorbereitet, weil sie sich keine Gedanken darüber gemacht hatten, wie die Ethik der Bergpredigt in der politischen Verantwortung umgesetzt werden könnte. Sehr eindringlich hat dieses Problem Martin Werner im Schlußkapitel "Die Krisis der christlichen Ethik" in seinem problemgeschichtlichen Abriß "Die Entstehung des christlichen Dogmas" (Stuttgart 1959) dargestellt.

In ganz groben Zügen stellt sich mir die Kirchengeschichte folgendermaßen dar: Bis 312 verhielten sich die Christen gewaltlos und unpolitisch. (Dieses unpolitische Verhalten war auch eine Konsequenz der Erwartung des nahen Weltendes und der Wiederkehr Christi. Eine solche Parusie-Erwartung kann man jedoch keine 300 und erst recht keine 2000 Jahre durchhalten, zumindest gewinnt die mittlere Zukunft an praktischer Bedeutung.) Nach 312 standen die Christen zur Verantwortung im Staat. Sie verhielten sich politisch und gewalttätig. Sie sahen kaum eine Möglichkeit, die Ethik der Bergpredigt in ihr gesellschaftliches Handeln einzubringen, zumindest nicht auf dem Felde der Feindesliebe.

Heute lautet die Frage an die Christenheit, ob sie in einem dritten Schritt politische Verantwortung mit urchristlicher Gewaltlosigkeit, d.h. der Ethik der Feindesliebe, zu verbinden vermag.

#### II. Teil: Der Preis einer Politik mit der Bergpredigt

#### Die Entdeckung der Macht gewaltfreier Aktionen

Der bisherige Gang der Untersuchung hat als den springenden Punkt der christlichen Ethik aufgezeigt: An die Stelle der Politik des Schwertes bzw. der Macht, die aus Gewehrläufen kommt, setzt die Bergpredigt eine Politik der Feindesliebe, die ihre Machtbasis in der gewaltfreien Aktion und in den dazugehörigen Einstellungen "Solidarität" und "Leidensbereitschaft" hat.

Die politische Relevanz dieser Ethik ist erst im 20. Jahrhundert richtig deutlich geworden, als die solidarischen, unbewaffneten Aktionen der Arbeiterbewegung und der leidensbereite, gewaltfreie Aufstand gegen das englische Kolonialregime in Indien Millionen von Menschen die "Macht der Gewaltlosigkeit" zeigten. Wenn bei diesen politischem Eintreten für soziale Gerechtigkeit, d.h. für die politische Form der Nächstenliebe, auch Härten ertragen werden mussten, selbst das eigene Leben daran gegeben werden musste, so handelte es sich hier doch um kein traditionelles christliches Martyrium, wie wir es aus der Frühgeschichte der Christenheit kennen. Es ging nicht primär um das eigene Seelenheil; persönlicher Einsatz war kalkuliertes Leiden für ein karitatives und soziales Ziel. Das Ertragen von Härten, das schiere Leiden diente dazu, die Wirkung der gewaltfreien Aktionen zu unterstützen, manchmal sogar erst auszulösen. Von der Leidensbereitschaft wurde erhofft, dass sie früher oder später den politischen Gegner bewegen könnte, seine Position zu revidieren und sich vom Unrecht frei zu machen.

Die europäische und amerikanische Arbeiterschaft hat sich in der Regel der gewaltlosen Kampfmittel bedient, ohne bewußt eine Verbindung zur Ethik der Bergpredigt herzustellen. Es gibt bedeutende Ausnahmen. Der amerikanische Gewerkschaftsführer und Streikleiter A.J. Muste war gelernter Pfarrer, der im Ersten Weltkrieg wegen seines Pazifismus von seiner Gemeinde entlassen wurde. Auch als Politiker hat er sich an der Ethik der Bergpredigt zu orientieren sucht. Ich habe in dem Sammelband "Liebhaber des Friedens", hrsg. von Hans Jürgen Schultz, den Lebensweg Mustes zu skizzieren versucht, vor allem seine Leitung eines Textilarbeiterstreiks im Jahre 1919.

Das politische Denken der Arbeiterschaft war aber stärker von Klassenkampftheorien und der Idee des "letzten Gefechts" bestimmt als von der Vorstellung einer gewaltfreien Graswurzelrevolution. Auch in Europa konnten die wenigen religiösen Sozialisten und Pazifisten, wie zum Beispiel der Schweizer Leonhard Ragaz, die Relevanz der Bergpredigt für das Anliegen der Arbeiterschaft nicht massenwirksam verdeutlichen.

Die deutsche politikwissenschaftliche Forschung hat - besonders nach dem Aufbruch der außerparlamentarischen Opposition der Jahre 1967/68 - auch in der Arbeiterbewegung, gerade in anarchistischen und syndikalistischen Gruppierungen, die Ursprünge einer Theorie unbewaffneter gewaltfreier Machtausübung aufzuspüren gesucht. Im Blick auf SPD und KPD leistete der sozialistische Pazifist Ossip K. Flechtheim Pionierarbeit mit seinen Darstellungen von Leben und Werk Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts. Er hat diese Denker nicht zu gewaltfreien Pazifisten stilisiert, aber doch unsere Kenntnis der Problematik durch seine differenzierten Untersuchung so erweitert, dass wir klar erkennen können, wie nahe sie der Theorie der gewaltfreien Aktion ge-

kommen sind. Zur Einführung empfehle ich Flechtheims Aufsatz "Sozialismus und gewaltfreie Aktion" in "Gewaltfreie Aktion", Heft 9/10, 1971.

Die wichtigste Arbeit zur Theorie der gewaltfreien Aktion in der europäischen Arbeiterbewegung ist die Dissertation von Gernot Jochheim, in welcher er diese Theoriebildung in der Zeit zwischen den Weltkriegen in den Niederlanden untersuchte. Zur deutschen Diskussion verweise ich auf Jakob Schissler: Gewalt und gesellschaftliche Entwicklung. Die Kontroverse über die Gewalt zwischen Sozialdemokratie und Bolschewismus (Meisenheim 1976). Insgeamt kann man in dieser europäischen, nichtkirchlichen Tradition eine gewisse Entwicklung zum "Zivilismus" feststellen und aus der Lektüre von Jochheims Essay über den "Zivilismus als Idee und Aktion" kann man den Eindruck gewinnen, dass dieses Konzept des Zivilismus eine säkularisierte Form der Ethik der Bergpredigt ist. Ob das tatsächlich so ist, muss sich zeigen, wenn zur Aufrechterhaltung und Durchsetzung des Konzepts auch der Einsatz gebracht werden muss, der in der christlichen Idee der "Nachfolge" anklingt.

#### Die Korrelation zwischen gewaltfreier Macht und Leidensbereitschaft

Es ist sicher wichtig, dass man um die Fülle der Möglichkeiten gewaltfreien Handelns weiß. Umfangreiche Aktionskataloge können den Widerstandswilligen wichtige Anregungen geben. Es gibt jedoch auch ein ähnlich umfangreiches Repertoire der Unterdrückung gewaltfreier Aktionen. Darum hängt letzten Endes der Erfolg an der Fähigkeit, trotz Sanktionen am Widerstand in dieser oder jener Form festzuhalten.

Dieses Problem hat Gandhi weit besser durchgedacht als die europäische Arbeiterbewegung, die sich der gewaltlosen Kampftechniken häufig in der Gesinnung des bewaffneten Kampfes und des Besiegens von Feinden bediente. Zu diesen Unterschieden in der Strategie zwischen Gandhi und Marx verweise ich auf meine eigene Dissertation "Gewaltfreier Aufstand" und auf die Arbeiten Wolfgang Sternsteins, der die Strategie Maos mit der Gandhis verglichen hat.

Mit solchen Vergleichen der Strategie bestimmter Autoren, die Sprecher sozialer Bewegungen oder bestimmter Ausrichtungen solcher Bewegungen waren, kann man nicht die Gesinnung aller erfassen, die an solchen Bewegungen beteiligt waren. Nicht alle europäischen Arbeiter haßten den Klassenfeind, und nicht alle Inder wußten säuberlich zwischen den Engländern als einzelnen Personen und ihrer Rolle als Imperialisten zu unterscheiden. Auch in Indien gab es gehässige Äußerungen und darüber hinaus auch terroristische Anschläge, und die Attentäter waren sehr populär.

Wenn jemand als Parteigänger von Unterdrückten und Ausgebeuteten - und das waren die Adressaten der Bergpredigt - gegen die Unterdrücker und Ausbeuter wettert und ihnen die Rache Gottes und der Menschen an den Hals wünscht, kommt das bei den Zuhörern in der Regel gut an. Wer ein wenig rhetorische Erfahrung hat, der weiß, dass im Kreise der Gleichgesinnten polemische Bemerkungen über den politischen Gegner regelmäßig Beifall auslösen. Viele Wahlkampfreden leben zu mehr als 50 Prozent von diesem primitiven psychischen Mechanismus. Wenn ich jetzt Heiner Geißler und seine fiesen Attacken auf Pazifisten und Grüne zu Beginn der 80er Jahre als Beispiel dafür nenne, dann bediene ich mich gegenüber Ihnen, die Sie wohl keine CDU-Anhänger

sind, genau desselben Tricks, möglicherweise zum Schaden meiner Sache, denn Geißler hat als ein moderner Celsus in zugespitzter Form auf ein ernstes Problem hingewiesen.

Also, Polemik kommt gut an, erzeugt Wir-Gefühl und kämpferische Entschlossenheit. Im Geiste treten die Guten gegen die Bösen an - und die Bösen müssen vernichtend geschlagen werden. Die Rhetorik eines Jesu, Gandhi oder Martin Luther King sieht anders aus: Sie beschreibt die Verhältnisse, wie sie sind; sie beschönigt nichts. Dies schafft auch Wir-Gefühl. Ohne dieses Wir-Gefühl gibt es keine gemeinsame Handlung. Auch die Seligpreisungen appellieren an das Wir-Gefühl der Zuhörer und man kann sich unschwer zu jeder Seligpreisung als Ergänzung eine politologischsoziologische Analyse der Lage der Zuhörer vorstellen.

Zur gewaltfreien Rhetorik gehört nun aber auch die Selbstkritik - in der christlichen Terminologie also der Aufruf zur Buße, zur Umkehr, zur Selsbtreinigung jedes einzelnen. Das kann sogar zu gewissen Formen der innerparteilichen Polemik führen. Jesus hat wohl gerade diejenigen, auf welche die unterdrückten Juden einige Hoffnung setzten, die Pharisäer, als Heuchler kritisiert und die Zuhörer irritiert, indem er aus der Reihe der verhaßten Kollaborateure die Zöllner als Beispiele für Bußfertigkeit anführte. Er gebrauchte in der innerjüdischen Kritik sehr scharfe Worte, bezeichnete die sittlichen Vorbilder des Durchschnittsjuden, die Gegenautoritäten - die "Promis" unserer Tage - als "Schlangen- und Otterngezücht". Ich habe zwar den Verdacht, dass in der frühchristlichen Tradition der Evangelienschreiber die ursprüngliche jesuanische Rhetorik noch polemisch verschärft wurde, gerade auch unter dem Eindruck der Hinrichtung Jesu und der Steinigung des Stephanus und anderer innerjüdischer Auseinandersetzungen, aber man kann auf jeden Fall als ein Element christlichen Umgangs mit Konflikten die Selbstkritik bzw. Buße festhalten.

Aus der Selbstkritik entspringt das, was Gandhi als "konstruktive Aktion" bezeichnet hat. In der christlichen Tradition handelte es sich meist um pädagogische und karitative Tätigkeiten.

#### Die Erfahrung der Verfolgung - ohne Fixierung auf Feindbilder

Nun gehört zu einer realistischen Darstellung der Verhältnisse auch, dass das Vorhandensein von Feinden und von Ausbeutern angesprochen wird. Was wir heute als "Neues Testament" bezeichnen ist ja politologisch gesehen "Literatur von Unterdrückten"; es sind lauter Verfolgungsgeschichten. Das Vorhandensein von Feinden gehört zur Realität. Wer Verfolgung beschreibt, zeigt auch dem Feind sein Spiegelbild. Das Neue Testament bietet kein propagandistisches Feindbild, sondern ein Stück bitterer Erfahrung. Das Spezifische der Rhetorik eines Jesus, der Argumentation der Episteln im Neues Testament oder der Reden Gandhis und Martin Luther Kings ist nun, dass sie diese Erfahrung der Verfolgung benennen oder prognostizieren, dass sie jedoch aus Erfahrung und Erwartung weiterer Verfolgung keine verstärkte Polemik ableiten und dass sie ihre Feinde nicht direkt oder indirekt mit Vernichtung bedrohen, sondern dass sie ihre Anhänger auffordern, diese Leiden zu ertragen. Sie sehen im eigenen Leiden einen notwendigen Teil der Befreiung des Gegners, dem sogar zu seinen Gunsten unterstellt wird, dass er nicht wirklich weiß, was er tut.

Das ist der kritische Punkt jeder gewaltfreien Rhetorik oder auch jedes politischen Essays im Geiste der Bergpredigt. Es gilt zu begründen, dass Haß und Gewalttat zu ertragen sind, und zwar ohne Aussicht auf Rache und auch ohne die Aussicht auf ein "Jüngstes Gericht".

Eine Feindesliebe, die in der Hinterhand immer noch ein Jüngstes Gericht hat, und welche die Generalabrechnung nur ins Jenseits verlegt, ist keine Feindesliebe. In den Evangelien wird die jesuanische Provokation der Feindesliebe und die Aufforderung, Verfolgung ohne Haß zu ertragen, ja mit konstruktiven Angeboten zu beantworten, erträglicher zu machen gesucht, indem als Hilfskonstruktion das Jüngste Gericht eingeführt wird. Das ist ein sehr fragwürdiger psychischer Blitzableiter; Haß und Vernichtungswille werden nicht überwunden; in den Phantasien vom Jüngsten Gericht und den ewigen Höllenstrafen tobt der Haß sich nur um so fürchterlicher aus. Man braucht sich nur die Tympanons mittelalterlicher Kirchen oder auch Altarbilder der Reformationszeit, also die szenischen Darstellungen vom Jüngsten Gericht, von Himmel und Hölle zu betrachten, um zu erfassen, welche Rolle dieser Bestrafungs- und Vernichtungsgedanke in der mittelalterlichen Theologie und auch in der reformatorischen Theologie noch spielte. Wer's nicht glaubt, der reise nach Wittenberg und betrachte in der Hauptkirche am Marktplatz die Rückseite des wunderschönen Altarbilds von Lucas Cranach neben Luthers Kanzel!

Dieses Trachten und Denken ist im Neuen Testament angelegt; da wimmelt es von solchen Bildern des Gerichts! Aber hat Jesus selbst solche Vorstellungen auch vertreten? Ich weiß es nicht. Das ist ein weites Feld für theologische Erörterungen. Nun bin ich Gott sei dank kein Theologe und kann mich als Politologe auf die schlichte Feststellung beschränken, dass zur Feindesliebe irgendwelche Bestrafungs- und Vernichtungsvorstellungen - ob nun im Diesseits oder Jenseits - nicht passen.

Ich konnte zur Vorbereitung dieses Vortrags nicht noch einmal eine größere Zahl letzter Briefe von Christen lesen, die von den Nazis zu Tode verurteilt wurden. Aber nach meiner Erinnerung haben Vorstellungen vom Jüngsten Gericht, besonders von einer jenseitigen Bestrafung der Nazis, darin keine Rolle gespielt. Aber vielleicht gibt es hier auch bemerkenswerte Unterschiede zwischen einzelnen Autoren. Meine Gewährsleute wären: Hermann Stöhr, Max Joseph Metzger und Dietrich Bonhoeffer. Es kann sein, dass letzte Briefe von Zeugen Jehovas sich anders lesen, aber ich habe solche Briefe eben nicht gelesen - und das spricht zunächst einmal gegen mein Vorurteil und nicht gegen die Sektenangehörigen.

Ich bin zu diesen Überlegungen zum Jüngsten Gericht nur gelangt, weil ich sagte, dass der schwierigste Punkt in der gewaltfreien Rhetorik bzw. der von ihr beschriebenen Strategie sei, das Prinzip der Nichtvergeltung, die Notwendigkeit des Ertrages von Leiden im gewaltfreien Kampf zu verdeutlichen. Man muss bei seinen Zuhörern immer mit der geheimen Erwartung rechnen, dass die gewaltfreie Aktion etwas besonders Listiges, Trickreiches sei, mit dem man dem politischen Gegner auf die gewaltfreie Tour eine reinwürgen könne.

Auch an vielen Darstellungen angeblich gewaltfreier Kampagnen spürt man die Absicht des Autors, die Gewaltfreien als die klügeren, raffinierteren Strategen darzustellen. Das gilt insbesondere für Darstellungen von Dritten; man findet diese Tendenzen aber auch in mehr oder weniger eitlen Selbstdarstellungen. Echte eigene Leidenserfahrungen pflegen jedoch die Autoren zu läutern. Ich

zweifle daran, dass Richard Gregg - Autor des Klassikers "The Power of Nonviolence" - nach einem KZ-Aufenthalt oder Tagen in den Folterkammern einer rassistischen Polizei die gewaltfreie Aktion noch so sportlich-optimistisch als "moralisches Jiu-Jitsu" bezeichnet hätte. In der Situation des Verfolgten kommt man sich meist nicht sehr schlau vor, auch wenn man letzten Endes dann doch noch Erfolg haben sollte. Man erfährt in der Verfolgung rasch die Gültigkeit der Verse Martin Luthers: "Mit unserer Kraft (- und Schlauheit) ist nichts getan, wir sind gar bald verloren..."

Nun kann man in der Situation der Verfolgung keine systematischen Abhandlungen über die Ethik der Bergpredigt schreiben. Die Aufzeichnung der Informationen und die theoretischen Reflexion kommen in der Regel nur in relativ befriedeten, harmonischen Umweltbedingungen zustande. Der Kontext entspricht nicht dem Text. Der Gefolterte schreibt nicht - und am Schreibtisch oder Katheder dann als Nichtbeteiligter über das Leiden zu philosophieren grenzt an Geschmacklosigkeit. Es ist eine Pflichtübung, aber ihre Schwierigkeit macht man sich vielleicht am ehesten bewußt, wenn man bedenkt, dass gerade die Überlebenden von Folter und KZ manchmal ein Leben lang mit der Frage ringen, warum gerade sie überlebt haben und die anderen alle sterben mussten. Wenige Zeugnisse solcher Überlebenden für den gewaltfreien Widerstand und das Ertragen von Leiden wiegen schwerer als ganze Bibliotheken von Schreibtischliteratur über gewaltfreie Aktion. Aber ich möchte damit auch nicht meinen Berufsstand diffamieren. Das Sammeln und Auswerten solcher Zeugnisse kann nur eine Schreibtischaufgabe sein.

Wir müssen uns nur darüber im klaren sein, dass wir dann bei der Theoriebildung immer wieder zu glatten Formeln neigen. Wir bringen die realen Schmerzen von Menschen auf einen abstrakten Begriff, der uns leicht über die Lippen geht, dessen häufige Verwendung aber noch keine Auskunft darüber gibt, ob wir uns oder unsere Zuhörer sich entsprechend dem Begriff auch praktisch für ein mit Sanktionen bedrohtes Verhalten entscheiden würden. "The proof of the pudding is in the eating" bzw. "Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach".

#### Fortschrittsglauben oder die Sünde als Regelfall?

Glatte Theorien über Gewaltlosigkeit und Feindesliebe, die an Heuchelei grenzten, haben der Rezeption der Ethik der Bergpredigt vielleicht mehr geschadet als die pauschale Ablehnung der Bergpredigt durch einige Politiker. Der profilierteste amerikanische Kritiker einer pazifistischen Interpretation der Bergpredigt war Reinhold Niebuhr, Professor of Applied Christianity am Union Theological Seminary in New York City. Sein berühmtestes Buch ist wahrscheinlich "Moral Man and Immoral Society. A Study in Ethics and Politics", erschienen 1932. Ich werde mich im folgenden jedoch mehr auf eine zusammenfassende Nutzanwendung der Überlegungen dieses Buches auf das Pazifismus-Problem im Jahre 1940 beziehen. Damals im Februar 1940, also noch vor dem amerikanischen Kriegseintritt, aber im legitimierenden Vorblick auf diesen "gerechten Krieg" schrieb Niebuhr eine Broschüre mit dem Titel "Why the Christian Church is not Pacifist". Ich habe im Nachlaß der Quäkerin Irmgard Schuchardt eine Ausgabe der Student Christian Movement Press in London gefunden.

Diese Kritik Niebuhrs ist besonders ernst zu nehmen, weil er Mitglied des christlich-pazifistischen Versöhnungsbundes war, weil er als Sozialist zur kirchlichen Linken gerechnet wurde und weil er Gandhis gewaltfreie Strategie kannte und sie im antikolonialen Befreiungskampf Indiens und in

der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung befürwortete. In dem Buch "Moral Man and Immoral Society" befürwortete er ausdrücklich, dass Christen zum politischen Leben einen Beitrag leisten durch die Entwicklung der Methoden des gewaltlosen Widerstands. Er ist sich auch darüber im klaren, dass das besitzbürgerliche Image und Verhalten der Christen dieser Aufgabe im Weg steht. "Die Einsichten der christlichen Religion sind zum beinahe exklusiven Besitztum der wohlhabenden und privilegierten Klassen geworden. Diese Wohlstandsbürger haben das Christentum so sehr in sentimentalen Kitsch transformiert, dass seine ursprünglichen Einsichten dem Kampf um soziale Gerechtigkeit nicht mehr zur Verfügung stehen." Ein wahres Wort. Hier sieht der religiöse Sozialist Niebuhr, wie das Bündnis von Thron und Altar bzw. Kapital und Kirchensteuer das Christentum diskreditiert hat.

Nun könnte man solchen Eindrücken entgegenwirken, indem man auf die Literatur der Unterdrückten aus den ersten drei Jahrhunderten der Christenheit zurückgreift. Das weiß Niebuhr und darum versucht er seine Kritik am Pazifismus auch neutestamentarisch zu fundieren.

Er macht nicht die idiotischen Versuche - durch aus dem Zusammenhang gerissene Zitate und das Strapazieren des Hauptmanns von Kapernaum - Jesus eine Befürwortung des bewaffneten Kampfes anzuhängen, sondern er argumentiert päpstlicher als der Papst bzw. mönchischer als Jesus, indem er Jesus zu einem Vertreter der Widerstandslosigkeit macht. Ich will mich damit nicht lange auseinandersetzen. Das ist Sophistik. Wir wissen ganz genau, dass Widerstandsverzicht identisch sein kann mit passiver oder gar aktiver Unterstützung von Unrecht und Verbrechen. Das Gebot der Nächstenliebe verlangt den erfolgsorientierten Widerstand gegen die Schädigung dieses Nächsten. Die Feindesliebe verlangt jedoch Mittel, welche auch das Lebens- und Entwicklungsinteresse des Feindes berücksichtigen. Das kann praktisch nur auf gewaltfreien Widerstand hinauslaufen.

Ich vermute, dass Niebuhr bei einem wirklichen Dialog dies auch rasch zugeben würde. Er würde wahrscheinlich die Erfolgsaussichten des gewaltfreien Widerstands bestreiten, aber damit würde er sich auch in eine unhaltbare Lage bringen, weil man ihm entgegenhalten könnte, die Ethik der Bergpredigt verlange eben gerade, dass man auch eine geringe Chance nutze und im Vertrauen auf die Seligpreisungen den Versuch wage.

Der Hammer unter seinen Argumenten, gewissermaßen der harte Kern seiner Weltanschauung, ist der Vorwurf an die Pazifisten, dass sie ein optimistisches Menschenbild hätten. Sie orientierten sich wie die Renaissance-Menschen und modernen Aufklärer am Fortschritt der Humanität des Menschen. Dies sei realitätsblind und unbiblisch, denn die Bibel spreche nicht davon, dass der Mensch durch Nächsten- und Feindesliebe gebessert werden könne. Sie befasse sich vielmehr mit der Realität der Sünde und der dennoch zugesagten Gnade. Der sündige Mensch ist für ihn bei aller äußeren Veränderung eine historische Konstante.

Ich habe mich mit der Einstellung Niebuhrs zum technischen Fortschritt nicht befaßt, aber er würde diesen sicher nicht leugnen. Er würde keine Korrelation zwischen technischem und menschlichem Fortschritt herstellen. Diesen Vorwurf macht er - ähnlich wie Karl Barth - einer liberalen Theologie. In Europa bereitete schon der Ersten Weltkrieg den Zusammenbruch der liberalen Fortschrittstheologie vor. In Amerika dauerte dies anscheinend länger.

Niebuhr sieht in den Pazifisten Vertreter eines solchen Fortschrittsglaubens. Er wirft ihnen vor, im Geiste der Renaissance und nicht der Reformation zu argumentieren. Sie würden das Faktum der menschlichen Sündhaftigkeit nicht ernst genug nehmen, salopp formuliert: sie seien blauäugig - sie würden nicht erkennen, dass die Menschen aus Existenzangst regelmäßig die göttlichen Gebote brechen. Furcht sei der tragische Hintergrund menschlicher Sünde. Er wirft den Pazifisten vor, dass sie so tun würden, als ob es einen "ziemlich einfachen Weg gäbe, auf dem man die Sündhaftigkeit menschlicher Geschichte hinter sich lassen könne".

Und im Blick auf die besondere Situation des Isolationismus der amerikanischen Pazifisten im Jahre 1940 fügt er noch hinzu, dass sich bei ihnen Selbstgerechtigkeit mit Passivität paare und dies angesichts böser Bedrohungen auf dem europäischen Kontinent.

An dieser Kritik hatten die Pazifisten schwer zu kauen, denn Niebuhr kannte seine Pappenheimer bzw. die Pappkameraden, auf die er zielte. Es wimmelte in der pazifistischen Literatur von naiven, optimistischen Aussagen und auch von Fehleinschätzungen des Faschismus. Heiner Geißler hätte sich hier leicht munitionieren und die Friedensbewegung löchern können.

Pazifisten wie A.J. Muste mussten Niebuhr in vielen Punkten seiner Kritik an pazifistischen Argumentationsmustern recht geben; die kriminelle Energie vieler Menschen war auch offensichtlich genug. Und es war auch theologisch gar nicht zu bestreiten, dass in neutestamentarischer Sicht als Sinn der Weltgeschichte nicht der Sieg des Guten über das Böse angesagt war, sondern das deutliche Hervortreten christlicher und antichristlicher Positionen.

Über diese Sicht der Weltgeschichte bei den Autoren des Neues Testaments könnte man sich jetzt wieder lange streiten. Ob Niebuhr recht hat oder irrt, ist nur innerkirchlich interessant. Einem säkularisierten Hörer kann die paulinische und lutherische Sicht der Weltgeschichte ziemlich egal sein.

A.J. Muste entfaltete seine Argumente gegen Niebuhr auf einer anderen Ebene - und zwar erst nach dem Krieg in zwei Aufsätzen aus dem Jahre 1948 "Theology of Despair" und "Pacifism and Perfectionism". Sie sind zu finden in "The Essays of A.J. Muste", hrsg. von Nat Hentoff, seinem Biographen. Muste ärgerte sich, dass Niebuhr die atomare Abschreckung theologisch rechtfertigte.

Er wirft Niebuhr vor, dass er aus der Sünde "a mysterious cosmic disaster", einen mysteriösen kosmischen Unfall mache. Woher er denn wissen wolle, dass leidensbereiter gewaltfreier Einsatz nicht doch eine Verbesserung der Situation - wenn auch möglicherweise nur langsam und lokal begrenzt - herbeiführen könne. Der Schlüsselsatz aus der Bergpredigt ist für Muste "Ihr sollt vollkommen sein wie euer himmlicher Vater vollkommen ist."(Mat.5,48) Daraus leitet er nun theologisch ab, dass der Mensch der Gnade Gottes keine Grenzen setzen dürfe, indem er die Sünde zum Regelfall, zur weltgeschichtlichen Konstanten erkläre. Muste drängt an der sozialen Front auf die "offene Grenze". Es ist ein sehr spannender geistesgeschichtlicher Vorgang, dass heute diejenigen, welche bei der Technik auf die Beachtung von (ökologischen) Grenzen drängen, auf dem Sektor der sozialen Entwicklung die Grenzen öffnen, - während die Befürworter des technischen

Fortschritts oft sehr restriktive Vorstellungen von den moralischen Möglichkeiten der Menschen und der göttlichen Gnade haben.

Muste ist kein optimistischer Stratege - er nennt den Preis des Fortschritts in der "Nachfolge": Nur wenn er stirbt, kann der Same Frucht bringen.

Es ist wichtig, dass im Anschluß an die Bergpredigt die Reaktion der Zuhörer erwähnt wird: "Verwunderung ergriff die Menge. Die Menschen waren betroffen." Also nicht die Spur einer massenpsychotischen Halleluja-Stimmung, wie sie Fernsehprediger und Organisatoren von "Märschen für Jesus" oder auch Redner auf Friedenskundgebungen, wenn sie nicht gerade Heinrich Böll heißen, zu erzeugen wissen. Bei Jesus wunderte man sich, wurde nachdenklich: Eine gute, frohe Botschaft, aber eben nicht billig zu haben. Wenn die Organisatoren des Jahres der Bibel die Reaktion auf die Berpgredigt etwas aufmerksamer studiert hätten, dann wären sie das Unternehmen vielleicht etwas anders angegangen.

#### III. Teil: Der Berliner Vorschlag für einen "Zivilen Friedensdienst"

#### Der Beschluß vom 25. Oktober 1991

In der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg haben wir uns nach dem ungeheuerlichen Vorgang der Wende in der DDR und nach dem Abzug der Sowjet-Armee gesagt, dass wir über die Konsequenzen dieser Erfahrungen neu nachdenken und auch zu neuen Vorschlägen kommen müssten. Die West-Berliner wollten nicht so recht einsehen, dass ihre Kinder als Konsequenz eines erfolgreichen, ganz unblutigen Aufstands gegen eine Diktatur nun das Töten von Feinden lernen sollten, und die Ost-Berliner und Brandenburger hatten sich schon vor der Wende der Kriegsdienstverweigerung und einem wirklich zivilen Friedensdienst das Wort geredet. Der Anstoß zu einem förmlichen Beschluß der neu vereinigten Kirchenleitung kam von der Synode. Sie erwartete von unseren Beratungen ein Aussage zur Sicherheitspolitik im allgemeinen und im besonderen zu out of area Einsätzen der Bundeswehr - auch in der Gestalt von Blauhelm-Einsätzen.

Was wir nach intensiven Beratungen in einer speziellen Arbeitsgruppe der Kirchenleitung schließlich beschlossen haben, wurde nicht nur einmalig der Synode und der Tagespresse zugeleitet, sondern ist auch jetzt noch allgemein zugänglich in der Zeitschrift "Gewaltfreie Aktion". Dort wird im Heft 89/90 nicht nur der Beschluß selbst, sondern auch der Werdegang unter dem Stichwort "ziviler Friedensdienst" dokumentiert. Ich zitiere nur die wichtigsten Sätze, die deutlich machen, dass es sich hier um einer Revision der konstantinschen Wende geht, um eine Alternative zum Militärdienst und um eine Alternative zu einer an schwer bewaffnete Polizei delegierten Politik der inneren Sicherheit:

"Die gewachsene Verantwortung der Deutschen als souveränes Mitglied der Völkergemeinschaft sollte auf dem Hintergrund der Geschichte Deutschlands in Krisensituationen ihren Ausdruck in nichtmilitärischer Hilfe finden.

Einen ihrem Bekenntnis gemäßen Weg, diese Verantwortung wahrzunehmen, sieht die Kirchenleitung in der Schaffung eines zivilen Friedensdienstes.

Dabei ist an eine gründliche Ausbildung junger Männer und Frauen gedacht, die bereit sind, im In- und Ausland an der gewaltfreien Austragung von Konflikten mitzuwirken. Ihre Ausbildung sollte Möglichkeiten sozialer Verteidigung, solidarischer Hilfeleistung und jeweils berufsspezifische Anteile (z.B. pflegerischer, medizinischer, ökologischer, technischer Art) enthalten und neben der intellektuellen Schulung das Erlernen und Einüben von Haltungen einschließen. Die Fähigkeit zu eigenverantwortlicher Entscheidung in Gefahrensituationen muss ebenso gelernt werden wie die einvernehmliche Entscheidungsfindung in der Gruppe."

Meines Erachtens ist dies der innovative Kern des Beschlusses, der so mühsam war, weil in der Kommission zwei bekannte kirchliche Positionen aufeinander trafen. Da gab es zum einen die grundsätzlich pazifistische Position, die sich - etwas vereinfacht gesprochen - auf die Ethik der Bergpredigt berief, und zum anderen eine skeptische Position, welche die 5. These der Barmer Erklärung berücksichtigt sehen wollte und es für unverzichtbar hielt, dass der Staat auch über Instrumente verfüge, um die Bösen zu deckeln. Doch auch die Vertreter dieser Position sahen deutlich die Gefahren, die mit der Androhung und dem Einsatz militärischer Instrumente verbunden waren, und formulierten Einschränkungen, die einem Verbot militärischer Sanktionen nahe oder gleich kamen. Die Pazifisten sahen ihrerseits ein, dass das bloße Sich-raus-Halten bzw. das Zahlen für die Kriegführung anderer wie im Golfkrieg keine Lösung war.

In diesem Dilemma kamen wir dann im Gespräch im Plenum der Kirchenleitung überein, für die neuen und die verbliebenen Herausforderungen eine neue Institution zu fordern, die wir vorläufig "Zivilen Friedensdienst" oder im Umgang mit Jugendlichen auch "gewaltfreie Taskforce" nannten.

#### **Ziviler Friedensdienst als Option**

In der politischen Theorie stand dafür Gandhi Pate, der 1938 im Blick auf das zu schaffende souveräne Indien eine Shanti Sena, eine Friedensarmee aus trainierten gewaltfreien Männern und Frauen vorgeschlagen hatte. Pate standen aber auch die ganz aktuellen, persönlichen Erfahrungen der Mitglieder der Kirchenleitung, die am neuen Nationalfeiertag, dem 3. Oktober 1991, in Neustadt a. d. Dosse ein Flüchtlingsheim besucht hatten, von dem angenommen werden musste, dass es das Ziel eines Überfalls von Rechtsextremisten werden könnte. Die Kirchenleitung sah also nicht nur grundsätzlich das Bedürfnis nach einem letzten Mittel für den Fall einer gewaltsamen Bedrohung, sondern ganz hautnah die Aufgabe, mit gewaltfreien Mitteln die Menschenrechte zu wahren und den inneren Frieden zu fördern.

Die Kirchenleitung beriet - auch mit den Flüchtlingen und Mitgliedern der Kirchengemeinde -, was im Falle eines eventuellen Angriffs von Rechtsextremisten zu tun sei - angesichts der Tatsache, dass bei einem überraschenden Überfall die Polizei wahrscheinlich zu spät kommen würde. Diese Problematik hat im Blick auf die Ausbildung der gewaltfreien Taskforce eine wichtige Rolle gespielt - neben der ursprünglichen Suche nach einer Alternative zu auswärtigen Einsätzen deutscher Soldaten.

#### Der Brief des Bischofs

Um diesem Beschluß vom 21. Oktober 1991 Nachdruck zu verleihen und um den Beratungsprozeß voranzubringen, wandte sich Bischof Martin Kruse in einem längeren erläuternden Schreiben vom 28. Februar 1992 an der Kirche nahestehende Friedensorganisationen, an die Jugendpfarrer und Gemeinden in Berlin-Brandenburg, um sie zur Mitarbeit an der Konkretisierung der oben zitierten Vorstellungen einzuladen. Dieses entwickelte Konzept soll mit der Unterstützung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an die Bundesregierung weitergeleitet werden. Für dieses Konzept sollen alle bisherigen Erfahrungen kirchlicher und außerkirchlicher Gruppen mit der gewaltfreien Konfliktaustragung und der solidarischen Hilfeleistung in Gefahrensituationen genutzt werden. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg ist sich zwar darüber im klaren, dass ein solcher ziviler Friedensdienst nicht von heute auf morgen in großem Maßstab funktionieren kann, aber es liegt ihr andererseits sehr daran, dass möglichst bald erste Versuche mit der Ausbildung für solche Einsätze gemacht werden können.

#### Perspektiven und Einwände

Nach den Vorstellungen der Kirchenleitung soll der zivile Friedensdienst keine Randerscheinung neben dem Militärdienst und dem zivilen Ersatzdienst bleiben - zwar reizvoll, aber doch etwas exotisch, wie man dies von den freiwilligen Friedendiensten, die zur Zeit von "Eirene", "Aktion Sühnezeichen" und anderen angeboten werden, vielleicht doch sagen kann, so wertvoll solche Pionierarbeit auch in Zukunft noch sein wird. Dieses neue Engagement einer Landeskirche signalisiert, dass es jetzt um den Durchbruch zu einer Lösung geht, die vielen oder allen offensteht.

In dem Beschluß der Kirchenleitung heißt es, dass sie in dem Zivilen Friedensdienst "die bessere Alternative zum Einsatz bewaffneter Truppen in Krisengebieten" sieht. "Sie hofft, dass positive Erfahrungen mit dem Einsatz nicht-militärischer Maßnahmen einschließlich wirtschaftlicher Gewaltmittel (Embargo, Boykott) dazu führen werden, dass militärische Mittel zunehmend in den Hintergrund treten und schließlich überflüssig erachtet werden."

Diese Vorstellungen werden wahrscheinlich in Kreisen der Bundeswehr und der Kriegsdienstverweigerer keine ungeteilte Zustimmung finden, weil sie einerseits das Militär als Institution infragestellen und weil sie andererseits von den jungen Bürgern und auch den Bürgerinnen erwarten, dass sie ohne Waffen sich für gefahrvolle Einsätze ausbilden lassen und während dieser Ausbildung und nach deren Abschluß auch zur Verfügung stehen.

Ein gewaltfreier Einsatz kann grundsätzlich nicht erzwungen werden. Dies schließt jedoch nicht aus, dass die freiwillige Entscheidung für diese Ausbildung dann doch verpflichtenden Charakter hat, und dass an die Beteiligten erhebliche Anforderungen gerichtet werden. Unter dieser Voraussetzung rechnet die Kirche damit, dass der zivile Friedensdienst, solange es eine allgemeine Wehrpflicht gibt, vom Gesetzgeber als Alternative zur militärischen Ausbildung anerkannt wird.

In einer Übergangszeit könnte dies dadurch geschehen, dass die Teilnahme an der Ausbildung und an Einsätzen des Zivilen Friedensdienstes vom Gesetzgeber als Äquivalent zum Militärdienst bzw. zivilen Ersatzdienst anerkannt wird. Ob dieser dritte Weg massenhaft begangen werden

kann, wird sehr davon abhängen, wie die finanziellen und gesetzlichen Rahmenbedingenen aussehen werden. Als Politologe meine ich, dass die Kirchen konkrete, praktikable Vorschläge machen, aber auch als Massenorganisationen sanften Druck ausüben sollten.

Das Konzept des Zivilen Friedensdienstes bzw. einer gewaltfreien Taskforce für innere und äußere Einsätze ist von der Sache her nicht an das Fortbestehen einer allgemeinen Wehrpflicht für Männer gebunden. Für äußere Einsätze von gewaltfreien "Blaumützen" würden sich wahrscheinlich am besten Menschen eignen, die sich diese Aufgabe als Beruf gewählt haben und sich auf diesem Felde dann auch ständig fortbilden.

Im Blick auf innere Einsätze - z.B. zum Schutz von Flüchtlingsheimen oder zur Verhinderung von gewaltsamen Zusammenstößen bei Fußballspielen oder von Randale bei Demonstrationen - könnte ich mir es schon eher vorstellen, dass die Grundausbildung in gewaltfreier Konfliktaustragung eine allgemeine staatsbürgerliche Pflicht wäre. Doch dieser Pflicht könnten alle wahrscheinlich am besten im Rahmen der Schule oder der beruflichen Ausbildung nachkommen. Wenn dann akuter Bedarf bestünde, könnte unter Nutzung von beruflicher Erfahrung oder sonstiger Lebenserfahrung eine Verpflichtung zur Fortbildung in der gewaltfreien Austragung von Konflikten erfolgen.

Ich betone dies, weil das Konzept des "Zivilen Friedensdienstes" nicht dazu da ist, die Fortdauer des einjährigen Militärdienstes für junge Männer zu betonieren. In einer Übergangszeit wird aber wahrscheinlich politisch nicht mehr durchsetzbar sein als die Etablierung des "Zivilen Friedensdienstes" als zweite sicherheitspolitische Option neben dem Militärdienst.

#### Eine Aufgabe für Frauen?

Die Beteiligung von Frauen an einer freiwilligen Form des zivilen Friedensdienstes hält die Kirchenleitung grundsätzlich für sinnvoll, weil Frauen zu einem gewaltfreien Engagement nicht weniger befähigt sind als Männer, und weil es mit der Idee der Emanzipation und politischen Verantwortung der Frauen unvereinbar ist, dass sie auch in Zukunft von der praktischen Seite der Sicherheits- und Friedenspolitik ausgeschlossen bleiben sollen. Dieses politische Anliegen hat die pragmatische Feministin Herrad Schenk in ihrem Buch "Frauen kommen ohne Waffen. Feminismus und Pazifismus" eindrücklich dargestellt.

An eine Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht auf die Frauen - im Sinne einer Zwangsverpflichtung auf ein Jahr - denkt die Kirchenleitung jedoch nicht. Die Einberufung junger Männer zu einem Zivilen Friedensdienst auf eine bestimmte, dem Militärdienst entsprechende Zeit oder in der Anerkennung eines freiwilligen zivilen Friedensdienstes als Äquivalent zum Wehrdienst ist - wie gesagt - von der Sache her nur eine Übergangslösung. Für auswärtige Einsätze wird man gewaltfreie "Blaumützen" ohnehin nicht in großen Massen brauchen, und wenn das neue Konzept erst einmal gesellschaftlich allgemein akzeptiert ist, wird man die Ausbildung zur gewaltfreien Konfliktaustragung in innenpolitischen Konflikten und zur Sozialen Verteidigung (gegen Staatsstreiche und militärische Aggressionen, die in Deutschland z.Zt. glücklicherweise wenig wahrscheinlich sind) tunlichst nicht auf ein Jahr außerhalb von Schule und Beruf konzentrieren, sondern die Ausbildung zu einer Angelegenheit der Schule und des berufsbegleitenden Trainings machen. Das wäre viel billiger und möglicherweise sogar der Sache dienlicher.

Aus der Sicht der Frauen soll der Zivile Friedensdienst in einer gewaltfreien Taskforce eine Aufgabe für Freiwillige sein - allerdings attraktiv gemacht durch die Perspektive einer Berufstätigkeit im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes oder zumindest durch Anrechnungsverfahren in der Art des "freiwilligen sozialen Jahres". In diesem Sinne halte ich es für sehr wichtig, dass große Anstrengungen gemacht werden, Frauen für den Zivilen Friedensdienst zu gewinnen, weil sich bei gewaltfreien Kampagnen in der Vergangenheit immer wieder gezeigt hat, dass die Beteiligung von Frauen in vielfacher Hinsicht hilfreich war. Ich will nicht behaupten, dass Frauen von Natur aus mehr vom gewaltfreien Verhalten verstehen als Männer, aber es ist für bewaffnete Männer von Natur aus irritierend, wenn sie auf den gewaltfreien Widerstand von Frauen treffen. Und es sollten keineswegs nur junge Frauen sein. Bewaffnete Gewalt geht sehr häufig von jungen Männern aus; treten diesen "Helden" nun Frauen im Alter ihrer Mütter gegenüber, haben diese von Natur aus eine gute Chance, die Jungs zur Vernunft zu bringen.

#### Aufbau einer gewaltfreien Taskforce

Die Kirchenleitung ist zu ihrem Vorschlag eines neuartigen Zivilen Friedensdienstes gekommen, weil sie spürte, dass sie angesichts der vielfältigen Herausforderungen der UNO und angesichts von Gewalttätigkeiten in Deutschland selbst, nicht die Kritik an den bestehenden Institutionen in den Vordergrund stellen, sondern ein konstruktives Angebot machen und von den angesprochenen Jugendlichen viel verlangen sollte. In dem Brief von Bischof Kruse an die Kirchengemeinden heißt es: "Die solchermaßen Ausgebildeten müssen auch damit rechnen, dass sie zu Einsätzen herangezogen werden. Wir können uns solche Einsätze in Krisengebieten des Inlandes (z. B. zum Schutz von Flüchtlingsheimen), der Europäischen Gemeinschaft und des ferneren Auslandes vorstellen."

Unser Problem als Kirche ist, dass wir den Zivilen Friedensdienst als neuen Weg zwar zeigen, aber von uns aus nicht einfach beschreiten können. "Die Institutionalisierung eines Zivilen Friedensdienstes wird letzten Endes die Aufgabe des Gesetzgebers und der Regierung sein," heißt es in dem Brief des Bischofs an die Friedensgruppen und Gemeinden. Doch wird der Gesetzgeber sich auf diesen Vorschlag einlassen? Diese wichtige politische Frage läßt sich im Moment nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Die Kirchenleitung geht davon aus, dass die Entwicklung von Übergangskonzepten und erste Versuche kleinerer Gruppen eines zivilen Friedensdienstes hilfreich sein dürften.

Die Frage ist jetzt - also im Stadium der Konkretisierung unseres Konzeptes -, ob es innerhalb kurzer Zeit überhaupt gelingen kann, eine solche gewaltfreie Taskforce aufzubauen, die sich im In- und Ausland in denjenigen Konfliktfeldern einsetzen kann, in denen mit dem Ausbruch von Gewalttätigkeiten gerechnet werden muss, oder in denen die Gewalttätigkeiten bereits eskalieren. Eine große Schwierigkeit besteht darin, dass die Geschichte der gewaltfreien Konfliktaustragung zwar zahlreiche Beispiele für gelungenen gewaltlosen Widerstand aufweist, es aber bislang nur kurzfristige Vorbereitungen auf solche Aktionen gegeben hat.

Darum hängt die politische Durchschlagskraft des Konzeptes "Ziviler Friedensdienst" daran, dass es gelingt, die Ausbildung zum Zivilen Friedensdienst zu etablieren und es zu vermeiden, sich mit

unzulänglich ausgebildeten und miserabel angeleiteten Kräften auf Abenteuer einzulassen, die dann scheitern und das ganze Konzept disqualifizieren.

Für die Christenheit ist das Experiment "Ziviler Friedensdienst" von großer Bedeutung, weil es um die Frage geht, wie wir es mit der 5. These der Barmer Bekenntnissynode von 1934 hier und heute zu halten haben. Wenn man sich überhaupt an der Politik beteiligt und sich nicht auf die Position des immerdar - mehr oder weniger - Verfolgten oder in eine Nische zurückzieht, dann stellt sich die Frage: Wie kann man in der Politik mitmischen und für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung sorgen, ohne zur Gewalt zu greifen oder die Gewaltandrohung anderer billigend in Kauf zu nehmen?

Diese Frage ist noch auf der Barmer Synode im Jahre 1934 zugunsten der Billigung staatlicher Gewaltmittel entschieden worden. Dabei war die 5. Barmer These immer noch Fortschreibung der Konstantinischen Wende und sie trug weniger die Handschrift Karl Barths als des konservativen Lutheraners Hans Asmussen. Dort heißt es: "Die Schrift sagt uns, dass der Staat nach göttlicher Anordnung die Aufgabe hat, in der noch nicht erlösten Welt, in der auch die Kirche steht, nach dem Maß menschlicher Einsicht und menschlichen Vermögens unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden sorgen."

Der Schriftbeweis, der an Ort und Stelle in Form eines vorangestellten Bibelzitats geführt wird, überzeugt mich nicht. Da steht nur "Fürchtet Gott, ehret den König" (1. Petr. 2,17). Das ist doch angesichts der deutlichen Aussagen des Neuen Testaments zur Feindesliebe ein geradezu läppisches Zitat, um die Beteiligung von Christen an bewaffneter staatlicher Gewaltanwendung zu begründen.

Und Hans Asmussen betont auch noch die angebliche Aussagekraft dieser vorangestellten Bibelsprüche, die integraler Bestandteil dieser Thesen seien: "Jeder unserer Sätze beginnt mit einer Schriftstelle, in welcher nach unserer Überzeugung eine ganze Reihe von Schriftstellen zusammengefaßt sind (sic!), welche Gehorsam heischend vor uns treten und zeigen, dass es uns nicht um programmatische Forderungen geht, über die sich allenfalls noch reden läßt, sondern dass wir auf Leben und Seligkeit hin gerufen sind."

Aber zu was sind wir denn gerufen auf Leben und Seligkeit? Was heißt denn "Ehret den König" heutzutage im Staate des Grundgesetzes und im Lichte einer etwas weniger autoritär strukturierten Theologie, in der Gott ein zur Liebe ermutigendes und nicht in erster Linie Furcht erweckendes Wesen hat? (Es gibt im Zitat aus dem Petrusbrief doch eine merkwürdige Analogie zwischen Staat und Gott - etwa in der Art: Je gewaltbereiter der Staat desto furchterweckender und die Liebe dämpfender erscheint Gott.)

Meines Erachtens heißt "Ehret den König" in einer partizipatorischen Demokratie nicht viel mehr, als dass wir Christen im Blick auf die Staatsziele Recht und Frieden ein positives Verhältnis zum Staat haben sollten. Es bedeutet überhaupt nicht, dass diese Staatsziele nur unter Androhung und Ausübung von Gewalt erreicht werden können. Wenn wir diese Staatsziele mit anderen Mitteln etwas besser oder auch nur so einigermaßen - wie es eben in der noch nicht erlösten Welt zugeht - erreichen können, dann bedeutet "Ehret den König" doch nichts anderes als "Engagiert euch mit

eurer Regierung für diese Mittel". Man darf doch nicht aus dem Hinweis auf die noch nicht erlöste Welt die Rechtfertigung für die immerwährende Notwendigkeit von bestimmten bewaffneten Staatsorganen ableiten.

Ich will damit sagen, dass Christen als Staatsbürger sehr wohl die Möglichkeit haben, sich über Alternativen zur Androhung und Ausübung von Gewalt durch Staatsorgane Gedanken zu machen und entsprechende Institutionen vorzuschlagen. Für die Christen haben die gewaltfreien Mittel Priorität - und zwar im vollen Umfang des gewaltfreien Instrumentariums und dieses ist ungemein vielfältig. Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg hat eigentlich nichts anderes gemacht als der Politik ein Instrument vorzuschlagen, das der gewaltfreien Konfliktbearbeitung auch tatsächlich Priorität geben kann. Solange Regierungen nur die Wahl haben zwischen der Idee der gewaltfreien Konfliktbearbeitung und dem Instrument der gewaltsamen Konfliktbearbeitung, werden sie gewöhnlich zu letzterem greifen.

Der Zivile Friedensdienst ist ein unverdrossenes Angebot an unsere Politiker; man könnte mit der 5. Barmer These auch von einem "ehrenden Angebot" sprechen. Der Grundgedanke ist, dass wir nicht nur als Kriegsdienstverweigerer das staatliche Gewaltinstrumentarium mies machen und die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht fordern dürfen, sondern zeigen müssen, dass es auch anders geht, und dass wir bereit sind, "auf Leben und Seligkeit" uns für die anderen Mittel zu engagieren, falls dies erforderlich sein sollte. Und dann heißt es "Bauet auf Gott, ehret die Bausoldaten."

### B. Der Zivile Friedensdienst - Ein Experiment zwischen pazifistischem Fundamentalismus und volkskirchlicher Realpolitik

Vortrag auf dem Kongreß "Ziviler Friedensdienst: Chancen für gewaltmindernde Konfliktaustragung" des Bundes für Soziale Verteidigung in Minden vom 25.11.-27.11.1994

#### Kirchenpolitische Ausgangspositionen

An meiner Stelle sollte ursprünglich der neue berlin-brandenburgische Bischof Dr. Wolfgang Huber über das Konzept unserer Kirche zum Aufbau eines Zivilen Friedensdienstes sprechen. Ich will jetzt nicht behaupten, dass ich stellvertretend für ihn rede. Einen solchen expliziten Auftrag habe ich nicht. Der Vorstand des Bundes für Soziale Verteidigung hat mich eingeladen, weil er mich als Vorsitzenden aus der Gründungszeit des BSV kennt und weil er weiß, dass ich seit 10 Jahren Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und jetzt auch Mitglied der Arbeitsgruppe bin, welche die Vorlagen zu diesem Konzept verfaßt und die öffentlich Präsentation des Konzeptes am 4. November 1994 in Berlin vorbereitet hat. Insofern vertrete ich auch ohne besondere Entsendung hier die Auffassung der Kirchenleitung. Und es gehört in der Evangelischen Kirche ohnehin zu den üblichen Freiheiten eines Christenmenschen, dass er im Rahmen des Beschlusses der Kirchenleitung vom 8. Juli 1994, die der ausführlicheren Handreichung und Erläuterung des Beschlusses durch die Arbeitsgruppe der Kirchenleitung vorangestellt ist, seine persönlichen Einschätzungen und Erwartungen vortragen kann.

Nicht alles, was ich mir vom Aufbau eines Zivilen Friedensdienstes verspreche, gilt für alle Mitglieder der Kirchenleitung. Ich engagiere mich für den Zivilen Friedensdienst in der Hoffnung, dass er eines nicht allzu fernen Tages auch an die Stelle bewaffneter Streitkräfte treten und auch die Vorgehensweise der Polizei im gewaltfreien Sinne beeinflussen wird. Diese Erwartung wird nicht von allen geteilt. Konsens ist zunächst nur, dass der Zivile Friedensdienst eine echte Chance bekommen soll, sich potentiell auf all den Konfliktfeldern zu bewähren, auf denen der Staat bisher meinte, nur durch Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden sorgen zu können.

Doch niemand nimmt mir in der Kirchenleitung meine evangelisch begründeten Hoffnungen übel, solange ich meinerseits die Skeptiker nicht denunziere und ihnen das Instrument zu nehmen trachte, das sie zumindest vorläufig noch für notwendig halten, was natürlich nicht ausschließt, dass ich die Verwendung dieses Instrumentes in aktuellen Konflikten nach bestem Wissen und Gewissen kritisiere.

Das Konzept des Zivilen Friedensdienstes ist ein Abkommen, das auf wechselseitigem Respekt für unterschiedliche Positionen in der Kirchenleitung basiert und das sich gut einhalten läßt in Zeiten, in denen nicht unmittelbar Entscheidungen anstehen für den Einsatz der einen oder anderen Methode. Die Befürworter des Zivilen Friedensdienstes tun sicher gut daran zuzugeben, dass sie auch noch nicht wissen, was der Zivile Friedensdienst im Einsatz alles zu leisten vermag, und sie sind sicher gut beraten, wenn sie nicht zu viel versprechen. Wir stehen hier vielleicht vor sehr bitteren Erfahrungen. Wir können auch noch nicht absehen, was es letzten Endes bedeuten würde, wenn ein Staat weitgehend oder vollständig die Androhung und Anwendung von bewaffneter

Gewalt aus seinem Instrumentarium ausscheiden würde. Die bloße Konversion der Rüstungsindustrie und des Militärapparates halte ich hierbei für ein untergeordnetes Problem. Wir erleben Konversion zur Zeit in großem Maßstab. Sie bereitet regional einige Schwierigkeiten, aber sie erschüttert die Gesellschaft nicht sonderlich. Sie ist machbar und eröffnet auch Chancen.

Viel schwerer ist meines Erachtens zu beurteilen, wie weit die Verteilung von Privilegien und wirtschaftlicher Macht auf dieser Erde und damit auch der Wohlstand relativ weniger gegenüber der Armut von vielen militärgestützt ist. Ich gehe hier von der Annahme aus, dass auch die Armen dieser Erde im Falle der Abrüstung einiger oder aller Industrienationen keine Verbesserung ihrer Lage erwarten würden vom Ausüben gewaltsamen Drucks. Aber es ist tatsächlich schwer zu prognostizieren, wie es sich es auswirken würde, wenn einige reiche Länder ihre Sicherheitspolitik auf den Zivilen Friedensdienst und solidarische Politik gegenüber den Armen dieser Erde ausrichten, andere aber noch am traditionellen Rüstungsexport und an der militärischen Einschüchterung festhalten würden. Eine solche Politik könnte als konstruktiv und solidarisch (für die Armen), aber auch als destabilisierend aus der Sicht der Reichen und der Militärdiktatoren interpretiert werden. Hier wäre mit allen möglichen Pressionen zu rechnen und die Strategie der Sozialen Verteidigung könnte unversehens an Aktualität gewinnen.

Wer gewaltfreie Politik betreiben will, sieht sich auch neuen Problemen gegenüber - und die Stimmung könnte auch umschlagen und sich gegen die Experimente einer gewaltfreien Politik wenden. Wir sind Privilegierte und wenn wir diese Privilegien nicht mehr gewaltsam schützen, müssen wir mit der Forderung an uns, nun aber doch endlich auch gerecht zu teilen, durchaus rechnen. Wir müssten uns eine neue Antwort auf die Hoffnungen von Flüchtlingen, die eben zuallererst an die Verbesserung ihrer eigenen Lage denken, einfallen lassen, und es wird nicht nur gewaltlosen Druck geben, sondern eben auch das Eindringen mafioser Strukturen, die ihren Rückhalt in der Armut und Unterbeschäftigung der Vielen finden und sich zum Teil auch mit der Finanzierung von Bürgerkriegen legitimieren. Wenn wir uns auf eine gewaltfreie Politik einlassen, dann ist die Bundesrepublik ganz gewiß kein Freizeitpark, sondern ein Land vielseitigen politischen Engagements.

Wer schon mehrfach in Bürgerinitiativen mitgearbeitet hat, weiß, dass ein Leben in "Bezugsgruppen" seinen eigenen Charme hat und einem in solcher Heimat dann Disneyland gestohlen bleiben kann, aber es wäre sicher eine Illusion, wenn man sich in dem Glauben wiegte, eine solche Bundesrepublik wäre ein Friedensparadies eschatologischen Zuschnitts. Der Zivile Friedensdienst ist ein Konzept für die nicht erlöste Welt oder es ist ein schöner Traum.

Wer konsequent die Zivilgesellschaft will und darum die staatliche Androhung und Ausübung von Gewalt in Frage stellt und gerechte Staatsaufgaben mit einem zivilen Instrumentarium bearbeiten will, muss damit rechnen, dass es sich hier möglicherweise um ein Problem der Systemtransformation handelt, die kaum weniger dramatisch wäre als die Transformation, welche die DDR nach 1989 durchmachte. Dabei gibt es wahrscheinlich noch einen engen Zusammenhang zwischen der Bereitschaft zur ökologischen Einpassung unserer Lebensweise und dem Ausscheiden militärischer Mittel aus der Politik.

Diesen Fragen haben sich die Kirchen und die Friedensorganisationen in der Vergangenheit gar nicht oder nur ansatzweise gestellt. Entweder sie haben irgendwo dann doch noch bewaffnete Gewalt vorgesehen - wie z.B. die sogenannten Nuklearpazifisten - oder aber sie haben die militärische Gewaltandrohung moralisch verurteilt - Max Weber sprach hier von Gesinnungsethik -, ohne funktionstüchtige politische Alternativkonzepte zu entwickeln. Der Bund für Soziale Verteidigung hat mit dieser Tradition des partiellen Pazifismus bzw. des gesinnungsethischen, individuellen Pazifismus gebrochen und konstruktiv ein eigenes sicherheitspolitisches Konzept entwickelt und sich auch klar gemacht, dass sich solche konstruktiven Vorstellungen nur realisieren lassen, wenn eine gewisse Kooperation mit Staatsorganen vorgesehen wird.

Es gibt heute im Unterschied zu den Zeiten Max Webers einen radikalen Verantwortungspazifismus, der eben radikal nach den Ursachen der Übel forscht und auch radikal die Gewaltmethoden als etwas Konterproduktives auszuscheiden trachtet, jedoch die Probleme in pragmatischer Weise nacheinander zu bearbeiten sucht und auf die gesellschaftliche Funktionstüchtigkeit der eigenen Vorschläge achtet. Auch Bischof Wolfgang Huber spricht von Verantwortungspazifismus, und diese für Weber noch kontradiktorische Begriffsverbindung zeigt, dass wir dabei sind, im Sinne der Hegelschen Dialektik einen Gegensatz nicht nur im Begriff, sondern auch in der Praxis aufzuheben.

Es gibt allerdings innerhalb der Friedensorganisationen immer noch sehr starke Tendenzen, sich auf den Protest gegen gefährliche Entwicklungen zu konzentrieren, zur Kriegsdienstverweigerung und zur Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und auch zur Abschaffung der Bundeswehr aufzufordern. Die Grundhaltung ist dann: Es wird schon gut gehen, bzw. das Risiko bei Fortsetzung der gegenwärtigen Politik ist größer als beim Eingehen auf diese Vorstellungen einer radikalen Veränderung der gegenwärtigen Politik. Meines Erachtens kommen wir so nicht weiter. Die Abschaffung der Bundeswehr können zum Beispiel die Grünen zwar auf einer Bundesversammlung zum Programm erheben, aber das läßt sich natürlich bei Koalitionsverhandlungen nicht auf einmal durchsetzen. Da bedarf es des konkreten Einstiegs in die Entwicklung einer funktionstüchtigen Alternative.

Mit den Aufrufen für eine Bundesrepublik ohne Armee und mit entsprechenden Protesten und Verweigerungshandlungen erreicht man gewöhnlich nur solche Menschen, die kein politisches Amt ausüben und deren gesellschaftliche Position aufgrund ihrer Jugend oder ihres Berufes dergestalt ist, dass sie sich verbale Radikalität leisten können. Meistens müssen sie ihre radikalen Auffassungen nicht innerhalb einer politisch gemischten Bezugsgruppe argumentativ vertreten, sondern können sich im Kreise Gleichgesinnter die erforderliche Bestätigung ihres traditionell gesinnungsethischen Radikalismus holen. Doch auf diese Weise bewegt sich nichts.

Solche Auseinandersetzungen zwischen radikalen Pazifisten und Vertretern von Positionen, die eine militärische Option offen hielten, hat es in der Evangelischen Kirche seit Jahrzehnten gegeben, ohne dass sich im Grundsätzlichen viel bewegt hätte. Das berühmte und berüchtigte "Noch" der Heidelberger Thesen aus dem Jahre 1957 wurde fort und fort geschrieben. Die These VIII lautete bekanntlich: "Die Kirche muss die Beteiligung an dem Versuch, durch das Dasein von Atomwaffen einen Frieden in Freiheit zu sichern, als eine heute noch mögliche christliche Handlung anerkennen." Allerdings hat die Zahl der Pazifisten und ihr Know-how auf dem Gebiet der

gewaltfreien Konfliktaustragung seit 1957 zunächst allmählich und dann in einem exponentiellen Prozeß zugenommen, ohne dass dies zunächst einen entsprechenden Niederschlag gefunden hätte in Denkschriften der EKD.

Wirkliche Bewegung ist im Bereich des Grundsätzlichen und auf dem Felde der kirchenpolitischen Strategie erst dadurch entstanden, dass in einer Art Ersatzvornahme für die EKD auf landeskirchlicher Ebene ein Konzept entwickelt wurde, das es Radikalpazifisten und denjenigen, die Gewalt nicht völlig ausschließen, ermöglichte, bei der Entwicklung eines Instruments zusammenzuarbeiten, das die Möglichkeit bietet, der gewaltfreien Konfliktbearbeitung eine echte Chance zu geben und zwar auch in zugespitzten oder eskalationsgefährdeten Situationen.

Diese Arbeit auf landeskirchlicher Ebene traf sich aber nach der Wende in der DDR auch mit Bestrebungen in der Synode der EKD und auch innerhalb der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD, der gewaltfreien Konfliktbearbeitung nicht nur verbal, sondern praktisch Vorrang zu geben. Dieser Kammer gehörten auch die Friedensforscherin Eva Senghaas-Knobloch und als Friedensethiker auch Wolfgang Huber an. Die Kammer für öffentliche Verantwortung hatte im Vorfeld der Synode der EKD in Osnabrück im Herbst 1993 eine neue Denkschrift "Schritte auf dem Weg zum Frieden" vorgelegt. Aus ihr ging zwar auch schon die neue Tendenz hervor, der gewaltfreien Konfliktbearbeitung Priorität zu geben, aber sie folgte in vielem noch den traditionellen Denkmustern der westdeutschen Kirchen und der früheren Denkschriften, und in der öffentlichen Meinung nahm man zunächst nur wahr, dass die EKD die Gewalt als ultima ratio nicht ausschloß, also die Bundeswehr nicht grundsätzlich in Frage stellte.

Die neuen Töne der Denkschrift wurden öffentlich kaum registriert. Die Synode der EKD hat darum mit einer "Kundgebung zur Friedensverantwortung" ihren Willen noch deutlicher zu machen gesucht. Meines Wissens hat Propst Heino Falcke aus Erfurt zu dieser Klärung der kirchenpolitischen Positionen und der neuen Gemeinsamkeit im Praktischen wesentlich beigetragen. In der Kundgebung zur Friedensverantwortung, welche die EKD-Synode im November 1993 in Osnabrück mit der für Kundgebungen erforderlichen Zweidrittelmehrheit beschloß, hieß es:

"Beide, die vorrangige wie die unbedingte Option für Gewaltfreiheit führen aber zusammen in die tätige Verantwortung dafür, dass alle Handlungsspielräume entwickelt und genutzt werden, um Konflikte ursachenorientiert, präventiv und gewaltfrei zu bearbeiten, so dass der Grenzfall militärischer Einsätze wirklich Grenzfall bleibt.

Für die Kirche bedeutet dies gegenwärtig, vorrangig die vorhandenen, im Aufbau und in der Diskussion befindlichen Friedensdienste zu fördern. [...]

So bittet die Synode den Rat der EKD und die Gliedkirchen, die christlichen Friedensdienste engagiert zu unterstützen und umfassend zu fördern und dahingehend zu wirken, dass ein eigenständiger Dienst am Frieden und an der Gesellschaft aufgebaut wird.

Die Synode erwartet von den in der Politik Verantwortlichen, zur Bewältigung internationaler Konflikte vorrangig nicht-militärische Instrumente zu fördern und weiterzuentwickeln."

Ist das überhaupt aufmerksam gelesen worden? Die Kundgebung wurde gemeinsam mit der Friedensdenkschrift der Kammer für öffentliche Verantwortung veröffentlicht. Mir scheint, die Kunde dieser Kundgebung hat sich noch nicht herumgesprochen. Die Friedensbewegung und insbesondere die christlichen Gruppen in ihr sollten sich auf diese Kundgebung berufen und den einzelnen Landeskirchen und der EKD konkrete Vorschläge machen, wie der Gewaltfreiheit Priorität gegeben werden kann.

Die Kirchen können die Glaubwürdigkeit der Kundgebung dadurch unterstreichen, dass sie in ihren Bildungseinrichtungen Training in gewaltfreier Konfliktbearbeitung anbieten und solches Training obligatorisch in ihre eigenen Ausbildungsgänge integrieren. Die Synoden der einzelnen Landeskirchen sollten die Überlegungen aus Berlin-Brandenburg aufgreifen und sie sollten Vorlagen erarbeiten, die sich mit der Realisierung des Zivilen Friedensdienstes befassen. In der Friedensdekade 1995 und auf dem bevorstehenden Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hamburg sollte der Zivile Friedensdienst ein profiliertes, unübersehbares Thema sein. Die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs bedarf eines konstruktiven Ausblicks.

Meines Erachtens ist es jedoch nicht erfolgversprechend, mit einem Aufruf zur Kriegsdienstverweigerung und zur Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht an die Landeskirchen heranzutreten in der Erwartung, dass sie sich diesem Aufruf anschließen würden. Man darf aus ihrem Schweigen oder ihren dilatorischen Äußerungen nicht den Schluß ziehen, dass sie traditionell militaristisch verhärtet seien. Die Kirche muss nach allen Seiten gesprächsfähig bleiben, und es gibt radikalpazifistische Aufrufe, die weniger auf Dialog als auf Proklamation einer schon immer richtigen Position angelegt sind. Ich habe dies dem Vorstand des Versöhnungsbundes auch geschrieben. Es ist gut, dass der Versöhnungsbund sich für die Realisierung des Zivilen Friedensdienstes einsetzt, aber er darf nicht erwarten, dass eine Kirche, welche in ihren Denkschriften die Gewalt als ultima ratio noch nicht ausgeschlossen hat, sich bereit erklärt, faktisch zur Abschaffung der Bundeswehr aufzurufen, ohne darlegen zu können, dass der Zivile Friedensdienst auch die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt. Das muss erst mal durch Training und Modellversuche bewiesen oder wenigstens einigermaßen plausibel gemacht werden!

#### Vertrauensbildende Vorleistungen

Demnächst in aller Bescheidenheit den Versuch zu machen, die Funktionsfähigkeit des Zivilen Friedensdienstes zu beweisen, ist eine vertrauensbildende Maßnahme. Wir haben doch im Blick auf den Ost-West-Konflikt oft genug die Schwierigkeiten bei vertrauensbildenen Maßnahmen erörtert und wir waren uns dabei auch darüber im Klaren, dass einseitige Vorleistungen außerordentlich wichtig sind, um dieses Vertrauen in die Kooperationsfähigkeit aufzubauen. Vertrauensbildende Maßnahmen im Verhältnis von pazifistischen Verbänden zu Kirchen, oder zu Parteien oder zu demokratischen Regierungen sind natürlich lange nicht so schwierig wie vertrauensbildende Maßnahmen zwischen zwei Militärblöcken. Dennoch scheint mir auch bei den günstigeren Ausgangsbedingungen der Beziehungen zwischen Pazifisten und nichtpazifistischen gesellschaftlichen Organisationen das Entscheidende und das eigentlich Vertrauensbildende und das die Kooperation Fördernde zu sein, dass von pazifistischer Seite die Vorleistung eines wirklichen Angebots gemacht wird. Dass der Bund für Soziale Verteidigung in einer diplomatisch eingefädelten Konsultation der Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg Leistungen erbrachte, indem er das Kon-

zept der Kirchenleitung stützende Informationen und praktische Vorschläge lieferte, wurde gerne aufgenommen und war hilfreich.

Man darf davon ausgehen, dass in den Kirchen es viele begrüßen würden, wenn der Zivile Friedensdienst sich bewähren könnte und er dann selbst oder auch modifizierte Organsisationen mit gewaltfreien Methoden mehr und mehr an die Stelle der Androhung und des Einsatzes staatlicher Gewalt treten könnten. Wenn wir diese Hoffnung nicht hätten, dann würden wir uns doch in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg nicht solche Mühe geben, dieses Konzept zu entwickeln und zu realisieren.

Tatsächlich kann von einer Ablösung der Bundeswehr im Augenblick doch gar keine Rede sein. Sie ist die Monopolistin für die Produktion von Sicherheit und für Friedensmissionen aller Art. Trotz der gewaltigen Haushaltsmittel, die sie für ihre Verfahren beansprucht, ist sie sich jedoch ihrer Sache nicht sicher, und darum reagieren auch einige Befürworter dieser Monopolposition schon gereizt auf das bloße Denkmodell des Zivilen Friedensdienstes. Die enorme Zahl der Kriegsdienstverweigerer - namentlich auch bei den besonders nachdenklichen Jugendlichen - zeigt, dass die Zweifel an der Funktionstüchtigkeit dieses Monopolunternehmens Bundeswehr weit verbreitet sind. Aber ich denke, dass wir durch die Entwicklung konstruktiver Alternativen mehr bewegen können als mit traditioneller militärkritischer "Aufklärung".

#### Der Zivile Friedensdienst als Nonviolent Task Force

Der springende Punkt an dem Vorschlag aus Berlin-Brandenburg, einen Zivilen Friedensdienst aufzubauen, ist der Umstand, dass hier den Regierungen auf der Ebene des Bundes und der Länder ein neues Instrument angeboten wird, das sie in die Lage versetzen soll, es mit der gewaltfreien Konfliktbearbeitung auch in den Situationen zu versuchen, in denen sie bisher zur Androhung von Gewalt gegriffen haben oder untätig geblieben sind, weil sie eine schwer kontrollierbare Eskalation befürchten mussten.

In diesem Zusammenhang ist der Begriff des Zivilen Friedensdienstes etwas mißverständlich. Er erinnert wahrscheinlich zu stark an die kleinen Friedensdienste von jugendlichen Freiwilligen, welche zwar den Frieden fördern, aber nicht an Stelle von bewaffneten Organen sich für die Deeskalation potentiell oder aktuell gewaltsamer Konflikte einsetzen können. Beim Zivilen Friedensdienst geht es um eine gut ausgebildete Nonviolent Task Force, die sich in innen- und außenpolitischen Konflikten genau dort engagiert, wo Menschen und Menschenrechte bedroht werden und Gefahr besteht, dass Konflikte zu Bürgerkriegen eskalieren oder bewaffnete Kräfte die demokratische Ordnung zu beseitigen suchen. Diese Aufgabe haben die bekannten christlichen Friedensdienste wie Aktion Sühnezeichen und Eirene nie gehabt, auch wenn diese Organisationen immer wieder wichtige Beiträge zur Entwicklung eines gerechten Friedens geleistet haben.

Die Grundüberlegung in der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg war: Wir Deutschen müssen eine Institution schaffen, die wirklich anstelle von bewaffneten Organen in bestimmten Konfliktfeldern im In- und Ausland tätig werden kann und die so verläßlich und gut ausgebildet ist, dass sie für eine Regierung, die nach Möglichkeiten sucht, Gewalt abzuwehren und Bedrängten zu helfen, eine erfolgversprechende Alternative darstellt. Solange die Regierungen nur die

Wahl haben zwischen dem Vorschlag der gewaltfreien Konfliktbearbeitung und der Institution, d.h. der real existierenden Bundeswehr, also zwischen der Idee und dem Instrument, werden sie in schwierigen und eiligen Fällen wahrscheinlich zum Instrument greifen. Es gilt also aus der Idee, dass die gewaltfreie Konfliktbearbeitung Priorität haben sollte, ein Instrument, eine Organisation zu machen, die auf Abruf tätig werden kann.

Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg legt also den Politikern ein Konzept vor, mit Hilfe dessen sie sich innerhalb weniger Jahre ein Instrument schaffen können, das ihnen neue Formen der Politik ermöglicht, immer vorausgesetzt, es finden sich Menschen, die bereit sind, sich entsprechend auszubilden und einzusetzen.

Ich habe eigentlich keine Zweifel, dass es in Deutschland zumindest einige tausend Menschen gibt, die sich das Engagement im Zivilen Friedensdienst als Beruf vorstellen können, und dass es darüber hinaus unter den Wehrpflichtigen auch jedes Jahr zumindest einige tausend junge Männer geben wird, die den Zivilen Friedensdienst der Bundeswehr bzw. dem zivilen Ersatzdienst der Kriegsdienstverweigerer vorziehen würden, auch wenn sie wüßten, dass diese Ausbildung einer Nonviolent Task Force mit späteren Einsätzen und einem erheblichen persönlichen Risiko verbunden ist.

Bei unserem Vorschlag nehmen wir ferner an, dass neben den Hauptamtlichen und den Wehrpflichtigen auch weitere Frauen und Männer aus allen Altersgruppen sich freiwillig zu einer einjährigen Ausbildung verpflichten werden, entweder in der Absicht, dieses Engagement auf Zeit oder als Berufslaufbahn weiter zu verfolgen oder in der Absicht, mit dem erworbenen Know-how gewissermaßen "in die Reserve" zu gehen, um sich im Bedarfsfall mit gewaltfreien Methoden in Alltagskonflikten auch ungerufen zu engagieren.

Die Anregung für den Zivilen Friedensdienst haben wir vom wichtigsten Denker und Praktiker auf dem Gebiet der gewaltfreien Konfliktbearbeitung bekommen. Ich meine Gandhi. Als dieser noch während des Unabhängigkeitskampfes mit blutigen Konflikten zwischen Hindus und Moslems und einer japanischen Invasionsdrohung konfrontiert war, entwickelte er aus seiner prinzipiell gewaltfreien Herangehensweise die Vorstellung, dass Indien anstelle von Polizei und Militär flächendeckend mit einer Shanti Sena, einer großen Organisation aus Männern und Frauen, die in gewaltfreier Konfliktbearbeitung ausgebildet sein sollten, überzogen würde. Die Angehörigen dieser Organisation sollten sich verpflichten, Leib und Leben zu riskieren, um mit gewaltfreien Mitteln für religiöse Toleranz und die politischen und sozialen Grundrechte aller Menschen einzutreten.

Er konnte dieses Experiment aufgrund bestimmter Umstände nicht mehr machen, aber seine Grundvorstellung, dass mit gewaltfreien Mitteln auch auf der staatlichen Ebene Politik gemacht werden könne, läßt sich auch auf unsere Demokratie übertragen und sie kommt der christlichen Vorstellung, dass Krieg nach Gottes Wille nicht sein darf, außerordentlich entgegen. Das Konzept ist in Form einer "paxitary", einer Friedensstreitmacht, von James Lawson, einem Mitarbeiter Martin Luther Kings, bereits Anfang der 70er Jahre auf einer Konsultation des Weltrats der Kirchen in Genf vorgetragen worden, und ich freue mich sehr, dass Konrad Raiser, der Generalsekre-

tär des Weltrats der Kirchen, nun den Aufruf zur Bildung eines Zivilen Friedensdienstes unterzeichnet hat.

Wir haben uns in Berlin-Brandenburg überlegt: Was könnte denn geschehen, wenn sich eine Regierung fände, die neben den bewaffneten Organen auch einen Zivilen Friedensdienst aufbaut - in der Erwartung, dass dies zu annehmbaren Kosten ihre Handlungsmöglichkeiten und Erfolgsaussichten in schwierigen Konfliktsituationen erweitert. Wir haben dabei nicht angenommen, dass die Regierungen sich blanco auf eine gewaltfreie Politik festlegen, aber wir hielten es für ziemlich wahrscheinlich, dass in Demokratien nicht nur die Kirchen, sondern auch die Regierungen die Konflikte lieber mit gewaltfreien als mit gewaltsamen Mitteln bearbeitet sähen und darum bereit sein könnten, sich diese weitere Option zu schaffen - durch entsprechende Gesetze, finanzielle Leistungen und die politische Legitimation dieses Unternehmens. Sie müssten sich ja damit identifizieren, um die Erfolgsaussichten des Unternehmens zu stärken.

#### Politische Vorteile einer weiteren Option

Es wird wahrscheinlich auch in Demokratien Politiker geben, die den bewaffneten Staatsorganen keine unbewaffnete Konkurrenz wünschen und darum behaupten werden, ein Ziviler Friedensdienst sei unnötig, teuer und ohne praktischen Nutzen. Dennoch meine ich: Man kann auch konservative Politiker davon überzeugen, dass die Erweiterung des politischen Handlungsspielraums durch ein neues Instrument von Nutzen sein dürfte.

Ich fand es jedenfalls sehr bemerkenswert, dass Bundeskanzler Kohl in seinem Urlaub am Wolfgangsee angefangen hat, über ein deutsches Friedenskorps laut nachzudenken. Auffallend war aus meiner Sicht, dass er diese Vorstellungen in den Zusammenhang mit der Ableistung der Wehrpflicht gebracht hat. Er scheint zu spüren: Es darf für den Wehrpflichtigen nicht nur die lästige Alternative eines wenig attraktiven zivilen Ersatzdienstes ohne qualifizierende Ausbildung geben; da bedarf es auch eines attraktiven Angebotes für junge Menschen, die sich für die Menschenrechte und den Frieden mit gewaltfreien Mitteln engagieren wollen. Das ist eigentlich so selbstverständlich, dass man sich wundert, dass Politiker, die dem Volk aufs Maul und ins Herz schauen, nicht längst darauf gekommen sind, ein solches Angebot zu machen. In der Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg wird das Konzept des Zivilen Friedensdienstes auch von denjenigen mitgetragen, die der CDU nahestehen oder ihr angehören.

Es ist eben die Frage, ob sich die Politiker dazu durchringen werden, etwas Tapferes zu tun und das Experiment eines Zivilen Friedensdienstes zu ermöglichen. Die Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg hat ihr Konzept bezeichnet als "ein unverdrossenes Angebot an unsere Politiker". Doch wir wissen natürlich auch, dass Politiker nicht mit Denkschriften und Konzepten überzeugt werden können, sondern dass sie von ihrer Basis bzw. aus der Presse Signale bekommen wollen. Es gibt eine hübsche Anekdote über den Besuch amerikanischer Wissenschaftler bei Präsident Roosevelt. Am Schluß sagte er zu ihnen: Jungs, ihr habt mich überzeugt. Nun geht nach Hause und übt Druck auf mich aus.

Das heißt, es bedarf auch des kirchlichen Drucks von unten. Ich frage mich immer wieder: Wissen unsere kirchlichen opinion leaders nicht Bescheid oder trauen sie sich nur nicht? Beides wird zu-

treffen. Druck von unten oder aus den Kirchenleitungen anderer Landeskirchen wird nur entstehen, wenn das Konzept dort verstanden wird, und man sich den Zivilen Friedensdienst im Einsatz vorstellen kann.

#### Zur Erläuterung des Konzepts

Und ich bin nicht sicher, dass überall in der Evangelischen Kirche bereits verstanden wird, was die Berliner und Brandenburger wollen. Darum haben wir es eben auch nicht bei den Beschlüssen zum Zivilen Friedensdienst der letzten Jahre belassen - und sie können alle in "Gewaltfreie Aktion" Heft 88/89 ff. nachgelesen werden - , sondern sind einer Anregung Bischof Kruses gefolgt und haben noch einmal unsere Vorstellungen knapp zusammengefaßt und danach ausführlich erläutert, was der Zivile Friedensdienst eigentlich tun soll, wer die Träger sein sollen, und wie die Ausbildung auszusehen hat.

Das Charakteristische des berlin-brandenburgischen Vorschlags ist, dass er ähnlich wie Gandhis Shanti Sena für alle Bereiche, in denen gewaltsame Bedrohungen eine Rolle spielen könnten, ein Training in gewaltfreiem Standhalten und Eingreifen vorsieht, sowohl innenpolitisch wie außenpolitisch. Dahinter steht der Versuch, Jesu Zuspruch aus der Bergpredigt auch politisch ernst zu nehmen und nicht von vornherein davon auszugehen, dass der Staat die Aufgabe habe, unter Androhung und Ausübung von Gewalt für Recht und Frieden zu sorgen.

Wenn staatliche Organe und Bürger die Fähigkeit haben, mit gewaltfreien Mitteln für Recht und Frieden zu sorgen, dann erübrigt sich die Ausübung des staatlichen Gewaltmonopols, auch wenn es faktisch bis auf weiteres noch vorhanden sein mag. (Man darf aus der Confessio Augustana und aus der Barmer Theologischen Erklärung nicht die immerwährende Notwendigkeit bestimmter staatlicher Gewaltapparate ableiten.) Und zum Gelingen dieses Experiments will der Zivile Friedensdienst einen maßgeblichen Beitrag leisten.

Dass ein schließliches Verschwinden von Gewaltmitteln aus dem staatlichen Repertoire nicht nur möglich, sondern mittlerweile staatlich überwachte Pflicht sein kann, zeigt das Verbot von körperlichen Züchtigungen in der Schule, die man zu Beginn dieses Jahrhunderts noch vielfach für erforderlich erachtet hat. Auch ich wurde in der Grundschulzeit noch auf die Hand geschlagen. Man nannte das Tatzen. Andere Jungen wurden gar zum Hosenspannen über die Bank gelegt und mit dem Stock auf das Hinterteil geschlagen. Wenn man heute Frauen und Männer meines Alters nach ihren ersten Gewalterfahrungen fragt, fangen sie häufig mit diesen Schulerfahrungen an. Auch heute kann jeder Lehrer ein Lied davon singen, dass Unterricht "in der noch nicht erlösten Welt stattfindet", aber deswegen wird er trotzdem nicht mehr zum Rohrstock greifen, auch wenn er sich noch so ärgert und noch so hilflos fühlt. Die Gewalt unter Schülern ist heute ein ernstes Problem, aber dieses läßt sich mit gewaltfreien Mitteln bearbeiten, und kaum jemand würde sich von der Wiedereinführung der Prügelstrafe Besserung versprechen.

Und dass die Existenz demokratischer Staaten letzten Endes nicht an der Fähigkeit zur Gewaltausübung sondern an der Fähigkeit der Bürger dieser Staaten zum gewaltlosen Widerstand gehangen hat, das haben wir in den letzten Jahren mehrfach beobachten können. Ich erinnere nur an die improvisierte Soziale Verteidigung baltischer Parlamente durch Menschenmauern Unbewaffneter und an die Abwehr des Staatsstreichs, der sich im August 1991 gegen die Regierung Gorbatschows richtete und in dessen gewaltloser Abwehr Boris Jelzin eine solch großartige Rolle spielte.

Man muss doch als Verfasser von kirchlichen Denkschriften mit Blindheit geschlagen sein, um zu verkennen, dass es in demokratischen Prozessen Situationen gibt, in denen die ultima ratio nicht die staatliche Gewalt sondern der gewaltlose Widerstand der Staatsbürger ist. Darum gehört die Soziale Verteidigung zu den Aufgaben des Zivilen Friedensdienstes, auch wenn man in Deutschland hoffen darf, dass der Bedarf hierfür nicht akut wird.

Es gibt auf der Erde jedoch viele Demokratien, die sich in weniger stabiler Lage befinden. Möglicherweise hätte es in Haiti keiner amerikanischen Invasionsdrohung gegen das dortige Militärregime bedurft, wenn Präsident Aristide nach seiner Wahl mehrere tausend Mitglieder eines international zusammengesetzten Zivilen Friedensdienstes zur Seite gestanden und einem Militärputsch in Zusammenarbeit mit den Anhängern Aristides mit zivilen Mitteln vorgebeugt hätten.

#### Einsatzfelder und Ausbildung des Zivilen Friedensdienstes

Wir haben für den Zivilen Friedensdienst drei Einsatzfelder vorgesehen:

- 1. Die Sicherheitspartnerschaft auf lokaler Ebene
- 2. Auslandseinsätze
- 3. Soziale Verteidigung.

Die Ausbildung soll in erster Linie im Rahmen der Sicherheitspartnerschaft auf lokaler Ebene erfolgen. Das Vorbild ist das Neighborhood Safety Training aus den USA und das Training in gewaltfreiem Eingreifen und Standhalten, das in der Abwehr ausländerfeindlicher Aktivitäten in letzter Zeit in Deutschland entwickelt worden ist. Dazu hat der Bund für Soziale Verteidigung jetzt ein sehr anschauliches Handbuch "Gewaltfreie Nachbarschaftshilfe" herausgebracht.

Teile eines solchen Trainings habe ich im Rahmen eines vierwöchigen Kurses bereits vor 20 Jahren mit Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen in Berlin ausprobiert. Das Tagebuch dieses Trainingskurses wurde 1974 in Heft 21/22 von "Gewaltfreie Aktion" veröffentlicht. In den letzten zwei Jahren habe ich an der Freien Universität und auch in kirchlichen Einrichtungen längere und kürzere Trainings zum gewaltfreien Eingreifen im Alltag angeboten. Mein Eindruck ist, dass man die Verhaltenssicherheit und Kreativität der Teilnehmer durch Training erheblich steigern kann, dass aber zu einer wirklichen Einsatzfähigkeit das Zusammenleben in der Einsatzgruppe und ein gewachsenes, gegenseitiges Vertrauen gehören.

Man darf von einem kurzen Training keine Wunder erwarten. Ein Wochenendtraining ist wesentlich besser als gar kein Training, und ich rate jedem, solche Angebote wahrzunehmen, aber ich halte unsere Behauptung, dass eine einjährige Grundausbildung erst die verläßliche Einsatzfähigkeit schafft, für grundsätzlich richtig. Bei Auslandseinsätzen und für die Konfrontation mit Putschisten halte ich sogar zusätzliche Kurse mit bestimmten Berufsgruppen und im Blick auf bestimmte Einsätze für erforderlich.

Ich will aber zunächst bei der relativ einfachen Aufgabe des Trainings für die Sicherheitspartnerschaft im lokalen Bereich bleiben. Der Einsatz wird während der Ausbildung darin bestehen, dass die Auszubildenden sich in der Nachbarschaft vorstellen, sich nach Erfahrungen und Sorgen erkundigen, Abhilfe zu schaffen suchen und eben durch unbewaffnete Präsenz - insbesondere zu nachtschlafender Zeit - die Sicherheit der Bürger erhöhen. Modellversuche für Sicherheitspartnerschaft - noch ohne einen Zivilen Friedensdienst - gibt es mit Unterstützung des Innenministeriums in Brandenburg an zehn Orten. Eine Gruppe des Zivilen Friedensdienstes, die sich auf die Sicherheitspartnerschaft vorbereitet, würde das Verhalten beim Gespräch mit mißtrauischen oder zu extremen Rezepten neigenden Bürgern einüben, ebenso das Verhalten bei der Konfrontation mit Gewalttätern oder Einbrechern.

Auf der lokalen Ebene muss auch die Zusammenarbeit mit der Polizei geklärt werden, wobei es das oberste Ziel des Zivilen Friedensdienstes ist, Straftaten zu verhindern und nicht Straftäter zu überführen, was nicht ausschließen dürfte, dass sie auch bei der Strafverfolgung als Zeugen behilflich sind.

Die große Chance des Zivilen Friedensdienstes sehe ich beim Umgang mit Rechtsextremisten jedoch gerade darin, dass jener bei einer gewissen Milieukenntnis diese im Alltag und in einer entspannten Situation einzeln ansprechen und auch auf ihre persönliche Lage eingehen kann. Die Polizei wird zu rechtsextremen Handlungen neigende Jugendliche meist erst dann beobachten und gegen sie vorgehen, wenn sie sich zusammenrotten und in angetrunkenem Zustand Straftaten begehen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Straftäter dann durch eine anschließende Aburteilung auf den Pfad der demokratischen Tugend gebracht werden.

Es wird in der Öffentlichkeit meist mit einer gewissen Befriedigung zur Kenntnis genommen, wenn ausländerfeindliche Rabauken zu Gefängnisstrafen verurteilt werden. Ich habe dabei ein ungutes Gefühl. Es müsste Menschen geben, die sie besuchen und mit ihnen reden, vielleicht mit der Zeit sogar freundschaftliche Gefühle für sie entwickeln. Das geht aber nicht ohne Erfahrungsaustausch in der Gruppe - und es wird immer wieder die Schwierigkeit bestehen, dass der Zivile Friedensdienst die Ursachen der Gewalttaten nicht beseitigen und nur selten konstruktiv tätig werden kann. Das gewalttätige Verhalten von Extremisten hat meist eine längere Vorgeschichte, die ein Eingehen auf die Person des Einzelnen erforderlich machen würde, und solche Gewalttaten entstehen in einem gewaltträchtigen sozialen Umfeld, das der Zivile Friedensdienst häufig von sich aus nicht verändern kann. Es gibt auch soziale Konfliktfelder, in denen Anlaß zum Aufbegehren besteht. Hier kann es nicht die Aufgabe des Zivilen Friedensdienstes sein, den underdogs ihren Protest auszureden und die Szene zu "befrieden". Er kann jedoch durch seine Präsenz und auch durch methodische Ratschläge zur Konfliktbearbeitung klar machen, dass zumindest die Gewaltanwendung keine Lösung bringt und die ausdauernde und langfristige Bearbeitung der Probleme nur schwieriger macht.

Ich bin ziemlich sicher, dass nach einem Jahr Zivilen Friedensdienstes junge Menschen ein völlig anderes Verhältnis zu ihrer sozialen Umwelt haben und aufgrund ihres Trainings auch die weitverbreiteten Rezepte zur Selbstschutzbewaffnung und die völlig abwegigen, immer auf den bewaffneten Showdown ausgerichteten Actionspektakel der Fernsehindustrie ganz skeptisch sehen werden.

Als der AStA der Freien Universität nach einem brutalen Angriff eines einzelnen Berliners auf eine ausländische Studentin in der U-Bahn den ausländischen Studenten und Studentinnen insgesamt anbot, sie mit Waffen zum Selbstschutz auszustatten, haben die Teilnehmerinnen meines Kurses zur gewaltfreien Konfliktbearbeitung sich über diese Kurzschlußreaktion geärgert und die Vertreter des AStA zu einer öffentlichen Diskussion eingeladen und auf andere Möglichkeiten des Selbstschutzes und des gewaltfreien Eingreifens hingewiesen. Das Sammeln von Argumenten und Beispielen für diese gewaltfreie Form der Auseinandersetzung war für die Studentinnen wahrscheinlich ein nachhaltigerer Lernprozeß als das Verfassen einer Seminararbeit.

Ich vermute, dass der Zivile Friedensdienst ein ganz intensives gesellschaftpolitisches Lehrjahr sein wird, und dass das dort Erlernte später vielfältig im Alltag weiter wirken wird. Es hat in Berlin großen Ärger gegeben, weil eine Kirchengemeinde in der U-Bahn auf einer gemieteten Werbefläche auf das Drohen, Töten und Vernichten als Lernziele der Bundeswehr hingewiesen hat. Ich gebe der Kirchengemeinde in der Sache recht, weil der Wesenskern der soldatischen Ausbildung tatsächlich darin besteht, Feinde zu töten und nicht Zapfenstreiche am Brandenburger Tor zu spielen und im Manöver vor den Augen der Kamera eine polnische Braut zu küssen, aber vielleicht sollten die Gemeinde ihren Sieg vor Gericht über die Verkehrsbetriebe, welche das Plakat nicht zeigen wollten, dazu nutzen, konstruktiv für die Lernziele des Zivilen Friedensdienstes zu werben, statt diejenigen der Bundeswehr anzuprangern. Möglicherweise übernimmt dann eines Tages auch die Bundeswehr zumindest einen Teil dieser Lernziele. Soldaten im Blauhelmeinsatz der Vereinten Nationen müssen heute schon über andere Fähigkeiten verfügen als konventionelle Infantristen oder Tornado-Piloten. Bei der Polizei gibt es ein ernsthaftes Interesse an diesen Ausbildungsformen, und es gibt auch bereits Polizisten, die Bürgern Training in gewaltfreier Selbstbehauptung und Hilfeleistung anbieten.

Damit ich nicht mißverstanden werde, möchte ich aber doch darauf hinweisen, dass die Verläßlichkeit und Wirksamkeit des Zivilen Friedensdienstes gerade darin bestehen dürfte, dass er unbewaffnet ist und jede Vernichtungsdrohung ausschließt, also die Kontrahenten grundsätzlich nicht als Feinde, sondern als Mitmenschen betrachtet, mit denen man sich irgendwie arrangieren kann.

#### Rückblick in die Kirchengeschichte

So pragmatisch und undogmatisch das ganze Konzept auch angelegt ist, das hier vorgeschlagen wird; es ist doch in der Geschichte des Verhältnisses der Kirche Jesu Christi zur staatlichen Sicherheitspolitik etwas grundlegend Neues. Bischof Huber nannte in seiner Predigt zum Reformationstag am 31. Oktober den Zivilen Friedensdienst auch einen aktuellen reformatorischen Beitrag.

Damit diese reformatorische Dimension deutlich wird, will ich zwei protestantische "Kirchenväter" des 20. Jahrhunderts zitieren, von denen einer in Berlin den Anstoß zur Bildung der Bekennenden Kirche gegeben hat und der andere die zugehörige Bekenntnisschrift, die Barmer Theologische Erklärung verfaßt hat; ich meine Martin Niemöller und Karl Barth.

Niemöller habe ich 1961 in Stuttgart bei einem Vortrag über Kriegsdienstverweigerung gehört. Ich war damals noch Student der Geschichte und noch nicht der zukunftsorientierten Politologie zugetan, und das Barthsche Denken wurde mir später von seiner Schülerin und der Mitherausgeberin seiner Schriften Hannelotte Reiffen vermittelt.

Niemöller wie Barth sehen im Jahre 312, also mit dem Debüt des Christentums als staatstragender Religion, einen tiefen Einschnitt in der Kirchengeschichte. Diese Karriere des Christentums in der Verbindung mit der bewaffneten Macht des Staates hat sich in Deutschland bis in das Jahr 1933 fortgesetzt. Man könnte die Zeit des Dritten Reichs und die Herrschaft der SED in der DDR als Karriereknicks der Volkskirche bezeichnen, aber die heutige kirchliche Sicht ist doch eher die, dass man die Zeiten der aufgezwungenen Distanz zum diktatorischen Staat als theologisch fruchtbar empfindet und die Denker des Widerstandes - allen voran Dietrich Bonhoeffer - ehrt und nicht die Angepaßten. Und man ist heute zumindest in Teilen der Kirche bereit, noch einmal neu nachzudenken über das, was bislang mehr oder weniger fraglos gegolten hat im Verhältnis der Kirche zur bewaffneten Macht des Staates.

Doch in der Auseinandersetzung mit Diktaturen sind sich die Christen in Deutschland auch der besonderen Affinität von Christengemeinde und demokratischer, an den Menschenrechten orientierter Bürgergemeinde bewußt geworden, so dass auch diese positive Erfahrung mit der Demokratie in das Nachdenken über die weltliche Karriere der Christenheit einzubeziehen ist. Es war gerade kein Opportunismus, sondern konsequente Fortsetzung der Arbeit in Friedens- und Bürgerrechtsgruppen, dass nach der Wende in den neuen Bundesländern viele Christen in die Politik gegangen sind und hohe Ämter übernommen oder ganz schlicht in der Kommunalpolitik sich engagiert haben.

Nun aber die beiden angekündigten Einschätzungen der Bedeutung des Jahres 312 für die Geschichte der Christenheit.

Martin Niemöller sagte in seiner Saarbrücker Rede über "Christ und Krieg?" am 20. Januar 1960:

"In dem Augenblick, in dem die Kirche gemeinsame Sache mit dem römischen Kaiser machte, konnte sie sich nicht mehr - wie es vorher möglich, wenn auch nicht durchgängig der Fall gewesen war, radikal gegen das Töten im Krieg und gegen die Teilnahme eines Christen im Krieg aussprechen; dann hätte das ganze Bündnis mit dem Kaiser für diesen ja seinen Wert verloren. Denn der römische Kaiser wollte das Bündnis mit der christlichen Kirche in seinem vom Auseinanderbrechen bedrohten Reich des 4. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt: Die alten Religionen sterben, sie schaffen nicht mehr den notwendigen weltanschaulichen Kitt, um dieses ganze vielstämmige und viele Völker umschließende römische Reich zusammenzuhalten, und ich kann mich auf die Dauer auch nicht mehr auf die Truppen verlassen, weil keine geistige, weltanschauliche und moralische Grundlage mehr da ist. Und dann dieser schöne Traum Konstantins des Großen: (ich habe den schweren Verdacht, dass er nachträglich erdichtet worden ist): In hoc signo vinces! - In diesem Zeichen wirst du siegen! - Und nun wurde das Kreuz von Golgatha als Sturmzeichen auf die Banner der römischen Legionen gepappt oder genäht und fröhlich unter diesem Zeichen Krieg geführt und der Sieg gewonnen.

Von da an, also vom Jahre 312 an, musste die Kirche zumindest ein bedingtes Ja zum Kriege sagen. Und sie tat's, indem sie den gerechten Krieg vom ungerechten unterschied."

Die Kirche war meines Erachtens theologisch überhaupt nicht darauf vorbereitet, aus der Situation der Verfolgung oder der Duldung überzuwechseln in die Rolle einer für Recht und Ordnung, Frieden und Sicherheit mitverantwortlichen Kraft. Sie ist in die staatstragende Rolle hineingeschliddert und voll und ganz vereinnahmt worden. Karl Barth hat in der "Kirchlichen Dogmatik" die konstantinische Wende kommentiert:

"Es war tatsächlich eine wunderliche Wendung, die sich zwischen der von der Kirche der ersten Jahrhunderte eingenommenen Haltung und der konstantinischen und nachkonstantinischen Kirche, die dann allgemein die aller folgenden Jahrhunderte geworden ist, vollzogen hat. Damals, vorher, eine fast allgemeine stille, aber nur um so selbstverständlichere Fremdheit der Gemeinde gegenüber der ganzen Welt des Krieges und der Kriegführung und noch bei Origines, Tertullian, Cyprian, Lactanz die ausdrücklichsten Erklärungen , dass die militia Christi mit der aktiven Teilnahme an der militärischen Welt unvereinbar sei. Vorher sogar Märtyrer um dessentwillen, was wir heute 'Dienstverweigerung' nennen. Nachher ein fast ebenso selbstverständliches Umschwenken zur Bejahung des vorher als so fremd und unmöglich Angesehenen. Nachher schon 314 die unter Anwesenheit von Kaiser Konstantin in Arles tagende erste große abendländische Synode, an der - Mücken seihend und Kamele verschluckend - zwar (can. 4 f) noch ganz im Stil der alten Zeit dekretiert wurde, dass Wagenlenker und Schauspieler, solange sie ihre Beschäftigung nicht aufgäben, nicht Glieder der Kirche sein könnten, nachdem man aber zuvor (can. 3) die Verweigerung des Kriegsdienstes gleich mit der höchsten Kirchenstrafe, nämlich der Exkommunikation, belegt hatte!"

Barth spricht von einer bemerkenswerten "Elastizität, mit der sich die Kirche seit Konstantin auf Krieg und Kriegsgeschrei positiv eingelassen hat". Ich brauche dies nicht zu belegen. Es ist an entsetzlichen Dokumenten kein Mangel. Ich habe als Student in Stuttgart für den Ostermarsch ein Flugblatt verteilt, auf dem ich nur das Gebet dokumentierte, das ein Militärseelsorger beim Aufstieg des Bombers sprach, der am 8. August 1945 Hiroshima ansteuerte.

Kann die Kirche überhaupt ein geeigneter Träger oder auch nur Propagandist des Zivilen Friedensdienstes sein - bei ihrer entsetzlichen Vergangenheit? Wenn ich in die Geschichte der Kirche zurückblicke, habe ich daran starke Zweifel. Um nicht zu resignieren, muss ich die Geschichte sehr selektiv angehen und auf die ursprüngliche Botschaft Jesu und auf ganz bestimmte Zeugen achten. Es gibt auch Ermutigendes von Franz von Assisi bis Bonhoeffer und Martin Luther King, aber ich darf darüber nicht verdrängen, wie unsere Volkskirche einst mit Gewaltmitteln geschaffen wurde. In Theodor Fontanes Gedicht "Havelland", das sich in den "Wanderungen durch die Mark Brandenburg" findet, heißt es über eine der Örtlichkeiten hiesiger Mission und ihrer Methoden:

Das Schildhorn, wo bezwungen im Streite, Fürst Jaczo dem Christengott sich weihte. Das ist im Epigramm germanisch-wendische Apostelgeschichte! Wenn man bedenkt, wie man hierzulande vor Zeiten Christ wurde, dann darf man heutzutage aufatmen bei dem Gedanken daran, dass ein Kirchenaustritt keine bürgerlichen Nachteile mehr mit sich bringt, sondern lediglich von Kirchensteuern entlastet. Eine Zwangsweihe für den Christengott gibt es - Gott sei Dank! - nicht mehr. Doch es ist mir wichtig, an die belastete Vergangenheit zu erinnern, weil es genügend Leute in Deutschland - wenn auch hoffentlich nicht gerade jetzt in diesem Saale - gibt, welche der Kirche aufgrund ihrer Geschichte mit abgrundtiefem Mißtrauen begegnen und nicht von vornherein mit Sympathie auf einen neuen kirchlichen Vorschlag blicken.

Der PDS glaubt ihre aufrichtige demokratische Gesinnung und ihre endgültige Abwendung vom Stalinismus heute keine andere Partei des Bundestages. Warum sollte die Kirche in den Augen des säkularen Pazifismus und Anarchismus so viel vertrauenswürdiger sein? Ich habe noch mit Bischöfen in der EKD-Synode gesessen, die in Hitlers Armee als Offiziere gekämpft und sich nicht geschämt haben, ihren militärischen Rang bei der Bewerbung um die Mitgliedschaft im Rat der EKD zu benennen.

Doch wenn man die Verwicklungen der Christenheit in die Kriegsgeschichte im Auge hat, dann wird auch deutlich, dass die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg mit dem Zivilen Friedensdienst etwas ganz Neues vorschlägt. Seit dem Jahre 312 war die Kirche immer wieder bereit, sich mit der bewaffneten Konfliktaustragung und mit einer Krieg führenden Partei zu identifizieren. Sie hat mit der Lehre vom ungerechten Krieg an einigen Formen des Krieges auch Kritik ge- übt und sie hat später - anders als auf der Synode von Arles im Jahre 314 - auch die Kriegsdienstverweigerung als Zeugnis des Glaubens akzeptiert und mitunter sogar gegenüber dem Militärdienst bevorzugt wie der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, aber sie hat bisher nie ein umfassendes Konzept entwickelt, wie die Aufgabe staatlicher Organe, für Recht und Frieden zu sorgen, auch im Extremfall der gewaltsamen Bedrohung mit gewaltfreien Mitteln bearbeitet werden könnte.

Doch genau dies tut nun das Konzept des Zivilen Friedensdienstes. Das ist ein Angebot an den demokratischen Staat und seine Organe, aber es ist auch eine Herausforderung für die Kirche selbst. Werden die Christen bereit sein, sich zur gewaltfreien Konfliktaustragung auszubilden und dann auch den Einsatz zu wagen? Es wird sich zeigen, ob wir im Erziehungsbereich den ersten Schritt tun und das einleiten werden, was die Kirchenleitung beschlossen hat, nämlich in den eigenen Erziehungseinrichtungen vom Konfirmandenunterricht bis zur Vikarsausbildung die gewaltfreie Konfliktaustragung einzuüben.

Wir werden auch versuchen müssen, in einem oder in mehreren Pilotprojekten zu zeigen, wie eine Nonviolent Task Force ausgebildet wird, und was sie im Einsatz bewirken kann. Auch dafür wird sich die Kirche mit ihren eigenen Mitteln engagieren müssen. Aus den Kirchen treten in Deutschland sehr viele Menschen aus, weil die Kirchen für sie keine Hoffnungsträger sind. Diese massenhaften Austritte führen zu enormen Einnahmeverlusten. Doch es wäre völlig verkehrt, wenn wir nun verschreckt nur noch an eine konservierende Wahrung des Traditionsbestandes dächten. Wir müssen in neue Projekte investieren, die sichtbar machen, dass die Botschaft des Neuen Testaments lebendig ist und Menschen zum Standhalten und Eingreifen zu bewegen vermag.